ф К'

16º: 2615

Kapitän Marryat's
ſämmtliche Werke,

in

ſorgfältigen und vollſtändigen Uebertragungen.

Zwölfter Band.

Newton Forſter.

Stuttgart,
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Newton Forſter

oder

Kaufmanns Dienſt.

Von

Kapitän Marryat.

Neu aus dem Engliſchen

von

Dr. Carl Kolb.

Stuttgart,

Verlag von Adolph Krabbe.

1844.

Lc(b)58-12

Staatl. Bibliothek Passau

061 582 891

Druck von C. F. Arnold in Stuttgart.

1993/208

Erſtes Kapitel.

Und was iſt denn an dieſem neuen Buche, von dem die Welt ſo viel Weſens macht? — Oh! es iſt ganz aus dem Lothe, gnädiger Herr — ein durchaus unregelmäßiges Ding — keiner von den Winkeln an den vier Ecken ein rechter. Ich habe mein Lineal und meinen Zirkel in der Taſche, gnädiger Herr. — Vortreffliche Kritik!

Gib mir Geduld, gerechter Himmel! Von allem Geſalbader in dieſer ſalbadernden Welt iſt vielleicht das Salbadern der Heuchler das ſchlimmſte, das des Kritikers aber das peinlichſte.

Sterne.

Was die Autoren im Allgemeinen bei der Sache fühlen mögen, weiß ich nicht, aber als ich ſo vorſchnell zu meiner Feder griff, habe ich die Entdeckung gemacht, daß es in einer Novelle drei Theile gibt, in denen man es nur mit großer Schwierigkeit einem eckeln Publikum recht machen kann.

Der erſte iſt der Anfang, der zweite die Mitte und der dritte das Ende.

Jener Maler des Alterthums, der ſeine Leinwand der öffentlichen Kritik preisgab und zu ſeinem tiefen Schmerze finden mußte, daß in ſeinem ganzen Gemälde auch nicht ein Pinſelſtrich war, der nicht von dem einen oder andern Afterkritikus für mangelhaft erklärt wurde, erſtand keine ſchwerere Pein, als mir durch die ungebetenen Bemerkungen meiner — möge ſie der Henker holen — „wohlmeinenden Freunde bereitet wurde.“

„Ihr erſter und zweiter Band gefällt mir,“ ſagt eine lange, kurzſichtige Blauſtrümpflerin mit ſpitzigem Kinn und in Gelb gekleidet, die mir in's Geſicht ſieht, als ob ihre Augen Mikroſkope wären und ſie allein den wahren Geſichtsfokus hätte; „aber im

letzten, wo Alles nur von dem garſtigen Linienſchiff handelt, ſchlagen Sie um.“

„Die Schürzung und Entwickelung Ihres Knotens will mir gar nicht gefallen, Sir,“ ruft die Stentorſtimme eines ältlichen Herrn — „nein, will mir gar nicht gefallen,“ wiederholt er mit einer Autoritätsmiene, die er ſich ſchon lang angeeignet hat, weil er aus dem Umſtande, daß Niemand es für der Mühe werth hält, ſeinen Anſichten zu widerſprechen, den Schluß zieht, daß ſie unumſtößlich ſeyen. „Es iſt nichts da, als Tod.“

„Tod, mein theurer Sir?“ verſetzte ich in einem Tone, als ob ich den Ausluger auf dem Stengenkopfe anriefe, hoffend, ihn durch dieſe abſichtliche Eiſenfreſſerei einzuſchüchtern: „iſt nicht der Tod ein treues Bild des menſchlichen Lebens, Sir?“

„Ei, ja,“ knurrte er, entweder nicht hörend, oder nicht capirend; „es iſt Alles ganz recht, aber — es wird zuviel umgebracht darin.“

„Sie werden wahrſcheinlich zugeben, Sir, daß das Umbringen in einer Novelle kein Mord iſt, und müſſen natürlich auch dem profeſſionellen Gefühle etwas zu gut halten. Nach fünfundzwanzig Jahren beſtändiger Uebung iſt die Macht der Gewohnheit, mag ich nun das Schwerdt oder die Feder führen —“

„Nein, 's geht nicht, Sir,“ unterbrach er mich; „das Publikum hat keinen Gefallen daran. Im Uebrigen,“ fuhr der Hyperkritikus etwas milder fort, „finde ich einige rechtunterhaltliche Kapitel darin, und ich kann im Allgemeinen ſo ziemlich ſagen — daß es — nicht unangenehm geſchrieben iſt.“

„Ich finde Ihren erſten und dritten Theil recht hübſch, nicht aber Ihren zweiten,“ quiekste ein Etwas, das ein Frauenzimmer ſeyn ſollte, mit ſehr ſtark entwickelten Schulterblättern und Schlüſſelbeinen, wie ſich De Ville ausdrücken würde.

„Ach nein, ich bin nicht ganz mit Ihnen einverſtanden, meine theure Miß Peego. Mir ſcheinen der erſte und der dritte Theil

bei Weitem die lesbarſten," rief ein anderes Ding, das auf einem Stuhle ſaß und die Beine auf dem halben Wege zwiſchen Sitz und Teppich baumeln ließ.

„Wenn mir meine lange Dienſtzeit ein Urtheil erlaubt, Kapitän —" ſagte ein pomphafter Generalbeamter, deſſen Rücken das Ausſehen hatte, als ſey er mit dem Küchenſchüreiſen durchſucht worden — „und wenn ich es wagen dürfte, Ihnen einen Rath zu ertheilen," fuhr er fort, mich väterlich am Arm ein wenig bei Seite führend, „ſo würde dieſer darin beſtehen, nicht wieder einen Verſuch zur Vertheidigung des Schmuggelns zu machen. Ich bin der Anſicht, Sir, daß Sie ſich als ein Offizier in Seiner Majeſtät Dienſt eine befremdliche Blöße gegeben haben."

„Ich werfe mich nicht zum Vertheidiger auf, Sir, ſondern führe bloß die Gründe eines Schmugglers an."

Sie haben das Buch geſchrieben, Sir," verſetzte er ſcharf; „und ich kann Ihnen verſichern, daß es mich nicht überraſchen würde, wenn die Admiralität Notiz davon nähme."

„Meinen Sie, Sir?" entgegnete ich, mich erſchrocken anſtellend.

Die Antwort beſtand nur in einem ſehr bedeutſamen Kopfnicken, worauf ſich der Herr Beamte weiter begab.

Aber das Aergſte habe ich noch nicht erwähnt, und dies machte mich faſt geneigt, mit dem ſterbenden Löwen in der Fabel auszurufen — —

Ein Midſhipman, ja, Leſer — ein Midſhipman — der früher zu meinem Schiffe gehört und vor meinem Stirnrunzeln gezittert hat, legte ſich an meine Seite und bemerkte mit ſuperkluger Miene —

„Ich habe Ihr Buch geleſen und — es ſind ein paar gute Sachen darin."

Hörts, ihr Admiräle und Kapitäne auf Halbſold! Hörts ihr Hafenadmiräle und Kapitäne bei der Flotte! Man ſagte mir oft, daß der Dienſt immer ſchlechter werde und zum Teufel gehe, aber ich konnte mich früher nie zu dieſer Anſicht bekehren.

Barmherziger Himmel! Welch' ein rachſüchtiges Gefühl liegt nicht in dem Ausrufe: „Oh, daß mein Feind ein Buch geſchrieben hätte!" In dieſer Weiſe angekläfft und angebellt zu werden von Leuten, welche Fehler zu finden meinen, während doch ihr Verſtand nicht zureicht, um ſie in die Lage zu ſetzen, etwas zu beurtheilen! Schriftſteller, folgt meinem Rathe und zeigt euer Geſicht nie, bis euer Werk die Feuerprobe der kritiſchen Journale durchlaufen hat — hütet euer Zimmer einen ganzen Monat lang nach der Erſcheinung eurer literariſchen Arbeit. Die Reviews ſind wie die jeſuitiſchen Beichtväter; ſie leiten die Anſichten der Menge, und dieſe hält ſich blindlings an die Winke derjenigen, welchen ſie ihr literariſches Gewiſſen anvertraut hat. Und ſelbſt wenn eure Schrift verdammt iſt, ſo werdet ihr doch im Vortheile ſeyn; denn iſt es nicht beſſer, durch einen Streich von der Tatze des Tigers mit einemmale aller Leiden enthoben zu ſeyn, als zollweiſe zu Tode gequält zu werden von Creaturen, welche zwar alle den Willen, nicht aber die Kraft haben, den Gnadenſtoß zu ertheilen.

Der Verfaſſer des Cloudesley bemerkt in ſeiner Aufzählung der für einen Dichter nöthigen Eigenſchaften: „Wenn er dem Publikum ſeine idealen Perſonen vorführt, ſo muß er zuvor wohl erwogen haben, welche Qualitäten zu ihrem Weſen gehören, welche moraliſche Grundſätze er ihren Handlungen unterſtellen kann, welche Folgen ſich mit innerer Nothwendigkeit daraus ableiten laſſen, u. ſ. w. u. ſ. w." Ich will nicht in Abrede ziehen, daß eine derartige Vorbereitung recht wohl am Ort iſt; wenn ich es aber verſuchen müßte, mich an ſolche Regeln zu halten, ſo würde das Publikum nie durch eine meiner Produktionen behelligt werden. Mein ſtörriſcher Sinn hätte dabei eine zu langweilige Reiſe in Ausſicht, und wenn ich beim Einſpannen meiner Pferde ſchon die Stationen berechnen müßte, ſo wollte ich lieber den Verſuch ganz aufgeben und ruhig zu Hauſe bleiben. Ich mag keinen ſo methodiſchen Weg machen, ſondern liebe es, Hand in Hand mit der Phantaſie, mit einem leichten

Herzen und einem noch leichteren Gepäcke umherzuſtreifen. Wenn ich aufbreche, beſteht der ganze Vorrath meines Felleiſens in einer einzigen Idee — aber Ideen ſind hermaphroditiſcher Natur und die Geſchöpfe des Gehirns ſehr fruchtbar. Um mich verſtändlicher aus-zudrücken — bei dem Beginne der Arbeit habe ich nie einen Ent-wurf gemacht und oft ein Kapitel zu Ende gebracht, ohne auch nur im Geringſten zu wiſſen, aus welchen Materialien das nächſte be-ſtehen ſoll. Bisweilen hatte ich die Sache ſo ſatt, daß ich in der Verzweiflung die Feder wegwarf; aber bald nahm ich ſie wieder auf, und ſie ſchien wie ein pigmäiſcher Antäus neue Kraft aus dem Umſtande gewonnen zu haben, daß ſie den Boden berührte.

Ich erinnere mich, daß ich nach Beendigung des „Königseigen" ſo froh war, wie ein Fußgänger, der tauſend Meilen in tauſend Stunden zurückgelegt hat. Meine freiwillige Sklaverei war vorüber und ich fühlte mich emancipirt. Wo war ich doch damals? Ja, ich entſinne mich — ich kreuzte zwei Tage, um einen Felſen in dem atlantiſchen Meer zu entdecken, der nie exiſtirte, als vielleicht in dem erſchreckten oder betrunkenen Duſelkopf irgend eines Kauf-fahrteiſchiffers. Es war ungefähr halb ſechs Uhr Abends, und ich ſaß allein — ganz allein — in meiner Hinterkajüte — wie es der Kapitän eines Kriegsſchiffes ſogar in der Gegenwart ſeiner Schiffs-mannſchaft ſeyn muß. Wenn Offiziere und Mannſchaft ihr Aus-geſendetwerden als eine Art Deportation bezeichnen, ſo kann man von dem Kapitäne recht wohl ſagen, daß er zu einſamer Haft verurtheilt ſey.

Ich konnte nach Niemand ſchicken, um ihm die Kunde mitzu-theilen — ich hatte Niemand, von dem ich Sympathie erwarten oder vor dem ich die Ueberfülle meiner Freude ausgießen konnte; denn das wäre gegen die Dienſtregel geweſen. Was konnte ich thun? Nun, ich konnte ja tanzen — und ſo ſprang ich von meinem Stuhle auf, die Tour einer Quadrille beginnend und dazu vor mich hinträllernd.

„Glock drei, Sir,“ rief der erſte Lieutenant, der, ohne daß ich's bemerkte, meine Thüre geöffnet hatte und ein augenſcheinliches Erſtaunen über meine Bewegungen an den Tag legte. „Sollen wir zum Antreten trommeln laſſen?“

„Allerdings, Mr. B.“ verſetzte ich; und er verſchwand.

Dieſe Unterbrechung hatte mich nur für den Augenblick geſtört. Ich war eben in der Höhe des **Cavalier seul**, als der erſte Lieutenant ſeinen Kopf wieder in die Kajüte ſteckte.

„Alles anweſend und nüchtern, Sir,“ rapportirte er mit einem geſetzten Lächeln.

„Den Kapitän ausgenommen, denken Sie vermuthlich?“ entgegnete ich.

„Oh! nicht doch, Sir. Ich bemerke übrigens, daß Sie ſehr heiter ſind.“

„Das bin ich auch, Mr. B.; aber nicht vom Weine. Meine Trunkenheit iſt eine intellektuelle, die mit den Kriegsartikeln nichts zu thun hat.“

„Wie meinen Sie, Sir?“

„Oh! ich meinte etwas, wovon Sie nie berauſcht werden, da Sie nie in ein Buch hineinſehen — laſſen Sie Retrait ſchlagen.“

„Sehr wohl, Sir,“ verſetzte der erſte Lieutenant und verſchwand.

Und auch ich ſchlug Retrait nach meinem Sopha. Ich warf mich darauf nieder und legte in meinem Innern das Gelübde ab, daß ich wenigſtens zwei Monate keine Feder mehr aufnehmen wolle. Wir machen ſelten ein Angelöbniß, das nicht in Wirklichkeit gebrochen wird, und der Grund iſt augenfällig; denn wenn wir es ablegen, haben wir uns zu einem Exceſſe verleiten laſſen und ſind unruhig über die Herrſchaft, welche unſere andere Natur über uns gewonnen hat. Eine Zeitlang bleiben wir unſerem Entſchluſſe treu, aber ſie macht allmählig ihre frühere Kraft geltend, bis ſie auf's Neue wieder hervorbricht und wir ihrem überwiegenden Einfluß nachgeben. Einige Tage ſpäter machte ich's wie der Matroſe,

der ſich für ſeine Enthaltſamkeit belohnte, indem ich eifriger als je ſchrieb.

Du magſt hieraus entnehmen mein geneigter Leſer, daß ich zu ſchreiben fortfahre — wie Toni Lumpkin ſagt, nicht meinen wohlmeinenden Freunden zu Gefallen, ſondern weil es mir unausſtehlich iſt, mich ſelbſt um eine Freude zu betrügen; denn was ich als Unterhaltung begann und als Plackerei fortführte, hat damit geendigt, daß es zu einer feſtgewurzelten Gewohnheit wurde.

Soviel als Prolog. Ziehen wir jetzt den Vorhang auf, damit unſere Schachſpieler die Bühne betreten können.

Zweites Kapitel.

Kühn wag' ich mich hinaus auf hohe See'n,
Scheu' Kritik nicht, noch des Pedanten Spleen;
Der Meeresſohn darf Stubenwitz verſchmäh'n.
Horch! — ein Stoß —
Der Kalkfels reißt des Kieles Planken los.
Verzweiflung ſchauert durch der Opfer Glieder,
Die — ſtarren Blicks, voll Wehgezeter — nieder
In's Thal des Todes ſchau'n. — Dem neuen Streiche
Weicht krampfhaft knarrend die ſolide Eiche,
Bis — gleich der Mine, wo im Zauberſchacht
Der grimme Dämon der Zerſtörung wacht —
Zuletzt der ſtarke Rumpf in Stücke reißt
Und ſeine Trümmer durch die Wogen ſchmeißt.

Falconer.

Es war in dem traurigen Monate des Uebels der Miſanthropie und des Selbſtmords — in dem Monate, in welchem der Himmel von den unzufriedenen Menſchen einen ſpärlicheren Zoll des Dankes

erhält, — in dem die Sonne aufgeht, aber nicht ſcheint — zwar ein unfreiwilliges Licht verbreitet, aber uns nicht mit ihren gemüthlichen Strahlen erfreut — in welchem große Talglichter dem Kaufmann beiſtehen, ſeinen Gewinn zu berechnen oder über ſeinen Verluſt zu philoſophiren — kurz es war an einem Abende des Monats November im Jahre 17—, als Edward Forſter, der lange Zeit in Seiner Majeſtät Flotte gedient hatte, in dem bequemen Armſtuhle eines gemächlichen Stübchens ſaß, in welches er ſich in Folge einer ſchweren Wunde, die ſeit vielen Jahren ſtets im Frühling wieder aufzubrechen pflegte, mit ſeinem Halbſold zurückgezogen hatte.

Die Oertlichkeit des Häuschens, welches er bewohnte, war nicht gerade ſo behaglich, wie es ſelbſt oder ſein Inneres, denn es lag auf einem Berge, der ganz in der Nähe als ſchroffer Abſturz nach jenem Theile des atlantiſchen Meeres führte, welcher die Küſte von Cumberland unter dem Namen der iriſchen See peitſcht. Forſter war jedoch von früher Jugend auf Seemann geweſen und fühlte daher eine gewiſſe Wonne, wenn er das Stöhnen und Pfeifen des Windes hörte, der — wie ein zudringlicher Gaſt, der gerne Eingang haben möchte — an den Läden ſeiner Hütte klapperte, während er in ſeiner Hängematte lag. Hin und wieder wurde er auch durch das Heulen des Sturmes geweckt, und er hüllte ſich dann in ſeine Decken, um auf's Neue zu ſchlafen — froh, daß er der Wuth des wilden Elements nicht ausgeſetzt war.

Seine Finanzen geſtatteten ihm keine üppigen Genüſſe, und das Deſtillat des Landes mußte die Stelle des Weines vertreten; die Füße auf der Kaminſtange und ſein Glas Wiskey-Toddy an der Seite, hatte er ſich über dem Buche, das er geleſen, in eine Kette von Gedanken vertieft. Eine Stelle rief ihm Scenen in's Gedächtniß, die lange entſchwunden waren, die Scenen ſeiner Jugend und Hoffnung — die glücklichen Luftſchlöſſer eines friſchen Herzens, welche die Zeit ſtets mit ihren Täuſchungen über den Haufen wirft.

Der Abend war ſtürmiſch. Laut plätſcherte der Regen nieder und

hörte dann auf, als hätte er dem Winde Nahrung gegeben, der jetzt mit neuem Ungeſtüm herantobte und ſich durch jede Ritze zwängte. Der Teppich des kleinen Gemachs wurde hin und wieder vom Boden erhoben, angeſchwellt durch das ärgerliche Eindringen des ſuchenden Sturmes, und die einſame Kerze, deren ungeputzter Docht nicht nur eine ungewöhnliche Länge gewonnen, ſondern auch eine Art Pilzhut gebildet hatte, war jeden Augenblick in Gefahr zu erlöſchen, während die Kattunvorhänge der Fenſter feierlich hin- und herwehten. Aber das tiefe Träumen Edward Forſters wurde plötzlich durch den Knall einer Kanone geſtört, welchen das Ungeſtüm des Windes leewärts hertrug und mit großer Heftigkeit gegen die Thüre und die Vord rfenſter der Hütte ſchleuderte, denn letztere zitterten einige Augenblicke von der Erſchütterung. Forſter fuhr auf, legte ſein Buch auf den Herd und ſtieß den Tiſch mit ſeinem Ellenbogen zurück, ſo daß der größere Theil von dem Inhalte ſeines Glaſes verſpritzt wurde. Auch die rußige Dochtkrone fiel herunter, und die Kerze, ihrer Laſt enthoben, verbreitete wieder ein ſtrahlenderes Licht.

„Gott ſey uns gnädig, Mr. Forſter; habt Ihr nicht dieſen Schuß gehört?“ rief die alte Haushälterin, außer Forſter die einzige Bewohnerin der Hütte, indem ſie, ihre Schürze in beiden Händen haltend, zur Thüre hereinſtürzte.

„Freilich, Mrs. Beazely,“ verſetzte Forſter; „es war ein Nothſchuß und das Schiff muß ſich an einer todten Leeküſte befinden. Gebt mir meinen Hut!“

Damit ſtürzte er den Reſt ſeines Glaſes hinunter, und ſobald die alte Haushälter in den Hut von dem Nagel in der Flur heruntergelangt hatte, ſtürzte er zur Hausthüre hinaus.

Die Thüre, welche nach dem Seeufer hinausging, blieb unter dem Ungeſtüm des Windes weit offen ſtehen, während Forſter in der Dunkelheit der Nacht verſchwand.

Die alte Haushälterin, welcher er das Geſchäft überlaſſen hatte, wieder zu ſchließen, fand die Aufgabe nicht ſehr leicht, und der Regen,

der durch die fegende Bö hereingeblaſen wurde, erwies ſich an der gichtkranken Perſon als ein ſehr wirkſames, obſchon unwillkommenes Schauerbad. Als ſie endlich ihren Zweck erreicht hatte, begab ſie ſich nach der Wohnſtube zurück, um die erloſchene Kerze wieder anzuzünden und die Rückkehr ihres Gebieters abzuwarten. Nach etlichen Ausrufen der Verwunderung nahm ſie von dem Lehnſtuhle Beſitz, ſchürte im Feuer, und half ſich ſelbſt auch zu einem Glaſe Whiskey-Toddy. Sobald aber ihre Kleider und das Trinkgefäß wieder trocken waren, kündigte ſie durch ein lautes Schnarchen an, daß ſie ſich in einem glücklichen Zuſtand von Selbſtvergeſſenheit befand, in welchen wir ſie belaſſen wollen, um Edward Forſters Bewegungen zu folgen.

Es war ungefähr ſieben Uhr, als ſich dieſer in der erwähnten Weiſe der Unfreundlichkeit des Wetters preisgab. Wie ſchön waren kaum vor einigen Wochen noch die Abende zu dieſer Stunde geweſen! Die Sonne verſchwand hinter den fernen Wellen und ließ einen Theil ihres Glanzes zurück, bis die Sterne, dem göttlichen Winke gehorſam, zu flimmern begannen, um die Nacht zu erhellen. Die See ſpülte auf dem Sande und bohrte ſich in die Ritzen des Felsgeſteins, mit dem langſam entſchwindenden Tageslichte ihre Farbe von dem ſchönſten Azur bis zu jeder tieferen Tinte von Grau wechſelnd, während die Nacht mehr und mehr ihr Dunkel ausgoß und den Horizont des Meeres zuletzt kaum noch in einer unbeſtimmten Linie erkennen ließ. Jetzt war Alles anders. Das Heulen des Windes und das wilde Anſchlagen der Wellen an die Felſen, betäubte Edward Forſters Ohren. Der Regen und die Sprühe wurden ihm in's Geſicht geſchleudert, während er mit beiden Händen den Hut auf ſeinem Kopfe feſthielt. Auch war die Nacht ſo pechfinſter, daß er nur hin und wieder den breiten Schaumgürtel zu unterſcheiden vermochte, welcher die Küſte begränzte. Dennoch ſetzte er ſeinen Weg nach dem Geſtade fort, das wir jetzt etwas ausführlicher beſchreiben müſſen.

Wie bereits bemerkt, war die Hütte auf Hochland gebaut, das in einer Entfernung von etwa zweihundert Schritten ſchroff abfiel und in einer geraden Linie nach Weſten lief. Gegen Norden war die Küſte meilenweit eine fortgeſetzte Reihe von Klippen, welche denjenigen, die daran zerſchellt wurden, keine Ausſicht auf Rettung ihres Lebens bot; aber ſüdlich von dem Felſen, welcher des Forſters Hütte gegenüber liegende Vorgebirge bildete, und die Reihe ſchloß, befand ſich ein tiefer Einſchnitt in die Küſte, eine ſandige und faſt ganz landumſchloſſene Bucht darbietend, zwar klein aber doch ſo geſchützt, daß jedes Schiff, welches einzulaufen vermochte, ſicher vor dem Sturme liegen bleiben konnte. Dort wohnte in einem kleinen Häuschen ein Fiſcher mit ſeiner Familie. Forſter war ſein guter Freund und hatte ihm die Obhut eines Nachens anvertraut, in welchem er während der Sommermonate oft ſeine Zeit verbrachte. Zu dem Häuschen dieſes Mannes lenkte nun Forſter ſeine Schritte und klopfte laut an.

„Robertſon — he, Robertſon!“ rief Forſter mit der vollen Kraft ſeiner Stimme.

„Er iſt nicht hier, Mr. Forſter,“ antwortete Jane, das Weib des Fiſchers. „Er iſt ausgegangen, um nach dem Schiffe zu ſehen.“

„Welchen Weg hat er eingeſchlagen?“

Aber ehe noch eine Antwort gegeben werden konnte, traf Robertſon ſelbſt vor der Hütte ein.

„Ich bin hier, Mr. Forſter,“ ſagte er, ſeine Pelzmütze abnehmend und mit beiden Händen das Waſſer aus derſelben ringend; „aber ich habe kein Schiff zu Geſicht bekommen können.“

„Und doch muß es, dem Knall der Kanone nach, dicht an der Küſte ſeyn. Holt einige Reißbündel aus Eurem Schuppen und zündet ein Feuer an, ſo groß als Ihr nur könnt. Ihr braucht kein Holz zu ſparen, mein guter Freund; ich will es Euch bezahlen.“

„Soll geſchehen, Sir, und zwar ohne Bezahlung. Ich hoffe

nur, daß ſie das Signal verſtehen und auf die Bucht anlegen. Da iſt wieder ein Schuß!“

Dieſer zweite Knall, der viel lauter tönte, als der erſte, kündete an, daß ſich das Schiff raſch dem Lande näherte. Aus der Schallrichtung ging hervor, daß es dicht an dem Vorſprunge des Felſens ſeyn mußte.

„Tummelt Euch, mein guter Freund; tummelt Euch,“ rief Forſter — „ich will die Klippe hinanſteigen und verſuchen, ob ich's nicht zu Geſichte kriegen kann.“

Und die beiden Männer trennten ſich, um ihr mitleidiges Werk in Vollzug zu ſetzen.

Forſters Verſuch war mit nicht geringer Gefahr und Schwierigkeit verbunden, und als er auf der Spitze anlangte, hätte ihn faſt ein Windſtoß hinuntergeblaſen, wenn er nicht auf die Kniee geſunken wäre, um ſich an dem Graſe zu halten; dennoch verlor er ſeinen Hut, der weit weg leewärts getragen wurde. In dieſer Lage, von Regen durchnäßt und vor Kälte ſchaudernd, verblieb er einige Minuten, vergeblich in das Dunkel der Nacht ſchauend, bis ihn endlich ein Blitzſtrahl, der am Zenith aufzuckte und ſeine excentriſche Bahn verfolgte, bis er ſich hinter dem Horizont verlor, den Gegenſtand ſeines Spähens entdecken ließ; dies währte jedoch nur einen Moment, und dann ſchien es, als ob ſich ein Häutchen über ſeine ſchmerzenden Augen legte. Alles war jetzt in ein noch tieferes, ſchrecklicheres Dunkel gehüllt, obſchon für einen Seemann auch dieſer kurze Lichtblick zureichend war. Etwa eine Viertelmeile vom Land ab, hatte er ein großes Schiff bemerkt, das mit untergetauchtem Schanddeck und gerefften Segeln durch die Wogen kämpfte — jetzt ſein Bugſpriet gen Himmel ſtreckend, während es ſich auf der hindernden Welle hob, jetzt wieder in dem vom Schaum umkreisten Waſſertroge ſich aus eigener Kraftanſtrengung aufrichtend, gleich einem gewaltigen Ungeheuer der Tiefe, das ſich abkämpft und in ſeinen ungeſtümen Rettungsverſuchen das feuchte Element peitſcht.

Das Feuer an der Bucht loderte hell auf, dem Regen und Winde Trotz bietend, da dieſe nach einigen vergeblichen Verſuchen, es in der Geburt zu erſticken, jetzt ſeine Gewalt zu unterſtützen ſchienen.

„Es kann ſich retten," dachte Forſter, „wenn es nur gut vorwärts geht; — noch zwei Kabelslängen und es iſt um die Spitze."

Wieder und wieder zeigte ſich das Schiff für einen Moment ſeinen Blicken, je nachdem die zackigen Blitze am Firmament hinſchoßen, während ihm die furchtbaren Donnerſchläge, welche im Nu dem Leuchten der elektriſchen Materie folgten, zu erkennen gaben, daß er im Mittelpunkte eines Kriegs der Elemente kniete. Das Schiff näherte ſich der Klippe, ungefähr in demſelben Verhältniſſe, als es vorwärts kam. Forſter war athemlos vor Angſt, denn der letzte Blitz ließ ihn unterſcheiden, daß die nächſten paar Augenblicke das Schickſal des Fahrzeugs entſcheiden mußten.

Der Sturm verdoppelte jetzt ſeine Wuth und Forſter ſah ſich genöthigt, flach auf das naſſe Gras niederzuliegen, um die Gefahr, die ſeinem eigenen Leben drohte, zu vermeiden. Dennoch näherte er ſich dem Rande der Klippe ſo weit, daß ihm durch die Aenderung ſeiner Lage die Ausſicht nach unten nicht benommen wurde. — Wieder ein Blitz — es war genug!

„Gott ſey ihren Seelen gnädig!" rief er, ſein Geſicht auf den Boden niederſenkend, als wolle er das furchtbare Schauſpiel von ſeinen Blicken ausſchließen. Er hatte das Schiff nur wenige Ellen von dem äußeren Felſen entfernt in der Brandung geſehen; es lag auf der Seite und ſowohl Fock- als Marsſegel waren aus ihren Bolzſeilen geblaſen. Vergeblich tönte der Hülferuf in die Luft — das Wehklagen der Verzweiflung wurde nicht gehört und ebenſo wenig ließ ſich ein Ringen um das Leben unterſcheiden, da die Elemente wüthend über ihren Opfern brüllten und heulten.

Als wäre der Sturm durch dieß Werk der Zerſtörung geſät-

tigt, ließ er jetzt allmählig nach. Forſter benützte den Vortheil des Einlullens und ſtieg nach der Bucht hinunter, wo er Robertſon fand, der noch immer Brennſtoff dem Feuer zulegte.

„Spart Euer Holz, mein guter Freund; 's iſt Alles vorüber, und diejenigen, welche ſich an Bord des Schiffes befanden, ſind jetzt in der Ewigkeit," ſagte Forſter in melancholiſchem Tone.

„So iſt's alſo dahin, Sir?"

„Ganz an dem äußerſten Riff; 's iſt keine lebende Seele mehr vorhanden, um Euer Feuerzeichen zu ſehen."

„Gottes Wille geſchehe!" verſetzte der Fiſcher; „dann war ihre Zeit vorüber — doch Er, der zerſtört, kann auch retten, wenn es Ihm gut dünkt. Ich will das Feuer nicht auslöſchen, ſolang noch ein Reißbündel da iſt, denn Ihr wißt, Mr. Forſter, daß noch ein Entkommen möglich iſt, wenn etwa einer durch ein Wunder in das glatte Waſſer auf dieſer Seite der Spitze geworfen wurde — das heißt — vorausgeſetzt, daß er gut ſchwimmen kann."

Und Robertſon warf noch weitere Reißbüſchel in die Flamme, die bald mit hellem Lichte hoch aufloderte. Dann kehrte er nach ſeiner Hütte zurück, um für Forſter ſtatt des verlorenen Hutes eine rothwollene Mütze zu holen, und nun ſetzten ſich Beide bei dem Feuer nieder, um ſich zu wärmen und ihre triefenden Kleider zu trocknen.

Robertſon hatte neuen Brennſtoff zugelegt, und die Lohe beleuchtete lebhaft das Waſſer in der Bay, als mit einemmale Forſter einen ſchwimmenden Körper auf den Wogen bemerkte, der ſich augenſcheinlich dem Ufer näherte! Er machte den Fiſcher darauf aufmerkſam, und Beide ſtiegen nun an den Rand des Waſſers hinunter, den näherkommenden Gegenſtand mit banger Angſt beobachtend.

„Was meint Ihr, iſt es nicht ein Menſch, Sir?" bemerkte Robertſon, nach einer kurzen Pauſe.

„Ich kann es nicht unterſcheiden," verſetzte Forſter; „jedenfalls kömmt es mir aber wie etwas Lebendiges vor."

Nach ein paar Minuten kam die Frage zur Entſcheidung, denn

ſie erkannten jetzt einen großen Hund, der etwas Weißes zwiſchen den Zähnen trug und auf die Stelle des Ufers, wo ſie ſtanden, zuſchwamm. Sie riefen dem armen Thiere zu, um es zu ermuthigen, denn es war augenſcheinlich ſehr erſchöpft und näherte ſich nur langſam. Mit Freude bemerkten ſie übrigens bald, daß er durch die Brandung kam, welche ſogar jetzt in der Bucht nicht ſchwer war. Von Waſſer triefend, wankte er auf die beiden Männer zu, legte ſeine Laſt zu Forſters Füßen nieder und ſchüttelte ſich dann die Näſſe aus dem zottigen Felle. Forſter nahm den Gegenſtand, welchen das Thier ſo ſorgfältig geborgen hatte, auf und fand, daß es der Körper eines kaum ein paar Monate alten Kindes war.

„Das arme Ding!“ rief Forſter traurig.

„Es iſt mauſetodt, Sir,“ entgegnete der Fiſcher.

„Ich fürchte das gleichfalls,“ verſetzte Forſter, „obſchon es in keinem Falle lange geſtorben ſeyn kann, denn der Hund trug es augenſcheinlich über dem Waſſer, bis er in die Brandung kam. Wer weiß, ob wir es nicht wieder in's Leben rufen können?“

„Wenn es irgend etwas wiederherzuſtellen im Stande iſt, ſo muß es die Wärme einer Weiberbruſt ſeyn, an die es bisher gewohnt war. Jane ſoll es zwiſchen ſich und die Kleinen in ihr Bette nehmen.“

Der Fiſcher begab ſich mit dem faſt nackten Kinde in die Hütte, und ſeine Frau nahm ſich des armen Würmleins mit dem vollen Mitleid an, welches ein Mutterherz auch für die Sprößlinge Anderer zu empfinden vermag. Zu Forſters großer Freude kam Robertſon nach einer Viertelſtunde mit der Nachricht wieder heraus, daß das Kind ſich bewegt und ein wenig geſchrieen habe, folglich alle Ausſicht auf ſeine Wiederherſtellung vorhanden ſey.

„'s iſt ein ſchönes kleines Mädchen, Sir, ſagt Jane; und wenn es mit dem Leben davon kommt, will ſie ihre Milch zwiſchen ihr und unſerem Tomy halbiren.“

Forſter blieb noch eine halbe Stunde, bis er wußte, daß das Kind die Bruſt genommen hatte, und eingeſchlafen war. Er wünſchte

ſich Glück, ein Mittel zur Rettung dieſes kleinen Lebens geweſen zu ſeyn, während aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo viele von den Wellen verſchlungen worden waren, rief den Hund, der ruhig bei dem Feuer lag, und ſtand auf, um nach Hauſe zurückzukehren. Der Hund aber begab ſich nach der Thüre der Hütte, in welche er das Kind hatte bringen ſehen, und ließ ſich durch keine Schmeicheleien bewegen, dieſelbe zu verlaſſen.

Forſter rief Robertſon, dem er einige weitere Weiſungen ertheilte, und kehrte dann nach ſeiner Wohnung zurück, wo ihn die alte Haushälterin, die erſt durch ſein Klopfen aus ihrem Schlafe geweckt wurde, nicht wenig ausſchmälte, daß er in ſo ungeſtümmem Wetter ausgegangen ſey und ſie obendrein genöthigt habe, aufzubleiben und die ganze Nacht durch zu wachen, bis es ihm belliebt habe, wieder heimzukommen.

Drittes Kapitel.

Die Schöpfung lächelt rings; die Abendlieder
Der Vögel wirbeln von den Zweigen nieder;
Der Blumen Schmelz ſäumt roth die Muttererde
Und dumpf ſchallt das Geblöck der woll'gen Heerde.
Des Meeres Spiegelfläche ſchweigt gebannt
Und wäſcht nur murmelnd des Geſtades Sand.

Falconer.

Forſter lag nach ſeiner nächtlichen Anſtrengung bald in tiefem Schlafe und träumte von allerlei verwirrten Dingen; da jedoch Träume nichts weiter als Schäume ſind, ſo mag ich die Leute ſelten mit derartigen Dingen bemühen. Wenn die Vernunft von ihrem Throne herabſteigt und für eine Weile von ihrer Thätigkeit ausruhen will, bemächtigt ſich die Phantaſie des erledigten Sitzes und möchte gerne

in ihrer eingebildeten Majeſtät die verſchiedenen Kräfte ihrer Schweſter in Anwendung bringen. Sie thut es auch nach ihrem beſten Vermögen, obgleich etwa mit demſelben Erfolge, wie etwa ein Affe, wenn er es verſucht, die verſchiedenen Operationen durchzumachen, welche zu dem Geheimniß des Bartſcheerens gehören; — und ſo endet meine kurze und ſchließliche Abhandlung über Träume.

Wir müſſen aber jetzt — um mich eines ſeemänniſchen Ausdrucks zu bedienen, in unſerer Geſchichte eine Weile „beilegen,“ denn es iſt nöthig, daß wir ein Bischen weiter in die frühere Geſchichte unſeres Edward Forſter eingehen, was wir nun ohne Unterbrechung thun können, da die Perſonen, welche wir dem Leſer vorgeſtellt haben, ſich ſämmtlich eines ruhigen Schlafes erfreuen.

Der Vater Edward Forſters war ein Geiſtlicher, der, obgleich er etlich und zwanzig oder dreißig Vettern im erſten, zweiten und dritten Grade mit hochtönenden Titeln zählen konnte, in einem Diſtrikte unfern des Ortes, wo Forſter zur Zeit wohnte, als Pfarrer funktionirte. Er war eine von den Bienen der Kirche, welche ſich beſtändig abmühen, während die Drohnen den Honig verzehren. Jahr aus, Jahr ein hielt er jeden Sonntag an drei verſchiedenen Orten Predigt und Gottesdienſt, taufte, verheirathete und begrub eine Bevölkerung, die ſich über einige tauſend Morgen verbreitete — und Alles dies für den ſpärlichen Jahrgehalt von hundert Pfunden. Bald nach Erlangung ſeiner Pfarrei heirathete er ein junges Frauenzimmer, das ihm Schönheit und Beſcheidenheit als Morgengabe brachte; hintendrein kamen dann die Beſcheerungen wechſelſeitiger Liebe ad libitum. Doch Er, der gibt, nimmt auch wieder, und von ungefähr zwanzigen dieſer intereſſanten, aber koſtſpieligen Geſchenke, die ſie ihrem Gatten brachte, erreichten nur drei, ſämmtlich dem männlichen Geſchlechte angehörig, die Jahre der Reife. John (oder Jock wie er gewöhnlich genannt wurde) war der älteſte und wurde nach London geſchickt, wo er unter Anleitung eines Verwandten die Rechte ſtudirte. Der menſchenfreundliche Vetter wußte, daß die Beſcheerung, welche

Mrs. Forſter jährlich dem Leben gab, nicht auch mit einer entſprechenden Beſcheerung für das Leben begleitet war; er nahm ihr daher eine Sorge ab und den Gegenſtand derſelben in ſein eigenes Haus auf.

Jock war ein unverdroſſener Burſche, ſtudirte mit großem Fleiße und behielt, was er geleſen hatte, obgleich er nicht ſchnell las; was ihm aber an raſcher Faſſungsgabe abging, erſetzte er durch Ausdauer, ſo daß er mit der Zeit ſeiner unermüdlichen Anſtrengung eine ſehr geachtete Stellung verdankte.

Er war jedoch in früher Jugend von ſeiner Familie getrennt worden und nie in der Lage geweſen, zu derſelben zurückzukehren. Allerdings hörte er von der Geburt unterſchiedlicher Brüder und Schweſtern, desgleichen auch von ihrem Tode und endlich von dem Ableben ſeiner Eltern — der einzigen Mittheilung, die ihn wirklich ergriff, denn er liebte ſeinen Vater und ſeine Mutter und ſah mit Freuden der Zeit entgegen, wann es in ſeiner Macht ſeyn würde, es ihnen behaglicher zu machen. Doch all dies gehört einer langen Vergangenheit an. Er war jetzt ein Hageſtolz und in den Fünfzigen, bärenartig und ungeſchlacht in ſeinem Aeußeren und linkiſch in ſeinem Benehmen. In ſeinem Arbeitszimmer eingeſchloſſen brütete er über den trockenen Formalitäten ſeines Berufes und hatte demgemäß auch die moraliſche Welt in zwei Partieen abgetheilt — in ehrlich und unehrlich — geſetzlich und ungeſetzlich. Alle übrigen Gefühle und Neigungen, wenn er deren beſaß, lagen begraben und hatten ſich nie bis zu der Oberfläche erhoben. In der Zeit, von welcher wir ſprechen, verfolgte er ſeinen mühſamen, aber einträglichen Beruf, zog in ſeinem Geſchirre, wie der Gaul in der Mühle, und häufte ſich Reichthümer an, ohne zu wiſſen, wem ſie einſt zufallen ſollten — nicht aus Geiz, ſondern nur aus langer Gewohnheit, welche ihn in ſeinem Beruf nicht nur eine Luſt, ſondern auch das eigentliche Element ſeines Daſeyns finden ließ. Edward Forſter hatte ihn ſeit faſt zwanzig Jahren nicht mehr geſehen — das Letztemal als er durch

London kam, um ſich vom Dienſte zurückzuziehen. Da die Brüder überhaupt nicht miteinander korreſpondirten, ſo iſt es zweifelhaft, ob Jock nur wußte, wer von ſeinen Geſchwiſtern noch am Leben war, und hätte der Gegenſtand irgend ein Intereſſe für ihn gewonnen, ſo würde er wahrſcheinlich die früheren Briefe ſeines Vaters und ſeiner Mutter als legale Dokumente zu Rath gezogen haben, um über ſeine noch vorhandene Verwandtſchaft Belehrung einzuholen.

Der nächſte überlebende Sohn hieß Nicholas. Der ehrwürdige Mr. Forſter, der ſeiner Familie nichts hinterlaſſen konnte, als einen guten Namen — ein Erbtheil, welches zwar beſſer ſeyn ſoll, als Schätze, aber nicht immer auch nur einen Laib Brod einzubringen im Stande iſt — beobachtete natürlich bei ſeinen Kindern ſorgfältig, jedes eigenthümliche Symptom von Genie, welches ſie für irgend einen der verſchiedenen Pfade zu Ruhm und Reichthum, auf welchen man ſich am leichteſten heben kann, zu befähigen im Stande war. Nun traf ſich's aber, daß Nicholas, als er noch im Kinderröckchen ſtack, eine große Vorliebe zu einem Brennglas zeigte, vermittelſt deſſen es ihm gelang, viel Unfug anzuſtiften. So verbrannte er zum Beiſpiel dem Hunde, der vor der Thüre in der Sonne ſchlief, die Naſe, und das Kleid ſeiner Mutter zeigte Proben von ſeinem Genie in unterſchiedlichen, kleinen, runden Löchern, die ſich mehr und mehr vergrößerten, ſo oft im Hauſe eine Wäſche vorgenommen wurde. Ja, ſo ketzeriſch und verdammungswürdig auch die Thatſache iſt — auch ſeines Vaters Amtsrock geſtaltete ſich in Folge der wiederholten und hinterliſtigen Angriffe des jungen Naturforſchers zu einem mottenfräßigen Gewande. Das Brennglas entſchied ſein Schickſal. Er wurde zu einem Optikus und Mechanikus in die Lehre gethan, aus der er wo möglich mit dem höchſten Grade kunſtgerechter Entwickelung hervorgehen ſollte. Mangel an Ehrgeiz oder Talent geſtatteten ihm jedoch nicht, die höchſte Stufe der Leiter zu erſteigen, weshalb er zur Zeit unſerer Erzählung einen Laden in der kleinen Hafenſtadt Overton hielt und daſelbſt Hülfsmittel für die Wiſſenſchaft ausbeſſerte —

den einen Tag eine Taſchenuhr, den andern einen Quadranten oder Kompaß. Seine Hauptſtärke lag jedoch in Teleskopen, weshalb er ein großes Schild mit der Inſchrift: „Nicholas Forſter, Optiker“ über dem kleinen Ladenfenſter anbrachte, an dem man ihn ſtets beſchäftigt ſehen kannte

Er war eine excentriſche Perſon — eine von denjenigen, welche nur um ein Haar der Gewitztheit entgingen; aber in ſeinem Geiſte ſtak eine gewiſſe Verſchrobenheit, welche eine klare Ordnung nicht zuließ.

In der kleinen Stadt, wo er wohnte, gewann er ſich fortwährend ein anſtändiges Auskommen, denn er hatte keine Concurrenz und galt als Mann von guten Fähigkeiten. Er war der einzige von den drei Brüdern, welcher es wagte, zu heirathen; von dieſem Theil unſerer Geſchichte wollen wir jedoch vorderhand nicht weiter ſagen, als daß er ein Kind beſaß und ſeine Gattin heirathete, weil ſie — ſeiner eigenen Aeußerung zufolge — ſeinem Focus zuſagte.

Edward Forſter der jüngſte, den wir bereits dem Leſer vorgeſtellt haben, zeigte große Vorliebe zum Seeweſen, denn er ließ Nußſchaalen in einer Pfütze ſchwimmen und ſchickte Lattenſtücke, mit Papierſegeln beſteckt, den Bach hinunter, welcher an dem Pfarrhauſe vorbeirieſelte. Dieß erſchien als thatſächlicher Beweis: er wurde überwieſen und auf die See geſchickt, um als ein Nelſon zurückzukehren.

Was ſein Benehmen während der Zeit ſeines Dienſtes betraf, ſo machte ſich Edward Forſter unſtreitig um ſein Vaterland verdient und würde ſich durch ſeine Verdienſte wahrſcheinlich bis zu dem höchſten Grade gehoben haben, wenn er im Stande geweſen wäre, ſeinen Beruf fortzuſetzen; als er jedoch ſeine Zeit als Midſhipman ausgedient hatte, erhielt er bei einem „Heraushauen“ eine verzweifelte Wunde und bald nachher in Folge ſeines tapferen Betragens die Beförderung zu dem Range eines Lieutenants.

Seine Wunde war von der Art, daß er den Dienſt verlaſſen und ſich für eine Weile mit Halbſold zurückziehen mußte. Viele

Jahre ſah er der Periode entgegen, wann er ſeine Laufbahn wieder aufnehmen könnte — aber vergeblich, ſeine Wunde brach mit jedem Frühling auf's Neue auf, friſche Knochenſplitter arbeiteten ſich heraus und er ſah ſich zu ewig getäuſchter Hoffnung verdammt.

Endlich war ſie geheilt; aber Jahre der Leiden hatten das Feuer der Jugend gedämpft, und als er ſich um eine Anſtellung meldete, waren ſeine Dienſte vergeſſen. Er erhielt eine kühle Abweiſung, die faſt in Einklang mit ſeinem Wunſche ſtand, und kehrte, ohne ſich gekränkt zu fühlen, nach der von uns beſchriebenen Hütte zurück, wo er in der Abgeſchiedenheit ein nicht unglückliches Leben führte. Seine Bedürfniſſe waren gering und ſein Halbſold mehr als hinreichend, ſie zu befriedigen. Die glückliche, beſchauliche Gleichgültigkeit eines gebildeten Geiſtes, welcher eher aus dem früher Erworbenen Nahrung zieht, als ſeine Vorräthe erweitert, ein ruhiger Charakter und eine durch Uebung gekräftigte, ſtrenge Selbſtbeherrſchung — dies waren die Charakterzüge Edward Forſters, den wir jetzt wecken wollen, um in unſerer Erzählung fortfahren zu können.

„Nein, das muß ich ſagen, Mr. Forſter! was Sie für einen Schlaf haben!" rief Mrs. Beaſely mit ſo lauter Stimme, daß der Schlummernde augenblicklich erwachte, als ſie mit etwas heißem Waſſer in die Stube trat, um ihm in jener männlichen Beſchäftigung beizuſtehen, deren tägliche, peinliche Wiederkehr die gelegentliche „ſüße Strafe, welche Weiber tragen," mehr als aufwiegen ſoll. Obgleich dies nicht bewieſen werden kann, bis Damen — der Himmel verhüte es — mit Bärten begabt ſind, oder irgend ein moderner Tireſias auftritt, um die Frage zur Entſcheidung zu bringen, ſo ſcheint doch die Behauptung ihre Richtigkeit zu haben, wenn wir dabei die Analogie des übrigen Lebens zu Rathe ziehen. Wir finden nämlich, daß nicht der ſchwere Schlag plötzlichen Unglücks, der die Leiter des Ehrgeizes umwirft und uns in den Staub legt, das „intermittirende Fieber" des Lebens erzeugt, ſondern daß der Grund dazu in den tauſend kleinen Verdrießlichkeiten zu ſuchen iſt, die uns ſtündlich begegnen.

Kehren wir indeß zu Mrs. Beaſely zurück, welche fortfuhr —

„Ei, 's iſt neun Uhr, Mr. Forſter, und obendrein ein hübſch friſcher Morgen nach dem Sturme der letzten Nacht. Aber ſagt mir auch, was Ihr gehört und geſehen habt, Sir," fügte die Alte bei, indem ſie die Fenſterläden öffnete und das Licht der Sonne hereinſtrömen ließ, als ob ſie entſchloſſen ſey, daß jedenfalls e r jetzt h ö r e n und ſ e h e n ſolle.

„Ich will Euch Alles ſagen, Mrs. Beaſely, ſobald ich angekleidet bin. Bringt mir nur in möglichſter Bälde mein Frühſtück, denn ich muß wieder nach der Bucht hinunter. Es war nicht meine Abſicht, ſo lange zu ſchlafen."

„Ei, was iſt denn jetzt in dem Winde, Mr. Forſter?" fragte die Alte, eine von ſeinen nautiſchen Phraſen borgend.

„Wenn Ihr's zu wiſſen wünſcht, Mrs. Beaſely, ſo könnt Ihr um ſo eher die verlangte Auskunft erhalten, je bälder Ihr mich aus dem Bette aufſtehen laßt."

„Aber was bewog Euch denn, ſo lange auszubleiben, Mr. Forſter?" fuhr die Haushälterin fort, welche entſchloſſen zu ſeyn ſchien, von der erwarteten Nachricht ſich wo möglich einigen Vorſchuß geben zu laſſen, um ihren Appetit daran zu beſchwichtigen, bis ihre Neugierde zu dem ſubſtanzielleren Mahle gelangen könnte.

„Es thut mir leid, ſagen zu müſſen, daß ein Schiff zu Grund gegangen iſt."

„Oh Herr Je! Herr Je! Und ſind Menſchenleben dabei verloren gegangen?"

„Ich fürchte, Alle — ein einziges ausgenommen, und auch dies iſt noch nicht gewiß."

„Herr Jemine! Herr Jemine! Oh, Mr. Forſter, ſeyd doch ſo gut, mir das Ganze zu erzählen."

„Sobald ich angekleidet bin, Mrs. Beaſely," verſetzte Mr. Forſter, indem er eine Bewegung machte, welche andeutete, daß er auf-

ſtehen wolle, möge ſie nun gehen oder nicht. Dies veranlaßte die Haushälterin ſchleunigſt den Rückzug zu ergreifen.

Nach einigen Minuten erſchien Forſter in der Wohnſtube, wo er ſowohl den Keſſel, als die Haushälterin, kochend vor Ungeduld antraf. Er begann zu eſſen und zu erzählen, bis ſein und Mrs. Beaſelys Appetit in gleicher Weiſe beſchwichtigt war, worauf er nach Robertſons Wohnung aufbrach, um über das Schickſal des Kindes Erkundigung einzuziehen.

Wie verſchieden war der Schauplatz von dem der vorigen Nacht! Die See war noch immer in Bewegung, und die Strahlen der Sonne vergoldeten die Wellenſpitzen mit einer Pracht und Majeſtät, ſo daß ſich auch keine Spur auffinden ließ, welche Schrecken zu erregen im Stande geweſen wäre. Die Atmoſphäre, durch den Krieg der Elemente gereinigt, war friſch und kräftigend. Die niedrige Vegatation, welche den Vorſprung und die anſtoßenden Berge bedeckte, zeigte ſich in lebhafterem Grün und ſchien ſich nach der Reinigung, welche der ſchwere Regen an ihr vorgenommen hatte, in der Sonne zu wärmen, während die Schaafe — denn die ganze Küſte war eine einzige, weit ſich erſtreckende Schaafwaide — mit ihren weißen Vließen einen ſchönen Gegenſatz zu dem tiefen Grün der Natur bildeten. Das glatte Waſſer der Bucht neben den zürnenden Wogen des unbeſchützten Meeres das Gemurmel der leichten Wellen, die in langen, ſanft gekrümmten Linien auf dem gelben Sande zur Ruhe kamen, die Oberfläche, hin und wieder durch die einherwirbelnde Briſe gekräuſelt, Forſters kleiner Nachen, wohlbehalten an ſeinem Lauer mit den Wellen ſpielend, die Seemöven, die vor wenigen Stunden noch unheimlich kreiſchend von der Wuth der Bö umhergeſtoßen wurden, jetzt aber auf den Wogen ſchwammen oder in der Nähe ihrer unzugänglichen Schlupfwinkel mit den Fittigen ſich im Gleichgewicht hielten, das Singen der kleineren Vögel rings umher — Alles dies weckte in Edward Forſters Herzen eine Leichtigkeit, die er ſeit lange nicht mehr gekannt hatte. Er erreichte bald die Hütte, und der Ton ſeiner Schritte brachte den

Fiſcher und ſeine Frau, die den kleinen Gegenſtand ſeiner Sorge auf ihren Armen trug, in's Freie.

„Seht, Mr. Forſter," ſagte Jane, ihm das Kind entgegenhaltend, „es iſt ganz wohl und munter — auch ſo freundlich, daß es in einem fort lächelt. Was das für ein liebes Würmlein iſt."

Forſter ſah das Kind an, welches wirklich wie in frohem Danke lächelte; dann wurde aber ſeine Aufmerkſamkeit durch den Neufoundländerhund in Anſpruch genommen, welcher wedelnd herankam und, nachdem er ſeine Liebkoſungen in Empfang genommen, ſich auf den Sand ſetzte, den er mit dem Schwanze pritſchte und dabei klug zu Forſter aufſah.

Forſter nahm das Kind von den Armen ſeiner neuen Mutter.

„Du biſt mit Noth entronnen, armes Ding," ſagte er, und ſein Geſicht nahm einen wehmüthigen Ausdruck an. „Wer weiß, wie viel weitere Gefahren Deiner noch harren? Wer kann ſagen, ob Du je wieder in die Arme Deiner Verwandten zurückkehren darfſt, oder ob Du als Waiſe unter der Obhut eines Seemannes bleiben ſollſt? Wäre es nicht vielleicht beſſer geweſen, die Wellen hätten Dich in Deiner Reinheit verſchlungen, als daß Du jetzt ausgeſetzt biſt einer herzloſen Welt voll Kummer und Verbrechen? Doch Er, der Dich retten wollte, weiß am beſten, was den armen, im Dunkeln wandelnden Sterblichen dient."

Forſter küßte das Kind auf die Stirne und legte es wieder in die Arme der Fiſchersfrau.

Nachdem er mit Robertſon und ſeinem Weibe, in deren Obhut die Kleine vorderhand verbleiben ſollte, einiges Abfinden getroffen hatte, lenkte er ſeine Schritte nach dem Vorſprunge, um ſich zu überzeugen, ob von dem Schiffe nichts übrig geblieben ſey. Er ſtreckte ſich über die Spitze der Klippe weg und bemerkte, daß mehrere untere Rippen und Planken, die ſich über dem Waſſer zeigten, noch zuſammenhingen. Begierig, ob ſich kein Schlüſſel zu Erkennung des Schiffes auffinden ließe, ſchickte er ſich an, einen gefährlichen Schlangenpfad

hinabzuſteigen und war nach einer Viertelſtunde ziemlich nahe an das Wrack gekommen, konnte aber mit Ausnahme der zerſchellten Reſte, welche feſt zwiſchen die Felſen eingekeilt waren, nichts ſehen — keine Spur von den Maſten, Spieren oder Segeln, nicht der mindeſte Ueberreſt eines Weſens, das vordem mit Leben begabt war. Die Flut, welche wüthend um den Vorſprung brauste, hatte Alles weggefegt, was nicht das Untertauchen des Waſſers in die Tiefe geriſſen, um es weit, weit draußen in der See wieder von ſich zu ſtoßen. Forſter konnte nur ausfindig machen, daß das Schiff einen großen Tonnengehalt geführt hatte und von fremder Bauart war; über die Verunglückten aber oder über die Ladung, welche von den Wogen verſchlungen worden, ließ ſich nicht einmal eine Vermuthung aufſtellen. Das Hemdchen des Kindes war mit J. de F. gezeichnet — dies war der einzige Schlüſſel, der zu einer etwaigen Erkennung führen konnte.

Mehr als eine Stunde blieb Forſter, die Arme verſchlungen, wie eine Statue auf dem Felſen ſtehen und blickte auf die ungeſtümen Wellen nieder, die gegen die ſtumpfen Kanten anſchlugen, oder ſich theilten, wenn ſie zwiſchen dem Holzwerk des Schiffs durchflutheten; er war in tiefen, wehmüthigen Gedanken verſunken.

Und welcher Gegenſtand wäre auch geeigneter, ernſte Betrachtungen zu wecken, als ein Wrack? Der Stolz und der Scharfſinn des Menſchen gedemüthigt und überwältigt — die Elemente des Höchſten das Gebäude zerwühlend, das ihnen trotzen ſollte, hüpfend, tanzend und ſtoßend, als freuten ſie ſich über ihren Sieg!

Vor wenigen Stunden noch thürmte ſich ein Prachtwerk auf, ſo vollkommen, als es der menſchliche Geiſt nur erfinden konnte; ſtolze Segel flatterten im Winde und trugen den Menſchen über die Oberfläche des Todes dahin, damit er ſeinen Nebenmenſchen begrüße! Verachtungsvoll ſchnitt der Kiel durch die Welle und verfolgte ſeinen bahnloſen Weg — Kunde bringend von Friede und Sicherheit, von Krieg und Zerſtörung — Freuden- oder Trauerpoſten, die ganze Reiche ergriffen, als wären ſie nur einzelne Individuen.

Jetzt jubeln die Wellen in ihrer Rache und funkeln vor Freude, während die Sonne auf ihren Sieg niederleuchtet. Derſelbe Kiel, der ſo oft mit der Schärfe einer Sichel durch die widerſtrebenden Wogen dahinſchnitt, iſt jetzt begraben — tief begraben im Sand, den die zornige Welle mit jeder Minute mehr anhäuft, als habe ſie ſich vorgenommen. daß ſie das vermeſſene Gebälk nicht mehr mit ſeiner Laſt drücken ſolle.

Wie viele Jahre ſind dahin geſchwunden, wie viele Millionen zu dem Staub zurückgekehrt, aus dem ſie entſproſſen, ehe die Kerne zu den Waldrieſen anſchwollen, die für dieſes Gebäude geſchlagen wurden; — welche Mühe hat es nicht gekoſtet, das Werk auszuführen; — wie viele Menſchen fanden nicht ihr Auskommen, während ſie langſam dieſes Denkmal ihrer Geſchicklichkeit errichteten; — wie oft hat der müde Bergmann ſein Werkzeug auf die Seite gelegt, um den Schweiß von der Stirne zu wiſchen, ehe das Metall, das zur Vollendung nöthig war, aus der Finſterniß gehoben wurde; — wie viele Tauſende wurden beſchäftigt, ehe es zubereitet und für den beabſichtigten Gebrauch nutzbar war! Jener Kupferbolzen, der von keiner menſchlichen Kraft gedreht iſt und ſich über die Wellen erhebt, gleichſam um Zeugniß abzulegen von ihrer furchtbaren Gewalt — birgt an ſich ſchon eine Geſchichte.

Wie viele Fahrzeuge mußten nicht beſchäftigt werden, um von Norden, von Süden, von Oſten und Weſten die Maſten, Spieren, das hänfene Tackelwerk, die Segelleinwand, die verſchiedenartige Ausſtattung, die Mundvorräthe und den ſchweigend im Magazine ruhenden Tod *) beizuſchaffen. Und Diejenigen, welche im Vertrauen auf ihre Kraft und ihre Geſchicklichkeit ſo furchtlos die Decken betraten, ihre Tauſende von Leinwandellen dem Winde entgegenbreiteten, oder ſie mit zauberiſcher Geſchwindigkeit vor dem losbrechenden Sturme ſtrichen — wo ſind ſie jetzt? Wie viele Seufzer beklagen ihre Abweſenheit, wie viele Herzen würden froh ihrer Rückkehr ent-

---

*) Iſt vermuthlich Schießpulver gemeint. Anm. des Herausgebers.

gegengeſchlagen haben! Wo ſind jetzt die Furcht und das Hoffen, der Stolz und der Ehrgeiz, der Muth und der Unternehmungsgeiſt, die Liebe und die Freundſchaft, die Spekulationen für die Gegenwart und die Berechnungen für die Zukunft, welche ihren Geiſt beſchäftigten oder die ſie in ihrem Buſen nährten? Alles — Alles geſcheitert!

Tage, Wochen und Monate entſchwanden, und doch blieben alle Schritte, welche eingeſchlagen wurden, um den Namen des Schiffes ausfindig zu machen, ohne Erfolg. Zwar war Forſters Vermuthung, daß es einer von den vielen ausländiſchen Weſtindienfahrern ſey, welche in jenem ſtürmiſchen Winter ein ähnliches Loos erlitten, ohne Zweifel richtig, aber doch ließ ſich durchaus nichts auffinden, was über die Abkunft des kleinen Mädchens Licht verbreitete. Sein Hemdchen war freilich mit Anfangsbuchſtaben bezeichnet geweſen, aber dieſer Umſtand bot nur geringe Ausſicht für eine Entdeckung. Entweder waren die Verwandten des Kindes von ſeinem Untergange ſo feſt überzeugt, daß ſie keine Nachforſchungen für nöthig hielten, oder kannten ſie den Namen des Schiffes nicht, in welchem ſich daſſelbe als Paſſagier befunden hatte.

Sobald die Kleine entwöhnt war, wurde ſie nach der Wohnung des alten Seemanns gebracht, wo ſie die Aufmerkſamkeit der alten Haushälterin und unſeres Forſters ſehr in Anſpruch nahm, denn Letzterer, welcher daran verzweifelte, daß ſie je zurückverlangt würde, beſchloß, ſie als ſein eigenes Kind zu erziehen.

Mrs. Beaſely, die Haushälterin, war eine gutmüthige Frau, die längſt das große Stufenjahr des menſchlichen Lebens im Rücken hatte, und ihrem Herrn, bei welchem ſie ſchon ſeit ſehr langer Zeit wohnte, aufrichtig zugethan. Aber wie alle Weiber, welche die Verantwortlichkeit einer Haushaltung auf ſich genommen haben (mögen ſie nun verheirathet oder ledig ſeyn), mochte ſie von ihrer eigenen Weiſe nicht abgehen und ſchmälte ſo ganz ohne Umſtände mit ihrem Gebieter, als

ob ſie durch die Bande des Eheſtandes mit einander vereinigt geweſen wären.

Forſter ließ ſich dieß ruhig gefallen; er hatte lange genug in der Welt gelebt, um zu bemerken, daß die Leute, welche unter keiner Leitung ſtehen, nicht eben die Glücklichſten ſind, und da er zugleich in gewiſſem Grade Philoſoph war, ſo unterwarf er ſich dem Strafkodex des Eheſtandes, ohne ſeine Freuden zu koſten. Nach der Ankunft des Kindes meinte er mehr als je, verheirathet zu ſeyn, denn er genoß alle die Freuden einer Kinderſtube ſammt den vorausgehenden Unannehmlichkeiten. Aber obgleich nicht durch Bande des Bluts an ſeine Hausgenoſſen geknüpft, fühlte er ſich doch glücklicher. Er ſpielte bald mit der Kleinen und fügte ſich in den Willen ſeiner Haushälterin mit der ganzen Schmiegſamkeit eines gut gezogenen Ehemanns.

Der Neufoundländerhund ging bald auf den wohlverdienten Namen „Treu" und ſchlief zu den Füßen des Lagers ſeiner kleinen Gebieterin, welche nun gleichfalls einen anderen Namen erhalten ſollte.

„Sie iſt ein Schatz, der von dem Meer ausgeworfen wurde," ſagte Forſter, das liebliche Kind küſſend, „und ſoll darum Ambra heißen."

Wir müſſen ſie jedoch in ihrer Unſchuld und Reinheit aufknospen laſſen, während wir die Aufmerkſamkeit des Leſers anderen Scenen zuwenden, welche ſich mit den vorerwähnten ſo ziemlich zu gleicher Zeit zutrugen.

Viertes Kapitel.

Ein zornig Weib gleicht aufgewühltem Waſſer,
Das dick iſt, ſchlammig, unſcheinbar und häßlich;
Des Durſtes herbſte Gluth ſogar verſchmäht
Ein Tröflein 'raus zu ſchlürfen.

Shakspeare.

Es kann Einer ein Gut, ein Haus oder ein Pferd kaufen, weil ihm der Kauf zuſagte, und am Ende doch finden, daß ihm die Erwerbung nicht ganz paßte — ein Verhältniß, das hin und wieder auch bei der Wahl einer Gattin zutrifft und dann freilich einen bedenklicheren Umſtand abgibt, ſintemalen zwar die erſten Koſten vielleicht Null betragen, aber doch die traurige Nothwendigkeit in ſich ſchließen, daß man im letzteren Falle ſeine falſche Spekulation nicht durch Wiederverkauf gut machen kann, was immerhin im erſteren zuläſſig iſt. Nun traf ſich's, daß Nicholas Forſter, deſſen wir bereits ſchon kurze Erwähnung gethan haben, zur Zeit ſeiner Verehelichung allerdings meinte, die Perſon ſeiner Wahl *ſage genau ſeinem Focus zu*; aber dennoch mußte er die Entdeckung machen, daß er ſich in der Eheſtandsfrage weit kurzſichtiger benommen hatte, als bei einem Optikus verzeihlich war.

Vielleicht hatte Mrs. Nicholas Forſter zur Zeit ihrer Vermählung perſönliche Reize beſeſſen, obſchon ſie ſich zur Zeit unſrer Erzählung deren nicht ſonderlich mehr zu rühmen hatte, denn ſie war eine magere, ſcharfnaſige, wieſeläugige, kleine Frau, die voll Argwohn, Eiferſucht und böſer Launen aller Art ſtack. Ihr ganzes Geſchäft (und wir dürfen wohl auch ſagen ihre ganze Freude) beſtand darin, Fehler aufzufinden und ihre ſchrille Stimme konnte über der Straße drüben von Morgens bis in die Nacht gehört werden. Der einzige Dienſtbote, den die Familie bei ihren ſpärlichen

Finanzen zur Noth erſchwingen konnte, und der in alle Sättel gerecht ſeyn mußte, natürlich auch in ſeiner vielſeitigen Dienſtleiſtung nie müßig ſeyn durfte — blieb ſelten über einen Monat, und nichts als die dringendſte Ausſicht auf's Hungerſterben konnte ein Mädchen veranlaſſen, ſich in der Eigenſchaft einer Dienerin für Alles bei Mrs. Forſter zu verdingen.

Zum Glück für ſeinen eigenen Frieden beſaß Mr. Nicholas Forſter jenes eigenthümliche Temperament, welches ſich durch nichts in einem eigentlichen Zorn verſetzen läßt; er war in höchſtem Grade geiſtesabweſend, und wenn eine Rede oder ein Benehmen von Seite ſeines Weibes ſeine Galle zum Steigen brachte, ſo pflegten andere Gedanken die Urſache wieder aus ſeinem Gedächtniß zu vertilgen, ſo daß ſich jene Hydra des menſchlichen Herzens, den Gegenſtand des beabſichtigten Angriffs verfehlend, wieder zur Ruhe gab.

Das Ungeſtüm und die Tadelſucht der ehrenwerthen Gemahlin gingen daher an Nicholas Forſter verloren, und die Unmöglichkeit, den Gleichmuth ſeines Temperaments zu ſtören, ſteigerte ihre eigene Reizbarkeit. Dennoch konnte ſich Mr. Nicholas Forſter, wenn er in Augenblicken eines vorübergehenden Nachdenkens die Sache erwog, des geheimen Zugeſtändniſſes nicht erwehren, daß er viel ruhiger und glücklicher leben könnte, wenn es dem Himmel gefiele, Mrs. Forſter nach einer beſſern Welt abzurufen, und dieſe Idee bemächtigte ſich zuletzt ſeiner ganzen Einbildungskraft. Ihre unabläſſige Streitſucht hinderte ihn dermaßen in der Ausführung ſeiner Pläne, daß er Alles, was ihm von Bedeutung erſchien, in ſeinem Geiſte auf die Zeit verſchob, wann Mrs. Forſter todt wäre.

„Nun, Forſter, wie lang muß das Eſſen noch warten, bis es Dir gutdünkt zu kommen? Wie gewöhnlich wird wieder Alles kalt werden müſſen. (Notabene, das Mahl beſtand ſchon vornweg in den Ueberreſten einer kalten Hammelskeule.) — Oder willſt Du vielleicht gar nicht eſſen? Betty, räume den Tiſch ab; ich habe zu thun und mag nicht länger warten.“

„Ich komme, meine Liebe, ich komme; aber dieſe Ausgleichungsfeder kann ich doch nicht wohl unvollendet liegen laſſen,“ verſetzte Nicholas, mit einem Vergrößerungsglaſe vor dem Auge ſein Geſchäft fortſetzend.

„Ja wohl da, ich komme! Weihnachten kommt auch, Mr. Forſter. — Schon recht, das Eſſen wird abgetragen, ſage ich Dir.“

Nicholas, dem es nicht an Appetit gebrach, und der außerdem wohl wußte, wenn der Schöpſenbraten wieder in den Speiſeſchrank käme, werde es ſchwer halten, ihn wieder zum Vorſchein zu bringen — legte die Uhr nieder, und kam in die hintere Wohnſtube.

„So, meine Liebe, da bin ich; thut mir leid, daß ich Dich ſo lange habe warten laſſen, aber das Geſchäft geht vor Allem — Ach, Du mein, der Braten iſt ja wirklich ganz kalt,“ fuhr Nicholas fort, indem er ein großes Stück in den Mund ſteckte, denn er hatte ganz vergeſſen, daß er ſchon ein paar Mal von der nämlichen Keule hatte zehren müſſen. „Mr. Tobin hat mir da eine ſchöne Uhr zum Repariren gebracht; aber ich denke, wenn ich meine Verbeſſerung der doppelten Hemmung zu Stande gebracht habe —“

„Ja wohl da, wenn Du das zu Stande gebracht haſt!“ entgegnete die Dame; „ſage mir, wie bringſt Du auch je etwas zu Stande, Forſter? Ei ja, freilich, zu Stande bringen!“

„Nun, meine Liebe,“ entgegnete der Gatte mit der Miene der Geiſtesabweſenheit — „ich gedenke, ſie zu Stande zu bringen, wenn — Du todt biſt!“

„Wenn ich todt bin!“ kreiſchte die Dame in Wuth — „wenn ich todt bin!“ fuhr ſie fort, indem ſie von ihrem Stuhle aufſprang und die Fäuſte in die Seite ſtemmte. „Ich kann Dir ſagen, Meiſter Forſter, daß ich lange genug leben werde, um Dich zu plagen. ’s iſt nicht das erſtemal, daß Du mir ſo kamſt, aber verlaß Dich darauf, ich werde noch auf Deinem Grabe tanzen!“

„Ich wollte nicht gerade ſo ſagen — nicht gerade ſo, meine

Liebe," verſetzte Nicholas verwirrt. „Ich weiß überhaupt nicht was ich geſagt habe — ich meinte zuverläſſig —"

„Natürlich; Du meinteſt und Du meinſt es, und das iſt der ganze Dank, den ich dafür zu erwarten habe, daß ich ſo liebevoll für Dein Wohl beſorgt bin — mich den ganzen Tag placke und abrackere! Aber Du biſt unbeſſerlich, Forſter. Da ſehe man nur — bedient er ſich jetzt aus der Schnupftabacksdoſe, ſtatt aus der Salzbüchſe. Welcher Menſch von geſundem Verſtand wird auch ſeinen Hammelsbraten mit Taback eſſen?"

„Der Tauſend — ja, 's iſt wirklich wahr," entgegnete Forſter, die Priſe, welche er aus der gewöhnlich offen vor ihm liegenden Doſe genommen hatte, nicht wieder in die Doſe zurück, ſondern in die Salzbüchſe ſtreuend.

„Und wer ſoll jetzt dieſes Salz eſſen, du garſtiges Vieh?"

„Ich bin kein Vieh, Mrs. Forſter," erwiederte der Gatte, dem jetzt die Galle ſtieg. „Ich habe eben einen Mißgriff begangen und ſehe nicht ein — da fällt mir übrigens ein, haſt Du Betty mit dem Tag= und Nachtglas zu Kapitän Simkins geſchickt?"

„Freilich, that ich's, Mr. Forſter. Möchte wohl auch wiſſen, was aus uns werden müßte, wenn ich nicht nach dem Geſchäft ſähe; und ich kann Dir ſagen, Forſter, wenn Du nicht Sorge trägſt, daß Du mehr Arbeit kriegſt, ſo wirſt Du bald nichts mehr zu eſſen haben. In der ganzen letzten Woche habe ich eben ſiebenzehn Schillinge und ſechs Pence erhalten, und wie ſoll ich da Hausmiethe, Feuer, Eſſen und Trinken beſtreiten? Wie dies möglich iſt, will ich erſt von Dir hören, denn es überſchreitet meine Faſſungskraft."

„Was kann ich da thun, meine Liebe? Ich weiſe nie ein Geſchäft zurück."

„Du weiſeſt nie ein Geſchäft zurück? Nein; aber Du mußt ſehen, daß Du mehr Geſchäfte erhältſt."

„Ich kann eine Uhr repariren und ein Teleſkop machen, bin aber nicht im Stande, die Leute zu zwingen, daß ſie mir Arbeit in's Haus tragen, meine Liebe," verſetzte Nicholas.

„Ja, Du kannſt's und Du mußt's, Forſter," fuhr die Dame fort, mit dem Ueberreſte der Hammelskeule abfahrend und ihn in den Speiſeſchrank ſchließend, als eben ihr Gatte ſein Auge auf die nächſte Schnitte geheftet hatte. „Und wenn Du's nicht thuſt, ſollſt Du gar nichts mehr zu eſſen kriegen, Forſter!"

„So ſcheint's, meine Liebe," verſetzte der demüthige Nicholas eine Priese nehmend; „aber ich weiß in der That nicht —"

„Freilich, Forſter, wenn Du nicht einer der größten —"

„Nicht doch, meine Liebe," unterbrach ſie der ungemein beſcheidene Nicholas, „ich gehöre vorderhand noch nicht unter die größten Optiker; aber wenn ich meine Verbeſſerung —"

„Unter die größten Optiker?" erwiederte die Dame. „Unter die größten Narren, wollte ich ſagen!"

„Das iſt etwas ganz anderes, meine Liebe; aber —"

„Ich will keine aber von Dir, Forſter; ſey ſo gut, mich ausreden zu laſſen und unterbrich mich nicht wieder in dieſer bärenhaften Weiſe. Warum betreibſt Du auch Dein Geſchäft, wie Du's thuſt? Wer bringt Dir je wieder eine Uhr oder ein Fernrohr zum zweiten Mal, nachdem Du ſie in Händen gehabt haſt?"

„Warum ſollten ſie auch, meine Liebe, wenn ich ſie in gute Ordnung gebracht habe?"

„In Ordnung gebracht? Aber warum bringſt Du ſie in Ordnung?"

„Warum ich ſie in Ordnung bringe, meine Liebe?" entgegnete Forſter erſtaunt.

„Ja; warum läßt Du nicht irgendwo eine Schraube los? Dann müſſen ſie wieder kommen. Das iſt die Art und Weiſe, wie man ein ordentliches Geſchäft führt."

„Die Art und Weiſe, mein Geſchäft ordentlich zu betreiben, meine Liebe, beſteht darin, daß ich alle Schrauben feſt mache.“

„Und darüber verhungerſt?“ fuhr die Dame fort.

„Wie Gott will,“ erwiederte der ehrliche Nicholas.

Dieſes Eheſtandsduett wurde jetzt durch den Eintritt des Sohnes unterbrochen, welchen wir dem Leſer vorſtellen müſſen, da er in unſerer Erzählung eine Hauptrolle zu übernehmen hat.

Newton Forſter — denn ſo hatte ihn ſein Vater aus Achtung gegen den großen Sir Iſaac genannt — war ungefähr ſiebenzehn Jahre alt, athletiſch und gut gebaut, ſchön von Geſicht und auch in geiſtiger Hinſicht nicht vernachläſſigt. Seine offene Stirne bekundete freimüthige Aufrichtigkeit und in ſeinem Lächeln lag ein Ehrlichkeit, die ihm alle Herzen gewann; auch war ſein Angeſicht nur der Index ſeines Innern. Der alte Nicholas hatte alle ſeine freie Zeit und die wenigen Mittel, die er nur mit Entbehrung erſchwingen konnte, auf ſeine Erziehung verwandt, hoffend, ſeine Sprößling werde eines Tages mit dem Genie wetteifern, deſſen Namen er trug; aber Newton hatte durchaus kein Sitzfleiſch, weder an dem Pulte noch an dem Werkbanke. So oft er der Stube oder der Schule entwiſchen konnte, fand man ihn entweder an dem Ufer oder an dem Hafendamme, wo die anfahrenden Schiffe ihre Cargos ein= oder ausluden; auch hatte er ſchon ſeit mehreren Jahren ſeine Abſicht kund gethan, daß er ein Seemann werden wolle. Der Vater hatte nur mit Widerſtreben und unter dem Vorbehalt, daß Newtons Erziehung zuerſt beendigt ſeyn müſſe, ſeine Zuſtimmung gegeben, und beide Theile hielten ſtreng an dem gegenſeitigen Vertrage.

Als Newton das ſechszehnte Lebensjahr antrat, hatte er bereits Alles gelernt, was ihm der benachbarte Schulmeiſter mittheilen konnte; er ging deshalb, bis ſich etwas Beſſeres aufthat, an Bord eines Küſtenkreuzers, auf welchem er im Laufe der letzten paar Jahre mehrere Ausflüge gemacht hatte. Bei ſolchen Gelegenheiten blieb

er gewöhnlich etwa ſechs Wochen aus und dann eben ſo lange im Hafen, bis wieder eine neue Ladung beſorgt werden konnte.

So jung er auch war, hatte ihm doch die Ueberlegenheit ſeiner Erziehung die Stelle eines Schiffsmaten verſchafft, und ſein Sold ſetzte ihn in den Stand, ſeinem Vater beizuſtehen, deſſen Geſchäft (wie Mrs. Forſter erklärte), „nicht einmal von der Hand zum Munde reichte.“

Seine Liebe zur Wiſſenſchaft und Thätigkeit veranlaßte ihn, zu Hauſe ſo viel wie möglich von dem Geſchäfte ſeines Vaters zu lernen, ſo daß er die meiſten Gegenſtände, welche dem alten Nicholas anvertraut wurden, ſelbſt auch zu repariren verſtand. Die Eigenthümlichkeiten und Excentrizitäten ſeines Vaters machten ihm vielen Spaß, obſchon er ihn ſehr achtete, da er ihn als einen würdigen, ehrlichen Mann kannte. Gegen ſeine Mutter vermochte er nicht das gleiche Gefühl zu unterhalten, denn er ärgerte ſich über die Art, wie ſie ſeinen Vater behandelte, und konnte an ihr keine verſöhnende Eigenſchaft entdecken, um das Regiſter ihrer Unvollkommenheiten gut zu machen. Indeß beſaß er doch einen eigenthümlichen Takt, durch welchen es ihm gelang, ernſtliche Wortwechſel zu vermeiden. Da er nie in Aufwallung gerieth und mit ruhiger Feſtigkeit allen Zwang zurückwies, ſo ſicherte er ſich eine Herrſchaft über ſie, welche in ihrem Herzen — welcher Art auch ihre Gefühle früher geweſen ſeyn mochten — einen entſchiedenen Haß erzeugt hatten. Er war dieſen Morgen abweſend geweſen, um auf der Schaluppe, zu welcher er gehörte, bei der Anfertigung eines neuen großen Stags mitzuhelfen, und hörte beim Eintreten eben noch die letzten Worte ſeines Vaters.

„Was ſoll Gott wollen, Vater?“ begann er.

„Ei, die Mutter ſagt, wir müßten verhungern, oder unehrlich ſeyn.“

„Dann wollen wir lieber mit einem guten Gewiſſen den Hunger über uns ergehen laſſen; indeß hoffe ich doch, daß die Sache noch nicht ſo ſchlecht ſteht, denn ich bringe grimmigen Appetit mit,“ fuhr

Newton fort, den Speiſetiſch in's Auge faſſend, welcher ſeinen Blicken nichts als das Tiſchtuch mit dem Salzbüchschen und der Schnupftabacksdoſe darbot. „Nun, Mutter, gibt's denn vollkommene Windſtille oder habt Ihr Alles wieder in den Schrank geſtaut?“

Und Newton begab ſich nach dem Speiſeſchrank, welcher verſchloſſen war.

Wie heftig Mrs. Forſter auch gegen Andere ſeyn konnte, ſo benahm ſie ſich gegen Newton doch nur mürriſch.

„Es iſt nichts drinnen,“ brummte die Dame.

„Warum ſchließt Ihr dann?“ verſetzte Newton, welcher wohl wußte, daß die Wahrheitsliebe nicht unter die Liſte von Mrs. Forſters Tugenden gehörte. „Na, Mutter gebt den Schlüſſel her — ich ſtehe dafür, daß ich noch etwas ausſpüre.“

Mrs. Forſter entgegnete, daß der Schrank ihr gehöre und ſie die Herrin im Hauſe ſey.

„Wie Ihr wollt, Mutter; aber ehe ich mich weiter bemühe, ſagt mir, Vater, — iſt etwas in dem Schranke?“

„Ei ja, Newton, 's iſt ein wenig Hammelfleiſch drinnen. Wenigſtens habe ich, wenn ich mich recht erinnere, nicht Alles aufgezehrt — iſt's nicht ſo, meine Liebe?“

Mrs. Forſter ließ ſich zu keiner Antwort herab. Newton ging deshalb in den Laden und kehrte mit Meiſel und Hammer zurück. Er holte einen Stuhl herbei, auf welchen er ſich ſtellte, und begann ganz kaltblütig das Schloß loszubrechen.

„Es thut mir ſehr leid, Mutter — aber ich muß etwas zu eſſen haben, und da Ihr mir den Schlüſſel nicht geben wollt, je nun —“ bemerkte Newton, dem Hintertheile des Meiſels mit dem Hammer einen kräftigen Schlag verſetzend.

„Da iſt der Schlüſſel,“ rief Mrs. Forſter entrüſtet, indem ſie ihn auf den Tiſch ſchleuderte und dann zur Thüre hinausſchoß.

Vater und Sohn tauſchten ein Lächeln aus, und bald hörte man ſie draußen rufen: „Betty — he, Betty, Du faule Schlumpe,

wo biſt Du?“ als ſey ſie feſt entſchloſſen, ihren Groll gegen Jemanden auszulaſſen.

„Habt Ihr ſchon gegeſſen, Vater?“ fragte Newton, der jetzt den Inhalt des Schrankes nach dem Tiſch beförderte.

„Ich weiß es in der That nicht gewiß, aber ich fühle mich gewaltig hungrig,“ verſetzte der Optiker, zwei große Schnitten für ſeinen Teller ablangend.

Und Beide tafelten nun hübſch darauf los, damit die Wahrheit des weiſen Spruches belegend, daß „ein Gericht Kraut mit Liebe beſſer ſeyd, als ein gemäſteter Ochſe mit Haß.“

Fünftes Kapitel.

Was es auch ſeyn mag,
's iſt hölliſch ſchwer. Nur hurtig aufgeriſſen!
Hat ſich das Meer den Magen überladen
Mit Gold, ſo iſt's ein gutes Glück für uns,
Daß es uns zugerülpst.

Shakspeare.

Ungefähr drei Wochen nach den im vorigen Kapitel berichteten Ereigniſſen ſegelte Newton Forſter mit ſeinem Schiffe aus, um eine Ladung in den Hafen von Waterford abzuliefern. Der Schiffer war ſehr dem Branntwein ergeben und ließ ſich, ſo lange er im Hafen blieb, ſelten — nicht einmal an Sonntagen in einem Zuſtande vollkommener Nüchternheit betreffen. War übrigens ſein Schiff für ſeefertig erklärt, ſo enthielt er ſich völlig ſeiner üblen Gewohnheit, um die ſeiner Obhut anvertrauten Güter gehörig beſorgen und den Weg nach ſeinem beſtimmten Hafen finden zu können. In ſolchen Fällen beſiegte die Sorge für den eigenen Vortheil für eine Weile

ſeine Lieblingsneigung, und ſeine Nüchternheit zur See war ſo wohl bekannt, daß die beharrliche Unmäßigkeit im Hafen ſeiner Ehre als zuverläßiger Seemann keinen Eintrag that. Freilich war er in der letzten Zeit, ſeit Newton mit ihm ſegelte, von ſeinem wichtigen Entſchluſſe ſo ziemlich abgegangen, denn er fand, daß das Schiff unter der Obhut ſeines Maten ſo gut verſorgt war, als unter ſeiner eigenen, und da er ſich viele Mühe gegeben hatte, um Newton in die Seemannskunſt einzuführen und ihn mit allen Gefahren der Küſte vertraut zu machen, ſo meinte er, bei der Tüchtigkeit ſeines Schülers könne er ſich wohl hin und wieder ein Glas oder zwei erlauben, um ſich die Langeweile der Fahrt zu vertreiben. Von nun an war, ſo oft er an Bord kam, um die Anker lichten zu laſſen, ein ſteinerner Branntweinkrug ſein beharrlicher Begleiter, den er, aus Furcht vor einem Unfalle, eigenhändig nach der Kajüte brachte. Sobald das Segelwerk geſetzt und der Kurs aufgenommen war, verfügte er ſich zu ſeinem Lieblingsgefährten und wurde, bis er auf die Neige geleert war, nicht wieder nüchtern genug, um auf dem Decke erſcheinen zu können, ſo daß eigentlich Newton Forſter der verantwortliche Schiffsmeiſter war.

Der Wind, der zur Zeit des Ankerlichtens günſtig geweſen war, ſchlug um und blies ihnen, noch ehe ſie den Hafen von Overton aus dem Geſichte verloren hatten, gerade in die Zähne. Am dritten Tage ſegelten ſie eben unter einer leichten Briſe und glattem Waſſer von dem Lande ab, um den Eintritt der Fluth zu benützen, als Newton verſchiedene Gegenſtände in der hohen See ſchwimmen ſah. Eine Kleinigkeit iſt ſchon eine gute Priſe für einen Küſtenfahrer, und ſogar leere Fäſſer werden nicht verſchmäht; Newton hielt daher ein paar Striche ab, um ſich den herrenloſen Gegenſtänden zu nähern und ihre Beſchaffenheit zu erkunden. Er entdeckte bald einige tief im Waſſer ſchwimmende Fäſſer, zerbrochene Spieren und unterſchiedliche andere Artikel. Die Schaluppe ſteuerte mitten hinein, worauf Newton beilegte, den kleinen Nachen niederließ und

im Laufe einer Stunde ohne Vorwiſſen ſeines Kapitäns, der in ſeinem Bette die Wirkung der letzten Libationen ausſchlief, ſo viel von der ſchwimmenden herrenloſen Habe, als ſich bequem auf den Decken unterbringen ließ, an die Seite ſeines Fahrzeugs brachte und hinaufſchrotete. Das Boot wurde durch ſeine und ſeiner Mannſchaft vereinigte Anſtrengung wieder aufgehißt (er hatte nämlich noch einen Mann und einen Knaben bei ſich), worauf die Schaluppe umdrehte und wieder landwärts ſteuerte.

Newton entnahm hieraus, daß kürzlich ein großes Schiff geſcheitert ſeyn müſſe, denn die Spieren waren friſch im Bruch und rein — nicht wie diejenigen, welche lang im Waſſer gelegen haben, mit Seegras bedeckt ſind und durch eine Schaar von Fiſchen begleitet werden, die Nahrung in der darauf verſammelten Thierwelt ſuchen und den ſchwimmenden Holzſtücken wie einem Adoptivvater überall hin folgen, wohin ſie durch Wind und Fluth gejagt werden mögen.

Newton unterſuchte die Hielung der Spieren; ſie waren jedoch nicht mit dem Namen des Schiffes bezeichnet, zu dem ſie gehört hatten. Die zwei Fäſſer zeigten nur einige eingebrannte Anfangsbuchſtaben, aber nirgends ließ ſich etwas auffinden, was zu Entdeckung der Eigenthümer hätte führen können. Ein großer Koffer feſſelte ſeine Aufmerkſamkeit, obgleich er denſelben nicht eher öffnen mochte, bis der Schiffsherr auf das Deck kam; die Fäſſer aber zapfte er an, und da er in dem Inhalt ächten Jamaica erkannte, ſo begab er ſich nach der Kajüte hinunter, um unverweilt eine Kunde zu hinterbringen, die, wie er wohl wußte, die dankbarſte Anerkennung finden mußte.

Es ſtund einige Zeit an, ehe es Newton gelang, den Schiffer aus ſeinem betäubten Schlafe zu wecken.

„Spieren — Schiffbruchsgegenſtände!“

„Was Spieren? Zum Henker mit dem Schiffbruch,“ brummte der alte Thompſon (denn ſo hieß er), während er unſerem Forſter

ſehr unceremoniös den Rücken zuwandte und wieder zu ſchnarchen begann.

„'s iſt auch ein Koffer dabei, Sir, — ein großer Koffer; aber ich möchte ihn nicht öffnen, ohne daß Ihr auf dem Deck ſeyd. Ein großer Koffer und ziemlich ſchwer."

„Koffer? — Nun, und was weiter? Koffer! — oh, hole der Teufel den Koffer! — laßt mich ruhig ſchlafen," murmelte der Schiffer.

„Auch ſind zwei große Fäſſer da, Sir; ich habe ſie angezapft und gefunden, daß ſie Rum enthalten," ſchrie Newton, ohne ſich abweiſen zu laſſen.

„He! wie? — Fäſſer? Was für Fäſſer?"

„Zwei Tonnen Rum."

„Rum! — Habt Ihr nicht von Rum geſprochen?" rief der alte Thomſon, den Kopf von dem Kiſſen erhebend und Newton dumm anſtierend. „Wo?"

„Auf dem Deck. Zwei Fäſſer. Wir haben ſie aufgeleſen, als wir von dem Lande abſteuerten."

„Aufgeleſen? — Sind ſie an Bord?" fragte der Schiffer ſich in ſeinem Bette aufſetzend, und die Augen reibend.

„Ja, ſie ſind wohlbehalten an Bord; wollt Ihr nicht auf das Deck kommen?"

„Freilich will ich. Zwei Tonnen Rum, ſagt Ihr?"

Und der alte Thompſon half ſich auf die Beine, taumelte nach der Hüttentreppe und kletterte ohne Schuhe auf allen Vieren hinan.

Sobald der Schiffer der Schaluppe den Inhalt der Fäſſer unterſucht hatte, von dem er je ein halbes Glas zu ſich nahm, machte ihm Newton den Vorſchlag, den Koffer zu öffnen.

„Ja," verſetzte Thomſon, welcher ſich ſofort von der Flüſſigkeit einen Krug voll abgezogen hatte, mit welchem er wieder nach der Kajüte hinunterzuſteigen im Begriffe war. „Oeffnet Ihr immerhin, wenn Ihr Luſt dazu habt, mein Junge. Ihr habt heute eine gute

Priſe gemacht und Euer Antheil ſoll der Koffer ſeyn. Behaltet ihn und was drin iſt für Eure Mühe; vergeßt aber nicht, die Fäſſer feſt zu machen, bis wir ſie hinunterſtauen können. Wir können freilich jetzt die Ladung nicht verrücken, aber je bälder ſie drunten ſind, deſto beſſer iſt's, ſonſt kriegen wir vielleicht ſo ein Stück Federvieh mit ſeinem Flotſam und Jetſum für der Herr weiß wen an Bord."

Und dann begab ſich Thomſon wieder hinunter, um, ſeinem eigenen Ausdrucke zufolge, „ſeine Seele einzuweichen."

Leſer, kennſt Du wohl den Sinn der Worte Flotſam und Jetſum? Niemand kann ihn Dir erklären, als ein Advokat, denn es iſt eine alte Rechtsſprache, und die Rechtsſprache iſt ein Bischen anders, als die Sprache im Allgemeinen. Letztere wurde erfunden, um uns in die Lage zu ſetzen, unſere Meinung auszudrücken und die Gedanken Anderer zu begreifen, während die erſtere in der Abſicht erdacht wurde, daß man kein Wort davon verſtehen ſolle. In früheren Zeiten, als alles Recht das Fauſtrecht ausgenommen, noch in ſeiner Kindheit lag und die Advokaten noch nicht ſo gelehrt oder in ſo guten Umſtänden waren, wie gegenwärtig, hielt man für räthlich, es durch die Erfindung einer Art Kauderwelſch unverſtändlich zu machen; letzteres beſtand aus einem Gemiſche von ſchlechtem Franzöſiſch und noch ſchlechterem Lateiniſch, die Mulattenzeugung eines unbegreiflichen Wörterſtammes mit franzöſiſchem Kopf und lateiniſchen Schwänzen, welche ganz der beabſichtigten Wirkung — nämlich der der Myſtifikation — entſprachen. Die Ausdrücke Flotſam und Jetſum gehören auch in dieſe Zucht. Flot iſt von dem franzöſiſchen flottant, ſchwimmend, — jet aber von dem Worte jeter, aufwerfen, abgeleitet, und mit beiden bezeichnet man Herrſchaftsrechte, welche die Könige an ihre Günſtlinge verliehen, indem ſie dieſelben ermächtigten, ſich das Eigenthum eines Jeden zuzueignen, der etwa unglücklich war, was in damaligen Zeiten als gleichbedeutend mit ſchuldig galt. Wenn Einer die Urkunden ſehen

könnte, mit welchen man damals die Leute bevollmächtigte, die Habe und das Vieh Anderer in eigenen Nutzen zu verwenden, ſo würden die Worte der gelehrten Schreiber der Vergangenheit wahrſcheinlich ſo lauten: — „Omnium quod flotsam et jetsum et alle andere dingum, quod findetes“ in einfachem Deutſch: „Alles was auf dem Waſſer ſchwimmt oder ausgeworfen wird, wie auch ſämmtliche Gegenſtände, die ihr ſonſt finden mögt.“

Zu der Zeit unſerer Geſchichte hatte der Küſtenadmiral dieſes ſeeräuberiſche Privilegium, und da in früheren Tagen Sextanten und Chronometer unbekannt waren, ſo liefen die Schiffer weit mehr Gefahr, als in gegenwärtiger Zeit; auch waren die Wracks, welche die Küſte beſtreuten, von ſehr großem Werthe. Erſt kürzlich iſt mir ein Beweis vorgekommen, daß das gedachte Recht auch jetzt noch geübt wird, das heißt, ſoweit unreklamirtes Eigenthum dabei zur Sprache kömmt. Ich war von den weſtindiſchen Inſeln aus nach Plymouth zurückgekehrt. Als wir bei St. Michael unſern Anker lichteten, fanden wir, daß ſich ein anderer ſammt ſeinem Tau höchſt liebevoll an denſelben angeklammert hatte — zur großen Freude des erſten Lieutenants, welcher den Vorſchlag machte, davon für jeden Mann auf dem Schiffe ein ſeidenes Schnupftuch zu kaufen und den Reſt des Erlöſes auf den Anſtrich zu verwenden. Wir hatten jedoch noch keine vierundzwanzig Stunden in dem Plymouther Sund geankert und kaum Zeit gehabt, uns mit den Herren Schiffszeughöckern zu benehmen, als ich von einem luchsaugigen Agenten des gegenwärtigen Küſtenadmirals (wie ich glaube, einem Rechtsgelehrten) eine Mittheilung erhielt, die mich zu alsbaldiger Auslieferung des Ankers ſammt Kabel aufforderte, da ſeinem Mandanten das Herrſchaftrecht des Flotſam und Jetſum zuſtehe. Nun war der Einfall ſo abgeſchmackt, als das Anſinnen unverſchämt; denn wir hatten den Anker in der Rhede einer fremden Macht, ungefähr fünfzehnhundert Meilen von der engliſchen Küſte entfernt, aufgezogen.

In dem gegenwärtigen Falle wollte nun alles am Borde des Schiffes rechtsverſtändig ſeyn, weshalb ich gleichfalls meine juridiſche Erwiederung mit den Worten gab, daß „erſtlich Flotſam ſchwimmend bedeute, eine Eigenſchaft, welche ſich auf Anker nicht anwenden laſſe; zweitens ſey unter Jetſum etwas Ausgeworfenes verſtanden, was von einem Anker auch nie geſagt werden könne; und drittens ſolle er ſich zum Teufel ſcheeren!"

Meine Argumente waren unwiderleglich. Der Rechtsfreund für den Kläger gab vermuthlich ſeine Klage auf, denn wir hörten nichts mehr von Mr. Flotſam und Jetſum.

Fahren wir jedoch in unſerer Geſchichte fort. Der Mann und der Knabe, welche mit Newton das ganze Schiffsvolk bildeten, ſchienen ſich mit der Vertheilung, welche dem Schiffer beliebt hatte, vollkommen zufrieden zu geben, denn ſie ſetzten voraus, da der Branntwein einmal an Bord ſey, ſo müſſe ihr Stillſchweigen ſo lange durch einen Abtrag von der Waare erkauft werden, als dieſelbe ausreichte.

Sie begaben ſich mit einem Napfe voll aus dem Faſſe nach dem Vorderſchiff, wo ſie ſich gütlich thaten, während Newton das Steuer ergriff. Nach einer halben Stunde rief Forſter den Knaben nach hinten, damit er das Fahrzeug ſteure, und trug den Koffer in die Kajüte hinunter, wo er fand, daß Thomſon den größeren Theil ſeines Krugs bereits zu Ende gebracht hatte und jetzt in einem Zuſtande trunkener Betäubung da lag.

Die Klampe des Schloſſes war durch einen Spitzhammer bald beſeitigt, und der Inhalt des Koffers lag jetzt offen vor Newtons Blicken da. Er beſtand hauptſächlich aus Frauenkleidern und Kindszeug: unter dieſen Gegenſtänden befand ſich aber auch ein großes Paket mit Briefen, welches an eine Madame Louiſe de Montmorency überſchrieben war — freilich für unſern Helden böhmiſche Dörfer, da er nicht franzöſiſch verſtand. Ein rothes Maroquin-Etuis enthielt einigen Diamantenſchmuck und drei oder vier Kreuze von verſchiedenen

Ritterorden. Die Kleider der Dame waren mit den Anfangsbuchſtaben L. M., die Wäſche des Kindes aber mit J. F. gezeichnet.

Nach einer ſorgfältigen Unterſuchung breitete Newton die Kleider zum Trocknen über die Kajütenſchreine und den Tiſch aus, verwahrte die werthvollen Gegenſtände an einem ſicheren Orte und kehrte auf das Verdeck zurück. Thompſon hatte ihm zwar mit dem Koffer und ſeinem Inhalt ein Geſchenk gemacht, Newton fühlte aber wohl, daß er es nicht als ſein Eigenthum betrachten dürfe, und nahm ſich daher vor, Alles wieder einzuſchließen, und nach beendigter Fahrt ſeinen Vater über die Mittel zu Rathe zu ziehen, welche eingeſchlagen werden könnten, um die geſetzmäßigen Eigenthümer zu entdecken.

Die Schaluppe hatte unter Newtons Leitung ihren Cours weitere zwei Tage gegen bie zwar widrige aber doch leichte Briſe fortgeſetzt, als das Wetter anders wurde. Der Wind behielt zwar noch immer die gleiche Richtung bei, aber der Himmel hüllte ſich in Wolken und die Sonne ging mit trübrothem Scheine unter, der eine Bö aus Nordweſt verkündigte. Noch vor Morgen mußte ſich das Schiff durch eine kurze, ſchlagende See Bahn brechen. Um Mittag erreichte der Sturm ſeine Höhe, und da Newton bemerkte, daß die Schaluppe ſich nicht mehr hielt, ſo ging er in die Kajüte hinunter, um den Schiffer zu wecken und ibn über die weiteren Schritte zu befragen, weil es ihm ſelbſt räthlich ſchien, das Schiff unter den Wind zu bringen, und der einzige Hafen, der viele Meilen unter ihrem Lee lag, unſerem Helden nicht bekannt war.

Die Schaluppe ſtand unter dicht gerefftem Mars- und Sturmfockſegel, faſt begraben in der ſchweren See, welche von dem Vorderſchiff an bis zur Hüttenlucke über das Deck hinwuſch, als Newton hinunterging, um den betrunkenen Thompſon zu wecken, was diesmal leichter ging, da der Schiffer die ganze Nacht durch geſchlafen hatte, ohne zu dem beigeblichen stimulus ſeine Zuflucht zu nehmen.

„He! was? bläst hart —! ja, wahrhaftig. — Wie ſteht der

Wind?“ fragte der Schiffer, die Füße aus den Bette herausſchiebend und ſich aufrichtend.

„Nordweſt mit einem Umſchlag nach Nordnordweſt in den heftigeren Stößen. — Wir haben ſeit geſtern Abend gut vier Meilen verloren und ſind dicht an den Duddenſandbänken,“ verſetzte Newton; „ich glaube, wir müſſen vor dem Wind gehen, denn die Bö ſcheint nicht brechen zu wollen.“

„Schon gut, ich will im Augenblick auf dem Decke ſeyn, mein Junge,“ entgegnete Thompſon, der nun ganz wieder er ſelbſt war und ſich eben beſchäftigte, die Schuhe anzuziehen — die einzigen Anzugs-artikel, die er beim Niederlegen beſeitigt hatte. „Geht nur hinauf und ſeht, daß ſie ſäuberlich voll beihalten — und jene Tonnen gut befeſtigt werden — die Duddenſandbänke — ein vertrackter Platz — aber ich habe mich nicht umſonſt meine vierzig Jährchen an der Küſte herumgeſchlagen.“

In einer Minute erſchien Thompſon auf dem Decke, hielt ſich an den Luvſtengen-Hinterſtagen und heftete ſeine ſchweren Augen auf das Land an der Windvierung.

„Ganz recht, Junge; das iſt in der That die Spitze.“ Dann wandte er ſein Geſicht gegen den Wind, der ſeine grauen Locken in die Höhe riß und horizontal an die Pelzmütze anlegte. „Nun das iſt ein wahrer Teufel von einer Bö. — Sie kann vielleicht einen ganzen Monat von Sontagen anhalten. — Hinauf mit dem Steuer, Tom. — Viert ſäuberlich die großen Schoten ab, mein Junge — nicht zu viel. — Jetzt das ſchlaff hängende Tau eingenommen, ehe ſich die Schaluppe dreht.“

Der Schiffer duckte ſich ſodann unter die große Spiere und nahm ſeine Stellung auf der andern Seite des Decks. „Nur ruhig fortge-macht. — Newton, nehmt das Steuer. — Seht Ihr jenen hohen Vorſprung? — haltet ſchnurſtracks drauf ab. Tom, Ihr und der Knabe müßt das Ankertau aufholen — ungefähr zehn Faden auf das

Deck — und es umſchlagen. Ihr werdet ein Stück Bindſel und einen Merlpfriem in der Truhe hinten finden."

Die Schaluppe lenßete vor der Bö und in weniger als zwei Stunden war ſie dicht an dem von dem Fiſcher angedeuteten Vorſprunge.

„Nun, Newton, müſſen wir uns ſo dicht als möglich an die Spitze halten, oder wir treffen's nicht — wir Alle müſſen jetzt die große Schote da beſchlagen. — Luvt ordentlich. — So iſt's recht; wir ſind jetzt an der Spitze der Sandbank vorbei und werden bald im glatten Waſſer ſeyn. — Stätig, ſo, ſo. — Nun ein Tröpflein nach der Anſtrengung," rief Thomſon, welcher meinte, er ſey jetzt lang genug nüchtern geweſen, und ſich nach dem Rumfaß begab, das auf der Leeſeite feſtgebunden war.

Während er niederknieete, um den Zapfen zu drehen, wurde die Schaluppe, welche jetzt in den Wind gebracht war, ſeitlich von einer ſchweren Woge getroffen, welche ſie bis zum Schandeck umlegte; die Bindſeile des Luvfaſſes riſſen, ſo daß dieſes über das Deck flog, den Kopf des unglücklichen Thompſon gegen die Leetonne quetſchte und dann über Bord hüpfte. Der alte Mann ſtieß ein ſchweres Aechzen aus und fiel dann rücklings nieder. Der Mann und der Knabe eilten ihm zu Hülfe und brachten ihn der Weiſung Newtons gemäß, der das Steuer nicht verlaſſen konnte, in die Kajüte, wo ſie ihn zu Bette legten. Nach einigen Minuten ritt die Schaluppe wohlbehalten in glattem Waſſer vor ihrem Anker, und Newton eilte jetzt ſelbſt auch in die Kajüte. Thomſons Kopf war gegen die Faßzarge gequetſcht worden; er athmete noch ein paar Stunden ſchwer — und hatte dann das Zeitliche geſegnet.

Sechstes Kapitel.

Das ind'ſche Kraut, vor Alters unbekannt,
Der Pflanzenwelt erleſenſtes Geſchenk,
Zapft ab mit ſcharfem Dunſt den Ueberfluß
Der Säfte, reinigend das dicke Blut
Von böſen Salzen; jedem Zecher freundlich,
Macht milder es das geiſtige Getränk,
Sich herrlich mit dem Porterkrug vertragend.

Phillips.

Da, Nachbar, trinkt —
Ein Krüglein guten Doppelbiers.

Shakspeare.

Am andern Tage wurden die Ueberreſte des alten Thompſon in dem Langboot an die Küſte gebracht und in dem Kirchhof des Fiſcherſtädtchens, das eine Meile von dem Ankerplatze der Schaluppe lag, begraben. Newton nahm einen andern Mann an Bord und verfolgte, nachdem die Bö vorüber war, ſeine Reiſe, die er ohne weiteres Abenteuer zu Ende brachte.

Da keine Ladung vorräthig war und unſer Held ſich ſehnte, das Schiff an den Eigenthümer zurückzugeben, der zu Overton wohnte, ſo kehrte er mit Balaſt zurück und meldete die Kunde von Thomſon's Tod, der in einer ſo kleinen Stadt der Baſenwelt für geraume Zeit ein Unterhaltungsthema bot.

Newton berieth ſich mit ſeinem Vater, was mit dem Koffer anzufangen ſey, aber Nicholas konnte ihm nur wenig mit Rath dienen. Nach vielen Pro's und Contra's wurde die Sache, wie alle andern ſchwierigen Fragen, verſchoben.

„Wahrhaftig, Newton, ich weiß da nichts zu ſagen. Der Koffer iſt keinesfalls Dein Eigenthum, aber doch iſt es nicht ſehr wahrſcheinlich, daß wir den rechtmäßigen Beſitzer auffinden werden.

Bring' ihn an's Land; wir wollen ihn zunageln und hören vielleicht gelegentlich etwas darüber. Wir wollen Nachfragen anſtellen — beiläufig — wenn Deine Mutter —"

„Ich denke," unterbrach ihn Newton, „es würde nicht räthlich ſeyn, die Mutter von dem Umſtand in Kenntniß zu ſetzen; die Beſchwichtigung ihrer Neugierde über die Angelegenheit muß ich aber Euch überlaſſen."

„Mir, Junge? Nein; ich glaube, 's iſt beſſer, wenn Du dies beſorgſt, denn Du weißt — Du biſt nur gelegentlich zu Hauſe."

„Nun, ſo ſey's drum, Vater," entgegnete Newton lachend. „Doch da kommt Mr. Dragwell und Mr. Hilton, um ſich mit uns zu benehmen, was mit den Effekten des armen Thompſon zu geſchehen hat. Ich wüßte bis in's neunundneunzigſte Glied hinaus keinen ſeiner Verwandten aufzufinden."

Mr. Dragwell war der Pfarrer des Sprengels, ein fettes Männchen, mit Säbelbeinen, der immer auf der Kante des Stuhles ſaß, ſich hinten anlehnte und auf ſeinem Bauche die Daumen drehte. Er war ein gutmüthiger, ſcherzhafter Herr, aber etwas weitſchweifig in allen Dingen. Seine größte Eigenthümlichkeit beſtand darin, daß er, obgleich er herzlich über jeden Witz lachen konnte, die Späſſe Anderer doch nicht gleich in der Zeit, in welcher ſie gemacht wurden, capirte. Seine Ideen ſchienen den langſamen und ſtummen Gang der Lava (jedoch ohne ihr Feuer) zu nehmen, und die Folge war, daß er zwar über einen guten Einfall lachte, aber nie mit anderen Leuten, ſondern erſt eine viertel= oder halbe Minute nachher (je nach der Schwierigkeit der Zergliederung), wenn das Geſpräch ſchon wieder auf andere Gegenſtände übergegangen war.

Mr. Hilton war der Eigenthümer der Schaluppe, ein großer, wohlbeleibter Mann, der viele Jahre ein ähnliches Schiff geführt und durch ein bischen Schleichhandel eine hinreichende Summe gewonnen hatte, um ſich ein eigenes Fahrzeug zu kaufen. Da jedoch der Ertrag deſſelben für ſeine Bedürfniſſe mehr als zureichend war,

ſo hatte er ſich ſchon ſeit einiger Zeit an's Land zurückgezogen und dem alten Thompſon die Führung ſeiner Schaluppe übertragen. Er war ein gutmüthiger, fideler Burſche, der ſeine Pfeife und ſeinen Krug, noch mehr aber ſein Schifflein liebte, weil es ihm Alles lieferte, was er für ſeine Gemächlichkeit bedurfte. Die größte Zeit des Tages pflegte er damit zu verbringen, daß er ſich vor die Thüre ſeines Hauſes, die gegen den Ankerplatz hinausging, ſetzte und mit jedem Vorübergehenden ein paar Worte wechſelte, welche jedoch ſtets ein und denſelben Gegenſtand — nämlich ſeine Schaluppe — betrafen. Lag ſie vor Anker, ſo konnte er mit der Pfeifenſtummel nach ihr hindeuten und ſagen: „da iſt ſie." War ſie fort, ſo erzählte er, ſie ſey an dieſem und dieſem Tage ausgefahren und er erwarte ſie zu der und der Zeit zurück. Es war ein günſtiges — oder es war ein ſchlimmes Wetter für ſeine Schaluppe. Alle ſeine Ideen verknüpften ſich mit dieſem einen Lieblingsgegenſtand, und es war keine leichte Aufgabe, ihn davon abzubringen.

Ich hätte bemerken ſollen, daß Mr. Dragwell, der Pfarrer, unvermeidlich von Mr. Spinney begleitet wurde. Letzterer war der Küſter des Kirchſpiels, ein hageres Männchen, mit nur wenigen weißen Haaren, die zu beiden Seiten eines kahlen Scheitels ſtanden. Er ließ ſich ſowohl in= als außerhalb der Kirche ſtets von ſeinem Oberen den Ton angeben und ſtieß jedesmal ein ſchwaches dreifaches „hi, hi, hi!" als Reſponſarium auf das laute „ha, ha, ha!" des Pfarrers aus.

„Friede ſey mit dieſem Hauſe!" bemerkte der Geiſtliche, als er über die Schwelle ſchritt, denn Mrs. Forſters Charakter war ſtadtkundig; dann belachte er ſeinen eigenen Witz mit einem „ha, ha, ha!"

„Hi, hi, hi!"

„Guten Morgen, Mr. Forſter; was macht Eure Hauswirthin?"

„Sie iſt endlich wohlbehalten vor Anker," rief Mr. Hilton.

„Wer?" fragte der Pfarrer überraſcht.

„Je nun, die Schaluppe — wer ſonſt?"

„Oh, ich dachte, Ihr meintet, die Frau — ha, ha, ha!“

„Hi, hi, hi!“

„Wollen die Herren nicht Platz nehmen?“ ſagte Nicholas, aus dem Laden nach dem Wohnzimmer deutend, wo ſie Mrs. Forſter antrafen, welche eben erſt aus dem Hinterhauſe hereingekommen war.

„Hoffe, Ihr befindet Euch wohl, Herr Pfarrer,“ bemerkte die Dame, mit Schärfe, denn ſie ließ ſich nicht einmal durch die Achtung vor dem geiſtlichen Gewande zu auch nur gewöhnlicher Höflichkeit bewegen. „Nehmt Platz — aber 's iſt Alles mit Staub bedeckt. Die Betſy iſt eine ſo faule Schlumpe!“

„Newton weiß mit ihr umzuſpringen, ſo gut als nur einer,“ bemerkte Hilton.

„Newton?“ rief die Dame ſich mit zornig fragenden Blicken an ihren Sohn wendend.

„Was hätte den Newton mit Betſy zu ſchaffen?“ fuhr ſie fort, ſich gegen Hilton wendend.

„Mit Betſy? Nein; ich meinte die Schaluppe, Ma'am.“

Newton brach in ein Gelächter aus, in welches Hilton und ſein Vater einſtimmte.

„Eine traurige Geſchichte — in der That ſehr traurig!“ ſagte Hilton, nachdem ſich die Heiterkeit wieder gelegt hatte. „Ein ſchrecklicher Tod!“

„Ha, ha, ha!“ ſchallte es voll aus dem Munde des Pfarrers, der jetzt erſt den Witz über Betſy capirt hatte.

„Hi, hi, hi!“

„Da ſehe ich gar nichts zu lachen,“ bemerkte Mrs. Forſter ſchnippiſch.

„Ein Kapitalſpaß, Ma'am, kann ich Euch verſichern!“ entgegnete der Pfarrer. „Aber, Mr. Forſter, 's iſt, glaube ich, beſſer, wenn wir an das Geſchäft gehen. Spinney, wo ſind die Papiere?“

Der Küſter brachte ein Inventar über die Effekten des verſtorbenen Mr. Thompſon zum Vorſchein und legte es auf den Tiſch.

„Eine traurige Geſchichte das, Ma'am," fuhr der Pfarrer fort; „in der That ſehr traurig, aber wir müſſen Alle ſterben."

„Ja, Gott ſey Dank!" murmelte Nicholas in einer Geiſtesabweſenheit vor ſich hin.

„Gott ſey Dank, Mr. Forſter?" rief die Dame. „Ei, wünſcheſt Du etwa zu ſterben?"

„Ich dachte nicht gerade an mich ſelbſt," verſetzte Nicholas — „ich — "

„Verlaßt Euch darauf, ſie hält noch lange genug aus," unterbrach ihn Mr. Hilton.

„Meint Ihr?" entgegnete Nicholas traurig

„Oh, natürlich; ich habe ſie erſt kürzlich ausgekleidet und durch und durch viſitirt; ſie iſt ſo geſund, als nur je."

Nicholas fuhr auf und ſah Hilton mit großen Augen in's Geſicht, während Newton, der den verſchiedenen Ideengang bemerkte, vergnügt vor ſich hinkicherte.

„Von was ſprecht Ihr denn?" bemerkte endlich Nicholas.

„Natürlich von der Schaluppe," verſetzte Hilton.

„Ich habe geglaubt, ihr kämet, um euch über Thompſons Hinterlaſſenſchaft zu berathen," ergriff Mrs. Forſter gereizt das Wort „Ich dächte, der Gegenſtand wäre ernſt genug, und ihr hättet nicht nöthig — "

„Ha, ha, ha!" platzte der Pfarrer heraus, der jetzt erſt die Zweideutigkeit begriffen hatte, welche zu Newtons Heiterkeit Anlaß gab.

„Hi, hi, hi!"

Dieſer letztere Erguß von Seite des Mr. Drakwell ſchien in den Augen der Dame des Hauſes ſo ganz darauf berechnet zu ſeyn, ſie zu beleidigen, daß ſie mit dem Rufe aus dem Zimmer ſtürzte: „Die Schenke würde für Euch ein weit paſſenderer Sammelplatz ſeyn."

Der Pfarrer drehte mit ſeinem Daumen, während die Augen aller Uebrigen der abfahrenden Mrs. Forſter nach ſahen. Für eine Weile trat tiefes Schweigen ein.

„Findet Ihr nicht, daß ſie ein angenehmes kleines Ding iſt?“ ſagte Hilton, ſich an Newton wendend.

Nicholas Forſter war in düſtere Gedanken über ſein Weib verſenkt und ſchüttelte, ohne die Augen zu erheben, mit dem Kopfe, während Newton beifällig nickte.

„Bietet alle Bequemlichkeit,“ fuhr Hilton fort.

Ein abermaliges Schütteln von Seite des alten und beifälliges Nicken von Seite des jungen Forſter.

„Wenn ich der Meinung wäre, daß Ihr mit ihr zurechtkommen könntet, Forſter,“ ließ ſich Hilton weiter vernehmen — „ſagt mir, was haltet Ihr ſelbſt davon?“

„Oh, ganz unmöglich!“ verſetzte Nicholas.

„Ganz unmöglich, Mr. Forſter? Ei, daß Dich — ich habe eine beſſere Meinung von Newton — ich glaube, er kann's.“

„Nun ja,“ entgegnete Nicholas; „freilich beſſer, als ich — aber doch iſt ſie —“

„Sie iſt eine Schönheit, Mr. Forſter.“

„Meine Frau eine Schönheit?“ rief Nicholas, Hilton erſtaunt anſehend.

Newton und Hilton brachen in ein Gelächter aus.

„Nein, nein,“ bemerkte der letztere; „wir wollen jetzt an unſer Geſchäft gehen. Wie wär's, wenn wir zu unſeren Pfeifen griffen, Mr. Forſter? Mr. Dragwell, was ſagt Ihr dazu?“

„Ha, ha, ha!“ lachte der Pfarrer nachträglich über das frühere Mißverſtändniß.

„Hi, hi, hi!“

„Nun ja,“ fuhr der Pfarrer fort; „ich denke, es iſt ein ganz trefflicher Vorſchlag. Dieſe traurige Angelegenheit bedarf reiflicher Ueberlegung, und ich habe meinen Kopf nie ſo gut beiſammen, als wenn ich die Pfeife im Munde habe. Mrs. Dragwell ſagt, ſie kenne alle meine beſten Predigten aus dem Geruche — capirt ihr das? — Ha, ha, ha!“

„Hi, hi, hi!"

Die Pfeifen nebſt ein paar Krügen Porter waren bald aus dem benachbarten Bierhauſe beſchickt. Während jedoch die Gentlemen ihre Rauchwerkzeuge ſtopfen und das Tabackspaquet einander zuſchieben, will ich noch, ungeachtet der gegenſeitigen Anſicht von Seiten des anderen Geſchlechtes, eine kleine Abſchweifung zum Lobe und Preiſe dieſes höchſt mächtigen und lieblichen Kräutleins machen.

Ich liebe Dich, ob Du in der Geſtalt einer Cigarre erſcheinſt, oder ob Du, eingeſchloſſen in den Meerſchaumkopf, in ſüßem Wohlgeruche dahin ſtirbſt; ich liebe Dich mehr, als man ein Weib lieben kann. Du biſt mein Gefährte in der Einſamkeit; ich kann mit Dir ſprechen und raiſonniren, ohne laute und geräuſchvolle Argumentationen vorbringen zu müſſen. Du biſt mir ein Freund in der Noth, ein Rathgeber in der Stille, die mich umgibt, und tröſteſt den Verdrießlichen mit Deinem beruhigenden Einfluſſe.

Ich weiß nicht, wie Du zu Deinen Kräften gekommen biſt; wenn aber die Beruhigung der Gefühle und die Macht, die Gedanken feſſellos aufquellen zu laſſen, gleich dem weißen Rauch aus der Hütte des Landmanns an einem ſonnigen heiteren Morgen — wenn die Mittheilung jener ernſten Wehmuth, welche uns geneigt macht, unſeren Feinden zu vergeben — jener ruhigen Philoſophie, welche uns mit dem Undank und der Schlechtigkeit verſöhnt — jene himmliſche Betrachtung, die uns bei einem Blick auf die ganze Natur ſagt, daß Alles gut iſt — wenn dies Verdienſte ſind, ſo wohnen ſie Dir inne, Du höchſt gewaltiges Kraut!

Wie ruhig wäre die Welt, wenn männiglich rauchen würde! Ich vermuthe faſt, der Grund, warum das ſchönere Geſchlecht Pfui über Dich ſchreit, liegt bloß darin, daß Du die Urſache des Schweigens biſt. Die Alten kannten Dich nicht, ſonſt hätten ſie die Lippen des Harpokrates mit einer Cigarre geſchloſſen und ſeinen Vorderfinger nicht an den Mund, ſondern an die Schläfe geſetzt.

Eine halbe Stunde entſchwand, ohne daß Einer der Geſellſchaft

ſich eine Bemerkung erlaubte, und das Zimmer erfüllte ſich allmälig mit Rauchwolken, die ſich in anmuthigen Linien rollten und kräuſelten, während ſie, den unwandelbaren Geſetzen der Natur gehorchend, in die Höhe ſtiegen.

Hiltons Pfeife war zuerſt ausgeraucht; er ſchüttelte die Aſche auf den Tiſch.

„Wahrhaftig, eine ſehr traurige Geſchichte!" bemerkte er, während er den Kopf wieder füllte.

Die Uebrigen nickten großartig; die Pfeife wurde angezündet und Alles war wieder ſo ſtumm, wie zuvor.

Wieder iſt eine Pfeife leer.

„Wenn man das Inventar betrachtet," ſagte der Pfarrer, „ſo ſollte man meinen, die Artikel ſeyen von keinem beſonderen Werthe. Eine Pelzmütze, ein runder Hut, ein Paar Plüſchhoſen, ein — —; ich möchte für Alles zuſammen keine zwei Pfund ausgeben," fuhr er fort, den Taback in die Pfeife ſtopfend, welche er wieder anzündete und dann nichts mehr ſagte.

Nicholas war der Dritte, dem ſein Glimmrohr ausging.

„Es ſcheint mir," bemerkte er — aber was ihm ſchien, ging erloren, da ihm eine neue Idee durch den Sinn ſchoß, und er begann ſeine zweite Pfeife zu rauchen, ohne eine weitere Aeußerung laut werden zu laſſen.

Zehn Minuten ſpäter bot Mr. Spinney den Porterkrug zuerſt dem Pfarrer und dann den Uebrigen hin.

Alle thaten kräftige Züge, und dann pafften ſie wieder wie zuvor.

Wie lange dieſer geheime Rath in der gleichen Weiſe fortgemacht haben würde, iſt nicht gut zu ſagen, denn das „Stillſchweigen," welches den „Vorſitz" führte, wurde bald durch den unverſöhnlichſten ſeiner Feinde, nämlich durch „eine Weiberzunge," von ſeinem Ehrenplatze verdrängt.

„Nun, Mr. Forſter! Nun, ihr Herrn! habt ihr im Sinne, mich zu vergiften? Iſt des Geſtankes und des Unflaths noch immer nicht

genug? Ich möchte doch wiſſen', wie lange dies noch währen ſoll!" rief Mrs. Forſter in das Zimmer tretend. „Ich will Dir was ſagen, Forſter, 's wär beſſer, Du henkteſt einen Schild hinaus und hielteſt eine Schenke; zum Wirthſchaftszeichen könnteſt Du einen Narrenkopf nehmen, wie der Deinige iſt. Es nimmt mich nur Wunder, daß Ihr Euch nicht vor Euch ſelbſt ſchämt, Herr Pfarrer — Ihr, die Ihr doch Euern Beichtkindern mit einem guten Beiſpiele vorangehen ſolltet."

Herrn Dragwell gefiel eine derartige Vorſtellung durchaus nicht; er nahm daher ſeine Pfeife aus dem Munde und erwiederte:

„Wenn Euer Mann um einen Schild verlegen iſt, ſo würde ich ihm empfehlen, dazu die böſe Sieben zu wählen — Euer Porträt würde ganz den geeigneten Dienſt erfüllen — ha, ha, ha!"

„Hi, hi, hi!"

„Hi, hi, hi! Ihr jammerwürdiges Stilet," rief Mrs. Forſter, wüthend ſich an den Küſter wendend, da ſie ſich doch nicht getraute, ihren Grimm gegen den Pfarrer ſprudeln zu laſſen. „Nehmt dies für Euer hi, hi, hi!"

Und damit ſchwenkte ſie den leeren Zinnkrug, den ſie von dem Tiſche weggenommen hatte, im Kreiſe und gegen den kahlen Schädel des Herrn Spinney, der von ſeinem Stuhle herunterpurzelte und auf den mit Sand beſtreuten Boden hinrollte.

Im Nu war die ganze übrige Geſellſchaft auf den Beinen. Newton riß ſeiner Mutter die Waffe aus der Hand und ſchleuderte den Krug in eine Ecke des Zimmers. Nicholas war vor Entſetzen ganz ſprachlos, denn er vermuthete nicht mit Unrecht, daß die Reihe jetzt an ihn kommen werde.

„Schämſt Du Dich nicht vor Dir ſelbſt, Forſter, daß Du mich in dieſer Weiſe behandeln läßt und einen Haufen von Trunkenbolden in's Haus bringſt, damit ſie mich beſchimpfen? Ich frage Dich, ob Du ſie augenblicklich aus dem Hauſe ſchaffen willſt, oder nicht! — Soll's einmal Ruhe werden — he?"

„Ja, meine Liebe,“ verſetzte Nicholas verwirrt; „ich hoffe es, meine Theure, ſobald Du — —“

Mrs. Forſter ſtürzte mit der Wuth einer tollen Katze auf ihren Gatten los; Hilton aber, der die Gefahr ſeines Wirthes bemerkte, ſtellte ihr ein Bein, ſo daß ſie mit dem Geſichte flach auf den Boden fiel. Die Gewalt des Sturzes war ſo groß, daß ſie betäubt liegen blieb. Newton hob ſie auf und brachte ſie unter dem Beiſtande ſeines Vaters, der ſich ebenſo widerſtrebend näherte, als ſich ein Pferd zu dem todten Körper eines Tigers ſpornen läßt, die Treppe hinauf, wo Mrs. Forſter zu Bette gebracht wurde.

Der arme Mr. Spinney wurde jetzt gleichfalls von dem Boden aufgeleſen. Er war noch immer von dem Schlage betäubt, obſchon er allmählig wieder zur Beſinnung kam.

Betſy kam herein, um ihren Beiſtand anzubieten.

„Oh du mein Himmel, Herr Pfarrer,“ rief ſie, „glaubt Ihr, daß er ſterben wird?“

„Nein, nein, Betſy; bringt nur hurtig ein wenig Waſſer und ſprengt es ihm in's Geſicht.“

„Es wäre beſſer, man brächte ihn nach Hauſe, wie er iſt,“ entgegnete Betſy, „und ſagte, er ſey auf dem Platze geblieben. Wenn's dann Miſſis hört, ſo wird ſie ſich halb todt ängſtigen, und man hat doch wenigſtens eine Weile vor ihr Ruhe.“

„Ein vortrefflicher Einfall, Betſy,“ erwiederte Hilton; „wir wollen ſie für ihr rohes Benehmen züchtigen.“

Auch dem Pfarrer leuchtete dieſer Vorſchlag ausnehmend gut ein. Mr. Spinney wurde in einen Armſtuhl geſetzt, mit dem Tiſchtuche zugedeckt und von zwei Männern nach dem Pfarrhauſe gebracht.

Letzteres war geſchehen, noch ehe Nicholas oder Newton das Gemach verlaſſen hatten, wo Mrs. Forſter in einem beklagenswürdigen Zuſtande lag. Ihre ſcharfe Naſe war zerbrochen und auf die eine Seite gedreht; über der Augenbraue befand ſich ein Loch bis auf den Knochen, und an der Stirne quoll eine gewaltige Beule auf. In we-

niger als einer halben Stunde lief durchs ganze Städtchen das Gerücht, Spinney ſey von Mrs. Forſter ermordet worden und ſein Gehirn habe alle Ladenfenſter beſpritzt!

Siebentes Kapitel.

'S iſt wahr, toll iſt ſie — Schade, daß es wahr iſt,
Und wahr auch, daß es Schad' iſt — wahre Narrheit!
Doch fort — ich will nicht hinterliſtig handeln.
So mög' ſie toll denn ſeyn und mög' es bleiben,
Bis wir den Grund erkundet des Effekts —
Obſchon ich beſſer ſpräche — dieſes Defekts.

Shakspeare.

Da Mr. Dragwell bereits ſeiner Gattin auf eine ehrenvolle Weiſe erwähnt hat, ſo wird es nur noch nöthig ſeyn, zu bemerken, daß er eine einzige Tochter hatte — ein ſchönes, lebhaftes Mädchen, welches mit einem gewiſſen Mr. Ramsden, dem neuen Wundarzte des Ortes und dem Nachfolger in der Kundſchaft des alten, der ſich nach vierzigjähriger Praxis in den Ruheſtand geſetzt hatte, verſprochen war. Fanny Dragwell hatte viele gute Eigenſchaften, nebſt manchen andern, die etwas zweifelhafter Natur waren. Zu den letzteren gehörte der Umſtand, daß ſie weit mehr Feinde hatte, als man bei ihrem Alter wohl hätte erwarten ſollen. Sie war ein Schadenfroh, hatte eine Freude an allen praktiſchen Scherzen und trieb dieſelben gern auf eine Höhe, an die Andere nicht zu denken gewagt haben würden; indeß muß zugeſtanden werden, daß ſie in der Regel ihre Opfer nur aus der Zahl derjenigen Perſonen wählte, welche durch ihr Benehmen gegen Andere eine Wiedervergeltung reichlich verdient hatten. Die verſchiedenen Poſſen, welche ſie gewiſſen querköpfigen alten Jungfern, Klatſchbaſen

Läſterern und Verläumdern geſpielt hatte, bildeten oft ein Thema für heitere Unterhaltung, obſchon derartige Eulenſpiegeleien im Allgemeinen eine ſehr ernſte Rüge treffen muß: ſie beruhen nämlich, wenn ſie erfolgreich und gut durchgeführt werden ſollen auf einer gänzlichen Mißachtung der Wahrheit. In der letzten Zeit hatte nun Miß Fanny an Niemanden ihr Müthchen kühlen können, als an Mr. Ramsden, mit dem ſie, wie geſagt, verlobt war — eine Periode, in welcher ſich die Frauenzimmer am vortheilhafteſten, die Männer aber am einfältigſten ausnehmen. Doch auch die Zeit der Neckerei hatte ſich nachgerade abgenützt, und ſie war ihm bereits ſo zugethan, daß Alles, was ihm wehe that, auch ihr ſchmerzlich fiel. Als daher ihr Vater nach Hauſe kam und das Vorgefallene erzählte, ohne den beabſichtigten Plan zu verheimlichen, ging Fanny mit tauſend Freuden in den Entwurf ein. Mrs. Forſter war ihr längſt ein Dorn im Auge geweſen, und ſie hatte eine Kränkung, welche gedachte Dame ihrem Bräutigam zufügte, indem ſie ihn einen „pillenvergoldenden Laffen“ nannte, nicht vergeſſen. Ihr thätiger und erfinderiſcher Geiſt ſchmiedete alsbald einen Anſchlag, der ſie in den Stand ſetzte, den Spaß viel weiter auszudehnen, als er urſprünglich beabſichtigt war. Ramsden, den man herbeigerufen hatte, um den armen Mr. Spinney wundärztlich zu berathen, war ihr einziger Vertrauter und ging bereitwillig auf den Plan ein, der ſeiner Geliebten ſo viel Spaß machte und ihm ſelbſt auch Rache für die erlittene Beſchimpfung verſprach, um ſo mehr, da Miß Dragwell erklärte, ſie wolle an Mrs. Forſter bloß das Recht der Wiedervergeltung in Anwendung bringen.

Spät am Abend erhielt Mr. Ramsden von Newton die Aufforderung, zu ſeiner Mutter zu kommen. Er kam eben von einem Beſuche bei dem alten Küſter, der jetzt wieder zur Beſinnung gekommen war und ſich über nichts zu beklagen hatte, als über einen tiefen Riß in der Schläfe, den der Rand des Zinnkrugs veranlaßt. Nach einigen Abſchiedseinſchärfungen von Seiten der Miß Dragwell verließ Mr. Ramsden das Pfarrhaus.

„Ich fürchte, das iſt eine ſehr ſchlimme Geſchichte, Mr. Forſter,“ bemerkte der Wundarzt gegen Newton, als dieſer in Betreff des Schadens, welchen Herr Spinney genommen hatte, Erkundigung einzog. „Es hat augenſcheinlich eine Gehirnerſchütterung ſtattgehabt. Vielleicht kommt er noch davon — vielleicht aber auch nicht; ein paar Tage müſſen die Sache entſcheiden. Freilich iſt er ein gebrechlicher alter Mann.“

Newton ſeufzte bei dem Gedanken an das Unglück und an die Schmach, die aus dem ungeſtümen Charakter ſeiner Mutter entſpringen konnten.

„Wie — was, Mr. Ramsden? ſagte Nicholas, der ſeit einiger Zeit das zerbeulte Geſicht ſeiner Ehehälfte betrachtet hatte. „Sagtet Ihr nicht, ſie werde ſterben?“

„Nicht doch, Mr. Forſter; für Eure Frau iſt nichts zu fürchten, denn da hat's keine Gefahr. Sie wird nach ein paar Tagen wieder auf und abermals ſo rührig ſeyn, als nur je.“

„Das wolle Gott nicht!“ murmelte der geiſtesabweſende Nicholas.

„Sieh zu, Forſter, ob ich Dich nicht dafür bezahle, ſobald ich wieder auf den Beinen bin,“ murmelte die in dem Bette liegende Dame ſo gut, als es die unter ihrem Kinne befeſtigten Bandagen geſtatten wollten.

„Ich bitte, kommt doch morgen früh wieder, Mr. Ramsden, und laßt uns wiſſen, wie es Mr. Spinney geht,“ ſagte Newton beim Abſchiede dem Wundarzt die Hand reichend.

Mr. Ramsden drückte ſie mit Wärme und verließ das Haus. Er war noch kaum eine halbe Stunde fort, als Betſy mit einigen Bähwaſſern, welche ſie in der Küche zubereitet hatte, eintrat.

Um ſich für unterſchiedliche Schläge, die ſie täglich erhalten, und die vielen Beiwörter, die ihr von ihrer Gebieterin ſtündlich zugetheilt worden, zu rächen, rief ſie ſchon unter der Thüre in weinerlichem Tone aus:

„Oh du meine Güte, Mr. Newton! Das ſind ſchreckliche Nach=

richten, die wir aus dem Pfarrhauſe hören. Mr. Spinney iſt eben geſtorben, und meine Miſſis wird gehangen werden!“

Mrs. Forſter ſagte kein Wort, zitterte aber aus Furcht, die Kunde möchte ſich erwahren, am ganzen Leibe. Newton und der alte Nicholas ſahen einander an und drückten ihre ſtumme Angſt dadurch aus daß ſie ſich mit den Händen das Antlitz bedeckten.

Sobald Hilton und der Pfarrer über ihre Plane, Mrs. Forſter in die Enge zu treiben, einig geworden waren, hielt man es für räthlich, den jungen Newton, der nicht ſo leicht getäuſcht werden konnte, aus dem Wege zu ſchaffen. Hilton hatte bereits ſeine Abſicht angedeutet, ihm die Führung ſeiner Schaluppe anzuvertrauen, und dachte jetzt darauf, ihm den Vorſchlag zu machen, daß er den Transport einer Schindelladung, welche etwa fünfzig Meilen weiter unten an der Küſte bereit lag und in Waterford abgeliefert werden ſollte, beaufſichtige. Am andern Morgen früh ſprach er in Forſters Hauſe an, und Newton, der noch nicht aus den Kleidern gekommen war, trat ihm entgegen.

„Nun, Newton, wie geht's Eurer Mutter?“ fragte Hilton. „Ich hoffe, Ihr ſeyd mir nicht böſe, daß ich zu dem Unfalle Anlaß gab; aber ich konnte es nicht mit anſehen, daß Euer würdiger Vater in dieſer Weiſe behandelt werden ſollte.“

„Ich ſchäme mich eigentlich, zugeſtehen zu müſſen, Mr. Hilton, daß ihr ganz recht geſchehen iſt,“ verſetzte Newton; „aber noch weit mehr beunruhigt mich der Zuſtand des Küſters. Habt Ihr nicht gehört, wie es ihm dieſen Morgen geht?“

„Nein; aber unter uns, Newton, die Doktors machen gerne aus der Mücke einen Elephanten. Ich habe nie gehört, daß ein Menſch durch einen Zinnkrug erſchlagen worden wäre; es iſt mir deßhalb um den Spinney nicht bange. Ich komme übrigens, um Euch mitzutheilen, daß ich geſtern Abend einen Brief von Repton erhielt, in welchem mir gemeldet wurde, daß die Schindeln vor dem zehnten des nächſten Monats abgeliefert ſeyn müſſen, wenn der Kontrakt nicht null und

nichtig werden ſoll. Der Beſteller verlangt, ich ſollte die Schaluppe augenblicklich ausſchicken, oder er müſſe ein anderes Fahrzeug mit der Fracht beauftragen. Ich glaubte daher, Ihr thätet beſſer, gleich aufzubrechen; der Wind iſt ſchön und Ihr könnt noch vor Abend anlangen."

„Ach, Mr. Hilton, ich möchte im gegenwärtigen Augenblick gar nicht gerne die Heimath verlaſſen," verſetzte Newton gedankenvoll.

„Nun, wie Ihr wollt, Mr. Forſter," entgegnete Hilton mit der Miene des Mißvergnügens. „Ich habe Euch das Kommando des Schiffes angeboten, und bei der allererſten Gelegenheit, die mir Eure Dienſte werthvoll macht, weigert Ihr Euch ſchon, auf meine Intereſſen Bedacht zu nehmen — und weshalb auch? weil es da ein paar Löcher im Kopfe geſetzt hat!"

„Ich habe wohl Unrecht," erwiederte Newton, „und bitte Euch um Verzeihung. Laßt mich übrigens nur ein paar Worte mit meinem Vater ſprechen und ich will in weniger als einer halben Stunde an Bord ſeyn."

„Ich erwarte Euch dort," erwiederte Hilton, „und werde zugleich die nöthigen Papiere bereit halten. Tummelt Euch, ſo ſchnell Ihr könnt, oder Ihr verliert den Vortheil der eintretenden Fluth."

Newton kehrte in's Haus zurück. Der alte Nicholas hatte gegen ſeine Abreiſe nichts einzuwenden, und als unſer Held in Gemäßheit ſeines Verſprechens eben aufbrechen wollte, begegnete er dem Wundarzte unter der Thüre.

„Mr. Ramsden," ſagte Newton, „ich bin von dem Eigenthümer meines Schiffes aufgefordert, unverweilt abzufahren; wenn Ihr aber glaubt, daß das Leben des Mr. Spinney ernſtlich in Gefahr iſt, ſo will ich lieber auf das Kommando der Schaluppe verzichten, als meine Mutter in einer ſo bedrückenden Lage verlaſſen. Habt daher die Güte, mir die Wahrheit unumwunden mitzutheilen."

„Wenn Ihr wollt, könnt Ihr noch in dieſer Minute ausfahren,

Mr. Forſter, denn ich bin ſo glücklich, Euch über dieſen Punkt beruhigen zu können. Der Küſter befindet ſich gut, und Ihr könnt ihn ſchon am erſten Sonntage nach Eurer Rückkehr wieder in ſeinem Chorſtuhle ſehen.“

„Dann will ich unverzögert aufbrechen. Gott befohlen, Mr. Ramsden, und tauſend Dank.“

Mit erleichtertem Herzen ſprang Newton in den Nachen, der ihn an Bord der Schaluppe bringen ſollte, und ſteuerte in weniger als einer halben Stunde vor ſchönem Winde nach Süden, um den erhaltenen Auftrag zu vollziehen.

Ramsden blieb einige Minuten an der Thüre ſtehen, bis Newton an Bord der Schaluppe geſtiegen war; dann trat er ein und wurde von Betſy empfangen.

„Nun, Betſy, Ihr habt Euch dazu hergegeben, Mrs. Forſter glauben zu machen, daß Mr. Spinney todt ſey; aber wir dachten damals wenig, daß bitterer Ernſt daraus werden könnte.“

„Gott behüte uns, Sir! Wie, Ihr wollt doch nicht ſagen, daß —“

„Allerdings, Betſy; aber wohlgemerkt, wir müſſen es vorderhand geheim halten, bis wir Mrs. Forſter aus dem Wege ſchaffen können. Wie geht es ihr dieſen Morgen?“

„Oh, ſie iſt ſehr ſteif und ſehr widerwärtig, Sir.“

„Ich will zu ihr hinaufgehen,“ verſetzte Ramsden; „aber vergeßt nicht, Betſy, daß Ihr keiner Seele davon ſagen dürft.“

Mit dieſen Worten begab ſich der Wundarzt die Treppe hinauf.

„Wie geht es Euch dieſen Morgen, Mrs. Forſter? Glaubt Ihr wohl aufſtehen zu können?“

„Aufſtehen, Mr. Ramsden? Nicht, wenn ich den Himmel damit verdienen könnte — ich vermag ja kaum, mich von einer Seite auf die andere zu drehen.“

„Das bedaure ich recht ſehr,“ verſetzte der Wundarzt; „ich

hoffte, Euch in ſoweit gebeſſert zu finden, daß Ihr eine Reiſe ertragen könntet.“

„Eine Reiſe, Mr. Ramsden? Und warum denn eine Reiſe?“

„Ich bedaure, Euch mittheilen zu müſſen, daß Mr. Spinney geſtorben iſt — der arme, alte Mann! Es wird ein Leichenſchaugericht ſtatthaben, und da wäre es gut, wenn Ihr nicht gefunden würdet, da das Verdikt auf ‚vorſätzlichen Mord‘ lauten muß.“

„Oh Je! oh Je!“ rief Mrs. Forſter, entſetzt aus ihrem Bette ſpringend und die Hände ringend; „was kann ich thun? Was kann ich anfangen?“

„Vorderhand iſt es noch ein Geheimniß, Mrs. Forſter, kann's aber nicht lange mehr bleiben. Miß Dragwell, welche Mitleid mit Euch hat, bat mich, vorderhand Niemanden ein Wort davon zu ſagen. Sie will herkommen und ſich mit Euch berathen, wenn Euch ihr Beſuch angenehm iſt. 's iſt in der That eine traurige Geſchichte, Mrs. Forſter, durch einen thörichten Gatten in eine ſolche Lage verſetzt zu werden.“

„Ja, da habt Ihr wohl Recht, Mr. Ramsden,“ entgegnete die Dame mit Heftigkeit; „er iſt der größte Narr, den Gott geſchaffen hat. Alle Welt weiß, was ich für einen gutmüthigen Charakter hatte, ehe ich ihn heirathete; aber Fleiſch und Blut ſind nicht im Stande, zu ertragen, was ich durchzumachen habe.“

„Würde es Euch angenehm ſeyn, Miß Dragwell zu ſehen?“

„Oh ja — ſehr; ich habe ſie ſtets für ein ſehr artiges Mädchen gehalten — allerdings ein bischen wild — ein wenig vorlaut und naſeweis — aber doch ein ziemlich artiges Mädchen.“

„Wohlan, ſo will ich ihr ſagen, ſie ſoll je eher je lieber zu Euch kommen, denn wenn die Sache einmal ruchbar wird, geräth die ganze Stadt in Aufruhr. Es ſollte mich nicht Wunder nehmen, wenn die Bürgerſchaft das Haus ſtürmte, — denn Alles wird in die größte Entrüſtung gerathen.“

„Will's wohl glauben,“ verſetzte Mrs. Forſter; „denn wie ich

von dem einfältigen Tropf — meinem Manne — gereizt werde — nein, 's iſt durch Nichts zu entſchuldigen!"

„Guten Morgen, Mrs. Forſter; Ihr glaubt alſo, daß Ihr eine Ortsbewegung ertragen könntet."

„Oh ja! oh ja! Aber wohin ſoll ich gehen?"

„Das kann ich Euch in der That nicht ſagen — Ihr werdet gut thun, Euch mit Miß Dragwell darüber zu berathen — verlaßt Euch übrigens darauf, daß ich mich glücklich ſchätzen werde, Euch in dieſer unglücklichen Lage allen Beiſtand zu bieten, der in meinen Kräften ſteht."

„Ihr ſeyd ſehr gütig," knurrte Mrs. Forſter, und Ramsden verließ das Zimmer.

Ich habe ein paar Bekannte, denen ich nur etwas als tiefes Geheimniß anzuvertrauen brauche, wenn ich wünſche, daß es in möglichſter Geſchwindigkeit durch die ganze Stadt cirkulire. Auf dieſem Wege verbreitet ſich die Kunde ſogar weiter, als wenn ich ſie in die Zeitungen einrücken ließe.

Ramsden kannte Betſys Klatſchliebhaberei, und lange, ehe er Mrs. Forſter verlaſſen hatte, glaubte man allenthalben durch die ganze Stadt Overton, daß Mr. Spinney zwar nicht, wie zuerſt verlauten wollte, gleich auf der Stelle getödtet worden, wohl aber nachher an den Beſchädigungen, welche er von dieſer neuerſtandenen Xantippe erlitten hatte, geſtorben ſey.

Mrs. Forſter hatte eine halbe Stunde Zeit, um über ihre vermeintlich ſchlimme Lage nachzudenken; ſie konnte dies jedoch nicht lange ertragen und ſchickte nach Nicholas, den ſie eben mit den bitterſten Schmähworten überſchüttete, als Miß Dragwell angekündigt wurde.

„Da ſiehſt Du, Menſch," fuhr Mrs. Forſter fort, „in welche Lage Du ein zärtliches und treues Weib verſetzt haſt — eine Frau, die Tag und Nacht nur auf Dein Wohl bedacht war — die —"

„Ja wohl," fügte Miß Dragwell bei, welche den Angriff ſchon

auf der Treppe gehört hatte und nun die Partei von Mrs. Forſter ergriff, um ſich in ihrem Vertrauen feſtzuſetzen — „ja wohl, Mr. Forſter — das ſind die Folgen Eurer Thorheit, Eures Rauchens und Eures Trinkens. — Seyd ſo gut, das Zimmer zu verlaſſen; es nimmt mich nur Wunder, wie Mrs. Forſter Euren Anblick ertragen kann!“

Nicholas machte große Augen und war eben im Begriffe, einige Worte der Rechtfertigung dazwiſchen zu werfen, als ihn ein wüthendes „Fort!“ von Seite ſeines Weibes zum ſchleunigſten Rückzuge bewog.

„Wir Alle haben uns über dieſe traurige Geſchichte berathen, meine theure Mrs. Forſter,“ begann Miß Dragwell, „und ſind nach langer Erwägung auf den einzigen Ausweg verfallen, der Euch gegen die Strafe des Geſetzes ſchützen kann. Ja, meine theure Ma'am,“ fuhr Miß Dragwell mit der ſanfteſten und liebevollſten Stimme fort, „es wäre Thorheit, Euch die Wahrheit zu verheimlichen. Die Angaben meines Vaters und des Mr. Hilton müſſen, wenn ſie vorgefordert werden, dahin lauten, daß ein Verdikt auf ‚vorſätzlichen Mord‘ unvermeidlich iſt und Ihr“ — die junge Dame ſtotterte und führte ihr Taſchentuch nach den Augen — „ohne Weiteres gehangen werdet!“

„Gehangen?“ knirſchte Mrs. Forſter.

„Ja, gehangen — ‚aufgehängt am Halſe, bis Ihr todt ſeyd, und der Herr ſey Eurer Seele gnädig.‘ — Dies wird Euer Urtheil ſeyn,“ verſetzte die junge Dame ſchluchzend. „Ach, welch ein ſchrecklicher und ſchmählicher Tod — und obendrein für eine Frauensperſon!“

„Oh Gott! oh Gott!“ rief Mrs. Forſter, welche jetzt wirklich in Todesängſten gerieth. „Was ſoll aus mir werden?“

„Ihr werdet in eine andere und beſſere Welt gehen, wie mein Papa in ſeinen Predigten ſagt, und ich glaube auch, daß der Schmerz nicht ſehr groß iſt — aber die Schande.“

Mrs. Forſter brach in Thränen aus.

„Rettet mich! rettet mich! Miß Dragwell — oh! oh! dieſer dumme Nicholas — oh! oh!“

„Meine theure Mrs. Forſter, wir ſind im Pfarrhauſe ſammt und ſonders darüber einig geworden, daß es hiezu nur eine einzige Methode gibt.“

„Nennt ſie mir, theure Miß Dragwell, nennt ſie!“ rief Mrs. Forſter flehentlich.

„Ihr müßt Euch anſtellen, als ob Ihr toll wäret, und dann wird das Verdikt auf Wahnſinn lauten; aber die Rolle muß in allen Stücken gut durchgeführt werden, damit man nicht die Verſtellung alsbald erkenne. Mr. Ramsden iſt mit Doktor B. bekannt, der die Leitung des Irrenhauſes zu D. führt. Es iſt nur neun Meilen entlegen; Doktor B. wird Euch aufnehmen und wenn das Leichenſchaugericht vorüber iſt, könnt Ihr wieder zurückkehren. Man wird dann glauben, die Geiſtesſtörung ſey nur vorübergehend geweſen. Wie gefällt Euch dieſer Vorſchlag?“

„Ei, ich bin ſchon lange Zeit von Sinnen geweſen,“ verſetzte Mrs. Forſter; „das Betragen meines Mannes und meines Sohnes war zu viel für meine Nerven; aber doch will mir der Gedanke gar nicht einleuchten, daß ich wirklich in ein Tollhaus gehen ſoll. Könnte man nicht — —“

„Oh Jemine, Marm!“*) rief Betſy in das Zimmer ſtürzend; „ein ganzes Heer von Leuten umringt das Haus. Man will Euch nach dem Stadtgefängniß bringen, weil Ihr Mr. Spinney ermordet habt. Was ſoll ich ihnen ſagen? Ich meinte ſchon, ſie wollten die Thüre einbrechen.“

„Geht, und ſagt, Mrs. Forſter ſey zu krank, um aus dem Bette genommen zu werden — ſie ſey ganz von Sinnen — hört Ihr, Betſy? Sagt ihnen, ſie liege in einem *tollen Raſen* da!“

---

*) Marm, verdorben: ſtatt Madame, oder Ma'am.

„Ja, ich will es, Marm,“ verſetzte Betſy, im Hinausgehen ſich die Augen abwiſchend.

Miß Dragwell ging nach dem Fenſter. Obgleich das durch Betſy ausgeſtreute Gerücht einen Volkshaufen vor dem Hauſe verſammelt hatte, geſchah doch kein Verſuch zur Gewaltthat.

„Ich fürchte, daß es ſchon zu ſpät iſt,“ ſagte die junge Dame, ſich vom Fenſter abwendend. „Welch' ein Haufen, und wie zornig ſie zu ſeyn ſcheinen! Nun wird Euch wohl nichts mehr von dem Galgen retten!“

„Oh nein! Ich will toll — ich will Alles ſeyn, meine theure Miß Dragwell.“

„Wohlan denn, wir müſſen uns beeilen — Ihr braucht Euer Kleid nicht anzuziehen — der Unterrock iſt weit beſſer; ich will Euch aufputzen.“

Miß Dragwell durchſtörte nun die Kommoden und brachte unterſchiedliche Federn und farbige Bänder zuſammen, die ſie mit Stecknadeln an der Bandage um Mrs. Forſters Kopf befeſtigte; dann zog ſie einen langſchößigen ſchwarzen Frack, den Mr. Nicholas Forſter abgelegt hatte, heraus, ließ die eingeſchüchterte Xantippe ihre Arme durchſtecken und knöpfte ihn vorn zu.

„Das wird vorderhand zureichen,“ rief Miß Dragwell. „So, da iſt die Katze — nehmt ſie in Eure Arme, geht damit an's Fenſter und hätſchelt ſie, als ob ſie ein kleines Kind wäre. Ich will das Fenſter aufmachen — Ihr kommt vor und macht ihnen einen Knix. Dadurch verbreitet ſich in der Stadt das Gerücht, daß Ihr vom Verſtande gekommen ſeyd, und das Uebrige geht dann leicht.“

„Oh! ich kann nicht — ich kann nicht an das Fenſter gehen — wahrhaftig, 's iſt mir unmöglich.“

„Ich will das Fenſter öffnen und die Leute anreden,“ ſagte Miß Dragwell.

Damit zog ſie den Schieber auf und theilte der gaffenden

Menge unten mit, daß Mrs. Forſter zwar ganz von Sinnen, aber vollkommen harmlos ſey.

„Vollkommen harmlos, nachdem ſie einen Menſchen erſchlagen hat?“ bemerkte einer von den Unterſtehenden.

„Sie wollen mir nicht glauben, Mrs. Forſter; kommt, Ihr müßt, oder Ihr könnt dem Galgen nicht entrinnen.“

Durch ihre Furcht gedrungen, näherte ſich Mrs. Forſter nun dem Fenſter und zeigte ſich der erſtaunten Menge.

„Verbeugt Euch gegen ſie,“ ſagte Mrs. Dragwell ihr Taſchentuch vor den Mund haltend.

Mrs. Forſter knixte.

„Lächelt ihnen zu,“ fuhr das boshafte Mädchen fort.

Mrs. Forſter grinste ſchrecklich.

„Nun laßt Eure Katze tanzen.“

Mrs. Forſter gehorchte der Einſchärfung.

„Jetzt ſtoßt einen lauten Schrei aus und werft die Katze durch das Fenſter.“

Mrs. Forſter ließ ein häßliches Gezetter vernehmen und ſchleuderte das Thier auf die Köpfe der Zuſchauer hinunter, welche ſich entſetzt nach allen Richtungen zurückzogen.

„Nun brecht in ein Gelächter aus, verbeugt Euch vor den Zuſchauern und winkt ihnen mit der Hand — dann wird’s genug ſeyn.“

Auch dem letzteren Befehle leiſtete Mrs. Forſter Folge, und Miß Dragwell ſchloß das Fenſter. In einigen Minuten lief das Gerücht durch die ganze Stadt, Mrs. Forſter habe den Verſtand verloren, und da Mr. Spinneys Tod ein nahezu erſchöpftes Thema war, ſo wurde dieſes für eine Weile verlaſſen, um die ſpätere Kataſtrophe von allen Seiten zu beleuchten.

Achtes Kapitel.

Toll wie See und Wind, wenn beide um die Obmacht ſtreiten.
Shakspeare.

„So weit wäre Alles gut gegangen, meine theure Mrs. Forſter,“ ſagte Miß Dragwell. „Ich will jetzt nach Hauſe gehen und ſobald wie möglich mit einer Poſtchaiſe zurückkommen. Ich werde Mr. Ramsdens Diener mitbringen, daß er Euch nach dem Irrenhauſe begleite. In einer Viertelſtunde werdet Ihr hoffentlich dieſe thörichten Overtoner, welche meinen, es fehle Euch, wo es ihnen ſelbſt fehlt, im Rücken haben. Jedenfalls iſt's aber beſſer, Ihr bleibt jetzt in Eurem Zimmer und zeigt Euch nicht wieder am Fenſter. Der Haufen wird ſich zerſtreuen, ſobald er genug gegafft hat. Gott befohlen, meine theure Mrs. Forſter, Gott befohlen.“

Mrs. Forſter war in einer zu verdrießlichen Stimmung, um ſich zu einer Antwort herabzulaſſen, und Miß Dragwell verließ das Haus. Betſy hatte die Unruhe und die angebliche Narrheit ihrer Gebieterin benützt, um in der Nachbarſchaft klatſchen zu können. Nicholas Forſter war in dem Laden, nahm aber von der durchgehenden Miß Dragwell keine Notiz; er ſchien alles Vorgefallene vergeſſen zu haben und war an ſeiner Werkbank emſig mit Feilen beſchäftigt. Wir müſſen ihn jedoch ſeiner Arbeit überlaſſen und den Bewegungen der ſchadenfrohen Miß Dragwell folgen.

Als ſie zurückkehrte, meinten die im Pfarrhauſe Verſammelten, daß ſie doch zu weit gegangen ſeyen; aber Miß Dragwell war anderer Anſicht und hatte ſich feſt vorgenommen, daß Mrs. Forſter ein paar Tage in dem Irrenhaus zubringen ſolle; auch fühlte ſie ſich überzeugt, daß Mr. Ramsden, durch deſſen Beiſtand ihr Plan in Vollzug geſetzt werden mußte, es nicht wagen würde, ihren Wünſchen in den Weg zu treten.

Ihr Vater machte mit einem lauten „ha, ha, ha!“ den Vorſchlag, daß Mr. Spinney mit ſeinem „hi, hi, hi!“ in ein Betttuch gehüllt, als Geiſt an der Seite von Mrs. Forſters Bette erſcheinen und die Sache damit ein Ende nehmen ſolle; aber dieſes Anſinnen wurde durch Mr. Spinney überſtimmt, der ſich hoch und theuer vermaß, nichts ſolle ihn veranlaſſen, je wieder in Mrs. Forſters Gegenwart in ein „hi, hi, hi!“ auszubrechen.

Ramsden war zwar mit dem Vorſtande des Irrenhauſes, Doktor Beddington, gut bekannt, glaubte aber nicht, daß er auf ihren Schwank eingehen würde, und redete daher ſeiner Zukünftigen angelegentlich zu, ſie ſolle von ihrem Anſinnen abſtehen.

„Hilft Alles nichts, mein lieber George; ich bin Don Quixote genug, um die Unbilden derjenigen zu rächen, welche ſich nothgedrungen ihrem garſtigen Charakter fügen mußten; auch hoffe ich außerdem eine Kur zu erzielen. Als Arzt mußt Du wiſſen, daß verzweifelte Krankheiten auch verzweifelte Mittel nöthig machen, und ich bin der Anſicht, daß ein Zankteufel von einem Narren nicht zu unterſcheiden iſt, da ja beide auch ihre lichten Zwiſchenräume haben. Wenn ſie ſich daher nur eine Viertelſtunde in den unterſchiedlichen verzerrten Spiegeln eines irren Sinnes reflektirt ſieht und noch eine Spur von Selbſtkenntniß bei ihr obwaltet, ſo kann aus dem Uebel Gutes hervorkommen. Ich habe den Schwank aus Schadenfreude angeſponnen, will ihn aber jetzt zu Ende bringen, weil ich hoffe, daß ſich günſtige Reſultate daraus erzielen laſſen.“

„Aber meine theure Fanny —“

„Ich will es ſo, Ramsden, und verſuche nicht, mir mein Vorhaben auszureden. Wir ſind noch nicht verheirathet, und ich dulde nicht, daß mir die kurze Zeit meiner Oberherrlichkeit verkümmert werde. In der That, es ſollte Dir ſogar lieb ſeyn, daß ich ſo ſehnlich wünſche, ‚eine Widerbellerin zu zähmen,‘ da Du daraus den Beweis entnehmen kannſt, wie ich nicht Luſt habe, in einen Irrthum zu verfallen, den ich ſo glühend verabſcheue. Beſorge jetzt die Chaiſe,

ſchreib einen Brief an Doktor Beddington und laß mich das Weitere mit Mrs. Forſter in's Reine bringen."

Ramsden fügte ſich, wie viele Andere, wenn ſie durch hübſche Frauen zum Schweigen gebracht werden, gegen ſeinen Willen; er ſchrieb an Doktor Beddington, ſetzte ihm die Umſtände auseinander und erbat ſich ſeine Verzeihung für die Freiheit, die er ſich nothgedrungenermaßen erlaubt habe.

Sobald der Brief geſchrieben war, ſetzte Miß Drakwell ihren Hut auf, nahm Mr. Ramsdens Bedienten mit ſich, ſtieg in die Chaiſe und ließ an Mr. Nicholas Forſters Hauſe vorfahren. Mrs. Forſter hockte in ihrem lächerlichen Anzuge auf dem Bette und ſah mit Ungeduld der Ankunft ihrer Helferin entgegen.

„Oh! Mrs. Forſter, es iſt mir ſchwer geworden — ich habe mir viele Mühe geben müſſen — aber doch hat ſich Mr. Ramsden endlich bewegen laſſen. Da iſt der Brief an Doktor Beddington, und Mr. Ramsdens Diener befindet ſich unten in der Chaiſe. Je bälder Ihr fortkommt, deſto beſſer iſt es, denn die Leute ſind ganz wüthend und geben Euch die entſetzlichſten Namen."

„Ha, wirklich?" verſetzte Mrs. Forſter, deren Zorn über dieſe Nachricht aufloderte.

„Allerdings; und die elende Betſy erklärt, ſie wolle Euch eigenhändig den Strick um den Hals legen."

„Sie unterſteht ſich?" rief Mrs. Forſter, deren Augen vor Wuth blitzten.

„Ja; und Euer Mann — Euer einfältiger Mann ſagt, er werde jetzt wohl bald im Stande ſeyn, ſeine Verbeſſerung in der doppelten Hemmung anzubringen, da ihn der Galgen von Euch erlöſen würde."

„Iſt's wahr — ſagte er das?" entgegnete Mrs. Forſter athemlos, während ſie zähneknirſchend von dem Bette herunterſprang.

„Ach, meine theure Mrs. Forſter, es führt zu nichts, auf das zu achten, was die Leute ſagen, denn es liegt jetzt Alles daran,

daß Ihr ſobald wie möglich zu entkommen ſucht. Der Haftbefehl des Friedensrichters kann mit jedem Augenblicke anlangen, und dann iſt es zu ſpät; ſo kommt hurtig — welch' ein Glück, daß Ihr noch entkommen könnt! Es muß etwas Schreckliches ums Gehangenwerden ſeyn!“

Dieſe letzte Bemerkung, welche Miß Dragwell immer vorbrachte, wenn ſie eines recht nachdrücklichen Spornes bedurfte, veranlaßte Mrs. Forſter, nach der Poſtchaiſe hinunter zu eilen, in welcher ſie bereits Mr. Ramsdens Bedienten vorfand. Sobald ſie eingeſtiegen war, fuhr der Poſtillon in vollem Galopp der ihm angedeuteten Richtung zu.

Seit Menſchengedenken hatte es in dem Städtchen Overton keinen ſolchen Tumult gegeben; wir müſſen ihn jedoch ſich legen und Miß Dragwell über den Erfolg ihrer Ränke jubeln laſſen, während wir Mrs. Forſter zu ihrem neuen Quartiere folgen.

Die Chaiſe raſſelte fort und Mr. Ramsdens Bedienter duckte ſich ſo weit als möglich von Mrs. Forſter in eine Ecke, augenſcheinlich ebenſo erbaut von ſeiner Geſellſchafterin, als befände er ſich mit einem Tiger in der gleichen Fallgrube. Endlich machte der Wagen an der Thüre des Irrenhauſes Halt; der Poſtillon ſtieg von ſeinen dampfenden Pferden und zog ungeſtüm an einer Klingelſchnur — die Glocke ſprach mit einem höchſt kläglichen Geläute an und erfüllte Mrs. Forſters Bruſt mit beklommener Angſt.

Sobald die Thüre geöffnet war, ſtieg Mr. Ramsdens Bedienter aus, um ſeinen Brief an den Vorſtand der Anſtalt abzuliefern. Doktor Beddington war nicht zu Hauſe, ſondern hatte ſeinen dreiwöchentlichen Urlaub angetreten und beſchäftigte ſich eben emſig in dreißig Meilen weiter Entfernung mit ſeiner Fiſcherruthe. Die Wärter beſorgten jedoch die Aufſicht, und da Ramsdens Diener Mrs. Forſters Geiſteskrankheit mit der Angabe bezeugte, daß ſie von ſeinem Herren geſchickt werde, ſo wurde ihrer Aufnahme kein Hinderniß in den Weg gelegt. Ein paar Minuten ſpäter erſchien der Diener

mit zwei Wärtern, welche Mrs. Forſter aus der Chaiſe hoben und ſie nach einem Empfangzimmer brachten, wo ſie der Ankunft des Doktor Beddington entgegenſah. Der Bediente, der keine weiteren Aufträge hatte, ließ den Brief an den Doktor da und kehrte in der Chaiſe nach Overton zurück.

Nach dem Verlauf einer Viertelſtunde fragte Mrs. Forſter einen der Wärter, welcher ſehr zu ihrem Verdruſſe dicht neben ihr Platz genommen hatte, wenn es wohl dem Doktor zu kommen belieben werde.

„Er wird gelegentlich ſchon kommen, meine gute Frau. Wie fühlt Ihr Euch jetzt?"

„Sehr kalt — in der That ſehr kalt," verſetzte Mrs. Forſter ſchaudernd.

„Ueber dies beklagen ſich die armen Narren immer. Iſt's nicht ſo, Jim?" bemerkte ein anderer Hüter, der eben eingetreten war. „Wo können wir ſie unterbringen?"

„Ich habe Tom abgeſchickt, damit er Nr. 14 bereit halte."

„Ei, ihr glaubt doch nicht, daß ich toll bin?" rief Mrs. Forſter entſetzt.

„So, gemach — ſo — ſo," ſagte der neben ihr ſitzende Wärter, indem er ſie pätſchelte, als wollte er ein widerſpenſtiges Kind beruhigen.

Mrs. Forſters Ungeſtüm, als ſie entdeckte, daß man ſie als eine Wahnſinnige betrachte, galt den Wärtern als vollſtändiger Beweis für die Ausſage von Mr. Ramsdens Diener; wir wollen uns jedoch nicht länger bei der nun folgenden Scene aufhalten. Nach einem vergeblichen Kampfe fand ſich Mrs. Forſter in Nr. 14 eingeſchloſſen, und ihren eigenen Betrachtungen überlaſſen. Die vorausgehenden Auftritte im Verein mit der Behandlung, welche ſie in dem Irrenhauſe erhielt, gaben Anlaß zu einer ſolchen Aufregung, daß ſie vor dem nächſten Morgen von einem Hirnfieber befallen wurde und in ihrem Delirium ſo laut raste, als irgend ein anderer der hier eingeſchloſſenen Unglücklichen.

Neuntes Kapitel.

Wer ſich durch Reue nicht beſchwicht'gen läßt,
Gehört nicht Erde oder Himmel an,
Denn ſelbſt des Ew'gen Grimm verſöhnt die Reue.
Shakespeare.

Mr. Ramsdens Diener traf in Overton ein und berichtete, daß er den Doktor nicht zu Hauſe getroffen und deshalb Mrs. Forſter ſammt dem Briefe in der Anſtalt zurückgelaſſen habe. Die Wärter hatten die Zeit von Doktor Beddingtons Abweſenheit nicht namhaft gemacht, und Mr. Ramsden, welcher glaubte, der Doktor ſey wahrſcheinlich nur für den Abend ausgegangen, ſtellte keine weitere Nachfragen an, weil er nach ein paar Tagen ſelbſt nach dem Irrenhauſe zu gehen und Mrs. Forſter mit ſich zurückzubringen gedachte. Am dritten Tage nach ihrer Entfernung brach er nach der Anſtalt auf und als er von Mrs. Forſters Zuſtand hörte, bereute er bitterlich, daß er ſich hatte zu einem Schritte verleiten laſſen, der mit ſo ernſtlichen Reſultaten drohte. Sie fortzuſchaffen war unmöglich, und gegen die Wärter mochte er ſich nicht ſo weit bloßſtellen, daß er ihnen erklärte, ſie ſey wirklich geſunden Geiſtes; er nahm daher ſeinen Brief an Doktor Beddington, deſſen Urlaub noch vierzehn Tage dauerte, wieder an ſich und kehrte mit ſchwerem Herzen wieder nach Overton zurück. — Auch Miß Dragwell war ſehr erſchüttert über die Kunde von dem unglücklichen Ausgang ihres Schwankes und faßte den feſten Entſchluß, dem ſie auch treu blieb, ſich nie wieder einen praktiſchen Spaß zu Schulden kommen zu laſſen.

In der Zwiſchenzeit hatte ſich Newton Forſter möglichſt beeilt und kehrte, einige Tage nach dem Abgange ſeiner Mutter in's Irrenhaus, mit der Schindelnladung zurück. Er war noch nicht zehn Minuten am Lande, als man ihm ſchon die traurige Nachricht von

ihrem angeblichen Wahnſinn und ihrer Verſorgung in einer Heilanſtalt mittheilte. Er eilte nach Hauſe, wo er ſeinen Vater in tiefer Schwermuth antraf; letzterer empfing ſeinen Sohn unter einem Strom von Thränen und ſchien ganz in Trauer über ſeinen verwaisten Zuſtand vertieft zu ſeyn. Am nächſten Morgen brach Newton nach der Irrenanſtalt auf, um nach ſeiner Mutter zu ſehen; er wurde eingelaſſen und fand ſie in einem Zuſtande wüthenden Deliriums auf dem Bette liegen; ſie kannte ihn nicht. Ihr Irrſinn war ihm nach dem Geſehenen und nach den Verſicherungen der Wärter nicht mehr zweifelhaft; er gab letzteren die Hälfte ſeiner kleinen Finanzen, um ſie zu einer freundlichen Behandlung der Kranken zu veranlaſſen, und kehrte nach Overton zurück, wo er ſich die ganze Zeit mit ſeinem Vater einſchloß. Ein paar Tage ſpäter verkündigte der Ausrufer, daß die Waarenvorräthe des Optikers Mr. Nicholas Forſter zu öffentlicher Verſteigerung ausgeſetzt ſeyen.

Nicholas Forſter ging es, wie vielen andern Gatten, denn obgleich ihn ſein Weib ohne Unterlaß geärgert und gequält hatte, war er doch ſo ſehr an ſie gewöhnt worden, daß er ſich nach ihrer Entfernung aus dem Hauſe elend fühlte. Die Gewohnheit iſt ſogar mächtiger, als die Liebe, und manches Ehepaar fährt fort, in Folge dieſes bindendſten von allen menſchlichen Gefühlen, gemächlich mit einander zu leben, nachdem die zartere Empfindung längſt verſchwunden iſt. Nicholas beſchloß, Overton zu verlaſſen, und Newton, welcher bemerkte, daß das Glück ſeines Vaters dabei auf dem Spiele ſtand, fügte ſich unverweilt in ſeinen Wunſch. Als der alte Mann ſich vornahm, aus der Stadt zu ziehen, die er ſo lange bewohnt hatte, war er über ſeine künftigen Pläne durchaus noch nicht mit ſich im Klaren, da vorderhand in ſeinem Innern bloß der Gedanke die Oberhand behauptete, einen Schauplatz zu meiden, der für ihn ſo viele ſchmerzliche Erinnerungen barg. Newton, welcher glaubte, ſein Vater habe ſich bereits einen Lebensplan entworfen, mochte ihn nicht mit Fragen über ſeine Abſichten aus ſeiner tiefen Trauer wecken,

obſchon Nicholas nie auch nur einen Augenblick dieſer wichtigen Frage geweiht hatte. Als Alles bereit war, fragte Newton ſeinen Vater, in welcher Weiſe er zu reiſen gedenke.

„Je nun, ein Außenplatz der Poſtkutſche wird das Wohlfeilſte ſeyn, Newton, denn wir haben kein Geld übrig. Es wird gut ſeyn, wenn Du uns ſchon für dieſen Abend einſchreiben läſſeſt.“

„Wohin, Vater?“ fragte Newton.

„Das weiß ich in der That ſelbſt nicht, Newton,“ verſetzte Nicholas, der jetzt erſt aus ſeinen Träumen erwachte.

Dieſe Antwort führte zu einer Berathung, und nach vielen Für- und Widerreden wurde beſchloſſen, daß Nicholas nach Liverpool ziehen und ſich daſelbſt niederlaſſen ſolle. Die Schaluppe, welche Newton kommandirte, war im Sterne ſchadhaft erfunden worden, und da die Wiederherſtellung eine Weile in Anſpruch nahm, ſo erhielt Newton einige Tage Urlaub, um ſeinen Vater auf der Reiſe begleiten zu können. Der aus dem Meere aufgeleſene Koffer war zu ſchwer, weßhalb derſelbe mit der weniger werthvollen Habe Mr. Dragwells Obhut anvertraut wurde, während Newton den Reſt an ſich nahm, bis er für Unterbringung der Gegenſtände einen ſicheren Ort auffinden konnte.

Mit wenig Geld und ohne Bekanntſchaft in Liverpool angelangt, miethete Nicholas einen kleinen Laden, und Newton blieb bei ſeinem Vater, um es ihm gemächlich zu machen, bis ſein Urlaub abgelaufen war, nach welcher Zeit er zu der Schaluppe zurückkehrte, um ihre Führung wieder aufzunehmen. Zuerſt aber begab er ſich nach dem Irrenhauſe, wo man ihm mittheilte, ſeine Mutter ſey zwar weniger ungeſtüm, aber in einem ſo ſchwachen Zuſtande, daß er nicht vorgelaſſen werden könne. Doktor Beddington war noch nicht zurückgekehrt, aber ein Arzt, der in deſſen Abweſenheit die Anſtalt beſorgte, bemerkte Newton, er zweifle nicht, die Patientin werde ſich aus ihrem jetzigen Zuſtand von Erſchöpfung wieder erholen; auch ſey Hoffnung zu Wiederherſtellung ihres Ver-

ſtandes vorhanden. Newton kehrte mit erleichtertem Herzen nach Overton zurück und ſegelte am andern Tage in ſeiner Schaluppe nach Briſtol aus. Widrige Winde hielten ihn mehr als vierzehn Tage auf ſeiner Fahrt auf, und da bei ſeiner Ankunft die Ladung noch nicht bereit war, ſo unterhielt er ſich damit, daß er die Stadt und ihre Umgebung betrachtete. Endlich war die Ladung an Bord, und Newton, der ſich ſehnte, über den Zuſtand ſeiner Mutter Gewißheit einzuziehen, beeilte ſich, ſeinen Clarirungsſchein nebſt andern Papieren auf dem Zollhauſe in Empfang zu nehmen. Es wurde ſpät, bis er mit dem Hauſe, deſſen Ladung die Schaluppe übernommen hatte, ins Reine kommen konnte; da aber Wind und Fluth günſtig war, deßgleichen der Mond am Himmel ſtand, ſo beſchloß er, noch in derſelben Nacht auszufahren. Er hatte ſeine Papiere ſorgfältig in ſeinen Rock eingeknöpft und war eben im Begriffe nach dem Boote in dem Hafendamme zu gehen, als er von zwei Männern, welche von hinten auf ihn zuſtürzten, ergriffen wurde, und noch ehe er Zeit hatte, ſich nach der Urſache umzuſehen, ſtreckte ihn ein Streich beſinnungslos zu Boden.

Der Leſer wird wahrſcheinlich ein wenig verdrießlich ſeyn über das Unglück, das unſerm Helden zuſtieß, und möchte vielleicht den Grund kennen, der zu dieſer grauſamen Behandlung Anlaß gab. Mich dagegen freut nichts mehr, als wenn ich meinen Haupthelden in einem Zuſtande von Erledigung weiß, und belaſſe ihn mit der größten Gleichgültigkeit darin, da etwas der Art meiner Bequemlichkeit zuſagt.

Im gegenwärtigen Falle habe ich Gelegenheit, wieder zu Mrs. Forſter und andern untergeordneten Perſonen meiner Erzählung zurückzukehren; ſintemal nun Newton auf dem Boden liegt und hors de combat iſt, ſo mag er denn liegen bleiben, bis ich ihn wieder brauche.

Bei Doktor Beddingtons Rückkehr hatte ſich Mrs. Forſter noch

lange nicht von ihrem ſchweren Anfalle erholt. Wie ſich denken läßt, fand er ſie vollkommen vernünftig, aber dennoch ſetzte er keinen Zweifel in die Verſicherungen ſeiner Wärter, daß ſie zur Zeit, als ſie von Mr. Ramsden in die Anſtalt geſchickt wurde, wirklich geiſteskrank war. Letzterer hielt ſich fern, bis ſich Mrs. Forſters Krankheit entſchieden hätte, und gedachte, bei einem günſtigen Ausgange Doktor Beddington zu beſuchen und ihm die näheren Umſtände auseinanderzuſetzen — wenn die Kranke aber ſtürbe, über die ganze Sache zu ſchweigen. Mrs. Forſters Wiedergeneſung ging nur langſam vor ſich; ihr Geiſt war mit Kummer und — was noch unendlich wichtiger iſt — mit tiefer Reue beladen. Mr. Spinney's muthmaßlicher Tod war durch ihre Heftigkeit herbeigeführt worden, und ſie ſah mit eben ſo großer Unruhe in die Zukunft, als ſie mit Gewiſſensbiſſen auf die Vergangenheit zurückblickte. Wenn ſie ſich ihr gefühlloſes Benehmen gegen ihren Gatten ins Gedächtniß rief, — wenn ſie bedachte, wie viele Jahre der Bitterkeit ſie ihm bereitet, — wie ſie ihr eheliches Gelübde, das feierliche Verſprechen vor Gott, ihn zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen, täglich und ſtündlich verletzt hatte, — wenn ſie ſich ihren ungerechten Haß gegen ihren Sohn, den gänzlichen Mangel an Liebe gegen Andere und die Vernachläſſigung ihrer Pflichten vergegenwärtigte, während ſie nur den ſelbſtſüchtigſten und boshafteſten Leidenſchaften den Scepter ließ, — ſo erkannte ſie mit Thränen bitterer Reue und Selbſtzerknirſchung an, daß ihre Strafe gerecht war. Mit ſtrömenden Augen, gerungenen Händen und gebeugten Knieeu flehte ſie Den um Gnade und Vergebung an, der ſich nie vergeblich bitten läßt. Das wüthende Regiment der Leidenſchaften war vorüber — ihr Herz geändert!

Gegen Doktor Beddington kam nie ein Laut der Klage oder der Erklärung über ihre Lippen. Sie wünſchte blos, ſobald ihre Geſundheit hergeſtellt wäre, die Anſtalt zu verlaſſen, um ihrem Gatten durch künftiges gutes Benehmen die Aufrichtigkeit ihrer

Bekehrung zu beweiſen. Als ſie ſich im Zuſtande der Convalescenz befand, ging ſie auf Doktor Beddingtons Rath in dem Garten ſpazieren, der den harmloſeren Bewohnern des Irrenhauſes zur Leibesübung angewieſen war. Am erſten Tage ſetzte ſie ſich auf eine Bank in der Nähe der Wärter, welche die Patienten überwachten, und hörte ein Geſpräch derſelben mit an, das ſich auf ſie ſelbſt bezog.

„Ei, Tom, ſage mir, weißt Du nicht, was ſie toll gemacht hat?“

„Es heißt, ſie ſey in ihrem ganzen Leben nie beſſer geweſen,“ verſetzte der Andere; „keine Ratte mochte mit ihr in demſelben Hauſe leben. In einem von ihren Sparfanteleien hätte ſie beinahe den alten Spinney, den Küſter von Overton, ermordet. Das Gerücht verbreitete ſich, daß er todt ſey, und da hat wahrſcheinlich das Gewiſſen oder etwas der Art mit ihrem Verſtande Reißaus genommen.“

„So war er alſo nicht todt?“

„Nein, nein; ich ſah und hörte ihn am vorletzten Sonntag, als ich meinen alten Vater beſuchte. Ich mußte bei dieſer Gelegenheit zur Kirche gehen, denn der alte Herr iſt ſo gar beſonder.“

„Und was iſt aus ihrem Manne oder aus dem ſchönen jungen Burſchen, ihrem Sohne, geworden?“

Ich kann weder über den einen, noch über den andern Auskunft geben. Der alte Mann war eine ſo würdige alte Seele, wie nur je eine athmete (um ſo mehr Schande für das alte Fell, daß ſie ihm ein ſolches Leben bereitete!); er wurde ganz unglücklich und melancholiſch, und wollte nichte mehr im Orte bleiben. Da verkauften ſie nun Alles und Beide zogen miteinander fort, ohne daß Jemand wüßte, was aus dem Alten geworden iſt.“

„Und der Junge?“

„Oh, der kam wieder und übernahm das Kommando der Schaluppe. Er war zweimal hier, um ſich nach dem Befinden ſeiner Mutter

zu erkundigen. Der arme Menſch! Es war zum Erbarmen, mitanzuſehen, wie troſtlos er ſich wegen des alten Drachen benahm. Er gab mir und Bill jedem eine Guinee, damit wir ſie freundlich behandelten, aber vor drei Tagen lief die Schaluppe ohne ihn im Hafen ein. Man glaubt, er ſey über den Briſtoler Hafendamm hinuntergefallen und ertrunken, denn man ſah ihn gegen das Boot herunterkommen; ſeit dieſer Zeit hat man aber nichts mehr von ihm gehört."

„Wie ſtehts aber jetzt Tom; iſt's mit der Alten wieder ganz richtig?"

„Ja, ſo ziemlich; aber wo auch ihr Gatte oder ihr Sohn ſeyn mögen, ſo viel iſt gewiß, daß ſie keine Gelegenheit mehr hat, ſie zu quälen."

Die Empfindungen, welche Mrs. Forſter nach dem Schluſſe dieſes Geſprächs erfüllten, laſſen ſich nicht leicht ſchildern. Eine ſchwere Laſt, war ihr wenigſtens von dem Herzen — daß nämlich Mr. Spinney noch lebte; aber wieviel hatte ſie nicht dennoch zu beklagen? Sie ſah jetzt, daß ſie hinterliſtigerweiſe von denen entführt worden war, welche ihr Benehmen verabſcheuten, aber doch kein Recht hatten, ſie zu beſtrafen. Das freundliche und gefühlvolle Benehmen ihres Gatten und Sohnes, die Abreiſe des Einen und der muthmaßliche Tod des Andern — dieß waren Schläge, welche ſie beinahe überwältigten. Sie wankte in einem ſo aufgeregten Zuſtande nach ihrer Zelle zurück, daß das Fieber wiederkehrte und ſie viele Tage ihr Bette nicht verlaſſen konnte.

Zehntes Kapitel.

Als Albion nach des Himmels Worte
Sich aus der azur'nen Fläche rang,
Ward ihm zum Freibrief, zum Landeshorte
Die Loſung verkündet durch Engelgeſang:
Britannia, Britannia, herrſch' über die Meere,
Denn nimmer ſind Sklaven der Briten Heere.

Wir haben Newton Forſter verlaſſen, wie er in Folge eines Schlags auf den Kopf beſinnungslos auf dem Pflaſter lag, das zu dem Briſtoler Hafendamme führte. Er blieb jedoch nicht lange liegen, ſondern wurde von zwei ſtämmigen Burſchen in blauen Jacken und dergleichen Beinkleidern, welche ſchwere Knüttel in den Händen trugen und zwiſchen Hemd und Weſte eine Piſtole verſteckt hatten, auf die Schultern genommen. Dieſe matroſenartig ausſehenden Leute warfen ihn auf die Sternbank eines Bootes, als ob es ihnen gar nicht leid thäte, ihrer Laſt loszuwerden, und da unſer Held fortwährend in einem Zuſtand von Beſinnungsloſigkeit verblieb, ſo wurde er an der Seite eines Kutters, der ungefähr hundert Ellen von der Küſte vor Anker lag, hinaufgehißt.

Als Newton wieder zu ſich kam, vermochten ſeine ſchwimmenden Augen eben noch zu unterſcheiden, daß etwas davor flimmerte, was ihnen in ihrem geſchwächten Zuſtande Schmerz verurſachte. Sobald er ſich mehr ſammelte, entdeckte er, daß ihm ein Mann eine kleine Kerze dicht vor die Lider hielt, um ſich zu überzeugen, ob der vorgenommene Aderlaß die beabſichtigte Wirkung einer Wiederbelebung geübt habe. Newton verſuchte ſich zu erinnern, wo er war und was vorgefallen ſey; dieſe Anſtrengung war jedoch zu groß, und er ſank wieder in einen Zuſtand von Betäubung. Endlich erwachte er wie aus einem Todestraume, blickte umher und fand, daß er auf dem

Decke eines Kutters lag, während eine Frauensperſon ſeine Stirne bähte.

„Wo bin ich?“ rief Newton.

„Müßt Ihr das gleich zuerſt wiſſen? Meint Ihr nicht, Ihr ſeyd am Bord eines rührigen Kutters und zwiſchen den Decken deſſelben, wobei Ihr eine ſo liebevolle Pflege habt, wie die meinige iſt, mein Schätzchen?“

„Und wer ſeyd Ihr?“

„Wer ich bin? Wenn nicht etwa Jemand anders, ſo bin ich Judy Malony, das Weib des Hochbootsmannsmaten und eine geſetzlich kopulirte Frau.“

„Wie kam ich hieher?“ fuhr Newton fort, ſich auf ſeinen Ellenbogen aufrichtend.

„Ihr ſeyd gar nicht gekommen, mein Schätzchen, ſondern wurdet hieher gebracht.“

„Und wer brachte mich her?“

„Wer Euch herbrachte? Es war entweder das Gig oder das Jollenboot. Ich war übrigens damals nicht auf dem Deck, und ſo kann ich Euch beim Eid keine genaue Auskunft geben.“

„Dann bitte ich, könnt Ihr mir nicht ſagen, weshalb ich mich hier befinde?“ verſetzte Newton.

„Schätz' wohl, vorausgeſetzt daß Ihr's nicht bereits ſelber wißt. Ihr ſollt Eurem Könige und Eurem Lande dienen als ein braver Freiwilliger.“

„Dann bin ich alſo gepreßt?“

„Ihr könnt die Bibel darauf küſſen, mein Schätzchen, und braucht nicht zu fürchten, einen Meineid zu begehen. Es war übrigens ein harter Schlag, den Ihr erhieltet — freilich ein Wink, daß man Euch brauchte; aber ſo Gott will, daß Ihr am Leben bleibt und wieder aufkommt, ſo wird es nichts gegen das ſeyn, was noch gelegentlich kommen wird — Alles für die Ehre und den Ruhm von Altengland.“

Newton, der während dieſer Bemerkungen über die Lage ſeines

Vaters, welcher ſeiner Beihülfe ſo ſehr bedurfte, und über den Zuſtand ſeiner armen Mutter nachdachte, ſank wieder auf das Deck zurück.

„Na, da iſt er wieder weg!“ murmelte Judy Malony. „Zu meinen Landsleuten gehört er nicht, das iſt ſo klar wie der Schlamm in dem Shannon, ſonſt würde er nicht ſoviel Weſens über einen Schlag mit dem Shillelah machen.“

Und damit hob Judy zuerſt ihr Unterröckchen auf, half ſich auf die Beine und ging dann nach dem Vorderſchiffe.

Newton verblieb bis zu Tagesanbruch in einem Zuſtande unruhigen Schlummers, um welche Zeit er durch das Geräuſch anlangender Boote und durch lautes Reden auf dem Decke geweckt wurde. Er konnte ſich nicht ſogleich alles Vorgefallene vergegenwärtigen, obſchon ihn der Verband ſeines Arms, das filzige Haar und das von geronnenem Blute ſtarre Geſicht bald Judy Malony's Mittheilung, daß er gepreßt ſey, in die Erinnerung riefen. Die Zwiſchendecke des Kutters ſchienen verlaſſen zu ſeyn, wenn nicht etwa in den Hängematten über ſeinem Kopfe Leute lagen, und Newton, der begierig war, weitere Auskunft zu erhalten, kletterte unter letzteren nach der Treppe hin, um auf das Deck zu ſteigen.

Etwa zwanzig wohlbewaffnete Matroſen waren damit beſchäftigt, aus den Booten mehrere Leute, welche auf den Befehl des kommandirenden Offiziers nach dem Hinterſchiffe gebracht werden ſollten, an Bord zu ſchaffen. Newton bemerkte, daß die meiſten davon keine beſſere Behandlung erlitten hatten, als er ſelbſt am vorhergehenden Abende, denn einige waren furchtbar entſtellt und bluteten noch immer heftig.

„Wie viel habt Ihr im Ganzen, Mr. Vincent?“ ſagte der Lieutenant zu einem ſtämmigen Schiffsmeiſtersmaten mit einem furchtbaren Seitenbarte, der über dem loſen Halstuch unter dem Kinne zuſammenlief.

„Siebenzehn, Sir.“

„Und wie viele hatten wir zuvor? — Sechs und zwanzig, glaube ich.“

„Sieben und zwanzig, Sir, wenn man den jungen Burſchen dazu zählt, den ich geſtern Abend an Bord ſchickte.“

„Gut, ſo wird's gehen; es iſt gerade genug, als wir unterſtauen oder verſorgen können. Sperrt alle in den Raum des Vorderſchiffs hinunter, zieht die Treppe auf und legt das Gitter vor, bis wir aus dem Hafen ſind. Sobald das Jollenboot an Bord iſt, wollen wir Anker lichten.“

„Es wird ſogleich nachkommen, Sir; ich hieß es auf Thompſon und Merton warten, die nicht mit uns herunterkamen.“

„Ihr glaubt doch nicht, daß ſie Reißaus genommen haben?“

„Denke nicht, Sir. Da ſtößt die Jolle eben ab.“

„Gut; in den Vorderraum hinunter mit den Leuten und die Lucke gut verſchloſſen!“ verſetzte der Lieutenant. „Werft die Bootsfallen über und ſetzt den Haſpel in Gang.“

Newton hielt dies für eine gute Gelegenheit, ſeine Einwendung vorzubringen, daß er Schiffsmeiſter und als ſolcher gegen den Preßgang geſchützt ſey; er näherte ſich daher dem Lieutenant und redete ihn folgendermaßen an:

„Ich bitte um Verzeihung, Sir.“

„Wer ſeyd Ihr?“ unterbrach ihn der Lieutenant grämlich.

„Ich wurde geſtern Abend gepreßt, Sir. Kann ich mit Euch ſprechen?“

„Nein, Sir, Ihr könnt nicht.“

„Es dürfte Euch dadurch eine Ungelegenheit erſpart werden, Sir —“

„Ich will mir ſelbſt weitere Ungelegenheiten erſparen, indem ich Euch in den Raum hinunterſchicke. Mr. Vincent, ſchafft dieſen Mann nach vorn; warum iſt er noch frei?“

„Er iſt, glaube ich, unter den Händen des Doktors, Sir. Na, kommt mit, mein Herzchen — rührt Eure Spazierhölzer!“

Newton wollte Vorſtellungen machen, wurde aber von zweien des Preßgangs ſehr unceremoniös nach der Lucke fortgeriſſen. Die Matroſen nahmen den Deckel ab und ließen ihn unter das Deck hinunter, wo er ſich mit mehr als vierzig Andern, die vor Mangel an Luft und Raum faſt erſtickten, eingekäfigt fand. Die Unterhaltung (wenn ſie ſo genannt werden konnte) beſtand aus nichts, als einer fortlaufenden Kette von Flüchen, Verwünſchungen und Angelöbniſſen theurer Rache.

Das Jollenboot kehrte, nur von zwei Mann gerudert, zurück; alle übrigen Matroſen, darunter Thomſon und Merton, hatten die Gelegenheit erſehen, aus ihrem erzwungenen Dienſte zu entweichen. Mit einigen kräftigen Flüchen auf die Köpfe der Flüchtlinge und einem theuren Schwure, daß auch keine Spur von Dankbarkeit in einem Matroſen zu finden ſey, ließ der Befehlshaber des Kutters die Anker lichten und ſtach in die See.

Die Aufträge des Lieutenants, wenn auch nicht ſpeciell ausgeführt, faßten den Zweck in ſich, eine lebendige Ladung zurückzubringen; ſobald daher Sr. Majeſtät Kutter „der Lively" wieder in der See war, wurden die Luckengitter abgenommen, und die Gepreßten erhielten Erlaubniß, ihrer halben Anzahl nach abwechſelnd auf das Deck zu kommen, obgleich zwei Matroſen mit gezogenen Stutzſäbeln an den Luckengeländern ſtehen blieben, um die Unzufriedenen zu Paaren zu treiben, welche eine derartige geſetzliche Autorität zu beſtreiten ſich erdreiſten ſollten.

Newton Forſter fühlte ſich glücklich, wieder auf das Deck zu kommen, denn er hatte während der paar Stunden Gefangenſchaft ſoviel gelitten, daß er auch für dieſe Erlaubniß dankbar war. Der Himmel war klar, und der Kutter ſchoß, mit einer Geſchwindigkeit von ſieben oder acht Meilen in der Stunde, zwei Striche frei mit dem Winde an der Küſte hin. Er war nach der Ausdrucksweiſe der Matroſen ein ſogenanntes naſſes Fahrzeug, und die kurzen Wellen der See brachen ohne Unterlaß über ſeine Buge und Scheerbalken herein,

ſo daß man nicht nöthig hatte, zu ſeiner Reinigung Waſſer zu ſchöpfen.

Newton wuſch ſich Geſicht und Kopf und fühlte ſich neu belebt, als er die friſche Kühle einathmete und während der Fahrt die Vorſprünge der Küſte betrachtete. Seine ganze Umgebung beſtand aus Fremden, die durchaus nicht zur Mittheilſamkeit geneigt ſchienen, denn ſelbſt die Gleichgültigſten und Gelaſſenſten drückten ihre Gedanken bloß in abgeriſſenen Sätzen aus; ſie fühlten Alle nur zu ſehr, daß ihre Plane und Entwürfe durch eine Gefangenſchaft, die ſo ganz im Widerſpruche ſtand mit ihren gerühmten angeborenen Rechten, über den Haufen geworfen worden ſeyen.

„Wohin gehen wir?“ fragte Newton einen Mann, der neben ihm ſtand und ſchweigend den Schaum vor dem Kiele des raſch dahin ſegelnden Schiffes bewachte.

„Zur Hölle, hoffe ich, mit denen, die uns hieher gebracht haben!“ verſetzte der Mann, mit ſeinen Zähnen knirſchend, während das Düſter der Rachſucht ſein Geſicht überflog.

In dieſem Augenblicke klatſchte Judy Malony auf dem naſſen Decke einher, um ein Netz voll Kartoffelſchalen über Bord zu werfen. Newton erkannte ſie und dankte ihr für ihre Freundlichkeit.

„Na, wahrhaftig, Ihr ſeyd doch ein feiner Junge, nun Ihr manierlich und reinlich ſeyd,“ verſetzte Judy. „Zum Henker mit dem Landſtreicher, der Euch einen ſo derben Schlag verſetzte! Ich fragte meinen Mann, wer es gethan habe; aber er ſchwört bei ſeiner Seele Seeligkeit, daß es Niemand anders geweſen ſeyn könne, als Tim O'Connor, das rohe Beeſt!“

„Wohin gehen wir?“ fragte Newton.

„Schätz wohl nach ein paar Minuten zum Mittageſſen.“

„Ich meine, was der Kutter für eine Beſtimmung hat?“

„Oh! den Kutter meint Ihr? Wenn er ſeinen Weg finden kann, ſo geht's nach Plymouth — man wartet dort auf euch.“

„Wer wartet auf uns?“

„Je nun, drei ſchöne Fregatten, die nicht ohne Matroſen in die See ſtechen können. Ihr habt doch nie von einem Schiffe gehört, das ohne Leute ausgefahren iſt? Die armen ſtummen Kreaturen können nichts von ſelber thun.“

„Wißt Ihr nicht, wohin die Fregatten gehen?“

„In die See, darauf ſetze ich mein Leben zum Pfande,“ erwiederte Judy, welche nun nach dem Vorderſchiffe ging und ſo der Unterhaltung ein Ziel ſteckte.

Am andern Morgen lief der Kutter in Hamoaze ein, und die Boote wurden an Bord geſchickt, um die gepreßte Mannſchaft auf dem Wachſchiffe abzugeben. Hier mußte Newton zu ſeinem großen Aerger und Leidweſen finden, daß er mit den Andern in ſtrenger Haft gehalten wurde. Am nämlichen Nachmittag kam von Oſten her ein Schiff mit einem Haufen Uebelthäter, die wegen unterſchiedlicher Verbrechen verurtheilt worden waren, an Bord eines Kriegsſchiffes zu dienen. Man warf Alle ohne Unterſchied bunt durch einander und behandelte ſie in der gleichen Weiſe, bis ſie endlich auf das Halbdeck berufen und ihre Namen aufgezeichnet wurden, damit ſie auf die verſchiedenen Kriegsſchiffe vertheilt werden könnten. Jedes erhielt ſeine Quote von Matroſen und Taſchendieben in gebührender Proportion; die Leute wurden in die Boote hinunterbeordert, und in weniger als einer Stunde befand ſich Newton an Bord einer ſchönen Fregatte, die mit gelösten Fockmarsſegeln im Sunde lag — ein Zeichen ihrer alsbaldigen Abreiſe.

Eilftes Kapitel.

Der Menſch verſucht den kecken Kampf im Krieg,
Doch in der Gottheit Händen liegt der Sieg.

Ilias.

Newton und die Uebrigen, welche für die Fregatte ausgeleſen worden waren, wurden auf dem Halbdecke durch den erſten Lieutenant gemuſtert, der ſie fragte, ob ſie das Matroſengewerbe verſtünden und mit Steuer und Loth umzugehen wüßten.

Nachdem er ihre Antworten aufgezeichnet und ihnen nach Maßgabe derſelben ihre Poſten angewieſen hatte, entließ er ſie wieder. Newton wollte abermals eine Verwahrung einlegen, hielt es aber nach reiflicher Ueberlegung für räthlich, die Ankunft des Kapitäns abzuwarten. Betten und Decken waren für den Abend noch nicht zubereitet; die Boote wurden heraufgehißt und Schildwachen mit ſcharf geladenen Gewehren in den Gängen aufgeſtellt, um Deſertion zu verhindern; auch geſtattete man den Gepreßten, für ihre Nachtruhe ſich die „weichſte Planke" auszuleſen.

Mit Tagesanbruch wurde die Mannſchaft heraufberufen, der Kapſtan bemannt und einer der Anker aufgeholt. Das Gig ging mit zwei Midſhipmen an Bord, von denen der eine die Matroſen bewachen und ihre Deſertion verhindern ſollte, während der andere den Auftrag hatte, ſich nach der Wohnung des Kapitäns zu begeben und die Ankunft des Bootes zu melden. Die Marsſegel wurden losgemacht und aufgehißt, die Raaen gebraßt, und Newton bemerkte zu ſeinem großen Leidweſen, daß die Ankunft des Kapitäns auch das Zeichen zum augenblicklichen Aufbruch ſeyn werde. Der Signalmann, der mit ſeinem Glaſe auf dem Lugaus ſtand, meldete, daß das Gig mit dem Kapitän abgeſtoßen ſey; in Gemäßheit zuvor erhaltener Ordre ließ der erſte Lieutenant alsbald den verkatteten Anker aufziehen und die Fre-

gatte im Sund beilegen. Sobald das Boot an die Seite kam und der Kapitän die gebräuchlichen Honneurs erhalten hatte, ertheilte Letzterer Befehl, unverweilt das Gig aufzuhiſſen und die Segel auszubreiten, worauf er in ſeine Kajüte hinunterging. Newton merkte nun bald, daß alle Hoffnung auf ſofortige Befreiung vorüber war. Die großen und die Bramſegel waren geſetzt, und die Fregatte ſchoß mit einer Geſchwindigkeit von zehn Meilen in der Stunde an Ram Head vorbei.

Etwa zwanzig Minuten nach dem Beginne der Fahrt erſchien der Kapitän wieder auf dem Decke und ertheilte dem erſten Lieutenant den Auftrag, die neugepreßte Mannſchaft antreten zu laſſen. Er ſetzte ihnen in wenigen Worten die Nothwendigkeit ihres Dienſtes auseinander und ſch'oß damit, daß er ihnen empfahl, freiwillig in Sr. Majeſtät Dienſt einzutreten und ſo ſich die Gratifikation des genehmigten Handgelds zu ſichern, indem er beifügte, daß tiejenigen, welche ſich hiezu bereit finden ließen, vorweg ſeiner guten Meinung verſichert ſeyn dürften; auch wolle er ihnen dieſes gute Benehmen, ſo weit es in ſeiner Macht ſtehe, nicht vergeſſen, vorausgeſetzt, daß ſie ſich durch ihre fernere Aufführung dieſer Gunſt würdig zeigten. Einige Wenige zeigten ſich bereit, die Meiſten aber leiſteten entſchiedenen Widerſtand. Als Newton angeredet wurde, erklärte er gegen den Kapitän, daß er Schiffsmeiſter ſey, folglich nicht geſetzmäßig gepreßt werden könne.

„Das iſt leicht geſagt," bemerkte der Kapitän; „aber wo habt Ihr Eure Beweiſe? Eure Jugend ſpricht ſchon vorweg gegen Eure Behauptung."

„Hier ſind meine Papiere, Sir — mein Klarirungsſchein vom Zollhauſe und mein Frachtbrief; ich hatte ſie bereits zu mir geſteckt, da ich ein paar Minuten nach der Zeit, in welcher ich gepreßt wurde, auszufahren gedachte."

„Ich ſehe," entgegnete der Kapitän, die Papiere unterſuchend; „Eure Angaben ſcheinen richtig zu ſeyn. Wie iſt Euer Name?"

„Newton Forſter."

„Dann iſt dies hier Eure Unterſchrift?"

„Ja, Sir."

„Mr. Pittſon, bedeutet dem Schreiber, daß er Feder und Dinte heraufbringe."

Der Schreiber erſchien.

„Schreibt da Euren Namen auf."

Newton gehorchte, und ſowohl Kapitän, als erſter Lieutenant verglichen ſeine Unterſchrift mit der auf dem Ladſcheine.

„Warum habt Ihr dies nicht früher geſagt?" fuhr der Kapitän fort.

„Ich verſuchte es mehreremale, erhielt aber nicht die Erlaubniß zu ſprechen."

Newton gab nun an, wie er von den Preßmatroſen und nachher von dem kommandirenden Offizier des Kutters behandelt worden war.

„Ihr wart allerdings vom Preßzwange frei, wenn es mit Euren Angaben ſeine Richtigkeit hat, und ich bezweifle dieſelben nicht," verſetzte der Kapitän. — „Es iſt ein unangenehmer Fall; aber was kann ich thun? Wir ſind jetzt auf der See und müſſen wahrſcheinlich mehrere Monate kreuzen. Ihr könnt nicht verlangen, daß man Euch an Bord eines Kriegsſchiffes das Brod des Müßigganges verzehren laſſe und werdet daher Euren Dienſt auf dem Poſten verſehen, der Euch angewieſen wurde. Es iſt keine Schande, Sr. Majeſtät in was immer für einer Eigenſchaft zu dienen, und ich ſage Euch aufrichtig, daß ich Euch zwar nicht ſelbſt gepreßt haben würde, aber doch froh bin, Euch an Bord meines Schiffes zu haben. Ich wollte, ich hätte fünfzig von Eurem Schlage, ſtatt daß man mir den Kehricht der Gefängniſſe zuſchickt, den ich mit tüchtigen Matroſen vermiſchen muß."

„Vielleicht habt Ihr die Güte, Sir, mich mit dem erſten heimwärts fahrenden Schiffe zurückzuſchicken?"

„Nein, das kann ich nicht thun; Ihr ſteht nun einmal in unſern Schiffsbüchern, und der Fall muß nach unſerer Rückkehr der Admiralität vorgelegt werden. Ich bin hiezu gehalten, wenn Ihr darauf

beſteht, hoffe übrigens, daß Ihr noch vorher freiwillig in Sr. Majeſtät Dienſt eingetreten ſeyd."

„Ach, und in der Zwiſchenzeit kann mein armer Vater verhungern," ſagte Newton mit einem Seufzer, nicht gerade als Erwiederung an die Offiziere, ſondern mehr in lauten Gedanken.

Der Kapitän wandte ſich ab und ging mit dem erſten Lieutenant auf dem Halbdeck hin und her. Endlich hörte man erſteren ſagen — „Es iſt jedenfalls ein ſehr ärgerlicher Umſtand. — Forſter, verſteht Ihr Euch auf das Wiſſenſchaftliche der Seemannskunſt?" fuhr der Kapitän gegen Newton fort.

„Ja, Sir, ich kann eine Giſſung ausfertigen und die Sonnenhöhe nehmen."

„Gut, gut; das wird gehen. — Mr. Pittſon, Ihr könnt die Leute entlaſſen. Sind ihnen ihre Menagen angewieſen?"

„'s iſt Alles bereinigt, Sir."

„Zwölf Uhr, Sir," ſagte der Schiffsmeiſter an ſeinen Hut langend, indem er den Quadranten herbeibrachte.

„Beſorgt die Sache und laßt zum Mittageſſen pfeifen."

Newton hatte ſeinen Poſten im Fockmars erhalten. Nach einigen Tagen hatte er ſich an die Neuheit der Scene und an den Unterſchied des Maſſenhaften in Vergleichung mit ſeinem kleinen Fahrzeuge gewöhnt. Die Ordnung in Handhabung der Mannszucht und zweckmäßiger Zeiteintheilung für die Geſchäfte, wie auch die Kenntniß des ihm zugewieſenen Dienſtes ließen ihn bald fühlen, daß nicht weiter verlangt wurde, als mit Leichtigkeit beſorgt werden konnte, und daß der Dienſt an Bord eines Kriegsſchiffes nichts Schweres ſey; das einzige Drückende war die Art, wie er in denſelben gebracht worden war. Zwar ſeufzte er oft bei dem Gedanken an ſeinen Vater und ſeine Mutter; demungeachtet aber verſah er ſeine Obliegenheit freudig und zeichnete ſich bald als ein ſehr viel verſprechender junger Matroſe aus. Kapitän Northfleet war ein menſchenfreundlicher und guter Offizier; der erſte Lieutenant bildete ſich nach ſeinem Beiſpiele und verdiente in gleichem

Grade dieſes Zeugniß. Ehe noch die Schiffsmannſchaft ſechs Wochen beiſammen geweſen war, herrſchte ſchon eine leidliche Disciplin, und die Matroſen fühlten ſich wohl. Dies nebſt der beharrlichen Aufregung, welche das Jagen eines Feindes zur Folge hatte, wie auch die Hoffnung auf Priſengelder, ließ die Gepreßten bald vergeſſen, wie ſie in den Dienſt gekommen, und wenn auch dies nicht bei allen der Fall war, ſo hörten ſie doch auf, über Bedrückung zu klagen. Das fleißige Exerziren an den Kanonen hatte unabänderlich den allgemeinen Wunſch zur Folge, man möchte mit einem gleich ſtarken Feinde zuſammentreffen, um ſich überzeugen zu können, ob man auch etwas Tüchtiges gelernt habe. Die Terpſychore erhielt Mundvorrath nebſt Waſſer von andern Schiffen, und ſetzte neun Monate einen erfolgreichen Kreuzzug fort.

Mehrere Priſen waren bereits gekapert und nach England geſchickt worden. Die Bemannung derſelben hatte die der Fregatte bedeutend geſchmälert, obſchon einzelne Partieen auf anderen Schiffen wieder zurückgekehrt waren; da ließ ſich eines Tages von der Maſtſpitze aus ein fremdes Segel unterſcheiden. Einige Stunden reichten zu, die ſchnelle Terpſychore an die Seite des Fremden zu bringen, welcher zuerſt die dreifarbige Flagge aufhißte, ſie aber bald wieder zum Zeichen der Unterwerfung herunterholte. Das Fahrzeug war eine franzöſiſche Brigg, die mit Munition und Gouvernementsgütern nach dem Cap der guten Hoffnung ſegeln ſollte. Der dritte Lieutenant und alle Midſhipmen, welche ſich auf die Seefahrerkunſt verſtanden, waren bereits fortgeſchickt, und da die Priſe ſehr werthvoll war, beſchloß Kapitän Northfleet ſie gleichfalls einzuſenden.

Die Schwierigkeit in Betreff der Wahl eines Priſenmeiſters wurde durch den erſten Lieutenant beſeitigt, welcher unſern Newton Forſter für den Auftrag empfahl; der Kapitän ging auf dieſen Vorſchlag ein, und Newton wurde mit fünf Mann nebſt zwei franzöſiſchen Gefangenen, welche Beiſtand leiſten ſollten, an Bord der Eſtelle geſetzt; dazu erhielt er die ſchriftliche Weiſung, ſich nach Plymouth zu

begeben, die Priſe den dortigen Agenten auszufolgen und ſich bei dem Admirale zu melden.

Kapitän Northfleet gab Newton auch die Papiere ſeiner Schaluppe zurück und verſah ihn mit einem Briefe an den Admiral, worin er dem letzteren die Art, wie unſer Held in den Dienſt gekommen, auseinander ſetzte. Den Inhalt dieſes Schreibens theilte er Newton mit, empfahl ihm aber, im Dienſte zu bleiben, indem er ihm zugleich verſprach, wenn er das Schiff wohlbehalten in den Hafen bringe, wolle er ihn als einen der Fregattenmaten auf das Halbdeck nehmen. Newton dankte dem Kapitän für ſeine guten Abſichten, bat ihn um die Erlaubniß, ſich den Vorſchlag zu überlegen, nahm Abſchied und befand ſich in wenigen Minuten an Bord der Eſtelle.

Wie ſchwoll Newton die Bruſt, als er die Fregatte im Rücken hatte. Er gab zwar zu, daß er gut behandelt worden und nicht unglücklich geweſen war, aber doch fühlte er ſich jetzt einer erzwungenen Dienſtbarkeit entnommen. Es iſt ſchwer, es überall zu Gefallen zu machen, wo ſo viele Herren ſind, und kleinliche Tyrannei exiſtirt auch in den beſtgeordneten Schiffen, ſo daß oft große Unzufriedenheit herrſcht, noch ehe ſie entdeckt wird. Das befehlshaberiſche Benehmen der jungen Midſhipmen, welche denſelben deſpotiſchen Scepter ſchwingen, der an ihnen in Anwendung kömmt, ſo oft ſie ihre Oberen außer Seh- und Hörweite wiſſen, machten Newton Forſters Galle nicht ſelten rege, und er bedurfte oft ſeiner ganzen Selbſtbeherrſchung, um nicht loszubrechen; denn wie ſehr er auch Recht haben mochte, mußte er ſich doch der Mannszucht fügen, wenn er nicht einer ſchweren Strafe verfallen wollte. Er fühlte ſich daher hoch entzückt, als er wieder einmal ſein eigener Herr war und den Rumpf ſammt dem Segelwerk der Terpſychore allmählig an dem Horizont hinunterſinken ſah.

Die Eſtelle war ein ſchönes Schiff, und da ihr Cargo nicht durchgängig aus ſchweren Materialien beſtand, ſo lag ſie mit hinlänglicher Leichtigkeit auf dem Waſſer, um gut zu ſegeln. Als ſie

gekapert worden war, befand ſich die Fregatte ihrer Berechnung nach ungefähr vierzehnhundert Meilen von dem Lizard. Newton hoffte daher, wenn der Wind günſtig blieb, im Laufe von vierzehn Tagen ſeinen Fuß wieder auf heimathlichen Boden zu ſetzen. Er breitete alle Segel aus, die ſich mit der Klugheit vertrugen, und ſteuerte, den Wind auf ſeiner Vierung, der Küſte von England zu.

Die ihm beigegebene Mannſchaft beſtand aus zwei tüchtigen Matroſen und dreien aus der Bande, welche von dem Gefängnißtroſſe der Fregatte zugetheilt worden war. Kapitän Northfleet hatte die erſteren der Brigg beigegeben, weil es nothwendig war, daß ein Theil der Mannſchaft ſich auf das Steuern und Lenken eines Schiffes verſtand, letztere aber in der Hoffnung abgetreten, daß er ſie nicht wieder zu Geſicht bekommen werde, denn er nahm es für ausgemacht an, ſie würden davon laufen, ſobald ſie in Plymouth anlangten. Mit den zwei Gefangenen war deshalb die Eſtelle hinreichend in der Lage, ihren Curs zu verfolgen.

Während der erſten zehn Tage war der Wind im Allgemeinen günſtig, und die Brigg befand ſich ſchon in der Nähe des Kanaleinganges, als ein niedriges Schiff aus dem Nordweſten auf ſie abhielt. Newton hatte kein Fernrohr, bemerkte aber, als ſich der Fremde auf etwa drei Meilen näherte, daß er das Ausſehen eines Kaperſchooners hatte, wenn ſchon ſich nicht unterſcheiden ließ, ob er ein Feind war oder nicht. Die Eſtelle hatte zwei kleine Meſſingkanonen in ihrer Back, und Newton, der ſich Gewißheit verſchaffen wollte, welcher Nation der Kaper angehörte, hißte die engliſche Flagge auf, indem er zugleich eine Kanone abfeuern ließ. Eine Minute ſpäter zeigte der Fremde engliſche Farben; da er aber fortfuhr, auf ſie abzuhalten, ſo zog Newton, der ſich nicht ſicher fühlte, ſeine Leeſegelfardele an und traf alle Vorbereitungen, den Wind zu ſchneller Fahrt zu benützen, denn er wußte, daß dies der beſte Segelſtrich der Fregatte war. Der Kaper näherte ſich ihnen auf zwei Meilen, und nun gab Roberts, einer der zwei Matroſen, ſeine Anſicht entſchieden da=

hin ab, daß das fremde Schiff ein Franzoſe ſey, indem er dabei auf die leichten Abänderungen in der Tackelung und in dem Schiffsbau, welche nur ein befahrener Seemann zu würdigen verſteht, aufmerkſam machte.

„Wir würden beſſer thun, das Steuer zu lüpfen und davon zu ſegeln. Iſt der Fremde ein Franzmann, ſo werden wir ihn bald an ſeinem Feuer erkennen.“

Newton war derſelben Anſicht. Die Brigg wurde vor den Wind gebracht und allmählig ſämmtliches Segelwerk ausgebreitet. Der Kaper ſchüttelte augenblicklich ſeine Reffe aus, ſetzte ſeine oberen Segel, zeigte die franzöſiſchen Farben, und nach wenigen Minuten ziſchte durch das Tackelwerk der Eſtelle eine Kugel, welche vor dem Schnabel derſelben in's Waſſer fiel.

„Dacht ich's ja,“ rief Roberts; „'s iſt ein Johnny Crapeau. Indeß, man hat lange hintendrein zu jagen. Die Brigg ſegelt gut, und es iſt nur noch zwei Stunden Tag. Monſieur muß daher hurtig ſeyn, wenn wir ihm nicht entſchlüpfen ſollen.“

Der Kaper war nun nur noch eine Meile von ihnen; beide Schiffe waren rüſtig im Gang und ihre beziehungsweiſe Segelſchnelligkeit ließ ſich jetzt unterſcheiden. Nach einer halben Stunde hatte ſich der Kaper auf eine Dreiviertelsmeile genähert.

„Ich denke, unſere kleinen Kanonen werden ihn bald erreichen,“ bemerkte Newton. „Williams, gebt mir das Steuer. Geht mit Roberts und den Leuten nach dem Vorderſchiffe und bringt das Geſchütz nach hinten. Seyd hurtig, meine Jungen, denn ſie ſind uns auf den Ferſen.“

„Kommt mit,“ ſagte Roberts. „He, Collins, warum rührt Ihr Euch nicht? Wünſcht Ihr das Innere eines franzöſiſchen Gefängniſſes zu ſehen?“

„Nein,“ verſetzte Collins, nach dem Vorderſchiffe ſchlendernd, „nicht beſonders.“

„Ich dächte, nur um der Abwechſelung willen,“ bemerkte Thomp=

*

Staatl. Bibliothek Passau

ſon, ein anderer der Verurtheilten. „So viel ich weiß, biſt Du ſchon in jedem engliſchen Gefängniſſe geſeſſen — iſts nicht ſo, Ben?“

„Kann ſeyn,“ entgegnete Collins: „aber ein Gentleman ſollte ſich nie mit den Angelegenheiten eines Andern befaſſen. Ich wurde wenigſtens nicht an dem Karren gepeitſcht, wie Dir's bei den letzten Lancaſter-Aſſiſen erging.“

„Nein; aber Du haſt Deinen Antheil am Bord der Terpſychore abgekriegt. Iſt Dir dieß ſchon aus dem Gedächtniß gekommen, Ben?“ erwiederte Hilſon, der dritte von den Ehrenmännern, welche man Newton beigegeben hatte.

In einigen Minuten waren die Kanonen nach das Hinterſchiff gebracht und die nöthige Munition auf das Deck geſchafft. Newton gab das Steuer an Williams ab und bediente eines der Geſchütze, während Roberts das andere übernahm. Der Kaper war immer näher gekommen und befand ſich jetzt in ihrer Schußweite. Die Eſtelle eröffnete nunmehr ein raſches Feuer, das der Gegner mit Kugeln von ſchwererem Kaliber erwiederte.

Nachdem das Feuer begonnen hatte, zügelte der Kaper einigermaßen ſeine Eile. Die Kanonen, welche in dem Sterne der Eſtelle abgefeuert wurden, unterſtützten die Geſchwindigkeit der Brigg, während der Kaper im Gegentheil einzuhalten genöthigt war, weil er von ſeinem Laufe abgieren mußte, um ſein Buggeſchütz zu benützen. Dennoch blieb ihm noch immer der Vortheil Segelns, und er kam, obgleich langſam, der Brigg immer näher.

„Es iſt nicht nöthig, daß ihr ſo nahe zu uns nach dem Hinterſchiffe kommt,“ ſagte Roberts zu den zwei Franzoſen, welche ſich mit an Bord befanden; „geht nach vorn und haltet euch aus dem Wege. Der Kerl dort ſinnt auf Unheil; er hat ſein Auge auf die Munition gerichtet,“ fuhr der Matroſe gegen Newton fort „Nach dem Vorderſchiffe ſollt Ihr gehen, hört Ihr? oder ich ſchlage Euch mit dem Merlpfriem Euren verdammten Franzoſenſchädel ein.“

„Thut ihm nichts zu Leide, Roberts,“ entgegnete Newton.

„Nein, das ſoll nicht geſchehen, wenn er nur aus dem Wege bleibt. Hört Ihr's? Nach vorne ſollt Ihr gehen!“ rief Roberts dem Franzoſen zu, indem er ihn mit der Hand winkte.

Der Franzoſe antwortete blos mit einem höhniſchen Lächeln und machte eben eine Wendung, um dem Befehle zu gehorchen, als eine Kugel von dem Kaper aus angeflogen kam und ihn beinahe mitten entzwei riß. Der andere Franzoſe, der an ſeiner Seite ſtand, flüchtete ſich eiligſt in die Kajüte hinunter.

„Das war jedenfalls gut gemeint,“ bemerkte Roberts, den Leichnam betrachtend, „obſchon die Kugel eigentlich nicht ihm zugedacht war. Soll ich ihn über Bord werfen?“

„Nein, nein — laßt ihn liegen. Wenn ſie uns nehmen, werden ſie ſehen, daß es ihr eigenes Werk iſt.“

„Wohlan, ſo will ich ihn nur ein Bischen bei Seite ſchaffen und in die Leeſpeigaten werfen.“

Eine andere Kugel des Kapers drang durch die Kajütenfenſter bis in den Raum des Vorderſchiffes. Der Franzoſe lief nun mit eben ſo großer Geſchwindigkeit aufs Deck, als er zuvor die Kajüte geſucht hatte.

„Ja, die Reihe wird jetzt zunächſt an Euch kommen, mein Hähnchen,“ rief Roberts, der die Leiche nach dem Schanddeck gebracht hatte. „So, jetzt will ich mein Glück aufs Neue verſuchen.“

Und er eilte nach ſeiner Kanone.

Newton feuerte ab, ehe Roberts bereit war. Die Topſegelſchotten des Schooners wurden durch die Kugel zerriſſen und das Segel flog vor der Raa her.

„Das macht uns gute zwei Kabellängen aus,“ rief Roberts. „Jetzt kömmt die Reihe an mich.“

Roberts feuerte ſein Geſchütz ab und war noch glücklicher; ſeine Kugel zerſchmetterte die Fockbramſtenge und die Oberbramſegel fielen vor dem Marsſegel nieder.

„Bravo, mein kleines Stück Meſſing!“ ſagte Roberts, in-

dem er die Kanone vertraulich auf das Bodenſtück klopfte; „hilf uns nur aus unſerer Klemme und ich will dich poliren, daß du wie blankes Silber ausſiehſt!“

Ob ihn nun die Kanone verſtand oder ob (was wahrſcheinlicher iſt) die kurze Entfernung zwiſchen der Brigg und dem Kaper, die Schüſſe wirkſamer machte — kurz, der Schooner erlitt noch weit mehr Schaden in ſeinem Segel- und Tauwerk. Die Marsſegelſchoten waren jedoch bald wieder hergeſtellt, die Segel geſetzt und die übrigen Beeinträchtigungen gut gemacht. Der Kaper hörte auf, mit ſeinem langen Geſchütz zu feuern und hatte ſich mit dem Einbruch der Dunkelheit auf eine Viertelmeile genähert. Nun begann ein ſchweres Musketenfeuer auf die Brigg.

„Das iſt ziemlich warme Arbeit,“ bemerkte Williams am Steuer, indem er auf ein Kugelloch in ſeiner Jacke zeigte.

„Ein Bischen zu warm,“ bemerkte Collins, der Verurtheilte. „Ich ſehe nicht ein, warum wir für unſern armſeligen Antheil an Priſengeld unſer Leben wagen ſollen, und ſtimme daher für's Herunterholen der Flagge.“

„Noch nicht,“ ſagte Newton, „noch nicht, meine Jungen. Laßt uns noch einige Schüſſe verſuchen.“

„Verſuchen? — Ei freilich,“ verſetzte Roberts. „Habe ich nicht vorhin geſagt, daß man einen lange hinterdrein jagen laſſen kann?“

„Das macht die Sache nur um ſo ſchlechter,“ entgegnete Collins; „denn wenn man auf dieſe Weiſe gepfeffert wird, ſo denke ich, iſt's beſſer, wenn man's je eher je lieber aufgibt. Wie dem übrigens ſeyn mag — thut was ihr wollt; aber ich habe an der Geſchichte keinen Affen gefreſſen, und will mich da unten unter der Vorderpiek bergen.“

„Ben, Du biſt ein verſtändiger Burſche und ertheilſt guten Rath; wir wollen Dir folgen,“ ſagte Hilſon.

„Vögel von dem gleichen Gefieder halten ſtets zuſammen; ich

will mich daher gleichfalls der Partie anſchließen,“ fügte Tompſon bei.

Die Verurtheilten machten ſich nun aus dem Musketenfeuer in den Raum des Vorderſchiffes hinunter, während Newton und Roberts fortfuhr, das Geſchütz zu bedienen, und Williams die Brigg ſteuerte. Der Franzoſe hatten ſchon vor den Verurtheilten ſeinen Weg nach unten gefunden.

Der Schooner lag jetzt auf zwei Kabelslängen entfernt, und die Musketenkugeln flogen hagelsdicht. Jeder der engliſchen Matroſen hatte ſchon leichte Wunden erhalten, als noch kurz vor Einbruch der Dunkelheit ein Schuß der Brigg ſich beſonders wirkſam erwies. Die große Spiere des Schooners wurde entweder entzwei geriſſen, oder doch ſo beſchädigt, daß der Franzoſe ſein großes Segel niederlaſſen mußte. Die Brigg ſegelte nun mit vermehrter Geſchwindigkeit weiter, und nach einigen Minuten hatten die engliſchen Matroſen den Kaper im Dunkel der Nacht aus dem Geſichte verloren.

„Hurrah!“ rief Roberts. „Sagte ich nicht, daß man einen lange hinten nach fahren laſſen kann?“

Am Himmel ließ ſich kein Stern blicken; es herrſchte pechfinſtere Nacht, und Newton berieth mit Williams und Roberts die weiteren Maßregeln. Sie kamen mit einander überein, eine Viertelſtunde ſeitwärts zu fahren, dann Alles zu beſchlagen und den Kaper an ſich vorbeizulaſſen. Dies geſchah, und die Verurtheilten boten jetzt, da nicht mehr gefeuert wurde, ihren Beiſtand an. Am andern Morgen war das Wetter nebelig und der Schooner, welcher ihnen allem Anſcheine nach mit allen Segeln nachgeſetzt hatte, ließ ſich nirgends mehr blicken.

Newton und ſeine Mannſchaft wünſchten ſich Glück zu ihrem Entkommen und nahmen abermals ihren Kurs nach dem Kanal auf. Der Wind geſtattete ihnen nicht, ſich von Oueſſant klar zu halten, und zwei Tage ſpäter thaten ſie die franzöſiſche Küſte in der Nähe dieſer Inſel an. Am andern Morgen hatten ſie

ſchrägen Wind, der ſie in den Stand ſetzte, ihren Schnabel für Plymouth anzulegen, und ſie hofften bereits, nach vierundzwanzig Stunden in Sicherheit zu ſeyn. Dieſes Glück war ihnen jedoch nicht beſchieden. Gegen Mittag zeigte ſich ein Schooner im Lee und ſie fanden bald aus, daß es das nämliche Schiff war, dem ſie kürzlich erſt entronnen waren. Noch vor Abend hatte ſie der Kaper eingeholt, und Newton, der die Unmöglichkeit eines Widerſtandes einſah, legte bei — zum Zeichen der Unterwerfung.

Zwölftes Kapitel.

Das Elend führt wunderliche Schlafkameraden zuſammen.
Shakespeare.

Da die Leſer ſchon früher hin und wieder Bemerkungen über die Ungewißheit des Mondes und der See, vielleicht auch des menſchlichen Leben gehört haben, ſo erlaube ich mir keine weitern Beleuchtungen dieſes Gegenſtandes, denn wenn ſie auch neu wären, würde mir doch die Ehre der Originalität beſtritten werden. So viel iſt übrigens gewiß, daß unſere Abenteurer, ſtatt ihrer Erwartung gemäß nach vierundzwanzig Stunden wohlbehalten im Hafen von Portsmouth vor Anker zu liegen, vor Abfluß dieſer Zeit in dem ſicheren Gewahrſam eines Gefängniſſes zu Morlair ſtacken. Wir dürfen uns jedoch nicht zu ſehr beeilen.

Obgleich die Eſtelle zum Zeichen der Ergebung ihre große Raa unter rechten Winkeln gebracht hatte, hielt es doch die Bemannung des Kaperſchooners beim Anlangen neben Bord für räthlich, dem Gegner eine volle Musketenſalve zu geben. Dies hatte ernſtlich ausfallen können, wäre nicht Newton ſammt ſeinen Leuten unten geweſen, um ſich noch etwas Weißzeug zu ſichern, das ihnen

im Gefängniß wahrſcheinlich ſehr nützlich ſeyn konnte. So tödtete dieſer Gruß nur den einzigen noch übrig gebliebenen franzöſiſchen Gefangenen, der ſich, hoch entzückt über die Wiedereroberung der Brigg und in freudiger Vorahnung baldiger Rückkehr in ſein Vaterland, auf dem Decke befand. Hieraus könnte hervorgehen, daß das franzöſiſche Sprüchwort: „l'homme propose, mais Dieu dispose," ebenſo zuverläſſig iſt, als unſer heimiſches —

„Zwiſchen Bechers Rand und Lippe
Lauert noch ſo manche Klippe."

Das Boot des Kapers wurde an Bord geſchickt. Ein Dutzend Männer ſprang mit über den Köpfen geſchwungenen Säbeln auf das Deck der Eſtelle, fanden aber Niemand, an dem ſie ihre Tapferkeit hätten ausüben können, als die Leiche ihres Kameraden, weshalb ſie jetzt laut nach den „sacrés Goddams" riefen und ſie „monter" hießen. Newton und die übrigen gehorchten, ihre Bündel in der Hand, der Aufforderung, wurden aber bald um letztere von ihren Siegern leichter gemacht, welche zu gleicher Zeit ihre Stutzſäbel auf den Rücken und den Schultern der Gefangenen tanzen ließen, um ihnen zu beweiſen, daß ſie ihnen nicht aus „Politeſſe" ihre Effekten abgenommen hatten. Newton fühlte wohl, daß Widerſtand nur zu weiteren Angriffen führen würde, weshalb er ſich mit philoſophiſcher Ruhe gefallen ließ, was er nicht ändern konnte, und in das Boot hinabeilte.

Die Verbrecher nahmen ihren Antheil gleichfalls mit Geduld entgegen, denn ſie waren bereits an „viele Streiche" gewöhnt. Nur Roberts und Williams wollten ſich, trotz Newtons Gegenvorſtellungen, mit dem ganzen rückſichtsloſen Geiſte engliſcher Matroſen nicht ſo gutwillig darein fügen. Der erſte Gegenſtand, der Roberts Aufmerkſamkeit, ſobald er die Treppe heraufkam, auf ſich zog, war die Leiche des übrig gebliebenen franzöſiſchen Gefangenen.

„Wie, Johnny — ſo biſt Du alſo auch dahin? Sagte ich Dir nicht, daß die Reihe zunächſt an Dich kommen würde! Der Tau-

ſend, meine Schatzkinder, ihr bewahrt alle eure Kugeln für eure Freunde auf," fuhr Roberts gegen die Kapermannſchaft fort.

Ein paar „sacrés" und „filous" waren die Antwort, während einer der Franzoſen bemüht war, ihm ſein Bündel aus der Hand zu reißen.

„Halt da, alter Knabe, und nimm nicht, was Du nicht bezahlt haſt."

Es folgte nun ein Kampf, welcher damit endigte, daß Roberts, welcher nun wohl merkte, daß ihm ſein Eigenthum nicht bleiben ollte, ſein Bündel mit ſolchen Gewalt nach dem Vorderſten ſchleuderte, daß dieſer auf das Deck niederſtürzte.

„Nun, wenn ihr's denn einmal durchaus haben wollt, ſo nehmt es," rief Roberts.

„Die Bettler haben mir die Finger zerhackt," brummte William. „He, Monſchür, thut nicht ſo gar vorlaut mit Eurem Eiſen da, oder ich will Euch Eure Marslichter ausblaſen."

„Ich wollte, ich hätte ihrer drei zu Point Beach, wie wollte ich ſie bedienen, dieſe froſchfreſſenden Seeköche!" rief Roberts, mit geballten Fäuſten gegen die Kapermannſchaft auslegend.

Dieſes widerſpenſtige Benehmen hatte einen ganzen Hagel von flachen Säbelhieben zur Folge. Williams entriß ergrimmt einem der Franzoſen ſeine Waffe und ſchlug um ſich, während Roberts mit den Fäuſten auf die Wachen losſtürzte und zwei davon zu Boden ſchlug. Endlich wurden ſie überwältigt und in's Boot geworfen, reichlich blutend aus verſchiedenen Hiebwunden, die ſie in dem ungleichen Kampfe empfangen hatten. Die Leute des Kapers ſtießen nun ab und ruderten an Bord des Schooners.

Sobald Newton und die übrigen Engländer an Bord gebracht waren, wurden ſie nach dem Hinterſchiffe geſchafft und am ganzen Leibe viſitirt, auch ihnen jeder noch gute Anzugsartikel abgenommen. Der Dieb Collins war eine gute Priſe; er hatte Hemd über Hemd, Strümpfe über Strümpfe und Hoſen über Hoſen angezogen, ſo daß

ſich die Franzoſen zu wundern begannen, ob ſie je auf den „innern Menſchen“ kommen würden. Nachdem er endlich ausgehülst war, wurden ihm ein altes paar Hoſen zugeworfen und nun ließ man ihn ohne andere Bekleidung ſchaudernd in der Kälte ſtehen. Newton, den man ſeines Hemdes und ſeiner Weſte nicht beraubt hatte, nahm die letztere und gab ſie dem Verurtheilten, der ihm dankend entgegenflüſterte: „Ich mache mir kein Strohhalm daraus; ſie haben mir meinen alten Hut gelaſſen.“

Nachdem die wiedergenommene Priſe bemannt war, hielt der Kaper auf die franzöſiſche Küſte ab, und noch vor Morgen lagen ſie in dem franzöſiſchen Hafen Morlaix vor Anker. Mit Tagesanbruch wurden die Gefangenen, welchen man keine Erfriſchung gegeben hatte, in ein Boot gebracht und nach ihrer Landung von einem Häuflein Gensdarmen nach dem Gefängniſſe geführt. Auf dem Wege nach ihrem Kerker erregte Collins die gute Laune der Zuſchauer und das Erſtaunen ſeiner Mitgefangenen, indem er, die Hände und Arme in einer gewiſſen Haltung erhoben, einherſpazierte. Nachdem ſie eingeſchloſſen waren, ging er nach dem vergitterten Fenſter und ſetzte dieſelben Bewegungen gegen die Leute fort, welche ſich um das Gefängniß gedrängt hatten und an dem Spaße große Freude fanden. Newton, der gleichfalls an das Fenſter trat, um für Roberts und Williams um etwas Waſſer zu bitten, da dieſelben ihren Durſt zu löſchen und ihre unverbundenen Wunden auszuwaſchen wünſchten, fragte Collins nach dem Grunde ſeiner Geberden.

„Sie ſollen Euch ſowohl, als mir ſelbſt zu Statten kommen,“ verſetzte Collins; „wenigſtens hoffe ich ſo. Es gibt allenthalben Freimaurer.“

Einige Minuten ſpäter trat einer aus dem Volkshaufen draußen vor und bedeutete der Schildwache, daß die Gefangenen ſich durch Zeichen Waſſer erbäten. Der Gensdarme, der Newton keine Aufmerkſamkeit geſchenkt hatte, hörte auf die Bitte ſeines Landsmanns, der ihn auf den Grund der allgemeinen Menſchenliebe hin über-

redete, den Gefangenen in einem ſo nöthigen Punkte zu willfahren. Das Waſſer wurde gebracht, und als ſich der Mann entfernte, gab er Collins durch ein Zeichen, das von Niemand anders bemerkt wurde, zu verſtehen, daß ſeine Bitte von den Eingeweihten vernommen worden ſey.

„'s ſteht Alles recht," ſagte Collins zu Newton, indem er von dem Gitter zurücktrat. „Wir haben Freunde von außen und Freunde im Innern."

Nach einer Stunde wurden einige Brode hereingebracht, und unter den Leuten, welche es trugen, bemerkte Collins die Perſon, welche ſein Signal beantwortet hatte; es fanden jedoch keine weiteren Erkennungszeichen ſtatt.

Um Mittag wurde die Thüre des Gefängniſſes wieder aufgeriegelt, und ein Chirurg kam, um die Verwundeten zu verbinden. Er war von zwei oder drei Abgeordneten des Gouverneurs begleitet, welche die Gefangenen in's Verhör nehmen ſollten, und Collins neuer Bekannter ſpielte dabei die Rolle eines Dolmetſchers. Während Roberts' und Williams' Wunden, die zwar zahlreich, aber nicht von Bedeutung waren, verbunden wurden, ſtellte man viele Fragen, welche ein Schreiber nach der geſchehenen Dolmetſchung aufzeichnete. Jeder wurde beſonders verhört, und Collins gehörte unter die Erſten, die in's Gebet genommen wurden. Die geſtellten Fragen und die gegebenen Antworten waren behutſam mit einem wichtigeren Gegenſtande vermengt. Der Mann, welcher als Dolmetſcher thätig war, ſprach zu gut engliſch für einen Franzoſen, und war augenſcheinlich ein Däne oder ein Ruſſe, der ſich in Morlair häuslich niedergelaſſen hatte.

Er begann folgendermaßen:

„Niemand verſteht hier Engliſch, als ich — aber ſie ſind argwöhniſch; nehmt Euch daher in Acht —"

„Wie heißt Ihr?"

„John Collins."

„Comment?“ ſagte der franzöſiſche Schreiber. „John Co—lin. C'est bien; continuez.“

„Was iſt Euer Rang — und in Eurer Loge?“

„Matroſe — Meiſter,“ antwortete Collins gewandt.

„Comment?“ fragte der Schreiber.

„Matelot,“ verſetzte der Dolmetſcher.

„Demandez-lui le nom du bâtiment.“

„Wie iſt der Name Eures Schiffes? — In welcher Weiſe können wir Euch beiſtehen?“

„Terpſichore — mit einem Boot nebſt Mundvorrath.“

„Comment?“

„Frégate croisseur Terpsychore.“

„Segelt ſie gut? — Zu welcher Zeit?“

„Heute Nacht, mit einem Führer.“

„Que dit-il?“

„Elle marche bien avec le vent large.“

„Demandez-lui la force.“

„Wie viele Kanonen? — Wie könnt Ihr hinauskommen?“

„Sechsunddreißig. — Ich habe die Mittel.“

„Trent-six canons.“

„Trent-six canons,“ wiederholte der Franzoſe, die Angabe aufzeichnend. „C'est bien — alors, l'équipage.“

„Wie ſtark die Mannſchaft? — Ich werde hier ſeyn, ſobald es dunkel iſt.“

„Zweihundertundſiebenzig Mann, aber Viele in den Priſen abweſend.“

„Deux cent soixante-dix hommes d'équipage; mais il y a beaucoup dans les bâtiments pris.“

Newton und die Andern wurden gleichfalls gefragt und ihre Namen zu Protokoll genommen, worauf das Verhörperſonal das Gefängniß verließ.

„Nun, wenn wir uns tummeln, ſo denke ich, werden wir wohl davon kommen,“ ſagte Collins zu Newton und den Uebrigen, nachdem die Thüre wieder abgeſchloſſen war. „Ich habe nie ein engliſches Gefängniß geſehen, das mich halten konnte, wenn ich Luſt hatte, hinaus zu gehen, und was das Eiſenwerk hier betrifft, ſo ſchätze ich es zu ungefähr einer Stunde Arbeit. Ich reiſe nie ohne meinen kleinen Freund.“

Damit nahm Collins ſeinen alten Hut ab, ſchob das Futter zurück und brachte einige kleine, aus Uhrfedern gemachte Sägen, Feilen und andere Inſtrumente zum Vorſchein.

„Mit dieſen Werkzeugen und dem Stückchen Talg, das außen an meinem Hute ſteckt, werde ich im Nu die Riegel beſeitigt haben. Franzöſiſches Eiſen iſt keinen Teufel werth, und die Schildwache ſoll mich nicht einmal hören, wenn ſie daran lehnt. Indeß wird's doch gut ſeyn, wenn Thompſon ein Liedchen ſingt, da wir dann um ſo ſchneller arbeiten können.“

„Sage mir auch, Ben,“ bemerkte Hilſon, „wer iſt Dein Freund?“

„Ich weiß nicht — vielleicht gar der Gouverneur; ſo viel aber kann ich zur Ehre der Freimaurerei behaupten, daß wir ihn und allen ſeines Gleichen trauen dürfen. Kümmere Dich übrigens nur um Deine eigenen Angelegenheiten, Tom.“

„Er ſagte, er werde mit Einbruch der Dunkelheit hier ſeyn,“ bemerkte Newton.

„Ja, — ich muß mich beeilen — geht eurer Etliche an das Gitter, daß man nicht nach mir hereinſehen kann.“

Dieſe unerwartete Ausſicht auf Befreiung weckte eine freudige Bangigkeit in der Bruſt der Gefangenen. Der Tag ſchien kein Ende nehmen zu wollen. Endlich brachen die Schatten der Nacht ein, und ein wolkigter Himmel nebſt einem leichten Nebelregen ſteigerte ihre Hoffnungen. Der Raum vor dem Gefängniſſe war verlaſſen, und die Schildwache kauerte ſich dicht an die Thüre, welche ſie theilweiſe gegen

das Wetter ſchützte. Nach einer Weile hörte man letztere mit einer andern Perſon ſprechen.

„Er muß jetzt kommen," bemerkte Collins in gedämpftem Tone; „wahrſcheinlich iſt dies einer von ſeinen Gehülfen, der die Aufmerkſamkeit des Gensdarmen zu feſſeln ſucht."

„Macht keinen Lärm," ſagte eine flüſternde Stimme von außen.

„Ich bin hier," verſetzte Collins leiſe.

„Wie könnt ihr aus dem Gefängniß kommen?"

„Schafft die Schildwache etwas beiſeite, ſobald wir zu ſingen aufhören; dann ſind die Stangen weg."

„Ich habe Alles vorbereitet. Wenn ihr herauskommt, haltet euch dicht an die Mauer rechts. Wenn ich nicht hier bin, werdet ihr mich an der Ecke finden."

Der Freimaurer zog ſich ſodann von dem Gitter zurück.

„Jetzt Thompſon — aber nicht zu laut; 's iſt nicht nöthig. Zwei von uns können arbeiten."

Thompſon begann ſein Lied, und Newton erhielt von Collins eine kleine Säge mit der nöthigen Anweiſung des Gebrauchs. Die eiſernen Stangen des Gefängniſſes ließen ſich durch Collins feingearbeitete Inſtrumente wie Holz durchſchneiden. In anderthalb Stunden waren ihrer drei ohne Geräuſch entfernt und die Oeffnung jetzt weit genug, um ſie entkommen zu laſſen. Der Geſang Thompſons, der eine ziemlich-gute Stimme und ein ſehr richtiges Gehör hatte, übte nicht nur die Wirkung, daß ihr Sägen übertönt wurde, ſondern beluſtigte auch die Schildwache, welche, den Rücken gegen die Wand gelehnt, auf die Melodie lauſchte. Ihre Arbeit war ſoweit beendigt. Thompſon hörte auf, und es herrſchte jetzt beklommenes Schweigen. Nach ein paar Minuten hörte man die Schildwache abermals mit Jemand reden; die Stimmen wichen zurück, als entfernten ſich die Sprechenden ein wenig.

„Jetzt iſt's Zeit, Bruder," ſagte die gedämpfte Stimme unter der Oeffnung.

In einer Minute hatten ſämmtliche Gefangene die Mauern ihres Kerkers im Rücken und folgten ſchweigend ihrem Führer, bis ſie den Landungsplatz erreichten.

Da iſt ein Boot und hinreichend Mundvorrath," ſagte der Freimaurer in gedämpftem Tone. „Ihr müßt an den Schildwachen auf dem Felſen vorbei, aber wir können nicht mehr für Euch thun. Lebt wohl, Bruder; möge das Glück Euch und Euern Begleitern günſtig ſeyn!"

Mit dieſen Worten verſchwand ihr freundlicher Beiſtand.

Die Nacht war ſo dunkel, daß ſie die Umriſſe des Bootes trotz ſeiner Nähe nur mit Mühe unterſcheiden konnten. Newton, der das ſtrengſte Stillſchweigen einſchärfte, trat zuerſt ein, und die Uebrigen folgten nach. Roberts, deſſen Geſicht durch die Wunden ſeines Kopfes ein wenig gelitten hatte, ſtolperte über eines der Ruder.

„Qui vive?" rief eine der Schildwachen auf dem Felſen.

Es erfolgte keine Antwort; die Flüchtlinge blieben regungslos auf ihren Sitzen. Die Schildwache kam an den Rand des Felſen und ſchaute herunter; da er jedoch nichts unterſcheiden konnte und auch keinen weiteren Lärm hörte, ſo kehrte er auf ſeinen Poſten zurück.

Eine Weile durfte ſich, Newtons Geheiß gemäß, Niemand rühren; die Ruder wurden dann ſorgfältig über das Schanddeck gehoben und Kleider in die Kerben gelegt, um den Schall zu dämpfen; dann ſchob ſich das Boot von dem Landungsplatze aus in die Mitte der ſchmalen Mündung. Es war eben Ebbezeit; mit über dem Waſſer erhobenen Rudern und bereit, im Augenblicke der Entdeckung auszugreifen, ließen ſie das Boot aus einem der engen Kanäle triften, welche den Eingang des Hafens bildeten.

Der Regen ſchlug nun in Strömen nieder, und da Newton ſehnlich wünſchte, vor Tagesanbruch weit von der Küſte abzuſeyn, ſo glaubte er, es jetzt wohl mit den Rudern wagen zu können. Er und Collins begannen das Werk; ſie hatten jedoch kaum drei Schläge gethan, als eine der Schildwachen, welche das Geräuſch hörte, ihre Muskete in der Richtung des Schalles abſchoß.

„Jetzt ſo ſcharf drauf los, als wir können,“ ſagte Newton; „'s iſt unſere einzige Ausſicht!“

Es folgten noch etliche Musketenſchüſſe. Sie hörten die Wache herausrufen und ſahen, wie auf den nahegelegenen Batterieen Lichter hin- und hergingen, desgleichen auch Ruderboote bemannt wurden. Sie bearbeiteten nun je zu zwei ihre Ruder und waren unter dem Beiſtand der Ebbe und der Dunkelheit bald außer Kanonenſchußweite. Dann legten ſie die Ruder nieder, richteten den Maſt auf und ſegelten von der Küſte ab.

Sie waren Abends um neun Uhr aufgebrochen und hatten mit der Dämmerung des Morgens die franzöſiſche Küſte aus dem Geſichte verloren. Hoch erfreut über ihr Entkommen, begannen ſie nun einen Angriff auf die Mundvorräthe und ein an Bord befindliches Weinfäßchen — vielleicht wurde nie ein wonnigeres Frühſtück eingenommen. Die Sonne war von Dünſten verhüllt und der Himmel geſtaltete ſich drohend; aber ſie waren frei und fühlten ſich glücklich. Der Wind friſchte auf, und das Boot flog vor dem Sturme dahin. Die Wogen ſchlugen über den Stern und zwangen ſie, ohne Unterlaß zu öhſen; aber nichts konnte ihre Freude niederſchlagen, und die Freiheit wandelte „die Gefahr in Entzücken“ um. Sie kamen in der Entfernung an mehreren Schiffen vorbei, ohne jedoch von denſelben bemerkt zu werden, und vor Sonnenuntergang hatten ſie die engliſche Küſte im Auge. Um zehn Uhr gewahrten ſie die doppelten Lichter des Lizards auf ihrem Steuerbordbug. Sie holten mit der Ebbe auf den Backbordgang um, kamen an dem Lizard vorbei und hielten vor Mount's Bay ab, um die Königlichen Schiffe zu vermeiden und ſo die Ausſicht auf ein abermaliges Gepreßtwerden zu umgehen. Mit Tagesanbruch landeten ſie unter dem St. Nickolswall und traten wieder einmal auf engliſchen Boden.

Hier theilten ſie, wie in Folge vorläufiger Uebereinkunft, die Mundvorräthe und verabſchiedeten ſich von einander.

„Gott befohlen, Gentlemen," ſagte Collins; „erlaubt mir übrigens die Bemerkung, daß ihr Euch einmal glücklich ſchätzen durftet, in meiner ſehr reſpektablen Geſellſchaft geweſen zu ſeyn!"

Dreizehntes Kapitel.

Wieder einmal auf dem Waſſer.

Byron.

Da Newton die Beglaubigungsbriefe des Kapitän Northfleet ſowohl, als das ſeiner Obhut anvertraute Schiff verloren hatte, ſo hielt er es nicht für nöthig, dem Hafenadmiral von Plymouth ſein Kompliment zu machen. Im Gegentheil brach er, ſo ſchnell ihn ſeine Beine tragen konnten, nach Liverpool auf, um ſich nach den Verhältniſſen ſeines Vaters zu erkundigen. Wir übergehen die Schwierigkeiten, die er unterwegs zu befahren hatte: denn obgleich man in keinem Lande leichter und ſchneller reist, als in England, ſoferne man Geld genug hat, findet man's auch nirgends ſchlimmer, als wenn man in forma pauperis reiſen muß. Die Kirchſpielſteuern und Armengeſetze haben die Quellen des Wohlwollens zum Verſiegen gebracht, und da ſich Newton nicht an die Armenbehörden wenden wollte, um ſeine vierthalb Pence für die Meile in Empfang zu nehmen, ſo half er ſich eben fort, wie es gehen mochte, was freilich kläglich genug war. Als er endlich zu Liverpool anlangte, fühlte er ſich um ein paar Steine leichter, und Kapitän Barclay würde von ihm behauptet haben, daß er in einer vortrefflichen Schule geweſen ſey. Newton hatte zwar ſeinem Vater geſchrieben und ihm mitgetheilt, daß er gepreßt worden ſey; es war jedoch ungewiß, ob der Brief an Ort und Stelle angelangt war, denn er

hatte ihn einem der Weiber, welche am Abende vor der Ausfahrt die Fregatte verließen, zur Beſorgung anvertrauen müſſen. Als er an dem Hauſe anlangte, bemerkte er, daß ſein Vater wie gewöhnlich an der Werkbank ſaß, ohne jedoch zu arbeiten; auch waren die Fenſter leer.

Newton trat ein und ſein Vater blickte auf.

„Ei Newton, mein lieber Junge, biſt Du's?" rief Nicholas. „Wie lange biſt Du doch ausgeblieben. Nun, was macht Mr. Hilton? Und wie geht es Deiner armen Mutter?"

„Mein theurer Vater," verſetzte Newton, ſeine Hand nehmend, „habt Ihr denn meinen Brief nicht erhalten?"

„Ich weiß nichts von einem Briefe. Aber wie lange Du ausgeblieben biſt; wahrhaftig es muß ſchon zwei oder drei Monate, wo nicht mehr ſeyn."

„Es iſt nahezu zwölf Monate, mein theurer Vater. Ich wurde zu Briſtol gepreßt, kam an Bord eines Kriegsſchiffs und bin eben erſt einem franzöſiſchen Gefängniſſe entronnen."

Newton ging ſofort auf eine Erzählung ſeiner Abenteuer ein, und Nicholas, der ihm mit offenem Munde zuhörte, konnte nicht genug ſtaunen.

„Ach Du mein Himmel, Du biſt auf einem Kriegsſchiff und in Frankreich geweſen! Du weißt alſo nicht, wie es Deiner Mutter geht?"

„Habt Ihr denn keine Nachforſchungen angeſtellt, mein lieber Vater?"

„Nein; ich dachte, Du würdeſt wieder nach Hauſe kommen und mir Alles ſagen," antwortete Nicholas mit einem Seufzer.

„Wie habt Ihr Euch hier fortgebracht?" fragte Newton, um die Unterhaltung zu wechſeln.

„Sehr ſchlimm, Newton — ganz ſchlimm. Seit Du fort biſt, ſind mir keine ſechs Arbeiten übertragen worden."

„Das thut mir leid, Vater; habt Ihr nichts zu eſſen im Hauſe? denn ich bin ſehr hungrig.“

„Ich fürchte, nicht viel,“ verſetzte Nicholas, indem er nach dem Schranke ging und etwas Brod und Käſe hervorbrachte. „Kannſt Du Brod und Käſe eſſen, mein lieber Junge?“

„Ich würde ein Pferd aufzehren, mein lieber Vater,“ entgegnete Newton, der während der letzten zwölf Stunden ſeiner Reiſe nicht einen Biſſen über die Lippen gebracht hatte.

Er hieb auf den Vorrath ein, der unter ſeinen Angriffen bald verſchwand.

„Ich habe faſt meine ganze Ladeneinrichtung verkaufen müſſen,“ ſagte Nicholas, als er bemerkte, daß Newton ſeinen Blick auf die leeren Fenſter warf. „Da war nicht zu helfen. Ich glaube, in ganz Liverpool trägt Niemand Brillen.“

„In Gottes Namen, Vater; wir müſſen auf beſſere Zeiten hoffen.“

„Ja, wir müſſen auf Gott vertrauen, Newton. Ich verkaufte geſtern meine Uhr, und der Erlös wird uns ſchon für einige Zeit nähren. Ein Matroſe kam in den Laden und fragte, ob ich Uhren zu verkaufen habe; ich ſagte ihm, daß ich mich vorderhand nur mit Reparaturen abgebe, wenn ich aber meine Verbeſſerung an der doppelten Hemmung —“

Hier vergaß Nicholas den Faden ſeiner Erzählung und ging auf eine Berechnung ſeiner beabſichtigten Verbeſſerung über, in welcher ihn jedoch Newton unterbrach.

„Nun, Vater, was antwortete der Matroſe?“

„Ah! ich vergaß. Ich ſagte ihm, daß ich ſelbſt eine Uhr habe, die ſehr gut gehe, und daß ich ſie abgeben wolle; ſie komme ihn wohlfeiler zu ſtehen, als eine neue — ſie habe mich fünfzehn Pfund gekoſtet; aber da ich Geld brauche, ſo wolle ich fünf Pfund dafür nehmen. Er ſah, wie ſchwer es mich ankam, mich davon zu trennen — und das war auch wirklich der Fall —“

Hier dachte Nicholas wieder an ſeine Uhr und vergaß ſeine Geſchichte.

„Nun, lieber Vater,“ ſagte Newton; „was gab er Euch dafür?“

„Ah! — nun ja, er war ein freundlicher, guter Menſch und ſagte, er ſey nicht der Mann, der von einem armen Teufel in der Noth Vortheil ziehen wolle; ich ſolle den vollen Werth dafür haben. Dann ſteckte er die Uhr in ſeine Taſche und zählte fünfzehn Pfund auf den Tiſch. Ich wollte ihm einen Theil wieder zurückgeben, aber er ging zum Laden hinaus, und noch ehe ich um den Tiſch herumkommen konnte, hatte er bereits die Straßenecke erreicht.“

„Das war eine Gottesgabe, mein theurer Vater,“ verſetzte Newton, „denn ich habe keinen halben Penny. Wißt Ihr nicht, was aus meinem Koffer geworden iſt, den ich an Bord der Schaluppe gelaſſen habe?“

„Du lieber Himmel! Jetzt fällt mir's ein — er kam mit dem Fuhrmann. Ich ſchaffte ihn die Treppe hinauf und wunderte mich, warum Du ihn ſchickteſt.“

Sobald Newton ſeinen Hunger beſchwichtigt hatte, ſah er ſich nach ſeinem Koffer um und fand daſelbſt ſeinen ganzen Anzug, denn Mr. Hilton hatte Alles zurückgeſchickt, weil er ihn für todt hielt. Er war jetzt in der Lage, achtbarer aufzutreten, als ihm dies bisher die Höflichkeit der Kapermannſchaft geſtattet hatte. Nach ein paar Tagen hatte er ſich von ſeiner Erſchöpfung erholt und machte ſich nun auf den Weg, um Beſchäftigung zu ſuchen. Am Tage nach ſeiner Ankunft hatte er nach dem Irrenhauſe geſchrieben, um über das Schickſal ſeiner Mutter Erkundigung einzuziehen. Die Antwort lautete, Mrs. Forſter ſey wieder geneſen und viele Monate als Wärterin in der Anſtalt geblieben, habe ſich aber vor zehn Tagen entfernt, ohne daß man ihre Adreſſe anzugeben wiſſe.

Newton, welcher keine Mittel beſaß, die Nachforſchung weiter fortzuſetzen, mußte ſich mit der Kunde begnügen, daß ſeine Mutter

lebte und geſund ſey. Er theilte die Nachricht ſeinem Vater mit, welcher bemerkte:

„Das arme Ding! Verlaß Dich darauf, Newton, ſie ſieht ſich nach uns um und wird bald hier ſeyn.“

Mit dieſer Hoffnung tröſtete ſich Nicholas, ſo oft er an ſein Weib dachte, und gab ſich zufrieden.

Wir müſſen nun viele Monate in einen einzigen Abſchnitt zuſammendrängen — Monate, eines fruchtloſen Kampfes gegen Armuth und Mangel an Beſchäftigung, während welcher ſich Newton alle Mühe gab, als Mate eines Kauffahrteiſchiffes ein Unterkommen zu finden. Die Art, wie er gepreßt worden war, hatte in ihm eine Furcht gegen des Königs Dienſt hervorgerufen, die er nicht zu überwältigen vermochte, und obwohl er auf was immer für einem Schiffe als Matroſe vor dem Maſt hätte eintreten können, ſo wollte er doch keine Stelle annehmen, die ihn nicht gegen den Preßzwang ſchützte. Ohne Empfehlung konnte er den Poſten eines Maten nicht erhalten, weshalb er fortfuhr, als Auftackler in den Docken zu arbeiten, bis unglückſeligerweiſe ſeine Hand in die Hielung einer Stenge eingeklemmt wurde und er ſein Geſchäft viele Wochen aufgeben mußte. Ihre Rationen wurden mit jedem Tage ſpärlicher und als Newton im Stande war, wieder auszugehen und Arbeit zu ſuchen, hatten ſie auch den letzten Schilling ausgegeben.

Es war ein rauher Tag und das Wetter blies hart aus Südoſt, als Newton, der auf allen Schiffen (ſo viele deren auch in den Docken lagen) ohne Erfolg ſein Glück verſucht hatte, in wehmüthiger troſtloſer Stimmung an dem prächtigen Hafendamme hinging, der die Seite des Fluſſes bekleidete. Nur wenige Leute waren im Freien, denn die Windſtöße waren von ſchweren Regenſchauern begleitet. Da und dort ſah man ein Boot uferwärts rudern, um die Schiffe in die Strömung zu holen, welche vor ſchraff angeſpannten Kabeln und einer ſtarken Ebbe dem Südoſtſturme preisgegeben waren. Newton hatte ſich vorgenommen, an Bord eines

dieſer ſegelfertigen Fahrzeuge zu gehen, wenn man ihm einen Theil ſeines Soldes vorausbezahle, damit er ſeinen armen Vater unterſtützen könne. Da bemerkte er, wie unter einem heftigen Windſtoße von dem äußerſten Schiffe (einer großen Brigg) ein Boot, in welchem ſich ein einzelner Mann befand, losgeriſſen und in der raſchen Strömung hinuntergejagt wurde. Der Fremde warf in dieſer gefährlichen Lage ſein Riem aus, ruderte zuerſt nach der einen und dann nach der andern Seite und gab ſich alle Mühe, das Ufer zu erreichen, aber vergeblich. Er wurde mit einer Schnelligkeit dahin gefegt, die ihn in weniger als einer Stunde in's Meer hinauszuwerfen drohte, wenn ihm nicht ſchleuniger Beiſtand geleiſtet wurde. Ein neuer Windſtoß verbarg das Boot vor den Blicken unſers Helden, der ängſtlich zuſah, ob von dem Schiffe aus nicht Beiſtand geleiſtet werde, jetzt aber die Ueberzeugung gewann, daß das Unglück nicht bemerkt worden war. Er eilte daher an das Ufer hinunter und wartete, bis der Windſtoß vorüber war, um ſodann das Boot entdecken zu können.

Nach ungefähr zehn Minuten konnten ſeine Augen den Nachen wieder erkennen — er ſtand noch immer in der Mitte des Stromes, ungefähr dreihundert Ellen von dem Ufer; der darin befindliche Mann hatte, als alle ſeine Bemühungen vergeblich waren, das Ruder niedergelaſſen und kniete augenſcheinlich betend in den Sternſchoten.

Newton konnte dieſem Anblick nicht widerſtehen; er ſchien ihn darauf hinzuweiſen, daß er berufen ſey, auf das gen Himmel geſandte Flehen zu antworten. Das Boot war jetzt eine Viertelmeile weit unten im Fluſſe und etwa drei Meilen von der Stadt und den Schiffen entfernt, welch' letztere in dem düſteren Wetter nicht mehr unterſchieden werden konnten. Newton warf ſeinen Rock ab, ſtürzte in das aufgeregte Waſſer, deſſen Kälte ihm faſt den Athem benahm und ſchwamm in einer Richtung ſtromwärts, daß er das Boot in den Wind bringen konnte. Die Ebbe trug ihn ſchnell

hinunter und wie er näher kam, rief er dem Manne zu, um ihm ſeine Gegenwart bemerklich zu machen. Dieſer ſprang bei dem Ton einer menſchlichen Stimme auf, beugte ſich, als er Newton dicht an dem Buge ſah, über Bord und bot ihm ſeine Hand hin. Unſer Held ergriff ſie, wurde aber dann ſammt dem Boote mit ſolchem Ungeſtüm von der Ebbe herumgedreht, daß er den Mann faſt herauszog und der Nachen ſich halb mit Waſſer füllte. Nur mit Schwierigkeit gelang es Newton, unter dem Beiſtand des Anderen endlich an Bord zu kommen; von der Anſtrengung erſchöpft, blieb er eine Weile regungslos, weshalb auch der Mann, deſſen Leben zu retten er ſich in ſo große Gefahr begeben hatte, ihn anzureden unterließ.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren,“ ſagte Newton endlich. „Nehmt ein Riem und laßt uns gegen die Küſte hinrudern. Wenn wir einmal nach den Engen hinuntergefegt ſind, haben wir wenig Ausſicht mehr.“

Der Andere willfahrte, ohne zu ſprechen, und nach der Anſtrengung einiger Minuten landete das Boot wohlbehalten auf der Stadtſeite des Fluſſes.

„Der Herr ſey geprieſen!“ rief Newtons Begleiter, als er ſeine Ruder niederlegte. „Ich habe Ihn nicht vergeblich angerufen, denn Euer Unfall iſt das Mittel zu meiner Rettung geworden.“

„Wie meint Ihr das?“ fragte Newton.

„Ei, ſeyd Ihr denn nicht über Bord gefallen?“ verſetzte der Andere.

Newton ſetzte nun ſeinem Begleiter auseinander, was wir dem Leſer bereits mitgetheilt haben, und ſchloß ſeine Erzählung mit der Bemerkung, er habe dem Drange ſeines Innern nicht widerſtehen können, als er ihn in ſeiner Gefahr habe um Beiſtand von Oben flehen ſehen.

„Gott wird Euch belohnen, junger Mann,“ entgegnete der Andere. „Und nun will ich Euch erklären, wie es zuging, daß ich

triftig wurde, wie ein Bär in einem Waſchfaſſe. Mein erſter Mate war in der Kajüte unten, und ich hatte eben die Deckwache ablöſen laſſen, denn in einem ſolchen Sturme muß man auch im Hafen vorſichtig ſeyn. Die Matroſen waren beim Eſſen, und ich hörte das Boot unter den Hauptruſten ſchlagen. Ich ſtieg hinein, um die Fangleine um ein paar Faden zu verlängern, aber als ich es vorwärts holte, um an den Spließknoten zu kommen, fand ich, daß der Affe von Bube, der den Knoten feſtgemacht hatte und erſt ſeit einigen Monaten auf der See iſt, einen ‚ſchlüpfrigen Stich‘ angebracht haben mußte. So ging die Leine los, und ich wurde triftig. Zwar rief ich denen an Bord zu, aber ſie hörten mich nicht, obgleich ich dies von dem erſten Maten nicht begreife, da er in der Kajüte war und das Sternfenſter offen ſtand. Freilich, in einem ſolchen Wetter gegen den Wind ſchreien iſt eine harte Aufgabe, denn der Wind bläst einem die Worte wieder in die Kehle hinunter. Doch laßt mich jetzt ein wenig mehr von Euch hören, mein Junge, damit ich ſehen kann, ob es mir nicht möglich iſt, zum Danke Euch gleichfalls einen Gefallen zu erweiſen.

Newtons Geſchichte war bald erzählt; beim Schluß derſelben hatte er die Freude, zu finden, daß er eine Stelle erhalten konnte, wie er ſie gerade gewünſcht hatte.

„Ich habe keinen zweiten Maten an Bord,“ bemerkte der Kapitän der Brigg, „obſchon ich morgen einen zuſchiffen gedachte. Ich ſtand ein in der Wahl zwiſchen zweien, die gleich gute Empfehlungen vorzuweiſen hatten, habe aber zum Glücke noch keinem eine Zuſage gegeben. Eure Rekommandation iſt nun jedenfalls kräftiger als die ihrige, weßhalb die Stelle zu Eurer Verfügung ſteht. Um Euretwillen wünſchte ich nur, daß es die eines erſten Maten wäre, denn ich bin überzeugt, daß Ihr dem Poſten vorzuſtehen vermöchtet, und ich könnte nicht gerade ſagen, daß ich eine beſondere Vorliebe für den gegenwärtigen habe — er iſt indeß ein Verwandter des Schiffseigenthümers.“

Die nöthigen Vorbereitungen waren bald gemacht. Mr. Bere-kroft, der Schiffsmeiſter, ſchoß Newton eine Summe zur Ausſtattung vor und kam mit dem Eigenthümer des Fahrzeugs zu Liverpool über-ein, daß die Hälfte von dem Solde unſeres Helden monatlich demalten Mr. Forſter zugewieſen werden ſollte.

Die Brigg hatte einen Piloten an Bord, und da das Wetter günſtig war, ſo verabſchiedete ſich unſer Held von ſeinem Vater, um mit leichtem Herzen ſeinen neuen Bekannten an Bord des Schiffes zu begleiten. Sie ſchifften ſich in aller Frühe auf einem gemietheten Boote ein, da dasjenige, welches zu der Brigg gehörte, noch im Fluſſe drunten lag, wo ſie an's Land gegangen waren. Der erſte Mate raſirte ſich eben in der Kajüte, um ſich an's Ufer zu begeben und dem Schiffseigenthümer den vermeintlichen Verluſt ſeines Kapitäns zu mel-den. Die Matroſen waren entweder beſchäftigt oder befanden ſich im Raume unten, ſo daß man auf das anlegende Boot nicht achtete, und Newton befand ſich mit dem Schiffer auf dem Decke, ehe noch der erſte Mate Kunde davon hatte. Letzterer kam in dem gleichen Augen-blicke die Hüttenlucke herauf, um ein Boot ausſetzen und bemannen zu laſſen. Als er Mr. Berekroft bemerkte, fuhr er erſtaunt zurück und erblaßte.

„Ich hielt Euch für verloren," ſagte er. „Wie wurde es Euch doch möglich, Euch zu retten. Seyd Ihr nicht in die See hinaus getriftet?"

„Es ſcheint alſo, Mr. Jackſon, daß Ihr wußtet, ich ſey triftig geworden," verſetzte der Schiffer ernſt, indem er ihm feſt in's Ge-ſicht ſah.

„Das heißt" — entgegnete der Mate verwirrt — „ich meinte — natürlich — weil ich das Boot nicht neben dem Schiffe ſah — Ihr ſeyd damit abgetriftet. Wie es zuging — konnte ich mir natür-lich nicht denken."

„Ich hoffe um Eures Gewiſſens willen, Mr. Jackſon, daß Ihr die Wahrheit ſagt. Indeß ſeht Ihr, daß ich wieder hier bin — Dank

ſey es dem Schutze der Vorſehung und den Anſtrengungen dieſes jungen Mannes, den ich Euch als unſern zweiten Maten vorſtellen muß."

Bei dieſen Worten warf Jackſon einen grimmigen Blick auf Newton. Der Schiffer hatte ganz richtig bemerkt, es ſey ſonderbar, daß ihn der erſte Mate nicht gehört habe, als er um Beiſtand rief.

Die Sache verhielt ſich ſo, daß Jackſon ihn ſowohl gehört als geſehen hatte; aber er war ein gefühlloſer Wicht, der nichts, als ſeinen eigenen Vortheil im Auge hatte. Er lebte der Ueberzeugung, der Schiffer werde in die See hinausgeführt werden und dort eines elenden Todes ſterben; die natürliche Folge davon war, daß ihm das Kommando des Schiffes übertragen wurde. Er war eben im Begriffe an's Land zu gehen, um das vermeintliche „Ueberbordfallen" des Meiſters zu melden und ſich, da die Brigg mit dem günſtigen Wetter ausfahren ſollte, das Kommando zu ſichern, zugleich aber auch durch dieſe Angabe allen weiteren Nachforſchungen ein Ende zu machen, die natürlich augenblicklich angeſtellt worden wären, wenn er der Wahrheit gemäß berichtet hätte, daß das Boot mit dem Meiſter losgetriftet ſey. Da durch Newtons Muth Jackſons Hoffnungen getäuſcht worden waren, ſo faßte er augenblicklich einen tödtlichen Haß gegen unſern Helden und gelobte ihm in ſeinem Innern Rache.

Am nämlichen Abend legte ſich der Wind, und das Schiff ſegelte aus. Mit dem Anbruche des Morgens hatten ſie die Sandbänke im Rücken, und nachdem ein Lotſenſchiff auf der Höhe von Holy Head den Piloten aufgenommen hatte, ſteuerte die Brigg den iriſchen Kanal hinunter, um ſich einem nach Weſtindien beſtimmten Konvoy anzuſchließen, das ſich bei Falmouth ſammelte.

Mr. Berekroft, der Schiffsmeiſter, den wir noch nicht geſchildert haben, war ein magerer, leicht gebauter Mann, von ungefähr ſechzig, noch ſehr rührig und mit Leib und Seele ein Seemann. Er kreuzte ſchon ſeit fünf und vierzig Jahren auf dem Ocean, und wenn er auf dem Decke oder bei ſeinem Abendgrog ſeine nicht gewöhnlichen Erlebniſſe erzählte, ſo konnte man ihm nur mit größtem Intereſſe zuhören.

Er war ein ernſter, vernünftig religiöſer Mann und duldete kein Fluchen unter den Matroſen, obſchon ſeine Verweiſe an dem erſten Maten verloren gingen, der, um ihn zu ärgern, ſelten ohne die eine oder die andere Verwünſchung auf dem Decke erſchien. Mr. Berekroft pflegte jeden Abend die Matroſen in ſeiner Kajüte zu verſammeln und ihnen ein kurzes Gebet vorzuleſen. Dieſe ungewöhnliche Feierlichkeit veranlaßte zwar hin und wieder bei den Neueingetretenen ſpöttiſche Blicke, und Jackſon nahm nicht nur keinen Theil daran, ſondern machte ſich auch darüber luſtig; dennoch war aber Berekrofts ganzes Benehmen von der Art, daß ſogar die Gedankenloſeſten anerkennen mußten, er ſey ein rechtſchaffener Mann, und nur mit Bedauern ſein Schiff verließen.

So zeigte ſich Mr. Berekroft in ſeinem Leben, und wir haben nur noch beizufügen, daß er dem gewöhnlichen Schlage von Kauffahrerſchiffern weit überlegen war. Seine Familie gehörte dem Vernehmen nach zu den Quäckern.

Jackſon, der erſte Mate, war ein ſtierköpfiger, rothhaariger Northumberländer und, wie bereits bemerkt, ein Verwandter des Schiffseigenthümers, da er ſonſt wohl nie Zutritt auf die Brigg erhalten haben würde. Der Leſer hat bereits einen kleinen Blick in ſeinen teufliſchen Charakter gethan und, wir brauchen bloß noch beizufügen, daß er roh und polternd in ſeinem Benehmen war. Er vergaß oder vergab nie eine Beleidigung, kannte die Dankbarkeit nicht einmal vom Hörenſagen und ſchrack vor nichts zurück, wo es galt, ſeine Rachſucht zu befriedigen.

Am dritten Tage langte die Brigg, welche nach den beiden Töchtern des Eigenthümers den Namen „Eliſa und Jane“ erhalten hatte, zu Falmouth an, wo ſie neben dreißig oder vierzig weiteren Fahrzeugen, die ſich hier verſammelt hatten, Anker warf. Am zweiten Tage nach ihrer Ankunft erſchien eine fünfzig Kanonenfregatte mit zwei Korvetten auf der Höhe der Hafenmündung, worauf das ganze Geſchwader die Anker lichtete und neben ſeinen Beſchützern beilegte. Der erſte

Schritt, welchen die letzteren einſchlugen, beſtand darin, daß ſie ihre Schützlinge der Beläſtigung eines Dritttheils ihrer Mannſchaft enthoben und ſie ſo vertheidigungslos als möglich machten, damit ſie nicht allzuſehr ihrer eigenen Stärke vertrauten, ſondern ſich ganz auf die Kriegsſchiffe verließen und ſo nahe wie möglich bei denſelben blieben. Nachdem ſie jeden unbeſchützten Matroſen an ſich genommen, gewährten ſie dafür den preiswürdigen Erſatz, daß ſie Convoy-Signale austheilten, und dann gaben ein halb Dutzend Kanonenſchüſſe das Zeichen zur Abfahrt — ein Befehl, dem augenblicklich gehorcht wurde. Die Kauffahrer ſetzten oben und unten all' ihr Tuch bei, während die Kriegsſchiffe mit ihren Marsſegeln auf den Eſelshäuptern das Geſchwader umkreiſten und auf jedes unglückliche Schiff, das nicht ſo ſchnell als die übrigen ſegeln konnte, mit Kugeln ſchoßen.

Das Konvoy beſtand bei der Ausfahrt von Falmouth aus fünf und ſiebenzig Schiffen; nach ein paar Tagen waren jedoch nur noch vierzig bei einander zu ſehen. Die Zurückbleibenden ſetzten ihre Reiſe ſo gut fort, als ſie konnten, oder fielen in die Hände der feindlichen Kaper, welche dem Kielwaſſer des Convoys folgten. Einige wurden in die franzöſiſchen Häfen geführt, und den Verſicherungs-Aktionären derſelben mochte an dem Tage, an welchem ſie die Nachricht von ihrer Wegnahme erhielten, ihre Mahlzeit wohl nicht ſonderlich ſchmecken. Andere wurden von den engliſchen Blokadegeſchwadern wieder gekapert, die ſodann ein Achtel des Werthes für die Bergung erhielten. Endlich hatten die Kriegsſchiffe nur noch ungefähr fünf und zwanzig der beſten Segler bei ſich, und dem Kommodore dünkte es jetzt räthlich, auf dieſe wenigen noch beſonders Acht zu haben, damit er nicht von der Admiralität „über die Kohlen geholt" würde. Während des Reſtes der Fahrt trug ſich nichts Bemerkenswerthes zu. Sie langten wohlbehalten zu Barbadoes an, wo der Kommodore dem Admiral ſeinen Bericht erſtattete und ſich bitter über die Hartnäckigkeit der Kauffahrer-Schiffer beſchwerte, welche, trotz aller ſeiner Einſchärfungen und des vielen Pulvers, das er verbrannt habe, um ſeinen

Signalen Nachdruck zu gebeu, nicht mit ihm fahren wollten. Es mußte natürlich irgend wo der Fehler liegen.

Während der Fahrt, welche ſieben Wochen dauerte, hatte Newton hinreichend Gelegenheit, über ſeine Lage in's Klare zu kommen. Der Schiffsmeiſter behandelte ihn unabläſſig mit Freundlichkeit und Rückſicht; auch hatte ihn derſelbe, noch ehe die Reiſe vollendet war, wie einen Sohn lieb gewonnen.

Dagegen verſäumte Jackſon keine Gelegenheit, ihn zu ärgern oder zu verunglimpfen, obſchon ihn die Unterſtützung ſeines Gönners für das Benehmen des erſten Maten ſchadlos hielt. Newton nahm ſich daher vor, von dem, was er nicht verhindern konnte, keine Notiz zu nehmen. Als das Convoy zu Barbadoes anlangte, begab ſich Mr. Berekroft an's Land nach dem Hauſe ſeines Adreſſaten, und nun brach Jackſons Bosheit in ihrem ganzen Ungeſtüm aus.

Die Brigg hatte ihre Ladung gelöſcht und lag in der Carlisle-Bay, den Zucker erwartend, den ſie nach Liverpool zurücknehmen ſollte. Eines Morgens ſtand Newton, der ſich lange ohne Beſchwerde in Jackſons Tiranney gefügt hatte, eben an der Hauptlucke und ertheilte den unten befindlichen Matroſen, welche die Oberlaſt auf dem Boden des Schiffes ordneten, Befehle, als der erſte Mate auf das Deck kam und, ſeine Gelegenheit erſehend, gleichſam zufällig gegen unſern Helden ſtolperte, um ihn ſo über die Rahmen hinunterzuſtürzen. Newton, der mit größter Lebensgefahr in den tiefſten Raum auf den Balaſt hinunter gefallen wäre, faßte plötzlich den erſten Maten, ohne daß dieſer Zeit gehabt hätte, ſein Gleichgewicht wieder zu gewinnen, und zwar ſo feſt, daß Jackſon mit hinunter mußte. Letzterer hielt ſich an einem der Taue, das von dem Hauptmaſte herunterlief und klammerte ſich aus Leibeskräften an, ſo daß auch Newtons Sturz gebrochen wurde; aber die Laſt der beiden Körper zerrte das Tau durch Jackſons Hände, welche bis auf die Knochen zerfleiſcht wurden. Der Fall that keinen weiteren Schaden, ſo daß alſo der Verrath des erſten Maten auf ſein eigenes Haupt zurückfiel.

Dieſes Pröbchen von Gehäſſigkeit wurde von den Matroſen, welche Jackſon und überhaupt jede Schändlichkeit verabſcheuten, an Mr. Berecroft berichtet, weshalb dieſer ſich vornahm, unſern Helden keinen weiteren Gewaltthätigkeiten auszuſetzen. Auf das Vorwort ſeines Gönners wurde Newton eingeladen, nach dem Hauſe des Gentleman zu kommen, an welchen das Schiff adreſſirt war — ein Erbieten, das ſich unſer Held natürlich mit Freuden gefallen ließ.

Newton befand ſich noch nicht viele Tage am Land, als ihm ſein Wirth, Mr. Kingston, der ihn ſehr lieb gewonnen hatte, den Vorſchlag machte, ſtatt aller Beantwortung der vielen Fragen über den Sklavenhandel mit ihm eine Pflanzung zu beſuchen, deren Eigenthümer von früher Jugend an auf der Inſel gewohnt habe; der Augenſchein gebe die beſte Belehrung über die Wahrheit der Gerüchte, welche von den Feinden einer Verwendung der Schwarzen zur Arbeit ſo emſig in Umlauf geſetzt würden.

Vierzehntes Kapitel.

Aboan. Die arme Unſchuld!
Oroonoko. Sie ſind's, wie ſehr ihr auch dawider ſtreitet.
Sie würden, wären wir's nicht ſchon, uns nicht
Zu Sklaven machen; doch ſo kaufen ſie
Uns ehrbarlich gleich and'rem Handelsgut,
Wie manchen Elenden zuvor wir ſelbſt
Verkauften oder kauften ohne Arg.
Sie haben ihren Preis für uns erlegt,
Und wir ſind jetzt ihr Eigen, von dem Gut
Ein Theil, darüber frei iſt zu verfügen.

In einer frühen Morgenſtunde ſetzten ſich Mr. Kingston, Mr. Berekroft und Newton auf Mauleſel, um nach der Wohnung des

Pflanzers aufzubrechen. Die Sonne erhellte bereits den Himmel, ohne jedoch ſchon aufgegangen zu ſeyn, obgleich die goldnen Säume der Wolken, welche in breiten Gürteln am Horizont ſchwammen, ihre prachtvolle, aber doch verzehrende Annäherung bekundeten. Der Thau befeuchtete jedes Laub, oder hing in glänzenden Tropfen an den Kaktusdornen, welche die Wege ſäumten. Das Gewebe der ſilberbandigen Spinne war zwiſchen dem Gebüſche ausgebreitet und reflektirte in ihren feinen Tröpfchen die Strahlen der aufgehenden Scheibe, während die Thiere ſelbſt im Mittelpunkte tanzten, um den erwarteten Raub zu blenden. Der Nebel lag noch auf den Thälern und verbarg einen Theil der Landſchaft vor den Blicken. Das gelegentliche Rauſchen fallenden Waſſers miſchte ſich mit dem Zwitſchern und Zirpen der Vögel, die von Zweig zu Zweig hüpften. Die Luft war friſch, ſogar ſcharf, und Niemand, der plötzlich in die Gegend verſetzt worden wäre, würde geglaubt haben, daß er ſich unter dem heißen Himmelsſtriche befinde.

„Wie ganz andere Vorſtellungen bilden wir uns im Allgemeinen von dem Clima in Weſtindien," bemerkte Newton. „In England können wir nicht daran denken, ohne eine unerträgliche Hitze und das gelbe Fieber damit in Verbindung zu bringen."

„Eure Berichte rühren von Leuten her, welche ſelten die Häfen oder Städte verlaſſen, und dort trifft man allerdings Beides an," verſetzte Kingston. „Es gibt jedoch keine Inſel in dem karaibiſchen Meer, wo einer, der früh aufſtehen mag, ſich nicht dieſer köſtlich erquickenden Atmoſphäre erfreuen könnte. Namentlich iſt dies auf Jamaika der Fall, wo man in den Bergen ſoviel Schnee ſammeln kann, als man nur will; und doch gibt es keinen ungeſunderen Ort, als den Port-Royal-Hafen auf derſelben Inſel."

„Liegt die Pflanzung, nach welcher wir gehen, ebenſo hoch über der Meeresfläche, als wir jetzt ſind?"

„Nein, die meiſten Pflanzungen befinden ſich in den Schluchten zwiſchen den Bergen. Das Zuckerrohr verlangt Hitze. Sobald wir

den Gipfel dieſes nächſten Berges erreicht haben werden, ſteigen wir nach dem Ziele unſeres Ausflugs hinab.“

Nach einer halben Stunde langten ſie bei der Pflanzung an. Sie beſtand aus einer langen Reihe niedriger Häuſer am Eingange des Thales, welches nach dem Meere zu abfiel; letzteres zeigte ſich jetzt, ſeit ſie Bridgetown verlaſſen hatten, zum erſtenmale wieder ihren Blicken. Der Eigenthümer der Pflanzung befand ſich an der Thüre und kam ihnen entgegen. Er war ein großer, magerer Mann, in eine Nanking-Jacke und dergleichen Modeſten gekleidet; auch trug er einen breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe.

„Willkommen, meine Herren, willkommen, Kingston; wie geht's Euch?“ ſagte er, als ſie Halt machten. „Nur abgeſtiegen, meine Herren; die Jungen werden euch alsbald die Maulthiere abnehmen. Knabe Jack, wo biſt Du? Wo iſt Baby und wo Bulky? Her da, ihr trägen Schlingel, und nehmt die Maulthiere in Verwahrung. Nun, meine Herren, ich will euch den Weg weiſen. Ich habe ein Frühſtück auftragen laſſen, ſobald ich euch den Berg herunterkommen ſah.“

Mit dieſen Worten ging der alte Gentleman durch einen Portikus voran. Bei dem Anblicke von Fremden füllten ſich die unteren Fenſter mit Geſichtern von verſchiedenen Farbenabſtufungen — Augen und Mund weit offen, und dabei ſo gleiche und glänzend weiße Zähne zur Schau tragend, daß manche engliſche Schöne ſich des bitterſten Neides nicht erwehrt haben würde.

Die Geſellſchaft wurde in ein geräumiges und kühles Gemach im Erdgeſchoß geführt, wo die Tafel mit allen Varietäten eines tropiſchen Frühſtücks beſetzt ſtand: gebratene Fiſche, Reis mit Senf, eingebeiztes Geflügel, geſalztes Fleiſch und Alles, was dazu dienen konnte, einen geſchwächten Appetit zu ſtimuliren.

„Meine Herren, ich möchte euch empfehlen, eine weiße Jacke anzulegen; ihr habt's ſo bequemer und braucht hier keine Umſtände zu

machen. Knabe Jack, wo iſt der Sangorie? Das iſt ein herrliches Klima, Kapitän Berecroft; man braucht nichts zu beobachten, als daß man mäßig iſt, und den Schweiß nicht unterdrückt.“

Knabe Jack, der (per parenthesin) ein ſtämmiger, gut ausſehender Neger von ungefähr vierzig Jahren war, trat jetzt mit dem Sangorie ein. Dies war ein Getränk aus einer halben Flaſche Branntwein, zwei Flaſchen Madeira, einem Zuſatze von Zucker, Citronenſaft und Muskatnuß nebſt Waſſer nach Belieben. Es befand ſich in einer gläſernen Bowle, die ungefähr zwei Gallonen hielt, auf einem einzigen Fuße ſtand, und Aehnlichkeit mit einem brobdinag'ſchen Römer hatte. Knabe Jack brachte ſie mit beiden Händen herein und ſtellte ſie vor ſeinen Gebieter.

„Nun, Sir; iſt Euch ein Trunk gefällig?“ ſagte der Pflanzer ſich an Berecroft wendend.

„Ich danke,“ verſetzte Mr. Berecroft; „ich trinke nie ſo früh am Morgen.“

„Trinken? Ei, 's iſt ja nur ein Tröpfchen Magenſtärkung. Eure Geſundheit, Sir; ich will mit dem guten Beiſpiel vorangehen.“

Er brachte den ungeheuern Becher für etwa eine Minute an ſeine Lippen, und trennte ſich zuletzt nur ungern davon, um mit einem tiefen Seufzer wieder zu Athem zu kommen.

„Nun, meine Herren, bedient euch auch ein wenig — braucht euch nicht zu fürchten; man kann Alles in dieſem Klima thun, wenn man nur mäßig iſt und den Schweiß nicht unterdrückt.“

In dieſem Augenblick fuhr Newton zuſammen und blickte unter den Tiſch.

„Ich meinte, es ſey ein Hund, aber es iſt ein ſchwarzes Kind.“

„Oh! iſt eines herausgekommen? — Was ſoll das Kind, Jack — hab' ich Dir nicht geſagt, Du ſolleſt ſie alle einſchließen?“

„Ja, Sär, das that ich,“ ſagte der Schwarze, unter den Tiſch blickend. „Eh! es iſt der verdammte kleine Nigger — der zweijäh-

rige Sambo — nicht möglich, ihn drinnen zu halten, Sär. Komm' heraus, Sambo. — Komm hervor, Sambo."

Das Kind kroch zu ſeinem Gebieter und kletterte an ſeinem Knie hinan. Der alte Pflanzer pätſchelte es auf den Wollenkopf und gab ihm ein Stück geröſteten Truthahn, mit dem [der] Knabe augenblicklich wieder unter den Tiſch tauchte.

„Sie ſind daran gewöhnt, Kapitän, zur Frühſtückszeit heraus⸗zukommen, und werden bloß heute eingeſchloſſen, weil ich Geſellſchaft habe. Die Thüre hinter mir führt zu dem Kinderhof."

„Zu dem Kinderhof?"

„Ja, ich will ihn Euch nachher zeigen; 's iſt ein hübſches Häuf⸗chen drinnen."

„Oh! ich bitte, laßt ſie hereinkommen — ich möchte ſie gerne ſehen, und es thäte mir leid, wenn ſie um unſerer willen in ihren Hoffnungen getäuſcht würden."

„So öffne die Thüre, Knabe Jack."

Sobald die Thüre aufging, ſtürzten zur großen Beluſtigung von Newton und der übrigen Geſellſchaft ungefähr zwanzig ſchwarze Kin⸗der von drei bis zu ſieben Jahren in das Gemach; ſie waren meiſt nackt, hatten eine ſo ſchwarze Haut, wie ein polirter Ebenholztiſch, und die runden Bäuche deuteten auf die gute Koſt, deren ſie ſich zu erfreuen hatten. Hintendrein kamen noch ſieben oder acht andere, die noch nicht alt genug waren, um zu gehen, und deshalb faſt ebenſo ſchnell als die andern auf allen Vieren heranrutſchten.

Die Geſellſchaft vergnügte ſich mit Austheilung des Schüſſel⸗inhalts an die Kinder — die älteren ſchmiegten ſich mit der größten Vertraulichkeit an den Pflanzer und ſeine Freunde heran, während die jüngeren aufrecht auf dem Boden ſitzen blieben und mit fröhlichem Lachen ihre Portionen verzehrten.

„Natürlich ſind dies lauter Sklaven?" bemerkte Mr. Berecroft.

„Ja, lauter eigene Zucht," verſetzte der Pflanzer. „In der That ſind unter den zweihundert und fünfzehn Negern, die ich auf

meinem Eigenthume habe, kaum zwölf, die nicht in meiner und meines Vaters Zeit auf der Pflanzung geboren worden wären. Vielleicht beliebt es Euch jetzt, da das Frühſtück vorüber iſt, den Kinderhof zu beſuchen."

Der Pflanzer ging in den Hof voran, aus welchem die Kinder hereingekommen waren. Es war ein zwei Ruthen im Gevierte haltender Grund, der auf drei Seiten mit Reihen von kleinen Häuſern eingeſchloſſen war. Jedes der letzteren hatte zwei Gemächer: ſie waren meiſtens von weiblichen Sklaven bewohnt, welche entweder Säuglinge an der Bruſt trugen, oder doch ſehr bald einer ähnlichen Pflicht entgegenſahen. Sie bewillkommten ihren Gebieter mit einem lächelnden Geſichte, und dieſer hatte beim Eintritte an Jede eine Frage zu ſtellen.

„Das ſind meine Zuchtweiber; ſie arbeiten nicht, ſondern haben bloß auf die Kinder Acht zu geben, welche hier bleiben, bis ſie acht oder neun Jahre alt ſind. Wir haben einen Arzt auf der Pflanzung, der ſowohl ſie, als die andern Sklaven, wenn ſie krank ſind, behandelt. Wenn Ihr Luſt habt, ſo wollen wir jetzt um die Werke gehen."

Ein Spaziergang von einigen Minuten brachte ſie nach einer ausgedehnten Reihe von Hütten, die einzeln im Mittelpunkte eines wohl mit Brodwurzeln, ſüßen Kartoffeln, Bananas und andern tropiſchen Gewächſen bepflanzten Gartengrundes ſtanden. Hühner aller Arten waren bunt über den ganzen Platz zerſtreut, und auch an Schweinen ſchien kein Mangel vorhanden zu ſeyn.

„Das ſind die Hütten der arbeitenden Sklaven, Kapitän. Der Gartengrund iſt ihnen zugewieſen, und was ſie darauf produciren, ſammt den Schweinen und Hühnern, iſt ihr Eigenthum."

„Und wie werden ſie genährt?"

„Durch Rationen, die ſo regelmäßig ausgetheilt werden, wie an Bord Eures Schiffes; ſie erhalten ſo viel, als ſie verbrauchen können."

„Leben die Männer alle einzeln?“

„Nein, die meiſten ſind an die Sklavinnen der Pflanzung verheirathet. Ihre Weiber leben bei ihnen, bis Nachzucht in Ausſicht ſteht; dann werden ſie nach der Kinderpflanzſchule verſetzt.“

„Und welche Arbeit wird ihnen zugemuthet?“

„Sie arbeiten acht Stunden des Tages — die Erntezeit ausgenommen, zu welcher es ſchärfer hergeht; ſie haben daher hinreichend Muße, wenn ſie wollen, auch für ſich ſelbſt etwas zu erwerben.“

„Können ſie ſich etwas Namhaftes erſparen?“

„Oft ſo viel, daß ſie im Stande wären, ihre Freiheit zu erkaufen, wenn ſie dieſe wünſchten.“

„Wenn ſie ihre Freiheit wünſchten?“ verſetzte Mr. Berecroft überraſcht.

„Ja; freilich mag Euch dies ohne Erklärung ſonderbar ſcheinen und noch ſonderbarer die Thatſache, daß ſie die ihnen angebotene Freiheit oft zurückweiſen. Ein Mann, der in der Zimmermannskunſt oder ſonſt einem andern Gewerbe gut erfahren iſt, wird ſich allerdings ſeine Freiheit kaufen, wenn er kann, weil Handwerker hier ſehr gut bezahlt werden; aber ein Sklave, der ſich nur auf die gewöhnliche Arbeit verſteht, würde ſich nur ſchwer fortbringen und könnte keinesfalls etwas für ſein Alter erſparen. Sie wiſſen das. Ich habe einige Alte freilaſſen wollen, aber ſie wieſen mein Anerbieten zurück und leben jetzt als Erbſtücke auf der Pflanzung; ſie werden mit Allem verſehen, brauchen nichts zu thun und arbeiten nur, wenn ſie Luſt dazu haben. Ihr ſaht den alten Mann den Porticus kehren? Nun, das thut er alle Tage und hat ſeit fünf Jahren nichts anders gethan. Wenn's Euch genehm iſt, wollen wir jetzt durch die Pflanzung gehen und die Zuckerfabrik beſuchen.“

Sie kamen an den Sklaven vorbei, welche mit dem Karſte zwiſchen dem Zuckerrohre beſchäftigt waren; wenn man nach dem Gelächter und dem Lärme urtheilen durfte, womit ſie ſich die Ar-

heit kürzten, befanden ſie ſich allerdings in keiner bemitleidens=werthen Lage.

„Ich muß übrigens geſtehen, daß in dieſer Peitſche etwas liegt, was mir nicht gefällt,“ ſagte der Kapitän.

„Ich gebe das zu; aber gegen die Gewohnheit iſt nicht gut ankämpfen, und wir kennen kein paſſendes Erſatzmittel. Es iſt das Abzeichen der Autorität, und ihr Knallen iſt erforderlich, um die Sklaven an ihre Arbeit zu erinnern. Bei mir kömmt ſie ſelten anders in Anwendung, denn es iſt nicht nöthig, und wenn ihr Kapitän eines Kriegsſchiffes wäret, ſo würde ich Euch dieſelbe Antwort geben, welche ich dem Kapitän C. zu Theil werden ließ — ich bemerkte ihm nämlich, daß ich ſehr in Zweifel ziehen möchte, ob meine lärmende Peitſche nur halb ſo tückiſch ſey, als ſeine ſtumme Katze.“

Die Zuckerrohrpreſſen, die Ställe für die Maulthiere, die Keſſel, die Kühlpfannen, kurz Alles wurde beſichtigt, und die Geſellſchaft kehrte nach dem Pflanzerhauſe zurück.

„Ihr habt nun mit eigenen Augen geſehen, Kapitän, was an der Sklaverei iſt, und ich frage Euch nun um Eure Anſicht. Haltet Ihr die Schmähungen Eurer Philanthropen gegen uns für gerechtfertigt?“

„Zuerſt gebt mir die Verſicherung, daß alle übrigen Pflanzungen ſo gut geregelt ſind, als die Eurige,“ verſetzte Mr. Berecroft.

„Wenn's nicht ſo iſt, ſo werden ſie's bald ſeyn. Es liegt im Intereſſe aller Pflanzer, und ſie werden ſich, wie die ganze übrige Welt, hindurch beſtimmen laſſen.“

„Aber doch ſind ſchon große Grauſamkeiten geübt worden, welche wohl geeignet ſind, die ganze übrige Welt dagegen einzunehmen.“

„Ich gebe zu, daß dies der Fall geweſen iſt und vielleicht jetzt noch hin und wieder vorkommt; aber wimmelt es in den engliſchen Zeitungen nicht gleichfalls von Handlungen der Barbarei? Die Men=

ſchen ſind überall dieſelben, und es iſt das Unglück dieſer Welt, daß wir nie wiſſen, wo wir Halt machen müſſen. Die Aufhebung des Sklavenhandels war ein Akt der Menſchlichkeit und eines Landes würdig, welches das Geſammtwohl in einem ſo großartigen Maßſtabe zur Aufgabe nimmt, wie England; aber die Philanthropen begnügen ſich nicht mit einer Erleichterung der Schwarzen, ſondern verlangen die Austilgung ihrer eigenen weißen Landsleute, die ſich, auf die Zuſagen der Nation bauend, verleiten ließen, ihre Kapitalien in dieſe Inſeln zu ſtecken."

„Ohne Zweifel wünſchen ſie eben die Sklaverei überhaupt abzuſchaffen," verſetzte Berecroft.

„Sie ſollten ſich begnügen, wenn die Schrecken derſelben beſeitigt ſind, Sir," fuhr der Pflanzer fort. „Zu einer Zeit, als der Markt offen war und man jeden an übler Behandlung oder Krankheit geſtorbenen Sklaven leicht wieder durch Ankauf eines anderen erſetzen konnte, war das Leben eines Schwarzen bei Weitem nicht von ſolcher Wichtigkeit für den Pflanzer, wie gegenwärtig. Außerdem waren die importirten Sklaven Erwachſene, die vordem frei geweſen; man hatte ſie von ihrem heimiſchen Boden, wo ſie den ganzen Tag müßig ſchliefen, fortgeriſſen, und ſo waren ſie natürlich mürriſch, ſtörriſch, widerſpenſtig und nicht geneigt zur Arbeit. Dies gab Anlaß zu ſchweren Züchtigungen, und die Herzen ihrer Gebieter, die durch die Gewohnheit verhärtet wurden, ließen ſich oft zu barbariſchen Handlungen verleiten. Seit der Abolition hat jedoch die Sklaverei eine weit mildere Form angenommen und ſich in eine Art von Leibeigenſchaft umgewandelt. Es gibt jetzt nur noch wenige Sklaven, die nicht auf den Pflanzungen geboren worden wären, und wir ſind der Anſicht, daß unſere Nachzucht mit weit größerem Rechte unſer Eigenthum iſt."

„Habt die Güte, mir zu erklären, was Ihr unter dem Ausdrucke ‚mit weit größerem Rechte' verſteht?"

„Ich meine, Kapitän, daß zum Beiſpiel der Vater jenes Kna-

ben (er deutete auf einen der jungen Neger, die beim Frühſtück aufgewartet hatten) mein Sklave war, für mich arbeitete, bis er in die Jahre kam, und dann von mir geraume Zeit bis zu ſeinem Tode genährt wurde. Ich nahm die Mutter dieſes Knaben, da ſie fruchtbar iſt, in meine beſondere Obhut und ließ ſie nach ihrer Verheirathung nie arbeiten, ſo daß ſie mir ſeitdem nur Unkoſten bereitet hat und wahrſcheinlich noch einige Jahre in derſelben Weiſe fortfahren wird. Für den Jungen ſelbſt ſorgte ich, indem ich ihn bis zu ſeinem zehnten Jahre nährte, ohne irgend einen Erſatz für meine Unkoſten zu erhalten. Ich bin daher der Anſicht, daß er mir als Leibeigener verpflichtet iſt und ich ein Recht an ſeine Dienſte habe. Aber auch er hat ſeine Rechte; denn wenn er zu alt iſt, um zu arbeiten, wird er ein Penſionär werden, wie ſein Vater vor ihm."

„Ich ſehe, worauf Ihr hinauswollt; Ihr redet alſo der Sklaverei im Allgemeinen nicht das Wort."

„Nein; ich bin der Anſicht, daß ein freigeborner Menſch, der zum Sklaven gemacht wurde, das Recht hat, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um ſich zu befreien; aber ein Sklave, den ich erzog, iſt mit gutem Recht mein Sklave und muß es bleiben, wenn er den Aufwand nicht bezahlen kann, den er mir gemacht hat. Doch das Diner iſt bereit, Kapitän; wenn Ihr die Sache weiter beſprechen wollt, ſo muß es bei einer Flaſche Bordeaux geſchehen."

Die Mittagstafel war gut beſetzt und ſowohl der Madeira, als der Bordeaux, die einzigen Weine, welche aufgeſetzt wurden, von der beſten Qualität. Der Wirth machte mit ächt weſtindiſcher Gaſtfreundſchaft die Honneurs und ließ nach dem Mahle die Flaſche mit einer Geſchwindigkeit herumgehen, die auf weniger vorſichtige Gäſte ihre Wirkung nicht hätte verfehlen können. Als ſich Mr. Berecroft weigerte, weiter Wein anzunehmen, ließ der Pflanzer die Ingredienzien zum Aracpunſch bringen.

„Ihr müßt jetzt einen Becher von dieſem nehmen, Mr. Forſter, und ich denke, daß Ihr ihn vortrefflich finden werdet.“

„Ich muß in der That danken,“ verſetzte Newton.

„Nein, ich nehme keine Ablehnung an — braucht Euch nicht zu fürchten — denn in dieſem Klima könnt Ihr Alles thun, wenn Ihr nur mäßig ſeyd und den Schweiß nicht unterdrückt.“

„Nun gut,“ entgegnete Newton, indem er das Glas Punſch vor ſich hinſtellte; „Ihr habt uns aber verſprochen, nach dem Diner Eure Beweisführung wieder aufzunehmen. Es wäre mir lieb zu hören, was Ihr zu Gunſten eines Syſtems vorzubringen habt, das ich nie zuvor vertheidigen hörte.“

„Gut,“ erwiederte der Wirth, auf den der Wein und der Punſch bereits einige Wirkung zu üben begannen; „ich muß aber zuvor mein Glas wieder füllen, um meine Lippen anzufeuchten — dann will ich Euch beweiſen, daß die Sklaverei ſchon in den früheſten Zeiten exiſtirt hat und nicht im Widerſpruch mit der Religion ſteht, zu der wir uns bekennen. In Betreff des erſteren Punktes brauche ich Euch bloß auf das Buch der Geneſis zu verweiſen, und was die Uebereinſtimmung mit unſerer Religion anbelangt, ſo mache ich auf das vierte Gebot aufmerkſam. Wie kann jener Theil deſſelben, der da lautet: ‚Und den Fremdling, der in deinen Thoren iſt,‘ anders gedeutet werden, als auf den Sklaven? Nachdem befohlen iſt, daß kein Werk gethan werde, weder von dem Knecht noch von der Magd, geht die Stelle auf den Ochſen und Eſel, zuletzt aber auf den Fremdling, der in den Thoren iſt, über. Müßte man nun das Wort Fremdling in buchſtäblichem Sinne des Wortes nehmen, ſo würde ſchon die Gaſtfreundlichkeit jenes Zeitalters verboten haben, ſeine Dienſtleiſtungen zu fordern. So aber wurden die Sklaven aus fremden Landen gebracht und als ein Handelsgegenſtand betrachtet, wie man aus der Bereitwilligkeit entnehmen kann, mit welcher die Ismaeliten den jungen Joſeph käuflich an ſich brachten, um denſelben in Aegypten wieder zu verwerthen.

„Daß die Sklaverei auch von dem Allmächtigen zugelaſſen iſt, erhellt deutlich aus dem Zuſtand der jüdiſchen Nation bis zu der Periode, in welcher es ihm paſſend dünkte, ſie aus dem Hauſe der Knechtſchaft zu erlöſen.

„Wenn nun das Geſetz Gottes die üble Behandlung eines Sklaven verbietet, ſo iſt die Sklaverei ſelbſt thatſächlich ‚als nicht im Widerſpruch ſtehend mit dem göttlichen Willen' anerkannt. Wir haben auch noch einen ſpäteren Beweis, indem die Apoſtel auch nach der Sendung unſeres Erlöſers die Sklaverei für geſetzlich betrachteten."

„Ich entſinne mich — Ihr bezieht Euch auf Paulus, welcher den entlaufenen Sklaven Oneſimus wieder zurückſandte. Nun, ich will all dies zugeben," verſetzte Mr. Berecroft, der es durchaus nicht gern ſah, wenn Stellen der heiligen Schrift nach dem Diner beſprochen wurden, „möchte aber doch wiſſen, welchen Schluß Ihr daraus zieht?"

„Ich komme eben darauf und behaupte aus dieſem Grunde, daß mein Eigenthum an Sklaven mir ebenſo geſetzlich zuſteht, als mein Eigenthum an Land oder Geld; wer mich des einen oder des andern zu berauben ſucht, begeht einen Raub, mag er nun von einer Nation oder von einem einzelnen Individuum geübt werden. Aber jetzt, Sir, möchte ich mir die Frage erlauben, wo denn überhaupt Freiheit iſt. Werft Eure Blicke auf alle Klaſſen der Geſellſchaft, und zeigt mir auch nur einen einzigen freien Mann."

Mr. Berecroft, welcher an ſeinem Wirthe die Wirkung des Aracpunſches bemerkte, konnte ſich eines lauten Lachens nicht erwehren, während er antwortete.

„Nun, iſt Ihr Freund, Mr. Kingston, nicht frei?"

„Frei? Nicht halb ſo frei, als der Negerknabe, der hinter Eurem Stuhle ſteht. Er iſt ein Kaufmann und als ſolcher Spekulant, mag er nun das Geſchäft im Großen oder Kleinen betreiben, ein Bankier oder der Beſitzer eines Kramladens ſeyn. Er kann vielleicht einen fürſtlichen Aufwand erſchwingen, aber ſeine Spekulationen

machen ihm ängſtliche Tage und ſchlafloſe Nächte. Ein Mann, der ſeine Kapitalien in einer Weiſe umtreibt, daß er vielleicht am folgenden Tag ein Bettler iſt, kann nicht auf Roſen liegen; er iſt der Sklave des Mammons. Wo findet man größere Sklaverei, als im Matroſendienſte? Ein Gleiches läßt ſich von den Soldaten und den Beamten der Regierung behaupten. Die Politiker ſind Sklaven ihrer Zungen, denn wenn ſie in einem Alter, in welchem die Begeiſterung gerne mit der Vernunft davon geht, eine Anſicht ausſprechen und ſich einer Parthei anſchließen, ſo ſind ſie, vielleicht gegen ihre Ueberzeugung, für ihr ganzes Leben gefeſſelt und dürfen nicht den Geboten ihres Gewiſſens folgen, ohne ihren öffentlichen Ruf zu beflecken. Daß die Höflinge Sklaven ſind, müßt Ihr gleichfalls zugeben."

„Ich bitte um Verzeihung," unterbrach ihn Kingston, „aber ich bemerke, daß Ihr keinen Unterſchied macht zwiſchen denen, welche ſich freiwillig binden, und denen, bei welchen die Knechtſchaft ein Akt des Zwanges iſt."

„Das iſt eine Unterſcheidung ohne Unterſchied," verſetzte der Pflanzer, „obſchon ſie nicht einmal allgemein richtig iſt. Die Geſellſchaft macht uns alle zu Sklaven. Wir ſind gezwungen, den Geſetzen zu gehorchen, uns in die Gewohnheit zu fügen, der Mode des Tages zu folgen, die Taugenichtſe durch Armenſteuern zu unterſtützen, Abgaben zu zahlen und zu den Intereſſen einer Schuld, welche Andere gemacht haben, unſern Beitrag zu geben, oder müſſen in's Gefängniß wandern."

„Und die Fürſten und Herrſcher des Landes — ſchließt Ihr dieſe auch ein?" fragte Newton.

„Sie ſind die größten Sklaven von allen, denn der gemeinſte Bauer hat in einem Punkte, in welchem wir am meiſten frei zu ſeyn wünſchen, einen Vortheil über den Fürſten — ich meine in der Wahl ſeiner Lebensgefährtin: dieſe ſteht Letzterem nicht frei, denn er muß ſich den Wünſchen ſeines Volkes fügen, hat auf Ebenbürtigkeit zu ſehen und iſt genöthigt, ein Weib in ſein Bett aufzunehmen, dem er vielleicht keinen Raum in ſeinem Herzen geben kann."

„Nun, ſo haltet Ihr wohl gar nichts für frei, wenn nicht etwa die Freiheit ſelber?“

„Um Euch zu beweiſen, daß ich Recht habe, wenn ich behauptete, daß es keine Freiheit in dieſer Welt gebe,“ fuhr der Pflanzer fort, „ſo will ich, wie parador es auch erſcheinen mag, ſogar die Behauptung aufſtellen, daß die Freiheit nur in Banden Freiheit genannt werden kann. Entfernt dieſe, und ſie hört auf zu exiſtiren; ſie hat ihr Weſen verändert und die zwangloſe Freiheit wird zur Zügelloſigkeit.“

„Nun,“ ſagte Mr. Kingston, mit den Uebrigen über dieſe poſſirliche Bemerkung lachend, „da Ihr jetzt bei Eurem Climar angelangt ſeyd, möchten wir mit Eurer Erlaubniß zu Bette gehen.“

„Habe ich Euch überzeugt?“ fragte der Pflanzer, das Glas von ſeinen Lippen abſetzend.

„Wenigſtens zum Schweigen gebracht. Wenn es Euch genehm iſt, ſo wollen wir unſere Röcke anziehen und uns nach unſerem Gemache zurückziehen.“

„Ja, — thut das,“ verſetzte der Andere, der nicht mehr ſehr feſt auf den Beinen war, „thut das, oder ihr könntet den Schweiß unterdrücken. Knabe Jack, wo ſind die Lichter? — gute Nacht Gentlemen.“

Der Neger ging nach einem großen Zimmer mit zwei Betten voran, in welchem Newton und der Briggmeiſter ſchlafen ſollten. Nachdem er ſie auf einen Krug Sangori für den Fall aufmerkſam gemacht hatte, daß „die Gentlemen durſtig wären,“ wünſchte er ihnen gute Nacht und verließ das Zimmer.

„Nun, Newton,“ ſagte Mr, Berecroft, ſobald ſie allein waren, „was haltet Ihr von dem Pflanzer?“

„Ich meine, daß er trotz ſeines beharrlichen Anrathens der Mäſſigkeit doch eine ſehr große Quantität von Aracpunſch zu ſich nahm.“

„Allerdings; aber wie gefallen Euch ſeine Argumente?“

„Ich kann da nicht viel ſagen; nur ſo viel iſt gewiß, daß mich keines davon hinreichend überzeugte, um mich zu bewegen, ſelbſt

Sklaveneigenthümer zu werden. Wir haben uns vielleicht, wie er behauptet, ſtatt der Weſenheit mit den Schatten begnügen laſſen; aber auch der Schatten der Freiheit iſt einem Engländer theuer.“

„Ich bin mit Euch einverſtanden, mein Junge; ſeine Belege weckten übrigens doch eine Idee in mir — daß nämlich eine merkwürdige Verbindung zwiſchen Religion und Sklaverei beſteht. Im Zuſtande der Knechtſchaft wurden die Juden darauf vorbereitet, das verheißene Land zu empfangen, und ſo oft ſie ſich von der wahren Gottesverehrung abwandten, wurden ſie durch Gefangenſchaft geſtraft. Durch die Sklaverei wurde das Licht des wahren Glaubens zuerſt auf unſere Inſel gebracht, wo es mit einer reineren Flamme aufloderte, als irgendwo; denn wenn Ihr Euch erinnert, gab die Schönheit einiger engliſcher Kinder, die in Rom zum Verkauf ausgeſetzt wurden, in Vereinigung mit einem lateiniſchen Wortſpiele, Anlaß zur Einführung des Chriſtenthums in Großbritannien. Wer weiß, ob nicht gerade dieſer Handel, welcher der Menſchheit ſo anſtößig iſt, von der weiſen Allmacht in der Abſicht zugelaſſen wird, daß er eines Tages das Mittel werde, das Chriſtenthum in den weiten Regionen des afrikaniſchen Götzendienſtes zu verbreiten.“

„Ihr habt Recht,“ bemerkte Newton, „und die Zeit iſt vielleicht nicht ferne.“

„Das iſt unmöglich zu berechnen, denn die Mittel, mit welchen der Herr wirkt, ſind unerforſchlich. Nicht die Sache der Tugend, ſondern der Wunſch, im Laſter weniger eingeengt zu ſeyn, gab in England Anlaß zur Einführung der Reformation. Je mehr wir verſuchen, der Allmacht vorzugreifen, deſto augenfälliger wird unſere Thorheit und Blindheit — deſto klarer Gottes unerforſchliche und unwandelbare Weisheit. — Gute Nacht, mein Junge.“

Fünfzehntes Kapitel.

Lucy. Sind alle dieſe Armen Sklaven?
Stanley. Ja,
Gekauft der Haufen, ſie und ihre Nachzucht.
Lucy. O unglückſelig Loos!
Bland. Die meiſten wiſſen's
Nicht beſſer, waren's ſo ſchon von Geburt an
Und wechſeln ihre Herren nur.

Oroonoko.

Die Gäſte ſtanden am folgenden Morgen zu einer frühen Stunde auf, um die entzückende Friſche der Luft zu genießen, welche ſobald vor den ſengenden Strahlen der tropiſchen Sonne verdunſtet. Beim Frühſtück erſchien auch der Doktor der Pflanzung, welcher die Geburt eines kleinen Negerknaben meldete.

„Wer, ſagtet Ihr, Doktor?“ entgegnete der Pflanzer. „Mattie Sally? Ei, ich dachte, Jane Ascenſion ſey ihr voraus?“

„Sie gingen ſo ziemlich gleichzeitig, Sir,“ verſetzte der Arzt.

„Was macht ſie — ſteht's gut bei ihr?“

„Ganz gut, Sir; 's iſt ihr aber ſehr um den Namen des Kindes zu thun, weshalb ſie Euch zu ſprechen wünſcht, ſobald Ihr gefrühſtückt habt.“

„Wir wollen zu ihr kommen. Ihr habt gar keinen Begriff,“ bemerkte der Pflanzer gegen Mr. Berceroft und Newton, „welche Wichtigkeit dieſes Volk den Namen ihrer Kinder beilegt. Nichts als ein ſchöner, langer Name kann ſie zufrieden ſtellen. Ich glaube wahrhaftig, wenn ich nicht käme oder den Knaben Tom nennen wollte, ſo würde ſie lieber Schmutz eſſen. Wir ſind fertig, wie ich ſehe; Knabe Jack, bring den Sangorie Vermuthlich braucht Euer Thon auch ein wenig Anfeuchtens, Doktor — thut daher den erſten Schluck.“

Sobald dieſer wichtige Anfang und Schluß des Mahles gebührend adminiſtrirt war, begaben ſie ſich nach der früher erwähnten Gebäudereihe und fanden in einem der Gemächer die Wöchnerin, welche aufrecht im Bette ſaß und bei der Annäherung ihres Gebieters die weißen Zähne zeigte, als ob nichts Beſonderes vorgefallen wäre.

„Nun, Mattie, wie geht's Dir?“ begann der Pflanzer. „Wo iſt der Piccaninny?“

„'Ab ihn 'ier, Sär — ihn warm 'alten,“ antwortete das Weib, indem ſie auf eine zuſammengerollte Decke deutete, in welcher das kleine Geſchöpf eingeſchlagen war.

„Laß ihn ſehen, Mattie.“

„Nein, Sär, zu kalt jetzt — nachher Maſſa ihn ſehen; machen ſehr ſchöne Schlaf nun. — Denke, weiße Piccaninny oder ſchwarze Piccaninny — Alles das Gleiche — lieben viel Schlaf. Er ſehr gut wiſſen, 'ab nachher viel Arbeit — ſchlafen, ſo viel er kann, wenn er klein ſeyn.“

„Aber Du wirſt ihn erſticken,“ bemerke Newton.

„Ihn er'ticken — was das — eh? — Ah, ich nun wiſſen, was Maſſa meint — ihm Athem ausgehen. — Nein; denke, er vorher nicht er'ticken, er auch jetzt nicht er'ticken, Sär. Maſſa,“ fuhr das Weib gegen den Pflanzer fort, „Ihr kein Namen 'ab für Piccaninny?“

„Je nun, Mattie, wir müſſen einen aufſuchen; dieſe Gentlemen ſollen ihm einen Namen geben. Na, Kapitän, was ſchlagt Ihr vor?“ —

„Wie wär's, wenn wir ihn Snob tauften?“ verſetzte Berecroft, den Uebrigen winkend.

„Snob? Was das für ein Namen ſeyn, Sär?“ entgegnete das Weib, den Kopf aufwerfend. „Snob! Nein, Sär, Ihr beleidigen mir ſehr viel. Snob kein rechter Name.

„Gut,“ ſagte der Pflanzer, „ſo verſucht Ihr, Mr. Forſter, ob Ihr nicht glücklicher ſeyd.“

„Was hältſt Du von Chrononhotonthologus?" bemerkte Newton gegen das Weib.

„Eh! was das? — Sagt doch noch einmal, Sär," verſetzte das Weib.

„Chrononhotonthologus."

„Eh! das ſehr ſchöne Nam für Piccaninny," rief das Weib mit vor Entzücken ſtrahlendem Geſichte. „Viel Dank, Sär, Chroton-polygarſe.

„Nein, nein," entgegnete Newton lachend.

„Chrononhotonthologus."

„Eh — hab ihn jetzt — Hoton-tolyglaß."

„Nein, das iſt nur ein Theil. Chronon-hoton-thologus."

„Ich ſeh — ſehr ſchöne Nam — Proton-choton-polyglaß.

„Ja, das trifft ſchon näher hin," erwiederte Newton.

„Wohan denn, ſo wäre dieſer Punkt bereinigt," bemerkte der Pflanzer gegen das Weib. „Iſt jetzt Alles recht, Mattie?"

„Ja, Maſſa; viel Dank dem Gentleman — ſehr ſchöne Nam, thut ſehr gut, Sär."

„Doktor, ſetzen Sie den Namen in das Geburtsregiſter. Nun, Mattie, wären wir fertig; Gott befohlen," ſagte der Pflanzer, worauf er mit ſeinen Gäſten das Zimmer verließ.

„Gedenkt Ihr wirklich, dem Kinde dieſen Namen zu laſſen?" fragte Berecroft.

„Warum nicht? Er gefällt dem Weibe und iſt ſo gut, wie jeder andere; darauf kömmt nichts an. Faſt alle kriegen lange Namen, nur nicht gerade ganz ſo lang, wie der gegenwärtige; ſie werden aber kürzer, je größer die Kinder werden. Der von Mr. Forſter genannte, wird zuerſt in Chrony abgekürzt, und wenn wir auch dies noch zu lang finden, ſo ruft man den Jungen, Chrow,*)

*) Krähe.

was im Ganzen gar kein übler Name für einen Neger iſt," bemerkte der Pflanzer über das artige Zuſammentreffen lachend.

Leſer, haſt Du je in einem Geflügelhofe ein Huhn auf eine halbe Kartoffel oder einen ähnlichen Gegenſtand, welcher zu groß war, um auf einmal verſchlungen werden zu können, losſtürzen ſehen und dabei bemerkt, wie es mit ſeiner Beute zu entkommen ſuchte, während ihm alle übrigen nachfolgten, bis es entweder ſein Gut fallen ließ oder der Wachſamkeit ſeiner Kameraden entrann? Wenn dies der Fall iſt, ſo kannſt Du Dir eine Vorſtellung von einem Negerweibe machen, die ein ſchweres Wort in ihrem Munde hat und daſſelbe, obgleich ſie ſeine Bedeutung nicht kennt, für einen gleich wichtigen Schatz betrachtet.

Newton trat in den Hof hinaus, in deſſen Mitte mehrere Weiber bei verſchiedenen Beſchäftigungen ſaßen. Die eine hatte bei der Wöchnerin einige Dienſte zu leiſten gehabt und war deshalb bei der Wahl des Namens zugegen geweſen. Sie ſetzte ſich zu den andern und als man ihr verſchiedene Fragen vorlegte, antwortete ſie außerordentlich hochtrabend und mit majeſtätiſchem Stirnerunzeln, als könne ſie ſich über die Unverſchämtheit ihrer Gefährtinnen nicht genug wundern. Nach einer kurzen Weile ſtand ſie auf, ſah mit dem Blicke einer Kaiſerin umher und ſagte:

„Ich jetzt gehen und nach mein Hoton-poton-pollybaß ſehen."

„Eh?" rief eine Andere, erſtaunt ihre Augen aufreißend.

„Was das?" rief eine Dritte.

„Wie Du heiß das lang Ding?" fragte die Vierte.

„Eh, ihr dumm ſchwarz Dinger," verſetzte die ſtolze Beſitzerin des neuen Wortes mit einem Blicke unausſprechlicher Verachtung, „ihr nicht wiſſen, was poton-hoton-pol-faß ſeyn? Ich es euch nicht ſagen," fügte ſie bei, indem ſie von hinnen ging und die Andern, faſt weiß vor Neid und Erſtaunen, zurückließ.

Bald nachher verabſchiedeten ſich Mr. Kingston und ſeine Be-

gleiter von dem gaſtlichen alten Pflanzer und traten den Rückweg nach Bridgetown an. Sie waren nicht weiter als eine Viertelmeile gekommen und ritten eben einen kleinen Berg hinan, als Newton entdeckte, daß ein Neger ſich ſelbſt das Steigen dadurch erleichterte, daß er ſich an den Schwanz ſeines Maulthieres hing.

„Wie Ihr Euch befinden dieſen Morgen?“ ſagte der Mann grinſend, als Newton zurückblickte.

„Danke, ich bin wohl; aber ich fürchte, daß ich mit den Uebrigen nicht gleichen Schritt halten kann, weil mein Maulthier nicht nur mich tragen, ſondern auch Dich den Berg hinaufziehen muß.“

„Ei, Sär, Maulthier gehen ſchneller. Maſſa nicht verſtehen; Maulthier ſehr ſtörriſch, Sär. Geſetzt, Ihr wollen auf die eine Seite, er geht auf die andere — geſetzt, Ihr ihn ziehen zurück am Schwanz, er gehen vorwärts.“

„Nun, wenn dies der Fall iſt, ſo magſt Du Dich immerhin halten. Gehörſt Du zu der Pflanzung?“

„Nein, Sär, ich freier Mann. Ich arbeiten hier — ich Zimmermann.“

„Ein Zimmermann? Wie haſt Du denn Dein Gewerbe gelernt und die Freiheit erhalten?“

„Gewerbe lernen an Bord von Kriegsſchiff — Kriegsſchiff machen mich frei.“

Mr. Berecroft, der dem Geſpräche zugehört hatte, miſchte ſich jetzt gleichfalls in die Unterhaltung.

„Biſt Du in dieſem Lande geboren?“

„Nein, ich Aſhantie Mann.“

„Und wie kamſt Du hieher?“

„Ei, Sär, ab' ſehr ſchöne Schlaf in Aſhantie-Land. Nehmen mich und ſenden mich herab an die Küſte; verkaufen mich als Sklave. Geh an Bord von franzöſiſch Schooner — engliſch Fregatt nehmen den Schooner und ſenden mich nach Sarra Leon.“

„Nun, und was thateſt Du dort?“

„Lehrling werden, Sär, bei Maſſa Cawly, vierzehn Jahr lang — gerade ſo wie Sklave; ſehr harte Arbeit — ſchlecht Yam — viel Fieber in jenen Land — viel beſſer hier.“

„Wie kamſt Du von Sierra Leon fort?“

„Schlafe eines Tags im Buſch — Diebe kommen, mich ſtehlen, nehmen mich an die Küſte hinunter und mich wieder verkaufen.“

„Wohl, und wohin kamſt Du dann?“

„Wieder an Bord von Schooner, Sär; Ein ander Kriegsſchiff nehmen Schooner in Weſtindien, ſchicken ihn als Priſe. Behalten mich und Einige an Bord, weil ſie Leute brauch' — behalten mich, weil ich ein wenig Engliſch ſprech.“

„Wie hat Dir's auf dem Kriegsſchiff gefallen,“ fragte Newton.

„Kriegsſchiff ſehr ſchöne Platz; aber Alles Sklav da — Kapitän ſtehl Leute von jedem Schiff, das er finden. Aber Matroſe nicht denk ſo, all Nacht ſie Alle ſing: ‚Britong, nimber, nimber, nimber, will Sklav ſeyn.‘ Hab müſſen lachen, Sär,“ fuhr der Mann fort, mit einem breiten Grinſen ſeine Zähne zeigend.

„Wie hieß das Schiff?“

„Sehr ſchöne Nam, Sär; heiß ſie Daddy Wiſe.“ *)

„Wie lange warſt Du an Bord?“

„Vier Jahr, Sär; lernen Zimmermannshandwerk — gehen nach England — auszahlen — kriegen Geld genug — kommen heraus hier ein Kaufmannsſchiff — England ſehr ſchön Platz, aber zu viel kalt,“ ſagte der Neger, ſchon bei der Erinnerung ſchaudernd.

„Sage mir jetzt,“ fragte Kingston; „Du erinnerſt Dich natürlich noch Deiner Heimath? — Wo gefällt es Dir am beſten — hier oder dort?“

---

*) Vermuthlich Dedaigneuse.

„Ashantie ſehr gut Land — Barbadoes ſehr gut Land. In Ashantie nimber arbeiten, hab kein Geld — hier viel Arbeit, viel Geld.“

„Gut, aber wo biſt Du lieber, hier oder dort?“

„Weiß nicht, Sär. Möchte Land finden, wo keine Arbeit und viel Geld.“

„Er iſt nicht der Einzige, dem dies anſtünde,“ bemerkte Newton.

„Männer thun alle Arbeit hier, Sär — Weiber nur ſchwatzen“ — fuhr der Neger fort. „In mein Land Männer nie arbeiten — Weiber Alles thun und die Männer füttern.“

„Was thun dann die Männer?“ fragte Berecroft.

„Mann, Sär,“ antwortete der Neger ſtolz — „Mann geht zu fechten — geht, zu tödten.“

„Iſt das Alles?“

„Ja, Sär, das Alles.“

„Du willſt damit wohl ſagen, daß Du in Ashantie bleiben würdeſt, wenn Du dahin zurückkehren könnteſt?“

„Ja, Sär — dort bleiben — nicht arbeiten — ſchlafen den ganzen Tag — die Weiber mich füttern laſſen.“

„Wie tiefe Wurzeln faßt nicht frühe Gewohnheit,“ bemerkte Mr. Berecroft. „Dieſer Mann iſt frei in einem civiliſirten Lande und möchte doch zu ſeiner frühern Trägheit und Unwiſſenheit zurückkehren.“

„Und ſo ergeht es jedem Sklaven, der nicht in dem Lande geboren iſt. Es bedarf zweier Generationen, um dieſe wilde Natur zu zerſtören,“ verſetzte Kingston. „Ich glaube, der Müſſigang iſt, gleich der Gicht, ſowohl bei Schwarzen, als bei Weißen, eine erbliche Krankheit, denn ich habe auch bei Letzteren oft ähnliche Bemerkungen gemacht. So lange der Menſch nicht arbeiten mag, iſt keine Ausſicht auf Civiliſation vorhanden, und wie verbeſſert auch

die afrikaniſche Race auf dieſe Inſeln ſeyn mag, ſo glaube ich doch, ſie würden ſammt und ſonders verhungern, wenn man ſie in Freiheit ſetzte. In ihrem eigenen Lande iſt die Natur ſo freigebig, daß ſie nur weniger oder gar keiner Arbeit für ihren Lebensunterhalt bedürfen; wie üppig aber auch der Boden auf dieſen Inſeln ſeyn mag, muß er doch gepflegt werden."

„Ihr erwartet alſo doch ihre endliche Befreiung?" fragte Newton.

„Zuverläſſig. Es iſt bereits viel geſchehen, und wenn wir nicht von den Abolitioniſten verfolgt würden, wären wir im Stande und bereit, noch mehr zu thun."

„In England iſt die öffentliche Meinung ſehr gegen Euch," ſagte Berecroft.

„Wohl; oder vielmehr, wie ich behaupten möchte, die größere Maſſe, welche aus Perſonen zuſammengeſetzt iſt, die nicht für ſich ſelbſt zu denken vermögen und ſich daher von Andern gängeln laſſen. Sie nennen ſich Philanthropen, unterhalten aber augenſcheinlich ſehr jeſuitiſche Begriffe in Betreff der Wahrheitsliebe. Ich nehme keinen Anſtand, zu behaupten, die Philanthropie würde nicht ſo viele Anhänger haben, wenn man ſie nicht ſo gar profitabel fände, denn eine wahre Philanthropie muß, wie die chriſtliche Liebe, bei der eigenen Heimath ihren Anfang nehmen. Blicke man nur in die Zeitungen, welche ſchauerlichen Berichte ſie nicht über das Elend der niedern Klaſſen in England liefern; aber was kümmert ſich der Weſtindien-Philantrop darum? Ihr bemerkt, daß ſie ihre Stimmen nicht zu Gunſten ihrer leidenden Landsleute erheben. Sie laſſen den Bettler an der Straße liegen und achten nicht auf den Nothruf des auf ſeiner Streu Verhungernden, verbreiten aber allenthalben Petitionen für Sklavenemancipation oder — was thatſächlich daſſelbe iſt — für Zerſtörung des Eigenthums Anderer. Daß es ein gehäſſiges Eigenthum iſt, gebe ich zu, und ich wollte,

ich könnte mich des meinigen entſchlagen, aber das geht nicht ſo leicht. Meine Vorfahren legten ihre Kapitalien in dieſen Inſeln an und bauten dabei auf die Zuſage des Landes; daß ſeitdem die Anſichten anders geworden ſind, iſt nicht meine Schuld. Indeß wird eine Zeit kommen, in welcher England bitter zu beklagen haben wird, daß es auf die Einflüſterungen und das Geſchrei ſolcher eigennützigen Leute gehört hat."

„Ich verſtehe Euch nicht — wie meint Ihr dies?"

„Ich habe bereits bemerkt, daß wir auf die Garantie des Landes hin unſer Eigenthum in dieſe Inſeln ſteckten. Ihr wißt vielleicht nicht, daß unter der Regierung der Königin Anna der Aſſiento-Vertrag gemacht wurde, durch welchen wir das Privilegium erhielten, alle dieſe Inſeln mit Sklaven zu verſehen, und damals betrachtete man unſern Grund und Boden als eine der wichtigſten Erwerbungen. Die öffentliche Meinung hat ſich ſeitdem geändert; aber wenn eine Nation ihre Anſichten wechſelt, muß ſie zu gleicher Zeit auch gerecht ſeyn. England ſoll unſere Güter und Neger zu einer billigen Schätzung übernehmen, und wir werden uns glücklich preiſen, unſere Habe abtreten zu können. Wenn es aber die Sklaven befreit, ohne Erſatz zu leiſten, ſo begeht es einen Akt der Räuberei und der Ungerechtigkeit; es zerſtört die Verfaſſung, welche alles Eigenthum ſchützt und muß es natürlich uns anheim ſtellen, unſere eigenen Maßregeln zu treffen."

„Darf ich fragen, worin dieſe beſtehen würden?"

„In einer Abwerfung des Joches; wir erklären uns für unabhängig und ſtellen uns unter den Schutz Amerikas, das uns mit Freude aufnehmen wird, denn es weiß, daß es in uns nicht nur eine Quelle des Reichthums, ſondern auch der Sicherheit finden wird." —

„Würde Amerika für Erwerbung dieſer Inſeln wohl einen Krieg wagen?"

„Es wäre thöricht, wenn die amerikaniſche Regierung es unterließe, und England würde mehr als thöricht ſeyn, wenn es einen Krieg anfinge. Freilich könnte England, wenn Amerika nicht augenblicklichen Beiſtand leiſtete, die Kolonieen in einen Schauplatz der Verwirrung und des Blutvergießens umwandeln; aber die Welt hat zu oft ſchon die ernſte Lehre erfahren müſſen, daß Kolonieen, die ſich einmal losriſſen, nie wieder gewonnen wurden. England würde ſich daher nur in nutzloſe Koſten verſetzen, obgleich es allenfalls ſein Müthchen an uns kühlen könnte."

„Aber glaubt Ihr, daß etwas der Art möglicherweiſe in Ausſicht ſteht?"

„Allerdings, ſofern die Regierung fortfährt, auf den hinterliſtigen Rath der Partei zu horchen, welche man die „Heiligen" nennt, und ich fürchte, man wird den Werth dieſer Inſeln erſt zu ſchätzen wiſſen, wenn ſie von dem Mutterlande getrennt ſind. Wenn unſer Entſchluß einmal feſt ſteht, ſo werden wir weiße Sklaven (denn das ſind wir) nicht wanken, und die Inſeln des karaibiſchen Meeres ſollen dann einen weitern Stern und einen weiteren Streifen in der unabhängigen Flagge bilden, welche ihr natürlicher Beſchützer iſt."

„Ich hoffe, daß es nie ſo weit kommen wird."

„Auch ich, Mr. Berecroft, denn ich bin ein Engländer und liebe mein Land, dem der Verluſt dieſer Kolonieen einen Schlag verſetzen würde, von dem es ſich nie wieder zu erholen im Stande wäre."

„Ihr vergeßt Englands ausgedehnte Kolonieen im Oſten."

„Nein; aber Weſtindien trägt zu ſeinem Reichthum und Handelswohlſtand bei; es bildet eine Pflanzſchule für ſeine Matroſen und iſt eine Vorrathskammer für ſeine erſchöpften Einkünfte. Die oſtindiſchen Beſitzungen klingen zwar großartig, koſten aber das Land jährlich drei Millionen, und ich zweifle, ob es der Mühe werth iſt, mit einem ſolchen Aufwande was immer für eine Kolonie, wie ausgedehnt ſie auch ſeyn mag, zu behaupten. Ich bin der Anſicht, wenn die oſtindiſchen Häfen aller Welt geöffnet und die Gebiete von ihren früheren Fürſten

beherrſcht wären, ſo würde England trotz aller ſtatthabenden Concurrenz dennoch gewinnen, während im Gegentheile der Verluſt unſerer Inſeln in den Staats-Einkünften einen Ausfall von Millionen machen würde."

„Dann könnte man die Philanthropen die Nationalſchuld zahlen laſſen," bemerkte Newton lachend.

„Zum Henker mit ihnen!" entgegnete Kingston, der über ſeiner Argumentation warm geworden war; „die würden keinen Heller bezahlen."

Sechszehntes Kapitel.

Das Schiff, vom Sturm zerzauſt, trägt länger nicht
Das Wogenmeer, das wild herüberbricht;
Der Rumpf, bereits von allen Seiten wund,
Saugt Waſſer ein mit hundertfachem Mund,
Und jede Well' frißt weiter fort zum Kiel,
Bis Trümmer nur ſich bieten ihrem Spiel.

Falconer.

Newton blieb mehr als drei Wochen zu Bridgetown unter Mr. Kingsſtons Dache, während welcher Zeit die Brigg geladen wurde und den Abgang des nächſten Konvoys nach England erwartete.

Mr. Berecroft hatte alle Reiſevorbereitungen getroffen, als ein unerwartetes Ereigniß ſtattfand, das für Newton viele Mühſeligkeiten und Gefahren herbeiführte. Der Meiſter eines großen Schiffs, das denſelben Prinzipalen zugehörte unddamals in Karlisle Bay lag, um mit demſelben Konvoy nach England zu gehen, hatte ſich bei einer reichen Wittwe auf der Inſel ſo in Gunſt geſetzt, daß er ſich nicht mehr dem treuloſen Elemente anvertrauen mochte, ſondern es vorzog, ſie zu bewegen, daß ſie ihm ihre Pflanzung, ihre Neger und

ihr ſchönes Ich zu ehrfurchtsvollem Gehorſam für alle künftige Zeiten überantwortete.

In Folge dieſes Austritts ſeines Kollegen wurde Mr. Berecroft zum Kommandanten des größeren Schiffes befördert, während Jackſon, der erſte Mate, den Befehl über die Eliſa und Jane erhielt. Dies war für Newton ein ſchwerer Schlag und ließ ſich nicht abwenden, denn Mr. Berecroft konnte ihn nicht mit ſich auf ſein neues Schiff nehmen, da alle untergeordneten Stellen bereits beſetzt waren.

Unſer Held wollte anfangs die Brigg verlaſſen, ließ ſich aber doch durch Mr. Berecroft und Kingston bereden, die Rückfahrt mitzumachen, da er jetzt erſter Mate war und ſeinen ganzen Lohn verwirkte, wenn er ſeinen zu Liverpool unterzeichneten Vertrag brach. So unangenehm auch dieſe Aufgabe war, fügte er ſich doch, da ihm Berecroft noch außerdem verſprach, nun Jackſon verſorgt ſey, wolle er mit den Eigenthümern das Abfinden treffen, daß Newton nach ihrer Ankunft in England auf ſeinem eigenen Schiffe als erſter Mate angeſtellt werde.

Nach einigen Tagen erſchienen die Kriegsſchiffe. Newton war bis auf den letzten Augenblick am Lande geblieben, drückte ſeinem freundlichen Beſchützer die Hand, dankte Mr. Kingston für ſeine Güte und ging mit ſchwerem, kummervollem Herzen an Bord.

Der Anblick, der ſich ihm bot, als er auf das Deck trat, war auch durchaus nicht geeignet, ihn aufzuheitern, denn Jackſon ſtand, einen Merlpfriem über den Kopf geſchwungen, über dem Körper eines Matroſen, den er eben mit dem Werkzeug, das er in der Hand hielt, zu Boden geſchlagen hatte. Bei Newtons Erſcheinen ſteigerte ſich der Zorn des neuen Kapitäns nur noch mehr. Er warf ihm einen feindſeligen Blick zu und bemerkte dann mit einem höhniſchen Grinſen:

„Eine ſolche Behandlung haben alle Säumigen an Bord meines Schiffes zu gewärtigen!“

Newton gab keine Antwort, und Jackſon verfügte ſich nach dem Vorderſchiffe, wo der Reſt der Mannſchaft an dem Haſpel beſchäftigt

war, um den Anker aufzuholen. Newton ging auf den Matroſen zu, der noch immer bewußtlos dalag, und unterſuchte ihn. Die eiſerne Platte am Ende des Merlpfriems war tief in den Schädel eingedrungen, und es hatte ganz den Anſchein, als ob das Gehirn des Mannes verletzt worden wäre.

Unſer Held rief den Knaben, der die Kajüte zu bedienen hatte, zu ſeinem Beiſtand herbei, brachte den Matroſen in den Raum hinunter und legte ihn auf ſeine Schlafſtätte. Dann begab er ſich wieder auf das Deck und ergriff das Steuer, da der Anker der Brigg bereits aufgezogen war. Nach einer Viertelſtunde waren die Segel geſetzt, und das Fahrzeug folgte dem Kurſe der Kriegsſchiffe, welche im Begriffe waren, durch die übrigen Inſeln zu laufen und mehrere Kauffahrer aufzuleſen, die gleichfalls ihren Schutz angeſprochen hatten.

„Wenn Ihr glaubt, es Euch als erſter Mate leicht machen zu können, ſo ſeyd Ihr im Irrthum, mein luſtiger Burſche," ſagte Jackſon zu Newton, der das Schiff ſteuerte. „Ihr habt lange genug geſchwänzt und ſollt dies nun durch doppelte Arbeit wieder hereinbringen, oder Ihr werdet ſehen, was daraus folgt. Ich will verdammt ſeyn, wenn ich Euch nicht auf die Nähte gehe!"

„Ich werde meine Pflicht thun, Mr. Jackſon," verſetzte Newton, „und ſcheue mich vor keinen Folgen."

„So? Ihr habt eben geſehen, wie ich einen Tagedieb bearbeitet habe — nehmt Euch vor einem gleichen Schickſal in Acht."

„Ich fürchte nicht, daß ich etwas der Art zu gewärtigen habe, Mr. Jackſon. Wenn die Merlpfrieme aufſpielen ſollen, kann man den Spaß auch ſelbander treiben. Ich denke übrigens, Euer Ungeſtüm wird Euch leid thun, noch ehe viele Stunden entſchwunden ſind, denn ſoviel ich glaube, iſt jener Matroſe ſehr gefährlich verletzt. Ich würde Euch rathen, von der Fregatte wundärztlichen Beiſtand zu erbitten."

„Erbittet Ihr ihn, wenn Ihr das Herz habt — ich bin der

Kapitän dieſes Schiffes, Sir. Was iſt's auch, wenn der Schurke ſtirbt und zum Teufel fährt."

Newton gab auf dieſe empörende Rede keine Antwort. Er hatte ſich vorgenommen, ſich in Alles zu fügen, was nicht einem offenen Angriff gleich ſah und gehorchte drei Tage lang allen Befehlen, wie tyranniſch und ärgerlich ſie auch ſeyn mochten. Während dieſer Zeit wurde der beſchädigte Matroſe immer ſchlechter; ſeine Krankheit nahm reißend ſchnell zu und am fünften Tage lag er in tobendem Fieber da, weßhalb Newton abermals auf die Zweckmäßigkeit aufmerkſam machte, von einem der Kriegsſchiffe wundärztlichen Beiſtand aufzubieten. Jackſon, der nun wirklich unruhig wurde, beantwortete dieſen Rath mit einer Salve von Flüchen und Verwünſchungen, die mit einer entſchiedenen Verweigerung ſchloßen. Die Mannſchaft der Brigg murrte, ſammelte ſich auf dem Vorderſchiffe, flüſterte unter einander und blickten hin und wieder nach den Kriegsſchiffen; ſie fürchteten ſich übrigens ſo ſehr vor Jackſons Gewaltthätigkeit, daß Keiner ſich laut auszuſprechen wagte. Jackſon ging in einem Zuſtande zorniger Aufregung auf dem Decke hin und her, denn er hörte das Raſen des armen Kranken, der jetzt ſo ungeſtüm tobte, daß man es über das ganze Schiff vernehmen konnte. Mit dem Einbruche der Nacht erſahen die Matroſen, als Jackſon nach der Kajüte ging, die Gelegenheit, um gegen Newton, der ſich auf dem Hinterſchiffe befand, ihren Entſchluß auszuſprechen, daß ſie am andern Morgen die Fregatte anrufen und für ihren Schiffskammeraden chirurgiſchen Beiſtand erbitten würden, möge nun der Meiſter einwilligen, oder nicht.

Während des Geſprächs hatte Jackſon, der das Getöſe über ſeinem Kopfe hörte, Argwohn geſchöpft und unten an der Treppe gelauſcht; er kam jetzt die Lucke herauf, beſchuldigte Newton, er verſuche eine Meuterei anzuzetteln, und befahl ihm, augenblicklich nach ſeiner Kajüte zu gehen, indem er zugleich ſeine Abſicht ausdrückte, ihn am andern Morgen auf der Fregatte gefangen ſetzen zu laſſen.

„Ich gehorche Eurem Befehle, da Ihr der Kommandant dieſes

Schiffes ſeyd,“ verſetzte Newton, „hoffe übrigens, daß Ihr bei Eurem Entſchluſſe, mit der Fregatte zu kommuniciren, beharrt.“

Mit dieſen Worten ſtieg er die Hüttenlucke hinunter.

Jackſon hatte übrigens aus dem Berichte des Kajütenjungens ſowohl, als aus dem unzuſammenhängenden Raſen ſeines Opfers entnommen, daß der Kranke mit jeder Stunde ſchwächer wurde; der angedrohte Schritt ſchien ihm daher gefährlich. Mit dem Einbruche der Nacht verblieb er auf dem Decke und nahm dann allmählig ein Segel nach dem andern herab, bis ſich die Brigg weit im Sterne des übrigen Konvoys befand, und am andern Morgen war kein anderes Schiff mehr zu ſehen. Unter dem Vorwande, der Flotte nachzueilen, ſetzte er alle Segel aus, änderte aber zu gleicher Zeit ſeinen Kurs, ſo daß er zwiſchen zwei Inſeln durchkam. Newton war der Einzige an Bord, der außer Jackſon die Seefahrerkunſt verſtand, folglich auch der Einzige, welcher beweiſen konnte, daß er abſichtlich dem Konvoy entwiſcht ſey; aber er befand ſich unten in Haft und die Matroſen konnten, wenn ſie auch argwöhniſch waren, doch nicht darthun, daß ſie unrecht ſteuerten.

Um zwölf Uhr deſſelben Tages ſtarb der arme Matroſe. Jackſon, der auf das Ereigniß vorbereitet war, hatte bereits ſeine weiteren Schritte entworfen. Die Matroſen murrten und machten den Vorſchlag, Jackſon gefangen zu ſetzen und das Kommando Newton anzubieten. Zu dieſem Ende begaben ſie ſich nach unten, wurden aber von unſerem Helden zurückgewieſen, welcher ihnen bemerkte, wenn es nicht durch die Geſetze des Landes erwieſen ſey, daß Jackſon ihren Schiffskameraden ermordet habe, könne derſelbe auch nicht als ſchuldig betrachtet werden, und ſie hätten kein Recht, ihn ſeines Kommandos zu berauben; er müſſe daher den Befehl fortführen, bis ſie vor einer obrigkeitlichen Perſon ihr Zeugniß abgelegt hätten. Außerdem machte er ſie darauf aufmerkſam, daß die Aufgabe der Gerechtigkeit eben ſo gut erfüllt werden könne, wenn der Mörder unmittelbar nach ſeiner Ankunft in einem engliſchen Hafen ergriffen würde, oder unterwegs

auf ein Kriegsſchiff treffe, als wenn ſie ſich durch eigenmächtige Juſtiz ſelbſt ſtrafbar machten.

Die Matroſen waren zwar nicht zufrieden, beruhigten ſich aber doch und kehrten wieder zu ihrem Dienſt auf's Deck zurück. Jackſons Benehmen gegen ſie war nun ganz anders; er behandelte ſie nicht nur mit Milde, ſondern verſah ſie auch mit Extrabranntweinrationen und geſtand ihnen alle Freiheit zu, die er als Kapitän erlauben konnte.

Newton blieb jedoch noch immer in ſeiner Haft und faßte ſeinen Feind jedesmal ſorgfältig in's Auge, ſo oft er ſich genöthigt ſah, auf das Deck zu kommen. Die Sache verhielt ſich ſo, daß Jackſon, welcher wußte, daß ſein Leben den Geſetzen des Landes verfallen war, den Entſchluß gefaßt hatte, die Brigg auf einem der Riffe im Norden ſcheitern zu laſſen, dann zu den Booten ſeine Zuflucht zu nehmen und nach einer franzöſiſchen Inſel zu entwiſchen. Seiner Aufforderung gemäß wurde auch die Leiche des Mannes von einigen Matroſen, welche ſich in einem Zuſtand halber Trunkenheit befanden, über Bord geworfen.

Newton, der nun ſchon einige Tage gefangen war, hatte ſich wie gewöhnlich nach ſeiner Hängematte begeben, als eine plötzliche Erſchütterung, begleitet von dem Sturze der Maſten auf den Bord, ihn aus einem tiefen Schlafe zu allen Schrecken eines Schiffbruchs weckte. Das Waſſer ſchoß ſtromweiſe durch die Seiten des Schiffes herein und gab ihm die Ueberzeugung, daß in den Booten die einzige Ausſicht des Entkommens lag. Das furchtbare Angſtgeſchrei, das erhoben wird, wenn die Matroſen im Dunkel der Nacht einem unmittelbaren Tode entgegen ſehen, die beſchleunigten Fußtritte über ihm, das wirre Getöſe vieler Stimmen und die ſchweren Stöße, welche die Wellen gegen die Schiffsſeite übten, ſagten ihm, daß auch dieſe Rettung nur mit größter Gefahr erwirkt werden konnte. Er zog ſeine Beinkleider an und ſtürzte nach der Thüre ſeiner Kajüte. Barmherziger Himmel! denke man ſich ſein Erſtaunen und ſeinen Schrecken, als er ſie von

außen verriegelt fand. Er dachte augenblicklich an die Bosheit ſeines elenden Feindes (denn Jackſon hatte in der That während der Nacht Schritte zu ſeinem Verderben gethan) und ſtrengte alle ſeine Kräfte an, um zu entkommen. Er ſtemmte die Schultern gegen ſeine Seekiſte, die Füße gegen die Thüre und verſuchte ſo in faſt horizontaler Körperlage mit aller Gewalt die Thüre aufzubrechen. Das Schloß wich, aber die Thüre öffnete ſich nicht weiter, als ein paar Zolle, denn Jackſon hatte, um ſicher zu gehen, einen ſchweren Tauring, der nur einige Ellen weiter vorn im Vorplatze geſtanden hatte, gegen dieſelbe gerollt, und dieſe Laſt war gewichtig genug, um der Kraft von fünf Menſchen zu trotzen. Ganz außer ſich über dem Gedanken, durch einen ſolchen Verrath dem Untergange preisgegeben zu ſeyn, ſtrengte ſich Newton mit der Gewalt des Wahnſinns an — wieder und wieder — aber ohne Erfolg. Zwiſchen jeder Pauſe belehrten ihn die Stimmen der Matroſen, die nach dem Ruder und andern zum Langboot gehörigen Gegenſtänden riefen, daß jeder Augenblick Zögerung ein Nagel zu ſeinem Sarge war. Auf's Neue wiederholte er ſeine Anſtrengungen mit faſt übermenſchlicher Gewalt, aber die Thüre blieb ſo feſt, wie nur je. Endlich kam ihm der Gedanke, daß der Tauring, den er durch die erzwungene kleine Oeffnung hatte fühlen können, vielleicht nur vor dem unteren Theile der Thüre lag. Er verwandte deßhalb ſeine Kraft nach oben und fand, daß die Thüre wich. Durch wiederholte Verſuche gelang es ihm, die oberen Bretter in Stücke zu ſtoßen, und nachdem er ſeinen Leib durch die Oeffnung gezwängt hatte, ſtürzte er mit den wenigen, noch übrigen Kräften auf das Deck.

Die Matroſen — das Boot — Alles war fort. Er rief — man hörte ihn nicht; er ſtrengte ſeine Augen an, aber im Düſter der Nacht war nichts ſichtbar, und Newton ſank, von Mattigkeit und getäuſchter Hoffnung überwältigt, beſinnungslos auf das Deck nieder.

Siebenzehntes Kapitel.

Paladore. Ich las und hörte ſchon
Von Mähren, ungeheuer und erfunden,
Der Menſchen Bruſt mit Staunen zu erfüllen
Und darzuthun, wie gräßlich unſer Weſen;
Doch ſolche Schandthat trotzt des Dichters Kunſt.
Lombardenrecht.

Wir müſſen nun berichten, wie es auf dem Decke zuging, während Newton aus ſeinem Gefängniß zu entkommen bemüht war. Nach Jackſons Berechnung mußte die Brigg in weniger als einer Stunde auf das Riff treffen. Er nahm dem Steuermann das Ruder ab und bedeutete ihm, er könne jetzt hinuntergehen. Vorher war er in aller Stille beſchäftigt geweſen, das Tau vor Newtons Kajütenthüre aufzurollen, denn er beabſichtigte, mit den Matroſen ſich in das Langboot zu retten und Newton dem Untergange preiszugeben. Die Brigg ſtürzte mit großer Gewalt auf das Riff und die Mannſchaft eilte nach dem Deck. Jackſon, der ganz ruhig war, ſchickte ſich augenblicklich an, die Befehle, die er ſich längſt ausgedacht hatte, zu erlaſſen, und ſeine Beſonnenheit beruhigte die erſchrockenen Matroſen ſo weit, daß ſie ſich wieder zu ſammeln vermochten. Dies war jedoch gerade ein Unglück für Jackſon. Wären ſie alle miteinander in das Boot geeilt und abgefahren, ſo hätten ſie ihm wahrſcheinlich erlaubt, mitzugehen, und Newton wäre ob dem Gedanken an die eigene Rettung vergeſſen geblieben. Aber das ruhige Benehmen des Kapitäns ſtellte ihre Zuverſicht wieder her und ließ zu ſeinem Schaden den Matroſen Zeit, zu überlegen.

Alle waren nun für das Boot bereit, denn Jackſon hatte mit großer Beſonnenheit ſämmtliche Bedürfniſſe hinein ſchaffen laſſen, als mit einemmale ein Matroſe nach Newton rief.

„Zum Henker mit Newton! — rettet euer eigenes Leben, ihr Jungen. Hurtig hinein — ihr Alle.“

„Nicht ohne Mr. Newton!“ riefen die Matroſen einſtimmig. „Eile hinauf, Tom Williams, und ſieh, wo er iſt; er muß einen verteufelt geſunden Schlaf haben.“

Der Matroſe ſtürzte die Hüttenlucke hinunter, wo er das Tau gegen die Thüre aufgeſchlagen fand und Newton innen ſich abkämpfen hörte. Dies war genug. Er eilte auf das Deck und theilte den Thatbeſtand ſeinen Kameraden mit, indem er beifügte, es würde eine halbe Stunde Zeit brauchen, um den armen Menſchen herauszuſchaffen, und dies ſey länger, als ſie bleiben könnten, da das Schiff in zehn Minuten zertrümmert ſeyn werde.

„Das haſt Du gethan, Du mordgieriger Schurke!“ rief der Matroſe Jackſon zu. „Ich will euch was ſagen, meine Jungen, wenn der arme Mr. Newton ſterben ſoll, ſo wollen wir ihm dieſen Galgenſtrick zur Geſellſchaft beigeben.“

Ein allgemeines Geſchrei bekundete, daß die übrigen Matroſen in dieſen Akt der vergeltenden Gerechtigkeit einſtimmten. Jackſon verſuchte mit einem lauten Fluche in das Boot zu ſpringen, wurde aber von den Leuten zurückgetrieben; abermals wollte er unter furchtbaren Verwünſchungen eindringen. Er befand ſich auf der Glattſcheere der Brigg und war im Begriff, einen Sprung zu thun, als ein Schlag mit einem Merlpfriem (demſelben, mit welchem er den unglücklichen Matroſen ermordet hatte) ihn niederſtreckte, ſo daß er beſinnungslos in die Leeſpeigaten zurückſank. Das Boot fuhr ſodann ab und ſtand noch keine zwei Kabellängen von dem Schiffe ab, als es Newton in der vorn berührten Weiſe gelungen war, ſeine Flucht zu bewerkſtelligen und auf dem Decke zu erſcheinen.

Die Brigg war ſo hoch auf das Riff geworfen worden, daß ſie feſt ſitzen blieb. Da es beträchtlich ebbte, ſo war ſie nunmehr weniger den ſchlagenden Wellen ausgeſetzt. Die Sonne ging jetzt auf und es war bereits heller Tag, als Jackſon wieder zur Beſinnung

kam. Sein Gehirn wirbelte, ſeine Gedanken waren verwirrt, und er hatte nur eine ſchwache Erinnerung des Vorgefallenen. Er fühlte, daß das Waſſer ſeine Füße beſpülte, und erhob ſich mit einer Art von Inſtinkt, um windwärts zu wanken. Bei dieſer Gelegenheit ſtolperte er über den hingeſtreckten Newton, der durch die Erſchütterung gleichfalls geweckt wurde. Eine Weile entſchwand, ehe irgend einer ſeine zerſtreuten Sinne zu ſammeln vermochte; ſie ſaßen ungefähr einen Schritt von einander auf dem Decke und erkannten ſich endlich gleichzeitig.

Newton war der Beſonnenere von beiden, denn Jackſons Betäubung war die Folge eines körperlichen Leidens, die ſeinige aber nur ein geiſtiges Ergriffenſeyn. Jackſon fühlte noch die Wirkung des Schlages, aber obgleich er ſich aus ſeinem Taumel erholt hatte, bedrückte noch ein Gefühl von Schwere ſeine Augen und verwirrte ſeine Gedanken.

Newton's Anblick reichte zu, auch Jackſon zur Beſinnung zu bringen, der nun aufſprang, als wolle er mit dem Gegenſtand ſeines Haſſes handgemein werden. Newton war im gleichen Augenblick auf den Beinen, wich zurück, griff nach dem Merlpfriem, der noch immer auf der Decke lag und ſetzte ſich in Vertheidigungszuſtand. Kein Wort wurde zwiſchen ihnen gewechſelt. Sie blieben eine Sekunde in dieſer Stellung, worauf Jackſon, deſſen Gehirn wieder von dem Sturme ſeiner Gefühle ergriffen wurde, abermals in einem Zuſtande von Beſinnungsloſigkeit zuſammenbrach.

Newton hatte nun Zeit, umherzublicken, aber die Sachlage war nichts weniger als ermuthigend. Wohin er ſchaute, ſeichtes Waſſer, Riffe von Korallenfelſen und große Sandbänke mit tiefen Einſchnitten, durch welche das Waſſer raſch abfluthete. Die Brigg hatte auf einem ſcharfen Korallenfelſen geſtrandet, und in dem tieferen Theil ließen ſich Zoophytenbäume unterſcheiden, welche einen unterſeeiſchen Wald von Zweigen bildeten; es war jedoch augenſchein-

lich, daß das Riff, auf welchem das Fahrzeug lag, wie die meiſten übrigen, zur Zeit der Fluth unter Waſſer ſtand. Als Rettungsmittel war noch ein kleines Boot vorhanden, das über dem Sterne hing, und Newton konnte daſſelbe nach dem Bedürfniß entweder mit den Segeln oder mit den Rudern lenken.

Da keine Zeit zu verlieren war und die einzige Hoffnung des Entkommens in dem Boote lag, ſo begann Newton ſeine Maßregeln. Er fand Maſt und Segel auf, machte letztere feſt, füllte ein Faß mit Waſſer, nahm einen Compaß aus dem Binnakel und ſchaffte einige Stücke Fleiſch ſammt dem Brodabfalle, der in einen Sack geſammelt worden war, in das Boot. Dann holte er einige Flaſchen Wein und Cider aus der Kajüte, die er ſorgfältig in den kleinen Schrank unter den Sternbänken des Bootes ſtauete. Nach einer Stunde war Alles bereit. Er verſah ſich noch mit einigen Stücken Tau nebſt einem kleinen Anker, und da neben Bord noch hinreichend Waſſer war, um den Nachen flott zu erhalten, ſo ließ unſer Held allmälig ein Tackel, dann das andere nieder, bis das Boot wohlbehalten auf dem Waſſer lag. Nun legte er es an einer Fangleine an und ſetzte den Maſt auf.

Alles war jetzt bereit — aber ſollte Jackſon zurückbleiben, um von der wiederkehrenden Fluth weggeſpült zu werden, da dann die Brigg ohne Zweifel in Stücke gehen mußte? Nein! Newton konnte dies nicht über ſich gewinnen. Allerdings hatte ihm der Schiffsmeiſter nach dem Leben getrachtet und zeigte ſogar jetzt noch einen tiefgewurzelten Groll gegen ihn; auch fühlte ſich Newton überzeugt, daß ſein Feind in Zukunft keine Gelegenheit unbenützt laſſen würde, um ihn zu verderben — aber ihn jetzt zu verlaſſen — einen *Mörder*! — mit allen ſeinen Sünden auf der Seele — den Wogen preiszugeben, die ihn unvorbereitet vor den Richterſtuhl eines beleidigten Schöpfers führten! — es war unmöglich, ſtand im Widerſpruche mit ſeinem Weſen und der Religion, zu welcher er ſich bekannte. Wie konnte er in ſeinem gefährlichen Unternehmen

auf göttlichen Beiſtand hoffen, wenn er es antrat, uneingedenk der heiligen Vorſchrift: ‚vergib Deinem Feinde?‘

Newton ſtieg nach der Thüre des Deckes hinaufſ, wo Jackſon lag, und weckte ihn. Jackſon erwachte aus einem tiefen Schlummer und ſtierte dann unſern Helden mit großen Augen an, der zur Vorſicht den Merlpfriem mitgenommen hatte.

„Mr. Jackſon,“ ſagte Newton, „ich habe Euch geweckt, um Euch kund zu thun, daß das Boot jetzt bereit iſt und ich im Begriffe ſtehe, abzufahren.“

Jackſon, der ſich der Scene von der vorigen Nacht erinnerte und unſern Helden mit dem Merlpfriem in der Hand vor ſich ſtehen ſah, ſchien ganz gelähmt zu ſeyn. Newton war ihm ſchon vorweg, abgeſehen von der in ſeinem Beſitze befindlichen Waffe, an körperlicher Kraft überlegen.

„Nicht ohne mich! — nicht ohne mich!“ rief Jackſon, ſich auf ſeine Kniee aufrichtend. „Um aller Barmherzigkeit willen, Mr. Newton, gebt mich nicht einem ſo ſchrecklichen Tode preis!“

„Ihr wolltet mich einem noch ſchrecklicheren überliefern,“ verſetzte Newton.

„Ich bitte Euch um Verzeihung! — vergebt mir, Mr. Newton; ich war damals betrunken — ja, wahrhaftig. Ich weiß nicht was ich thue, wenn ich unter dem Einfluſſe des Branntweins ſtehe. — Verlaßt mich nicht. — Ich will Euren Befehlen gehorchen und Alles thun, was Ihr wollt. Ich will Euch wie ein Knecht bedienen — ja, das will ich, Mr. Newton.“

„Ich verlange von Euch weder Gehorſam noch Bedienung,“ entgegnete Newton, „ſondern blos, daß Ihr Eure grundloſe Feindſeligkeit ablegt und Euch zu Rettung Eures Lebens anſtrengt. Das, was Ihr bereits gegen mich verſucht habt, möge Euch Gott vergeben, wie ich Euch verzeihe; gegen zukünftige Angriffe werdet Ihr mich übrigens vorbereitet finden. Folgt mir jetzt in das Boot.“

Ohne weitere Gegenrede begaben ſie ſich nun in das Fahrzeug

und ſtießen ab. Das Wetter war mild und der Wind leicht. Ungefähr zehn Meilen in der muthmaßlichen Landrichtung (denn Newton hatte die Lokalität des Riffs wohl errathen) befanden ſich zwei Inſeln, die ſich unſer Held gemerkt hatte, und die augenſcheinlich über dem Hochwaſſerſtande lagen. Die eine war etwa zwei Meilen von der andern entfernt und bis an den Waſſerſaum mit Bäumen bewachſen. Nach dieſer wollte Newton hinrudern, um daſelbſt den nächſten Morgen zu erwarten. Als ſie in dem Boot ſaßen, fand unſer Held, daß der Wind conträr ging, weshalb er den Maſt beſeitigte und das vorderſte Ruder ergriff, damit Jackſon, den er das andere aufnehmen hieß, nicht hinter ihn zu ſitzen komme. Die Fluth fegte gen Süden und nöthigte ſie, in einem Winkel zu rudern, um ihren Beſtimmungsort zu erreichen. Erſt gegen Sonnenuntergang gelang es ihnen, die nächſte Inſel, nicht die mit Bäumen bewachſene zu erreichen. Sobald das Boot feſtgemacht war, ſtreckten ſich beide, von Ermattung überwältigt, auf den Sand, wo ſie einige Zeit liegen blieben. Dann holte Newton aus dem Boot einige Mundvorräthe, worauf ſie ſchweigend ihren Hunger ſtillten und ſich zur Ruhe niederlegten. Newton fürchtete ſich noch immer vor Jackſons teufliſcher Feindſchaft, die aus deſſen Stillſchweigen zu entnehmen war, und ſchloß daher ſeine Augen nur zu einem ſcheinbaren Schlafe. Sobald es dunkel war, ſtand er auf, lauſchte zuerſt auf den Athem ſeines Begleiters, der augenſcheinlich in tiefem Schlummer lag, und ging dann etwa hundert Schritte nach einer Stelle, wo er nicht leicht gefunden werden konnte. Hier legte er den Merlpfriem ſtatt eines Kiſſens unter den Kopf und befand ſich bald, erſchöpft von körperlicher und geiſtiger Anſtrengung in einem Zuſtande des Selbſtvergeſſens.

Sein Schlaf war ungefähr drei oder vier Stunden tief, nachher aber unruhig. Der aufgeregte Geiſt wacht für den Körper und weckt ihn zu der Zeit, in welcher er thätig ſeyn ſoll. Newton erwachte; es war noch nicht Tag und Alles ſtille. Er drehte ſich,

um aufzuſtehen, gab aber doch dem Drange einer erſchöpften Natur nach und ſchlummerte wieder ein. Abermals glaubte er einen Fußtritt zu hören; er erwachte und lauſchte — doch Alles war ruhig und ſtill, ausgenommen das leichte Anſchlagen der Wellen auf dem Sande. Auf's Neue wurde er durch eine Art ſcharrenden Getöſes geweckt; er horchte — aber Alles blieb ruhig. Endlich erwachte er zum viertenmale an einem Tone, gleich dem Schlagen eines Segels; er lauſchte — nein, es war keine Täuſchung — er ſprang auf. Der Morgen dämmerte und wie er ſeine Blicke nach dem Ufer entſandte, bemerkte er zu ſeinem Entſetzen, daß das Boot in der That unter Segel war. Jackſon, der drinnen ſaß, hatte eben die große Schoote nach hinten geholt und ſteuerte von der Inſel weg. Newton eilte nach dem Ufer, ſtürzte in die See und ſuchte das Boot einzuholen; aber er kam bald in das tiefe Waſſer und das Boot ſchoß ſchnell dahin. Er rief Jackſon zu — als letzten Verſuch. Der Schurke winkte ihm mit der Hand ein ironiſches Adieu und ſetzte ſeine Fahrt fort.

„Verrätheriſcher Schuft!" rief Newton in ſeinem Geiſte aus, während ſeine Augen dem Boote folgten. „Iſt das der Dank, daß ich Dein Leben rettete, nachdem Du mir das meinige zu nehmen verſucht hatteſt? So ſoll ich denn hier Hungers ſterben — doch Gottes Wille geſchehe!" rief er laut, während er ſich am Ufer niederſetzte und das Geſicht mit ſeinen Händen bedeckte.

Achtzehntes Kapitel.

Denn einſam ſteh' ich nun auf einem Fels,
Umgeben rings von einer Meereswüſte,
Die Well' um Well' die Fluth mir näher bringt.
Wann kömmt die gier'ge Woge, in den Schaum
Des tiefen Abgrunds mich hinabzuſchlingen!

Shakspeare.

Es war gerade Ebbe, als Newton in dieſem troſtloſen Zuſtande verlaſſen wurde. Nachdem ſich ſein Geiſt einige Minuten dem bitterſten Schmerze hingegeben hatte, kehrte ſein natürlicher Muth wieder zurück und erhob ſich mit dem Entſchluſſe, ſeine Kräfte ſo gut als möglich zu gebrauchen und auf die Vorſehung zu bauen, obgleich die Ausſicht auf Rettung faſt keinen Funken von Hoffnung bot. Sein erſter Gedanke war, das Ufer zu unterſuchen, um zu ſehen, ob Jackſon nicht etwas Mundvorrath zurückgelaſſen hatte; doch da war nichts zu finden. Er ging dann weiter, dem Rücktritte der Fluth folgend, die vielleicht einen Schellfiſch auf dem Sand hatte liegen laſſen; aber auch hierin ſah er ſich getäuſcht. Es war augenſcheinlich, daß er auf dieſem Inſelchen verhungern ſollte, denn ſeine einzige Ausſicht ſchien in der Möglichkeit zu beruhen, daß er die nächſte Inſel erreichte, die, wie bereits bemerkt, mit Bäumen bewachſen war. Dort konnte er wenigſtens einige Nahrungsmittel finden und ſich aus dem Holze einen Floß bauen, wenn ſich nicht allenfalls etwas Beſſeres für ihn aufthat.

Die Ebbe fegte nach der Inſel hinunter, ſtrömte aber ſo ſtark, daß er befürchten mußte, darüber hinausgeführt zu werden; er beſchloß daher, ein paar Stunden zu warten, bis ſich die Kraft der Strömung vermindert hätte, und dann den Verſuch zu wagen. Die Zwiſchenzeit benützte er mit Verſuchen, ſeinen Geiſt gegen die

Schrecken eines faſt ſichern Todes, der ihm entgegen ſtarrte, zu kräftigen.

Etwa eine Stunde vor dem tiefſten Waſſerſtande ging Newton in die See, empfahl ſich der Vorſehung und l gte auf die Inſel ab, dabei ſeinen Kurs wohl windwärts nehmend, damit ihn die Ebbe hinunterfege. Er hielt ſich dabei außerordentlich gut, bis er die Mttte des Kanals erreichte, wo das Waſſer mit großer Schnelle fluthete und ihn raſch in die Strömung hinuntertrug. Newton kämpfte mit aller Gewalt, denn er wußte, daß, ſobald die Strömung überwunden war, ſein übriges Geſchäft beziehungsweiſe leicht war. Und ſo ſtellte ſich's auch heraus; je näher er dem Ufer der Inſel kam, deſto raſcher wurde er dahin getragen. In der Mitte war er jedoch ſo weit abwärts geriſſen worden, daß es ſelbſt den hoffnungs=vollſten Berechnungen zweifelhaft dünkte, ob er die äußerſte Spitze der Inſel erreichen werde. Newton verdoppelte ſeine Anſtrengung und glaubt: ſchon ſeines Erfolges ſicher zu ſeyn, da ihn etwa dreißig Schritte vom Lande entfernt ein Wirbel gegen die Küſte hinführte; aber etwa zehn Ellen vom Ufer faßte ihn eine Gegen=ſtrömung und fegte ihn abwärts. Er befand ſich nun der äußerſten Spitze der Inſel gegenüber und ein über das Waſſer niederhängender Buſch bot ihm noch die einzige Hoffnung. Mit drei oder vier verzweifelten Rucken erſchöpfte er den Reſt ſeiner Kräfte vollends, faßte aber zu gleicher Zeit einen kleinen Zweig. Er war dürr — riß auseinander und Newton wirbelte mit der Strömung in's weite Meer hinaus.

Wie oft verſetzen ſich Leute nicht in wirkliche Gefahren, um ein eingebildetes Uebel zu vermeiden. Eine Mutter will ihr Kind nicht zur See gehen laſſen, damit es nicht ertrinke, und ein paar Tage nachher findet es ſeinen Tod unter dem Hufe eines Roſſes. Wäre dem Jungen geſtattet worden, ſich an Bord eines Schiffes zu begeben, ſo hätte er vielleicht das gewöhnliche Ziel des Daſeyns er=reicht. Wo wir ſind und wohin wir gehen, lauert uns der Tod in dieſer oder jener Geſtalt auf, hier früher, dort ſpäter, und man

lauft ebenſo viel Gefahr, wenn man die Straßen von London durchwandelt, als wenn man den ſchäumenden Ocean durchpflügt. Jeder Ziegel über unſern Häuptern birgt den Tod in ſich, und wir haben dieſelbe Sicherheit, daß einer davon auf uns niederfällt, welche uns der offene Mund einer erzürnten Welle bietet. Ich glaube, daß im Ganzen verhältnißmäßig ebenſo viele Matroſen die den Menſchen zugewieſene Spanne Zeit erreichen, als die übrige Welt, die in anderen, ſcheinbar weniger gefährlichen Berufen thätig iſt, obſchon nicht in Abrede gezogen werden kann, daß wir hin und wieder Futter für die Fiſche werden. „Es gibt Ebbe und Fluth in den menſchlichen Dingen,“ ſagt Shakeſpeare, aber zuverläſſig bot von allen Ebben, die je menſchlichen Entwürfen in den Weg kamen, diejenige, welche den armen Newton Forſter wegfegte, die allermindeſte Ausſicht, „zum Glück zu führen.“ Und dennoch war es der Fall. Hätte Newton die Inſel erreicht, nach der er ſich ſo ſehr ſehnte, ſo wäre er elendiglich zu Grunde gegangen, während man bald finden wird, daß ſein ſcheinbares Unglück der allerglücklichſte Umſtand war, der ihm begegnen konnte, und, obgleich ſeine Leiden noch kein Ende hatten, das Mittel zu ſeiner endlichen Rettung wurde.

Newton hatte ſich in ſein Geſchick ergeben. Er hörte auf, ſich weiter anzuſtrengen, indem er nur darauf Bedacht nahm, ſich noch eine kleine Weile länger über dem Waſſer zu erhalten. Sich auf den Rücken werfend, flehte er zum Himmel um Gnade und ſchwamm mit dem Strome dahin. Daß Newton einige Sünden und Thorheiten auf dem Gewiſſen hatte, wie die meiſten Leute, iſt zuverläſſig, denn auch bei dem Vollkommenſten läuft bald eine lange Rechnung auf. Während des Lebens vergeſſen wir unſere Verirrungen, wie auch die Zeit, in welcher wir ſie begingen; aber wenn der Tod unvermeidlich iſt oder doch unvermeidlich zu ſeyn ſcheint, ſo wird das Gedächtniß furchtbar vollkommen, und jeder Poſten unſerer ungeheuren Rechnung muß in wenigen Sekunden geleſen und als richtig anerkannt werden. Dies iſt der Schrecken des

Todes — dies der Grund, warum der Körper ſo ungerne die Seele ziehen läßt, obgleich dieſe bereits mit ihrem Gefieder rauſcht und ſich zu entfliehen ſehnt. Hierin liegt der Schmerz des Losreißens, wenn der Leib kraftlos ſein Anklammern endlich aufgibt und — wenigſtens dieſſeits des Grabes — Alles vorüber iſt.

Newtons Kräfte waren erſchöpft; ſeine Augen hafteten auf dem klaren blauen Himmelsgewölbe, als wolle er demſelben Lebewohl ſagen, und in ſein Geſchick ſich ergebend, war er bereits im Begriffe, auch von ſeinen letzten peinlichen Anſtrengungen, die doch nur ſein Leiden verlängern, nicht aber ſein Leben retten konnten, abzulaſſen, als er im Waſſer einen Stoß gegen die Achſeln verſpürte. In der Meinung, daß derſelbe von dem Schwanze eines Haifiſches oder von irgend einem andern gefräßigen Ungeheuer der Tiefe, deren es in der Nähe der gedachten Inſeln in Menge gibt, herrühre und im nächſten Augenblick ſein Leib entzweigetrennt ſeyn werde, ſtieß er im herbſten Todesſchrecken einen matten Schrei aus; aber im nächſten Augenblicke, wurden ſeine Beine durch die Strömung gedreht, und er bemerkte zu ſeinem Erſtaunen, daß er ſich auf einer der vielen Sandbänke in der Nähe des Riffes befand, über welche die Fluth mit der Schnelligkeit eines Schleußenwaſſers ablief. Er zappelte, richtete ſich auf und fand ſich jetzt in fußtiefem Waſſer. Die Ebbe war beinahe zu Ende und ſein Standort eine der Bänke, welche ſich nur beim Voll- und Neumond über dem Waſſer zeigten. Es war jetzt ungefähr neun Uhr, und die Sonne ſchien mit großer Gewalt. Aus Mangel an Nahrung faſt ohnmächtig, wußte Newton kaum, ob er dieſen jeweiligen Aufſchub als einen Vortheil betrachten ſollte. Er wußte, daß die Fluth bald wieder zurückſtrömen würde, und fühlte, daß ſeine Kräfte zu ſehr aufgerieben waren, um nach der Inſel zurück zu ſchwimmen, welche er bei ſeinem erſten Verſuche verfehlt hatte und die jetzt mehr als zwei Meilen von ſeiner Sandbank abſtand. Welche andere Ausſicht ſtand ihm bevor, als daß er von der wiederkehrenden Fluth

weggeſchwemmt werden wurde? Er bedauerte faſt, daß ihm nicht ſtatt der Sandbank ein Haifiſch in den Weg gekommen war, da ihm dieſer doch ein paar Stunden verlängert n Elendes erſpart haben würde.

Wie Newton vorausgeſehen hatte, war die Ebbe bald vorüber; es trat eine kurze Pauſe „trägen Waſſers“ ein, und dann begann es um ihn raſch wieder zu fluthen. Auch der Wind hatte aufgefriſcht, und die Oberfläche des Meeres kräuſelte ſich ſtark. Je höher das Waſſer ſtieg, deſto größer wurden die Wellen, und jeder Augenblick ſteigerte ſeine Troſtloſigkeit. Er war jetzt ungefähr vier Stunden auf der Sandbank geweſen; das Waſſer hatte ſich bis unter ſeine Arme gehoben, und die Wellen lüpften ihn beinahe von ſeinen Füßen, ſo daß er nur mit Schwierigkeit ſeine Stellung behaupten konnte. Die Hoffnung entſchwand und ſeine Sinne wurden verwirrt. Er meinte, grüne Felder, Städte und Einwohner zu ſehen; ſein Vater kam mit der Fluth gegen ihr herunter und rief ihn um Hülfe an, als mit einemmale der Anblick eines wirklichen Gegenſtandes die Unſtätigkeit ſeines Geiſtes bannte. Es war eine dunkle Maſſe, die ihm augenſcheinlich immer näher kam. Der Athem verſagte ihm faſt, und endlich konnte er unterſcheiden, daß es entweder ein ſchlafender Wallfiſch, oder der Kiel eines umgeſchlagenen Bootes ſeyn mußte. Zum Glück für Newton, war letzteres der Fall. Endlich kam der Gegenſtand in der Fluth bis auf ein paar Schritte an ihn heran und ſchien jetzt Halt zu machen. Newton ſ ürzte darauf zu und hatte ſich in einer Minute rittlings darauf geſetzt. Sobald er ſich ein wenig von ſeiner Aufregung erholt hatte, bemerkte er, daß es daſſelbe Boot war, welches zu der Brigg gehört und in welchem ihn Jackſon ſo ſchändlich verlaſſen hatte.

Um drei Uhr hatte die Fluth ihre Höhe erreicht und um fünf Uhr ebbte es wieder, ſo daß Newton jetzt ſeinen Sitz auf dem Kiele des Bootes verlaſſen und um daſſelbe herumgehen konnte. Er richtete es auf und entdeckte, daß der Maſt dicht an der Hülung abge-

drückt worden war, ſammt dem Segel aber noch durch die große Schoote mit dem Boote zuſammenhing, ſo daß von dieſen Gegenſtänden noch Gebrauch gemacht werden konnte. Alles Uebrige war aus dem Boote verloren gegangen, den kleinen Anker ausgenommen, der aufgezogen geweſen war und, von dem umgeſchlagenen Boote aus in's Waſſer hängend, das Fahrzeug auf der Sandbank feſtgehalten hatte. Newton hatte ſeit dem vorigen Abend weder etwas gegeſſen, noch getrunken, und verzweifelte faſt in der Qual des unerträglichſten Durſtes, als er plötzlich bemerkte, daß der Schrank unter dem Sternbänken geſchloſſen war. Er beeilte ſich, ihn aufzubrechen, und fand, daß die Flaſchen mit Wein und Cider, die er hier untergebracht hatte, noch vorhanden waren. Von letzterem goß er eine ganze Flaſche die Kehle hinunter und fühlte ſich dann zu ſeiner früheren Kraft wieder hergeſtellt.

Abends ſieben Uhr lag das Boot beinahe trocken. Newton ſchöpfte es aus, befeſtigte den Anker im Sande und legte ſich, von dem Segel bedeckt, in den Sternbänken zum Schlafen nieder. Sein Schlaf war ſo tief, daß er vor dem nächſten Morgen um ſechs Uhr, um welche Zeit das Boot abermals auf dem Grunde lag, nicht wieder erwachte. Er erfriſchte ſich jetzt mit etwas Wein und überlegte ſeine Ausſichten. Dem Himmel für die erneuerte Möglichkeit des Entkommens dankend und das Schickſal des unvorbereiteten Jackſon beklagend, der augenſcheinlich in Folge einer Einklemmung der großen Schoote umgeſchlagen hatte, beſchloß Newton, auf eine der engliſchen Inſeln abzuhalten, die, wie er wußte, ungefähr zweihundert Meilen entfernt lagen.

Die Ruder waren verloren gegangen, aber das Steuer befand ſich noch an dem Boote, da es glücklicherweiſe durch ein Tackel feſtgemacht war. Nachmittags zog er ſeinen Anker auf und lichtete ſein Segel in der Richtung der engliſchen Inſeln, ſo weit er die Lage derſelben nach dem Stande der Sonne zu ſchätzen vermochte. Mit dem Einbruche der Nacht ſteuerte er nach den Sternen.

Der andere Tag kam, ohne jedoch Land in Sicht zu bringen, obgleich das Boot gut ſegelte und faſt vor einem freien Winde lief. Newton nahm abermals ſeine Zuflucht zu dem Cider und dem Weine.

Am zweiten Abend konnte er kaum ſeine Augen mehr offen halten; aber trotz ſeiner Erſchöpfung machte er auf ſeinem Kurſe fort, ohne das Steuer zu verlaſſen. Wieder dämmerte der Morgen, und Newtons Kräfte waren vom beſtändigen Wachen aufgerieben; aber er kämpfte gegen ſeine Ermüdung an, bis die Sonne untergegangen war. Noch immer war kein Land zu ſehen, und der Schlaf überwältigte ihn. Er wickelte einen Stich der großen Schoote um ſeinen Finger, um geweckt zu werden, wenn die Briſe auffriſchen ſollte, und nachdem er dieſe Vorſichtsmaßregel getroffen, ſteuerte in wenigen Minuten das Boot *ſich ſelber*!

Neunzehntes Kapitel.

Der Menſch jedoch, der ſtolze Menſch,
Gekleidet in ein kleines, kurzes Amt
Und nicht erkennend, was er wiſſen ſollte —
Daß es auf Stunden nur — ſpielt wie ein Affe
In ſeiner Dummheit ſolche Narrenſtreiche
Im Angeſicht des Himmels.

Shakspeare.

Das Riff, auf welchem die Brigg geſtrandet hatte, gehörte zu der langen Kette, welche ſich ſüdlich von den virginiſchen Inſeln ausdehnt. Newton hatte beabſichtigt, gut oſtwärts zu ſteuern, um eine der nördlichſten engliſchen Kolonieen zu erreichen; da er aber

keinen Compaß beſaß, hielt er ſich natürlich nicht in ſonderlich gleichem Kurſe. Er ſteuerte ſogar eher gen Süden, und während er ſchlief, rann das Boot noch weiter von ſeinem Kurſe ab, denn es ſtand auf dem Backbordgange und hatte außer Newton, der hinten in den Sternſchooten lag, keine weitere Laſt, weshalb es ſich nicht geneigt fühlte, ſeinen Wind zu halten. Newtons Schlaf war ſo tief, daß ihm weder das Zerren der großen Schoote, die er ſich mit einem runden Schlage um die Hand gedreht hatte, noch das Tanzen des Bootes, welches während der Nacht ſchnell vor einer ſich ſteigernden Briſe dahinlief, aus ſeiner Lethargie weckte. Das Boot ſegelte weiter und überließ den Steuergang der Vorſehung, während Newton fortſchlief, als ſetze er auf dieſelbe gleichfalls ſein feſtes Vertrauen. Erſt mit Tagesanbruch wurde ſeine Ruhe ſehr plötzlich durch einen Stoß unterbrochen, der ihn von den Sternſchooten des Bootes über den hinterſten Doſt warf. Als Newton wieder zur Beſinnung und auf die Beine kam, befand er ſich neben der Seite eines Schiffes. Sein Vorſteven war gegen einen kleinen Schooner angerannt, der vor Anker ritt. Da das Boot ſchnell vorbeitriftete, ſo machte Newton einen Sprung und erreichte das Verdeck des Schiffes.

„Ah! ah! mon Dieu — les Anglais — les Anglais — nous sommes prisonniers!“ rief der einzige Mann auf dem Decke, der auf die Beine ſprang und eiligſt in den Raum hinuntertauchte. Das Schiff, von welchem Newton in dieſer Weiſe Beſitz genommen hatte, hatte die Beſtimmung, Zucker von den Pflanzungen nach Baſſe-terre, dem Hafen von Guadeloupe, zu bringen, wo derſelbe nach Europa eingeſchifft werden ſollte; Newtons Boot war nämlich ſo weit ſüdlich gelaufen, um dieſe Inſel anzuthun. Der Schooner lag an der Mündung eines kleinen Fluſſes vor Anker und wartete auf ſeine Ladung.

Die Mannſchaft des Schooners, die aus lauter Sklaven beſtand, hatte ſich bei dem Zuſammenſtoße der beiden Fahrzeuge ganz in Newtons Lage befunden; ſie lag nämlich in tiefem Schlafe. Der Anprall

hatte ſie geweckt; aber ſie waren Alle unten, den einzigen ausgenommen, der ſo merkwürdig gute Wache gehalten hatte.

Erſchöpft wie Newton war, konnte er nur über ſeine ungeſtörte Beſitznahme der Schiffsdecken lächeln. Geſpannt einem Verkehr mit den Leuten an Bord entgegenſehend, ſetzte er ſich nieder und wartete, bis Jemand heraufkam. Nach einigen Minuten bemerkte er, daß ſich ein ſchwarzer Kopf langſam und ſcheu aus der Vorderlucke erhob und dann wieder verſchwand. Ein anderer tauchte auf, huſchte aber gleichfalls wieder hinunter, und ſo ging es fort, bis Newton zehn verſchiedene Geſichter geſehen hatte. Nachdem ſich männiglich überzeugt hatte, daß nur ein einzelner, unbewaffneter Menſch oben war, ermuthigten ſich die Neger einigermaßen. Der Kopf, der zuerſt zum Vorſchein gekommen war, und einem vor Alter grauen Neger angehörte, tauchte wieder aus der Vorderlucke auf und fragte Newton auf Franzöſiſch, wer er ſey und was er wolle. Unſer Held, der kein Wort von dieſer Sprache verſtand, ſchüttelte den Kopf, deutete durch Oeffnen der Hände und Ausbreiten ſeiner Arme an, daß er keine Vertheidigungsmittel beſitze, und winkte ihm, heraufzukommen. Der Kopf des Mannes verſchwand wieder, und nach einiger Zögerung krochen neun oder zehn Neger nacheinander die Vorderlucke herauf, jeder mit einer oder der andern Sicherheitswaffe vorgeſehen. Sie blieben im Vorderkaſtell des Schiffes, bis auch der letzte heraufgekommen war, und rückten dann auf einen Wink ihres grauköpfigen Führers in Maſſe gegen Newton an. Newton ſtand auf, deutete auf das Boot, das nur ungefähr eine Viertelmeile im Stern abgetriftet war, und gab ihnen durch Zeichen zu verſtehen, daß er Schiffbruch gelitten habe.

„Apparemment c'est un pauvre misérable, qui a fait naufrage," bemerkte der alte Neger, welcher die Aufſicht über das Schiff zu führen ſchien. „Gustave Adolphe, tu parles bien l'anglais; demandez-lui les nouvelles," fuhr der alte Mann fort, indem er, an den Hauptmaſt des Schiffes gelehnt, die Arme kreuzte und in der That ſehr *großartig* ausſah.

Guſtav Adolph ſtand in dem Vorderſchiffe, von den übrigen Negern abgeſondert. Er war ein kleiner, fetter Burſche mit einem glänzenden Geſichte und einem Haare, das in ungefähr fünfzig kleine Zöpfe geflochten war. Er verbeugte ſich zuerſt gegen ſeinen alten Kommandeur, ſtemmte dann die Arme in die Seite und ging auf Newton zu, dem er voll in's Geſicht ſah und dann ſein Dolmetſcheramt in folgender Weiſe begann.

„He da — God-dam —“

Newton lächelte.

„Oui, monsieur, c'est un Anglais.“

„Continuez, Gustave Adolphe,“ verſetzte der alte Neger mit majeſtetiſcher Miene.

Guſtaph Adolph nahm mit einer abermaligen Verbeugung wieder auf:

„He — woher komm?“

„Von Barbadoes,“ entgegnete Newton.

„Monsieur, il vient de Barbadoes.“

„Continuez, Gustave Adolphe,“ erwiederte ſein Oberer mit einem Winken der Hand.

„Ich frag — wo gehen?“

„Wo ich gehe?“ verſetzte Newton. „Auf dem Boden.“

„Monsieur — il allait au port de Bo — den.“

„Bo — den?“ wiederholte der alte Neger. „Où diable est ça?“

Nun wurde eine allgemeine Berathung gehalten, als welcher ſich herausſtellte, daß man von einem derartigen Hafen in Weſtindien nie etwas gehört habe.

„Gustave Adolphe, demandez-lui si c'est un port anglais.“

„Ich frag — Bo — den — engliſch Hafen?“

„Nein,“ entgegnete Newton, durch dieſen Irrthum beluſtigt; „ich möchte ihn eher neutral nennen.“

„C'est un port neutral, monsieur.“

„Gustave Adolphe demandez-lui de quelle île.“

„He, was Inſel — Bo — den?“

Newton, der vor Hunger und Durſt faſt ohnmächtig war, fühlte ſich vorderhand nicht geneigt, eine Unterhaltung fortzuſetzen, die ihm untern andern Umſtänden viel Spaß gemacht haben würde. Er bedeutete daher dem Neger durch Zeichen, daß er zu eſſen und zu trinken wünſche.

„Monsieur,“ bemerkte Guſtav Adolph gegen den alten Neger, „le prisonnier refuse de faire reponse, et demande à manger et à boire.“

„Va lui en chercher, Gustave Adolphe,“ verſetzte der Alte. „Allons, messieurs,“ fuhr er fort, ſich an die andern Neger wendend; „il faut lever l'ancre de suite et amener notre prisonnier aux autorités; Charles Philippe, va chercher mon portvoix.“

Der Negerkapitän ging auf dem Decke des Schooners, der ungefähr dreißig Fuß lang ſeyn mochte, hin und her, bis Charles Philippe mit dem Sprachrohre erſchien. Dann ſchickte er ſich an, das Schiff unter Segel zu bringen, was mit mehr Lärm und Geräuſch geſchah, als je in der engliſchen Marine vernommen wurde, ſelbſt wenn der ſtolzeſte Dreidecker ſein Tuch dem Winde preisgab.

Guſtav Adolph brachte, den erhaltenen Befehlen zufolge, unſerem Helden einige Paradiesfeigen, ein großes Stück Salzfiſch und eine Kalabaſche mit Waſſer. Letztere wurde augenblicklich an die Lippen gebracht und nicht abgeſetzt, ſo lange noch ein Tropfen darin war, ſehr zum Erſtaunen des Negers, der nun wieder ſein Engliſch zu radbrechen begann.

„Ich ſag — ſehr gut — ob mehr?“

„Wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt,“ verſetzte Newton.

„Monsieur,“ ſagte Guſtav Adolph zu ſeinem Kommandanten, „le prisonnier a soif, et demande encore de l'eau.“

„Va donc lui en chercher,“ entgegnete der alte Neger, indem

er mit ſeinem Sprachrohre winkte. „Charles Philippe, attention à la barre,*) sans venir au vent, s'il vous plait. Matelots du gaillard d'avant,“ fuhr er durch ſein Sprachrohr brüllend fort; „bordez le grand foc.“ **)

Nach zwei Stunden wurde der Schooner mit eben ſo viel Lärm und Wichtigthuerei, als er unter Segel gegangen war, vor Anker gebracht. Ein Boot, das einen Ruderer und zwei Andere faſſen konnte, wurde vom Decke des Schiffes niedergelaſſen. Der Negerkapitän ſtieg zuerſt für einige Minuten nach ſeiner Kajüte hinunter und kehrte, nach Negerart äußerſt modiſch gekleidet, wieder zurück, worauf er das Boot zu bemannen befahl.

Guſtav Adolph bemannte ſofort das Boot mit ſeiner eigenen Perſon, worauf der Negerkapitän höflich unſern Helden zum Eintreten winkte und dann ſelbſt nachfolgte.

Guſtav Adolph ruderte nach einem Landungsplatze, etwa zwanzig Ellen von dem Schooner.

„Gustave Adolphe, suivez en arrière, et gardez bien, que le prisonnier n'échappe pas.“

Mit dieſen Worten ging Monsieur le capitain nach einem großen, weißen Hauſe, das mit ſeinen Nebengebäuden zwei hundert Schritte von dem Ufer des Fluſſes ablag, voran. Bei ſeiner Ankunft wurde Newton von zwanzig oder dreißig Sklaven beiderlei Geſchlechts umringt, welche zu plappern begannen und wegen des Fremdlings tauſend Fragen an den Negerkapitän und Guſtav Adolph ſtellten, ſich zu keiner Antwort herablieſſen.

„Monsieur de Fontanges — ou est-il?“ fragte der alte Neger.

„Monsieur dort,“ verſetzte eine kleine weibliche Stimme.

---

*) Das Ruder luvwärts an Bord.

**) Vorderkaſtellmatroſen, holt die Klüverſchote nach hinten.

Der Kapitän gerieth über dieſen unglücklichen Umſtand faſt aus der Faſſung, denn Niemand wagte es, den Gebieter zu wecken.

„Et Madame?“ fragte er weiter.

„Madame est dans sa chambre.“

Eine abermalige Täuſchung — denn auch dorthin durfte er ſich nicht wagen; er führte deßhalb unſern Helden, dem es nicht leid that, den ſengenden Strahlen der Sonne zu entkommen, nach ſeiner eigenen Wohnung, wo eine alte Negerin, ſein Weib, die Kunde über Newtons Gefangennehmung, um welche ſich der Sklavenſchwarm im Hof vergeblich abgemüht hatte, herausholte — aber Frauen haben ſo gewinnende Weiſen an ſich!

Zwanzigſtes Kapitel.

O üppig ſchöne Pracht im Morgenland,
D'rin Türk' und Perſer ihren Stolz bekunden:
Auf weichem Pfühl verträumt er ſeine Stunden;
Ein Ruhebett am andern ſäumt die Wand
Mit hohen Kiſſen; während reiche Decken
Ohn' End' und Zahl am Boden hin ſich ſtrecken.
— — — — — — — — —
Da hält den Hof die blaſſe, träge Schönheit.

Thomſon.

Die weiblichen Sklaven, denen es nicht ſo gut geworden war, die Geſchichte unſeres Helden zu erfahren, begaben ſich augenblicklich nach dem Gemache ihrer Gebieterin, denn ſie wußten wohl, daß ſie ihre eigene Neugierde befriedigen konnten, wenn ſie die ihrer Herrin rege machten. Madame de Fantanges befand ſich, wie ſie geſagt hatten, in ihrem Gemache, oder wie es jetzt richtiger genannt wird, in

ihrem Boudoir. Dieſes beſtand aus einem Zimmer von ungefähr vierzehn Fußen im Gevierte, das auf allen Seiten mit ſchönen Tapeten behangen war, welche Scenen aus Paul und Virginie vorſtellten. Der Boden war mit ſchönen Matten und hin und wieder mit einem kleinen perſiſchen Teppich bedeckt. Auf mehreren kleinern Marmortiſchen ſtanden unterſchiedliche Ornamente, franzöſiſche Parfümerien und Vaſen, die mit den prachtvollſten Blumen eines tropiſchen Klimas angefüllt waren.

An jedem Ende des Gemachs befand ſich ein großes, nach franzöſiſcher Sitte bis auf den Boden herabgehendes Fenſter und außen kleine Balkone, deren Geländer mit den Ranken der Paſſionsblume und der Waldrebe bedeckt waren. Die Thüre und das ſonſtige Fachwerk des Zimmers waren nicht mit Tapeten verſehen, zeigten aber in das Getäfel eingelaſſene franzöſiſche Spiegel. Auf einer niedrigen, mit Seidenzeug bedeckten Ottomane von zierlicher Arbeit ruhte Madame de Fontanges, von drei oder vier jungen Sklavinnen bedient, deren gemiſchter Taint kein rein afrikaniſches Blut bekundete. Andere ſaßen unthätig auf den perſiſchen Teppichen im Zimmer umher, oder ſtreuten die Blüthenblätter der Orange aus, um das Gemach mit Wohlgeruch zu erfüllen. Der einzige Neger war ein etwa ſechsjähriger, kleiner Knabe, in einen fantaſtiſchen Anzug gekleidet, der, augenſcheinlich ſehr übel gelaunt, in einer Ecke ſaß.

Madame de Fontanges war eine Kreolin — das heißt, ſie war von franzöſiſchen Eltern in Weſtindien geboren. Man hatte ſie zur Erziehung nach Frankreich geſchickt, und ſie war in einem Alter von vierzehn Jahren wieder nach Guadeloupe zurückgekehrt, wo ſie bald nachher Monſieur de Fontanges, einen Offizier von Rang, der ein Bruder des Gouverneurs war, heirathete. Von Geſtalt war ſie klein, aber ſehr vollkommen gebaut; ihre Hände und Arme hätten einem Bildhauer als Modell dienen können, während dagegen ihre Füße faſt lächerlich winzig waren. Ihr Geſicht war regelmäßig, und wenn ſich

die Dame aus ihrer gewöhnlichen Trägheit aufraffte, voll Ausdruck. Die großen, nußbraunen Augen, die ſchön gezeichneten Brauen, die langen Wimpern, das dunkle üppige Haar, die griechiſche Naſe, der kleine Mund mit dünnen korallenrothen Lippen — Alles dies wurde durch einen außerordentlich zarten Teint gehoben, den ſogar das Klima nicht zu verwüſten vermocht hatte.

So war die äußere Erſcheinung der nun ungefähr achtzehn Jahre alten Madame de Fontanges — einer der ſchönſten franzöſiſchen Kreolinen, die man ſich nur denken konnte. Ihre vollkommene kleine Figur bedurfte keiner Kunſtbeihülfe; als ſie auf ihrer Ottomane lag, war ſie einfach in eine baumwollene robe de chambre gekleidet und harrte mit der ganzen Ungeduld ihrer Kaſte auf den Eintritt des Seewindes, der die drückende Hitze des Klimas einigermaßen erleichterte.

„Eventez! Nina, éventez!“ rief ſie einer ihrer Dienerinnen zu, welche mit einem großen Federfächer zu den Häupten des Sophas ſtand.

„Oui, Madame,“ verſetzte das Mädchen, die träge Athmosphäre aufſtörend.

„Eventez! Caroline, eventez mes mains, vite.“

„Oui, Madame,“ entgegnete die zweite, mit einem andern Fächer an die Arbeit gehend.

„Eventez! eventez mes pieds, Mimi.“

„Oui, Madame,“ erwiederte die Dritte, in der angedeuteten Richtung fächelnd.

„Luiſe,“ ſagte Madame de Fontanges nach einer kurzen Pauſe mit ſchlaffer Stimme; „apporte-moi de l'eau sucrée.“

„O Madame,“ verſetzte eine Andere, welche aufſtand, um dem Befehle Folge zu leiſten.

„Non, non! je n'en veux pas — mais j'ai une soif horrible. Manchette, va chercher de l'eau de cerise.“

„Oui, Madame,“ entgegnete Manſchette, ſich von ihrem Sitze erhebend.

Aber ſie hatte das Gemach noch nicht verlaſſen, als Madame de Fontanges bereits wieder ihren Sinn geändert hatte.

„Attendez, Manchette. Ce n'est pas ça. Je voudrais de la limonade. Charlotte, va lui en chercher."

„Oui, Madame," ſagte Charlotte, das Zimmer verlaſſend, um den Befehl zu vollziehen.

„Ah! mon Dieu! qu'il fait une chaleur épouvantable."

„Mimi, que tu es paresseuse? Eventez! vite, vite."

„Ou est Monsieur?"

„Monsieur dort."

„Ah, qu'il est heureux. Et Cupidon, ou est-il?"

„Il est ici ou coin, Madame. Il boude."

„Qu'est-ce qu'il a fait donc?"

„Ah, Madame! Il a volé le dindon rôti et l'a tout mangé."

„Ah, le petit polisson! Venez ici, Cupidon."

Cupidon, der, wie wir oben erwähnt haben, in der Ecke des Zimmers geſeſſen hatte, ſpazierte mit ſehr bedächtigen Schritten auf die Ottomane zu; ſeine zwei dicken Lippen ſtanden ungefähr ſechs Zolle gegen den übrigen Theil ſeines Geſichtes vor.

„Cupidon," ſagte die Dame, ſich ein wenig auf die Seite wendend, um ihn anzureden; „tu a mangé le dindon entier. Tu as mal fait, mon ami. Tu seras malade. Comprends-tu, Cupidon, c'est une sottise, que tu as faite?"

Cupidon gab keine Antwort; er ließ den Kopf etwas tiefer hängen, und ſeine Lippen traten noch ein wenig mehr hervor.

„Sache que tu es un petit voleur!" fuhr ſeine Gebieterin fort.

Cupidon ließ ſich nicht herab, eine Antwort zu geben.

„Allez, Monsieur; ne m'approchez pas."

Cupidon drehte ſich ohne Antwort und verfügte ſich mit dem-

ſelben bedächtigen Schritte, wie beim Hervorkommen, wieder nach ſeiner Ecke.

Charlotte kehrte nun mit der Limonade, nach welcher ſie fortgeſchickt worden war, zurück und meldete, beim Ueberreichen derſelben ihrer Gebieterin, daß Nicola, der den Schooner beaufſichtigt habe, mit einem europäiſchen Gefangenen angelangt ſey; übrigens wolle weder er noch Guſtav weitere Auskunft geben, obſchon ſie beide im Namen ihrer Gebieterin darum angegangen habe. Dies war ein Ereigniß und ſpornte die Trägheit der Madame de Fontanges, deren Neugierde mit einemmale rege wurde.

„A-t-il bonne mine, Charlotte?“

„Oui, Madame, c'est un bel homme.“

„Et où est-il?“

„Avec Nicola.“

„Et Monsieur?“

„Monsieur dort.“

„Il faut l'éveiller. Faites bien mes compliments à monsieur de Fontanges, et dites-lui, que je me trouve fort malade, et que voudrais lui parler. Entends tu Céleste? Je parle à toi.“

„Oui, Madame,“ verſetzte das Mädchen, einige Orangenblüthen aus ihrem Schooſe ſchüttelnd und ſich erhebend, um den Auftrag zu beſorgen.

Monſieur de Fontanges, der nach dem Beiſpiele der meiſten Europäer während der heißeſten Tageszeit ſchlief, ſtand auf, um dem Wunſche ſeiner Gattin zu entſprechen, und erſchien in einer weißen Baumwollenjacke ſammt ditto Beinkleidern im Boudoir.

Er ſtellte einige höfliche Fragen nach dem Befinden ſeiner Gattin, die, wie er aus ähnlichen Vorgängen vermuthet hatte, nicht ſchlimmer als gewöhnlich war, und erhielt nun durch ſie die Mittheilung von Newtons Ankunft, indem ſie zugleich bemerkte, daß es ihr Vergnügen

machen würde, wenn man den Gefangenen in ihrer Gegenwart vernehme.

Newton wurde nach dem Boudoir berufen und erzählte nun Monſieur de Fontanges, der ſehr gut Engliſch ſprach, die Geſchichte ſeines Unglücks. Letzterer mußte ſodann den Dollmetſcher machen, um die Neugierde ſeiner Gattin zu befriedigen.

„C'est un beau garçon" bemerkte Monſieur de Fontanges. „Mais que faire? Il est prisonnier. Il faut l'envoyer à mon frère le Gouverneur."

„Il est joli garçon," verſetzte Madame de Fontanges. „Donnez-lui des habits, Fontanges; et ne l'envoyez pas encore."

„Et pour quoi, mon amie?"

„Je voudrais lui apprendre le français.

„Cela ne se peut pas, ma chère; il est prisonnier."

„Cela se peut, Monsieur de Fontanges," verſetzte die Dame.

„Je n'ose pas," fuhr der Gatte fort.

„Moi, j'ose," entgegnete die Dame mit Entſchiedenheit.

„Je ne voudrais pas," ſagte Monſieur de Fontanges.

„Moi, je veux," erwiederte die Dame.

„Mais il faut être raisonable, Madame."

„Il faut m'obéir, Monsieur."

„Mais —"

„Chut!" verſetzte Madame de Fontanges; „c'est une affaire décidée. Monsieur le gouverneur ne parle pas l'anglais. *C'est absolument nécessaire*, que le jeune homme apprenne notre langue, et c'est mon plaisir de l'enseigner. Au révoir, monsieur de Fontanges. Charlotte, va chercher des habits."

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Wie lieblich, einer fremden Sprache Kunde
Erſpäh'n aus ſüßem Frauenblick und Munde,
Das heißt, wenn Schüler jung und Lehrerin,
Wie ſich's verhielt im Fall, den ich im Sinn.
Trifft man das Rechte, folgt ein heiter Lächeln,
Das heit'rer noch den Fehler grüßt.

Byron.

Monſieur de Fontanges, der das Ungeſtüm und die Launenhaftigkeit ſeiner Gattin, zugleich aber auch die vielen verſöhnenden guten Eigenſchaften ſeiner Gattin kannte, verſuchte nicht länger, ihren Wünſchen in den Weg zu treten. Sein Haupteinwurf gegen ihren Plan war die Ungebühr einen Gefangenen zurückzubehalten, den er an die geeigneten Behörden auszuliefern verpflichtet war; ſo aber machte er aus der Noth eine Tugend, theilte Newton den Wunſch ſeiner Gattin mit, und erbat ſich von ihm für den Fall eines Aufſchubes ſeiner Ablieferung an die Obrigkeit das mit ſeinem Ehrenworte bekräftigte Verſprechen, keinen Fluchtverſuch zu machen, und einige Zeit zu Lieu désiré zu bleiben. Newton, dem es nicht darum zu thun war, mit einem franzöſiſchen Cachot früher Bekanntſchaft zu machen, als eben abſolut nothwendig war, gab Monſieur de Fontanges die gewünſchte Zuſage und verſicherte ihm zugleich, daß Undank kein Theil ſeines Charakters ſey. Monſieur de Fontanges erſuchte nun unſern Helden, einen Theil ſeiner Garderobe anzunehmen, welche er ihm nach dem Zimmer, das für ihn hergerichtet werden ſolle, zu ſchicken gedenke. Die Sache war ſomit abgemacht; Newton verbeugte ſich gegen die Dame und verließ mit Monſieur de Fantanges das Boudoir.

Der Leſer wird wahrſcheinlich denken, daß Madame de Fontanges zu jenen Damen gehörte, die auf ihrem eigenen Kopfe beſtehen, und ſich ſehr wenig um ihren Gatten kümmern. Was den erſten

Theil dieſer Beſchuldigung betrifft, kann ich nur bemerken, daß ich noch nie das Glück hatte, mit einer Dame zuſammenzutreffen, welche nicht Allem aufbot, um die Dinge nach ihrem Sinne gehen zu laſſen, und ich kann dies gerade nicht für ein Verbrechen halten; was jedoch die zweite Muthmaßung anbelangt, ſo iſt dieſelbe irrig. Madame de Fontanges war ihrem Gattin ſehr zugethan, und es herrſchte zwiſchen dem Ehepaare gegenſeitiges liebevolles Vertrauen.

Eiferſucht war es daher nicht, was Monſieur de Fontanges veranlaßte, ihren Entſchluß zu bekämpfen, denn wie ſchon bemerkt, lebte er der Ueberzeugung, er verſäume ſeine Pflicht, wenn er die Ankunft Newtons auf der Pflanzung nicht melde. Madame de Fontanges' Wunſch, Newton zurückzubehalten, war, wie ſie erklärt hatte, nichts Anderes, als eine Grille, die ſie ſich in den Kopf geſetzt, denn ſie wollte ſich damit amüſiren, daß ſie unſern Helden Franzöſiſch lehrte. Allerdings wäre ſie wahrſcheinlich nie auf dieſen Einfall gekommen, wenn nicht Newtons Außenſeite ſehr anſprechend geweſen wäre, und da ſie außerdem bemerkte, daß er weit über den gewöhnlichen Leuteſchlag ſtand, zugleich aber auch der Einförmigkeit ihres Lebens durch einen Umſtand Abwechſelung geben wollte, von dem ſie ſich Unterhaltung verſprach, ſo bildete ſich die Idee durch den Widerſpruch ihres Gatten augenblicklich zu einem feſten Entſchluſſe.

Die Früchte dieſes Widerſpruchs-Geiſtes kamen unſerm Helden zu ſtatten. — Ein treffliches Diner, oder vielmehr ein Souper, das er mit Monſieur de Fontanges einnahm, und ein behagliches Bett in einem Gemache, das aufs Ueppigſte ausgeſtattet war, ſetzten ihn in den Stand, die nächſte Nacht weit anders, als diejenigen der letzten Zeit zu verbringen.

Am andern Tag gegen zwölf Uhr wurde Newton von einem der Sklavenmädchen nach dem Boudoir der Madame Fontanges berufen. Er fand ſie, wie Tags zuvor, auf ihrer Ottomane. Newton, der unter dem Meſſer eines ſchwarzen Barbiers geſeſſen hatte,

und nun in Monſieur de Fontanges' Kleidern ſtack, nahm ſich dies=mal weit achtbarer aus, als bei ſeiner frühern Vorſtellung.

„Bon jour, monsieur," begrüßte ihn die Dame.

Newton verbeugte ſich achtungsvoll.

„Comment vous appellez-vous?"

Newton, der die Frage nicht verſtand, antwortete mit einer abermaligen Verbeugung.

„Le jeune homme n'entende pas, Madame," bemerkte Mimi.

„Que c'est ennuyant, monsieur," ſagte Madame de Fon=tanges. Dann deutete ſie auf ſich ſelbſt. „Moi — Madame de Fontanges — vous?" — auf ihn deutend —

„Newton Forſter."

„Nu-tong Fasta — ah, c'est bon; cela commence," ſagte die Dame. „Allons, mes enfants, répétez lui tous vos noms."

„Moi — Mimi," begann das Mädchen, das dieſen Namen trug, indem ſie auf Newton zuging und auf ſich ſelbſt deutete.

„Mimi," wiederholte Newton mit einem Lächeln und einem Nicken des Kopfes.

„Moi — Charlotte."

„Moi — Luise.„

„Moi — Céleste."

„Moi — Nina."

„Moi — Caroline."

„Moi — Manchette."

„Et moi — Cupidon," ſchloß der kleine ſchwarze Knabe, der jetzt heraneilte und dann eben ſo ſchnell ſich wieder in ſeine Ecke zurückzog.

Newton wiederholte ſämmtliche Namen, nachdem die betreffenden Individuen ſich ihm vorgeſtellt hatten. Dann trat eine Pauſe ein, während welcher, Madame de Fontanges' Aufforderung gemäß, Newton ein Stuhl angeboten wurde, auf welchen er ſich niederſetzte.

„Allons, dites-lui les noms de toute la garniture,“ ſagte Madame de Fontanges zu ihren Dienerinnen.

„Oui, Madame,“ verſetzte Mimi und ging dann auf Newton zu, welchem ſie den Fächer in ihrer Haud zeigte. „Eventail.“

„Eventail,“ wiederholte Newton, der an der Unterhaltung nach gerade Gefallen fand und nun ein franzöſiſches Wort nach dem andern wiederholte.

„Flacon,“ ſagte Charlotte, ihm das Kölniſchwaſſerfläſchchen zeigend.

„Chaise,“ rief Louiſe, einen Stuhl in die Höhe haltend.

„Livre,“ ſagte Nina, auf ein Buch deutend.

„Mouchoir,“ ſagte Caroline, ihm ein geſticktes Taſchentuch zeigend.

„Montre,“ ließ ſich Manchette vernehmen, indem ſie ihm die Uhr ihrer Gebieterin hinhielt.

„Canapé,“ rief Céleſte, auf die Ottomane deutend.

„Joli garçon,“ platzte Cupidon heraus, der jetzt gleichfalls herankam und auf ſich ſelber wies.

Dies veranlaßte ein helles Gelächter, und dann wurde der Unterricht wieder fortgeſetzt. Jeder Gegenſtand des Zimmers wurde unſerem Helden der Reihe nach namhaft gemacht, und er ſah ſich genöthigt, die Worte zu wiederholen. Dann kam die Reihe an die Anzugsartikel, was ihm viel Unterhaltung gewährte. Jetzt aber trat ein völliger Stillſtand ein, denn es wurde fühlbar, daß mit Hauptwörtern allein kein Geſpräch geführt werden konnte.

„Ah! mon Dieu! il faut envoyer chercher monsieur de Fontanges,“ rief die Dame. „Va le chercher, Luise.“

Monſieur de Fontanges erſchien bald und wurde, nachdem ihm ſeine Gattin ihre Verlegenheit auseinander geſetzt hatte, um ſeinen Beiſtand angegangen. Er lachte, ſetzte unſerem Helden den Uebelſtand auseinander, und nun wurden durch Vermittelung des Hausherren, welcher die Rolle eines Dolmetſchers übernahm, nach der

Laune der Dame zuſammenhängende Sätze gebildet, die oft viel Heiterkeit hervorriefen. Nach einer Stunde verabſchiedeten ſich die Männer unter Verbeugungen.

„Ich denke,“ bemerkte Monſieur de Fontanges auf dem Wege, „Ihr thut beſſer, jeden Morgen auf ein Stündchen zu mir zu kommen, wenn Ihr anders ſo begierig ſeyd, unſere Sprache zu lernen, als es Madame iſt, ſie Euch zu lehren. Mit Vergnügen will ich Euch allen mir zu Gebote ſtehenden Beiſtand angedeihen laſſen, und ich hoffe, mit ein wenig Studium der Grammatik und des Wörterbuchs werdet Ihr in ſehr kurzer Zeit im Stande ſeyn, mit Madame de Fontanges oder ſogar mit ihren dunkelfarbigen Pagen eine Converſation zu führen.“

Newton nahm dieſes Anerbieten mit Dank an und erhielt am nächſten Morgen ſeinen erſten Unterricht; dann wurde er aufgefordert, im Boudoir der Madame de Fontanges ſeine Theorie in Praxis übergehen zu laſſen. Es iſt kaum nöthig zu bemerken, daß der Verkehr mit jedem Tage leichter ging.

Newton weilte drei Monate auf der Pflanzung des Monſieur de Fontanges, und ſowohl dieſer, als ſeine Gattin, hatte allmählig unſern Helden ſo liebgewonnen, daß ſie gar nicht daran dachten, ihn fortzulaſſen. Er hatte es nun im Franzöſiſchen ziemlich weit gebracht, und die Erzählung ſeiner Abenteuer gewährte ſeinen Wohlthätern viel Vergnügen, ſo daß ſie ſich für die Mühe, die ſie ſich mit ihm gegeben hatten, und für ihr Wohlwollen reichlich entſchädigt fanden. Ueberhaupt war unſer Held der Günſtiing der ganzen Pflanzung, vom Höchſten an bis zum Niedrigſten herunter, und ſein Erſcheinen wurde in der Hütte des Sklaven mit demſelben Lächeln bewillkommt, wie im Bondoir der Madame de Fontanges.

Welche Anſichten ſich Newton auch bei ſeinen Beobachtungen über die Sklaverei in den engliſchen Kolonieen aufgedrungen haben mochten, — ſie milderten ſich mehr und mehr während ſeines Aufenthalts in Lieu désiré, ſo daß er endlich die Ueberzeugung ge-

wann, ein Sklave könne wirklich vollkommen glücklich ſeyn. Man muß zugeben, daß die Franzoſen unabänderlich die wohlwollendſten, rückſichtsvollſten Herren ſind, und die Knechtſchaft trägt auf den Inſeln, welche dieſer Nation angehören, den mildeſten Charakter. Der Grund iſt augenfällig: in Frankreich herrſcht Bonhommie, ein gewiſſer Grad von Gleichheit, der durch die allgemeine Höflichkeit zwiſchen den verſchiedenen Abſtufungen der Geſellſchaft hergeſtellt wird. Ein franzöſiſcher Diener ſteht zu ſeinem Gebieter auf einem Fuße der Vertraulichkeit, welcher der Achtung keinen Abbruch thut, und der Herr läßt ſich zu ſeinen Untergebenen herab, ohne die gegenſeitige Stellung zu vergeſſen. Dies geht durch das ganze geſellſchaftliche Leben, und da man ohne einige Gutmüthigkeit nicht wohl höflich ſeyn kann (denn Höflichkeit iſt ein ſtarker Zügel für die Gefühle der Selbſtſucht, in denen man ſich nur gar zu gerne ergeht), ſo herrſcht im Allgemeinen ein gegenſeitiger Zug des Wohlwollens, der ſich überall geltend macht, wo ſich Franzoſen aufhalten. Die Folge davon iſt, daß auch die Sklaven mit mehr Rückſicht behandelt werden, und dieſe ihren Herren inniger zugethan ſind, als es in den Kolonien anderer Nationen der Fall iſt. Newton entging dies nicht, und er ſprach ſeine Anſicht darüber aus; ja, wenn er den Zuſtand der Sklaven in Lieu desiré mit dem der europäiſchen Bauern verglich, ſo ſah er ſich ſogar genöthigt, erſtere in jeder Hinſicht für glücklicher zu halten.

Eines Morgens hatte Newton mit Monſieur de Fontanges gefrühſtückt, und befand ſich eben auf dem Boudoir der Dame, als ein Brief hereingebracht wurde. Er war von dem Gouverneur, welcher Monſieur de Fontanges mittheilte, er habe mit großer Ueberraſchung vernommen, daß er einen engliſchen Gefangenen in ſeinem Hauſe verberge, und verlange daher, daß derſelbe augenblicklich nach dem Hauptquartier geſchickt werde. Um jede Zögerung oder Weigerung zu vermeiden, halte ein Korporal mit zwei Gemeinen das Schreiben nach der Pflanzung begleiten müſſen.

Newton war eben in der Mitte einer langen Geſchichte. Madame de Fontanges lag auf der Ottomane, ihre Sklavinnen ſaßen auf dem Boden umher, und ſogar Cupidon hatte ſich mit weit offenem Munde und dergleichen Augen auf halbe Entfernung aus ſeiner Ecke hervorgemacht, als Monſieur de Fontanges mit ärgerlichem und bekümmertem Geſichte eintrat.

„Qu'est-ce qu'il-y-a, mon ami?“ fragte Madame de Fontanges, indem ſie haſtig aufſtand und auf ihren Gatten zuging.

Monſieur de Fontanges antwortete nur dadurch, daß er ihr den Brief des Gouverneurs übergab.

„Ah! les barbares!“ rief Madame de Fontanges. „Est-il possible! pauvre monsieur Nutong! on l'emmène au cachot.“

„Au cachot!“ riefen ſämmtliche farbige Mädchen in einem Athem und brachen in Thränen aus. „Oh ciel!“

Monſieur de Fontanges theilte darauf Newton den erhaltenen Befehl mit. Unſer Held erwiederte, er habe ſchon von dem erſten Augenblick ſeines Landens an kein Recht gehabt, etwas Anderes zu erwarten, und ſey ſeinen freundlichen Wirthen zu tiefem Danke verpflichtet, daß ſie ihn ſo lange vor dem Gefängniß bewahrt hätten; der Rückblick auf ihr Wohlwollen würde übrigens dazu dienen, ihm die langen Stunden der Gefangenſchaft zu kürzen (man ſieht hieraus, daß Newton auch in der Ausdrucksweiſe bereits halb ein Franzoſe war).

Er küßte hierauf Madame de Fontanges die Hand, verſuchte die kleinen Sklavenmädchen, die ſämmtlich au desespoir waren, zu tröſten, pätſchelte zum Abſchied Cupidon auf den Kopf und verließ des Boudoir, in welchem er ſo viele heitere Stunden verlebt hatte. Draußen dankte er noch einmal Monſieur de Fontanges, welcher ihm ſofort ſeinen Entſchluß zu erkennen gab, daß er ſeinen Bruder, den Gouverneur beſuchen und Allem aufbieten wolle, um die Mühſeligkeiten ſeines Schickſals ſo viel wie möglich zu erleichtern. In weniger als einer Stunde befand ſich unſer Held im

Geſellſchaft ſeines Wirthes auf dem Wege nach Baſſe-Terre, während der Korporal und ſeine zwei Mann ſo ſchnell als möglich hintendrein marſchirten, denn der erſtere hatte genug savoir vivre um die Bürgſchaft eines Bruders des Gouverneurs nicht zurückzuweiſen.

Erſt Abends ſpät langten ſie zu Baſſe-Terre an; ſie begaben ſich alsbald nach dem Hauſe des Gouverneurs, und wurden unverweilt vorgelaſſen.

Der Gouverneur war anfangs nicht wenig unzufrieden über den Umſtand, daß ſich Newton ſchon ſo lange auf der Inſel aufhielt, ließ ſich aber durch Monſieur de Fontanges beſchwichtigen, der ihm auseinanderſetzte, welche Gefahren der Gefangene ausgeſtanden habe, ehe er das Land erreichte. Für den langen Aufenthalt deſſelben zu Lieu desiré mußte das wahre Sachverhalten, nämlich Madame de Fontanges' Eigenſinn als Entſchuldigung dienen, die auch in einer franzöſiſchen Kolonie ihr gebührendes Gewicht hatte, obgleich ſie in England als eine ſehr morſche Entlaſtung gegolten haben würde.

Der Gouverneur ließ ſich mit Newton in ein Geſpräch ein, und dieſer theilte ihm ausführlich die Schrecken des Schiffbruchs mit, welchen er erlitten hatte. Die Erzählung ſchien den franzöſiſchen Statthalter ſehr zu ergreifen; er bedeutete Newton, daß er ihn unter ſolchen Umſtänden kaum als Gefangenen betrachten könne, und wolle daher die erſte Gelegenheit benützen, ihn in Freiheit zu ſetzen; nur müſſe er ihm ſein Ehrenwort abverlangen, daß er die Inſel nicht verlaſſe.

Newton drückte ſeinen Dank für dieſe Höflichkeit aus und entfernte ſich mit Monſieur de Fontanges.

„Der Marquis iſt ſehr theilnehmend gegen alle Schiffbrüchigen,“ bemerkte Monſieur de Fontanges, nachdem ſie das Zimmer verlaſſen hatten. „Der arme Mann! er hat vor ungefähr ſieben Jahren ſeine Gattin, eine ſchöne junge Frau, und ſein einziges Kind, ein

kleines Mädchen verloren, als ſie in einem nach Havre beſtimmten Schiffe nach Frankreich zurückkehrten. Von dem Schiffe wurde nie wieder etwas gehört, und der Verluſt liegt noch immer ſchwer auf ſeinem Herzen."

„In welchem Jahre war dies?" fragte Newton.

„Im Herbſte des Jahres —"

„Während jenes ſchrecklichen Winters gingen viele Schiffe an unſerer Küſte zu Grunde," verſetzte Newton. „Ich ſelbſt hatte damals, als ich an der Küſte kreuzte, mehrere Gegenſtände aufgeleſen, die zu einem franzöſiſchen Schiffe gehörten. Sie ſind noch in meinem Beſitze und haben, wie ich glaube, einigen Werth."

„In was beſtehen ſie?" fragte Monſieur de Fontanges.

„In einem großen Koffer, in dem ſich Frauen- und Kinderkleider befinden. Es ſind auch einige Ritterorden und etliche Juwelen dabei, obſchon ich ſie nicht näher zu beſchreiben vermag, da ich ſeit langer Zeit nicht mehr darnach geſehen habe."

„Wie ſonderbar, daß Ihr keinen Schlüſſel zu Entdeckung der Eigenthümer auffinden konntet."

„Es befanden ſich franzöſiſche Briefe darunter, die ich nicht leſen konnte," verſetzte Newton. „Sie waren nur mit Anfangsbuchſtaben unterſchrieben, die jedoch mit den Zeichen auf dem Weißzeug der Dame nicht zuſammenſtimmten, obgleich der Zuname wohl auch der des Kindes ſeyn mochte."

„Erinnert Ihr Euch noch der Buchſtaben?"

„Oh ja; die Wäſche der Dame war mit L. C., das Weißzeug des Kindes aber mit J. F. gezeichnet."

„Mon Dieu! mon Dieu!" rief Monſieur de Fontanges; „dann waren dies höchſt wahrſcheinlich die Kleider der Marquiſe de Fontanges. Ihre Wäſche muß ohne Zweifel mit dem Namen bezeichnet geweſen ſeyn, den ſie vor ihrer Vermählung trug — ſie iſt nämlich eine geborne Louiſe de Calmar. Das Kind würde nach ihrer Großmutter Julie de Fontanges getauft. Mein armer Bruder hatte die

Abſicht, ſeine Heimfahrt in demſelben Schiffe zu machen, da ſein Nachfolger mit jeder Stunde erwartet wurde; aber die Fregatte, in welcher ſich der neue Gouverneur eingeſchifft hatte, war von einem engliſchen Geſchwader genommen worden, und ſo ſah ſich mein Bruder genöthigt, hier zu bleiben."

„Dann iſt der Koffer ohne Zweifel ein Eigenthum des Marquis," verſetzte Newton. „Wollte Gott, ich könnte ihm von ſeiner Gattin und ſeinem Kinde eine gleich gute Nachricht geben; aber ich fürchte, dies iſt unmöglich, da ſie ohne Zweifel zu Grunde gegangen ſind. Gedenkt ihr, dem Marquis mitzutheilen, was ich Euch eben eröffnet habe?"

„Keineswegs; es würde nur eine Wunde aufreißen, die ſchon theilweiſe geheilt iſt. Ich werde es Euch ſehr Dank wiſſen, wenn Ihr mir nach Eurer Rückkehr den Koffer zuſchickt, obgleich ich gerade auf die Effekten keinen beſonderen Werth lege. Welchen Troſt könnte es auch meinem Bruder geben, wenn er erführe, daß zwar die Kleider ſeiner Gattin und ſeines Kindes gerettet, ſie ſelbſt aber verloren ſind."

Hier wurde die Unterhaltung abgebrochen und nicht wieder aufgenommen.

Newton kehrte wieder nach Lieu desiré zurück, wo er einen herzlichen Willkomm fand. Drei Wochen ſpäter lief ein Schreiben des Gouverneurs ein, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß ein Kartelſchiff zum Ausſegeln bereit ſey.

Mit wechſelſeitigem Schmerze verabſchiedeten ſich Newton und ſeine wohlwollenden Freunde von einander, und erſterer zog diesmal allein nach Baſſe-Terre, nachdem er Monſieur de Fontanges unter der Thüre ſeines Hauſes Lebewohl geſagt hatte. Unſer Held entdeckte jedoch bald, daß ihn ſein freundlicher Wirth aus Zartgefühl nicht hatte begleiten mögen, um ſeinem Dank für zwei gut ausgeſtattete Reiſeſäcke auszuweichen, welche ihm, noch ehe er eine Viertelmeile von

der Pflanzung entfernt war, ein berittener kleiner Neger nachbrachte. Newton dankte dem Gouverneur für ſeine wohlwollende Berückſichtigung, ging an Bord des Schooners Marie Thereſe und befand ſich nach drei Tagen wieder an der Küſte einer engliſchen Colonie — eine Neuigkeit, mit der ich dieſes Kapitel ſchließen will.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Barmherz'ger Gott! ein Kind, ein wahres Kind —
Ein Kind, ein Knabe!

Shakspeare.

Nachdem Newton von dem Kartelſchiff zu Jamaika an's Land geſtiegen war, fand er, wie ſehr es ihm zu Statten kam, daß er nicht die Kleidung eines Seemannes trug, da Alle, welche in einem derartigen Koſtüme erſcheinen, augenblicklich dem Stations-Admiral überantwortet wurden, damit ſie die Wiedererlangung ihrer Freiheit am Borde eines Kriegsſchiffes feiern möchten. Der Anzug, womit ihn die Großmuth des Monſieur de Fontanges verſehen, trug jedoch durchaus keinen ſeemänniſchen Charakter, und Newton wurde mit ſeinen Reiſeſäcken in einem Kriegsſchiffsboote an's Land gebracht, deſſen Mannſchaft in ihm nicht entfernt eine Perſon ſuchte, die ſo ganz für ihre Abſichten paßte, indem ſie alle nöthigen Eigenſchaften der Jugend, Thätigkeit und einer gediegenen Kenntniß ihres Berufes beſaß. Newton ſehnte ſich jetzt ſo ſehr nach der Heimath, daß er nach einem mehrtägigen Aufenthalte in einem Gaſthofe, der häuptſächlich von den Offizieren des im Hafen liegenden Kriegsſchiffes beſucht wurde, ſich vornahm, den Kapitän einer Fregatte, die mit Depeſchen nach Hauſe beordert war, um einen Platz zur Ueberfahrt anzugehen. Er

war mit einigen der Offiziere ziemlich vertraut geworden, und dieſe verſicherten ihm, daß ſeinem Geſuche keine Hinderniſſe in den Weg gelegt würden. Er brachte ſein Anliegen in Perſon vor und erreichte auch auf ſeine Angabe hin, daß er durch das letzte Guadelouper Kartelſchiff in Freiheit geſetzt worden ſey, augenblicklich ſeinen Zweck, ohne daß man in Betreff ſeines Berufes oder über die Art, wie er in Gefangenſchaft gerathen war, weitere Fragen an ihn ſtellte. Der Kapitän gab ihm ſehr höflich zu verſtehen, er könne ſeinen Tiſch bei den Offizieren der Konſtabelkammer erhalten, wenn er ſich mit denſelben benehmen wolle, und bezeichnete die Zeit der Abfahrt auf den Abend des nächſtfolgenden Tages. Newton begab ſich augenblicklich an Bord der Fregatte, um zu ſehen, ob ihn die Offiziere als Tiſchgenoſſen annehmen wollten, zugleich aber auch ſich zu überzeugen, in wie weit eine derartige Maaßregel ſich mit ſeinen Finanzen vertragen dürfte. In einem der Reiſeſäcke hatte er einen Beutel mit zweihundert Dollars und außerdem ein Billet von Madame de Fontanges gefunden, die ihm glückliche Reiſe wünſchte und zum Andenken einen Ring, den er oft an ihrem Finger geſehen, beigeſchloſſen hatte. Aber obgleich dieſe Summe ſeinen eigenen Bedürfniſſen zur Genüge entſprach, ſo vergaß Newton doch nicht, daß ſein Vater aller Wahrſcheinlichkeit nach in großem Elend ſey und nach ſeiner Rückkehr der Unterſtützung bedürfen würde, weſſhalb er ſorgfältig darauf Bedacht nahm, nicht mehr aufzuwenden, als unbedingt zu Beſtreitung ſeiner Ueberfahrt nöthig war. Der alte, erſte Lieutenant, dem er ſich bei ſeiner Ankunft an Bord als dem kommandirenden Offizier vorſtellte, empfing ihn mit großer Höflichkeit und ging ſowohl für ſich ſelbſt als für ſeine Tiſchgenoſſen auf die Wünſche unſeres Helden ein, ſobald ihm dieſer mitgetheilt hatte, daß er von dem Kapitän Erlaubniß erhalten habe, ſein Geſuch vorzubringen. Newton erkundigte ſich ſodann nach den Koſten, da er, im Falle dieſe größer wären, als ſich mit ſeinen Finanzen vertrüge, um die Erlaubniß bitten müßte, einen weniger koſtſpieligen Tiſch zu wählen.

„Ich kann mir wohl denken,“ verſetzte der Veteran, daß diejenigen, welche Schiffbruch gelitten haben und in franzöſiſche Gefangenſchaft geriethen, nicht ſonderlich bei Kaſſe ſeyn können. Es iſt jedoch ein Punkt, über den ich mich mit meinen Kameraden beſprechen muß. Entſchuldigt mich einen Augenblick und ich will Euch eine Antwort bringen. Ohne Zweifel wird ſich die Sache zur Zufriedenheit bereinigen laſſen; aber jedenfalls iſt's gut, wenn dieſe Punkte ſchnell abgethan werden. Mr. Webſter, ſorgt dafür, daß der Lichter abfährt, ſobald er klar gemacht iſt,“ fuhr er gegen einen der Midſhipmen fort, worauf er die Halbdecktreppe hinunterſtieg und Newton allein ließ.

Einige Minuten nachher erſchien er wieder mit ein paar anderen Offizieren der Konſtabelkammer, welche unſern Helden auf's Herzlichſte begrüßten.

„Ich habe das Nöthige beſorgt,“ ſagte er zu Newton, und nur mit zweien, nämlich mit dem Meiſter und dem Zahlmeiſter keine Rückſprache genommen, da dieſe arm ſind und Familie haben. Wenn Ihr daher nicht zu ſtolz ſeyd, unſer Erbieten anzunehmen, ſo bin ich beauftragt, Euch von Seite der andern Offiziere freie Ueberfahrt zuzuſichern, da wir uns überzeugt fühlen, Eure Geſellſchaft werde uns mehr als entſchädigen. Der Antheil des Aufwandes für die zwei anderen wird ein paar Pfund ausmachen — eine Kleinigkeit zwar, aber doch für ſie von Bedeutung; dies ſind die einzigen Koſten, die Ihr zu beſtreiten haben werdet. Wenn Ihr eine ſolche Summe zu was immer für einer Zeit nach Eurer Ankunft in England zu erſchwingen vermögt, werden wir uns glücklich ſchätzen, Euch aufzunehmen und Euch die Fahrt ſo gemächlich und angenehm zu machen, als es nach den Umſtänden möglich iſt.“

Dieſen äußerſt freigebigen Vorſchlag nahm Newton mit Freuden an. Die Offiziere, die mit dem erſten Lieutenant auf das Deck gekommen waren, luden Newton nach ihren Kajüten ein, wo er der übrigen Tiſchgenoſſenſchaft vorgeſtellt wurde; ſie beſtand

meiſtens aus ſchönen, jungen Leuten, die ſo glücklich und ſorglos waren, als ob die Jugend ewig währte. Nachdem ſie die Bekanntſchaft bei einem Glas Grog eröffnet hatten, kehrte Newton an's Land zurück. Am andern Morgen traf er ſeine Vorbereitungen, zahlte ſeine Rechnung im Hotel und fand ſich vor zwölf Uhr wieder an Bord der Fregatte ein, die mit aufgehißtem blauen Peter und gelöstem Fockmarsſegel dalag, der Ankunft des Kapitäns harrend, welcher nur noch wegen der Depeſchen des Admirals und des Gouverneurs am Lande aufgehalten wurde.

Als Newton den Kapitan der Fregatte um Aufnahme an Bord erſuchte, konnte er es kaum für möglich halten, daß die Perſon, welcher er vorgeſtellt wurde, mit dem Kommando eines ſo ſchönen Schiffes betraut war. Der Kapitän war ein leicht gebauter zarter Jüngling von neunzehn oder höchſtens zwanzig Jahren, ohne eine Spur der beginnenden Mannheit an ſeinem Kinne. Er ſchien allerdings ſehr lebhaft, rührig und gutmüthig zu ſeyn; aber welche andern Eigenſchaften er beſaß, um einen ſolchen Beweis von Vertrauen zu verdienen — dies war für Newton ein Räthſel, das der Löſung bedurfte.

Die Aufklärung ließ ſich übrigens in ſehr wenig Worten geben. Er war der Sohn des Stationsadmirals, und da in jener Periode keine das Alter betreffenden Regulative der ſchnellſten Beförderung Eintrag thaten, ſo hatte er, nachdem er ſeine Dienſtzeit als Midſhipman ausgedient, in weniger als zwei Monaten, den Rang eines Lieutenants, eines Kommandeurs und eines Poſtkapitäns erhalten. In letzterer Eigenſchaft war er auf die in Frage ſtehende Fregatte, einer der ſchönſten in Seiner Majeſtät Dienſte, ernannt worden. Um jedoch einigermaßen am Gängelbande geführt zu werden, hatte ihm der Admiral einen alten verdienſtvollen Offizier als erſten Lieutenant beigegeben. Ob in einem ſolchen Falle billigermaßen nicht der Kapitän mit ſeinem Untergeordneten die Stelle hätte wechſeln ſollen, muß ich dem Urtheile der Leſer überlaſſen, um ſo

mehr, da der würdige alte Lieutenant bei den wiederholten Erledigungen längſt ſelbſt hätte befördert werden müſſen, wenn der Admiral nicht eine ſo hohe Meinung von ſeiner Fähigkeit und ſeinem Urtheil gehabt hätte, daß er ihn ganz für den Mann hielt, dem ſich die Obhut über ſeinen Sohn anvertrauen laſſe.

Kapitän Carrington hatte alle die Fehler, welche, wenn ſie auch nicht ſchon in der Natur liegen, unwandelbar ſich bei Allen entwickeln, denen man zu früh eine Gewalt anvertraut. Er war eigenſinnig, gewaltthätig und leidenſchaftlich. Seine guten Eigenſchaften beſtanden in einem edelmüthigen Charakter, einem wohlwollenden Herzen (ſofern er nicht gereizt war), einem männlichen Muthe und einem freimüthigen Zugeſtändniß ſeiner Irrthümer. Hätte er eine gebührende Zeit in den verſchiedenen Graden ſeines Berufes gedient und gehorchen gelernt, ehe ihm das Recht, zu befehlen, anvertraut wurde, ſo würde er ſich ohne Frage zu einem ſehr tüchtigen Offizier herangebildet haben; ſo aber war er weder Offizier, noch Seemann, oder überhaupt etwas Anderes, als ein verzogener Knabe. Er verſuchte oft, den Kapitän zu ſpielen, mußte es aber eben ſo oft aus Mangel an Kenntniſſen wieder bleiben laſſen. Wenn er das Schiff zu manövriren anfangen ließ, ſo konnte er in der Regel nicht fortfahren und mußte bei derartigen unglücklichen Unterbrechungen das Sprachrohr an den erſten Lieutenant abgeben. Traf ſich's nun bisweilen, daß der Letztere — entweder aus Zufall oder aus verzeihlichem Aerger über die übel verſtandene Einmengung ſeines Vorgeſetzten — nicht gerade zur Hand war, um den Fehler wieder gut zu machen, ſo lief alsbald die Phraſe, welche die Offiziere irgend einer Poſſe entnommen hatten, durch das ganze Schiff — „York, man braucht Dich."

Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang erſchien der jugendliche Kapitän an Bord — etwas friſch von dem Abſchiede, den er eben mit ſeinen Bekannten und Freunden am Lande gefeiert hatte. Der erſte Lieutenant ließ die Anker lichten, und noch ehe die

Sonne verſchwunden war, ſchoß die Fregatte durch die ſchäumenden Wellen dem Lande zu, welches die knorrige Eiche ihres ſchönen Baus gereift hatte. Newton trank mit ſeinen neuen Tiſchgenoſſen auf eine glückliche Heimfahrt und zog ſich mit dankbarem Herzen über ſeine verbeſſerten Ausſichten nach der für ihn bereiteten Hänge-matte zurück.

Als unſer Held am Morgen aufſtand, fand er, daß in dem Laufe der Nacht Gegenwind eingetreten war und die dicht angeholte Fregatte mit geſetzten Oberbramſegeln durch das glatte Waſſer ging. Um zehn Uhr machte der Schiffsmeiſter den Vorſchlag, zu laviren, und der erſte Lieutenant ging in die Kajüte hinunter, um dem Kapitän ſeinen Wunſch zu melden.

„Sehr wohl, Mr. Nourſe,“ verſetzte der Kapitän; „bietet die Matroſen auf.“

„Gut, Sir,“ entgegnete der erſte Lieutenant und verließ die Kajüte.

„Ruft den Hochbootsmann, Quartiermeiſter — alle Mannſchaft auf's Schiff.“

„Alle Mannſchaft auf's Schiff!“ ſchrie nun der Hochbootsmann — ein Ruf, den ſeine Maten an den verſchiedenen Lucken wieder-holten und dazu ihre Pfeifen erſchallen ließen.

„Herauf da — hurtig, herauf da, ihr Jungen!“

Nach einigen Minuten befand ſich ſämmtliche Mannſchaft auf dem Deck und an den beziehungsweiſen Poſten, obſchon anfangs Viele in ihrer löblichen Haſt ſtatt herauf zu kommen, hinunter gepurzelt waren.

„Stille da, vorn und hinten — Jeder an ſeinen Poſten,“ rief der erſte Lieutenant durch's Sprachrohr.

„Alles bereit, Sir,“ meldete er ſodann dem Kapitän, welcher ihm auf das Deck gefolgt war. „Sollen wir das Steuer nieder-laſſen?“

„Wenn Sie ſo gut ſeyn wollen, Mr. Nourſe.“

„Hinunter mit dem Steuer!“

Sobald der Meiſter den Vollzug dieſes Befehls meldete, rief er erſte Lieutenant;

„Das Steuer leewärts!“

Aber Kapitän Carrington, welcher meinte, leichte Winde und glattes Waſſer böten eine gute Gelegenheit zur Uebung, unterbrach ihn, indem er gegen die Laufplanke ging und ſagte:

„Mr. Nourſe, Mr. Nourſe, wenn's beliebt, ſo will ich das Schiff ſelbſt handhaben.“

„Sehr gut, Sir,“ verſetzte der erſte Lieutenant, ihm das Sprachrohr einhändigend. „Laßt gefällig halſen und Schooten aufſtechen, Sir,“ fuhr er in gedämpfter Stimme fort; „die Segel heben ſich.“

„Halſen und Schooten!“ rief der Kapitän.

„Zieht am großen Leehals ein, meine Jungen,“ ſagte der erſte Lieutenant, nach der Leelaufplanke gehend, um zu ſehen, ob die Befehle befolgt würden.

Nun wußte Kapitän Carrington, daß das nächſte Kommandowort: „das große Segel angeholt“ lauten mußte; da jedoch dieſer Befehl eine gewiſſe Präciſion in Betreff der Zeit erforderte, ſo blickte er über die Schulter nach dem erſten Lieutenant, der ihm gewöhnlich geſchickt aus der Noth half. Da er dieſen nicht bemerkte, ſo gerieth er in Verwirrung, und während er ein paar Sekunden nach ſeinem Helfer forſchend umherblickte, hatte das Schiff ſeinen Schnabel in den Wind gerichtet.

„Das große Segel angeholt!“ rief endlich der Kapitän.

Aber es war zu ſpät. Die Raaen wollten ſich nicht herumſchwingen und Alles ging unrecht — das Schiff war in Feſſeln.

„Ihr habt ein Bischen zu ſpät anholen laſſen, Sir,“ bemerkte der erſte Lieutenant, der nun wieder herantrat. „Ihr müßt jetzt das Schiff wieder herumbringen, Sir.“

Aber Kapitän Carrington konnte zwar ein Schiff in Feſſeln legen, wußte aber nicht, wie er es wieder heraus ſchaffen ſollte.

„Die Fregatte iſt ganz verwünſcht aus ihrer Segellage,“ bemerkte er; „ſie will weder vieren noch halten. Verſucht Ihr's, Mr. Nourſe,“ fuhr der Kapitän fort; „ich hab's ſatt.“

Und mit glühendem Geſichte händigte er das Sprachrohr wieder dem erſten Lieutenant ein.

„York, man braucht Dich,“ bemerkte der Lieutenant hinten gegen die Marine-Offiziere, indem er die Mundwinkel hängen ließ.

„York, man braucht Dich, flüſterten ſich die Midſhipmen kichernd zu, während ſie an einander vorübergingen.

„Ich habe Deinen Grog gewonnen, Jim,“ rief einer der Matroſen, der an der Fockbraſſe ſtand; „ich wußte wohl, daß er nicht damit zu Stande kommen würde.“

„Es geht ihm wie mir,“ bemerkte ein Anderer in gedämpftem Tone; „er hat die Schule zu früh verlaſſ n und iſt dadurch um ſeine Erziehung gekommen.“

Dies waren die Reſultate einer unverſtändigen Bevorzugung. Ein ſchönes Schiff, unter dem Kommando eines Knaben, der nichts vom Dienſte verſteht nnd nicht nur von den Offizieren, ſondern ſogar von dem Matroſen ausgelacht wird. Dabei ſteht auch die Ehre des Landes auf dem Spiel und lief keine geringe Gefahr, befleckt zu werden, wenn die Fregatte allenfalls mit einem tüchtigen Gegner zuſammentrifft. *) Gott ſey Dank, dies iſt jetzt vorüber! Umſichtige Regulative haben einem derartigen egoiſtiſchen und kurzſichtigen

*) Allerdings muß jetzt ein Offizier, ehe er befördert wird, eine gewiſſe Zeit in den verſchiedenen Graden dienen, und man hält dieſe Zeit für zureichend, um den Dienſt kennen zu lernen; ob aber die nöthigen Kenntniſſe überhaupt erlangt werden, hängt, wie ſonſt eben auch, von den Ausſichten ab, die ein junger Offizier hat. Hat er ſich der Verwendung einer einflußreichen Familie zu erfreuen, ſo darf er der Beförderung ſicher ſeyn: nicht ganz ſo gewiß iſt es, ob er ſich wirklich zu einem Seemanne heranbildet.

Nepotismus ein Ende gemacht. Er iſt egoiſtiſch, weil diejenigen, welche ſich daſſelbe ſchuldig machen, die Ehre der Nation auf's Spiel ſetzen, um die Intereſſen ihrer Schützlinge zu fördern — kurzſichtig, weil es doch nichts nützt, einen jungen Menſchen zur Stellung eines Kapitäns zu erheben, wenn man ihn nicht zu einem Offizier machen kann. Ich könnte mich hier auf eine ganze Abhandlung einlaſſen, die vielleicht von einigem Nutzen ſeyn würde, in einem Werke aber, das mehr der Unterhaltung als der Belehrung geweiht iſt, nicht am Orte wäre und aller Wahrſcheinlichkeit nach doch nicht geleſen würde. Auch ich mache mir's ſtets zur Regel, in einer leichten Unterhaltungslektüre diejenigen Theile zu überſpringen, welche aus ſchwererem Material beſtehen, und muß daher vorausſetzen, daß es Andere ebenſo halten. Alles hat ſeinen Art und ſeine Zeit, und es geht mir, wie dem Herrn von Ravenscurt: „Ich harre meiner Zeit.“

Die Fregatte ſchoß rüſtig durch das Waſſer, das einemal im Gegenwinde ſich bis auf die Seite überneigend, das anderemal vor einer günſtigen Kühlte dahin rollend; auch befand ſie ſich, wenn man aus ihrer raſchen Bewegung ſchließen durfte, in keiner ſo gar ſchlechten Segellage, als Kapitän Carrington an ihr hatte finden wollten. Jeder Tag brachte ſie raſch der theuren Heimath näher, da ſie „durch's Waſſer eilte, wie ein lebendes Weſen.“ Ich kann mir in dieſer Welt keine ſtolzere Stellung denken, als die des Kapitäns einer ſchönen Fregatte mit einer wohldisciplinirten Mannſchaft. Aber der Henker hole die Achtundzwanziger!

„Es würde gut ſeyn, Sir, wenn wir die Oberbramſegel einnähmen,“ ſagte der erſte Lieutenant, als er, den Hut in der Hand, in die Kajüte trat, wo der Kapitän mit mehreren von den Offizieren bei einem auch wohl mit Weinen verſehenen Diner ſaß.

„Pah, Poſſen, Mr. Nourſe! wir wollen ſie noch ein wenig länger führen,“ verſetzte der Kapitän, der in einem andern Sinne bereits zu viele Segel führte. „Setzt Euch und laßt Euch

mit uns ein Glas Wein belieben. Ihr ſchreit immer vor dem Schlage, Nourſe.“

„Ich danke, Sir,“ verſetzte der erſte Lieutenant ernſt; „Ihr werdet mich entſchuldigen, aber es iſt Zeit, die Leute zum Verleſ' zu rufen.“

„Nun, ſo thut es; ich dachte nicht, daß es ſchon ſo ſpät ſey. Mr. Forſter, Ihr greift ja gar nicht zu.“

„Danke, Sir, ich habe bereits genug.“

Die anweſenden Offiziere antworteten in derſelben Weiſe.

„Nun, wenn ihr nicht wollt, Gentlemen — — Steward, bringt uns etwas Kaffee.“

Der Kaffee erſchien und verſchwand. Die Offiziere verbeugten ſich und verließen die Kajüte, als eben der erſte Lieutenant eintrat, um über die Muſterung zu rapportiren.

„Alles zugegen und nüchtern. Ich fürchte, Sir,“ fuhr er fort, „die Stenge wird über die Seite gehen, wenn wir nicht die Oberbramſegel einziehen.“

„Haltet einen Augenblick, wenn's beliebt, Mr. Nourſe, bis ich mich durch den Augenſchein überzeugt habe,“ verſetzte der Kapitän, der ſich in einer ſtörriſchen Stimmung befand.

Kapitän Carrington ging auf das Deck, die Matroſen ſtanden noch immer auf ihren Muſterungsposten, und mehr als einer richtete ſeine Augen nach den Stengen, die ſich unter ſchwerem Aechzen, gleich einer Kutſcherspeitſche bogen.

„Sollen wir die Leute abtreten und Hände hinaufpfeifen laſſen, um die Segel zu kürzen, Sir? Es wäre gut, die dritten Reffe einzulegen, Sir; es ſieht dieſen Abend gar ſtürmiſch aus,“ bemerkte der erſte Lieutenant.

„Aber, Mr. Nourſe, ich ſehe in der That keine Nothwendigkeiten.“

In dieſem Augenblicke gingen jedoch die Bramſtengen des Fock- und des großen Maſts über die Seite, und der Ausluger auf der

Fockſtenge, der den Ruf des erſten Lieutenants, herunter zu kommen, überhört hatte, wurde leewärts in's Waſſer geſchleudert.

„Steuer nieder!“ rief der Schiffsmeiſter.

„Ein Mann über Bord! ein Mann über Bord!“ hallte es auf den Decken wieder, während einige der Offiziere und Matroſen in die Schanzboote ſprangen, haſtig die Bootskrapper und Bindſel losmachend.

Kapitän Carrington wurde augenblicklich durch eine Kataſtrophe, die, wie er wohl fühlte, durch ſeinen Eigenſinn herbeigeführt worden war, nüchtern und eilte nach dem Hackebord. Dort ſah er den armen Matroſen mit den Wellen kämpfen und ſprang, von ſeiner in Wahrheit edlen Natur angetrieben über Bord, um ihn zu retten. Da er jedoch kein ſonderlicher Schwimmer war und noch obendrein durch ſeinen Anzug ſehr beläſtigt wurde, ſo vermochte er kaum mehr, als ſich ſelbſt über dem Waſſer zu erhalten.

Newton, welcher bemerkte, wie die Sachlage ſtand, ergriff mit großer Geiſtesgegenwart die zwei Ruder des im Sterne hängenden Bootes und ſtürzte ſich gleichfalls in's Waſſer, um den Beiden Beiſtand zu leiſten. Das eine derſelben brachte er dem Matroſen, der bereits ſinken wollte, und ſteckte es ihm unter die Arme, worauf er mit dem andern zu Kapitän Carrington zurückſchwamm, der ſich ohne einen ſo gelegenen Beiſtand kaum mehr ein paar Sekunden über dem Waſſer hätte halten können. Dann ſchwamm er ganz ruhig neben dem Kapitän her, ohne ſich weiter zu bemühen.

Das Boot war bald niedergelaſſen, und in wenigen Minuten trafen alle drei wohlbehalten wieder an Bord an. Der Kapitän dankte Newton für ſeinen Beiſtand und erkannte gegen den erſten Lieutenant ſeinen Fehler an. Offiziere und Matroſen behandelten jetzt unſern Helden mit noch größerer Achtung, und die Mannſchaft erklärte, der Kapitän ſey ein prächtiges Kerlchen, obgleich es ihm an der „Erziehung fehle.“

Während der übrigen Fahrt trug ſich nichts Bemerkenswerthes

zu. Das Schiff langte zu Plymouth an und Newton verabſchiedete ſich von ſeinem freundlichen Schiffsgefährten, wobei ihm Kapitän Carrington ſeinen ganzen Einfluß zuſicherte, wofern er ihm mit demſelben dienen könne.

Mit klopfendem Herzen ſtieg Newton von dem Außenplatze der Poſtkutſche herunter, die ihn nach Liverpool gebracht hatte, und eilte nach dem Gäßchen, in welchem ſein Vater zur Zeit ſeiner Abreiſe gewohnt hatte. Nachmittags vier Uhr langte er an der Thüre des Hauſes an und erkannte mit Entzücken durch das Ladenfenſter ſeinen Vater, der an ſeinem Werkbanke ſaß; — aber ſeine Freude erlitt einen gewaltigen Stoß, als er deſſen abgezehrtes Geſicht bemerkte. Der alte Mann ſchien in tiefe Gedanken verſenkt zu ſeyn; er hatte ſeine Wange auf die Hand aufgeſtützt und die Augen auf den Werktiſch geheftet, an welchem vordem der nun fehlende Schraubſtock befeſtigt geweſen war.

Die Thüre war halb offen und Newton trat mit ſeinem Reiſeſack ein. Das hiedurch verurſachte Geräuſch war jedoch nicht hinreichend, Nicholas zu wecken, der fortwährend in derſelben Haltung verblieb.

Ein einziger Blick belehrte Newton, daß der Laden aller Geräthſchaften baar war; ſogar die mit Glasdeckeln verſehenen Fächer, in welchen ſich die Brillen und ſo weiter befunden hatten, waren verſchwunden. Allenthalben daſſelbe Gepräge, das ſich auf dem Geſichte ſeines Vaters ausdrückte — nämlich Hunger und Elend.

„Mein theuerſter Vater,“ rief Newton, der ſich nicht mehr länger zu halten vermochte.

„Wie? — Was?“ rief Nicholas bei der Stimme auffahrend, aber ſich nicht umwendend. „Pah! Unſinn! er iſt todt,“ fuhr er im Selbſtgeſpräch fort, indem er ſeine frühere Lage wieder annahm.

„Mein theuerſter Vater, ich bin nicht todt! — Seht Euch um — es iſt Newton — lebendig und wohl.“

„Newton?“ verſetzte der alte Mann, ſich von ſeinem Stuhle

erhebend und nach dem Ladentiſche wankend, der zwiſchen ihnen ſtand. Er ſtützte ſeine beiden Hände darauf und blickte ſeinem Sohn in's Geſicht. „Ja, wahrhaftig — es iſt Newton! Mein lieber, theuerſter Knabe — ſo biſt Du alſo nicht todt?"

„Nein, gewiß nicht, Vater; ich bin, Gott ſey Dank, geſund und wohl."

„Gott ſey Dank!" ſagte Nicholas, ſein Geſicht auf den Ladentiſch niederſenkend und in Thränen ausbrechend.

Newton eilte auf die andere Seite hinüber, wo ſein Vater ſtand und umarmte ihn. Eine Weile hielten ſie ſich feſt umſchlungen, bis endlich Nicholas, der ſeine Faſſung wieder gewonnen hatte, Newton anſah und fragte.

„Biſt Du hungrig, mein lieber Sohn?"

„Ja, wohl bin ich's," verſetzte Newton lächelnd; „obgleich ihm die Thränen über die Wangen strömten, „denn ich habe ſeit dem Frühſtück nichts zu mir genommen."

„Und ich nichts ſeit zwei Tagen," entgegnete Nicholas, ſich in augenſcheinlicher Erſchöpfung an die Wand zurücklehnend.

„Guter Gott! iſt's möglich!" rief Newton. „Wo kann ich etwas bereits Gekochtes kaufen?"

„In der Garküche um die Ecke; es iſt ein hübſches Stück geſottenen Ochſenfleiſches dort — ich ſah es geſtern. Für ein Stückchen davon bot ich meine Verbeſſerung in der doppelten Hemmung an, aber man wollte mir nicht trauen — nicht einmal gegen dies!"

Newton eilte fort und kehrte nach kurzer Friſt mit dem fraglichen Ochſenfleiſch, etwas Brod und einem Krug Porter, nebſt zwei Tellern und Beſtecken zurück, welch letztere man ihm gegen Erlegung des Werths geborgt hatte. Er breitete Alles auf dem Ladentiſche aus, worauf der alte Mann, ohne ein Wort zu ſagen, ſein Mahl begann. Das Ochſenfleiſch verſchwand — das Brod desgleichen — der Porterkrug wurde an die Lippen geſetzt und war in einem Augenblick leer!

„Haben nie ein beſſeres Mahl gehalten, Newton,“ bemerkte Nicholas; „wenn es nur ein Bischen mehr geweſen wäre!“

Newton, der bisher nur als Zuſchauer dageſtanden hatte, ging augenblicklich fort, um weiteren Vorrath herbeizuſchaffen, und unterſtützte nach ſeiner Rückkehr den alten Mann in dem Werke der Zerſtörung.

„Newton,“ ſagte Nicholas, der für ein paar Augenblicke in ſeinem Geſchäfte inne hielt, „ich habe eben gedacht — daß — ich möchte wohl noch ein Stückchen von dieſem Fleiſche — und Newton, wie ich vorhin bemerkte — willſt Du nicht ſo gut ſeyn, mir den Krug herüber zu reichen?“

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Orlando. D'rum harr' ein wenig, bis ich — gleich der Hirſchkuh,
Die nach dem Jungen ſpäht — dir Nahrung bringe.
Da iſt ein armer Greis, gedoppelt ſchwach,
Vom Hunger und der Laſt der Jahre.

Shakspeare.

Leſer, biſt Du jemals wirklich hungrig geweſen? Ich meine nicht den gewöhnlichen geſunden Hunger, der die Folge der Anſtrengung iſt und den man mit jedem Augenblicke befriedigen kann, denn ein ſolcher wird eher zur Quelle des Genuſſes, als des Schmerzes. Wenn Du den verzerhenden Hunger der Armuth nicht kennſt, ſo kannſt Du Dir keine Vorſtellung von dem herben Zuſtande der Leidenden bilden. In den Wechſelfällen des Seelebens iſt es ſchon mein Loos geweſen, dieſes peinliche Gefühl im höchſten Grade erfahren zu müſſen, und obgleich es unmöglich iſt, ſeine Einwirkung auf den Körper nach Gebühr zu ſchildern, ſo kann man ſich doch

aus dem Einfluß, den es auf den Geiſt übt, einigermaßen einen Begriff davon machen. Es war mir, als müſſe ich die ganze Welt haſſen — als ſey Diebſtahl eine Tugend, der Mord entſchuldigbar und ſogar der Kanibalismus durchaus nicht verabſcheuungswürdig. Hieraus kann man alſo getroſt die Folgen ziehen, daß es ein eigentlich teuflicher Hunger war.

Ich erwähne dies, weil Nicholas Forſter, obgleich er zwei Tage ohne Nahrung geweſen war und mit allen verwerthbaren Gegenſtänden losgeſchlagen hatte, doch eine ſolche Grundſatzfeſtigkeit beſaß, daß er nicht einmal daran dachte, oder doch den Gedanken augenblicklich wieder beſeitigte, das Eigenthum in dem Koffer ſeines Sohnes zu veräußern. Ich will zugeben, daß nur Wenige ſo gewiſſenhaft geweſen wären: ob übrigens Nicholas allzu gewiſſenhaft war — dies iſt eine Frage, deren Erörterung ich einem Caſuiſten überlaſſen will. Ich für meine Perſon beſchränke mich auf die einfache Erwähnung der Thatſache.

Bis zur Ankunft des Schiffes, das Mr. Berecroft nach Hauſe brachte, war die Hälfte von Newtons Lohn regelmäßig an den Alten ausbezahlt worden; ſobald jedoch der Eigenthümer entdeckte, daß die Brigg ſich von dem Konvoi getrennt hatte und auch außerdem von derſelben keine weitere Kunde einlief, ſo erſchien die Wahrſcheinlichkeit ihrer Wegnahme ſo groß, daß der Kaufmann kein weiteres Geld auf Rechnung unſres Helden vorſchießen wollte. Nicholas ſah ſich deshalb auf ſ.ine eigenen Hülfsquellen verwieſen, die freilich möglichſt klein waren. Die Mannſchaft der Brigg, welche ſich im Boote gerettet hatten, wurde von einem heimwärts ſegelnden Schiffe aufgeleſen und brachte die Kunde, daß Jackſon und Newton auf dem Wracke zu Grunde gegangen ſeyen. Nicholas, der ſeit Einſtellung der Zahlungen häufig bei dem Schiffseigenthümern vorſprach, um Nachricht über ſeinen Sohn einzuziehen, wurde von der Kunde ſeines Todes völlig überwältigt. Er kehrte nach ſeinem Hauſe zurück und zeigte ſich nie wieder bei dem Kaufmann. Mr. Berecroft, der ihn

aufzuſuchen wünſchte, um ihm einige Unterſtützung zu Theil werden zu laſſen, konnte nicht erfahren, in welchem Stadttheile er wohnte, und mußte bald nachher eine weitere Reiſe antreten. So war es dem armen, ſeinem Schickſale preisgegebenen Optikus ergangen, und er hätte wahrſcheinlich ohne die glückliche Zurückkunft ſeines Sohnes bald eines elenden Todes ſterben müſſen.

Newton freute ſich ſehr über die Nachricht, daß ſein Vater das auf der See aufgeleſene Eigenthum nicht verkauft hatte, denn er fühlte ſich jetzt überzeugt, daß er den rechtmäßigen Beſitzer zu Guadeloupe aufgefunden hatte und beabſichtigte, daſſelbe bei der nächſten paſſenden Gelegenheit, die jedoch zur Zeit nicht vorhanden war, an Monſieur de Fontanges abgehen zu laſſen. Sobald er ſeinem Vater wieder eine nothdürftige Bequemlichkeit verſchafft hatte, wandte er ſich, da ſeine Börſe nicht für immer ausreichen konnte, an den Eigenthümer der Brigg um eine Anſtellung, wurde aber mit Entſchiedenheit zurückgewieſen. Der Verluſt des Schiffes hatte den Kaufmann gegen Jeden, welcher auf demſelben geweſen war, bitter geſtimmt, er antwortete daher unſerem Helden, er halte ihn für eine unglückliche Perſon und könne ihn auf keinem ſeiner Fahrzeuge ſegeln laſſen, ſelbſt wenn eine Entledigung eintreten ſollte.

Jede andere Bemerkung hatte einen gleich ungünſtigen Erfolg. Mr. Berecroft war nicht zugegen, um ihn zu empfehlen oder ihm Beiſtand zu leiſten, und unſer Held ſah der Rückkehr ſeines Gönners Monate lang mit ängſtlicher Erwartung entgegen, bis endlich die Kunde einlief, er ſey von dem gelben Fieber weggerafft worden, welches in dieſem Jahre beſonders bösartig gewüthet hatte. Der Verluſt dieſes einzigen Beſchützers war ein ſchwerer Schlag für den armen Newton; aber er kämpfte mannhaft gegen das Mißgeſchick und verdoppelte ſeine Anſtrengungen. Wie früher hätte er ſtets einen Poſten vor dem Maſt erhalten können; doch hierauf mochte er nicht eingehen, weil er wieder gepreßt zu werden fürchtete; denn wie gut

es ihm auch ſelbſt dabei ergehen mochte, und wie viel Priſengeld er zu erringen hoffen durfte, ſo blieb doch ſein Vater dem Mangel preisgegeben und erlag wahrſcheinlich der bitterſten Armuth, ehe er zurückkehren konnte. Der Gedanke an die Lage, in welcher er ihn bei ſeiner Rückkehr aus Weſtindien gefunden hatte, befeſtigte den Entſchluß unſeres Helden, den alten Mann nicht zu verlaſſen, ohne daß er ihn gegen Nahrungsſorgen geſichert hätte. Der Beſchäftigung entbehrte er nicht ganz, denn er verdiente hinreichend Geld, um ihre wechſelſeitigen Bedürfniſſe zu beſtreiten, indem er an Bord der für die See auszuſtattenden Schiffe als Auftackler arbeitete, weshalb er bei dieſer Art, ſeinen Unterhalt zu erwerben, verblieb, bis ſich etwas Beſſeres aufthat. Wäre Newton allein in der Welt oder ſein Vater in der Lage geweſen, für ſich ſelbſt zu ſorgen, ſo würde er ſich unverweilt für die Fregatte des Kapitän Carrington gemeldet oder an Bord irgend eines andern Kriegsſchiffes eine Stelle geſucht haben; denn ſein Herz war zu hochſinnig und zu ächt engliſch, um nicht hoch aufzuſchlagen, wenn er von den ritterlichen Kämpfen zwiſchen den Schiffen der rivaliſirenden Nationen hörte, und er ſehnte ſich, unter die vielen Tauſende zu gehören, welche ſo eifrig bemüht waren, den Lorbeerkranz um die Schläfen ihres Vaterlandes zu winden.

So entſchwand faſt ein Jahr beharrlicher Anſtrengung, unabläſſigen Harrens und ewiger Täuſchung. Mit jedem Tage wurden ſeine häuslichen Angelegenheiten ſchlimmer, die Beſchäftigung ſpärlicher und das Geld ſeltener. Eines Tages vertröſtete man ihn mit ſeinem Lohne für den folgenden Morgen, was bei ſeiner Kreditloſigkeit ebenſo viel hieß, als ihn mit ſeinem Mittagseſſen gleichfalls auf den folgenden Tag verweiſen; er kam troſtlos nach Hauſe und ſetzte ſich auf einen Stuhl neben dem Tiſche, an welchem ſein alter Vater bereits Platz genommen hatte.

„Nun, Newton, was bringſt Du zu eſſen?“ fragte Nicholas, zur Vorbereitung ſeinen Stuhl ganz nahe an den Tiſch rückend.

„Mein Arbeitslohn iſt mir heute nicht bezahlt worden,“ antwortete Newton; „ich fürchte daher, Vater, daß wir uns heute mit der Ausſicht behelfen müſſen.“

Nicholas rückte mit der Miene der Ergebung ſeinen Stuhl wieder von dem Tiſche weg, während Newton fortfuhr:

„In der That, Vater, ich glaube, wir müſſen unſer Glück anderswo verſuchen. Was nützt es auch an einem Orte zu bleiben, wo wir keine Beſchäftigung finden können? Alles iſt fort bis auf unſere Kleider. Allerdings wäre auf die meinigen etwas Geld zu erhalten; aber ich meine doch, ehe wir hiezu unſere Zuflucht nehmen, würde es doch beſſer ſeyn, wenn wir verſuchten, ob uns das Glück nicht an einem anderen Orte günſtiger iſt.“

„Nun ja, Newton; ich habe längſt auch gedacht, wenn wir nach London gingen, ſo könnte meine Verbeſſerung der doppelten Hemmung — —“

„Iſt das dort unſere einzige Ausſicht, Vater?“ verſetzte Newton mit einem halben Lächeln.

„Das wohl nicht; es fällt mir eben ein, ich habe daſelbſt auch einen Bruder — John Forſter, oder Jack, wie wir ihn zu nennen pflegten. Es iſt jetzt nahezu dreißig Jahre, ſeit ich nichts mehr von ihm gehört habe; aber als du in Weſtindien warſt, ſagte mir Jemand, er ſey ein großer Rechtsgelehrter geworden und habe ſich ein ſchönes Vermögen erworben. Ich habe bisher des Umſtandes immer vergeſſen.“

Nun hatte Newton ſchon früher ſeinen Vater ſagen hören, daß er noch zwei Brüder habe, obgleich er nicht wußte, ob ſie noch am Leben waren. Dieſe Nachricht ſchien daher einige Erleichterung in Ausſicht zu ſtellen, denn Newton zweifelte nicht, daß ſein Onkel, wenn er in ſo glücklichen Verhältniſſen lebte, einem Bruder Unterſtützung angedeihen laſſen werde. Er beſchloß daher, nicht zu warten, bis ihre Mittel völlig erſchöpft wären, ſondern verkaufte gleich am andern Tage alle ſeine Kleider, bis auf einen einzigen

Anzug, was ihm ſogar mehr einbrachte, als er erwartet hatte. Nach Bezahlung der Hausmiethe blieb ihnen kein anderes Gepäck übrig, als der Koffer, den Newton aus der See aufgeleſen hatte; mit dieſem, ſammt drei Pfunden Sterling in der Taſche und dem Ring der Madame de Fontanges am kleinen Finger, brachen unſer Held und ſein Vater zu Fuß nach der Hauptſtadt auf.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Stets will ich euch die wicht'ge Lehr' erneuen,
Bis ſie als wahr iſt allgemein erkannt —
Wie jede fromme Pflicht, das große Band,
Das uns an Eltern, Freunde, Vaterland
Und an die Gottheit knüpft — kurz alle Weihen
Der Tugend nur durch frühe Zucht gedeihen.

Weſt.

Die verſchiedenen Kapitel einer Novelle erinnern mich an ein Convoy von Schiffen. Die Begebenheiten und die Perſonen des Dramas ſind eben ſo viele Fahrzeuge, die unter der Obhut des Dichters ſtehen, und dieſer muß wie ein Kriegsſchiff Sorge tragen, daß alle mit einander wohlbehalten im Hafen anlangen. Wenn nun der kommandirende Offizier ein Schiff, welches zurückgeblieben iſt, ins Schlepptau genommen hat, ſo findet er bald, daß in der Zwiſchenzeit ein anderes beinahe außer Sicht gekommen iſt; er muß deshalb ſeine eine Laſt los laſſen, um dieſelbe nöthige Pflicht an den hinterſten zu üben, und ſo ſehe ich mich nun gezwungen, vorderhand Nicholas und Newton ihrem Geſchicke anheim zu geben, während ich zu Edward Forſter und ſeinem Schützlinge zurückſteure.

Es muß bemerkt werden, daß im Laufe unſerer Erzählung die Zeit gleichfalls fortgeſchritten iſt, und Sommer auf Sommer folgte, bis aus dem Kinde, das in gänzlicher Hülfloſigkeit nicht einmal ſein Händchen zur Bitte um Beiſtand zu erheben vermochte, zu einem ſchönen, blauäugigen Mädchen von beinahe acht Jahren herangewachſen war. Die Kleine hatte den Bau einer Elfe und die leichte Schwungkraft eines Rehs in ihrem Gange; ihre Augen ſtrahlten von Freude und ihre Wangen glühten von dem Roth der Geſundheit, wenn ſie an den Küſtenhügeln hineilte, während beſcheidene Aufmerkſamkeit aus ihrem Antlitz ſprach, ſo oft ſie auf die Lehren ihres ſie zärtlich liebenden Pflegvaters lauſchte.

Treu, der Newfoundländerhund iſt nicht mehr, aber ſein Portrait hängt in dem kleinen Wohnzimmer über dem Kaminſimſe. Mrs. Beaſeley, die Haushälterin, iſt durch ihre Gicht und unter der Laſt der Jahre unthätig und mürriſch geworden, weshalb ein kleines Mädchen, die Tochter des Fiſchers Robinſon, herbeigerufen wurde, um ihre Obliegenheiten zu beſorgen, während die Alte ſelbſt ſich in der Sommerſonne wärmte, oder über dem winterlichen Feuer kauerte. Edward Forſters ganze Beſchäftigung und ſeine einzige Freude iſt in dem theuren Kinde concentrirt, deſſen Schönheit, Verſtand und edle Gemüthsart ihn für ſeinen wohlwollenden Schutz reichlich belohnt.

Von allen Gegenſtänden, auf welche man ſich einlaſſen kann, iſt ein Kapitel über die Erziehung vielleicht das allerlangweiligſte; ich würde daher daſſelbe recht gerne übergehen, nicht blos um des Leſers, ſondern auch um meiner ſelbſt willen — denn für erſtere kann es nur trocken und unintereſſant ſeyn, für meine Perſon aber wird es läſtig, weil ich nicht weiß, wie ich es anzugreifen habe.

Indeß kann ich den Leſer doch nicht ganz verſchonen. — Ambra wurde nicht nach den Vorſchriften der Damen Appleton und Hamilton erzogen; und da Wirkungen nicht gehörig begriffen werden können, ohne daß man in ihre Urſachen eingeweiht iſt, ſo iſt es

nicht nur nöthig, daß ich das Kapitel ſchreibe, ſondern es wird auch, was noch ärgerlicher iſt, abſolut unerläßlich, daß man es leſe.

Bevor ich auf dieſes höchſt verdrießliche Thema eingehe — verdrießlich für alle Partieen, da Niemand gerne lehrt und Niemand gerne lernt — kann ich nicht umhin, zu bemerken, wie außerordentlich au fait in der Regel alle ältlichen Jungfrauen in ſämmtlichen Punkten ſind, welche mit der Erziehung unſerer unnützen Species zuſammenhängen. Sie ſind über jedes Titelchen ab ovo unterrichtet, und es ſcheint, daß ihre eigenthümliche Kenntniß der Theorie nur in dem Umſtande ihren Grund hat, daß ſie ihre Aufmerkſamkeit nie von der Praxis verwenden.

Handle ſich's nun um die kreiſende Mutter oder um den neugeborenen Säugling — um das Zahnen oder um die Widerſpenſtigkeit eines Kindes — um einen ſchmutzigen Knirps mit ſeinem Geiferlätzchen, oder um das Mädchen, das ihr Muſtertuch beſudelt — um den lümmelhaften Schulknaben oder um die aufſchießende Miß — um den ſelbſtgefälligen Springinsfeld mit gebrochener Stimme oder um die erröthende Jungfrau mit dem erwachenden Selbſtgefühl — alle Geheimniſſe der Natur und der Kunſt ſind allein ihnen enthüllt.

Gegen Scharlachfieber oder Unarten — gegen Maſern oder Lügen — gegen Keuchhuſten oder Aepfelſtehlen — gegen das zu langſame Lernen und das zu ſchnelle Eſſen — gegen das Schlagen einer Schweſter oder das Zerkratzen eines Bruders — kurz gegen jede körperliche oder geiſtige Krankheit beſitzen ſie die ausſchließliche Panacee; während dagegen blühende Matronen, die ſich in ihrem Stolze ſpreizen wie eine ängſtliche Gluckhenne über den zahlreich ſie umgebenden Nachwuchs, welchen ſie mit Mutterſchmerzen getragen, mit Mutterangſt bewacht und mit der glühenden Liebe einer Mutter erzogen haben — in der Anſicht dieſer trockenen und dürren Zweige an dem wunderbaren und ſtets Früchte bringenden Baume der Natur als völlig incompetent erſcheinen.

Mrs. Beaſeley, die bald nach ihrer Verehelichung den Gatten wieder verloren hatte, war keine Freundin von Kindern, denn derartiges Unkraut wollte ſich mit der pünktlichſten Reinlichkeit, an die ſie gewohnt war, nicht vertragen. Soweit übrigens Ambra's Erziehung in Frage kam, müſſen wir doch der alten Haushälterin nachſagen, daß ſie, wenn ſie auch nicht viel Gutes ſtiftete, wenigſtens doch keinen Schaden anrichtete. Mit Ambra's Jahren wuchs auch ihr Durſt nach Wiſſen über Gegenſtände, in denen ſie Mrs. Beaſeley nicht zurecht weiſen konnte; wenn ſich daher die Kleine unter ſolchen Umſtänden an die Haushälterin wandte, ſo pflegte dieſe, welche zu gewiſſenhaft war, um das Kind irre zu führen, die Hand auf den Rücken zu legen und ſich über ihre Rheumatismen zu beklagen.

„Ach, das ſticht, meine Liebe," lautete die Erwiederung; „kann jetzt nicht ſprechen — frag den Papa, wenn er nach Hauſe kömmt."

Edward hatte in Zeiten die Schwierigkeit, ein Mädchen zu erziehen, in's Auge gefaßt. Die Eigenthümlichkeit ihrer Lage, die ihr auf der ganzen weiten Welt keinen Freund gelaſſen hatte, als ihn, und ſein eigenes Alter, das in Wahrſcheinlichkeit ſeinen Tagen ein Ziel ſetzte, wenn ſie am meiſten des Berathens bedurfte — in der Periode nämlich, in welcher das Herz ſich gegen den Kopf empört und nur zu oft die legitime Herrſchaft der Vernunft über den Haufen wirft — veranlaßte ihn zu dem Entſchluſſe, ihrer Erziehung einen männlichen Charakter zu geben, der ihr wahrſcheinlich den ſicherſten Schutz gegen eine trügeriſche Welt verlieh.

Von der Anſicht ausgehend, daß durch Geſpräche einem Kinde mehr Kenntniſſe beigebracht werden könnten, als durch andere Mittel, da dieſes Erziehungsſyſtem nichts von Placerei wiſſe, lehrte er Ambra während ihrer erſten ſechs Lebensjahre wenig mehr als die Buchſtaben des Alphabets. Erſt als ihr Verlangen nach Wiſſen in einem Grade geweckt war, daß ſie ſich nach Mitteln ſehnte, daſſelbe aus freier Willkühr zu befriedigen, erhielt ſie, und zwar

auf ihre eigene Bitte, Unterricht im Leſen. Edward Forſter meinte, ein ſechsjähriges Kind, das durch einen freien Antrieb zum Lernen geſpornt werde, ſey recht wohl im Stande, ein anderes zu überholen, das man in früheren Jahren gegen ſeinen Willen dazu anhalte, da die Elaſtizität des Geiſtes durch Ueberladung des kindlichen Gedächtniſſes nur beeinträchtigt werde. Bis zu dem gedachten Alter durfte Ambra's Geiſt ſo zwanglos durch die kleinen Regionen ſeiner Phantaſie ſtreifen, als es ihrem rührigen Körper unbenommen blieb, auf den anſtoßenden Bergen zu hüpfen und zu ſpringen; beide entwickelten ſich daher durch die geſunde Uebung in gleicher Schönheit und Kraft.

Die Religion wurde ihrem dankbaren Herzen tief eingedrückt, zugleich aber auch ſo einfach vorgetragen, daß ſie dieſelbe gut verſtehen konnte. Ihr Leitpfad war der herrliche Kanal der Natur, und ſie lernte Gott aus der Bewunderung ſeiner Werke lieben und fürchten.

Wenn ihr Auge auf dem fernen Ocean haftete oder das Rollen der Brandung betrachtete — wenn ihre Blicke über die grünenden Berge oder an den wellenbrechenden Klippen hinſchweifte — wenn ſie ihr Cherubköpfchen gen Himmel erhob, um das ſternenbeſäte Himmelszelt, den in kalter Schönheit hinſegelnden Mond oder die durch Wärme und Glanz blendende Sonne zu bewundern — ſo wußte ſie, daß Alles dies aus der Hand Gottes kam. Machte ſie ſich Gedanken über die Verſchiedenheit der Blätter, über die Färbung der Blüthen oder über die Bewegungen des kleinſten Inſekts, das, ohne ihre zufällige Beobachtung, vielleicht ungeſehen gelebt hätte und geſtorben wäre — ſo fühlte und wußte ſie, daß Alles zum Nutzen und zur Freude des Menſchen geſchaffen — daß der Schöpfer groß und gut war. Ihre Gebete waren kurz, kamen aber aus dem Herzen — ungleich dem Kinde, das jeden Morgen und jeden Abend ſeinen „Glauben“ ſtammeln muß, ohne ihn begreifen zu können, und in Folge einer ſolchen unverſtändigen Behandlung

nur zu bald ungeduldig wird und einen Widerwillen gegen die Religion einſaugt.

Man hat der Neugierde viel Uebles nachgeredet. Weil wir gewöhnt ſind, in dieſer Welt die Dinge nicht bei ihren rechten Namen zu nennen, wurde ſie als ein Laſter ausgeſchrieen, während man ſie eigentlich unter die Tugenden klaſſificiren ſollte. Hätte Adam zuerſt die verbotene Frucht entdeckt, ſo würde er ſie gekoſtet haben, ohne wie Eva zuerſt der Einflüſterungen des Teufels zu bedürfen, der ſie zum Ungehorſam verlockte. Wenn aber Neugierde zum Falle des Menſchen Anlaß gab, ſo ſpornte ſie ihn auch, ſich wieder zu einer Höhe zu erheben, die nur der Gottheit untergeordnet iſt. Die Neugierde kleinlicher Seelen mag unverſchämt ſeyn, während ſie ſich bei großen Geiſtern zum Wiſſensdurſte ſteigert und Anlaß gibt, daß der Menſch ſeine unſterblichen Kräfte verſucht, um ſich wieder zu ſeinem urſprünglich hohen Zuſtand zu heben. Neugierde war es, was den großen Newton ſpornte, die Geſetze des Himmels zu erforſchen, und ſeinen Meiſtergeiſt befähigte, das ungeheure, geheimnißvolle Blatt im Buche der Natur zu überſetzen, das ſeit der Schöpfung ſtets vor unſern Augen lag, aber nicht vorhanden zu ſeyn ſchien, um von ſterblichen Menſchen geleſen zu werden. Man ſollte dieſe Leidenſchaft in der Kindheit nähren, da von ihrem geſunden, kräftigen Wuchs die zukünftige Entfaltung des Geiſtes abhängt.

Wie wenig Geld iſt nöthig, um ein Kind zu lehren — und doch, wie viele Bücher müſſen wir nicht bezahlen. Ambra hatte kaum je in ein Buch geſehen, und doch beſaß ſie mehr gemeinnützige Kenntniſſe, als Andere, die zweimal ſo alt waren. Wie klein war Edward Forſters Stübchen — wie einfach die Ausſtattung deſſelben! — ein Teppich, ein Tiſch, einige Stühle und eine kleine chineſiſche Vaſe als Kaminzierde. Wie wenige Gegenſtände kamen Ambra in ihrer kleinen abgeſchiedenen Heimath vor Augen! Die Teller und Meſſer bei der Mahlzeit, ein paar ſilberne Löffel und

die vorhandenen Kleidungsſtücke. Und doch, wie endlos, wie unerſchöpflich war die Unterhaltung und Belehrung, die aus ſo unbedeutenden Quellen floßen — denn dies waren Forſters Bücher.

Der Teppich — ſein hänfener Zettel führten ſie nach dem Norden, aus dem das Material kam — zu den Bewohnern der eiſigen Zone, zu ihren Sitten und Gebräuchen, zu ihrem Klima und ihren Städten, zu ihren Produktionen und den Quellen ihres Reichthums. Der wollene Einſchlag mit ſeinen verſchiedenen Farben — an jede derſelben knüpfte ſich die Geſchichte einer Inſel oder eines Staats, ein Abſchnitt der Naturgeſchichte oder ein Kapitel über Kunſt und Erwerbsfleiß.

Der Mahagonitiſch verpflanzte ſie wie ein Zauberwagen nach dem heißen Himmelsſtriche, wo die verſchiedenen tropiſchen Blumen und Früchte, der hohe Cocosbaum, die Palme mit ihrem breiten Schirme, die großblättrige Paradiesfeige und die würzige Ananas gediehen. Alle Produkte dieſer Zone, Alles was der Landſchaft und dem Klima eigenthümlich war, wurde Ambras entzückter Einbildungskraft oft vorgeführt.

Die kleine Vaſe auf dem Kaminſimſe ſchwoll zu einem prächtigen Atlas der öſtlichen Geographie, einem unerſchöpflichen Foliobande an, der die indiſchen Gebräuche, die Pracht des aſiatiſchen Koſtüms, die reichen Throne der Propheten-Abkömmlinge, die Geſchichte des Propheten ſelbſt, nebſt dem großen Verſtande und den ungeheuren Körper des Elephanten ſchilderte. Alles, was Edward Forſter in dieſen ausgebreiteten Reiche in Künſte und Natur ſchätzen gelernt hatte, wurde der Reihe nach entfaltet, bis ſie nach China zurückgekehrt waren, wo ſie ihre Reiſe begonnen hatten. So barg die kleine Vaſe, gleich dem Gefäſſe, das in Tauſend und Einer Nacht der Fiſcher aufgeleſen, einen Rieſen, den das Siegel Salomonis gefangen hielt — nämlich das Wiſſen.

Meſſer und Löffel brachten ſowohl dem Körper als dem Geiſte Nahrung. Forſter ſtieg mit ſeiner Schülerin in die Minen hinab, nannte ihr die Lande, wo ſie gefunden werden, und machte ſie mit den Metallen, ihrem Werthe und ihrer Verwendung bekannt.

Der Anzug führte ſie wieder in's Ausland; die Baumwolle hing in Kapſeln an den Bäumen, der Seidenwurm ſpann ſich ſelbſt ſein gelbes Grab, und der ganze Prozeß, welcher bei Verarbeitung der gedachte Rohſtoffe ſtattfand, wurde zur Sprache gebracht. Dann machte ſich die Phantaſie an den Webſtuhl, bis das Kleid fix und fertig war.

So fand Ambra Unterhaltung und Unterricht zugleich; und ſo dehnte ſich Edward Forſters kleines Stübchen, in welchem die Natur als Bilderfibel und die Kunſt als Gebetbuch galt, zum „Univerſum“ aus.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Sie rühmen ſich des adelichen Bluts
Und führen uns in ihrer Ahnen Grüfte,
Wo, rückwärts von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Sie ihrem Stamm die Ruhmpoſaune blaſen.

Cowper.

So eifrig ſich auch Edward Forſter in der Erziehung ſeines Pflegkindes erwies, fühlte er doch, daß zu der Erziehung eines Mädchens mehr gehörte, als er zu leiſten im Stande war. Oft und viel brütete er über die verlorenen Ausſichten der Kleinen, über ſeine eigene beſchränkte Lage und über die geringe Ausſicht, welche augenſcheinlich vorhanden war, ſie ihren Freunden und Verwandten wieder heimzugeben; indeß beſchloß er, Alles zu thun, was in ſeinen Kräften lag, und den Ausgang der Vorſehung anheimzuſtellen. Damit Ambra im Falle ſeines Todes nicht ganz unbekannt in die Welt hinausgeſchleudert werde, hatte er ſie oft nach einem benachbarten Herrenhauſe gebracht, mit deſſen Beſitzer, Lord Aeveleyn, er lange auf freundlichem Fuße

geſtanden hatte, obgleich er bis auf die letzte Zeit mit der Geſellſchaft, die ſich dort zuſammenfand, keinen Verkehr unterhalten mochte. Der Lord war vor vielen Jahren in die Marine getreten und während der paar Monate, die er in der Eigenſchaft eines Midſhipman gedient hatte, Edward Forſters Obhut anvertraut worden.

Es iſt eigen, wie ſehr die Geſellſchaft im Allgemeinen durch die Uebertragung des Vermögens ariſtokratiſcher Familien auf den männlichen Erben berührt und — wir dürfen wohl beifügen — demoraliſirt wird. Der ältere Sohn, der von früheſter Jugend auf an die Schmeicheleien abhängiger Perſonen gewöhnt wird, trägt ſich nur mit einer einzigen Idee: daß er nämlich der Glückliche ſey, den das Schickſal berufen hat, ſo und ſo viele Tauſende jährlich zu verſchwenden, während ſeine Brüder und Schweſtern, die doch gleiche Anſprüche an ihre Eltern haben, in Betreff ihres Unterhaltes faſt ganz von ihm abhängen. Deſſen werden ſich letztere nur zu bald aus dem Unterſchiede der Behandlung bewußt, der ihnen von Seite ihrer Umgebung zu Theil wird, und Neid und Zwietracht ſind leider die faſt nothwendigen Reſultate einer derartigen Ungleichheit, durch die der ſchönſte Reiz im Leben — die Eintracht zwiſchen Geſchwiſtern — verloren geht.

Der Beſitzer des Titels und der Güter wird endlich zu ſeiner langen Heimath getragen, wo er liegen bleibt, bis er vor das Angeſicht Deſſen gerufen wird, vor dem Könige und Bettler als zitternde arme Sünder ſtehen, den Ausſpruch der ewigen Gerechtigkeit erwartend. Dagegen kommt nun die Reihe des Schwelgens an den jugendlichen Herrn.

Um wie viel drückender iſt nun die Lage der jüngeren Brüder. Während der Lebzeiten ihres Vaters hatten ſie eine Heimath, von der aus ſie in die Lage geſetzt waren, mit Schauplätzen und Ideen bekannt zu werden, welche im Einklange mit dem Vermögen ihres Erzeugers ſtanden. Jetzt aber ſehen ſie ſich in die Welt hinausgeſtoßen, ohne auch nur die Mittel zu einem dürftigen Auskommen

zu beſitzen. Wie der Haushalter im Gleichniſſe „können ſie nicht graben und ſchämen ſich, zu betteln,“ ſehen ſich alſo ebenfalls nur zu oft genöthigt, für ihr Fortkommen zu unwürdigen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen.

Iſt der junge Erbe von ſchwächlicher Geſundheit, ſo wird auf ſein Abſcheiden ſpekulirt. Der weltliche Vortheil iſt ſo ungeheuer, daß die Bande der Natur ſich löſen und ein Bruder ſich über den Tod ſeines Bruders freut. Aber eine Generation iſt nicht hinreichend, dieſe Gefühle zu beſeitigen; eine unfruchtbare Ehe oder der ſchwächliche Zuſtand der Kinder geben nachträglich dem muthmaßlichen Erben Anlaß zu weiteren Spekulationen. Ich will freilich nicht ſagen, daß dies immer zutrifft, ſondern ſetze nur den äußerſten Fall, um daran zu zeigen, was unſern natürlichen Gefühlen gemäß daraus folgen muß, wenn nicht Sorge getragen wird, den Uebeln vorzubeugen. Es iſt grauſam und mehr als grauſam, wenn Eltern ihre Kinder mit Ideen erziehen, die ſelten verwirklicht werden können und das künftige Leben derſelben zu einer Pilgerfahrt durch das Thal des Elendes und der Unzufriedenheit, wo nicht gar der ſittlichen Verderbniß machen.

Der Mehrzahl unſerer Ariſtokraten fehlt es jedoch weder an Talent noch an innerem Werth; ſie gibt dem Adel anderer Länder und ſehr häufig ſogar unſerer eigenen weniger demoraliſirten Geſellſchaft ein glänzendes Beiſpiel; durch die Urkunden ihrer Ahnen eingeengt, bieten ſie allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln auf, das Uebel zu heilen, und ein großer Theil ihrer jüngern Zweige findet nützliche und ehrenvolle Poſten in der Armee, in der Flotte oder in der Kirche. Auf dieſem Wege laſſen ſich jedoch nicht alle ihre Mitglieder unterbringen, und wem fällt die Unterhaltung dieſer jüngeren Adelsſprößlinge zur Laſt? Niemand anders, als dem Lande, das direkt durch Stellen und Sinekuren, indirekt aber auf verſchiedene Weiſe gebrandſchatzt wird — nirgends aber ſo ſchwer, als durch das Monopol der oſtindiſchen Compagnie, welches die Nation nur deshalb ſo lange brandſchatzen durfte,

damit dieſe Krebsſchäden (wie ſie ſich ſelbſt nennen) ihr Auskommen fänden.

Es iſt eine wohlbekannte Thatſache, daß faſt alle Peers des Oberhauſes und außerdem viele Repräſentanten im Hauſe der Gemeinen durch ihre Verwandten oder Bekannten, die ſie im Auslande untergebracht haben oder unterbringen wollen, gegen die Kompagnie Verbindlichkeiten haben; ſie verdankt daher nur einem Syſteme von Beſtechlichkeit (denn Beſtechung muß ich es nennen, in welcher Maske ſie auch auftreten mag) ihren Fortbeſtand und die Befugniß, dem geſunden Sinne, der Gerechtigkeit und dem gewöhnlichſten Anſtande zum Trotze den ſchreiendſten Druck zu üben. Andere Beſteurungen werden in der Regel nur von den höheren Ständen und den Mittelklaſſen gefühlt; aber dieſe gehäßigſte und empörendſte aller Belaſtungen übt ihren Einfluß bis auf die Hütte des Arbeiters herab, der ſich nach des Tages Mühe nicht an ſeinem Lieblingsgetränke erquicken darf, ohne deſſen Werth von ſeinem ſchwer verdienten kärglichen Tagelohne doppelt zu bezahlen, um die Dividende der Compagnie zu vergrößern und die Eiterjauche des adeligen Blutes zu ernähren.

Und doch muß ich trotz aller Uebel, die aus dem Majoratsſyſtem hervorgehen, anerkennen, daß es kein anderes Mittel gibt, durch welches ſich in einem monarchiſchen Staate das wünſchenswerthe Ziel, den Rang aufrecht zu erhalten, erreichen läßt. Ich erinnere mich eines Geſpräches mit einem Amerikaner, den ich nach einigen ſeiner Landsleute fragte, welche vor nicht langer Zeit noch großen Reichthum und Einfluß beſaßen. Auf eine meiner Bemerkungen antwortete er: „In unſerem Lande ſchützt aller Reichthum und alle zur Zeit daran klebende Macht keinen Namen gegen ein Zurückſinken in Unbedeutſamkeit oder gegen ein Vergeſſenwerden, ſobald der Beſitzer todt iſt, denn wir vererben unſere Habe nicht nach dem Rechte der Erſtgeburt. Der Tod zerſtreut die angehäuften Schätze, durch welche die Umgebung gefeſſelt wurde, und obgleich die Vertheilung dazu dient, das Land im Allgemeinen fruchtbarer zu machen, wird doch mit dem

Verſchwinden der Habe ſowohl der Einfluß des Beſitzers, als auch ſein Name bald vergeſſen.“

Dieſe Bemerkungen paſſen, wie man in der Folge ſehen wird, ganz auf die Perſonen, welche ich jetzt einzuführen im Begriffe bin. Da jedoch letztere von einiger Bedeutung ſind, dürfte es von meiner Seite als Mangel an gebührender Achtung erſcheinen, wenn ich ſie dem Leſer am Ende eines Kapitels vorſtellen wollte.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Ihn trieb es auf die bahnenloſe See;
Abwechſelnd lernt' er jedes Klima kennen,
Konnt' euch den Unterſchied der Zonen nennen,
Die eiſige, erſtarrt in ew'gem Schnee,
Wie den Aequator mit der Gluthen Weh' —
Durchwittert von der Stürme Froſt und Sengen,
Ein Schiffjung', ſchwindelnd auf den hohen Stengen.

Falconer.

Der Vater des gegenwärtigen Lord Avelcyn hatte drei Söhne, von denen die zwei jüngſten im Einklange mit den im vorigen Kapitel auseinandergeſetzten Gebräuchen zur Armee und zur Flotte verurtheilt wurden. Der zweite hatte das Vorrecht der Wahl und entſchied ſich dafür, in einem rothen Rocke Loorbeere zu ſammeln, während dem dritten empfohlen wurde, wo möglich das Gleiche im blauen Anzuge zu thun. Nachdem ſie ihre verſchiedenen Berufswege angetreten hatten, wurde eine Summe von jährlichen fünfzig Pfunden in die Hände ihrer reſpektiven Agenten gelegt, und dann dachte man nicht mehr an die beiden Krebsſchäden.

Da Lord Avelcyns Vater erſt im ſpäteren Alter geheirathet hatte,

ſo wurde er abgerufen, als der älteſte Bruder des gegenwärtigen Lord Aveleyn noch minderjährig war; dies fiel in eine Zeit, in welcher der jüngſte Bruder etwa zwei Jahre an Borde des Schiffes, zu dem Edward Forſter gehörte, als Midſhipman gedient hatte. Nun war es der Wille der Vorſehung, daß ungefähr ſechs Monate nach dem Abſcheiden des alten Edelmanns der junge Lord und der zweite Bruder, welcher auf kurze Zeit Urlaub erhalten hatte, ſich höchſt unvorſichtigerweiſe in einem kleinen Segelboote auf dem neben dem Herrenhauſe gelegenen Teiche vergnügten und durch unrichtige Behandlung der Segel das Fahrzeug zum Umſchlagen brachten, ſo daß ſie Beide ertranken.

Sobald dieſe traurige Nachricht den Vormündern bekannt wurde, erging ein Brief an Kapitän L., den Kommandanten des Schiffes, in welchem der junge Aveleyn ſeine Zeit ausdienen ſollte, um demſelben die traurige Kataſtrophe mitzutheilen und ihn zu bitten, den zum Lord gewordenen Midſhipman unverweilt frei zu geben. Der Kapitän begab ſich an Bord und forderte, als er auf dem Halbdecke anlangte, den erſten Lieutenant auf, den jungen Aveleyn herunter zu ſchicken.

„Er iſt auf dem Maſtkorbe, Sir,“ verſetzte der erſte Lieutenant, weil er den Dienſt vernachläßigt hat.“

„So, Mr. W.?“ entgegnete der Kapitän, der das *Emporſteigen* des jungen Menſchen wenigſtens ſchon hundertmale mit völliger Gleichgültigkeit mitangeſehen und ihn oft ſelbſt nach dem Maſtkorbe geſchickt hatte; „Ihr ſcheint dem armen Burſchen ſehr ſcharf auf die Nähte zu gehen. Man muß Nachſicht mit der Jugend haben. — Knaben ſind und bleiben Knaben.“

„Er iſt der muthwilligſte junge Affe im ganzen Schiff,“ erwiederte der erſte Lieutenant, über dieſe unerwartete Fürſprache nicht wenig erſtaunt.

„Mir iſt er immer als ein ſehr wohlerzogener, verſtändiger junger Menſch vorgekommen, Mr. W., und ich wünſchte, Ihr merktet Euch, daß ich das ewige Maſtkorben nicht liebe. Er wird Euch übrigens

nicht mehr beläſtigen, da er unverweilt entlaſſen werden ſoll. Er iſt jetzt" — fuhr der Kapitän fort, ließ aber alsbald eine kleine Pauſe eintreten, um ſeiner Mittheilung mehr Nachdruck zu geben — „Lord Aveleyn."

„Hui! da ſitzt der Haſe im Pfeffer!" rief der erſte Lieutenant im Geiſte aus.

„Ruft ihn augenblicklich herunter, Mr. W., wenn ich bitten darf — und laſſet's Euch geſagt ſeyn, daß ich dieſes ewige Straf-ſyſtem nicht billige."

„Sehr wohl, Sir; aber in der That, Kapitän L., ich weiß nicht, wie ich mich zu verhalten habe, wenn Ihr meine Gewalt, die jungen Gentlemen zu ſtrafen, alſo einſchränkt; ſie ſind äußerſt unbändig. Da iſt zum Beiſpiel Mr. Malcolm," fuhr der erſte Lieutenant fort, indem er auf einen Knaben deutete, der, die Hände in ſeinen Taſchen, auf der andern Seite des Decks hin und her ſpazierte; „der hat erſt geſtern Eurem Hunde Ponto auf dem Hackblocke wenigſtens vier Zoll ſeines Schwanzes abgehauen und behauptet jetzt, es ſey aus Zufall geſchehen."

„Wie? den Schwanz meines Hühnerhundes?"

„Ja, Sir, das that er — kann ich Euch verſichern."

„Mr. Malcolm," rief der Kapitän in großem Zorn, „wie kommt Ihr dazu, meinem Hunde den Schwanz abzuhacken?"

Ehe ich zur See ging, glaubte ich immer, ein Londoner Sperling ſey das non plus ultra vollendeter Unverſchämtheit; ſeit dem habe ich aber die Entdeckung gemacht, daß dieſer noch ganz beſcheiden iſt, in Vergleichung mit einem Midſhipman.

„Ich, Sir?" verſetzte der junge Menſch mit großer Geſetztheit; „ich hieb ihm den Schwanz nicht ab, Sir; er hackte ſich ihn ſelbſt ab."

„Was, Sir?" brüllte der Kapitän.

„Mit Eurer Erlaubniß, Sir, ich zerhieb eben ein Stück Ochſen-

fleiſch, und der Hund, der daneben ſtand, wandte ſich, als ich aus-holte, eben um, ſo daß ſein Schwanz unter das Hackbeil zu liegen kam.“

„Daß ſein Schwanz unter das Hackbeil zu liegen kam, Ihr kleiner Galgenſtrick!“ verſetzte Kapitän L. wüthend. „So bringt jetzt Ihr Euern Kopf über die Bramſtengen-Kreuzhölzer und bleibt dort, bis Ihr heruntergerufen werdet. Mr. W., Ihr werdet ihn vor Sonnenuntergang nicht herunterlaſſen.“

„Sehr wohl, Sir,“ entgegnete der erſte Lieutenant mit einem zufriedenen Lächeln über die Art der in Anwendung gebrachten Strafe.

Als ich Midſhipman war, wurde es mir außerordentlich ſchwer, den Maſtkorb zu vermeiden. Ich habe einmal eine Berechnung angeſtellt und ausgefunden, daß ich von den ſechs Jahren, welche ich in gedachter Eigenſchaft diente, wenigſtens zwei auf den Kreuz-hölzern zubrachte, von denen ich mit ruhiger Philoſophie auf den Mikrokosmus herunterſchaute. Obgleich ich aber dieſe wiederholten Züchtigungen n i e verdiente, ſo zog ich daraus doch viel Vortheil für die Zukunft. Der Maſtkorb wurde, weil ich dort nichts S c h l i m m e r e s thun konnte, mein Studirzimmer, und während der Zeit, welche ich dort verbrachte, vollendete ich gewiſſermaßen meine Erziehung. Während der peinlich langen Stunden las ich Bände um Bände, und ich glaube aufrichtig, daß die Welt es dieſer Strafart, welche meine ſtrengen Oberen gegen mich übten, alle die hübſchen Bücher zu danken hat, welche ich ſchreibe.

Ich wurde in der Regel wegen D e n k e n s oder wegen N i c h t-d e n k e n s erhöht, und da ich kein Mitteldinꝫ zwiſchen dem aktiven und paſſiven Zuſtand unſeres Geiſtes kenne (etwa das Träumen ausgenommen, was noch unverantwortlicher iſt), ſo kann ſich der Leſer wohl vorſtellen, daß es keineswegs übertrieben iſt, wenn ich in meiner vorigen Berechnung der Zeit meiner Midſhipmans-laufbahn, welche ich „ſchwindelnd auf den hohen Stengen“ zubrachte, zu einem Drittheil des Ganzen anſchlage.

„Mr. Marryat,“ konnte der erſte Lieutenant rufen, „warum ſeyd Ihr mit dem Jollenboote ſo lang am Lande geblieben?“

„Ich ging nach dem Poſtbureau, um zu ſehen, ob keine Briefe für die Offiziere eingelaufen ſind.“

„Wer hat Euch dies geheißen, Sir?“

„Niemand, Sir; aber ich dachte — —“

„Ihr dachtet, Sir? Wie könnt Ihr Euch unterſtehen, zu denken? — Hurtig hinauf nach dem Maſtkorbe, Sir.“

So viel für's Denken.

„Mr. Marryat,“ ſagte er ein andermal, wenn ich an Bord kam, „habt Ihr auf dem Bureau des Admirals angefragt?“

„Nein, Sir; ich hatte keine Befehle. Ich dachte nicht — —“

„Und warum habt Ihr nicht gedacht? Hinauf nach dem Maſtkorbe und bleibt dort, bis ich Euch herunterrufe.“

So erging mir's bei dem Nichtdenken. Wie in der Fabel von dem Wolfe und dem Lamme war Alles das Gleiche; mochte ich blöcken, wie ich wollte, meine Vertheidigung war vergeblich und ich war nicht im Stande, mein barbariſches Urtheil abzuwenden.

Kehren wir jedoch zu unſerer Geſchichte zurück. Kapitän L. verließ das Schiff wieder. Der letzte Ruf war gegeben und der Hochbootsmann hatte eben ſeine Flöte wieder in die Taſche geſteckt, um nach dem Vorderſchiff zu gehen, als der erſte Lieutenant, ſeinem Auftrage gemäß, nach oben ſchaute, um den neuen Lord anzurufen und ihn um das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft auf dem Verdecke zu bitten. Der junge Herr aber, der nach ſiebenſtündigem Genuß der friſchen Luft ohne Frühſtück etwas Appetit verſpürte, hatte es eben gewagt, in die Stengentackelung niederzuſteigen, um ſich eine Flaſche Thee und etwas Zwieback zuzueignen, die ſeine Tiſchgenoſſen für ihn hinaufgebracht und in den Bauch des großen Marsſegels geſtaut hatten. Der junge Aveleyn, welcher glaubte, die Entfernung des Kapitäns werde die Aufmerkſamkeit des erſten Lieutenants beſchäf-

ligen, war eben niedergeſtiegen und ſetzte ſeinen Fuß auf die Marsſegelraa, als Mr. W. aufblickte und dieſen Akt des Ungehorſams mit anſah. Da dies ein neues Vergehen war, ſo hielt er ſich für gerechtfertigt, dem Auftrag des Kapitäns nicht zu willfahren, und der junge Menſch wurde wieder hinaufbeordert, um daſelbſt bis Sonnenuntergang zu bleiben.

„Ich hätte ihn heruntergerufen,“ murmelte Mr. W., deſſen Stimmung in Folge unabläſſig getäuſchter Erwartung verbittert war; „aber nun er ein Lord iſt, ſoll er mir noch ein Bischen zu dauen haben, ehe er aus dem Dienſt tritt; er unterläßt es dann vielleicht, uns ſeine Standesgenoſſen zu rekommandiren, damit ſie unſerer Beförderung in den Weg treten.“

Nun traf es ſich ferner, daß Mr. W., der ein Falkenauge beſaß, wenn er ſeine Blicke nach oben warf, die Bemerkung machte, der Bauch des großen Marsſegels ſey nicht ganz ſo gut geſtaut als dies an Bord eines Kriegsſchiffes der Fall ſeyn ſollte — kein Wunder, wenn man ſich erinnert, daß die Midſhipmen ſo eifrig bemüht geweſen waren, es zur Speiſekammer zu machen. Er ſchickte daher die Matroſen hinauf, um „die Segel auszubeſſern,“ und nahm ſeine Stellung in der Mitte des Schiffs, um ſich zu überzeugen, daß das verbrecheriſche Segel gehörig beſchlagen werde. — „Aufgeholt — ausgelegt — Alles bereit vorne?“ — „Alles bereit, Sir.“ — „Alles bereit hinten?“ — „Alles bereit, Sir.“ — „Laßt fallen!“

Die Segel kamen von den Raaen herunter, zugleich aber auch die Theeflaſche und der Zwieback, welche dem aufblickenden Lieutenant in's Geſicht fielen, ſo daß ihm drei Vorderzähne ausgeſchlagen und von den Glasſcherben Lippen und Kinn blutig geriſſen wurden.

Der junge Aveleyn, welcher die Kataſtrophe mit angeſehen hatte, war entzückt. Die übrigen Midſhipmen ſchaarten ſich um ihren Vorgeſetzten, um ihm ihr Beileid zu bezeugen, blinzelten ſich aber von der Seite zu, bis der erſte Lieutenant in ſeine Kajüte

hinunterſtieg und ſie ihre Heiterkeit ungebunden austoben laſſen konnten.

Ungefähr eine Stunde ſpäter erſchien Mr. W. wieder mit verbundenem Geſichte, berief alle junge Gentlemen auf das Deck und ſtellte ein Verhör an, wer die Flaſche in den Segelbauch geſtaut habe; aber Midſhipmen haben ein gar treuloſes Gedächtniß, und Niemand wollte etwas davon wiſſen. Als letzte Auskunftsquelle wurde der junge Aveleyn von dem Maſte herunterbeſchieden.

„Wohlan, Sir,“ ſagte Mr. W., „entweder bekennt Ihr mir augenblicklich, wer die Flaſche hinaufgeſtaut hat, oder ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß Ihr morgen früh aus Seiner Majeſtät Dienſt entlaſſen werdet. Kommt mir nicht mit der Ausflucht, daß Ihr es nicht wißt, denn Ihr müßt es wiſſen.“

„Ich weiß es, werde es aber unter keinen Umſtänden ſagen,“ verſetzte der junge Menſch keck.

„Dann verlaßt entweder Ihr den Dienſt, oder trete ich aus. Bemannt den erſten Kutter!“

Sobald das Boot bemannt war, ſchickte der erſte Lieutenant einige Papiere an's Land, die der Kapitän verlangt hatte.

Nach der Rückkehr des Kutters wurde der Schreiber vorbeſchieden und von Mr. W. beauftragt, Mr. Aveleyns Entlaſſung auszufertigen — Offiziere und Midſhipmen meinten, wegen Ungehorſams, denn Mr. W. hatte ſein Geheimniß bewahrt. Der arme Junge, der nun alle ſeine Ausſichten vernichtet wähnte, wurde an's Land geſchickt. Die Thränen liefen ihm die Wangen herunter — ſowohl in Folge des Beifalls und des freundlichen Lebewohls ſeiner Schiffskameraden, als auch ob dem Gedanken an die über ihn verhängte Beſchimpfung. Nun aber war der eigentliche Verbrecher kein anderer Menſch, als der junge Malcolm, welcher, um den Kapitän zu verbinden, ſeine Stellung auf den Kreuzhölzern der Fockbramſtenge genommen hatte, weil es dem Hunde Ponto beliebt hatte, ſich den Schwanz abhacken zu laſſen. Der erſte Lieutenant

vergaß in ſeinem eigenen Schmerze den der Uebrigen, und ſo wurde es Abends neun Uhr, ohne daß er Malcolm heruntergerufen hätte. Der Letztere meinte jetzt, er ſey lange genug auf ſeinem Poſten geſeſſen, und wagte ſich auf's Deck nieder, wo man ihm das Vorgefallene mittheilte.

Der junge Menſch ſchrieb augenblicklich einen Brief an den Kapitän, bekannte ſein Verbrechen und bat, daß Mr. Aveleyn nicht aus dem Dienſte gewieſen werden möchte; auch wagte er, in einer Nachſchrift die Bitte beizufügen, daß die gleiche Milde auch auf ihn ausgedehnt werde. Der Brief ging am nächſten Morgen mit des Kapitäns Gig an's Land und langte ganz zu derſelben Zeit bei dem Kommandeur an, in welcher der junge Aveleyn, der erſt ſpät Abends an's Land geſchickt worden war, dem Kapitän ſeine Aufwartung machte, um denſelben durch Bitten zu Widerrufung ſeines harten Urtheils zu vermögen.

Der junge Menſch ließ ſich anmelden und wurde augenblicklich vorgelaſſen.

„Vermuthlich wiſſet Ihr, warum Ihr aus dem Dienſte entlaſſen wurdet?“ begann Kapitän L. mit einem wohlwollenden Lächeln.

„Ja, Sir,“ verſetzte Aveleyn mit demüthig geſenktem Kopfe; „wegen jenes Unfalls — es thut mir recht leid, Sir.“

„Ich kann mir's denken; ſolche harte Schläge ſind nicht gewöhnlich und ſchwer zu ertragen. Vermuthlich werdet Ihr jetzt nach Buckhurſt gehen?“

„Ich werde wohl müſſen, Sir; aber ich hoffe, Kapitän L., daß Ihr Nachſicht mit mir haben werdet.“

„Mit größtem Vergnügen,“ verſetzte Kapitän L.; „ich höre, daß es —“

„Danke, Sir, tauſend Dank,“ verſetzte der junge Menſch, den Kapitän unterbrechend. „Ich darf alſo wieder an Bord gehen und dem erſten Lieutenant ſagen —?“

„Was wollt Ihr dem erſten Lieutenant ſagen?“ rief Mr. L.,

welcher jetzt bemerkte, daß hier ein Irrthum obwalten mußte. „Ei, hat Euch denn Mr. W. nicht mitgetheilt —?“

„Ja, Sir, er ſagte mir, daß ich auf Euren Befehl aus Seiner Majeſtät Dienſt gewieſen werde.“

„Entlaſſen — nicht gewieſen. Und vermuthlich ſagte er Euch auch warum — weil nämlich Eure beiden älteren Brüder todt ſind und Ihr nun Lord Aveleyn geworden ſeyd.“

„Nein, Sir!“ rief der junge Menſch erſtaunt; „weil ſeine drei Vorderzähne durch eine Theeflaſche eingeſchlagen wurden, und ich nicht eingeſtehen wollte, wer ſie in den Segelbauch geſtaut hatte.“

„Das iſt höchſt ſonderbar. Nehmt gefälligſt Platz, mein Lord; die Briefe vom Schiff werden wahrſcheinlich die Sache aufklären.“

Die ganze Auskunft beſtand jedoch in dem Briefe des jungen Malcolm. Der Kapitän las und übergab ihn ſodann Lord Aveleyn, der nun den ganzen Vorgang ausführlich erzählte.

Kapitän L. holte nun das Schreiben der Vormünder, bot dann Seiner Herrlichkeit den Beiſtand ſeiner Börſe an und bat den jungen Lord um die Ehre ſeiner Geſellſchaft bei dem Diner. Letzterer, dem ob dieſer plötzlichen Veränderung in ſeinen Ausſichten der Kopf wirbelte, war froh, ſich zurückziehen zu können, erbat ſich aber zuvor die Erlaubniß, mit dem Pardon des jungen Malcolm, der gnädigſt zugeſtanden wurde, an Bord gehen zu dürfen. Zum Erſtaunen der geſammten Schiffsmannſchaft langte nun der junge Aveleyn in des Kapitäns eigenem Gig an, und wer kann ſich denken, welcher Jubel nun in der Midſhipmans-Kajüte losbrach, während der erſte Lieutenant ſeinen Groll in ſich verbeißen mußte.

„Ihr gehört nicht mehr zum Dienſte, Frank,“ ſagte der alte Schiffmeiſtersmate, „und da Ihr als Peer des Reichs zum Beſuche anlangt, ſo ſeyd Ihr zu einer Salutation berechtigt. Schickt hinauf und laßt den erſten Lieutenant bedeuten, daß Ihr eine Begrüßung erwartet; er muß dann die Wache aufziehen laſſen und Euch den

gebührenden Reſpekt erweiſen. Ich will mich hängen laſſen, wenn ich nicht ſelbſt den Auftrag beſorge, ſofern Ihr einwilligt.“

Lord Aveleyn war jedoch nicht an Bord gekommen, um Jemand zu kränken, ſondern um eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen. Er verließ das Schiff bald und verſprach, Malcolm nie zu vergeſſen — eine Zuſage, die nicht in der gewöhnlich bei großen Herren beliebten Weiſe ad acta gelegt wurde, denn Malcolm ſtieg in Folge ſeines eigenen Verdienſtes, das durch den Einfluß ſeines jugendlichen Gönners unterſtützt wurde, zum Range eines Kapitäns.

Die nächſte Woche waren die drei Maſten ſo mit Midſhipmen beladen, daß der Hochbootsmann einen Vorgbackſtag in Antrag brachte, um zu verhindern, daß die Stengen nicht über Bord gingen.

Bald nachher erwirkte auch Kapitän L., der mit Mr. W.'s Unwahrheit nicht ſehr zufrieden war und noch viele andere Gründe hatte, ſich von ihm zu trennen, eine Verſetzung ſeines erſten Lieutenants auf ein anderes Schiff, worauf die Midſhipmen wieder wie zuvor, die Hände in ihren Taſchen, auf dem Halbdecke hin- und herſpazierten.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Doch Adeline wollt' Juan vermählen
Nach eig'nem Sinn — genug für eine Dame.
Mit wem jedoch? Da war die kluge Stählen,
Miß Ran, Miß Flau, Miß Zahme und Miß Lahme,
Dann die zwei ſchönen Erbinnen Goldzählen;
Denn nicht gewöhnlich dünkte ihr ſein Name.
Sie gaben alle hübſche Ehſtandstouren,
Und gingen wohl, gut regulirt, wie Uhren.

Byron.

Der junge Lord Aveleyn kehrte nach der Halle ſeiner Vorfahren zurück, um das düſtere Cockpit gegen einen prunkvollen Salon, die Schiffsrationen gegen eine üppige Tafel, die Tyrannei ſeiner Tiſchgenoſſen und die Härte ſeiner Oberen gegen Schmeichelei und Achtungsbeweiſe zu vertauſchen. War er aber glücklicher? Nein. Mag man nun jung ſeyn oder in reiferen Jahren ſtehen, ſo fühlt man ſich doch hienieden am wohlſten, wenn man ſich unter Leitung befindet. Trotz der allgemeinen gegentheiligen Anſicht iſt dies doch eine Thatſache, obſchon ich mich mit dem Beweiſe derſelben nicht aufhalten kann.

Das Leben kann mit der Tonleiter in der Muſik verglichen werden. Von unſerer Geburt an bis zu unſerer Vermählung durchlaufen wir die ſieben Noten der erſten Oktave: Milch, Roſinen, Aepfel, Ballſpiel, Kravatte, Gewehr, Pferd. Dann kömmt die Gattin, das Da Capo eines neuen Daſeyns, welches fortgeſetzt wird, bis das ganze Diapaſon durchgemacht iſt. Lord Aveleyn lief durch ſeine Skala wie Andere vor ihm.

„Warum heiratheſt Du nicht, mein theurer Frank?“ fragte die Lady Aveleyn Mutter eines Tages, als ein dicker Nebel ihren Sohn an dem gewöhnlichen Zeitvertreibe hinderte.

„Nun, Mutter, ich habe nichts dagegen, zu heirathen, und werde

es vermuthlich nächſtens thun müſſen; ich bin übrigens in dieſem Punkte ſehr bedenklich, und wenn ich eine ſchlechte Wahl träfe, ſo kann ich ein Weib nicht wieder beſeitigen, wie dieſes Gewehr hier.“

„Es gibt aber doch viele treffliche Partieen, die Du machen könnteſt, mein theurer Frank.“

„Ich zweifle nicht daran, Mutter; aber ich bitte, ſagt mir, wer ſind ſie?“

„Da iſt Miß Riddlesworth.“

„Ein ſehr hübſches Mädchen und dem Vernehmen nach auch ſehr reich. Aber laßt mich auch von den Anderen hören.“

„Clara Beauchamp — ſie ſteht in ſehr ſchönen Verbindungen und iſt ein äußerſt angenehmes Mädchen.“

„Zugegeben, denn ich wüßte nichts dagegen einzuwenden. Habt ihr noch mehr auf Eurer Liſte?“

„Allerdings. Emilie Riddlesdale — zwar nicht ſehr vermöglich, aber doch aus einer ſehr guten Familie. Ihr Bruder, der Lord Riddlesdale, iſt ein Mann von großem Einfluſſe.“

„Der Mangel an Geld kömmt nicht in Betracht, meine theure Mutter, und der Einfluß ihres Bruders iſt kein Veranlaſſungsgrund, da ich deſſelben nicht bedarf. Ich gebe zu, daß ſie ein ſehr hübſches Mädchen iſt. Fahrt fort.“

„Ei, Frank, ſollte man doch meinen, Du ſeyeſt ein Sultan mit ſeinem Schnupftuch. Da iſt Lady Selina Armſtrong.“

„Ja, ſie iſt ein ſehr ſchönes Mädchen und weiß gut zu ſprechen.“

„Dann Harriet Buttler welche erſt kürzlich in die Geſellſchaft eingeführt wurde.“

„Ich ſah ſie auf dem letzten Balle — ein recht artiges Kind.“

„Lady Jemima Calthorpe.“

„Nicht ſehr hübſch, aber verſtändig und angenehm.“

„Dann Louiſa Manners, welche die allgemeine Bewunderung auf ſich zieht.“

„Auch ich bewundere ſie.“

„Nun haſt Du meine ganze Liſte, Frank. Es iſt nicht eine einzige darunter, an der ſich etwas ausſetzen ließe und die ich nicht mit Freuden als Schwiegertochter umarmen würde. Du haſt nun Dein rundes Sümmchen Jahre, mein lieber Sohn, und mußt Dich entſchließen, für einen Erben Deines Titels und Deiner Güter zu ſorgen. Freilich fürchte ich, Du werdeſt bei Deiner Wahl in Verlegenheit kommen, da Deine Bewunderung des ſchönen Geſchlechtes ſo allgemein iſt.“

„Ich will Euch geſtehen, meine theuerſte Mutter, daß ich ſeit vielen Jahren ſelbſt auch an die Nothwendigkeit dachte, ein Weib nehmen zu müſſen, aber ich konnte mir nie ein Herz faſſen, um zu einem Entſchluſſe zu kommen. Ich gebe zu, daß ein Mann nicht lange nöthig hätte, in ſeiner Wahl zu zögern, wenn alle die von Euch genannten Damen das ſind, was ſie zu ſeyn ſcheinen; doch da tritt die große Schwierigkeit ein, daß man ſich von ihrem wahren Charakter nicht überzeugen kann, bis es zu ſpät iſt. Wenn ich nun den Verſuch machen wollte, die eigenthümliche Gemüthsart von einer dieſer Lady's kennen zu lernen — was würde die Folge ſeyn? — daß meine Aufmerkſamkeit auffiele. Ich will ſie nicht gerade des Trugs beſchuldigen, aber ein Fraüenzimmer fühlt ſich natürlich geſchmeichelt, wenn ſie bemerkt, daß ſie ein Gegenſtand der Anziehung iſt, und freut ſich darüber. Es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß die etwaigen Gebrechen ihres Charakters von einem Manne entdeckt werden, in deſſen Anweſenheit ſie ſich gefällt. Iſt ſie ſchlau, ſo wird ſie ihre Mängel verbergen, im andern Falle iſt aber kein Anlaß vorhanden, ſie an's Licht zu fördern. Und wenn auch nach einer langen Freierei etwas Unrechtes entdeckt wird, ſo hat man ſich entweder zu weit eingelaſſen, um mit Ehre zurücktreten zu können, oder man iſt durch ſeine Gefühle ſo verblendet, daß man es in weit milderem Lichte betrachtet. Die wahre Auskunft iſt daher nur von den Eltern und nahen Verwandten einer jungen Dame zu erfahren, welche

Zeugen ihrer eigentlichen Gemüthsart ſind, wenn man ſich nicht etwa herablaſſen will, ihr Kammermädchen zu befragen.“

„Das iſt Alles ſehr wahr, Frank; aber vergiß nicht, daß dieſelben Bemerkungen eben ſo gut auf Dein Geſchlecht, als auf das unſrige paſſen. Freier und Gatten ſind gar verſchiedene Weſen. Es iſt auf beiden Seiten eine Lotterie.“

„Ich gebe das zu, meine theure Mutter, und da ich einmal heirathen muß, ſo ſoll es auch bei mir eine Lotterie ſeyn. Ich will die Wahl dem Zufall, nicht mir überlaſſen; wenn ich dann unglücklich bin, kann ich meinen Sternen einen Vorwurf machen und habe nicht nöthig, mich eines Mangels an gebührender Vorſicht zu beſchuldigen.“

Lord Aveleyn nahm einen Bogen Papier, zerſchnitt ihn in kleine Stücke und ſchrieb auf jedes den Namen einer der jungen Damen, die ihm von ſeiner Mutter vorgeſchlagen worden waren. Dann rollte er die Blättchen zuſammen, warf ſie auf den Tiſch und bat die alte Lady, eines von den Papierchen auszuleſen. Die Wittwe entſprach ſeinem Wunſche.

„Ich danke, Mutter,“ ſagte Lord Aveleyn, ihr das Röllchen abnehmend und es öffnend. „Louiſe Manners. Wohlan denn, bei Louiſe Manners ſoll es ſein Verbleiben haben — natürlich ſtets unter der Vorausſetzung, daß ſie mir keinen Korb gibt. Ich will ſchon dieſen Nachmittag den Anfang machen — das heißt, wenn ſich das Wetter nicht aufheitert und ich mit den Hunden zu Hauſe bleiben muß.“

„Du ſcherzeſt, Frank.“

„Ich bin in meinem Leben nie ernſter geweſen. Der Dame ſteht die Empfehlung meiner Mutter zur Seite, und das Schickſal hat mich auf ſie hingewieſen. Heirathen muß ich, aber mit einer Wahl mag ich mich nicht abgeben. Ich bin jetzt ſchon ſterblich in die ſchöne Louiſa verliebt und will Euch, theure Mutter, in weniger als vierzehn Tagen den Erfolg meiner Werbung melden.“

Lord Aveleyn beharrte bei ſeinem Entſchluſſe, machte den Hof und wurde angenommen. Er hatte nie Grund, ſeine Wahl zu bereuen, denn ſeine Gattin war ebenſo liebenswürdig, als ſchön. Die Frucht dieſer Ehe war ein einziger Sohn — ein Gegenſtand des Stolzes und banger Sorge für ſeine Eltern — der jetzt das fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatte.

Dies iſt die Geſchichte Lord Aveleyns, der ſeine Freundſchaft fortwährend auf Edward Forſter ausdehnte und ihm im Nothfalle mit Freuden Beiſtand geleiſtet haben würde, um ihm für das Wohlwollen zu danken, das ihm der alte Seemann zur Zeit ſeines Midſhipmandienſtes erwieſen hatte. Die Umſtände, welche ſich auf die Geſchichte der kleinen Ambra bezogen, waren ſowohl Lord Aveleyn als ſeiner Gattin bekannt, und Forſters Wunſch, daß ſein kleiner Pflegling die Vortheile einer guten Frauengeſellſchaft genießen möchte, wurde zuvorkommend, ſowohl um des alten Mannes, als um der Kleinen willen, erfüllt. Ambra blieb oft Tagelang in dem Herrenhauſe und wurde der allgemeine Liebling, zugleich aber auch ein Gegenſtand der gemeinſamen Theilnahme.

Der junge Aveleyn wuchs jedoch zu raſch für ſeine Jahre heran, und die Folge davon war eine Entfaltung gewiſſer Lungenkrankheitsſymptome, welcheLord und Lady Aveleyn ſehr beunruhigten. Auf den Rath der Aerzte verließen ſie daher ihren Landſitz und begaben ſich nach Madeira, um dort die Geſundheit ihres Sohnes zu pflegen. Ihre Abreiſe wurde ſowohl von Forſter als von ſeinem Pflegkinde tief gefühlt, und noch ehe ſie ſich von dieſem Verluſte erholen konnten, traf ſie eine weitere ſchwere Heimſuchung in dem Tode der Mrs. Beaſeley, welche nach vieljährigem Gichtleiden zu ihren Vätern verſammelt wurde. Forſter, der ſich ganz an die alte Frau gewöhnt hatte, empfand ihren Heimgang bitter, denn er war jetzt mit Ambra ganz allein. Dazu kam noch, daß im folgenden Winter ſeine Wunde wieder aufbrach und er bis zum Frühjahre das Bette hüten mußte.

Während er in dieſem bedenklichen Zuſtande dalag, kam ihm natürlich der Gedanke: „was wird aus dem armen Kinde werden, wenn ich abgerufen bin? Niemand ſorgt für ſie; ſie hat keine Freunde, und ich habe nicht einmal meinen eigenen Verwandten mitgetheilt, daß ſie vorhanden iſt.“ Er dachte an ſeinen Bruder, den Rechtsgelehrten, von dem er wußte, daß er ſich in wohlhabenden Umſtänden befand, obgleich er nie mit ihm korreſpondirt hatte. Er beſchloß daher, ſobald er im Stande ſey, eine Reiſe zu unternehmen, nach London zu gehen und der kleinen Ambra ſeine Theilnahme zu ſichern, im Falle ihm ſelbſt etwas Menſchliches begegnen ſollte.

Der Frühling und der Sommer entſchwand, ehe er ſich kräftig genug fühlte, die Reiſe anzutreten. Erſt ſpät im Herbſt beſtiegen Edward und Ambra Plätze in einer ſchweren Londoner Kutſche und langten ohne Zufall einige Tage nach Nicholas und Newton in der Hauptſtadt an.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Durch Kutſchen, Schlagbäum', voll von dem Gewirr'
Der Brauerkarren, und durch wilden Lärmen
Winkt aus der Schenk' ein Gläschen Wermuthbier,
Und raſch dahin die ſchnellen Poſten ſchwärmen.
Durch ſolch Gewühl, gleich einem Schattenſpiel,
Muß zu dem mächt'gen Babylon man wandern;
Ob man zu Pferd — zu Wagen ſucht ſein Ziel,
Gleicht von den Wegen einer ſtets dem andern.

Byron.

Als Newton Forſter mit ſeinem Vater zu London anlangte, nahmen ſie in einem unbedeutenden Wirthshauſe von Borough

Quartier. Am andern Tage machte ſich Newton auf den Weg, um die Wohnung ſeines Onkels aufzufinden. Sein Wirth empfahl ihm, ſich an einen Buchhändler zu wenden, der ihm Einſicht in einen Adreßkalender geſtatten würde, und dieſer Weiſung zufolge machte unſer Held bei einem Laden in Fleet-Street Halt, über deſſen Thüren in großen goldenen Buchſtaben — „Verlag und Sortiment juridiſcher Bücher" geſchrieben ſtand. Die jungen Leute in dem Laden waren ſehr höflich und verbindlich und nannten ihm, ohne den Wegweiſer zu Rathe zu ziehen, alsbald die Wohnung eines Mannes, der ſo wohl bekannt war, wie ſein Onkel. Newton eilte in die angedeutete Richtung.

Es war einer jener trübſeligen Tage, an welchen London das Ausſehen eines ungeheuren Gaſſenkehrerkarrens trägt. Ein dumpfer Nebel und ein feiner Regen, der ſchon ſeit vierundzwanzig Stunden an einem fortgemacht hatte — ein ſchlüpfriges Pflaſter und Gaſſen, durch welche Schlammbäche dahinſchoßen, um ſich in die Abzugskanäle hinunterzuſtürzen — ſo weit das Auge reichen konnte, Heere von Schirmen, die ſich bald hoben, bald ſenkten, um einen Zuſammenprall zu vermeiden — Miethkutſchen in thätiger Trägheit, deren erbärmliche Gäule mit ihren gebogenen Rücken dahinwankten, Köpfe und Schwänze wie Hühner, die unter einer Dachtraufe ſitzen, hängen laſſend — das Klatſchen von Ueberſchuhen und das Fegen der Kehrbeſen — auch nicht ein einziges lächelndes Geſicht unter der Menge, die an ihm vorbeiging, denn Alles ſchien in Haſt, Rührigkeit und Selbſtſucht verſenkt. Newton bedauerte nicht, endlich die enge Sackgaſſe, welche man ihm angedeutet hatte, zu erreichen, und begann, ſobald er das Gewühl im Rücken hatte, ſchneller zu laufen. Nach zwei Minuten befand er ſich an der Thür von ſeines Onkels Geſchäftslokal, die trotz des ungünſtigen Wetters weit offen ſtand, als wolle ſie Niemanden ein Hinderniß in den Weg legen, und jeden Augenblick des Nachdenkens über einen Schritt, der ſo viele Koſten mit ſich führte, unmöglich machen. Newton ſchlug

ſeinen triefenden Schirm zuſammen und betrachtete zuerſt mit Erſtaunen den Schmutz, der ihm bis über die Waden geſpritzt war, worauf er ſeine Augen zu den Thürpfoſten erhob, über denen er in großen Buchſtaben die Worte las: „Mr. Forſter, im Erdgeſchoß.“ Er klopfte an und wurde von einem Schreiber eingelaſſen, welcher ihm bemerkte, daß der Principal bei einer Conſultation ſey, aber in einer halben Stunde zurückkehren werde. Newton ließ ſich das Warten wohl gefallen und wurde ſofort nach dem Empfangzimmer geführt, wo ihm der Schreiber die Zeitung des Tages anbot, damit er ſich bis zur Ankunft ſeines Onkels unterhalten könne.

Sobald die Thüre geſchloſſen war, begann er neugierig das Gemach und deſſen Inhalt zu muſtern. Im Mittelpunkte des Zimmers, das ungefähr vierzehn Fuß im Geviert meſſen mochte, ſtand ein Tiſch, auf dem ſich neben der einzigen Stelle, die für den Gebrauch der Feder freigeblieben war, eine Schirmlampe befand. Sonſt lagen überall Pergamente, Urkunden und Akten, dicht auf einander gehäuft, umher. Einige davon, namentlich die unterſten, waren durch die Zeit dunkel und mißfarbig geworden; die Dinte hatte ſich zu einem trüben Roth umgewandelt, und der häufige Abdruck eines Daumens bekundete, wie viele Jahre ſie ſchon vorhanden waren und wie lange ſie als traurige Mementos der Rechtsverzögerung hier gelegen hatten. Andere waren friſch und rein, die tiefſchwarze Dinte in ſtarkem Gegenſatz mit dem glänzenden Pergament — alſo neue Streitſachen, friſch wie die Hoffnungen Derjenigen, die ſich durch ſchmeichelhafte Verſicherungen hatten bereden laſſen, in ein Irrgewinde von Aerger einzugehen, aus dem ſie vielleicht nicht wieder herauskommen ſollten, bis ihre Dokumente die Farbe der andern angenommen hatten, welche ſchweigend auf die geknickten Hoffnungen verſchleppter Prozeſſe hindeuteten. Zu jeder Seite des Kamins ſtanden an den Wänden maſſive eiſerne Truhen und durch das ganze Gemach waren blecherne Aktenfascikel auf einander gehäuft, auf denen mit deutlichen lateiniſchen Buchſtaben die Namen der Partieen geſchrieben ſtanden, deren Eigenthum hier ein-

geſchloſſen war. Sie waren aufgeſchichtet wie ebenſo viele Gräber des Glückes, Mauſoleen hingeſchiedenen Wohlſtands, während die Namen als eine gleiche Anzahl von Regiſtern menſchlicher Thorheit und Streitſucht erſchienen.

Aus alledem konnte übrigens Newton keinen andern Schluß ziehen, als daß ſein Onkel ſehr viel zu thun habe. Das Feuer in dem Kamine war ſo klein, daß unſer Held, obgleich er vor Näſſe und Kälte ſchauerte, doch ſich ſcheute darin zu ſtören, damit es nicht ganz und gar ausgehe. Aus dieſem Umſtande zog er den haſtigen und unbefriedigenden Schluß, daß ſein Onkel kein großer Freund vom Geldausgeben ſeyn müſſe. Er hatte kaum Zeit gehabt, dieſe Betrachtungen anzuſtellen und dann die Zeitung aufzunehmen, als die Thüre aufging und eine andere Partie hereingeführt wurde, welcher der Schreiber einen Stuhl anbot, mit der Bemerkung, daß Mr. Forſter in wenigen Minuten zurückkehren würde.

Die ſo eingeführte Perſon war ein kleiner, junger Mann mit einem runden Geſichte, buſchigen Augbraunen und ſtörriſchen Zügen, in welchen wohl Eigenſinn, aber durchaus kein ſchlimmer Charakter zu leſen war. Gleich nach ſeinem Eintritte begann er ein großes Halstuch abzunehmen, das er über die Lehne eines Stuhles hing; dann zog er ſeinen Ueberrock aus, den er in ähnlicher Weiſe unterbrachte, rieb ſich die Hände und ging auf das Feuer zu, das er ſofort mit dem Schürhaken bearbeitete, dadurch aber augenblicklich den letzten glimmenden Reſt auslöſchte und das Ganze zu einem Chaos von Rauch umwandelte.

„Ich glaube 's wäre beſſer geweſen, ich hätt's gehen laſſen,“ bemerkte er, indem er den Schürer noch weiter handhabte und die ſchwarze Maſſe aufwühlte, denn das Feuer war nun wirklich ganz erſtickt.

„Hoffentlich friert es Euch nicht, Sir?“ fragte der Fremde, ſich an Newton wendend.

„Nein, Sir, nicht ſehr,“ verſetzte Newton gutmüthig.

„Dachte mir's wohl; 's iſt bei Clienten nie der Fall, denn nichts kann ſo warm halten, als das Recht, Sir. Laßt Euch's zur Regel dienen, Eure Angelegenheiten nur in den Wintermonaten vorzubringen. Wenn's angeht, halte ich's gleichfalls ſo, denn in den Hundstagen iſt's poſitiv zum Erſticken!“

„Ich habe in der That nie mit Advokaten zu ſchaffen gehabt,“ verſetzte Newton lachend; „aber wenn ich je ſo unglücklich bin, will ich Eures Rathes eingedenk ſeyn.“

„Nie mit Advokaten? Ich wollte beinahe ſagen, was zum Teufel bringt Euch denn hieher — wenn dies nicht eine unverſchämte Frage wäre. — Nun, Sir, es gab auch einmal eine Zeit, in welcher ich nicht wußte, was das Recht ſey,“ fuhr der junge Mann fort, indem er ſich Newton gegenüber auf einen Stuhl ſetzte. „Doch das iſt lange her; ich war damals ein jüngerer Bruder und hatte kein Vermögen. Niemand nahm ſich die Mühe, mit mir Proceß anfangen zu wollen, denn wenn die Leute auch gewannen, ſo führte es doch zu nichts. In den letzten ſechs Jahren habe ich ein beträchtliches Eigenthum geerbt, und nun befinde ich mich ſtets in heißem Waſſer. Ich habe die Rechtsgelehrten ſagen hören, Urſachen brächten Wirkungen hervor; aber bei mir lautete es umgekehrt.“*)

„Es thut mir leid, daß Euer Glück mit einem ſo ſchweren Hemmſteine gepaart werden mußte.“

„Oh, das iſt nichts — für den Menſchen ungefähr das, was die Feſſel für ein Pferd auf dem Felde, damit man wiſſe, wo man es finden kann. Ich bin daran gewöhnt — in der That ſo daran gewöhnt, daß es mir gar nicht wohl wäre, wenn ich nicht Werg

*) Ein unüberſetzliches Wortſpiel: causes produce effects (Urſachen bringen Wirkungen hervor) und effects produce causes (Eigenthum erzeugt Proceſſe).

an der Kunkel hätte; 's iſt juſt ein Abhaltungsmittel vor dem Müſſiggange. Ich bin ſchon in jedem Gerichtshof der Hauptſtadt geweſen und habe über keinen zu klagen, als über den Requetenhof."

„Was iſt denn mit dem, Sir, und über was habt Ihr Euch zu beklagen?"

„Ei, das iſt das ſchuftigſte Inſtitut, das man ſich nur denken kann — doch vor Fremden ſollte ich mich in Acht nehmen. Ihr werdet mich entſchuldigen, Sir — nicht daß ich Euch beargwöhnte aber ich weiß, was als eine Schmähung betrachtet werden könnte, Ich will Euch übrigens auseinanderſetzen, warum das kein Gerichtshof iſt, vor welchem ein Gentleman erſcheinen kann, und wenn er es je thut, ſo nützt's ihn nichts, denn das Verdikt wird nie zu ſeinen Gunſten lauten."

„Wie? iſt es denn nicht ein eigentlicher Gerichtshof?"

„Ein Gerichtshof? Nein, 's iſt nur die Klagebehörde für Eintreibung kleiner Schuldſachen. Aber ich will Euch ſagen, Sir, was mir dort zuſtieß und Ihr werdet Euch dann ſelbſt ein Urtheil bilden können. Ich hatte einen Hund, Sir; es war juſt nach der Zeit, als ich mein Vermögen erbte — er hieß Cäſar und war ein ſehr guter Hund. Gut, Sir; ich reite eines Tags ungefähr vier Meilen von der Stadt weg, und an dem Hauſe eines Kartoffelverkäufers ſteckt ein Kaninchen ſeine Naſe aus ſeinem Loche. Cäſar ſtürzt drauf los und das Kaninchen iſt im Nu todt. Der Mann, dem das Kaninchen und die Kartoffeln gehörten, kam auf mich zu und fragte mich nach meinem Namen, den ich ihm angab; zu gleicher Zeit drückte ich mein Bedauern über den Unfall aus und rieth ihm, für die Zukunft ſeine Kaninchen im Kaſten zu behalten. Er ſagte, er wolle das thun, und verlangte mir drei Schillinge ſechs Pence für das Thier ab, welches der Hund getödtet hatte. Nun hatte ich ihm meinen Rath gern gegeben, aber mit dem Gelde war es etwas Anderes; er ging daher den einen Weg, indem er etwas von Klagen vor ſich hinmurmelte, und ich ſchlug mit Cäſar den

andern ein, ohne auf ſeine Drohung zu achten. Gut, Sir; ein paar Tage nachher kommt mein Diener herauf, um mir zu ſagen, daß mich Jemand wegen einer beſonderen Angelegenheit zu ſprechen wünſche, und ich laſſe ihn einführen. Es war ein ſchuftig ausſehender Burſche, der mir einen Fetzen ſchmutzigen Papiers in die Hand drückte und mich aufforderte, in irgend einem Hundeloch, ich weiß nicht mehr wo — zu erſcheinen. Da ich die Sache nicht verſtand, ſo ſchickte ich den Wiſch einem Advokaten, der mir als Antwort zurückſchrieb, es ſey eine Aufforderung vor den Requetenhof; kein Gentleman ſtelle ſich vor demſelben, und ich ſolle daher der Sache den Lauf laſſen. Ich hatte die ganze Geſchichte ſchon wieder vergeſſen, als mir einige Tage ſpäter ein Fetzen Papier gebracht wurde, aus welchem ich mich unterrichtete, daß der Hof mich zu Bezahlung von einem Pfund, zwei Schillingen und ſechs Penceen für Schaden und Koſten verurtheilt habe. Ich fragte, wer den Wiſch gebracht habe, und erfuhr, daß es der Sohn des Kartoffelverkäufers ſammt einem Gerichtsdiener ſey. Ich erbat mir das Vergnügen ihrer Geſellſchaft und fragte den Letztern, wofür mir denn eigentlich dieſe Anrechnung gemacht werde.

„‚Achtzehn Schillinge für zehn Kaninchen, die durch Euern Hund umgebracht wurden, und vier Schillinge ſechs Pence für die Gerichtskoſten.“

„‚Zehn Kaninchen?‘ rief ich. ‚Ei, er hat ja nur ein einziges getödtet.‘

„‚Ja, Sir, quickste der junge Kartoffelhändler; ‚aber es war ein trächtiges Weibchen, und wir zählten neun Junge, die alle mit zu Grunde gingen!‘

„‚Schändlich!‘ rief ich. ‚Bitte, junger Herr, hat Euer Vater dem Gerichtshof geſagt, daß die Kaninchen noch nicht geboren waren?‘

„‚Nein, Sir; der Vater ſprach nur von einem Kaninchenweibchen und neun Jungen, die getödtet worden ſeyen. Er forderte

vier Schilling ſechs Pence für das alte und nur einen Schilling ſechs Pence für jedes Junge.‘

„‚Ihr hättet Euch ſelbſt einfinden ſollen, Sir,‘ bemerkte der Gerichtsdiener.

„‚Ich wollte, Cäſar hätte das Kaninchen gehen laſſen. So ſcheint's alſo,‘ verſetzte ich, ‚daß mich dieſe sectio caesarea*) um neunzehn Schillinge prellt, denn er hat anfangs nur drei Schillinge ſechs Pence verlangt.‘ — Nun, Sir, was haltet Ihr hievon?“

„Ich glaube, Ihr ſolltet Euch eher über die Unehrlichkeit des Kartoffelverkäufers, als über das Urtheil des Hofes beklagen. Hättet Ihr Eure Sache vertheidigt, ſo würdet Ihr wahrſcheinlich zu Eurem Rechte gekommen ſeyn.“

„Das weiß ich nicht. Wenn Einer gegen einen Andern klagt und einen Eid darauf ablegt, ſo müßt Ihr entweder den Gegenbeweis liefern, oder die Sache bezahlen; Euer Eid wird gegen den ſeinigen nicht angenommen. Ich beſuchte meinen Advokaten und ſagte ihm, wie ich behandelt worden ſey; er erzählte mir dann folgenden Umſtand, der Euch erklären wird, was ich meine. — Er ſagte mir, er kenne nur ein einziges Beiſpiel, in welchem eine achtbare Perſon vor dem Requetenhofe ſeine Sache gewonnen habe, und er ſchäme ſich faſt, es einzugeſtehen, daß er ſelbſt bei der Sache betheiligt geweſen ſey. Wie dies zuging, erhellt aus Nachſtehendem. — Ein jüdiſcher Zimmermöblirer ſchickte einem ſeiner Verwandten eine Rechnung für eine Kommode, welche der letztere weder gekauft, noch empfangen hatte. Weil er die Bezahlung verweigerte, ſo wurde er vor den Requetenhof beſchieden. Da er nicht wußte, wie er ſich zu benehmen hatte, ſo ging er den gedachten Advokaten um Rath an, der ihm denſelben auch aus Verwandtſchaftsrückſichten nicht verweigerte.

„‚Ich fürchte, daß Euch da kein anderes Mittel bleibt, als zu

*) Kaiſerſchnitt.

bezahlen,‘ ſagte der Rechtsgelehrte zu ſeinem Vetter, nachdem er deſſen Geſchichte angehört hatte.

„‚Aber ich kann einen Eid darauf ablegen, daß ich die Kommode nie erhalten habe.‘

„‚Das iſt von keinem Belang; er wird Leute beibringen, welche die Ablieferung beſchwören. Um jenen Hof lungern Hunderte von Halunken, deren Jeder für eine halbe Krone bereit iſt, einen Eid zu ſchwören, und dies reicht zu. Um Euch übrigens einen Gefallen zu erweiſen, will ich ſehen, was ich thun kann.‘

„Sie trennten ſich, und ein paar Tage ſpäter beſuchte mein Rechtsfreund ſeinen Vetter, welchem er mittheilte, daß ſeine Sache gewonnen ſey. ‚Freilich muß ich geſtehen, auf Koſten meines Gewiſſens; aber man muß dieſe Spitzbuben mit ihren eigenen Waffen bekämpfen.‘

„‚Nun und wie grifft Ihr dies an?‘ fragte der Andere.

„‚Wie ich vorausgeſagt hatte, ſtellte er drei Perſonen vor, welche die Ablieferung der Kommode beſchworen. Hierauf gefaßt, hatte ich drei Andere gedungen, welche beeidigten, daß ſie die Bezahlung der Rechnung mit angeſehen hätten! Einer ſolchen Gegenmine hatte er ſich nicht verſehen, und das Verdikt wurde zu unſern Gunſten erlaſſen.‘“

„Iſt's möglich,“ rief Newton, „daß ein ſolcher Belialshof in England exiſtiren kann?“

„Allerdings; und da von hier aus keine Appellation ſtattfindet, ſo mögt Ihr Euch immerhin vor ihm in Acht nehmen. Was mich anbelangt —“

Hier wurde jedoch das Geſpräch durch den Eintritt des Mr. John Forſter unterbrochen, der von ſeiner Conſultation zurückkehrte.

Da wir bereits ſeinen Charakter geſchildert haben, ſo brauchen wir nur noch ſeine Perſon vorzuſtellen. Mr. John Forſter war von mittlerer Größe und etwas zur Corpulenz geneigt, aber augenſcheinlich von ſehr kräftigem Muskelbau. Seine ſchwarzen Kniehoſen

und ſeidenen Strümpfe ſchloßen ein Bein ein, um das ihn ein Thürſteher hätte beneiden können; auch war er über die Schultern außerordentlich breit. Er hatte einen ſchlotterigen Gang, wahrſcheinlich in Folge des vielen Sitzens; ſeine Anrede war abgebrochen und ſeine äußere Erſcheinung nichts weniger als fein. Unter ſeiner hohen, kahlen Stirne ſaßen zwei kleine funkelnde Augen und ſeine Wangen hingen ſchlapp nieder, ſo daß die Breite ſeines Unterkiefers beträchtlich vergrößert erſchien. Tiefe, aber nicht unangenehme Falten furchten ſein ganzes Geſicht, in welchem ſich unbeugſamer Wille und ruhige Beſonnenheit ausſprach.

„Guten Morgen, Gentlemen,“ ſagte er, als er in das Gemach trat; „ich hoffe, ihr habt nicht lange warten müſſen. Darf ich mir die Frage erlauben, wer zuerſt kam? 's iſt ein altes Sprüchwort, das von der Mühle.“

„Ich glaube, dieſer Gentleman kam zuerſt,“ verſetzte der junge Mann.

„Wißt Ihr's nicht gewiß, Sir? Glaubt Ihr's nur?“

„Ich kam zuerſt an, Sir,“ verſetzte Newton; „da ich aber nicht wegen einer Rechtsſache hier bin, ſo kann ich wohl warten, bis dieſer Gentleman ſein Anliegen vorgebracht hat.“

„Nicht wegen einer Rechtsſache? — hum!“ entgegnete Mr. Forſter, Newton in's Auge faſſend. „Nun, wenn dies der Fall iſt, ſo ſeyd ſo gut, in dem Vorzimmer Platz zu nehmen, bis ich mich mit dieſem Gentleman benommen habe.“

Newton nahm ſeinen Hut auf, ging nach der Thüre, welche Mr. Forſter ihm öffnete, und ſetzte ſich im nächſten Zimmer nieder, bis die Reihe an ihn käme. Trotz der geſchloſſenen Thüre konnte er leicht die Stimmen der Beiden unterſcheiden — die des jungen Mannes glich dem lauten Bellen eines Köters, während die ſeines Onkels Aehnlichkeit mit dem grimmigen Brummen einer wilden Beſtie hatte. Endlich ging die Thüre auf.

„Aber, Sir,“ rief der junge Mann im Alttone.

„Zahlt, Sir, zahlt! ich ſage Euch, zahlt!“ antwortete der Rechtsgelehrte mit einem Stentorbaſſe.

„Aber er hat mich betrogen, Sir!“

„Gleichviel — zahlt!“

„Mir zweimal den Werth abgenommen, Sir!“

„Ich ſage Euch, zahlt!“

„Aber, Sir, ein ſchändlicher Betrug!“

„Ich habe Euch ſchon zwanzigmal geſagt, Sir, und wiederhole es noch einmal und zum letztenmal — zahlt!“

„Ihr wollt alſo meine Sache nicht annehmen?“

„Nein, Sir! Ich habe Euch gerathen und will Euch nicht das Geld aus der Taſche ſtehlen! — Guten Morgen, Sir!“

Mit dieſen Worten hatte Mr. Forſter ſeinen kleinen Klienten zur Thüre hinausgedrängt und drückte ihm dieſelbe vor der Naſe zu, um alle weitere Discuſſion zu vermeiden.

Der junge Mann betrachtete einen Augenblick die geſchloſſene Thüre und wandte ſich dann gegen Newton um.

„Wenn Ihr wirklich ein Rechtsgeſchäft habt, ſo laßt Euch rathen und bleibt nicht, um mit ihm zu ſprechen. Ich will Euch zu einem Manne bringen, der wirklich ein Rechtsgelehrter iſt, denn hier wird Euch nicht zu dem Eurigen verholfen.“

„Danke, Sir,“ verſetzte Newton lachend; „aber ich trage mich in der That nicht mit einem Rechtshandel.“

Ein Druck auf die Thürklinke deutete an, daß Mr. Forſter im Begriffe war, wieder zu öffnen, um unſern Helden hinein zu rufen. Der junge Mann huſchte daher mit einem haſtigen guten Morgen an Newton vorbei und eilte auf die Straße.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Hamlet. Wird nicht aus Schafshaut Pergament gemacht?
Horatio. Ja, gnäd'ger Herr, und auch aus Kalbshaut.
Hamlet. So ſind es Schafe nur und Kälber, die
Darin ſich ihre Sicherheiten ſuchen.

Shakspeare.

Nachdem ſich die Thüre in der am Ende unſeres letzten Kapitels angedeuteten Weiſe geöffnet hatte, gehorchte Newton dem Winke des Rechsgelehrten und folgte ihm in das Zimmer.

„Nun, Sir, was ſteht zu Dienſten?" fragte Mr. Forſter.

„Ich muß mich vorſtellen," antwortete Newton. „Ich bin Euer Neffe, Newton Forſter."

„Hum! wo ſind die Dokumente, mit welchen Ihr Eure Behauptung beweiſen wollt?"

„Ich glaubte nicht, daß etwas Weiteres als mein Wort nöthig ſey. Ich bin der Sohn Eures Bruders, Nicholas Forſter, der viele Jahre zu Overton wohnte."

„Ich habe nie etwas von Overton gehört. Nicholas iſt, wie ich mich entſinne, der Name meines dritten Bruders, aber ich habe ſeit mehr als dreißig Jahren nichts von ihm geſehen oder gehört, und wußte nicht, ob er noch am Leben iſt. Nun, wir wollen annehmen, daß Ihr wirklich mein Neffe ſeyd — was weiter?"

Newton erröthete über dieſen eigenthümlichen Empfang.

„Was weiter, Onkel? — Je nun, ich hoffte, es würde Euch freuen, mich zu ſehen; da dies aber nicht der Fall zu ſeyn ſcheint, ſo will ich Euch guten Morgen wünſchen."

Damit machte Newton eine Bewegung nach der Thüre.

„Halt, junger Menſch. Vermuthlich biſt Du nicht umſonſt

gekommen? Ehe Du gehſt, möchte ich wiſſen, was Dich hieher geführt hat."

„Offen geſprochen," entgegnete Newton gereizt, „ich wollte Euch um Euern Rath und um Euern Beiſtand bitten — aber —"

„Aber ſo ungeſtüm auffahren iſt nicht die Art, Eines oder das Andere zu erlangen. Setze Dich auf dieſen Stuhl und ſage mir, weshalb Du kömmſt."

„Ich wollte Euch bitten, daß Ihr Euch für meinen Vater und mich verwendet. Wir Beide ſind ohne Beſchäftigung und bedürfen Eures Beiſtandes."

„Sonſt würde ich Dich wahrſcheinlich nicht geſehen haben?"

„Sehr wahrſcheinlich. Wir wußten, daß Ihr in guten Umſtänden lebt, und ſo lange wir uns ehrlich fortbringen konnten, wollten wir nicht unſere Zuflucht zu Euch nehmen. Alles was wir jetzt wünſchen, beſteht darin, daß Ihr uns durch Euren Einfluß und Eure Empfehlung in eine Lage verſetzt, die es uns möglich macht, von unſrer Hände Arbeit zu leben — wir glauben, dies ſey nicht zu viel verlangt von einem Bruder und einem Onkel."

„Hum! — So hieltet Ihr Euch alſo anfangs fern von mir, weil Ihr wußtet, daß ich Euch beiſtehen konnte, und jetzt kommt Ihr aus demſelben Grunde?"

„Hätten wir nur die mindeſte Andeutung von Euch erhalten, daß unſere Anweſenheit willkommen wäre, ſo würdet Ihr uns ſchon früher geſehen haben."

„Will's glauben, aber ich wußte nicht, ob ich noch Verwandte am Leben habe."

„Hätte ich in Euren Verhältniſſen geſtanden, Onkel, ſo würde ich Nachforſchungen angeſtellt haben."

„Hum! — Nun, junger Menſch, da ich ſo mit einemmale Verwandte auffinde, ſo möchte ich wohl ein wenig mehr von ihnen hören. Erzähle mir daher Alles von Deinem Vater und von Dir."

Newton ließ ſich in eine ausführliche Mittheilung deſſen ein,

was dem Leſer bereits bekannt iſt. Sein Onkel hörte ihm mit tiefer Aufmerkſamkeit zu und heftete nach dem Schluſſe der Erzählung ſeine Augen auf Newton, als ob er deſſen innerſte Gedanken leſen wolle.

„So ſcheint es alſo," entgegnete er, „daß Dein Vater ſein Geſchäft als Optiker fortzuſetzen wünſcht? Ich fürchte, daß ich ihm hiebei nicht behülflich ſeyn kann. Beim Leſen trage ich allerdings eine Brille, aber dieſes Paar hat mir ſchon eilf Jahre gedient und wird wahrſcheinlich noch eben ſo lange aushalten. Du wünſcheſt, daß ich Dir eine Stelle auf einem Oſtindienfahrer als dritter oder vierter Mate verſchaffe? Ich weiß nichts von der See, habe ſie in meinem Leben nie geſehen und kann mich nicht erinnern, daß ein Seemann zu meiner Bekanntſchaft gehörte."

„Dann, Oncle, will ich mich verabſchieden."

„Nicht ſo ſchnell, junger Menſch; Du haſt geſagt, Ihr bedürftet meines Beiſtandes und meines Rathes. Mit Beiſtand kann ich Euch aus den angegebenen Gründen nicht an die Hand gehen, aber meine Rath ſteht zu Euren Dienſten. Handelt ſich's um einen geſetzlichen Punkt?"

„Nicht gerade, Sir," verſetzte Newton, der faſt bis zu Thränen erregt war; „indeß muß ich doch zugeſtehen, daß ich jetzt mehr als je gewiſſe Gegenſtände in eine ſichere Verwahrung bringen und aus meinen Händen ſchaffen möchte."

Newton ließ ſich nun in einen ausführlichen Bericht über den Koffer, den er auf der See aufgeleſen hatte, ein, und fügte bei, er habe den werthvollſten Theil des Eigenthums mitgebracht, um es in ſichere Hände niederzulegen.

„Hum!" bemerkte ſein Oncle, nachdem Newton geendigt hatte. „Du ſagſt, die Artikel ſeyen von Werth?"

„Diejenigen, welchen ein Urtheil zuſteht, ſind der Anſicht, daß die Diamanten und die übrigen Gegenſtände faſt hundert Pfund

werth ſind; was mich betrifft, ſo maße ich mir nicht an, ſie zu ſchätzen.“

„Und Ihr ſeyd ſchon dieſe ganzen ſieben Jahre lang im Beſitze der Sachen?“

„Ja, Sir.“

„Iſt's Euch denn nie eingefallen, in Eurer Noth aus dem Verkauf dieſer Gegenſtände Beiſtand zu ziehen?“

„Als ich fand, daß das Wenige, was ich verdienen konnte, für den Unterhalt meines Vaters nicht zureichte, ſo dachte ich wohl daran; aber wir hatten uns darüber entſchieden, daß wir uns die Sachen nicht geſetzlich zueignen könnten, und ſo ſchlugen wir's uns wieder aus dem Sinne. Seitdem habe ich in Erfahrung gebracht, wem das Eigenthum gehört, wodurch es natürlich nur noch heiliger geworden iſt.“

„Du ſagteſt vor einer Minute, daß Du jetzt mehr als je die Gegenſtände in ſichere Verwahrung zu bringen wünſcheſt. Warum ſo?“

„Weil ich, in der Hoffnung auf Euren Beiſtand getäuſcht, vorausſehe, daß wir mit mehr Schwierigkeiten, als je, zu kämpfen haben werden; ich möchte mich daher dem Bereiche der Verſuchung entziehen.“

„Du haſt Recht. Wohlan denn, ſo bring mir die Sachen Morgen früh präcis ein Uhr; ich will ſie in meine Verwahrung nehmen und Dir einen Empfangſchein dafür geben. Guten Morgen, Neffe; freut mich, Deine Bekanntſchaft gemacht zu haben. Grüße mir meinen Bruder herzlich und ſage ihm, daß es mir lieb ſeyn wird, ihn Punkt ein Uhr bei mir zu ſehen.“

„Guten Morgen, Sir,“ entgegnete Newton mit ſtotternder Stimme und eilte dann weg, um ſeinen Unwillen zu verbergen, den der kalte Empfang und die trockene Entlaſſung in ihm hervorgerufen hatte.

„Nicht geſetzlich zueignen — hum! der junge Menſch gefällt

mir," murmelte der alte Rechtsgelehrte vor ſich hin, ſobald Newton verſchwunden war. — „Scratton!"

„Ja, Sir," verſetzte der Schreiber, die Thüre öffnend.

„Füllt einen Wechſel mit fünfhundert Pfund auf den Inhaber aus und bringt mir ihn zur Unterſchrift."

„Ja, Sir."

„Habe ich dieſen Abend oder Morgen dem Schiedsrichter-Meeting anzuwohnen?"

„Dieſen Abend um ſieben Uhr."

„Wie iſt der Name der Partie, für welche ich erſcheinen ſoll?"

„Boſſanquet, Sir."

„Iſt das nicht der Oſtindiendirektor?"

„Ja, Sir."

„Hum! Das wird gehen."

Der Schreiber brachte den ausgefüllten Wechſel, welchen der Rechtsgelehrte, ohne ihn zu unterzeichnen, in ſein Taſchenbuch legte. Dann knöpfte er ſich den Rock zu und begab ſich nach dem Speiſehauſe, wo er ſich ſeit fünfundzwanzig Jahren regelmäßig um drei oder vier Uhr einzufinden pflegte.

Mit ſchwerem Herzen kehrte Newton zu dem dem Wirthshauſe in Borough, wo ſein Vater geblieben war, zurück. Er fand den alten Mann noch immer an dem Fenſter — genau auf demſelben Sitze und in derſelben Lage, wie er ihn verlaſſen hatte.

„Nun, Newton, mein Junge, haſt Du meinen Bruder geſprochen?"

„Ja, Vater; aber es thut mir leid, Euch ſagen zu müſſen, daß ich nur wenig auf ſeine Dienſte baue."

Newton ließ ſich ſodann in einen ausführlichen Bericht über alles Vorgefallene ein.

„Ei, Newton," ſagte der Alte in der Einfalt ſeines Herzens, „ich ſehe da doch wahrhaftig keinen Grund zum Verzweifeln. Wenn er nicht glauben wollte, daß Du ſein Neffe ſeyſt, ſo hat er Dich

eben nicht gekannt, und wenn er mit Seeleuten keine Bekanntſchaft hat, ſo iſt das nicht ſeine Schuld. Auch kann ich ihm doch nicht zumuthen, daß er ſeine Brille zerbrechen ſoll, damit er mir eine neue abkaufen könne — es wäre zu viel und obendrein thöricht von ſeiner Seite. Er ſagte, er freue ſich, Dich kennen gelernt zu haben, und wünſche auch mich bei ſich zu ſehen. In der That, ich weiß nicht, was Du mehr erwarten könnteſt. Weil er wünſcht, daß ich ihn beſuche, ſo will ich morgen zu ihm gehen — präcis fünf Uhr haſt Du, glaube ich, geſagt?"

„Nein, Vater, um ein Uhr."

„Gut denn, um ein Uhr. Wer nichts zu thun hat, muß ſich in der Zeit nach denen richten, die ſehr durch ihre Geſchäfte in Anſpruch genommen ſind. Vergiß nicht — Punkt zwei Uhr alſo."

„Um ein Uhr, Vater."

„Ja, ganz recht — um ein Uhr, wollte ich ſagen. Doch laß uns jetzt zu unſrem Diner gehen."

Nicholas Forſter war augenſcheinlich ſehr getroſt, und Newton, der ihn nicht enttäuſchen mochte, war froh, früh zu Bette gehen zu können, um, ſeinen eigenen Betrachtungen überlaſſen, ſich einen Plan für ihre künftigen Schritte entwerfen zu können, da er die glücklichen Träume ſeines Vaters nicht theilte.

Dreißigſtes Kapitel.

Nun, beim zweiköpf'gen Janus,
Welch ſchnurr'ge Käuze hat nicht ſchon Natur
Gemodelt; manche blinzeln ſtets vergnügt,
Wie bei dem Dudelſack die Papagaien,
Und and're haben ſolche Eſſigmienen,
Daß nie ein Lächeln ihre Zähne zeigt,
Und ſchwüre Neſtor ſelbſt, das Späßchen ſey
Zum Lachen.

Shakspeare.

Am nächſten Vormittag verließen Nicholas und ſein Sohn zeitig ihr Wirthshaus, um der Beſtellung zu entſprechen. Der Himmel hatte ſich aufgeklärt und die Straßen waren mit Leuten angefüllt, welche den Vortheil des ſchönen Wetters benützt, um die verſchobenen Geſchäfte einzubringen. Nicholas, der in alle Richtungen ſtierte, nur nicht in die rechte, erhielt viele Püffe und Stöße, über die er ſich beſchwerte, ohne daß ſich die betreffenden Perſonen die Mühe nehmen, auch nur umzuſehen. Dieſes Benehmen verſetzte ihn in einen Anfall von Träumerei, aus dem er bald durch einen anderen Schlag auf die Schulter, welcher ihn faſt im Kreiſe drehte, geweckt wurde. Und ſo ging's fort in einer Abwechslung von Träumerei und Aufregung, bis ihn Newton durch die Thüre des Rechtsgelehrten hineingezogen hatte. Der Schreiber, welcher Auftrag hatte, ſie einzulaſſen, öffnete das Empfangzimmer, und ſie trafen Mr. John Forſter am Tiſche, wo derſelbe, die Brille auf ſeiner Naſe, eben den Bericht eines Attorney durchlas.

„Gehorſamer Diener, junger Mann. — Nicholas Forſter, denke ich?" ſagte er, die Augen von ſeinen Akten aufſchlagend und Forſter anſehend, ohne ſich von ſeinem Stuhle zu erheben. „Wie geht es Dir, Bruder?"

„Biſt Du mein Bruder John?" fragte Nicholas.

„Ich bin John Forſter, verſetzte der Rechtsgelehrte.

„Schön; freut mich in der That, Dich wieder zu ſehen, Bruder," ſagte Nicholas, indem er ſeine Hand ausſtreckte, welche mit einem „Hum!" entgegen genommen wurde.

Es trat nun eine kurze Pauſe ein.

„Junger Menſch, Du kamſt um zehn Minuten zu ſpät," ſagte John, indem er ſich an Newton wandte. „Ich habe Dich auf Punkt ein Uhr herb.ſchieden."

„Es thut mir leid," verſetzte Newton; „aber es war ein großes Gedränge in den Straßen, und mein Vater machte mehrere Male Halt."

„Warum machte er Halt?"

„Um ſich gegen diejenigen zu beſchweren, die ihn mit den Ellenbogen bearbeiteten. Er iſt nicht daran gewöhnt."

„Wird's bald werden, wenn er lange hier iſt. — Bruder Nicholas," fuhr er, ſich umwendend, fort; als er aber bemerkte, daß Nicholas ſeine Uhr aufgenommen hatte und das Innere derſelben unterſuchte, änderte er die beabſichtigte Bemerkung. „Bruder Nicholas, was treibſt Du mit meiner Uhr?"

„Sie iſt ſehr ſtaubig," antwortete Nicholas, in ſeiner Unterſuchung fortfahrend; „ſie muß auseinandergenommen werden."

„Nein, das ſoll ſie nicht," verſetzte John.

„Sey unbeſorgt; ich will es ſelbſt thun und werde Dir nichts dafür anrechnen."

„Du wirſt es nicht ſelbſt thun, Bruder. Meine Uhr geht ſehr gut, wenn man ſie gehen läßt. — Thu' mir den Gefallen und gib ſie her."

Nicholas ſchloß die Uhr und bot ſie ſeinem Bruder über den Tiſch hinüber.

„Sie kann aber in dieſem Zuſtand unmöglich gut gehen, Bruder."

„Ich ſage Dir, ſie geht, Bruder," verſetzte John, die Uhr in ſeine Taſche ſteckend.

„Ich habe die gedachten Artikel mitgebracht, Sir," ſagte Newton, ſie aus ſeinem Schnupftuche hervornehmend.

„Schön; haſt Du das Verzeichniß?"

„Ja, Sir; hier iſt es."

„No. 1. — ein Diamantring."

„No. 2. — —"

„Ich möchte eher glauben, daß ſie No. 3. iſt," bemerkte Nicholas, welcher die Brille ſeines Bruders aufgenommen hatte. „Du biſt nicht ſehr kurzſichtig, Bruder."

„Nein, Bruder Nicholas. Willſt Du ſo gut ſeyn, mir meine Brille zu geben?"

„Ja; aber ich will ſie Dir zuvor abwiſchen," verſetzte Nichocholas, indem er ſie mit einem alten baumwollenen Schnupftuche zu poliren begann.

„Danke, danke Bruder — 's iſt ſchon gut," entgegnete John, indem er die Hand nach der Brille ausſtreckte, ſie in dem Futterale verwahrte und in ſeiner Taſche verſorgte.

Der Rechtsgelehrte fuhr ſodann in dem Inventare fort.

„Es iſt Alles recht, junger Mann; ich will einen Empfangſchein ausſtellen."

Der Empfangſchein wurde unterzeichnet, worauf Mr. John Forſter die Artikel in der eiſernen Truhe verwahrte.

„Nun, Bruder Nicholas, meine Zeit iſt gemeſſen; haſt Du mir noch etwas zu ſagen?"

„Nein," verſetzte Nicholas zuſammenfahrend.

„Gut denn; aber ich habe Dir etwas zu bemerken. Erſtlich kann ich Dir, wie ich bereits geſtern meinem Neffen ſagte, in Deinem Berufe nicht behülflich ſeyn und auch keine weitere Zeit aufwenden, da ſie füs mich koſtbar iſt. So lebe denn wohl, Bruder. Da haſt

Du etwas zum Leſen, wenn Du nach Hauſe kömmſt. John Forſter nahm ſein Taſchenbuch heraus und übergab ihm einen verſiegelten Brief.

„Neffe, obgleich ich nie die See ſah und auch in meinem Leben nie mit einem Seemann in Berührung kam, ſo hat doch ein Juriſt überall ſeine Hände. Ein Oſtindiendirektor, der gegen mich in Verpflichtung ſteht, hat mir für Dich die Stelle eines dritten Maten an Bord des Bombay-Caſtle verſprochen. Hier iſt ſeine Adreſſe — beſuche ihn, und Alles wird dann in's Reine kommen. Du kannſt, ehe Du ausſegelſt, wieder hierher kommen und wirſt hoffentlich gebührende Sorge tragen für Deinen Vater, der — nach dem zu urtheilen, was ich bereits geſehen habe — das ihm gegebene Papier verlieren wird, obſchon es etwas enthält, was man nicht alle Tage auf den Straßen findet.“

Nicholas war in tiefe Träumereien verſunken und hatte, ohne es zu bemerken, den Brief auf den Teppich niederfallen laſſen. Newton las ihn auf und ſteckte ihn, ohne daß es ſein Vater beachtete, in ſeine eigene Taſche.

„Nun, Gott befohlen, Neffe; ſey ſo gut, meinen Bruder mit fortzunehmen. Es iſt was Gutes, kann ich Dir ſagen, bisweilen einen Onkel aufzufinden.

„Ich hoffe, mein Benehmen wird beweiſen, daß ich Eure Güte verdiene,“ verſetzte Newton, hocherfreut über den unerwarteten Ausgang der Zuſammenkunft.

„Ich hoffe ſo, junger Mann. Guten Morgen. Nimm jetzt deinen Vater mit fort — ich habe zu thun.“

Und der alte Forſter ſetzte ſeine Brille auf, um in ſeinen Akten weiter zu leſen.

Newton ging auf ſeinen Vater zu, berührte ihn an der Schulter und ſagte in gedämpftem Tone, während er mit dem Kopf gegen die Thüre winkte —

„Kommt, Vater.“

Nicholas ſtand auf, zog ſich einige Schritte zurück und wandte ſich dann wieder um.

„Bruder, ſagteſt Du nichts von einem Brief, den ich auf die Poſt geben ſolle?“

„Nein,“ entgegnete John kurz abgebrochen, ohne ſeine Augen von den Akten zu verwenden.

„Nun, ich meinte doch, ich hätte von etwas Derartigem gehört —“

„Kommt, Vater. Der Onkel hat zu thun.“

„Gut; ſo leb' wohl, Bruder.“

„Leb' wohl,“ entgegnete John, ohne aufzublicken.

Und Newton verließ mit ſeinem Vater das Zimmer.

Sie legten den Weg nach dem Wirthshauſe ſchweigend zurück, wenn man nicht etwa die gefällige Bemerkung des alten Optikers ausnimmt, daß ſein Bruder ſehr beſchäftigt zu ſeyn ſcheine.

Als ſie in ihrem Quartier anlangten, beeilte ſich Newton, den Umſchlag zu öffnen, und fand darin die Anweiſung auf fünfhundert Pfund, welche ſein Onkel Tags zuvor auszufüllen befohlen hatte. Nicholas war in Erſtaunen verloren, und Newton, der bereits einige Einſicht in den Charakter ſeines Onkels gewonnen hatte, war nicht wenig erſtaunt über dieſe außerordentliche Freigebigkeit.

„Nun,“ rief Nicholas, ſeine Hände reibend, „kann ich an meine Verbeſſerung der doppelten Hemmung gehen.“

Dieſes Thema riß ihn ſo dahin, daß er ſich in tiefen Gedanken verlor. Auf dem Umſchlage befand ſich nur ein kleines Stückchen Rath — „Wenn Du die Anweiſung einkaſſirſt, ſo zeichne die Nummern Deiner Noten auf.“ Dies war Alles; Newton handelte ſorgfältig darnach und erhob nur zwanzig Pfund, indem er das Uebrige in den Händen des Bankiers ließ. Am andern Tage beſuchte Newton den Oſtindien-Direktor und erhielt von demſelben einen Brief an den Kapitän eines zu Graveſend liegenden Schiffes, das in einigen Tagen ausſegeln ſollte. Er begab ſich daher un-

verweilt an Ort und Stelle, legte ſeine Beglaubigungsbriefe vor und fand günſtige Aufnahme, indem ihm der Kapitän zugleich bemerkte, daß ſeine Anweſenheit ſo bald wie möglich wünſchenswerth ſey. Unſer Held hatte jezt nur noch für ſeinen Vater ein Aſyl aufzuſuchen, und war glücklich genug, ein ſolches zu finden, wo er es am wenigſten erwartete. Er war in Greenwich an's Land gegangen, um die Londoner Kutſche zu benützen, und da er noch eine Stunde übrig hatte, verfügte er ſich nach dem Hoſpital, um jenes Gebäude zu betrachten, das für jeden Matroſen ſo viel Intereſſe hat. Nachdem er es einige Minuten gemuſtert, ſetzte er ſich auf eine äußere Bank zu mehreren Penſionären nieder, um ſich mit ihnen über ihre Lage zu beſprechen, als er Einen davon den Andern folgendermaßen anreden hörte:

„Ei, Steffen, ſeit der alte Mann todt iſt, gibt es keinen mehr, der für uns paßt, und ich denke wohl, wir müſſen uns in Zukunft ohne Blinzler behelfen. Jim Nelſon ſagte mir letzthin, daß der Kerl in der Stadt, der ſeinen Laden ſo voll polirten Meſſings hat, wie das Halbdeck der Amphitrite, als ſie von dem gelbſchnäbeligen hochgeborenen So und So kommandirt wurde — Jim ſagte mir, daß dieſer Menſch ihm einen Schilling und ſechs Pence für ein neues Stück Flintglas vor ſeinem Steuerbordauge angerechnet habe. Nun weißt Du, daß der alte Wilkins nie mehr forderte, als drei Pence. Wie wir eine ſolche Ausgabe erſchwingen ſollten, weiß ich nicht. Jim hatte nichts, als ſeine drei Pence, und ſo mußte er ſeine Blinzler dort im Verſatz laſſen."

Wir müſſen einen anderen Mann ausfindig machen. Der Laden iſt zu vermiethen und gut eingerichtet. Wie wär's, wenn wir mit dem Gouverneur ſprächen?"

„Wozu ſollte dies führen? Er braucht keine Blinzler und wird daher kein Mitgefühl haben."

Newton ließ ſich mit den Leuten in ein Geſpräch ein und fand, daß ein alter Mann, der ſich in einem kleinen Laden neben dem Spi-

tale durch Ausbeſſerung der Brillen für die Penſionäre ſein Auskommen erworben hatte, kürzlich geſtorben war — ein Verluſt, den die invaliden Matroſen ſchwer empfanden, da die Optiker in der Stadt nicht zu ſo billigen Preiſen arbeiteten. Newton betrachtete den Laden, der zwar klein, aber gemächlich war und eine angenehme Ausſicht über den Fluß hatte; er zweifelte deßhalb nicht, daß dieſes Unterkommen ſeinem Vater zuſagen würde. Nach ſeiner Rückkehr machte er dem alten Nicholas den betreffenden Vorſchlag, und dieſer ging mit Freuden auf die Idee ein; ſie beſichtigten am andern Tage gemeinſchaftlich das Anweſen und ſchloßen den Miethvertrag ab. Ein paar Tage nachher war Nicholas in ſeiner neuen Wohnung eingerichtet und emſig damit beſchäftigt, die alten Penſionäre in die Lage zu verſetzen, daß ſie die Zeitungen leſen und ihre Points auf dem Cribage-Brett zählen konnten. Seine Kunden gefielen ihm und er ihnen desgleichen. Der Erwerb entſprach ganz ſeinen Bedürfniſſen, ſo daß er nie zu dem Bankier ſeine Zuflucht nehmen mußte, als wenn er etwa, einmal im Jahre, an ſeinem Geburtstage einen neuen Rock brauchte.

Sobald Newton ſeinen Vater untergebracht und ſeine eigenen Angelegenheiten beſorgt hatte, machte er noch vor der Abfahrt ſeinem Onkel einen Beſuch. Der alte Forſter nahm ſeine Mittheilungen mit einem wohlgefälligen „Hum!" auf, und unſer Held, der Takt genug hatte, um ſeine Viſite abzukürzen, wurde von dem Rechtsgelehrten mit einem herzlichen Händedruck entlaſſen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wir armen Eintagsfliegen! welchen Planen
Folgt unſer Geiſt nicht, von der Heimath fern;
Er jagt dahin auf ungemeſſ'nen Bahnen,
Das Ich nur wählend ſich zum Leiteſtern.

Doch Sorg' eilt nach, um bald zu überholen
Das gute Schiff: ein kriegeriſches Roß,
Dem Ziele treu, hängt ſie ſich an die Sohlen
Des Flüchtlings, ſchneller als der Winde Stoß.

Cowper.

Newton hatte ſchon vor dem Abſchiede von ſeinem Onkel alle ſeine Vorbereitungen getroffen und eilte jetzt nach dem Schiffe zu Graveſend, um daſelbſt zu warten, bis die vier und zwanzig Bleiköpfe, welche in Leaden-hall-Street*) präſidirten, ihre Depeſchen abgeſchloſſen hatten. Die Paſſagiere befanden ſich mit Ausnahme eines ſchottiſchen Presbyterianer-Geiſtlichen und ſeines Weibes noch am Lande, in den Wirthshäuſern der Stadt bis auf den letzten Augenblick zögernd, ehe ſie das Feſtland gegen ſo viele Monate von Himmel und Waſſer vertauſchten, und jeden Tag von dem Kapitän des Schiffs einen Beſuch erhaltend, der ihnen der Reihe nach die Aufwartung machte und Kunde über jedes Gerücht brachte, das er über die wahrſcheinliche Zeit der Abreiſe aufgefangen hatte.

Als Newton an Bord anlangte, wurde er von dem erſten Maten, einem rauſchen, gutmüthigen und einſichtsvollen Vierziger, dem er bereits bei Ueberbringung ſeines Briefs von dem Direktor durch den Kapitän vorgeſtellt worden war, empfangen.

„Schön, Mr. Forſter; Ihr kommt in guter Zeit. Da wir wahrſcheinlich für eine oder zwei Reiſen Schiffskameraden ſeyn werden,

*) Bleihallenſtraße.

ſo hoffe ich, daß wir uns gut mit einander ſtellen können. Doch jetzt wollen wir an Euer Gepäck gehen.“

Er wandte ſich dann um und redete in der Hinduſprache zwei oder drei Laskaren (ſchöne olivenfarbige Männer mit krauſem, ſchwarzem Haar) an, welche ſich unverweilt in Bewegung ſetzten, um die Habſeligkeiten unſres Helden heraufzuſchaffen.

Der erſte Mate begab ſich mit einem „Entſchuldigt mich für einen Augenblick“ nach dem Vorderſchiffe, um den engliſchen Matroſen einige Befehle zu ertheilen, und überließ es Forſter, ſich auf dem Schiffe umzuſehen. Wir wollen das Ergebniß ſeiner Beobachtungen zum Beſten unſerer Leſer hier niederſchreiben.

Der Indienfahrer war ein Schiff von zwölfhundert Tonnen, ſo groß als ein Vierundſiebenziger in des Königs Dienſt, ſtark gebaut, mit hohen Schanzen und auf dem oberen Decke für achtzehn Kanonen gebohrt, die auf dem Halbdecke und in der Back aufgefahren waren. Hinten ragte die dreißig bis vierzig Fuß lange Kampagnie über die Schanzen empor, und unter derſelben befand ſich das Speiſezimmer nebſt den Staatskajüten für die Reiſenden. Die Kampagnie, zu der man auf beiden Seiten durch die Vermittlung von Leitern gelangte, war mit langen Reihen von Käfigen beſetzt, in denen unterſchiedliches Hausgeflügel wohnte und in glücklicher Ungewißheit dem Tage entgegen ſah, wann es die üppige Tafel des Kapitäns zieren ſollte. Aus einigen ſtreckten Truthühner ihre langen Hälſe hervor und pickten nach den Ameiſen, die in ihrer Emſigkeit über die Decken wanderten. Aus andern hörte man das unabläſſige Krähen der Hähne und das Gackern der Hühner, während wieder anderswo die Gänſe, in Reihe und Glied aufgepflanzt, nur auf das Signal einer Kamerädin warteten, um in ein einſtimmiges Geſchnatter auszubrechen, das dann auch ebenſo plötzlich wieder aufhörte. Ein Käfig antwortete dem anderen in wechſelnden Mißtönen, während der Geflügelwärter umherging, um die Bedürfniſſe ſo vieler Hunderte, die ſeiner Pflege anvertraut waren, zu befriedigen.

An den Spieren vor dem Hauptmaſte hingen die großen Boote, welche man vorſorglich bereits aufgehißt hatte. Auch ſie bildeten gewiſſermaßen die Abtheilung eines Meierhofs. Das Langboot enthielt ungefähr fünfzig ſo dicht zuſammengekeilte Schaafe, daß ſie beim Kauen ihres Futters kaum Raum zur Bewegung ihrer Kinnladen fanden. Die Sternſchooten der Barke und der Jolle waren mit Ziegen und zwei Kälbern angefüllt, die zuerſt dem Meſſer des Schlächters anheim fallen ſollten, während der übrige Theil des Raumes Heu und anderen Futtervorrath aufbewahrte, der durch irgend eine gewaltige Maſchinerie in die engſten Gränzen zuſammen gepreßt worden war. Das gelegentliche Blöcken und Meckern auf den Spieren wurde durch das Gebrüll der drei Milchkühe unter den Lucken des Deckes beantwortet, wo ſich gleichfalls einige weitere Ställe mit Geflügel und Kaninchen befanden. Die Scheide des Vorderſchiffs war den Schweinen angewieſen; da jedoch die Kabel noch nicht aufgeſchlagen, desgleichen auch die Klüszapfen eingeſetzt waren, ſo beſtand ihr Gefängniß aus zwiſchen den Hauptdeckkanonen angebrachten Gittern, wo ſie jeden Vorübergehenden angrunzten, als ſprächen ſie ihm um Freſſen an.

Die Boote auf den Schanzen und die Ladetackel der Jütten, an welchen ſie aufgehängt waren, bildeten den Küchengarten, aus welchem die Paſſagiere verſehen wurden, und waren mit Zwiebel-, Kartoffel-, Rüben-, Möhren- und Kohlſäcken beladen; namentlich hingen letztere in ihren vollen, runden Verhältniſſen an den Ladetackeln, als wären ſie rieſige Roſenkränze, deren Ausſtellung ein muhamedaniſcher Deſpot aus Zorn oder Laune befohlen.

Forſter ſtieg die Leiter des Hauptdecks hinab, welches er gleichfalls mit Paſſagierskajüten ſammt dem dazu gehörigen Gepäcke, Bettzeug und ſonſtigen Gegenſtänden, die noch nicht in den Raum geſchafft worden waren, überladen fand. Die Lucken des Unterraums ſtanden offen, und die allenthalben aufgehangenen Laternen zerſtreuten theilweiſe die Dunkelheit, ſo daß man die wirren Umriſſe von Ballots und anderem Gepäcke unterſcheiden konnte. Zimmerleute zerſägten

Bretter, Segelmacher verſahen den untern Theil eines alten Haupt-ſegels mit Tauen, Diener gingen mit Schüſſeln hin und her, Laskaren plapperten in ihrer eigenen Sprache, britiſche Matroſen verfluchten wie gewöhnlich ihre Augen in einfachem Engliſch — kurz Alles ſchien unſerem Helden höchſt verwirrt und unmethodiſch betrieben zu werden, obgleich er ſich nachher geſtehen mußte, daß er zu vorſchnell geurtheilt hatte. Wo eine große Menſchenmenge verſorgt und das Gepäck ſo vieler Leute, von dem ſchwerſten Koffer an bis zur zerbrechlichſten Schachtel, geſondert aufbewahrt werden muß, während es zugleich auch gilt, die Ladung einzunehmen und das Schiff ſeefertig zu machen, kann es nicht ohne Verwirrung abgehen. In wenigen Tagen findet aber Alles ſeinen Platz und zwar in einer Weiſe, daß es gefunden wird, ſobald man es braucht.

Nach dem an Bord der oſtindiſchen Schiffe geltenden Regulative hatte Forſter ſeinen Tiſch bei den jüngeren Maten, den Midſhipmen, dem Wundarztgehülfen und ſo weiter, da nur die erſten und zweiten Maten berechtigt waren, beſtändig die Kapitänstafel zu theilen, obſchon auch die Uebrigen hin und wieder eingeladen wurden.

Forſter ſtellte ſich bald auf einen vertraulichen Fuß mit ſeinen Schiffskameraden; ſie werden jedoch auf der Bühne erſcheinen, ſo-bald es ihre Rollen verlangen, weßhalb wir uns vorderhand auf eine Schilderung des Kapitäns und der Paſſagiere beſchränken wollen.

Kapitän Drawlock war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren und der Sage nach in ſeiner Jugend ſehr wild geweſen. Einige ſei-ner Kollegen pflegten ihn oft damit zu necken, indem ſie unterſchied-liche Schwänke aus ſeinen früheren Tagen erzählten, obſchon ihm die Erinnerung daran nicht ſehr angenehm zu ſeyn ſchien. Mochten nun die übrigen Kapitäne in ihren Behauptungen Recht haben oder nicht, ſoviel war wenigſtens gewiß, daß ſich Kapitän Drawlocks Charakter zu der Zeit, in welcher wir ihn vorſtellen, ganz anders geſtaltet hatte. Er war ſehr geſetzt, lächelte ſelten und ſchien eine beſonders hohe Meinung von der Bedeutſamkeit des in ihn geſetzten Vertrauens

namentlich in Betreff der unter ſeinen Schutz geſtellten jungen Frauen zu unterhalten. Er ſprach viel von ſeiner Verantwortlichkeit und theilte ſeine ganze Zeit zwiſchen ſeinen Chronometern und ſeinen jungen Damen, an denen beiden er auch nicht den mindeſten Fehler leiden konnte. Die Abweichungen der erſteren regelte er ſorgfältig und die der letzteren erhielten gehörige Rüge, denn wenn er dort die Sicherheit ſeines Schiffes gefährdet glaubte, ſo ſtand hier in gleicher Weiſe der Ruf deſſelben auf dem Spiele. Boshafterweiſe wollte verlauten, daß die Frauenzimmer der bei Weitem ſündigere Theil von beiden ſey, noch mehr aber, daß man in dem ſtrengen Benehmen des Kapitän Drawlock nur Verſtellung ſuchen müſſe, denn er ſey ſo empfänglich wie der jüngſte Offizier des Schiffs, und die Weiber hätten dies lange vor Beendigung der Reiſe ausgefunden.

Es iſt bereits bemerkt worden, daß ſich ſämmtliche Paſſagiere noch am Lande befanden, einen presbyterianiſchen Geiſtlichen und ſein Weib ausgenommen, deren Reiſekoſten durch eine Subſkription der Frommen zu Glasgow gedeckt wurden, welche zwar eifrig zu beten, zugleich aber ihre Andacht mit dem vortrefflichſten Punſch zu beleben pflegten. Der würdige Gottesdiener (denn das war er) dachte faſt an nichts Anderes, als an ſeinen Beruf und war ein aufrichtiger, begeiſterter Mann, der ſich durch keine Rückſicht von dem abhalten ließ, was er für ſeine Pflicht hielt; auch war er, wo er rügen mußte, in ſeinem Tadel mild und nie leidenſchaftlich. Streng in ſeinem Glauben, der nirgends einen Schlupfwinkel offen ließ, durch welchen ein Sünder entſchlüpfen konnte, zeigte er doch ſogar in ſeinen Verweiſen ein Wohlwollen und eine Demuth, die ſeinem Eifer alles Beleidigende benahm und oft zu ernſten Betrachtungen Anlaß gab. Seine Gattin war eine große, ſchöne Frau, die ſich augenſcheinlich in allen Punkten, die nicht mit dem Berufe zuſammenhingen, die Oberherrlichkeit über ihren Mann angemaßt hatte. Auch ſie war fromm, obgleich ſie nicht die ächte Religion beſaß, der die Liebe zur Grund-

lage diente. Sie ſprach ſelten, aber die wenigen Worte, die ihren Lippen entglitten, hatten ſtets eine ſarkaſtiſche Tendenz.

Die am Lande befindlichen Reiſenden waren zahlreich — darunter ein alter Obriſt, der von einem dreijährigen Urlaub zurückkehrte, welchen er größtentheils zu Cheltenham verbracht hatte. Er war ein ſechzigjähriger Adonis mit gelben Wangen und weißen Zähnen, ein Mann, der ſein Leben in Nichtsthun verbracht hatte und zu ſeinem Range geſtiegen war, ohne je in ein Treffen zu kommen — eine einzige Gelegenheit ausgenommen, auf die er ſich ſehr viel zu Gute that. Mit einer guten Konſtitution und einem glücklichen Temperament war er in der Geſellſchaft, in welcher er eine Rolle geſpielt hatte, alt geworden, ohne es zu merken, weßhalb er bei dem anderen Geſchlecht immer noch derſelbe Gegenſtand des Intereſſes zu ſeyn glaubte, der er als fünf und zwanzigjähriger Kapitän mit guten Ausſichten geweſen war. In genügſamer Unterhaltung hatte er die Blätter des Lebensromans ſo ununterbrochen durchblättert, daß er beinahe an der letzten Seite angelangt war, ohne ſich des Umſtandes bewußt zu werden, daß es auf das Ende losging.

Dann waren auch zwei Kadetten von dem Kollege da, die ſich gewaltig viel auf ſich ſelbſt und ihre Bedeutſamkeit einbildeten. Ihre Eltern hatten ſie reichlich mit Geld und Rath ausgeſtattet, die beide in gleicher Weiſe beſtimmt waren, in die Winde zu gehen. Ferner gehörte unter die Paſſagiere ein junger Schriftſteller, der viel von ſeiner Mutter, der Lady Eliſabeth, und anderen hohen Verwandten ſprach; dieſelben ſchickten ihn nach Indien, damit er dort entweder durch die Cholera oder durch einen einträglichen Poſten verſorgt werde, eine Alternative, die ſeinen wohlwollenden Freunden völlig gleichgültig war. Dann — laßt mich ſehen — oh! da waren auch zwei Offiziere von einem Regiment auf St. Helena, die ſich weit längerer Zungen als Börſen erfreuten und des Vormittags ſich herabließen, den ſchönern Exemplaren des zweiten Geſchlechts Unſinn vorzuſchwatzen, während ſie am Abend bemüht waren, den männlichen Schwachköpfen einige Pfunde abzugewinnen.

Doch alle dieſe waren nichts in den Augen des Kapitäns Drawlock — nur ein Theil ſeines Kargos, für den er nicht einzuſtehen hatte. Der wichtigſte Theil der ihm anvertrauten Güter beſtand aus vier unverheiratheten Damen, von welchen drei jung, ſchön und arm, die vierte häßlich und alt, aber zugleich reich war.

Wir müſſen dem Reichthum und dem Alter den Vortritt einräumen. Die letzterwähnte Dame war eine Miß Taviſtock, geboren und erzogen in der City, wo ihr Vater lange an der Spitze der weitbekannten Firma Taviſtock, Bottlecock und Comp. Färber, Tuchwalker und Fleckenreiniger, geſtanden hatte. Sie war die glückliche einzige Erbin von ihres Vaters Reichthum, der ſich faſt bis auf dreißigtauſend Pfund belief; was übrigens die Gaben der Natur betraf, ſo war ſie in dieſer Hinſicht ziemlich vernachläſſigt geblieben. Man konnte in Wahrheit von ihr ſagen, daß ſie das Privilegium, häßlich zu ſeyn, mißbrauche, denn ihr Bau war groß und männlich, ihr Haar roth und ihr Geſicht tief von Pocken gefurcht. Wäre ſie ein Mann geweſen, ſo würde man ſie als die Eſſenz der Gemeinheit betrachtet haben, ſo aber konnte ſie mit Fug die Quinteſſenz derſelben genannt werden — ein Umſtand, dem es zuzuſchreiben war, daß ſie ihr ſechsunddreißigſtes Lebensjahr erreicht hatte, ohne daß ihr, trotz ihrem Vermögen, genügende Aufmerkſamkeit zu Theil geworden wäre, um ſie als eine Werbung zu deuten. Da wir ſtets dasjenige, deſſen Erringung uns am ſchwierigſten wird, mit dem meiſten Eifer ſuchen, ſo beſaß ſie eine eigentliche fureur de se marier; und als letzten Ausweg hatte ſie ſich vorgenommen, nach Indien zu gehen, wo, wie man ſie glauben gemacht, „Alles, was weiß war" auf Abnehmer zählen durfte. Dieſe Leidenſchaft für den Eheſtand — denn es war eine eigentliche Leidenſchaft, wo nicht gar eine Krankheit — beſchäftigte alle ihre Gedanken, obſchon ſie dieſelbe ſtets durch eine affektirte Empfindſamkeit und Zartheit zu bemänteln ſuchte. So ſchrack ſie zum Beiſpiel vor Allem zurück, was nur im Geringſten auf das „Wachſen und ſich mehren" hindeutete; auch klagte ſie ohne

Unterlaß über die außerordentliche Gebrechlichkeit ihrer Konſtitution, die mit ihrem atlethiſchen Knochenbau in ſo entſchiedenem Widerſpruche ſtand, daß ſämmtliche Zuhörer ob dieſer keckſtirnigen Behauptung verſtummten. Miß Taviſtock hatte eine fleißige Korreſpondenz mit einer alten Schulfreundin unterhalten, die in früher Jugend zu ihren Verwandten nach Indien gezogen und daſelbſt in den Eheſtand getreten war. Je mehr ihre Hoffnungen auf die Freuden des Familienlebens hinſchwanden, deſto mehr ſchien ſich die Zuneigung zu ihrer alten Freundin zu ſteigern. Endlich erklärte ſie in Beantwortung eines Briefes, daß ſie wohl auch gerne Indien ſehen und — da ſie ſich längſt entſchloſſen habe, ledig zu bleiben — eines der Kinder ihrer Freundin adoptiren möchte, um ſodann ihre Tage in dem Familienkreiſe der Letzteren zu beſchließen. Dieſem Schreiben folgte eine Erwiederung, in welcher die Freundin ſich glücklich ſchätzte, ſie bei ſich aufzunehmen und das alte vertraute Verhältniß zu erneuern, wenn Miß Taviſtock es anders über ſich gewinnen könne, eine ſo lange und gefährliche Reiſe zu wagen. Ob dieſe Antwort aufrichtig war, oder nicht, iſt uns unbekannt — genug, Miß Daristock machte von der Einladung Gebrauch, meldete ihre baldige Ankunft, und ging als Paſſagier auf dem Bombay-Caſtle an Bord.

Die drei andern Jungfrauen waren Schweſtern — Charlotte, Laura und Iſabel Revel, Töchter des hochwohlgeborenen Mr. Revel, eines Roué von vornehmer Familie, der eine Geldheirath gemacht und die Habe ſeiner Frau bis auf ihr Witthum, aus jährlichen ſechshundert Pfund beſtehend, vergeudet hatte. Ihre Mutter war eine eigennützige, kurzſichtige, intrikante Frau, die ſich's eifrig angelegen ſeyn ließ, ihre Töchter zu verſorgen, oder, mit anderen Worten, den Aufwand ihrer Unterhaltung von den eigenen Schultern auf die anderer Leute abzuwälzen, gleichviel ob die armen Geſchöpfe dadurch glücklich wurden oder nicht. Mr. Revel war ſo zu ſagen ſeiner Familie längſt deſertirt. Niemand wußte, wo er ſich

umtrieb, und er ließ ſich nur dann blicken, wenn es ihm um Brandſchatzung ſeiner Gattin zu thun war, welche ſich durch ſeine Bitten und Drohungen genöthigt ſah, vielleicht mehr als die Hälfte ihres Einkommens zu opfern, um ihn nur ſich wieder vom Halſe zu ſchaffen. Bei ſolchen Gelegenheiten nahm er von ſeinen Töchtern nur wenig Notiz, und wenn es je der Fall war, ſo geſchah es in der Regel in Ausdrücken, die mehr darauf berechnet waren, die Schamröthe der entrüſteten Beſcheidenheit zu erregen, als die natürlichen Gefühle kindlicher Liebe anzufachen. Die Mutter, deren Einkommen nicht zureichte, um die Anforderungen eines elenden Gatten und den nothwendigen Aufwand für drei erwachſene Mädchen zu befriedigen, war unabläſſig bemüht, letztere an den Mann zu bringen. Wir wollen jedoch ein Geſpräch anführen, das zwiſchen ihr und einem geſetzt ausſehenden, gepuderten alten Gentleman ſtatt fand, den man lange als einen „Freund der Familie“ betrachtet hatte; der Leſer wird daraus vielleicht einen beſſeren Blick in ihren Charakter zu thun vermögen.

„Die Sache iſt nämlich die, mein theurer Mr. Heaviſide, daß ich kaum weiß, was ich thun ſoll. Mr. Revel, der auf ſehr vertrautem Fuß mit den Leuten vom Theater ſteht, meint, ſie ſollten ihr Glück auf der Bühne verſuchen. Er ſagt — und es liegt in der That etwas Wahres darin — daß heut zu Tage der Mann nichts Beſſeres thun kann, um ſich populär zu machen, als wenn er ſich nach Newgate ſchicken läßt, während ein Mädchen die ſchönſte Ausſicht gewinnt, ſich ein Adelskrönlein zu erringen, wenn ſie Schauſpielerin wird. Nun, der Gedanke wollte mir nicht ſonderlich gefallen, aber am Ende ſtimmte ich ein. Iſabel, meine Jüngſte, iſt, wie Ihr wißt, ſehr hübſch von Perſon und ſingt merkwürdig gut; wir haben daher das Abfinden getroffen, daß ſie den Anfang machen und, im Falle es ihr gelinge, Charlotte ihr folgen ſolle. Aber Iſabel hat einen ſehr ſtörriſchen Charakter, und als wir ihr den Vorſchlag machten, weigerte ſie ſich mit Entſchiedenheit, indem ſie

erklärte, ſie wolle lieber Gouvernante oder alles Andere werden, als auf's Theater gehen. Ich redete ihr in Güte zu, und ihr Vater verſuchte es mit Drohungen, aber es war Alles vergebens. Dies geſchah vor ungefähr einem Jahre, und ſie iſt jetzt erſt ſiebenzehn; aber ſie war ſtets von ſehr entſchiedenem und ſtarrköpfigem Charakter."

„In der That ſehr pflichtwidrig, Ma'am; ſie könnte jetzt bereits eine Herzogin ſeyn. Wahrhaftig, Ma'am, das iſt ein ſehr thörichtes Mädchen," bemerkte der Gentleman.

„Ach, freilich, Mr. Heaviſide. Wir dachten dann, Charlotte, unſere älteſte, hätte die beſte Ausſicht auf einen guten Erfolg, obſchon ſie keineswegs ſo hübſch iſt, wie ihre Schweſter. Offen geſtanden, Mr. Heaviſide — ich würde das natürlich nicht Jedermann anvertrauen, aber ich weiß, daß Ihr ein Geheimniß bewahren könnt — Charlotte iſt nun nahezu dreißig — und ihn Schweſter, Laura, nur um ein einziges Jahr jünger."

„Iſt's möglich, Ma'am!" verſetzte Mr. Heviſed, die Dame mit wohlgeſpieltem Erſtaunen anſehend.

„Freilich," entgegnete die Dame, welche vergeſſen hatte, daß ſie auch ihr eigenes Geheimniß verrieth, während ſie die ihrer Töchter ausſchwatzte; „aber ich trat ſo jung, ſo gar jung in die Ehe, daß ich mich faſt ſchäme, wenn ich daran denke. Nun, Mr. Heaviſide, wie ich ſagte — obgleich ſie nicht ſo hübſch iſt, als ihre Schweſter, ſo meint doch Mr. Revel, der ſich auf derartige Dinge verſteht, daß Charlotte in der Theaterbeleuchtung ſich als ein recht ſchönes Frauenzimmer präſentiren würde. Wir machten ihr den Vorſchlag, auf den ſie auch nach einigem Schmollen einging; die einzige Schwierigkeit blieb nur noch, ob ſie es mit der Tragödie oder mit der Komödie verſuchen ſollte. Ihre Züge ſchienen etwas zu ſcharf für das Luſtſpiel und ihre Figur nicht ganz groß genug für das Trauerſpiel zu ſeyn. Sie ſelbſt zog das Letztere vor, was der Sache den Ausſchlag gab, und Mr. Revel, der alle Schauſpieler kennt, beredete

Mr. Y. (Ihr wißt, wen ich meine, den großen Tragöden), uns zu beſuchen und ſeine Anſicht über ihre Deklamation abzugeben. Mr. Y. war außerordentlich höflich und erklärte Charlotte für eine junge Dame von großem Talent, meinte aber, ein leichtes Liſpeln, das ſie an ſich habe, qualificire ſie durchaus nicht für die Tragödie. Natürlich kam nun die Komödie in Vorſchlag, auf welche ſie einige Zeit viel Studium verwendete, und als wir meinten, ſie hätte ſich gehörig eingeübt, bewog Mr. Revel den großen Mr. M. bei uns einzuſprechen, um ſein Gutachten abzugeben. Wir glaubten, Charlotte habe ihre Rolle zum Wunder gut durchgeführt und als ſie fertig war, verließ ſie das Zimmer, damit Mr. M. durch ihre Abweſenheit in den Stand geſetzt werde, ſeine Anſicht unbefangen zu äußern."

„Und ſie fiel natürlich günſtig aus, Ma'am, denn wenn ſie für das Eine nicht paßte, mußte ſie natürlich für das Andere wie geſchaffen ſeyn."

„So dachte ich auch," verſetzte die Dame auf dieſe höfliche Folgerung des Gentleman. „Aber Mr. M. iſt ein gar wunderlicher Mann und — ich muß ſagen — nicht ſehr höflich. Was haltet Ihr davon, Mr. Heaviſide? — ſobald ſie das Zimmer verlaſſen hatte, ſtand er von ſeinem Stuhle anf, zog, während er mir in's Geſicht ſah, die Mundwinkel in die Höhe und ſagte:

„‚Madame, ich bin der Meinung, daß das Spiel Eurer Tochtet, ſo oft ſie auf den Brettern auftritt — um mich eines Yankeeausdruckes zu bedienen — ganz beſonders verdammt ſeyn wird! Ich wünſche recht guten Morgen.'"

„Das iſt in der That ſehr roh, Madame — im höchſten Grade unhöflich von Mr. M. Ich hätte nicht geglaubt, daß es möglich wäre."

„Nun, Mr. Heaviſide, kommen wir auf das arme Ding, die Laura! Ihr wißt, daß ſie wohl ein bischen geſcheiter ſeyn könnte, denn ſie hat nie ein Gedächtniß gehabt. Schon als Kind konnte ſie ſich das Nachtgebet nicht merken, wenn ſie es zwei Abende übergangen

hatte, und ſo iſt natürlich bei ihr vom Theater keine Rede, demnach auch jede Hoffnung auf eine glänzende Verſorgung durch dieſen Kanal verſchwunden. Was würdet Ihr mir vor vorſchlagen, mein theuerſter Mr. Heaviſide?"

„Ach, Ma'am, es iſt in dieſen Zeiten wahrhaftig ſehr ſchwer zu rathen; aber wenn Ihr Eure Töchter ſo gerne verſorgt wiſſen möchtet, warum ſchickt Ihr ſie nicht nach Indien?"

„Wir haben auch ſchon mehrere Male daran gedacht; denn Mr. Revel hat dort eine unverheiratheten Onkel, der ſehr reich ſeyn ſoll. Er iſt, glaube ich, Obriſt bei der Bombay-Marine."

„Ihr wolltet wahrſcheinlich ſagen, bei der bengaliſchen Armee, Ma'am?"

„Ja, ich glaube, Ihr habt Recht; jedenfalls iſt er nicht im Dienſte der Kompagnie. Aber der alte Gentleman haßt meinen Gatten und will nichts mit ihm zu ſchaffen haben. Ich ſchrieb ihm einen ſehr höflichen Brief, in welchem ich ihm andeutete, wie gerne ich ihm eine oder zwei von meinen Töchtern zu Führung ſeines Hausweſens abträte, aber er ließ ſich nie herab, mir eine Antwort zu geben. Wie ich höre, iſt er ein ſehr unangenehmer Mann."

„Ein ſchwieriges Ding, hier zu rathen, Ma'am — in der That, ſehr ſchwierig; aber ich kann Euch einen Umſtand mittheilen, der ſich vor vier Jahren zutrug, als einer meiner Freunde ein ähnliches Geſuch an einen Verwandten in Indien ſtellte. Es fand dieſelbe Mißachtung wie das Eurige; da übrigens angenommen wurde, die Antwort ſey verloren gegangen, ſo ſchickte man die junge Dame mit einer anſtändigen Ausſtattung an ihren Verwandten, und gab ihr ein Empfehlungsſchreiben mit. Der Vetter war allerdings ſehr überraſcht, aber was konnte er thun? Er konnte doch die junge Dame nicht ohne Obdach laſſen, und nahm ſie daher in ſein Haus auf; auch ſchwieg er weislich über die Art, wie er zu ſeinem Gaſte gekommen war. Das Frauenzimmer machte nach drei Monaten

eine ſehr gute Heirath und ſchickt meines Wiſſens beharrlich indianiſch Shawls und andere ſchöne Sachen nach Hauſe, die ſie ihrer Mutter zum Geſchenke macht.“

„Ihr rathet mir alſo wirklich, Mr. Heaviſide?“

„Es iſt ſchwer, außerordentlich ſchwer, in einem ſo kitzlichen Punkte zu rathen. Ich gebe nur eine Thatſache an, meine theure Madame, ſollte übrigens faſt meinen, daß der Obriſt weibliche Geſellſchaft vermiſſen muß. Doch Gott behüte — es iſt faſt zwei Uhr. — Guten Tag, meine theure Mrs. Revel — guten Tag.“

„Guten Tag, mein theurer Mr. Heaviſide; es iſt ſehr ſchön von Euch, daß Ihr mich ſo freundlich beſucht und ein paar Stündchen mit mir plaudert. — Guten Tag.“

Das Reſultat des gedachten Geſprächs war eine Conſultation zwiſchen Mr. Revel und ſeiner Gattin, die bei der nächſten Zuſammenkunft ſtatt fand. Mr. Revel war ganz entzückt über den Plan, nicht ſo faſt, weil es ihm am Herzen lag, ſeine Töchter zu verſorgen, ſondern weil er ſich in dem Vorgenuſſe des Aergers freute, den ſein Onkel haben würde, auf welchen er einmal große Erwartungen gebaut hatte. Es war jedoch nöthig, namentlich gegen Iſabel mit Umſicht zu handeln, weshalb Mr. Revel bei dem nächſten Beſuche die Gelegenheit erſah, anzudeuten, er habe von ſeinem Onkel in Indien einen Brief erhalten, in welchem derſelbe den Wunſch ausdrücke, daß eine ſeiner Töchter zu ihm komme und bei ihm lebe. Einige Monate ſpäter brachte er einen weiteren Brief, den er ſelbſt aufgeſetzt und durch eine andere Hand hatte abſchreiben laſſen: dieſer enthielt die angelegentliche Aufforderung, ſie Alle möchten zu ihm kommen, da es nicht ihr Schade ſeyn würde. Das Widerſtreben der beiden älteſten Töchter wurde durch die Hoffnung glänzender Verſorgungen, die man ihnen in Ausſicht ſtellte, beſeitigt, und Iſabel willigte ein, weil die Eltern auf ihren Nothſtand und ihre Schulden hinwieſen, die nothwendig mit dem Bettelſtabe enden

müßten, wenn nicht die Töchter ihren Eltern die Laſt der Ernährung abnähmen.

Mrs. Revel ließ ihr Leben verſichern und nahm die für die Fahrt erforderliche Geldſumme auf ihr Leibgeding auf; dann wurden die drei Miß Revels von ihren liebevollen Eltern auf Gerathewohl am Bord des Bombay-Caſtle eingeſchifft.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

So geht das reiche Schiff in ſtolzem Fluge,
Wie zu dem Traualtar die Jungfrau hehr —
Der Schwane gleich, im majeſtät'ſchen Zuge
Des Staunens Ziel für das Aegäer Meer.

Die Eingebor'nen ſtehen an dem Strande
Und ſeh'n verwundert nach der Maſten Höh',
Indeß im Wind es ſtattlich flieht vom Lande,
In ſtummer Pracht hinſteuernd durch die See.

Falconer.

Zur großen Freude des Kapitän Drawlock waren endlich die Chronometer und die Damen wohlbehalten an Bord und das Bombay-Caſtle ſegelte nach den Dünen, wo der Zahlmeiſter mit den Depeſchen der erlauchten Direktoren an Bord kam. Vordem war ein Direktor ein ſehr großer Mann, und das Oſtindien-Comité ein ſehr bedeutendes Kollegium. Der Pudding muß überhaupt recht viele Roſinen gehabt haben, denn in dieſer Welt müht man ſich nicht umſonſt ab, und wie eifrig, wie beharrlich bewarb man ſich nicht noch bis in die letzten Jahre um die Stelle eines Direktors! — Welche ſupplicirenden Avertiſſements — welche hündelnde und

wedelnde Verſprechungen, den Intereſſen der Eigenthümer alle nur erdenkliche Sorgfalt zu widmen — und davon der ewige Refrain: „Eure Stimmen, ihr guten Leute!“ Aber jetzt iſt Niemand mehr ſo beſonders auf einen Direktorpoſten verſeſſen, weil ein anderes, noch größeres Kollegium die Rolle der isländiſchen Möve übernommen hat und das frühere zwingt, das Verſchlungene wieder heraus zu geben, damit es die vorgeſetzte Behörde verzehren könne — ich meine damit das Kontrol-Comité, von dem der Leſer wahrſcheinlich ſchon gehört hat. Dieſes begnügt ſich nicht damit, daß es den europäiſchen Bewohnern Indiens ihr ſtolzeſtes Geburtsrecht „die Freiheit der Preſſe“ geraubt hat, ſondern möchte auch hindern, daß ihnen Gerechtigkeit zu Theil werde, indem es Sorge dafür trägt, daß einem wilden Elephanten (wir verſtehen darunter einen ehren- und gewiſſenhaften Mann) zwei zahme (das heißt, zwei Schurken) an die Seite gegeben werden. Trotz alle dem iſt es übrigens vorderhand doch der Zunge, den Ohren und den Augen geſtattet, mit Vorſicht von ihren Funktionen Gebrauch zu machen, obſchon ich glaube, daß die neue Charte eine Klauſel für das Gegentheil erhalten ſoll.

Die vorherrſchende Krankheit der Zeit, in der wir leben, iſt die Blindheit des Verſtandes, mit der die höheren Klaſſen behaftet ſind. Monarchen ſind blindlings von ihren Thronen heruntergeſtürzt, und Fürſten ließen ſich von ihren Unterthanen aus ihren Fürſtenthümern hinausführen. Die Ariſtokratie iſt kurzſichtig und vermag die Zeichen der Zeit nicht deutlich zu erkennen. Die Hierarchie kann nicht ausfindig machen, warum das Volk die Religion zu herabgeſetztem Preiſe haben will — mit einem Worte, Alle ſind blind und außer Stande zu begreifen, daß eine ungeheure Maſſe in der Geſtalt der öffentlichen Meinung über ihren Köpfen hängt, jeden Augenblick ſie zu zernichten drohend. Vergeſſend, daß Könige, Fürſten und Herren, geiſtliche oder weltliche, bloß durch die öffentliche Meinung zu ihren beziehungsweiſen Höhen gehoben wurden, ſprechen ſie von Legitimität, altherkömmlichen Rechten und Deuteronomie. — Nun, wenn

es einmal zu allgemeinem Sturze kommt, ſo kann ich, Gott ſey Dank, nicht tief fallen.

Wir verließen das Bombay-Caſtle in den Dünen, wo es blieb, bis ſich ihm noch weitere Indienſchiffe angeſchloſſen hatten. Als endlich eine große Fregatte erſchien, welche Auftrag hatte, die Fahrzeuge bis nach der Inſel St. Helena zu geleiten, lichteten alle die Anker und liefen vor einer ſtarken Südoſtkühlte den Kanal hinunter. Die erſten zehn Tage einer Reiſe ſind ſelten von der Art, daß zwiſchen der Schiffsmannſchaft und den Paſſagieren ein beſonderer Verkehr ſtatt haben kann, denn erſtere iſt zu ſehr beſchäftigt, Allem eine ſchiffsgerechte Geſtalt zu geben, während letztere an dem Elend der Seekrankheit leiden. Ein widriger Wind in der Bai von Biscaya, mit welchem ſie ſchwer zu kämpfen hatten, trug durchaus nicht dazu bei, die Verdauungskräfte der Reiſenden wieder herzuſtellen, und erſt ein paar Tage vor der Ankunft des Convois zu Madeira ſah man endlich ein Hutband in der Briſe flattern, welche über die Decken des Bombay-Caſtle dahinfegte.

Das erſte, welches ſich über die Halbdecklucke erhob, war dasjenige, welches den Kopf von Mrs. Ferguſon, der Gattin des presbyterianiſchen Geiſtlichen umgab; dieſe kletterte die Leiter hinan, auf der einen Seite von ihrem Gatten, auf der andern von dem dienſtfertigen Kapitän Drawlock unterſtützt.

„Recht ſo, Ma'am," ſagte der Kapitän mit einem ermuthigenden Lächeln, während die Dame, nachdem ſie das Verdeck erreicht hatte, ſich an den kupfernen Rahmen feſthielt, welche die Schrägfenſter umgaben. „Ihr ſeyd ein Kapitalmatroſe — habt durch Euer Benehmen den übrigen Damen ein Beiſpiel gegeben, und ohne Zweifel thut Euer Gatte ein Gleiches bei den Gentlemen. Erlaubt mir, Euch meinen Arm anzubieten."

„Willſt Du nicht auch den meinigen nehmen, meine Theuerſte," fragte Mr. Ferguſon.

„Nein," verſetzte die Dame ſpitzig; „ich denke, Du haſt genug

zu thun, um für Dich ſelbſt zu ſorgen. Erinnere Dich nur an das Sprüchwort aus der Schrift, das von dem Blinden ſpricht, der die Blinden führt. Ich habe nicht Luſt, in eines dieſer Löcher hinunter zu purzeln," fügte ſie bei, indem ſie auf die Lucke deutete.

Kapitän Drawlock führte die Dame ſehr höflich nach der Luvſeite des Halbdecks, wo ſie, nach einigen vergeblichen Verſuchen zu gehen, ſich auf eine Karronadenſchleife niederſetzte.

„Die friſche Luft wird Euch wieder beleben, Ma'am, und Ihr werdet Euch bald beſſer fühlen," bemerkte der aufmerkſame Kapitän. „Ich bitte für einen Augenblick um Verzeihnng, aber es iſt noch eine andere Dame da, welche aus dem Speiſezimmer heraufzukommen wünſcht."

Die Kajüten hinter dem Speizezimmer waren in der Regel von den ausgezeichnetſten und reichſten Paſſagieren bewohnt, die dann auch eine entſprechende Extraſumme für dieſe Bequemlichkeit bezahlen mußten, und die frommen Leute von Glasgow hatten ſich, mit gebührender Rückſicht auf die Oekonomie, wegen Mr. und Mrs. Ferguſ ons Ueberfahrt nicht in unnöthige Koſten verſtrickt. Dagegen hatte Mr. Revel, der wohl wußte, welchen Eindruck der Anſchein des Reichthums übt, eines jener Staatsgemächer für ſeine Töchter genommen, während ſich in dem andern Miß Taviſtock einquartirte — ſehr zur Freude des Kapitäns, der nun ſeine unverheiratheten Damen und ſeine Chronometer unmittelbar unter den Augen hatte.

Die Perſon, welche die Aufmerkſamkeit des Kapitäns bedurfte, war Iſabel Revel, die wir dem Leſer zwar ſchon vorgeſtellt haben, aber jetzt doch ein wenig ausführlicher ſchildern müſſen.

Iſabel Revel war nun achtzehn Jahre alt und mit einem ſo überlegenen Geiſte begabt, daß man ſie wohl für ein Genie hätte halten können, wenn ihre Talente nicht durch eine natürliche Zurückhaltung gezügelt worden wären. Sie war von einer thörichten Mutter erzogen und in ihren früheren Jahren von ihren zwei albernen Schweſtern tyranniſirt worden, welche ſich eine Autorität

über ſie anmaßten, die nur in ihrem anſehnlich höheren Alter eine Rechtfertigung finden konnte. Wenn Geſellſchaft da war, durfte ſich Iſabel ſelten oder nie blicken laſſen, um Miß Charlotte und Miß Laura nicht den Markt zu verderben, weshalb ſie ſich in ihrer Einſamkeit viel mit Leſen abgab und ſo ihren Geiſt bildete.

Das Benehmen ihres Vaters und die Herzloſigkeit ihrer Mutter konnten ihr keine Achtung einflößen; ebenſowenig vermochte die Tyrannei der Schweſtern Liebe zu wecken, und doch gab ſie ſich alle Mühe, den Anforderungen eines kindlichen und geſchwiſterlichen Verhältniſſes zu entſprechen. Bis in ihr ſechzehntes Jahr war ſie der Aſchenbrödel der Familie geweſen, hatte aber während dieſer Zeit für ſich ſelbſt denken und handeln gelernt.

Ihre Geſtalt war ein wenig über Mittelgröße, leicht und zierlich — ihr Geſicht ſchön und ernſt — ein Ausdruck, der ohne Frage von dem Umſtande herrührte, daß ſie nur wenig zu ſprechen, aber viel zu denken gewohnt war; aber dennoch beſaß ſie einen glühenden enthuſiaſtiſchen Geiſt, der ſie oft in ſeelenvollem Geſpräche hinriß, bis alle Augen bewundernd auf ihr hafteten; dann aber ſchloß ſie plötzlich ihre Lippen, denn ihre Beſcheidenheit ſtand in ewigem Zwiſt mit ihrem Genius.

Es iſt wohl den meiſten meiner Leſer bekannt, daß das Weib ein Problem iſt, weniger aber, daß dieſes Problem heutzutage unter die mathematiſchen gehört. Und doch iſt es ſo. Wie man in den letzteren aus gewiſſen gegebenen Größen das unbekannte x aufzufinden hat, ſo zeigt ſich bei einer Dame Hand, Fuß, Mund und ſo weiter den Blicken, und bei unſern modernen Anzügen iſt es blos der Berechnung möglich, annäherungsweiſe die Totalvollkommenheit zu beſtimmen. Alle guten Arithmetiker, die Iſabel Revels ſichtbare Außenſeite muſterten, kamen vollkommen über ihren Quotienten in's Klare. Doch wenn ich auch ſtundenlang ſprechen wollte, ſo vermöchte ich doch nicht mehr zu ſagen, als daß ſie eines jener idealen Bilder war, die man ſich im Traume der Jugend und

Poeſie in Fleiſch und Blut verkörpert denkt. Wie ihr Vater mit Recht vermuthet hatte, würde ſie durch ihre perſönliche Anziehung, die Tiefe ihres Gefühls und die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes auf der Bühne eine der Erſten ihres Berufs geworden ſeyn — eines Berufs, für welchen vielleicht mehr richtiges Urtheil und Gewandtheit des Geiſtes verlangt wird, als in jedem andern; und ſo hätte ſie wohl eine ſchöne Ausſicht gehabt, jenes Krönlein zu erreichen, welches hin und wieder Damen als Lohn davon trugen, die „ſich beugten, um zu erobern.“

Mr. Revel, welcher die Gebräuche an Bord der Oſtindienſchiffe kannte, hatte ſich Mrs. Ferguſon vorſtellen laſſen und dieſelbe gebeten, während der Fahrt über ſeine Töchter das Amt einer Beſchützerin zu übernehmen — zwar nur ein nominelles Amt, das aber doch um der Etikette willen für nöthig erachtet wurde. Mrs. Ferguſon, durch das gentlemaniſche Benehmen, wie auch durch das Aeußere des Mr. Revel beſtochen, vielleicht aber auch durch die Ausſicht geſchmeichelt, ihre Autorität im Tadel üben zu können, hatte gnädigſt willfahrt, und die drei Miß Revels wurden als unter ihrem Schutze ſtehend betrachtet.

Als Miß Iſabel Revel auf dem Decke erſchien, zeigte ſie ſich nicht ohne Geleite, denn der Doktor Plauſible, der Wundarzt des Schiffes, leiſtete ihr dieſen ritterlichen Dienſt. Ich muß nun ſchon wieder eine kleine Abſchweifung machen, um den gedachten Gentleman vorzuſtellen, und werde daher kaum das arme Mädchen zur Speiſezimmerthüre hinausbringen.

Doktor Plauſible war herbeibeſchieden worden, um Miß Laura Revel etwas zu verordnen, da dieſelbe in Folge der Bewegung des Schiffes und der Mittel, die ſie auf eigene Fauſt angewendet hatte, um ihr Unwohlſeyn zu erleichtern, ſehr leidend war. Vor der Einſchiffung hatte ihr nämlich Jemand geſagt, das wirkſamſte Mittel gegen die Seekrankheit ſeyen Pfefferkuchen. In Folge dieſes Rathes hatte ſie ſich mit zehn oder zwölf Stücken von dieſer Waare, je

von anderthalb Fuß im Geviert, vorgeſehen und nicht abgelaſſeu, davon unabläſſigen Gebrauch zu machen, obſchon verſchiedene Unterbrechungen eingetreten waren. Aber je mehr ihr Magen ſich gegen die Pfefferkuchen ſträubte, deſto mehr ſtopfte ſie hinunter, bis ſie endlich in Folge des ewigen Schlingens und Wiederauswerfens in einen Zuſtand von ungemeiner Schwäche mit Fieber verfiel.

Wie viele Panaceen ſind nicht ſchon erfolglos gegen zwei Uebel ausgeboten wurden — gegen die Seekrankheit nämlich und gegen die Waſſerſcheu! Auch ſcheint zwiſchen beiden eine Verkettung ſtattzufinden, denn die Seekrankheit geht ſo ſicher in die Waſſerſcheu über, als die Waſſerſcheu in den Tod. Als ich auf die See ging, wurde als ſouveränes Mittel ein Stück Speck an einer Schnur anempfohlen, welches verſchluckt und wieder heraufgezogen werden ſollte: die Doſis war ſo lange zu wiederholen, bis das Mittel wirkte. Ich hätte dieſer wohlbekannten Arznei nicht erwähnt, da ſie ſeitdem längſt durch andere erſetzt wurde, wenn nicht die Pharmakodynamik dieſer Matroſenkur ein paar moderne Verbeſſerungen verdankte — ich meine einerſeits die Magenpumpe, die augenſcheinlich dieſer einfachen Maſchine abgeborgt iſt, andererſeits die nun ſehr im Schwunge gehende und äußerſt wirkſame Verordnung, bei ſchwachen Verdauungsorganen ein Stück Speck zum Frühſtück zu eſſen, denu ohne Frage iſt Doktor Vance auf dieſen Gedanken gekommen, weil er die Wirkung des Mittels an Bord eines Kriegsſchiffes als Augenzeuge kennen lernte.

Doch da komme ich wieder von dem Doktor Plauſible auf den Doktor Vance. Lieber Leſer, ich verliere nie die Gelegenheit, aus Thatſachen Sittenlehren zu ziehen, und welche wichtige Moral ſtellt ſich uns nicht hier dar? Du ſiehſt, wie ſchwer es wird, wieder auf den rechten Pfad einzuleiten, wenn Du ihn einmal verlaſſen haſt. Möge Dir mein Irrthum zur Warnung dienen in Deiner Lebensreiſe; meine Abſchweifungen ſollen Dich gegen das Weichen von

dem wohlbetretenen Pfade bewahren, der, wie die Amerikaner ſagen würden, gemach und ſäuberlich zu Glück und Frieden führt.

Doktor Plauſible war ein wohlgebildeter Mann von ungefähr fünfunddreißig; er trug etwas Puder im Haar, ſchwarzſeidene Strümpfe und Kniehoſen. In dieſer Tracht hatte Doktor Plauſible meiner Anſicht nach vollkommen Recht, denn ſie ſieht viel wiſſenſchaftlicher aus, als Wellingtonhoſen, und von dem Aeußern hängt viel ab. Er war ein vollkommener Damenmann, ſprach mit ihnen über ihre außerordentliche Senſibilität, über die eigenthümlich Feinheit ihrer organiſchen Struktur, über die Zartheit ihrer Nerven, und beſchwichtigte ſeine Patienten mehr durch Schmeichelworte, als durch Arznei. Sobald er entdeckt hatte, daß Miß Laura nicht geneigt war, ihre Pfefferkuchen aufzugeben, erkannte er augenblicklich die Tugenden derſelben an, empfahl aber, ſie in außerordentlich kleine Würfel zu zerſchneiden, damit ſie ſo zu ſagen auf der Zunge zerſchmölzen; dabei bemerkte er, ihre Verdauungsorgane ſeyen ſo fein und zart, daß ſie durchaus keine Ueberladung mit größeren Theilen ertrügen, ſelbſt wenn dieſe nur aus Mehlgemiſchen beſtänden. Iſabel Revel äußerte, ſobald ſie gehört hatte, daß Mr. Ferguſon auf dem Decke ſey, den Wunſch, gleichfalls der dumpfen Athmoſphäre ihrer Kajüte zu entfliehen, und Doktor Plauſible bot, nachdem er Miß Laura ſeine ärztlichen Vorſchriften ertheilt hatte, Miß Iſabel ſeine Dienſte an, die, vielleicht in Ermangelung eines Beſſeren, angenommen wurden.

Das Schiff befand ſich damals in ziemlich lebhafter Bewegung. Der Sturm hatte ſich zwar gelegt, nicht aber die See, deren Wellen noch zu ſteigen und zu fallen fortfuhren, wie keuchende Männerbrüſte, die eben von einem wilden Kampfe abgelaſſen haben. Kapitän Drawlock eilte herzu, um den Händen des Arztes ſeinen Pflegling abzunehmen, und half Iſabel unter vielen Komplimenten über ihr Ausſehen nach der Luvſeite hinüber, wo Mrs. Ferguſon ſaß. In demſelben Augenblicke warf eine größere Welle das Schiff

ganz auf die Seite. Die Decken waren naß und ſchlüpfrig. Kapitän Drawlock verlor ſeinen Halt und wurde nach der Luvſeite geworfen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach würde ihm auch Iſabel Geſellſchaft geleiſtet haben, da ſie bereits zu einer Rutſchpartie nach den Leeſpeigaten angelegt hatte, wäre nicht Newton Forſter in der Nähe geſtanden, der ſie hurtig um den Leib faßte und gegen den Fall bewahrte.

Nun war es gewiß eine große Anmaßung, ſtatt aller Einführung nur geſchwind eine junge Dame um den Leib zu faſſen; auf der See nimmt man's jedoch nicht ſehr genau, und wenn wir bemerken, daß ein Frauenzimmer in Gefahr iſt, einen ſchweren Fall zu thun, ſo kümmern wir uns nicht ſonderlich um die Etikette. Was übrigens noch merkwürdiger iſt — wir finden in der Regel, daß die Damen unſere ungehobelten Manieren entſchuldigen, ſey es nun, weil ſie der guten Abſicht nicht grollen mögen, oder weil ſie überhaupt nichts ſo gar Ungebührliches darin ſehen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß Iſabel, ſobald ſie ſich von ihrem Schrecken erholt hatte, unſerem Helden mit einem ſüßen Lächeln für ſeine zeitige Hülfe dankte, und dann den Arm des Kapitän Drawlock annahm, der ſie nach der Luvſeite des Halbdecks geleitete.

„Ich bringe Euch da einen Eurer Schützlinge, Mrs. Ferguſon," ſagte Kapitän Drawlock. „Wie fühlt Ihr Euch, Miß Revel?"

„Wie die meiſten jungen Frauenzimmer, Sir; ein wenig ſchwindelig," verſetzte Iſabel. „Ihr habt doch hoffentlich keinen Schaden genommen, Kapitän Drawlock. Ich fürchte, Ihr ſeyd zu Falle gekommen, weil Ihr mehr auf mich, als auf Euch ſelbſt achtetet."

„Das iſt meine Pflicht, Miß Revel, und — erlaubt mir beizufügen — mein Vergnügen," entgegnete der Kapitän ſich verbeugend.

„Das iſt ſehr höflich geſagt, Kapitän Drawlock," erwiederte Iſabel.

„Faſt zu höflich, möchte ich glauben," bemerkte Mrs. Ferguſon, welche ſich nicht in beſter Stimmung befand, da ſie der erſte Gegenſtand der Aufmerkſamkeit zu ſeyn wünſchte; „wenn man in's Auge faßt, daß Kapitän Drawlock ein verheiratheter Mann iſt und ſieben Kinder hat."

Der Kapitän machte ein ſaures Geſicht. Miß Revel bemerkte dies und gab dem Geſpräche eine andere Wendung, indem ſie fragte:

„Wer war der Gentleman, der mich vor dem Fallen bewahrte?"

„Mr. Newton Forſter, einer der Maten des Schiffs. Möchtet Ihr ein wenig gehen, Mrs. Revel, oder wollt Ihr bleiben, wo Ihr ſeyd?"

„Danke, Sir; ich will bei Mrs. Ferguſon bleiben."

Die Gentlemen hatten ſich bisher nur gelegentlich auf dem Decke gezeigt, denn Männer werden in der Regel von der Seekrankheit weit ſchwerer heimgeſucht, als Frauenzimmer. Sobald ſich jedoch unten die Neuigkeit verbreitete, daß Damen auf dem Deck ſeyen, begaben ſich alsbald einige Herren nach ihren Koffern, um ſich präſentabel zu machen, und eilten dann gleichfalls hinauf. Der erſte auf dem Deck war der alte Obriſt, der die Lucke heraufhumpelte und unter Beihülfe der Taue endlich in die Hörweite der Mrs. Ferguſon gelangte, welcher er bereits förmlich vorgeſtellt war. Er begann über ſein unſeliges Leiden zu lamentiren, das ihn gehindert hatte, jenen Zoll der Aufmerkſamkeit abzutragen, der ihm ſtets zu einer Quelle des Vergnügens werde; aber er war ein Martyrer — ganz ein Martyrer — hatte nie ein ähnliches Gefühl empfunden, die Zeit ausgenommen, als er bei Gelegenheit der Schlacht von — — durch eine Kugel in der Bruſt verwundet wurde; der Anblick der Damen hatte ihn aber bereits wieder neu belebt, denn ohne ſie wäre die Welt ein dunkles Gefängniß ohne Sonne, und ein Gleiches ließe ſich auch von dieſem Schiffe ſagen. Dann ging er auf eine Schilderung von Calcutta über, konnte aber nicht lange

darin fortfahren, denn er ſah ſich genöthigt, einen haſtigen Rückzug nach der Laufplanke anzutreten.

Zunächſt erſchien der junge Schriftſteller nebſt den beiden Kadetten; erſterer trug ein neues paar grauer Glaceehandſchuhe, die Andern präſentirten ſich in ihren Uniformen. Der Autor ſang ein langes Lied über ſein eigenes Elend, ohne ſich nach den Leiden der Damen zu erkundigen oder ihnen Theilnahme zu bezeigen. Die Kadetten ſagten nichts, ſtierten aber Iſabel Revel ſo unverſchämt an, daß ſie ihren Schleier fallen ließ.

Die Damen waren ungefähr eine Viertelſtunde auf dem Decke geweſen, als die Sonne, welche ſich zwei Tage nicht hatte blicken laſſen, durch die Wolken hervorbrach. Newton, der die Wache hatte und früher mit Mr. Verecroft ſtets das Chronometer zu reguliren pflegte, unterbrach den Kapitän, als dieſer, auf eine Karronade gelehnt, ſich eben mit Mr. Ferguſon unterhielt.

„Die Sonne iſt heraus und der Horizont ziemlich klar, Sir. Ihr könnt eine Ausſicht haben für die Chronometer.“

„Ja, in der That,“ ſagte der Kapitän aufblickend; „hurtig, holt mir meinen Sextanten. Ihr werdet mich entſchuldigen, meine Damen, aber die Chronometer gehen Allem vor.

„Auch uns, Kapitän Drawlock? — Pfui, ſchämen Sie ſich,“ verſetzte Mrs. Ferguſon.

„Nein, nicht gerade,“ entgegnete der Kapitän; „nicht gerade — aber die Sonne könnte ſich wieder verſtecken.

„Und wir können vermuthlich außen bleiben?“ verſetzte Iſabel lachend. „Ich denke, Mrs. Ferguſon, wir ſollten uns auch einthun.“

„Aber, meine theure junge Dame, wenn die Sonne ſich verbirgt, kann ich kein Abſehen nehmen!“

„Und wenn wir hinuntergehen, werdet Ihr auch uns nicht mehr zu ſehen kriegen,“ entgegnete Mrs. Ferguſon.

„Wenn Ihr lange wählt, Sir,“ bemerkte Newton, dem Kapitän

Drawlock den Sextanten einhändigend, „ſteht Ihr in Gefahr, Beides zu verlieren. Es iſt die höchſte Zeit; ich bin bereit.

Kapitän Drawlock begab ſich nach dem Ende der Laufplanke, damit die Damen nicht ſehen möchten, wie er durch ſeinen Sextanten ſchaute; denn ſie hatten nie ein derartiges Inſtrument geſehen und konnten deſſen Gebrauch nicht begreifen. Newton ſtand an dem Gangſpill, die Augen auf ſeine Uhr geheftet.

„Kapitän Drawlock," rief Mrs. Ferguſon, „erlaubt mir zu bemerken —"

„Halt!" rief Kapitän Drawlock mit lauter Stimme.

Newton, an den dies gerichtet war, zeichnete die Zeit auf.

„Gütiger Himmel! was hat das zu bedeuten?" ſagte Mrs. Ferguſon erſtaunt zu ihrer Umgebung; „wie ungemein roh von Kapitän Drawlock! — Wie muß ich mir dies deuten?" fuhr ſie gegen den Obriſten fort, der ſich ihr angeſchloſſen hatte.

„In der That, Madame, ich kann's nicht ſagen; aber es iſt meine Pflicht, zu fragen," entgegnete der Obriſt, der auf Kapitän Drawlock zuging und folgendermaßen begann: „Sind die Damen bereits ſo tief in Eurer Achtung geſunken —?"

„Vierzig Grade," rief Kapitän Drawlock, der angelegentlich auf ſeinen Sextanten blickte. „Entſchuldigt mich vorderhand, Sir."

„Wann werdet Ihr Muße für mich haben, Sir?" nahm der Obriſt hochmüthig auf.

„Sechs und zwanzig Minuten," fuhr der Kapitän, von ſeinem Sextanten ableſend, fort.

„Ein wenig bälder, ſollte ich hoffen, Sir," erwiederte der Obriſt.

„Fünf und vierzig Sekunden."

„Das iſt in der That ganz unerträglich! Miß Revel, wir würden gut thun, hinunterzugehen."

„Halt!" rief Kapitän Drawlock abermals mit lauter Stimme.

„Halt?“ wiederholte Mrs. Ferguſon zornig. „Wir ſind doch wahrhaftig keine Sklaven?“

Newton, welcher hörte, was vorging, konnte ein Gelächter nicht unterdrücken.

„In der That, da muß ein Mißverſtändniß obwalten, Mrs. Ferguſon,“ bemerkte Iſabel. „Warten wir noch ein wenig.“

„Sechs und vierzig Minuten, dreißig Sekunden,“ las der Kapitän abermals ab. „Ein paar Kapitalabſehen! Aber die Sonne hat ſich jetzt hinter jene Wolke verſteckt, und wir werden ſie nicht ſo bald wieder zu Geſicht bekommen.“

„Auch uns nicht, kann ich Euch verſichern, Sir,“ ſagte Mrs. Ferguſon, indem ſie ſich erhob, während Kapitän Drawlock von der Laufplanke nach dem Gangſpille ging.

„Ei, meine theure Madame, was gibt es denn?“

„Wir ſind nicht an eine ſolche peremtoriſche Sprache gewöhnt, Sir. Iſt das auch eine Art, Damen ein ‚Halt‘ zuzuſchreien, wenn ſie Euch anreden wollen oder den Wunſch ausdrücken, das Deck zu verlaſſen.“

„Meine theuerſte Madame, ich verſichere Euch auf Ehre, daß hier ein Mißverſtändniß obwaltet. Mein Halt galt Mr. Forſter, nicht Euch.“

„Mr. Forſter?“ verſetzte die Dame. „Ei, er rührte ſich die ganze Zeit nicht von ſeinem Platze.“

Erſt nachdem der Dame das ganze Syſtem des Abſehennehmens für die Chronometer zur Genüge erklärt war, gewann ſie ihre gute Laune wieder. Während der Kapitän alſo mit Mrs. Ferguſon beſchäftigt war, erklärte Newton, obgleich es nicht nöthig war, auch Miß Revel das Geheimniß, welche bald nachher mit ihrer ſogenannten Beſchützerin das Verdeck verließ. Die Aufnahmen zeigten, daß das Schiff öſtlicher ſtand, als die Giſſung auswies.

Die übrigen Convoyſchiffe hatten dieſelbe Entdeckung gemacht

und der Kurs wurde um einen Viertelsſtrich geändert. Zwei Tage ſpäter warfen ſie in der Funchal-Rhede Anker.

Wir müſſen aber jetzt über die Bai von Viskaya zurückkehren und den Leſer einen Blick in Mr. John Forſters Geſchäftszimmer thun laſſen.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Sieh' an dies Kind!
Ich rettet' es — und darf's nicht überlaſſen
Des Lebens Zufall; zeig' geborgen mir
Ein Winkelchen, daß es der Gram nicht tödte.

* * *

Dies Kind iſt elternlos und deshalb mein.

Byron.

Einige Minuten, nachdem Newton ſeinen Onkel verlaſſen hatte, trat der Schreiber ein und meldete, daß ein Gentleman Mr. John Forſter zu ſprechen wünſche.

„Ich fragte den Herrn nach ſeinem Namen, Sir," bemerkte der Schreiber, die Thüre hinter ſich zudrückend, „aber er mochte denſelben nicht angeben. Er hat ein kleines Mädchen bei ſich."

„Nun, gut, Scratton; das Mädchen kann mich nicht angehen," verſetzte der alte Rechtsgelehrte. „Heißt ihn hereinkommen."

Und wieder ſtudirte er über ſeine Akten, um ja die Minute nicht zu verlieren, die ihm bis zu der nächſten Unterbrechung übrig blieb. Die Thüre ging auf und Edward Forſter trat, Ambra an der Hand führend, in das Gemach.

„Ihr Diener, Sir. Scratton, einen Stuhl — zwei Stühle, Scratton. Ich bitte um Verzeihung, junge Dame."

Sobald ſich der Schreiber entfernt hatte, begann Mr. John Forſter wie gewöhnlich:

„Nun, Sir, wollt Ihr die Güte haben, mir Euer Anliegen mitzutheilen?“

„Erinnerſt Du Dich meiner nicht? Doch es darf mich nicht Wunder nehmen, denn es iſt bereits fünfzehn Jahre, daß wir uns nicht mehr geſehen haben. Zeit und Leiden, die mich zu einem Gerippe ausmergelten, ſind wohl auch im Stande, das Aeußere des Menſchen aus der Erinnerung eines Bruders zu vertilgen. Ich bin Edward Forſter.“

„Edward Forſter? — Hum! In der That, ich hätte Dich nicht mehr gekannt — aber freut mich, Dich zu ſehen, Bruder. Sehr ſonderbar — habe in Jahren nie etwas von meiner Familie gehört, und nun tauchen ſie alle zumal auf! Kaum habe ich mir den Einen vom Halſe geſchafft, tritt ein Anderer auf. Nicholas kam kürzlich nach London — weiß Gott woher.“

Edward Forſter, der den Charakter ſeines Bruders beſſer kannte, als Newton, nahm von dieſen abgebrochenen Bemerkungen keine Notiz, ſondern entgegnete:

„Nicholas? Iſt er noch am Leben? Es wird mich freuen, ihn wieder zu ſehen.“

„Hum!“ verſetzte John; „ich war froh, als ich ihn vom Hals hatte. Wenn Du mit ihm zuſammentriffſt, ſo gib auf Deine Uhr und Deine Brille Acht.“

„Was Du da ſagſt, Bruder! Ich hoffe nicht, daß er ein derartiger Charakter iſt.“

„Aber er iſt ein Charakter, kann ich Dir ſagen; nicht gerade wie Du meinſt — er iſt ehrlich genug. Laß ſehen, ob mich mein Gedächtniß nicht trügt, Bruder Edward — wir trafen uns zum letztenmal, als Du auf dem Wege nach — — durch London kamſt. Du warſt Invalid und hatteſt eine Penſion von vierzig Pfund jähr=

lich für eine ſchwere Wunde erhalten, die Du aus einem Treffen holteſt. Gut, Bruder; aber nun ſag' an, wo biſt Du ſeitdem immer geweſen?"

„Stets an demſelben Orte, den ich wahrſcheinlich nie verlaſſen haben würde, wäre es nicht um dieſes kleinen Mädchens willen geſchehen."

„Und wer iſt dieſes Mädchen — Deine Tochter?"

„Nur durch Adoption."

„Hum, Bruder! für einen Halbſoldlieutenant ſcheint mir dies eine etwas koſtſpielige Grille zu ſeyn! — 's iſt ſchlimm genug, Kinder von eigener Zeugung ernähren zu müſſen."

„Du haſt Recht," erwiederte Edward; „wenn ich jedoch im gegenwärtigen Falle Unkoſten und Verantwortlichkeit auf mich lud, ſo iſt die Schuld mehr meinem Mißgeſchicke als mir ſelbſt zuzuſchreiben."

Edward Forſter verbreitete ſich nun ausführlich über die Umſtände, welche mit Ambras Rettung zuſammenhingen.

„Du mußt zugeben, Bruder John," bemerkte Edward nach dem Schluſſe ſeiner Erzählung, „daß ich nicht wohl anders handeln konnte. Du würdeſt es in der gleichen Weiſe gehalten haben."

„Hum! ich weiß das nicht; ſoviel aber iſt gewiß, daß Du beſſer gethan hätteſt, wenn Du zu Hauſe geblieben wäreſt."

„Vielleicht haſt Du Recht, wenn man die hoffnungsloſen Ausſichten des armen Kindes in's Auge faßt; aber wir dürfen uns kein Urtheil erlauben. Dieſelbe Vorſehung, welche eine ſo wunderbare Rettung verhängte, hat mich auch zu ihrem Beſchützer erkoren. Warum anders hätte der Hund das Mädchen zu meinen Füßen niedergelegt?"

„Ich denke wohl, weil er apportiren gelernt hat; wie dem übrigens ſeyn mag, Bruder Edward, ich habe kein Recht, Dein Benehmen zu rügen. Wenn das Mädchen ſo gut als hübſch iſt — je nun, um ſo beſſer für ſie. Doch ich habe zu thun — erlaube mir daher die Frage, haſt Du mir noch weiter zu ſagen?"

„Allerdings, John, denn was bis jetzt geſprochen wurde, ſollte

nur als Einleitung dienen. Ich bin hier mit einem Kinde, das mir ſo zu ſagen aufgedrungen wurde, obſchon es mir jetzt ſo theuer iſt, als ob es mein eigenes wäre. Du weißt, daß ich nichts habe, um mich zu ernähren, als meinen Halbſold; von Erſparniſſen iſt daher keine Rede. Meine Geſundheit iſt untergraben und mein Leben ſteht auf ſehr ſchwanken Füßen. Schon letzten Winter meinte ich, das Bette nicht wieder verlaſſen zu können, und während ich ſo da lag, dachte ich natürlich an den hülfloſen Zuſtand, in welchem ich dieſes arme Geſchöpf im Falle meines Ablebens zurücklaſſen müßte — in einer einſamen Hütte — ohne Geld — ohne Familie oder Freunde, an die ſie ſich wenden könnte — ja ohne einen Menſchen, der ſie mit ihrer unglücklichen Geſchichte bekannt machte! Was hätte aus ihr werden müſſen? Dieſe Betrachtungen bewogen mich, im Falle mein Leben gefriſtet würde und meine Geſundheit es zuließe, zu Dir zu kommen, weil Du der einzige Verwandte in der Welt biſt, von dem ich etwas wußte, um Dich von ihrem Daſeyn zu unterrichten und Dir mit ihrer Geſchichte die paar Kleidungsſtücke anzuvertrauen, welche ſie bei ihrer Rettung trug und die vielleicht zu einer Entdeckung ihrer Herkunft führen könnten. Die Löſung dieſer Frage kömmt mir allerdings höchſt ſchwierig und zweifelhaft vor, aber die Wege der Vorſehung ſind geheimnißvoll, und ihre Rückkehr in die Arme ihrer Verwandten würde mir nicht wunderbarer erſcheinen, als ihre Rettung in jener ſchrecklichen Nacht. Bruder, ich habe Dich nie für mich ſelbſt um Beiſtand angeſprochen, obgleich ich wußte, daß Du ſehr bemittelt biſt — und will es auch nicht thun; aber dieſem lieben Kinde möchte ich jetzt das Wort reden. Bei meinem leidenden Zuſtande kann meine Erdenpilgerſchaft nur noch von kurzer Dauer ſeyn, und wenn Du Deinem Bruder ein ruhiges Sterbekiſſen bereiten willſt, ſo verſprich mir, dieſer armen Waiſe Deine Liebe angedeihen zu laſſen, wenn ich nicht mehr bin!“

Edwards Stimme zitterte bei dem Schluſſe ſeiner Rede, und auch der Rechtsgelehrte ſchien ergriffen zu ſeyn. Nach dem Schweigen einer

*

Minute brach John Forſter in ſein gewöhnliches „hum!“ aus und fuhr dann fort:

„Eine ſehr thörichte Geſchichte, Bruder — in der That ſehr thöricht. Als Nicholas und ſein Sohn letzthin hier waren und mich um Beiſtand anſprachen, — nun ja das konnte ich mir gefallen laſſen — ſie gehörten in die Verwandtſchaft; aber wahrhaftig — mir wefremder Leute Kind zuzuſchieben!“

„Nicht, ſo lange es dem Himmel gefällt, mein eigenes Leben zu ſchonen, Bruder.“

„So mögeſt Du tauſend Jahre leben, wie die Spanier ſagen; indeß, wie Du bemerkſt, Bruder Edward, man kann das arme Ding nicht verhungern laſſen, und wenn ich daher nach Deinem Tode die Sorge für das Kind in der Fremde übernehmen ſoll, ſo kann ich Dir nur ſagen, daß dieſer Umſtand meinen Schmerz über Deinen Verluſt weſentlich erhöhen wird. Komm her, Kleine — wie heißt Du?“

„Ambra, Sir.“

„Ambra? Wer Teufels gab Dir denn dieſen Narrennamen?“

„Ich, Bruder,“ verſetzte Edward, „und er däuchte mich ſehr paſſend.“

„Hum! ſehe in der That nicht ein, warum. Hätteſt Du ſie nicht Sukey oder mit einem andern Namen bezeichnen können, der für einen Chriſten paßt. Ambra! Ambra iſt ein Harz! Iſt's nicht ſo? Halt, laß ſehen, was Johnſon darüber ſagt.“

Der Rechtsgelehrte ging nach einem Bücherſtänder, der in dem benachbarten Gemache ſtand, und kehrte mit einem Quartbande wieder zurück.

„So,“ ſagte er, ſich niederſetzend. „Ag — Al — Am — Ambassadeur — Ambra! hum! Da iſt's: ‚eine gelbe, durchſcheinende Subſtanz von gummiartiger oder bituminöſer Beſchaffenheit, aber harzigem Geſchmacke und einem Geruche gleich dem des Terpentinöls — findet ſich hauptſächlich im baltiſchen Meere, oder an der Küſte von Preußen.‘ Hum! ‚Einige halten die Ambra für Vogelthränen,

Andere für die' — hum — ,eines Thieres. Einige meinen, ſie ſey der Schaum von dem See Cepheſis in der Nähe des atlandiſchen Meers, Andere, ein geronnener Körper, der aus gewiſſen Quellen bricht, wo er, nach Art des Peches ſchwimmend gefunden wird.'*) In der That, Bruder," fuhr der Rechtsgelehrte fort, indem er ſeine Augen auf das kleine Mädchen heftete und das Buch ſchloß, „ich kann hier keine Analogie finden."

„Sey ihr Pathe, mein theurer Bruder, und nenne ſie dann bei einem beliebigen Namen."

„Hum!"

„Bitte, Papa," ſagte Ambra, ſich an Edward Forſter wendend, „was bedeutet das Wort hum?"

„Hum!" wiederholte der Rechtsgelehrte, die kleine Ambra ſcharf in's Auge faſſend.

„Es heißt ja oder nein, je nachdem es kommt," verſetzte Edward Forſter lächelnd.

„Ich habe es früher von Niemand gehört, Papa. Ihr ſeyd mir doch nicht böſe, Sir?" fuhr Ambra, ſich an John Forſter wendend, fort.

„Nein, nicht böſe, kleines Mädchen; aber ich bin zu beſchäftigt, um mich mit Dir zu unterhalten — oder überhaupt auch mit Dir, Bruder Edward. Haſt Du mir noch etwas Weiteres zu ſagen?"

„Nichts, mein theurer Bruder, vorausgeſetzt nämlich, daß ich Dein Verſprechen habe."

„Nun ja, Du haſt es; aber was ich dann mit ihr anfangen ſoll, iſt nur Gott bekannt! Ich wollte, Du hätteſt Deine Zeit beſſer gewählt. Du haſt übrigens auch von Kleidern geſprochen, durch die ſich vielleicht ihre Verwandten auffinden ließen; ſchicke mir dieſelben, denn es wird mir die größte Freude machen, das Mädchen, wenn es einmal

*) Der Leſer ſieht, daß hier die gelbe Ambra oder der Bernſtein gemeint iſt.

in meinen Händen iſt, ſobald als möglich den Ihrigen wieder heimzugeben.“

„Hier ſind ſie, Bruder,“ verſetzte Edward, ein kleines Packet aus der Rocktaſche ziehend. „'s iſt beſſer, wenn Du ſie gleich in Verwahrung nimmſt, und möge Gott Dich dafür ſegnen, daß Du meinem Herzen eine ſo ſchwere Laſt abgenommen haſt!“

„Hum! dafür liegt ſie auf meinen eigenen Schultern,“ murmelte John, während er auf die eiſerne Truhe zuging', um darin das Leinwandpäckchen aufzubewahren; dann kehrte er nach dem Tiſche zurück und fragte: „haſt Du mir noch etwas zu ſagen, Bruder?“

„Ich möchte Dich nur noch fragen, wo ich den Bruder Nicholas auffinden kann.“

„Kann hierüber keine Auskunft geben. Mein Neffe ſagte mir, er wohne irgendwo am Fluß drunten, aber es iſt ein langer Weg von hier bis nach dem Nore. Der Neffe iſt ein hübſcher Junge; ich ſchickte ihn nach Oſtindien.“

„So thut es mir leid, daß ich nicht hoffen darf, ihn zu ſehen. — Doch Du biſt beſchäftigt, Bruder?“

„Ich habe Dir's ſchon dreimal ſo deutlich als nur möglich bemerklich gemacht.“

„Ich will Deine Zeit nicht länger in Anſpruch nehmen. Wir kehren morgen früh wieder nach Hauſe zurück, und da ich nicht erwarten kann, Dich je wieder zu ſehen, ſo möge Dich Gott ſegnen, mein theurer John! Lebe wohl — ich fürchte, daß es wohl das letztemal iſt in dieſem Leben — deßhalb lebe wohl für immer!“

Edward ſtreckte die Hand nach ſeinem Bruder aus. Sie wurde mit beträchtlicher Rührung ergriffen.

„Lebe wohl, Bruder, lebe wohl — ich will mein Verſprechen nicht vergeſſen.“

„Gott befohlen, Sir,“ ſagte Ambra, indem ſie ſich John Forſter näherte.

„Gott befohlen, mein kleines Mädchen,“ verſetzte er ihr, angelegentlich in’s Geſicht blickend.

Aber während er ihr ſchönes und ausdrucksvolles Antlitz muſterte, ſchienen ſeine Gefühle gegen ſie aufzuthauen; er entfernte ſeine Brille und küßte ſie — „Gott befohlen!“

„O Papa!“ rief Ambra, als ſie zum Zimmer hinaus ging; „er hat mich geküßt!“

„Hum!“ ſagte John Forſter, während ſich die Thüre hinter den Abgehenden ſchloß.

Dann ſetzte er ſeine Brille wieder auf und fuhr fort, in ſeinen Akten zu leſen.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Strickland. Das Treiben hier im Hauſe macht mich raſend.
Ich traf ’nen hübſchen Herrn, und als ich fragte,
Was ſein Begehr, ſo hieß es: „zu Clarinda“.
Dann wollte auch ein Diener zu Clarinda.
Und doch ſteht meine Frau im Ruf, ſie ſey
Ein tugendhaftes Weib — —.

Der argwöhniſche Ehemann.

* *
*

Wir wollen nicht mehr miteinander ſtreiten,
Da wir nur Schande ſtets davon gehabt.
Verſuchen wir, durch treue Pflichterfüllung
Und gegenſeit’ge Liebe zu erleichtern
Den Antheil Leiden, der uns hier beſchieden.

Milton.

Ich kenne keine Stelle auf dem ganzen Erdballe, welche auf den zum erſtenmal daſelbſt Landenden entzückender wirkt, als die Inſel

Madeira. Der Reiſende ſchifft ſich ein und iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach auf ſeine Kajüte beſchränkt, wo er unter dem furchtbar ſchleppenden Weh der Seekrankheit leidet. Vielleicht hat er England an dem düſteren Schluſſe des Herbſtes oder im ſtrengſten Winter verlaſſen. Nach einer Woche oder ſogar in noch kürzerer Friſt erblickt er wieder den feſten Boden, den er mit Bedauern verlaſſen hat und den er ſo gerne ſelbſt mit dem Opfer ſeiner halben Habe wieder gewinnen möchte — und nun welcher Wechſel, wenn er an der Inſel landet! Der Winter iſt zum Sommer geworden, die nackten Bäume ſeiner Heimath ſind gegen den üppigſten Baumſchlag vertauſcht, und Schnee und Froſt haben einer lieblichen Wärme Platz gemacht. Die Landſchaft der gemäßigten Zone iſt der verſchwenderiſchen Pracht eines tropiſchen Klimas gewichen. Früchte, die das Auge nie zuvor geſehen, bereiten ihm unbekannte Tafelgenüſſe; ein klarer Himmel, eine glühende Sonne, mit Weinreben bepflanzte Hügel, eine tiefblaue See, ein maleriſches und neues Koſtüm — kurz, Alles, was dem Auge begegnet, übt den angenehmſten Zauber, und noch obendrein in einem Momente, wo ſogar das Landen an einer öden Inſel als Hochgenuß erſchienen wäre. Zähle man hiezu noch die unbegrenzte Gaſtfreundſchaft der engliſchen Anſiedler und einen Aufenthalt, der zu kurz iſt, um Ueberſättigung zuzulaſſen, ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Inſel Madeira eine liebliche Oaſe iſt in dem Andenken aller derer, welche hier landen und nur mit Bedauern wieder abziehen.

Das Bombay Caſtle hatte ſich noch nicht zwei Stunden vor Anker befunden, als die Paſſagiere ſich bereits einer Einladung von Seiten der auf Madeira wohnenden Engländer bedienten und in einem prachtvollen Hauſe einquartirt wurden, das auf einem freien Platze und einer der Hauptkirchen der Stadt Funchal gegenüber ſtand. Während ſich die Gentlemen vor der langen Fenſterreihe an der Neuheit der Landſchaft vergnügten und die Damen ſich nach ihren Gemächern zurückzogen, um ihre Toilette zu vervollſtändigen, beſchäftigte ſich Kapitän Drawlock unten im Komptoir mit dem Herrn des Hauſes. Da

waren ſo und ſo viele Fäſſer Madeira für die ehrenwerthe Kompagnie, ſo und ſo viele für die Privatkeller der Direktoren, und außerdem noch eine Menge anderer Aufträge für gute Freunde zu beſorgen, denn damals hatte der Madeirawein noch nicht ſo viele Schmäher gefunden, wie in unſern Tagen.

Ein Wort über dieſen Gegenſtand. — Ich bin ein Todfeind von Aufſchneiderei aller Art, und ich glaube, daß es deren in der mediziniſchen Welt ſo viel gibt, als in jeder andern. Der Madeirawein hat Jahrhunderte lang in hoher und verdienter Achtung geſtanden, bis plötzlich irgend ein faſhionabler Doktor die Entdeckung machte, daß er mehr Säure enthalte, als der Xeres. Ob er nun vielleicht der geheime Aſſociée eines ſpaniſchen Hauſes war, oder ob er einige Fäſſer Xeres zum Geſchenke erhielt, damit er die öffentliche Gunſt dieſem Weine zuwende, weiß ich nicht; ſo viel aber iſt gewiß, daß es bei allen Herren Aerzten Mode wurde, Xeres zu verordnen, und wenn einmal etwas Mode iſt, c'est une affaire décidée.

Ich nehme mir nicht heraus, den Heilkünſtlern in ihr Fach zu reden, aber als ich Mr. F's. Weinanalyſen las, bemerkte ich, daß der Madeira in hundert Theilen etwa zweiundzwanzig Säure, der Xeres aber nur neunzehn Theile enthält. Wenn man übrigens in ſein Glas nur ein kleines Schlückchen weniger eingießt, ſo hat man nicht mehr Säure als in einem vollen Glas Xeres; rechnet man dazu noch die unterſchiedlichen Säuren im Eingemachten und in verſchiedenen anderen Gerichten, ſo erſcheint der Bruchtheil, auf welchen die Verläumdung des Madeiraweins gegründet iſt, jedenfalls als höchſt lächerlich.

Wie geſagt, ich bin kein Pathologe, kann mir aber ein ſehr entſchiedenes Urtheil über ſeinen guten Wein beimeſſen, und wenn mich je eines Tages die Gicht mit einem Beſuche beehren ſollte, ſo werde ich wenigſtens den Troſt haben, zu wiſſen, daß ich ſie durch meine Libationen recht ehrlich v e r d i e n t habe.

Zugegeben übrigens, daß die Herren Aerzte Recht haben, ſo

werden ihre guten Abſichten doch durch die Spitzbüberei der Welt vereitelt, und das Reſultat ihrer Verordnungen iſt, daß die Leute mehr Säure kriegen, als zuvor. Ich laſſe bei Tafel einem guten alten Xeres alle Gerechtigkeit widerfahren, denn er iſt, wenn er in Jahren ſteht und in ſeiner Jugend nicht verfälſcht wurde, ein edler Wein; aber bis man einmal auf einen ächten trifft, wird man zwanzigmal betrogen. Als der Madeirawein im Rufe war, konnte die Inſel dem Bedürfniſſe nicht entſprechen, weshalb auch die Weinberge von winterlichen Lagen oder von Teneriffa ihren Beitrag hergeben mußten. Dieſe Unterſchiebung war ohne Zweifel mit ein Grund, daß er ſeinen lange erhaltenen Kredit verlor. Aber der Madeirawein hat eine Eigenſchaft, die an ſich ſelbſt ſchon beweist, wie ſehr er allen andern Weinſorten überlegen iſt; man kann nämlich kein anderes Gewächs für Madeira ausgeben, während die Weinhändler mit Madeira jeden anderen Wein, der gerade geſucht wird, nachahmen können. Was iſt die Folge davon? Da man den Madeira nicht länger als Madeira verlangt, weil jetzt Xeres die Loſung iſt, und von letzterem nicht genug wächst, um der größeren Nachfrage zu entſprechen, ſo wird der meiſte, als Xeres verkaufte Wein aus den ſchlechtern Madeiraſorten bereitet. Leſer, wenn Du je in Spanien warſt, ſo haſt Du vielleicht geſehen, wie der Xeres von den Bergen in's Faß gebracht wird. Eine rohe Gaishaut, die am Halstheile und an dem vier Füßen zuſammengenäht iſt, bildet einen ledernen Sack, der ungefähr fünfzehn oder zwanzig Gallonen faßt. Dies iſt die Laſt eines Mannes, der ſie auf den Schultern, den glühenden Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, herunterbringt. Nun wird ſie auf den Sand geworfen, um mit den übrigen Säcken in der Hitze zu ſchmoren, und bleibt ſo wahrſcheinlich Tage lang liegen, bis der neue Wein in das Faß verpflanzt wird. Dieſes Verfahren gibt dem Xeres jenen eigenthümlichen Ledergeſchmack, der ihn von anderen Weinen unterſcheidet — einen Geſchmack, der ſich leicht dadurch nachahmen läßt, wenn man in ein Faß Kapwein ein

paar alte Stiefel wirſt und ſie gehörige Zeit darin läßt. Obgleich das Publikum keinen Madeira in ſeiner urſprünglichen Geſtalt mehr trinken mag, ſo genießt es ihn jetzt doch unter allen Masken — als Portwein, Xeres und ſo weiter, und es iſt eine wohlbekannte Thatſache, daß die geringeren Weine von der Nordſeite der Inſel in den Londoner Docken gelandet und nach dem Kontinent verſchickt werden, von wo aus ſie in Flaſchen als „Hochheimer von beſonders feiner Blume“ wieder zurückkehren.

Da übrigens bloß die geringeren Sorten alſo in Xeres verwandelt werden, und dieſe noch mehr Säuregehalt haben, ſo glaube ich, klärlich dargethan zu haben, daß die Leute jetzt weit mehr Säure trinken müſſen, als vor dieſer wunderbaren Entdeckung der Herren Doktoren, welche einige Jahre das Publikum an der Naſe herumgeführt haben.

Es gibt übrigens doch einige ältliche Herren von meiner Bekanntſchaft, welche ſich's nicht ausreden laſſen, Madeirawein zu trinken, ſondern ohne Unterlaß fortfahren, ſich durch den Gebrauch dieſer Säure zu Grunde zu richten, welche das Zimmer ſchon angenehm durchduftet, wenn man nur den Kork auszieht. Einem derſelben machte ich einmal die Vorſtellung, daß er, wie die Aerzte entdeckt hätten, eine Art Selbſtmord begehe; er aber entgegnete mir mit grämlicher Stimme: „Kann ſeyn, Sir; aber Ihr könnt einen alten Hund keine neuen Schnurren lehren!“

Ich meine, das Publikum ſollte mir für dieſe meine Auseinanderſetzung ſehr dankbar ſeyn. Der Madeira iſt ſehr wohlfeil, während der Xeres hoch im Preiſe ſteht. Um ſich den letzteren zu bereiten, braucht man ſich bloß ein Faß Madeira zu kaufen und es mit Wellingtonſtiefeln oder Damenpantoffeln zu würzen, je nachdem es dem Gaumen gerade zuſagt. Erſtere geben einen hochgefärbten, letztere einen blaſſen Xeres. Ferner bin ich der Meinung, daß die Kaufleute von Madeira verpflichtet ſind, mir ein Dankſagungsſchreiben nebſt einem Faſſe Bual zugehen zu laſſen, damit ich mich von

ſeiner Aechtheit überzeugen könne. Da fällt mir eben bei, Stoddart hat mir, als er zum letztenmal in England war, von dieſem Weine verſprochen, aber er ſcheint darauf vergeſſen zu haben.

Ich muß übrigens von dem Produkte zu der Inſel und zu meinen Reiſenden zurückkehren. Am erſten Tage nach ihrer Ankunft ließen ſie ſich das Diner ſchmecken, tranken ihren Kaffee und begaben ſich in Zeiten zu Bette, um ſich nach ſo viel Rütteln und Stoßen einer comfortablen Nacht zu erfreuen. Am andern Morgen befanden ſich die Damen viel beſſer und nahmen die Beſuche ſämmtlicher Indienfahrerkapitäne, zugleich aber auch den des Kommandeurs von der Geleitsfregatte an.

Die Offiziere des Bombay-Caſtle waren zur Tafel gebeten worden, und da der erſte Mate nicht geneigt war, das Schiff zu verlaſſen, ſo hatte Newton für ſeine Perſon die Einladung angenommen. Auf der Inſel angelangt, entdeckte er in dem Befehlshaber der Fregatte ſeinen früheren Bekannten, den Kapitän Carrington, in deſſen Schiff er die Ueberfahrt von Weſtindien gemacht hatte. Das frühere Fahrzeug deſſelben war abgelohnt, er ſelbſt aber zum Kommandeur der Boadicea ernannt worden. Kapitän Carrington war hoch erfreut, unſern Helden wieder zu ſehen, und die Aufmerkſamkeit, welche er Newton erwies, nebſt den Lobſprüchen, welche er ihm in ſeiner Abweſenheit beſcheerte, erhoben unſern Freund nicht nur ſehr in der Achtung des Kapitän Drawlock, ſondern auch in der der Damen. Auf Kapitän Carringtons Wunſch durfte Newton bis zur Abfahrt von der Inſel am Lande bleiben, und dieſem Umſtande verdankte er es, daß er mit den Damen mehr bekannt wurde, als ſonſt wahrſcheinlich während der ganzen Reiſe möglich geweſen wäre. Wir müſſen den Galopp nach Noſtra Senhora da Monte übergehen und bemerken nur, daß Kapitän Drawlock in Berufung auf ſeine Verantwortlichkeit ernſtliche Einſprache gegen den Ausflug that; er wurde jedoch von Kapitän Carrington überſtimmt, welcher erklärte, daß er und Newton ein völlig zureichendes Konvoi wären.

Desgleichen ſchweigen wir von den vielen Aufmerkſamkeiten, welche Iſabel Revel von Kapitän Carrington erwieſen wurden. Dieſer verliebte ſich nämlich nach einer Bekanntſchaft von vierundzwanzig Stunden ſterblich in die Dame und entdeckte nun einen Fehler an der Boadicea, deſſen Ausbeſſerung zwei oder drei Tage in Anſpruch nehmen mochte, natürlich nur, um länger ihre Geſellſchaft zu genießen. Eines einzigen Umſtandes müſſen wir jedoch erwähnen, der ſich während ihres achttägigen Aufenthalts auf dieſer entzückenden Inſel zutrug.

Eine gewiſſe portugieſiſche Dame von edler Geburt hatte ihren Gatten verloren; ſie war nun eine Wittwe mit zwei Töchtern und hatte unter dieſelben ein ſehr anſehnliches Beſitzthum zu theilen. Die Töchter waren ſchön, aber das Vermögen um ſo viel ſchöner, daß alle portugieſiſchen Inamoratos vom Sonnenuntergang an bis zum Grauen des Tages unter den Fenſtern der Dame ihre Mandolinen ſchwirren ließen.

Nun traf ſich's, daß ein junger engliſcher Kommis in einem Handlungshauſe, der ſich eines friſchen Teints und eines reinen Hemds zu rühmen hatte (Eigenſchaften, von denen die Portugieſen nichts wiſſen), das Herz der älteſten Tochter gewann, und die alte Dame, welche keine beſonders ſtrenge Katholikin war, gab ihre Einwilligung zu der ketzeriſchen Verbindung. Die katholiſchen Prieſter welche die Wittwe lange zu bereden geſucht hatten, ihre Töchter in ein Klöſter einzuſchließen und ihr Vermögen an die Kirche zu vergaben, brachen nun in eine heilige Entrüſtung über das beabſichtigte Ehebündniß aus, und die portugieſiſchen Gentlemen, welche den Gedanken nicht rund kriegen konnten, daß ſo viele ſchöne Weinberge an einen Fremden übergehen ſollten, waren gleichfalls ungehalten — kurz die ganze portugieſiſche Bevölkerung der Inſel befand ſich im Harniſch. Aber die alte Dame, welche ſich ſchon vor dem Tode ihres Gatten nichts einreden laſſen mochte, war jetzt, da ihr Niemand zu gebieten hatte, um ſo weniger geneigt, ſich einen Wider=

ſpruch gegen ihren Willen gefallen zu laſſen; ſie ſah daher, trotz der allſeitigen Drohungen und Vorſtellungen nur der Ankunft eines engliſchen Kriegsſchiffes entgegen, um die Ceremonie vollziehen zu laſſen, da ſich zur Zeit kein proteſtantiſcher Geiſtlicher auf der Inſel befand. Der Leſer muß nämlich wiſſen, daß ein Ehebündniß an Bord eines königlichen Schiffes, von dem Kapitän gebührend in's Tagbuch eingetragen, ebenſo gültig betrachtet wird, wie wenn der Erzbiſchof von Canterbury die Feierlichkeit vollzogen hätte.

Ich vermählte einmal ein Paar an Bord einer kleinen Zehn-Kanonenbrigg, zu deren Kommando ich mich herabgelaſſen hatte, um den erſten Lord der Admiralität zu verbinden; ich glaube, er wollte mich auf dieſe Weiſe *verſorgen*, um ſo das Kollegium aller weiteren Bitten um Anſtellung oder Beförderung zu entheben.

Es war einer meiner Matroſen, der ſich entſchloſſen hatte, zu einer und derſelben Zeit Poll zu einem ehelichen Weibe und ſich ſelbſt zu einem Eſel zu machen. Die Ceremonie fand auf dem Halbdecke ſtatt.

„Wer vergibt dieſes Weib?“ fragte ich, laut dem Ritual, mit gebührendem Nachdruck.

„Ich,“ rief der Hochbootsmann mit rauher Stimme, indem er die beſagte Dame beim Arm nahm und ſie mir zuſchob, als halte er es nicht für der Mühe werth, ſie zu behalten.

Alles ging übrigens ganz ernſthaft von Statten. Das glückliche Paar kniete auf der engliſchen Nationalflagge nieder, die man aus Rückſicht für die Knie der Dame zuſammengefaltet hatte, und ich war eben in der Mitte des Segens begriffen, als zwei Schweine, die wir von der Inſel St. Jago eingenommen hatten, (es waren Geſchöpfe, die eher wie engliſche Schweine auf Stelzen, als wie etwas Anderes ausſahen, wenn man nicht etwa eine Kreuzung zwiſchen Schwein und Windhund annehmen will) in der Leichtigkeit ihrer Herzen und in glücklicher Unwiſſenheit über ihr künftiges Geſchick einen Sprung thaten, wie man dies oft Schweine am Lande

thun ſieht, und von dem Vorderſchiffe aus nach hinten gerade auf die Stelle zugaloppirten, wo wir Alle verſammelt waren. Sie prallten gegen das neuvermählte Paar an und brachten daſſelbe dermaßen aus dem Schwerpunkte, daß Beide umfielen; zugleich war es aber auch um allen Ernſt ſowohl von meiner, als von Seite der geſammten Schiffsmannſchaft geſchehen. Die Dame half ſich wieder auf die Beine, fluchte auf die unfläthigen Thiere, nahm ihren Gatten am Arm und eilte die Lucke hinunter, ſo daß ich den Kuß verlor, zu dem ich für meine Dienſte berechtigt war. Ich tröſtete mich jedoch mit der Betrachtung, daß ich vielleicht das nächſte Mal, wenn ich wieder in geiſtlicher Eigenſchaft funktionirte, glücklicher ſeyn dürfte, vorausgeſetzt, daß ſich die Schweine nicht abermals in's Mittel legten.

Dies iſt freilich wieder eine Abſchweifung, aber ich konnte mich ihrer nicht erwehren, denn die Unſtätigkeit liegt in der Menſchennatur. Wer kann von ſich ſagen, daß er ſein ganzes Leben über den geraden Pfad eingehalten habe? Wir leben in einer Welt der Irre, und ich bitte die Kritiker, keine Notiz von derartigen Abſchweifungen zu nehmen, da ich denke, ſie dürften in dieſem Werke meinen Leſern ebenſo angenehm ſeyn, als meine Abſchweifungen im Leben mir ſelbſt angenehm waren.

Als Kapitän Carrington mit ſeinem Convoy in der Funchal-Rhede ankerte, wurde er unverweilt von den betreffenden Partieen angegangen, die Trauungsfeierlichkeit am Bord ſeines Schiffes zu vollziehen. Sie hätte, da wir einen Geiſtlichen an Bord hatten, wohl auch am Lande vorgenommen werden können; indeß hielt man es doch für räthlich, um Störungen und Beleidigungen zu vermeiden, das Brautpaar unter das Heiligthum eines britiſchen Kriegsſchiffes zu ſtellen. Am vierten Tage nach der Ankunft der Boadicea wurde die Trauung durch Mr. Ferguſon an Bord vollzogen, und die Paſſagiere des Bombay Caſtle, die im Hauſe des Mr. A., eines vertrauten Freundes des Bräutigams, wohnten,

erhielten eine Einladung zu dem Hochzeitmahle, welche auch angenommen wurde. Das Banket war prächtig und ganz nach portugiſiſcher Sitte beſtellt. Der erſte Gang beſtand aus Geſottenem: nämlich geſottenem Ochſenfleiſch, geſottenem Schöps, geſottenem Schinken, geſottenen Zungen, geſottenen Speckſeiten, geſottenen Hühnern, geſottenen Indianen, geſottenen Würſten, geſottenem Kohl, geſottenen Kartoffeln und geſottenen Möhren. Alles dies war in Duplikaten, die einander gegenüber ſtanden, aufgeſetzt, bis der Tiſch unter der Maſſe des Gewichtes ſeufzte. Dann wurde Alles zerſchnitten, in eine einzige Schüſſel geworfen und den Gäſten herumgeboten. Beim Weintrinken wurde jedes Glas bis an den Rand voll gegoſſen, und von jedem, der ſich ſein Glas füllte, erwartete man, daß er, ehe er es leerte, die Geſundheit jedes einzelnen, bei Namen aufzuführenden Gaſtes ausbrachte. Nachdem der erſte Gang abgeräumt war, kam der zweite zum Vorſchein, der aus lauter Gebratenem beſtand. Roſtbeef, gebratenes Kalbfleiſch, gebratener Schöps, gebratenes Lamm, gebratene Schweinsbuge, gebratene Indiane, gebratene Hühner, gebratene Würſte — kurz, Alles gebraten. Das Mittelgericht beſtand aus der Hälfte eines großen Schweines, die wie ein ungeheures Kalbsroulade aufgerollt war. Auch dieſem Gange ließ man, wenigſtens portugieſiſcher Seits, volle Gerechtigkeit widerfahren, und als gehörig aufgeräumt war, erſchien das Deſſert, beſtehend aus Orangen, Melonen, Ananas, Gujaven, Citronen, Paradiesfeigen, Pfirſichen, Erdbeeren, Aepfeln, Birnen und in der That faſt aus jeder Frucht, die ſich auf der ganzen Welt auffinden läßt, da in Madeira Alles vortrefflich zu gedeihen ſcheint. Ein Uneingeweihter hätte nun glauben können, daß das Mahl nun vorüber ſey; dem war übrigens nicht ſo. Das Deſſert wurde beſeitigt, und nun kam ein hysteron proteron-Gemiſche von Paſteten und Puddingen in allen ihren Varietäten, dampfend heiß, geſotten und gebacken; Rahmtörtchen und Konfekt, Käſe und Oliven, Eingemachtes aller Art und hundert andere Dinge, vor denen uns die

Götter bewahren mögen! Endlich war das Feſtmahl wirklich vorüber; die Portugieſen ſtocherten ſich mit den Gabeln die Zähne aus und der Wein kreiste raſcher. Bei einer ſo feſtlichen Gelegenheit als die Vermählung ihrer Tochter war, hatte die alte Dame beſchloſſen, ein Faß Madeira anzuzapfen, das allerwenigſtens fünfzig Jahre alt und von äußerſt feinem Geſchmacke war, dabei aber, weil der Saft ſo lange im Holz gelegen hatte, an Stärke nur wenig dem ächten Cognac nachſtand. Die Folge davon war, daß viele von den Gentlemen ziemlich laut wurden, noch ehe die Mahlzeit vorüber war. Ihre Heiterkeit ſteigerte ſich zu einem entſchiedenen Tumult über einen Befehl des Biſchofs, welcher unter Strafe der Excommunication dem Fortſchreiten der Ceremonie Einhalt gebot. Die Damen zogen ſich nach dem Salon zurück, und die Herren folgten bald nach; die Wirkung des Weines war aber an den meiſten ſo augenfällig, daß Kapitän Drawlock unſeren Helden zu ſeinem Beiſtande aufbieten mußte und in hohe Angſt gerieth, bis er ſeine „Verantwortlichkeiten" wohl behalten zu Hauſe wußte. Bald nachher ſchafften Kapitän Carrington und diejenigen, welche ſich des Guten nicht übernommen hatten, die Uebrigen entweder durch Ueberredung oder durch Gewalt aus dem Hauſe, und das Ehepaar blieb ſich ſelbſt überlaſſen, um zu überlegen, ob es der anmaßenden Forderung des hochwürdigſten Biſchofs-Folge leiſten ſollte oder nicht.

Kapitän Carrington war ein großer Freund vom Scherzen und ſäumte nie, wenn ſich Gelegenheit darbot, einen Spaß auszuführen. Nun befand ſich unter der eingeladenen Partie ein Kaufmann, Namens Sullivan, der von ſeinem letzten Beſuche in England mit einer ſehr hübſchen, aber auch zu gleicher Zeit ſehr gefallſüchtigen Gattin zurückgekehrt war. In Gemäßheit der Zufälligkeiten einer großen Tafelgeſellſchaft traf ſich's, daß der alte Obriſt, der Ellice hieß, neben ſie zu ſitzen kam und ſich, wie gewöhnlich, äußerſt artig benahm. Mr. Sullivan war, wie viele andere Gentlemen ſehr unaufmerkſam

auf ſeine Gattin, aber dennoch ſehr eiferſüchtig, eine üble Eigenſchaft, die man bei den Irländern nicht gerade häufig trifft. Die ausgezeichnete Höflichkeit des Obriſt war ſeiner Beobachtung nicht entgangen, und eben ſo wenig blieb ſein unruhiges Hin- und Herrücken von denen, welche ſeinen Charakter kannten, unbemerkt. Der arme Obriſt war einer von denen, auf deren Gehirn der Wein ganz beſondere Wirkungen geübt hatte, und erſt nach unterſchiedlichem Fallen und Wiederaufdiebeinebringen war es Kapitän Carrington und Mr. A., dem Kaufmann, in deſſen Hauſe die Paſſagiere des Bombay-Caſtle wohnten, gelungen, ihn nach ſeinem Quartiere zu ſchaffen. Am andern Morgen erſchien der alte Herr nicht beim Frühſtück, und die Gentlemen, die auf der Inſel wohnten, erklärten, als ſie die Ereigniſſe des vorigen Abends beſprachen, in ſcherzhafter Weiſe, daß ſie's nicht Wunder nehmen würde, wenn ihm Mr. Sullivan im Laufe des Morgens eine Ausforderung ſchicke — das heißt, ſobald der gekränkte Ehemann aufgeſtanden ſeyn würde, denn er habe das Feſthaus in einem noch betrunkeneren Zuſtande verlaſſen, als der Obriſt. Auf dieſen Wink hin machte der Kapitän Carrington den Vorſchlag zu einem Spaſſe, und nachdem er mit einem der jüngern Aſſociés des Hauſes das Nöthige beſprochen hatte, begab er ſich nach dem Gemache des Obriſten, den er noch im Bette fand.

„Nun Obriſt, wie befindet Ihr Euch?“ ſagte Kapitän Carrington, nachdem er ihn geweckt hatte.

„Oh! ſehr ſchlecht; der Kopf möchte mir ſpringen. Nie zuvor habe ich ein ſo ſchauerliches Gefühl gehabt, die Zeit ausgenommen, als ich in der Schlacht bei — — von einer verlorenen Kugel getroffen wurde.“

„Ich bedaure, daß Sie ſo ſchweres Kopfweh haben, Obriſt, aber noch mehr, daß Ihnen der Wein geſtern Abend einen ſo argen Streich ſpielen mußte.“

„Ja wohl, Streich!“ verſetzte der Obriſt. „Ich war ganz

weg und kann mich auch keines Wortes mehr entſinnen, das geſprochen wurde, nachdem ich die Dinertafel verlaſſen hatte."

„Iſt's Euch Ernſt? Ihr erinnert Euch alſo wirklich nicht mehr des Auftritts mit Mrs. Sullivan?"

„Mit Mrs. Sullivan? Mein theurer Sir, welches Auftritts? Ich habe zuverläſſig der ſehr hübſchen Frau alle nur gebührende Aufmerkſamkeit erzeigt, aber ich kann mir nicht auf weiter beſinnen."

„Auch nicht auf die Scene im Salon?"

„Gott behüte mich! Nein — ich weiß gar nicht, daß ich überhaupt in den Salon gegangen bin. Bitte, ſagt mir, was ich ſprach oder that — ich hoffe, doch nichts Unſchickliches?"

„Je nun, das hängt ſehr davon ab, ob es einer Dame gefällt oder nicht; aber in der Gegenwart ſo vieler Leute!"

„Barmherzige Allmacht! Kapitän Carrington, bitte, laßt mich mit einemmale wiſſen, welche Thorheiten ich begangen habe."

„Ach, ich ſchäme mich faſt, in die Einzelnheiten einzugehen. Es genüge, zu ſagen, daß Ihr Euch eine ganz unverantwortliche Freiheit gegen ſie herausgenommen habt."

„Iſt's möglich?" rief der Obriſt. — „Doch nein, Kapitän Carrington; Ihr ſcherzt."

„Fragt dieſen Gentleman, der gleichfalls zugegen war."

Die Verſicherung des Kapitäns wurde augenblicklich bekräftigt, und der Obriſt gerieth in ein eigentliches Entſetzen.

„Entſchuldigt mich, Gentlemen, ich will augenblicklich fort — ach, dieſer verwünſchte Wein! Ich muß hingehen und volle Abbitte leiſten. Ich bin dazu verpflichtet als Gentleman, als Offizier und als Mann von Ehre."

Kapitän Carrington verließ mit ſeinem Verbündeten das Gemach, wohl zufrieden mit dem Erfolge ihres Schwankes. Der Obriſt ſtand auf, und erſchien bald nachher in dem Frühſtückszimmer, wo er eine Taſſe Kaffee zu ſich nahm und dann ſeinen Beſuch antrat, um eine ehrenhafte Genugthuung zu geben.

*

Als Mr. Sullivan aus der Lethargie erwachte, in welche ihn die betäubenden Wirkungen des Weines verſetzt hatten, verſuchte er, ſich der Vorfälle des letzten Abends zu erinnern, ohne jedoch weiter zurückgehen zu können, als bis zu dem Ende des Diners, nach welchem ſeine Sinne überwältigt geweſen waren. Alles, was er ſich noch in's Gedächtniß rufen konnte, beſtand darin, daß irgend Jemand ſeiner Gattin große Aufmerkſamkeit gezollt hatte, aber alles Spätere war ihm unbekannt. Dies ſpornte ſeine Eiferſucht, und er war kaum eine Stunde aufgeweſen, als der Obriſt ſeine Karte ſchickte und ſich's als eine beſondere Gunſt erbat, daß ihn die Dame verlaſſen möchte.

Die Karte und der Auftrag wurden von dem Diener Mr. Sullivan überbracht, deſſen Eiferſucht dadurch aufs Neue geweckt wurde. Da er zu erfahren wünſchte, ob die Perſon, welche jetzt vorſprach, dieſelbe ſey, welche ſich Abends zuvor gegen ſeine Gattin ſo aufmerkſam erwieſen hatte, auch er außerdem begierig war, die Beweggründe dieſes Beſuchs zu erfahren, ſo ließ er den Obriſt zu ſich weiſen, ohne ſeiner Gattin, welche er noch nicht geſehen hatte, die Ankunft des gedachten Gentlemans kund zu thun. Der Obriſt, welcher beabſichtigt hatte, ſich bei der Dame unter vier Augen zu entſchuldigen, und ihren Gatten am allerwenigſten dabei haben wollte, ſtieg die Treppe hinan, ordnete ſein Haar und ſeine Halsbinde und bereitete ſich auf alle die reuigen Verſicherungen und ſchmeichelhaften Entſchuldigungen eines allzu glühenden Liebhabers vor. Die Thatſache war, daß er, obgleich er gegen den Kapitän Carrington ſein großes Bedauern über das Vorgefallene ausdrückte, doch als ein alter Adonis ziemlich ſtolz auf dieſes Pröbchen von jugendlicher Unbeſonnenheit war. Als er daher das Zimmer betrat und ſtatt der Dame Mr. Sullivan bemerkte, der ſich in die Bruſt geworfen hatte und ein ziemlich finſteres Geſicht machte, fuhr er natürlich zurück und ſtammelte einige unverſtändliche Worte. Sein Benehmen war nicht geeignet, den Argwohn des Mr. Sullivan zu

beſchwichtigen, der ihn nun in ſtolzem Tone fragte, welchem Grunde er die Ehre dieſes Beſuchs verdanke. Der Obriſt wurde noch verwirrter, verlor ſeine Geiſtesgegenwart ganz und gar und erwiederte —

„Ich bin gekommen, Sir — um bei Mrs. Sullivan — mich wegen meines geſtrigen Benehmens zu entſchuldigen. Ich bemerke übrigens, daß ſie nicht ſichtbar iſt, und will mir deshalb eine günſtigere Gelegenheit erſehen.“

„Jede Entſchuldigung, die Ihr gegen meine Gattin vorzubringen haben mögt,“ verſetzte Mr. Sallivan, „könnt Ihr mir vertrauen. Darf ich fragen, was vorgefallen iſt, um eine Entſchuldigung nöthig zu machen?“ fügte er bei, indem er gegen die Thüre ging und ſie abſchloß.

„Ei, in der That, Mr. Sullivan, Ihr müßt wiſſen, daß Umſtände vorfallen können,“ entgegnete der Obriſt noch verwirrter. „Die Sache iſt, daß ich es als Gentleman und Mann von Ehre für meine Pflicht halte, Eurer ſchönen Gattin mein Bedauern auszudrücken —“

„Meiner ſchönen Gattin? Darf ich fragen, für was, Sir?“

„Je nun, Sir,“ ſtotterte der Obriſt, „die Wahrheit zu geſtehen — denn als Gentleman und als Mann von Ehre darf ich mich nicht ſcheuen, meinen Fehler anzuerkennen, wegen — des ſehr unſchicklichen Benehmens, das ich mir geſtern Abend habe zu Schulden kommen laſſen.“

„Unſchickliches Benehmen, Sir? Verfluchte Engländer! mit meinem Weib?“ brüllte Mr. Sullivan in ſeiner Wuth. „Was für ein Benehmen? Und wann, Sir?“

„In der That, Sir, ich befand mich zu ſehr unter dem Einfluſſe des Weines, um mich auf alles Vorgefallene erinnern zu können. Ich hoffte, mich mit der Dame perſönlich darüber zu benehmen, und bin in dieſer Abſicht hiehergekommen.“

„Ha! will's glauben, Sir.“

„Aber,“ fuhr der Obriſt fort, „da es den Anſchein hat, als

ſolle mir dieſe Ehre nicht zu Theil werden, ſo glaube ich, meine Pflicht erfüllt zu haben, wenn ich Euch erſuche, Ihr mein Bedauern über das Vorgefallene auszudrücken. Und nun, Sir, wünſche ich Euch guten Morgen —“

„Guten Morgen,“ entgegnete der Gatte mit einen höhniſchen Grinſen; „und laßt's Euch geſagt ſeyn, Sir, daß Ihr Euch nicht mit einem zweiten Beſuche zu bemühen braucht. William, führe dieſen Gentleman zur Thüre hinaus.“

Der Obriſt, welcher ſich bereits auf der Treppe befand, wandte ſich bei dem letzten Theile dieſer Rede nach Mr. Sullivan um, ging aber, als hätte er ſich eines Beſſeren beſonnen, wieder weiter, und endlich wurde die Thüre hinter ihm zugeſchlagen.

Sobald Mr. Sullivan ſich überzeugt hatte, daß der Obriſt hinausgeſchloſſen war, begab er ſich augenblicklich nach dem Ankleidezimmer ſeiner Gattin, die er daſelbſt im Leſen begriffen fand.

„Madame,“ begann er, ſeine Augen finſter auf ſie heftend, „ich habe erfahren, was geſtern Abend ſtattfand.“

„Nun,“ verſetzte die Dame gelaſſen, „da wüßte ich weiter nicht, als daß Du ſehr betrunken warſt.“

„Zugegeben, Madame. Du benützteſt dieſen Vortheil, und Dein Benehmen —“

„Mein Benehmen, Mr. Sullivan?“ verſetzte die Dame in unwilligem Aufbrauſen.

„Ja, Mrs. Sullivan, Euer Benehmen. Eine verheirathete Frau, Madame, welche den Gentlemen geſtattet — —“

„Gentlemen, Mr. Sullivan? Ich geſtatte keinem Gentleman etwas, als Euch. Wißt Ihr auch gewiß, daß Ihr wieder nüchtern ſeyd?“

„Ja, Madame, ich bin's; aber dieſe erkünſtelte Ruhe wird Euch nichts nützen. Läugnet es, wenn Ihr könnt, daß Obriſt Ellice geſtern Abend —“

„Nun ja, ich läugne es. Weder Obriſt Ellice noch irgend ein anderer Mann hat je —“

„Hat je was, Madame?“ unterbrach ſie der Gatte in zornigem Ungeſtüm.

„Ich wollte bemerken — wenn Ihr mich nicht unterbrochen hättet — daß es Niemand an der gebührenden Achtung gegen mich fehlen ließ,“ verſetzte die Dame, die immer ruhiger wurde, je mehr ihr Gatte aufbrauste. „Bitte, Mr. Sullivan, darf ich fragen, wer der Urheber dieſer Verläumdung iſt?“

„Der Urheber, Madame? Schaut mich an — zu Eurer Schande — ſchaut mich an!“

„Nun ja, ich thue es.“

„Der Urheber, Madame — iſt der Obriſt ſelber.“

„Der Obriſt ſelber?“

„Ja, Madame, der Obriſt ſelber, der dieſen Morgen herkam, um Euch zu beſuchen und, wie ich vermuthe, die Vertraulichkeit zu erneuern; er wurde aber durch ein Verſehen zu mir gewieſen und hat ſich dann wegen ſeines Benehmens entſchuldigt.“

„Das iſt außerordentlich ſonderbar! Zuerſt ſoll ſich der Obriſt eine Ungebührlichkeit gegen mich erlaubt haben, ohne daß ich davon weiß — und er wäre hergekommen, um ſich bei Euch zu entſchuldigen? Mr. Sullivan, ich fürchte, es iſt mit Eurem Kopfe noch nicht richtig.“

„Natürlich, Madame; ich wollte nur, daß Euer Herz ſo geſund wäre,“ verſetzte der Gatte mit einem Hohnblicke; „aber, Madame, ich bin nicht ganz blind. Ein ehrbares — ein tugendhaftes Weib, Mrs. Sullivan, würde augenblicklich ihren Gatten von dem Vorgefallenen unterrichtet und nichts vor ihm verheimlicht haben; aber Ihr treibt die Frechheit ſo weit, noch zu läugnen, nachdem Euer Paramour bereits eingeſtanden hat.“

„Paramour?“ rief die Dame mit einem hyſteriſchen Lachen.

„Mr. Sullivan, wenn ich mir einen Paramour wähle, muß es ein hübſcher junger Mann ſeyn — nicht ein alter, gelbſüchtiger —"

„Bah, Madame; der Geſchmack iſt oft wunderlich — und wenn ein Weib einmal vom rechten Pfade abgleitet —"

„Vom rechten Pfade? Wenn ich je vom rechten Pfade abglitt, wie Ihr es nennt, ſo geſchah dies, als ich einen ſolchen Elenden heirathete, wie Ihr ſeyd! Ja, Sir!" fuhr die Dame in Thränen ausbrechend fort, „ich will's Euch jetzt ſagen — mein Leben iſt eine beharrliche Folter geweſen, ſeit ich an Euch gefeſſelt bin. (Schluchzend) — Stets wegen Nichts beargwöhnt zu werden — von einer ſo eiferſüchtigen, abſcheulichen Gemüthsart — ich werde wieder zu meinen Verwandten gehen — und Ihr mögt hintendrein bereuen — wenn Ihr wißt, was Ihr verloren habt."

Dieſe Worte waren da, wo wir die Gedankenſtriche eingeſchaltet haben, von reichlichem Schluchzen unterbrochen.

„Und auch Ihr, Madame," erwiederte Sullivan, „könnt erfahren, was Ihr verloren habt, noch ehe viele Stunden entſchwunden ſind. Dann, Madame, wird die Zeit kommen, wo der Schleier der Thorheit vor Euren Augen zerreißen und Euer Betragen in ſeiner ganzen Schändlichkeit erſcheinen wird. Lebt wohl, Madame — vielleicht für immer!"

Die Dame gab keine Antwort. Mr. Sullivan verließ das Zimmer und begab ſich nach ſeinem Komptoir, um daſelbſt eine Ausforderung an den Obriſt zu ſchreiben, deren Ueberantwortung er einem ſeiner Freunde, welcher nur ſehr ungerne das Amt eines Sekundanten annahm, vertraute.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

In Wahrheit tapfer iſt der Mann, der weiſe
Zu leiden weiß, was Schlimmes ihn betreffe,
Und Ungemach nur außen, wie ein Kleid,
Trägt, ohne daß es ihm zum Herzen fräße
Und es gefährde.

Shakeſpeare.

Der Obriſt war inzwiſchen nach ſeinem Quartiere zurückgekehrt, wo er alsbald von Kapitän Carrington und den übrigen Gentlemen, die man in das Geheimniß des Komplotts eingeweiht hatte, angeredet wurde. Auf dem Heimwege hatte er immer über die unhöfliche Abfertigung nachgedacht, ohne ganz mit ſich einig werden zu können, ob er Mr. Sullivans Benehmen ahnden ſolle oder nicht. Da er von Natur aus mehr zum Frieden, als zum Kriege geneigt war, ſo hatte er, als er zu Hauſe anlangte, ſich dafür entſchieden, den Schimpf einzuſtecken; aber jetzt rief ihn Kapitän Carrington bei Seite und erhielt von ihm einen ausführlichen Bericht über das Vorgefallene, welcher wahrſcheinlich unterblieben wäre, wenn der Obriſt die Mittheilung nicht als eine vertrauliche betrachtet hätte. Dies lag jedoch nicht in Kapitän Carringtons Plane, der zu noch weiterer Teufelei geneigt war, und als der Obriſt ſeine Erzählung geſchloſſen hatte, entgegnete er:

„Auf mein Wort, Obriſt, wie Ihr bemerkt, iſt dieſes Benehmen von Seite des Mr. Sullivan nicht ganz ſo, daß es ein Militär ſich gefallen laſſen kann. Ich weiß kaum, wie ich Euch rathen ſoll, und möchte in der That die Verantwortlichkeit nicht auf mich nehmen. Ich will mich übrigens mit Mr. S. und Mr. G. berathen, und wenn Ihr Eure Ehre unſern Händen anvertraut, ſo dürft Ihr darauf bauen, daß Euch ſtrenge Gerechtigkeit widerfahren ſoll.“ Mit dieſen Worten verließ Kapitän Carrington den Obriſt, der gar zu

gerne Einwendungen gemacht hätte, und begab ſich zu den andern Gentlemen, welchen er die Sachlage mittheilte. Ein Blinzeln mit dem Auge, während er dem Obriſten den Rücken zuwandte, reichte für die Uebrigen zu, um ſie in Betreff des Rathes zu belehren, den ſie abgeben ſollten.

„Nun, Gentlemen, was iſt eure Anſicht?“ ſagte der Kapitän, als er mit ſeiner Erzählung zu Ende gekommen war.

„Ich glaube,“ verſetzte Mr. S., mit einem ernſten Geſichte, „daß es hier nur einen einzigen Ausweg gibt, denn unſer tapferer Freund iſt auf's Gröbſte beſchimpft worden. Wenn dies mir begegnet wäre,“ fuhr er fort, indem er ſich an den Obriſten wendete, der in ſeiner Begier, den Ausgang zu erfahren, das Sopha verlaſſen hatte, „ſo würde ich auf's Entſchiedenſte die Frage an ihn ſtellen, wie ich dies zu nehmen habe.“

„Oder Abbitte von ihm verlangen,“ bemerkte Mr. G.

„Die Mr. Sullivan, als ein Mann von Ehre, zu geben verpflichtet iſt, und der Obriſt hat als Gentleman und Offizier ein Recht darauf zu beſtehen. Seyd Ihr nicht auch dieſer Anſicht, Kapitän Carrington?“ fragte Mr. S.

„Ich bin immer mehr geneigt, zum Frieden zu rathen, wenn es anders geſchehen kann,“ verſetzte Kapitän Carrington. „Wenn daher unſer tapferer Freund nicht ganz gewiß weiß, daß Mr. Sullivan ſich der Worte bediente: laßt's Euch geſagt ſeyn, daß Ihr Euch nicht mit einem zweiten Beſuche zu bemühen braucht —‘ ſind das genau ſeine Worte, Obriſt?“

„Je nun, ſo weit ich mich entſinnen kann,“ entgegnete der Obriſt, „denke ich faſt, daß er ſo ſagte. — Vielleicht irre ich — aber jedenfalls — ja, ganz gewiß — war es etwas der Art.“

„Hieß es nicht, ‚er bitte Euch um einen zweiten Beſuch?‘“ ſagte Kapitän Carrington.

„Nein, nein — das war es gewiß nicht.“

„Nun, es konnte doch nur von dem einen oder von dem andern

die Rede ſeyn — Gentlemen, der Fall iſt alſo klar — die Worte wurden geſprochen,“ ſagte Mr. S. „Nun, Kapitän Carrington, was würdet Ihr rathen?“

„Es thut mir in der That leid, ſagen zu müſſen, daß ich für unſern Freund, Obriſt Ellice, keinen andern Ausweg ſehe, als daß er Abbitte oder ein Rencontre verlangt.“

„Könnte ich ihn nicht mit Verachtung behandeln, Kapitän Carrington?“ fragte der Obriſt.

„Nicht wohl,“ verſetzte Mr. S. „Sullivan iſt von guter Familie — die Sullivans von Bally cum Poop. Er ſtand ſeiner Zeit im acht und vierzigſten Regiment und mußte den Dienſt verlaſſen, weil er ſeinen Obriſt gefordert hatte.“

„Nun, Gentlemen,“ entgegnete der Obriſt, „ich ſehe wohl, daß ich meine Ehre euren Händen überlaſſen muß, obgleich es mir vorkömmt, als ob uns für eine derartige Verhandlung die Zeit ſehr knapp zugemeſſen ſey. Wir ſegeln morgen früh ab, Kapitän Carrington — mit Tagesanbruch habt Ihr, glaube ich, geſagt, und für heute wird es doch zu ſpät.“

„Mein theurer Obriſt, ich will mich lieber einem Verweis von Seiten der Admiralität ausſetzen,“ erwiederte der Kapitän, „als zugeben, daß Ihr Eure verwundete Ehre nicht wieder heilen könnt. Ich will daher bis übermorgen bleiben, im Falle dieſe Angelegenheit eine derartige Zögerung erforderlich machte.“

„Ich danke, danke beſtens,“ verſetzte der Obriſt mit dem Ausdruck des Verdruſſes in ſeinem Geſichte. „Es wird daher gut ſeyn, wenn ich den Brief vorbereite?“

„**Carta por senhor commandante**,“ unterbrach ihn jetzt ein Portugieſe, der ihm einen Brief einhändigte. „**O senhor embaixo; queir risposta.**“

Der Obriſt öffnete den Brief, der Mr. Sullivans Herausforderung enthielt — Piſtolen — auf — morgen früh um Sonnenaufgang — eine Meile — auf dem Weg nach Machico.

Das Geſicht des Obriſten wurde um einige Töne weniger gelb, als er den Inhalt las; er ermuthigte ſich jedoch mit einem Kichern und händigte das Schreiben dem Kapitän Carrington ein.

„Ihr ſeht, Kapitän, der Gentleman hat mir die Mühe erſpart — hi, hi, hi! Derartige kleine Angelegenheiten ſind für Gentlemen von unſerem Berufe etwas Gewöhnliches — hi, hi! und da der Gentleman es wünſcht, je nun, ſo denke ich — hi, hi! — wir dürfen ihm den Spaß nicht verderben.“

„Da ihr Beide eines Sinnes ſeyd, ſo denke ich, wird es etwas abſetzen,“ bemerkte Mr. S. „Ich entnehme aus dem Platze, den er für die Begegnung namhaft gemacht hat, daß es ihm Ernſt iſt. Wir bereinigen gewöhnlich unſere Ehrenſachen in den Loo-Fields, aber er ſcheint eine Unterbrechung zu fürchten. — Man verlangt eine Antwort, Obriſt.“

„Oh! er ſoll ſie haben,“ verſetzte der Obriſt mit aufgeregtem Kichern; „er ſoll ſie haben. Welche Stunde, ſagt er?“

„Ueberlaßt die weitere Beſorgung uns. Kommt, Obriſt,“ ſagte Kapitän Carrington, indem er ihn vertraulich beim Arme nahm und beiſeite führte.

Die Antwort wurde abgeſchickt und ſie ſetzten ſich zum Diner nieder. Man trank viele freundliche und ermuthigende Gläſer Wein mit dem Obriſt, der mit der Zeit recht zuverſichtlich wurde und, um ſeine vollkommene Gleichgültigkeit zu beweiſen, ſich beſonders aufmerkſam gegen die Damen zeigte. Demungeachtet zog er ſich zu früher Stunde nach ſeinem Gemache zurück.

In der Zwiſchenzeit hatte Mr. Sullivan die Antwort erhalten und ſich nach ſeinem Komptoir begeben, um für den Fall eines unglücklichen Ausganges ſeine Angelegenheiten zu ordnen. Seit dem Wortwechſel hatte er ſeine Gattin nicht wieder geſehen. Wir wollen nun beide für eine Weile verlaſſen und uns in einigen Bemerkungen über das Duell ergehen.

Die meiſten Leute nennen den Zweikampf einen barbariſchen

Gebrauch; das iſt aber nicht der Fall, da er ſonſt nicht in dem Zuſtande hoher Civiliſation nöthig wäre. Allerdings werden göttliche und menſchliche Geſetze dadurch verletzt, aber zu gleicher Zeit müſſen wir anerkennen, daß weder Geſetz noch Religion die Geſellſchaft in ſo guter Ordnung erhalten oder in gleich nachdrücklicher Weiſe dem Verbrechen Zügel anlegen kann. Der Mann, der der geſetzlichen Strafe und den Geboten Gottes gegen Verführung Hohn ſpricht, wird doch in ſeiner ſündigen Laufbahn inne halten, wenn er findet, daß Brüder da ſind, um eine gekränkte Schweſter zu rächen. Und warum das? — Weil wir in der Welt leben, als ſäßen wir in einer Schenke, ohne uns darum zu kümmern, wie hoch die Rechnung aufläuft; dagegen ſcheuen wir uns vor dem Tage der Abrechnung, welchen die Piſtole unſeres Gegners plötzlich über uns verhängen kann. Das Duell muß demnach als ein nothwendiges Uebel betrachtet werden, das aus unſerer Schlechtigkeit quillt. Es iſt an ſich ein nicht häufig vorkommendes Verbrechen, hält aber Andere ab, gleich große Vergehungen jeden Tag zu üben, und wird ſich nicht abſtellen laſſen, bis die Welt anders geworden iſt. Der Menſch läßt ſich nur durch die Achtung der Welt beherrſchen, und erſt wenn dieſe ſich gegen das Duell erklärt — erſt wenn es Brauch geworden iſt, dem, der uns geſchlagen, die andere Wange hinzubieten, wird dieſe Gewohnheit aufhören.

Wenn ein Mann einen Zweikampf zurückweist, wird er als Memme gebrandmarkt; ſeine Bekannten meiden ihn und wenn er nicht ein Wicht ohne Gefühl iſt, muß ihm das Leben zu einer Bürde werden. Es hat Leute gegeben, die aus Beweggründen der Gewiſſenhaftigkeit den Zweikampf ablehnten; die Vernachläßigung und Verachtung der Welt machte ſie aber nachher ſo unglücklich, daß ſie rückfällig wurden und zu den Waffen griffen, um in der Geſellſchaft ihren Platz wieder zu gewinnen.

Nur Wenige, ſehr Wenige ſind ihren Grundſätzen treu geblieben, weil ſie Gott fürchteten und nicht die Menſchen. In ihrer Weigerung

lag mehr Muth, als wenn ſie ſich durch hundert Duelle durchgefochten hätten — ein moraliſcher Muth, der die Verachtung der Menſchen dem Zorne Gottes vorzog — eine ſeltene Erſcheinung, die den Menſchen dieſſeits des Grabes in eine bitter herbe Stellung verſetzt. Einen Zweikampf ablehnen, heißt in der That dem ſtrengen Befehle Folge leiſten: „verlaß Alles und folge mir nach.“

Was mich betrifft, ſo habe ich mich nie duellirt und werde es auch nicht thun, wenn ich es anders vermeiden kann. Zu meiner Abneigung habe ich einen doppelten Grund: erſtlich fürchte ich die Gottheit zu beleidigen, und zweitens habe ich Angſt, erſchoſſen zu werden. Ich habe mir daher feſt vorgenommen, mich nie zu ſchlagen, als wenn es unter gleichen Bedingungen geſchehen kann; denn wenn ein Menſch ſein Leben einſetzt, wird das Spiel ziemlich ernſt und es iſt nicht mehr wie billig, daß von beiden Seiten gleicher Werth eingeſetzt wird. Wenn ein Menſch nicht ſo groß — nicht ſo bedeutend in den Augen ſeiner Mitmilben — nicht verheirathet und Vater von fünf Kindern iſt, wie ich — überhaupt nicht ſo viel zu verlieren hat — je nun, ſo iſt es klar, daß ich mehr wage, als er; der Einſatz iſt nicht gleich, und ich werde mich daher nicht mit ihm ſchlagen. Bietet er im Gegentheil mir einen größeren Zielraum, iſt er mir an Rang überlegen, hat er eine patriarchaliſchere Heimath, oder beſitzt er ſo und ſo viel Hunderte an jährlichen Einkünften mehr, ſo iſt der Nachtheil auf ſeiner Seite, und ich hoffe, daß ich zu ſehr Gentleman bin, um ihn mit mir fechten zu laſſen, ſelbſt wenn er über alle dieſe Rückſicht weggehen wollte. Es hieße einen Menſchen um ſein Leben bejaunern.

Der beſte Rath, den ich unter ſo unangenehmen Verhältniſſen meinen Freunden geben kann, beſteht darin, zuerſt den Verſuch zu machen, ob ſie ihre Gegner nicht zur Abbitte bewegen können; wollen letztere dies nicht — je nun, ſo kann man es ja ſelbſt thun; denn obgleich eine Abbitte ein gar unbehagliches Gefühl erregt und ſehr gegen den Magen geht, ſo verurſacht zuverläſſig ein gut ge=

zielte Kugel noch weit mehr Mißbehagen und geht, was noch ſchlimmer iſt, unmittelbar in das vorerwähnte Organ hinein.

Wir haben Mrs. Sullivan in beleidigtem Schluchzen verlaſſen, während ihr Gatte in ſeinem Heroismus aus dem Zimmer ſtürzte. Damals war ſie nicht in der Meinung, auf ſeine Drohungen zu achten; in demſelben Grade aber, in welchem ſich ihr Zorn legte, ſteigerte ſich auch ihre Unruhe. Trotz ihrer Gefallſucht war ſie doch ihrem Gatten mit Innigkeit zugethan, wie er ihr desgleichen. Wenn ſie tändelte, geſchah es nur zu ihrer Unterhaltung — um ſich jenen Zoll der Bewunderung zu ſichern, an den ſie vor ihrer Vermählung gewöhnt war, und auf den eine Frau nicht gleich nach dem Eintritte in's eheliche Leben verzichten mag. Die Männer können keine Eiferſucht an ihren Gattinnen leiden, aber die Weiber ſind in dieſem Punkte weit nachſichtiger. Die Liebe, Hand in Hand mit dem Vertrauen, iſt zuverläſſig das Schönſte; aber wenn letzteres zufälliger Weiſe außer Weges iſt, verſchwiſtert ſie ſich hin und wieder mit der Eiferſucht, welche unter allen Umſtänden das Vorhandenſeyn ihrer Gefährtin beweist. Da nun das Weib Liebe fordert, ſo duldet ſie auch die unangenehme Begleiterin, die ihr bisweilen ſogar, um der Liebe willen, theuer wird.

Der Leſer weiß, daß Mrs. Sullivan ſehr ungerecht beſchuldigt war und daher allen Grund hatte, ſich gereizt zu fühlen. Nachdem ihre Thränen ſich gelegt hatten, denn ſie fuhr einige Zeit in ihrem Stuhle zu ſchluchzen fort, ſah ſie mit wohlüberlegter Würde dem Wiedererſcheinen und der Abbitte ihres Gatten entgegen. Es entſchwand eine geraume Zeit, und ſie wunderte ſich, warum er nicht komme. Das Diner war angekündigt, und ſie hoffte zuverſichtlich, ihn bei Tiſche zu ſehen; ſie harrte einige Minuten, ob er nicht dieſe Gelegenheit benütze, um zu ihr heraufzukommen — aber nein. Sie ſchloß hieraus, daß er noch immer ſchmolle und ohne ſie zum Mahle niedergeſeſſen ſey. — Da er nun nicht kommen wollte, ſo

entſchloß ſie ſich, ſelbſt zu gehen; aber er war nicht bei Tiſche. Sie erwartete ihn mit jeder Minute. War ihm das Diner nicht angemeldet worden? — Wo blieb er doch? — Er ſey in dem Komptoir, lautete die Antwort. Mrs. Sullivan würgte einige Biſſen hinunter und begab ſich ſodann wieder nach ihrem Gemache. Der Thee war bereit und wurde Mr. Sullivan gemeldet — und doch erſchien er nicht. Das Theezeug blieb auf dem Tiſche ſtehen und die für ihn eingegoſſene Taſſe wurde kalt. Mrs. Sullivan ließ die Urne mit der ſtrengen Einſchärfung, das Waſſer kochend zu erhalten, hinunterbringen und dann abräumen. Sie rückte auf ihrem Sitze hin und her, vertiefte ſich in ein Brüten und wurde unruhig. Seit ihrer Verheirathung hatte er nie ſo lang geſchmollt und noch obendrein wegen Nichts! Endlich wurde es zehn — ſie klingelte.

„Wo iſt Mr. Sullivan?"

„In dem Komptoir."

„Sage ihm, daß ich ihn zu ſprechen wünſche."

Mr. Sullivan hatte nicht geantwortet, und die Thüre war von innen verſchloſſen. Dieſe Nachricht verurſachte eine kleine Aufwallung und zügelte den Strom der Zärtlichkeit.

„Vor allen Dienſtboten — ſo unüberlegt — ja, es war eigentlich beſchimpfend!"

Mrs. Sullivan zündete das Nachtlicht an und ging mit ſchwerem Herzen zu Bette. Einmal ging ſie einige Treppen hinunter, um ſich nach dem Komptoir zu begeben; aber der Stolz ließ es nicht zu, und ſie ſtieg wieder hinauf. Eine Stunde lang lag ſie in ihrem Bette, mit jeder Minute ihren Gatten erwartend und auf den leichteſten Ton horchend, ob es nicht der Tritt ſeines Fußes ſey. Aber es ſchlug zwei Uhr, und er blieb noch immer aus. Sie konnte die Spannung und Aufregung nicht länger ertragen, ſondern ſtand auf, warf ſich ihre Nachtkleider um und ging die Treppe hinunter. Sämmtliche Hausangehörigen hatten ſich längſt zur Ruhe begeben, und Alles war ſtill. Lautlos glitt ſie durch die Gänge dahin. End-

lich näherte ſie ſich der Thüre; ſie bemerkte, daß Licht durch das Schlüſſelloch blinkte. Sollte ſie zuerſt durchſehen oder gleich zu ſprechen anfangen? — er konnte eingeſchlafen ſeyn. Die Neugierde gewann die Oberhand — ſie blickte durch das Schlüſſelloch und bemerkte, daß ihr Gatte eifrig mit Schreiben beſchäftigt war. Nachdem er den Brief beendigt hatte, legte er die Feder nieder, drückte beide Hände an die Stirne und ſeufzte tief auf. Mrs. Sullivan konnte ſich nicht länger halten.

„William! William!“ rief ſie mit ſanfter flehender Stimme, erhielt aber keine Antwort.

Wieder und wieder nannte ſie ſeinen Namen, bis endlich eine Entgegnung erfolgte, die ihm augenſcheinlich durch die Ungeduld entrungen wurde —

„Es iſt jetzt zu ſpät.“

„Zu ſpät, lieber William? Ja, es iſt ſehr ſpät — es iſt faſt drei Uhr. Oeffne mir, William — ich bitte!“

„Laß mich allein — es iſt die letzte Gunſt, die ich wahrſcheinlich je von Dir erbitten werde.“

„Die letzte Gunſt? Oh, William, Du erſchreckſt mich! Theurer William — öffne mir. Es iſt ſo kalt — ich werde ſterben — nur einen einzigen Augenblick, und ich will Dich dafür ſegnen. Bitte, William!“

Erſt durch ein oft wiederholtes Flehen ließ ſich Mr. Sullivan endlich bewegen, der Aufdringlichen die Thüre zu öffnen.

„Ich habe noch ſehr viel zu beſorgen und Dich nur eingelaſſen, um Dir dies zu ſagen, zugleich aber auch, um Dich zu bitten, daß Du mich nicht ſtöreſt. Sey ſo gut, jetzt zu Bette zu gehen.“

Sobald ſie aber Einlaß gefunden, hatte ſie gewonnen Spiel. Eine junge, hübſche Frau im Nachtkleide, die unter Thränen bittet und fleht, beſchwört, verſpricht, ſchmeichelt und ſich anſchmiegt, iſt nicht ſo leicht wieder vom Halſe zu ſchaffen. In weniger als einer

halben Stunde ſah ſich Mr. Sullivan zu dem Zugeſtändniſſe genöthigt, daß ihr Benehmen Anlaß zu einem Rencontre gegeben habe, welches am nämlichen Morgen ſtatt haben ſolle, und daß er für den Fall eines traurigen Ausganges ſeine Angelegenheiten ordne.

„Und nun, Marie, wirſt Du einſehen, welche Folgen durch Dein Betragen herbeigeführt wurden. Deine Unklugheit ſetzt das Leben Deines Gatten auf's Spiel — es wird wahrſcheinlich ein Opfer; doch jetzt iſt keine Zeit zum Wortwechſel. Ich vergebe Dir, Marie — von ganzer Seele, wie ich hoffe, daß mir vergeben werde."

Mrs. Sullivan brach in einen Thränenſtrom aus und vermochte lange Zeit nicht zu antworten.

„Williams," rief ſie endlich mit Nachdruck, „Du ſagſt, dies ſey keine Zeit zum Wortwechſel, aber ebenſo wenig wäre jetzt eine Lüge am Ort. Was ich Dir dieſen Morgen ſagte, iſt wahr — ſo wahr, als ich Vergebung hoffe, und möge mir der Himmel verſchloſſen bleiben, wenn ich Dich täuſche! Du biſt hintergangen, gröblich hintergangen worden — in welcher Abſicht, weiß ich nicht, aber es iſt ſo. Handle daher nicht übereilt. Schicke zu Allen, welche anweſend waren, und befrage ſie — wenn ich Dir eine Lüge geſagt habe, ſo verſtoße mich und gib mich der Schande und Verlaſſenheit preis, die ich dann verdienen würde."

„Es iſt zu ſpät, Marie; ich habe ihn gefordert, und er hat die Ausforderung angenommen. Ich würde Dir gerne glauben, aber er ſelbſt hat mir's geſagt."

„Dann hat er eine Lüge geſagt! eine ſchändliche, niederträchtige Lüge, die ihn in einer Weiſe herabwürdigt, daß kein Ehrenmann von ihm Notiz zu nehmen braucht! Ich will mit Dir gehen und ihm gegenübertreten. Er ſoll ſich's unterſtehen, mir ein Gleiches in's Geſicht zu behaupten! Nur um dies bitte ich Dich, William, damit ich in Deinen Augen meine Ehre retten kann. Komm jetzt zu Bette — nein, nein — Du darfſt mir es nicht abſchlagen."

Und die arme Mrs. Sullivan brach abermals in Thränen aus.

Wir müſſen jetzt das Paar einige Stunden ihrem Elend überlaſſen, die jedoch vollkommen hinreichten, beide von ihren Mängeln zu heilen. Mrs. Sullivan ließ von ihrer Koketterie ab, und ihr Gatte wurde ſpäter nicht mehr über Kleinigkeiten eiferſüchtig.

Der Obriſt war ſeinerſeits ebenſo beſchäftigt, ſich für die Zufälligkeiten des Morgens vorzubereiten, obſchon er nicht in Verſuchung geführt wurde, denn Kapitän Carrington und ſeine Verbündeten hatten ihre Maßregeln genommen. Mr. Sullivan war bereits angekleidet und ſeine Gattin klammerte ſich mit dem Wahnſinn der Verzweiflung an ihn an, als ein Brief an der Thüre abgegeben wurde. Er enthielt die Erklärung, Obriſt Ellice habe entdeckt, daß ſeine Begleiter ſich einen Scherz mit ihm erlaubt hätten, als ſie verſicherten, er habe im Zuſtande der Trunkenheit ſich eine Ungebühr gegen Mrs. Sullivan zu Schulden kommen laſſen. Da demnach keine Beleidigung ſtatt gefunden habe, ſo nehme Obriſt Ellice an, daß Mr. Sullivan durch dieſe Auseinanderſetzung zufrieden geſtellt ſey.

Mrs. Sullivan, welche die Zeilen über die Schulter ihres Gatten weg faſt mit den Augen verſchlang, ſank dankbar auf ihre Kniee nieder und wurde von den Armen ihres Gatten aufgerichtet, der ſie umſchlang und wegen ſeiner Ungerechtigkeit um Verzeihung bat.

Derſelbe Schalk, welcher dieſen Brief geſchrieben hatte, ſchmiedete auch einen andern, angeblich von Mr. Sullivans Handſchrift, in welchem Letzterer dem Obriſt mittheilte, er habe durch einen gemeinſchaftlichen Freund in Erfahrung gebracht, daß er ſich über Obriſt Ellice's Benehmen vom vorigen Abend im Irrthume befunden; er bitte daher, die Herausforderung als nicht geſchehen zu betrachten und ſeine Entſchuldigung für die vermeintliche Unhöflichkeit gegen den Obriſten anzunehmen, u. ſ. w. Da er in Erfahrung gebracht habe, Obriſt Ellice werde in einer frühen Stunde ſeine

Reiſe wieder aufnehmen, ſo bedaure er, nicht im Stande zu ſeyn, demſelben ſeine Achtung zu erweiſen und ihm die Verſicherung zu geben u. ſ. w.

Der Obriſt erhielt dieſes Schreiben, als er eben eine Taſſe Kaffee zu ſich genommen hatte, um ſodann den herben Gang anzutreten. Obwohl er ohne Familie war, ſo fühlte er ſich doch ebenſo glücklich, als das verheirathete Paar, und er beeilte ſich, den Brief Kapitän Carrington mitzutheilen, ohne ſich träumen zu laſſen, daß er in deſſen Perſon den Schreiber vor ſich hatte.

„Ihr ſeht, Kapitän Carrington, daß er ſich nicht in's Feuer wagen mag. Vielleicht ein Glück für ihn," ſagte der Obriſt in entzücktem Kichern.

Das Frühſtück wurde in Zeiten eingenommen. Der Obriſt that gewaltig dick und theilte die ganze Geſchichte den Damen mit, ohne zu ahnen, daß die ganze Geſellſchaft von dem Schwanke, der ihm geſpielt worden, unterrichtet war. Vor Mittag hatte ſich die ganze Reiſegeſellſchaft nach den Schiffen begeben, deren ſtolze Segel ſich bald unter einer leichten und günſtigen Briſe blähten.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Iſabel. Ueberall hin, um den Eheſtand zu vermeiden. Schon der Gedanke an einen Mann iſt mir ſchrecklich.

Inez. Aber wenn Ihr frei wählen könntet, ſollte Euch doch, wie ich meine, eine Heirath nichts ſo gar Schreckliches ſeyn.

Das Wunder.

Die Boadicea ging mit den Indienfahrern dem Orte ihrer Beſtimmung entgegen, und Kapitän Carrington benützte jede Ge-

legenheit, die leichter Wind und glattes Waſſer boten, den Damen an Bord des Bombay Caſtle ſeine Achtung zu beweiſen oder ſie an Bord der Fregatte einzuladen. Die Sache verhielt ſich nämlich ſo, daß er ſich bis über die Ohren in Iſabel Revel verliebt hatte, der er die augenfälligſte Aufmerkſamkeit zollte; aber obgleich er ein angenehmer, leichtherziger Geſellſchafter, desgleichen auch ein junger Mann von guter Familie und ſchönen Ausſichten war, erwiederte doch die Dame ſeine Neigung nicht; ſie gefiel ſich zwar in ſeinem Umgange, aber das war Alles.

Nach einem Monat langte das Geſchwader vor der Inſel St. Helena an, nach welcher Kapitän Carrington die Schiffe zu begleiten beauftragt war; dann ſollte er in einer gewiſſen Breite kreuzen und endlich nach Oſtindien ſegeln, wenn er mit den erwarteten Schiffen nicht zuſammentraf. Es war daher nur ein Abſchied auf Wiederſehen; aber während der kurzen Zeit, welche auf Ausbeſſerung der Fahrzeuge und Ergänzung der Waſſervorräthe verwendet wurde, bot Kapitän Carrington Iſabel Revel ſeine Hand an, die ihm in aller Höflichkeit einen Korb ertheilte. Ungeduldig, wie ein Knabe, dem ſein Spielzeug verweigert wurde, ließ er alles Nöthige unverweilt an Bord ſchaffen und ſegelte am andern Tage von der Inſel ab. Es mag vielleicht ſonderbar erſcheinen, daß eine junge Dame, die augenſcheinlich auf Spekulation ausgeſchickt wurde, ein ſo vortheilhaftes Anerbieten zurückwies, denn die Spekulation beginnt mit der Reiſe. Einige Damen finden zu Madeira ihre Abnehmer, und ſeit das Cap in unſerem Beſitze iſt, haben ſich mehrere bewegen laſſen, in dieſer Kolonie zu bleiben, ſo daß ſehr oft nur die Hefe der Ladung für den beabſichtigten Markt im Oſten übrig bleibt. Aber Iſabel Revel hatte nur aus kindlicher Pflicht in die Fahrt gewilligt, nicht in der Abſicht, einen Mann zu gewinnen, wenn ihr der Freier nicht anſtund, und Kapitän Carrington ſtand zufälligerweiſe nicht im Einklange mit ihren träumeriſchen Vorſtellungen von der Perſon, die ſie ſich zum Bunde für's Leben zu

wählen wünſchte. Kapitän Carrington theilte die Kunde von ſeinem üblen Erfolg Niemand mit, als Newton, welchen er beauftragte, ſeinen Abſchied zu überbringen. Das Geheimniß wurde von Beiden treulich bewahrt. Iſabel Revel gehörte nicht unter jene jungen Damen, die ſich eines derartigen Vortheils bedienen, um ihre Bedeutſamkeit in den Augen Anderer zu erhöhen. Es war übrigens auch ein anderer Grund vorhanden, obſchon er damals Iſabel ſelbſt noch nicht klar war, der ſie verhinderte, auf Kapitän Carringtons Anträge zu hören. Hätte ſie ihr eigenes Herz gefragt, ſo würde ſie entdeckt haben, daß es zu Gunſten eines Mannes ſprach, der ihr gleichfalls im Geheim zugethan war, aber ſeine Gefühle im Keime erſtickte, weil er wohl wußte, daß er ihr nichts als ſich ſelbſt zu bieten habe. Dieſer Mann war Newton Forſter. Seine vertraute Bekanntſchaft mit Kapitän Carrington, die Aufmerkſamkeit, welche ihm Kapitän Drawlock erwies (denn dieſer vertraute ihm ſogar die Chronometer an!), ſein vortrefflicher Charakter und ſeine ſchöne Perſönlichkeit hatten ihm mehr Bedeutſamkeit verliehen, als man aus ſeiner untergeordneten Stellung hätte vermuthen ſöllen; dabei war ſein Benehmen von der Art, daß er ſich die Gunſt Aller, welche ſich an Bord befanden, ſicherte. Sein freimüthiges Weſen und ſeine allgemeine Bildung gaben Anlaß, daß ſeine Geſellſchaft ſogar von ſolchen aufgeſucht wurde, welche andernfalls wohl geneigt geweſen wären, einen dritten Maten von ſich ferne zu halten.

Als ſie vor St. Helena anlangten, nahm der erſte Mâte — welch' ein Wunder! — kein Bedenken, auf ein paar Stunden an's Land zu gehen, wenn er wußte, daß in ſeiner Abweſenheit Newton der kommandirende Offizier war; und außerdem hatte unſer Held in der guten Meinung des Kapitäns ſo feſten Fuß gefaßt, daß ihm dieſer nicht nur die Obhut über die Chronometer überließ, ſondern auch, wenn er für eine Weile in's Unterſchiff berufen wurde', die Sorge für irgend eine von ſeinen unverheiratheten Verantwortlich=

keiten übertrug, die vielleicht geneigt war, ſich der Unterſtützung ſeines Armes zu bedienen.

Da die Indienfahrer ſich nun ſelbſt zu beſchützen hatten, ſo erließ Kommodore Bottlecock, der ältere Offizier, eine ſehr ſorgfältige Vorſchrift über die Ordnung im Segeln, über das Exercitium an den Kanonen und in den kleinen Waffen — kurz, über jeden Punkt, der durch gebührende Vorbereitung zu ihrer Sicherheit beitragen konnte. Demungeachtet fuhren die Damen fort, ſich auf dem Decke zu zeigen. Mrs. Ferguſon machte ſich in ihrer Majeſtät breit und ertheilte den kichernden jungen Damen Verweiſe; die jungen Gentlemen wurden witzig und erhielten gleichfalls ihre Rüge, und der alte Obriſt ſchwatzte von ſeinen Abenteuern zu Madeira, wobei er es nicht verſäumte, alle Augenblicke die Kugel in der Schlacht von — — zur Sprache zu bringen. Doktor Plauſible erwies Miß Taviſtock beſondere Aufmerkſamkeit, da er ſich ſeitdem zur Genüge überzeugt hatte, daß ſie Vermögen beſaß; die geſammte Reiſegeſellſchaft hatte ſich auf einen ſehr vertrauten Fuß geſetzt, und Alles war nachgerade der Fahrt herzlich ſatt geworden, als eines Mittags die Lage des Schiffes auf ungefähr zweihundert Meilen von Point de Galle, der ſüdlichſten Spitze von Ceylon, beſtimmt wurde. Der Wind war friſch und günſtig, ſo daß man ſich bereits allerſeits zu einem baldigen Ende der langen Reiſe Glück wünſchte.

Das Diner wurde in der alten Weiſe des „Ho! das Roſtbeef von Altengland“ angekündigt — ein Ruf, der während einer langen Fahrt ſtets mit Freude bewillkommt wird. Wie gewöhnlich während der ganzen Fahrt, befand ſich Miß Charlotte und Miß Laura Revel auf der einen, Miß Taviſtock und Miß Iſabel Revel auf der andern Seite des Kapitän Drawlock. Rechts und links ſaßen Mrs. und Mr. Ferguſon, ſo daß die unverheiratheten Damen von jeder ungebührlichen Berührung mit den Herren Paſſagieren und Offizieren des Schiffes abgeſchnitten waren. Der Obriſt hatte

ſeinen Platz neben Mrs. Ferguſon, während der junge Schriftſteller an der Seite des Geiſtlichen ſein Gedeck hatte. Dann kamen die zwei Kadetten mit dem Doktor und dem Zahlmeiſter, während der übrige Tiſch den Schiffsoffizieren, von denen der erſte Mate zu unterſt ſaß, angewieſen wurde. Dies war die Ordnung in Kapitän Drawlocks Tafelarrangement, an dem er ſo ſtreng haftete, als an der Vorſchrift des Kommodore Bottlecock; die einzige Mittheilung, die unter ſolchen Umſtänden unter den jungen Damen und den unverheiratheten jungen Herren ſtattfinden konnte, beſchränkte ſich deshalb darauf, daß es letzteren belaſſen blieb, ſich von Kapitän Drawlocks Verantwortlichkeiten die Ehre zu erbitten, „ein Glas Wein mit ihnen trinken zu dürfen.“

All' dies mag vielleicht ſehr abgeſchmackt erſcheinen, aber ein Bischen Nachdenken wird den Leſer von dem Gegentheil überzeugen. Es iſt für den Kapitän eines Indienfahrers eine ſehr ernſtliche Aufgabe, die Obhut über ein Dutzend junge Frauenzimmer auf ſich zu nehmen, die Monate lang mit eben ſo vielen jungen Männern in ein und demſelben Schiffe zuſammengeſperrt ſind. Amor, der allenthalben gewaltig iſt, ſchwingt ſogar auf dem Waſſer einen noch mächtigeren Scepter, vermuthlich als Erbſtück von dem Geburtsorte ſeiner Mutter. Der Müßiggang iſt ein Freund der Liebe, und Reiſende haben während der langweiligen Fahrt wenig oder nichts zu thun. In anderer Beziehung erwächst ein großer Vortheil aus der beſchränkten Anzahl des ſchönen Geſchlechts. Bei einem Balle oder einer Aſſemblé kann man Hunderte von Frauen ſehen, viele bewundern und doch ſich in keine verlieben. Die größere Zahl vermehrt die Schwierigkeiten einer Wahl, und man wird wohl entzückt, aber nicht gefeſſelt. An Bord eines Schiffes dagegen hat man den Gegenſtand ſeiner Bewunderung, den man nur mit Wenigen vergleichen kann, beharrlich vor ſich, und eine Dame, die am Lande in kurzer Zeit von einer andern verdunkelt würde, leuchtet ihre ohne Concurrenz — ein Vortheil, der, durch Gelegenheit und

Müßiggang unterſtützt, ihre Reize erhöht und die Pfeile des Alles beſiegenden Gottes ſchärft. Kapitän Drawlock kannte dieſe Wahrheit vermuthlich aus Erfahrung und wußte, daß vielleicht die Verwandten der einen oder gar beiden Partieen nicht ſonderlich erfreut darüber ſeyn dürften, wenn unter ſeiner Aufſicht ein bindender Kontrakt geſchloſſen würde — ein Umſtand, worunter ſein Charakter und der ſeines Schiffes (denn heutzutage haben auch Schiffe Charakter, von dem noch obendrein ſehr viel abhängt) gefährden konnte. So ſtreng er deshalb auch erſcheinen mochte, that er nur ſeine Pflicht.

Man hatte Mr. Ferguſon erſucht, den Vortrag des Tiſchgebets über ſich zu nehmen, und er pflegte dem Wunſche der Geſellſchaft mit einem ziemlich langen, vielleicht zu langen Segen zu entſprechen, wenn man bedenkt, daß das Schiff ſehr unſtät war und die Damen ſich, um der größeren Sicherheit willen, an dem Tiſche feſthalten mußten. Aber Mr. Ferguſon war kein Matroſe, ſonſt würde er gewußt haben, daß man ein Gebet in demſelben Verhältniſſe, wie die Segel kürzen muß. Wenn die Oberbramſegel geſetzt ſind, laſſen wir uns eine ganze Predigt gefallen; unter doppelt gerefften Marsſegeln reicht ein kurzer Segen zu, aber unter Sturmſtagſegeln muß ſchon ein Ausruf als vollkommen orthodox erſcheinen.

„Mrs. Ferguſon, wollt Ihr mir erlauben, Euch ein wenig ſüße Sauce anzubieten?“ fragte Kapitän Drawlock. „Oder wenn Ihr's vorzieht, ſo ſteht Schaafkopfsbrühe am andern Ende des Tiſches.“

„Wenn Ihr erlaubt, ſo will ich etwas Brühe nehmen, Kapitän Drawlock.“

„Mr. Mathews, Mrs. Ferguſon wünſcht etwas Brühe. Ich bedaure, Mrs. Ferguſon, daß unſere Tafel ſo übel beſtellt iſt; aber die lange Fahrt und ſchlecht Wetter haben gewaltige Verheerungen in unſeren Hühnerſtällen angerichtet.“

„In der That, Kapitän Drawlock, Ihr braucht Euch nicht zu entſchuldigen.“

Es war auch wahrhaftig kein Grund dazu vorhanden, denn die Tafel war eigentlich überladen.

„Vielleicht erlaubt mir Miß Laura Revel, ihr ein Stückchen von dieſem Schöps vorzulegen?“ fragte der dienſtfertige Obriſt.

„Nein, ich danke Euch; ich habe in der letzten Zeit ſo viel Schöpſenfleiſch gegeſſen, daß ich fürchte, ich werde zuletzt ſelbſt noch zum Schafe werden,“ entgegnete die junge Dame kichernd.

„Ich dächte, das würde wohl ſehr gegen Eure Neigung ſeyn, Miß Laura,“ bemerkte Mr. Ferguſon ſpitzig.

„Wie ſo? Wie könnt Ihr das wiſſen, Mrs. Ferguſon?“

„Weil ein Schaaf erſt nach ſeinem Tode den Namen ändert. Ich vermuthe faſt, daß Euch dies ſchon früher anſtünde.“ — (Dies war ein harter Stich.)

„Wie es auch Euch angeſtanden hat, Mrs. Ferguſon,“ antwortete Iſabel ruhig, um ihrer Schweſter zu Hülfe zu kommen.

„Sehr ſchön von beiden Seiten,“ ſagte der Obriſt, ſich gegen die zwei neben einander ſitzenden Damen verbeugend. „Bitte, Miß Laura, ſprecht nicht vom zum Schaafe werden, ſonſt ſind wir Alle bereit, Euch auf der Stelle aufzuzehren.“

„Was Ihr da ſagt,“ verſetzte die junge Dame ſelbſtgefällig.

„Obriſt Ellice,“ unterbrach ihn Kapitän Drawlock mit ernſter Miene, „mehrere von der Geſellſchaft werden es Euch Dank wiſſen, wenn Ihr dieſen Bug vorſchneidet, ſofern Ihr nämlich mit Euren Komplimenten zu Ende gekommen ſeyd. Miß Taviſtock, ich erbitte mir die Ehre, ein Glas Wein mit Euch zu trinken. Wir haben heute noch nicht das Vergnügen gehabt, Euch auf dem Verdecke zu ſehen.“

„Nein, Kapitän Drawlock. Ich wollte wohl herauf, blieb aber auf den Rath des Doktor Plauſible unten, weil meine Geſundheit von ſo gar delikater Natur iſt.“

„Miß Taviſtock, wollt Ihr mir erlauben, Euch etwas Schöpſenbraten vorzulegen?“

„Wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt, Obriſt, aber nur ein ganz kleines Stückchen.“

„Mr. Forſter, was habt Ihr in jener Schüſſel vor Euch?“

„Ein Huhn, Kapitän Drawlock.“

„Miß Iſabel Revel, iſt Euch etwas davon gefällig?“

„Nein, ich danke Euch, Kapitän Drawlock,“ gab Iſabel zur Antwort.

„Habt Ihr ja oder nein geſagt?“ fragte Newton, dem Blicke ihres Auges begegnend.

„Ich will, glaube ich, meinen Sinn ändern,“ ſagte Iſabel lächelnd.

Nun weiß ich aber gewiß, obſchon man mir's nicht nachzuſagen braucht, daß Iſabel Revel nichts von dem Huhne wünſchte, bis ſie bemerkte, daß Newton ihr dazu verhelfen wollte. Wenn daher die Liebe hin und wieder den Appetit benimmt, ſo muß man ihr die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie ihn auch bisweilen weckt.

„Miß Taviſtock, erlaubt mir Euch etwas von dieſem Truthahn vorzulegen,“ ſagte Mr. Plauſible; „es iſt ein ſehr leicht verdauliches Fleiſch.“

„Wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt, Doktor,“ verſetzte Miß Taviſtock, den letzten Biſſen Schöpſenbraten in den Mund ſteckend und ihren Teller zum Wechſeln abgebend.

„Wollt Ihr nicht ein wenig Schinken dazu nehmen, Miß Taviſtock,“ ſagte Kapitän Drawlock.

„Wenn ich bitten darf, Sir.“

„Die Ehre eines Glaſes Wein, Miß Taviſtock,“ rief der Obriſt.

„Mit Vergnügen, Sir.“

„Miß Charlotte Revel, Ihr habt ja noch gar nichts gegeſſen,“ ſagte Kapitän Drawlock.

„Das beweist, daß Ihr mir nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit

geſchenkt habt," verſetzte die junge Dame. „Hättet Ihr mich während der Mahlzeit nur mit einem einzigen Blicke beehrt, ſo würde Euch nicht entgangen ſeyn, daß ich recht kräftig zugegriffen habe."

„Ihr greift mir in der That in's Herz, Miß Charlotte, und ich beuge mich vor Eurem Vorwurfe. Wollen wir zur Verſöhnung mit einander ein Glas Wein nehmen?"

„Ich dächte, ein Glas Madeira iſt eine ſehr ärmliche Beſtechung."

„Wohlan denn, Miß Charlotte, ſo ſoll es in Champagner geſchehen," entgegnete der galante Kapitän Drawlock. „Steward — Champagner!"

Ein glücklicher Gedanke für die Geſellſchaft, da Champagner in der Regel nur an ſogenannten „Reinhemdtagen" auf die Tafel kam — nämlich Sonntags und Donnerſtags.

„Wir ſind Miß Revel ſehr verpflichtet," bemerkte der Obriſt, indem er ſich gegen ſie verbeugte, „und ich glaube, wir ſollten in einem Kelche ihre Geſundheit trinken."

Wurde zugeſtanden — nemine contradicente.

Champagner, du Liebling meines Herzens! Sich mit anderen Weinen zu betäuben, iſt thieriſch, aber ſich mit dir bis in den ſiebenten Himmel erheben, kann wahrhaft ätheriſch genannt werden. Die Seele ſcheint den Körper zu ſpornen und einen raſchen Flug zu nehmen, ohne den langweiligen Begleiter — den — den Erdenkloß. Doch, beim Jupiter! Alles, was ich ſagen wollte, iſt, daß der Champagner an die Stelle des Nektars geſetzt werden könnte, und ſo dachte auch die Tiſchgeſellſchaft, die jetzt gleichfalls verhältnißmäßig lebhafter wurde.

„Iſt das orthodox, Mr. Ferguſon?" fragte der Obriſt, ſeinen Kelch in die Höhe haltend.

„In ſo weit orthodox, als er ſehr gut iſt, und was gut iſt, iſt orthodox," verſetzte der Geiſtliche in guter Laune.

„Die Aſia hat ein ‚fremdes verdächtiges Segel‘ ſignaliſirt, ſagte der zweite Mate zu Kapitän Drawlock, den Kopf in die Kajüte hereinſteckend.

„Ganz gut, Mr. Jones; richtet das Glas auf das Kommodoreſchiff.“

„Mrs. Ferguſon, wollt Ihr etwas von dieſer Torte? — Damaskus Pflaumen, glaube ich,“ ſagte der erſte Mate.

„Wenn Ihr die Güte haben wollt, Mr. Mathews. — Sprach nicht Mr. Jones von einem verdächtigen Schiffe? Was hat das zu bedeuten?“

„Was es zu bedeuten hat, Madame? je nun, daß ihm der Schnitt ſeines Klüvers nicht gefällt.“

„Wie habe ich dies zu verſtehen?“

„Ei, Madame, daß es eben ſo gut eine franzöſiſche Fregatte ſeyn kann, als etwas Anderes.“

„Eine franzöſiſche Fregatte! eine franzöſiſche Fregatte! Ach, Du gütiger Himmel!“ riefen zwei oder drei der Damen in einem Athem.

„Mr. Mathews,“ ſagte Kapitän Drawlock, „ich kann mich in der That nicht genug wundern über Eure Unbeſonnenheit. Ihr habt die Damen in Schrecken gejagt. Ein verdächtiges Segel, Mrs. Ferguſon, will bloß ſo viel heißen — mit einem Worte, man weiß nicht, was es iſt.“

„Iſt das Alles?“ verſetzte Mrs. Ferguſſon mit einem ungläubigen Blicke.

„Weiter nicht, Madame; ich verſichere Euch, weiter ganz und gar nicht.“

„Das Kommordorſchiff ſignaliſirt, daß der Fremde ein Kriegsſchiff ſey, der auf uns abhält,“ ſagte der zweite Mate, abermals zu der Kajütenthür hereinſprechend.

„Sehr gut, Mr. Jones,“ verſetzte Kapitän Drawlock mit er-

künſtelter Gleichgültigkeit, obſchon er zu gleicher Zeit unruhig in ſeinem Stuhle hin- und herrückte.

Der erſte Mate und Newton verließen augenblicklich die Kajüte.

„Miß Taviſtock, darf ich Euch ein wenig von dieſem Pudding anbieten?“

„Wenn ich bitten darf, Sir, ein ganz klein wenig.“

„Ein Kriegsſchiff? Ich will doch gehen und mich durch den Augenſchein überzeugen,“ ſagte der Obriſt, indem er ſich mit einer Verbeugung gegen die Damen erhob und das Speiſezimmer verließ.

„Höchſt wahrſcheinlich einer von unſern Kreuzern,“ bemerkte Kapitän Drawlock.

„Der Kommodore hat das Signal gegeben, ſich zum Kampfe vorzubereiten, Sir,“ ſagte der zweite Mate.

„Ganz recht, Mr. Jones,“ entgegnete Kapitän Drawlock, der ſich nunmehr nicht länger halten konnte. „Ihr müßt mich jetzt für ein paar Augenblicke entſchuldigen, meine Damen, aber unſer Kommodore iſt ſo ein gar kluger Mann, und ich ſtehe unter ſeinen Befehlen. In kurzer Zeit hoffe ich wieder das Vergnügen Eurer Geſellſchaft zu haben.“

Dem Kapitän Drawlock folgten bald die übrigen Männer, Doktor Plauſible und Mr. Ferguſon ausgenommen, obgleich auch dieſe gerne auf das Deck gegangen wären, um zu ſehen, wie die ſtünden.

„Ferguſon, wohin willſt Du?“ rief ſeine Gattin in ſcharfem Tone. „Thu mir den Gefallen, hier zu bleiben, denn Dein Beruf iſt, wenn ich nicht irre, ein friedlicher.“

„Oh! Doktor Plauſible, ich fühle mich ſehr unwohl!“ rief Miß Taviſtock.

„Ich will bei Euch bleiben, mein theures Fräulein,“ verſetzte der Doktor.

Jetzt ſchallte ein Schuß von dem Kommodoreſchiff, das dicht

windwärts lag, in ihre Ohren; die Kajütenfenſter raſſelten und jedes Weinglas auf dem Tiſche tanzte unter der Erſchütterung.

„Oh, oh, oh!“ kreiſchte Miß Taviſtock, indem ſie ſich rücklings in ihren Seſſel warf und ihre Arme und Finger ſpreizte.

Doktor Plauſible flog herzu, um der Dame Beiſtand zu leiſten.

„Die außerordentliche Zartheit ihrer organiſchen Struktur — ein wenig Waſſer, wenn ich bitten darf, Miß Charlotte Revel.“

Ein Glas Waſſer wurde herbeigebracht, und Doktor Plauſible tauchte die Spitze ſeines Zeigefingers hinein, worauf er leicht über die Stirne der Dame fuhr.

„Sie wird im Augenblick beſſer ſeyn.“

Aber die Dame hielt es nicht für paſſend, ſobald zu ſich zu kommen, als der Doktor prophezeiht hatte, weshalb Mrs. Ferguſon das Glas ergriff und den ganzen Inhalt in Miß Taviſtocks Geſicht goß. Dies rief die Miß nicht nur wieder in's Leben, ſondern ſie ſprang auch blaſend und ſprudelnd von ihrem Stuhle auf.

„Befindet Ihr Euch jetzt beſſer, Miß Taviſtock?“ fragte Mrs. Ferguſſon beſchwichtigend, indem ſie zugleich den andern Damen, welche ihre Heiterkeit kaum zu zügeln vermochten, einen Blick zuwarf.

„Oh, Doktor Plauſible, der Schreck hat meine Nerven ſo angegriffen — es iſt mir in der That, als ob ich wieder ohnmächtig werden müßte — ich will —“

„Stützt Euch auf mich, Miß Taviſtock, und erlaubt mir, Euch nach Eurer Kajüte zu führen,“ verſetzte der Doktor. „Die außerordentlichen Zartheit Eurer Konſtitulion,“ fuhr er flüſternd fort, während er mit ihr das Speiſezimmer verließ, „kann die gewaltigen Mittel der Mrs. Ferguoſn nicht ertragen.“

Nachdem ſie ſich entfernt hatte, kam Newton Forſter herein.

„Ihr müßt nicht erſchrecken, meine Damen, wenn ich Euch im Auftrag des Kapitäns Drawlock mittheile, daß die bedenklichen Manöver des Fremden faſt einen Feind vermuthen laſſen. Er hat mich

aufgefordert, euch zu bitten, daß ihr mein Geleit nach dem unteren Decke annehmt, wo ihr gegen jeden Unfall ſicher ſeyn werdet, wenn es je zu einem Gefecht kommen ſollte. Mr. Ferguſon, der Kapitän vertraut die Damen Eurer Obhut und bittet Euch, ja nicht von denſelben zu weichen. Nun, Mrs. Ferguſon, wollt Ihr mir geſtatten, Euch nach einem ſicheren Platze zu geleiten?"

Ueber dieſe Kunde machte Laura Revel große Augen, Charlotte brach in Thränen aus, und Iſabel erblaßte. Mrs. Ferguſon nahm Newtons Arm, ohne ſich eine Bemerkung darüber zu erlauben, daß er den andern Iſabel anbot. Mr. Ferguſon bildete mit den beiden andern Schweſtern den Nachtrab. Die Damen mußten über das Halbdeck gehen und wurden noch mehr eingeſchüchtert, als ſie bemerkten, daß man die Kanonen losmachte, Kugeln aufhäufte und den übrigen Zerſtörungsapparat zurüſtete. Als ſie an ihrem geborgenen Plätzchen angelangt waren, wollte Newton wieder nach dem Decke zurückkehren; aber nun faßten ihn Miß Charlotte und Laura Revel am Arme und baten ihn, ſie nicht zu verlaſſen.

„Bleibt bei uns, Mr. Forſter; ach, geht doch ja nicht fort," riefen Beide.

„Ich darf wahrhaftig nicht, meine Damen; aber ihr ſeyd hier vollkommen ſicher."

„Um Gottes willen, geht nicht, Mr. Forſter," rief Laura, auf ihre Kniee niederfallend. „Ich werde ſterben vor Angſt — Ihr dürft nicht gehen!" kreiſchte Laura.

Die beiden Schweſtern klammerten ſich an die Schöße ſeiner Jacke an und verhinderten in dieſer Weiſe wirkſam ſein Entkommen, wenn er nicht, gleich dem Patriarchen, gleichfalls ſein Gewand zurücklaſſen wollte.

Newton warf einen flehenden Blick auf Iſabel, die ſich ſogleich in's Mittel legte.

„Charlotte, ſchäme Dich! Wie magſt Du auch Mr. Forſter von ſeiner Pflicht abhalten. Liebe Laura, ſey doch nicht ſo thöricht.

Mr. Forſter kann uns hier doch nichts nützen, wohl aber, wenn er auf dem Decke iſt. So laß ihn doch los, Laura."

Newton war erlöst.

„Ich bin Euch ſehr verbunden, Miß Iſabel," ſagte er, den Fuß auf die Leiter ſetzend; „aber ich habe keine Zeit, jetzt meinen Dank auszudrücken, da ich auf dem Decke —"

„Ich weiß es, Mr. Forſter. Ich bitte, geht hinauf und zögert keinen Augenblick."

Und Newton eilte die Leiter hinan; aber nicht, ohne zuvor mit Iſabel einen Blick gewechſelt zu haben, der, wenn es ihm an Muth gefehlt hatte, ihn hinreichend für den bevorſtehenden Kampf gekräftigt haben würde.

Wir müſſen nun die Damen bei Mr. Ferguſon laſſen (der eben nicht das angenehmſte Geſchäft hatte), während wir unſerm Helden auf das Deck folgen. Der Fremde hatte ſich unter Leeſegeln bis auf drei Meilen dem Geſchwader genähert, dann aber geviert. Er hielt ein wenig ab, um näher heranzukommen, und muſterte augenſcheinlich die Streitkräfte, die man ihm möglicher Weiſe bieten konnte. Die Indienfahrer hatten eine geſchloſſene Schlachtlinie gebildet, während die Privatſignale, welche engliſche Kriegsſchiffe und Oſtindienfahrer mit einander austauſchen, an den Stengen flatterten. —

„'s iſt doch ſehr ſonderbar, daß er die Privatſignale nicht beantwortet," ſagte der Obriſt zu dem zweiten Maten.

„Keineswegs, wenn er nicht weiß, wie er dies angehen ſoll."

„Ihr ſeyd alſo überzeugt, daß es eine franzöſiſche Fregatte iſt?"

„Nein, nicht poſitiv; aber doch will ich zehn gegen eins drauf wetten. Wenn einer von uns fällt, gilt natürlich der Handel nichts."

„Danke — ich wette nie," antwortete der Obriſt, und ging von hinnen.

„Was haltet Ihr von dem Fremden, Mr. Mathews?" ſagte

Kapitän Drawlock zu dem erſten Maten, der das Schiff ſcharf in's Auge faßte.

„'s iſt engliſcher Bau und engliſche Tackelung, Sir, darauf will ich ſchwören. Betrachtet nur die unteren Nocken und die Stellung der Marsſegel. Die Fregatte iſt vielleicht jetzt franzöſiſches Eigenthum, aber die Eiche ihres Kiels iſt in Altengland gewachſen.“

„Ich bin Eurer Anſicht,“ ſagte Newton. „Man darf nur den Fall ihres Sterns betrachten — ſie iſt durch und durch engliſch.“

„Aber warum beantwortet ſie die Privatſignale nicht?“ entgegnete Kapitän Drawlock.

„Sie iſt gerade im Windsauge von uns, Sir, und unſere Flaggen fliegen nach der anderen Seite.“

„Da geht ihre Flagge auf, Sir,“ rief der erſte Mate.

„Engliſch, wie ich ſagte; der Kommodore antwortet, Sir. Auf mit dem Wimpel dahinten. 's hat Alles ſeine Richtigkeit — ſagt es den Damen.“

„Ja, ich will hingehen und ſie davon unterrichten,“ erwiederte der Obriſt, der augenblicklich hinunterſtieg, um die frohe Kunde zu hinterbringen.

Die Fregatte kam herunter und legte bei. Der Kommodore des Indiengeſchwaders ging an Bord und fand, daß ſie nach einigen großen holländiſchen Transportſchiffen und Flüten kreuzten, die dem Vernehmen nach von Java ausgefahren waren. In einer Viertelſtunde ſetzte ſie wieder ihre Segel und ſteuerte weiter, es den Indienfahrern überlaſſend, die Kanonen wieder feſt zu machen, und abermals ihren Kurs aufzunehmen.

Es gibt nun zwei Perſonen, deren weiteres Treiben wir ganz überſehen haben — wir meinen nämlich Miß Taviſtock und Doktor Plauſible. Der Letztere führte die Dame nach ihrer Kajüte, legte ſie auf ihr Kanapee und ergriff ſanft ihre Hand, die er in der ſeinigen hielt, während er mit der anderen ihren Puls befühlte.

„Beunruhiget Euch nicht, meine theure Miß Taviſtock, denn Eure Senſibilität iſt ganz außerordentlich. Ich will Euch nicht verlaſſen; aber wahrhaftig, ich kann mir nicht denken, was Euch veranlaßt haben mag, eine ſo gefährliche und aufregende Reiſe zu unternehmen.“

„O, Doktor Plauſible, wo meine Gefühle ſich vereinigen, da ſcheue ich nichts, ſo ſchwach mein Körper auch iſt, denn meine Seele wird mich durch Alles führen. In der That, ich bin ganz Seele — ich habe ein theures Weſen in Indien.“

„Er iſt ſehr glücklich,“ bemerkte der Doktor mit einem Seufzer.

„Er, Doktor Plauſible? Ihr erſchreckt mich eigentlich! — Könnt Ihr auch nur einen Augenblick glauben, daß ich irgend einem Gentleman nachreiſen würde? Nein, wahrhaftig! ich bin nicht auf Spekulation ausgezogen, wie gewiſſe junge Damen. Gott ſey Dank, ich habe genug an dem meinigen — ich halte eine Equipage und ein entſprechendes Haus.“ (Gerade das war es, was Doktor Plauſible brauchen konnte.)

„Wirklich, meine theure Miß Taviſtock? So iſt's alſo eine weibliche Freundin?“

„Ja, die Freundin meiner Kindheit. Um ſie wieder einmal in meine Arme zu ſchließen, habe ich es gewagt, dieſe lange, gefährliche Reiſe anzutreten.“

„Welch' eine uneigennützige Liebe! Ein Herz, wie das Eurige, Miß, wäre in der That ein höchſt ſchätzbarer Gewinn. Was für ein glücklicher Mann würde Euer Gatte ſeyn!“

„Gatte? Oh, Doktor Plauſible, redet nicht ſo; ich fühle mich überzeugt — poſitiv überzeugt, daß meine Conſtitution nicht kräftig genug wäre, den Eheſtand zu ertragen.“

Des Doktors Antwort war zu weitſchweifig, um hier eingerückt werden zu können; ſie beſtand aus einer Abhandlung, ſeltſam aus Liebe und Arzneigelahrtheit gemiſcht. Er ſprach von hingebender Aufmerkſamkeit, außerordentlich zarter Behandlung, von dem Stu-

dium der Pathologie, dem Vortheile den Arzt immer zur Hand zu haben, ſorgfältiger Pflege, ängſtlicher Theilnahme, Herſtellung einer gebrechlichen Konſtitution, der Zweckmäßigkeit, den Kreis unſchuldiger Gefühle zu erweitern, und ſchloß endlich mit aufopfernder Liebe und einem Antrage — ihr Haus und ihre Equipage zu theilen!

Miß Taviſtock fiel abermals in Ohnmacht — die Erſchütterung war zu groß; aber der Doktor kniete an ihrer Seite nieder und küßte ihr mit wohlgeſpieltem Entzücken die Hand. Endlich murmelte ſie ein leiſes Ja, und ſank wie von Anſtrengung erſchöpft zurück. Der Doktor brachte ſeine Lippen von ihrer Hand nach ihrem Munde, um den ſchönen Bund zu beſiegeln, und als ſie ſich ſeinen Wünſchen fügte, bedauerte er faſt, daß er es nicht bei ſeiner früheren, anſpruchsloſeren Galanterie hatte bewenden laſſen.

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

's iſt ſüß, das dumpfe, ehrliche Gebelle
Des Haushunds zu vernehmen, uns zum Gruß;
Noch ſüßer, wenn ein theures Aug' wird helle,
Sobald dem heim'ſchen Herd ſich naht der Fuß.

Byron.

Edward Forſter kehrte mit ſeinem kleinen Schützling leichten Herzens nach Hauſe zurück, denn er wußte, daß das Wort ſeines Bruders ſo gut war, wie ſeine Handſchrift, und daß er unter der rauhen Außenſeite ein edelmüthiges, theilnehmendes Herz verbarg. Es war gegen Anfang des Herbſts, als er wieder in ſeiner Hütte anlangte, und wie er abermals in ſeinem alten Lehnſtuhle ſaß, rief er im Geiſte aus:

„Da liege ich wieder für eine kurze Zeit vor Anker, bis ich nach einer andern Welt abberufen werde!“

Seine Prophezeihung traf ein, denn während des folgenden ſtrengen Winters brach ſeine Wunde wieder auf, und ſeine geſchwächte Konſtitution erlag den wiederholten Leiden. Er hatte das Bett kaum vierzehn Tage gehütet, als er fühlte, daß ſein Ende heran-nahte. Er hatte ſich längſt vorbereitet und brauchte jetzt nichts mehr zu thun, als einen Brief an ſeinen Bruder zu ſchreiben, den er dem Fiſcher Robinſon mit der Weiſung übergab, ihn alsbald nach ſeinem Tode der Poſt zu übergeben; zugleich ertheilte er ihm den gemeſſenen Auftrag, das Mädchen in ſeine Obhut zu nehmen, bis Mr. John Forſter ſie abholen ließe.

Nach Vereinigung dieſes letzten nöthigen Aktes theilte Robin-ſon, der mit dem Briefe in der Hand an der Seite des Bettes ſtand, ſeinem alten Freunde und Gönner mit, daß die Familie in der Halle Abends zuvor vom Kontinent zurückgekehrt und die Ge-ſundheit des jungen Aveleyn wieder völlig hergeſtellt ſey. Dieſe Kunde veranlaßte Forſter, ſeine Plane zu ändern. Auf die frühere Freundſchaft des Lord Aveleyn bauend, ſchickte er Robinſon nach der Halle, damit er dort ſeinen Zuſtand melde und den gnädigen Herrn bitte, nach der Hütte zu kommen. Lord Aveleyn entſprach unverweilt der Aufforderung, bemerkte aber auf den erſten Blick, daß Forſters Zuſtand keine Wiedergeneſung hoffen ließ; er unterzog ſich daher bereitwillig der Beſorgung des Briefes und verſprach dem Leidenden, Ambra in ſein Haus aufzunehmen, bis ſie mit guter Gelegenheit nach London gebracht werden könne. Es war bereits ſpät, als Lord Aveleyn ſeinem Freunde unter ſchwermüthigen Vor-ahnungen das letzte Lebewohl ſagte; denn ehe die Sonne wieder aufgegangen war, hatte Edward Forſters Geiſt ſeine Freiheit errun-gen, um in die Heimath aller Edeln einzugehen, während die ver-laſſene Ambra neben der gebrochenen Hülle weinte und betete.

Edward Forſter hatte ihr ſeinen bedenklichen Zuſtand nicht

verhehlt und ſie, ſeit der Rückkehr von London, ausführlich mit allen Einzelnheiten bekannt gemacht, die mit ihrer Geſchichte zuſammenhingen. Die letzten paar Wochen hatte er jeden ſchmerzensfreien Augenblick benützt, um die Grundſätze, die er ihr eingeflößt, zu befeſtigen und ſie auf das Ereigniß vorzubereiten, das nun wirklich ſtattgefunden hatte.

Ambra kniete an der Seite des Bettes; ſie hatte lange ſo gelegen, ohne zu bemerken, daß es bereits heller Tag geworden war. Ihr mit den Händen verhülltes Antlitz war völlig durch das üppige Haar, welches ſich dem Zwange des Kammes entriſſen hatte, verborgen, als die Thüre des Gemachs leiſe aufging. Ambra hörte entweder das Geräuſch nicht oder glaubte, Robinſons Tochter, welche als Dienſtmädchen in der Hütte wohnte, ſey eingetreten; ſie richtete daher den Kopf nicht auf. Die Tritte kamen näher, ihr Schall hörte auf und Ambra fühlte, daß ſie von ein paar Armen umſchlungen wurde, welche bemüht waren, ſie aus ihrer knieenden Lage aufzurichten. Jetzt erhob ſie ihre Auge und ſtreifte die Locken aus ihrer Stirne, um zu ſehen, wer da ſey — es war der junge Aveleyn, der über ſie niedergebeugt war.

„Mein armes Mädchen!“ ſagte er im Tone innigen Mitleids.

„Oh! William Aveleyn!“ rief Ambra in Thränen ausbrechend, während er ſie noch immer mit ſeinen Armen umſchlungen hielt.

Der Schmerz der Jugend iſt theilnahmerregend, und William Aveleyn, obgleich ſiebzehn Jahre alt und ſchnell der Mannheit entgegenreifend, verſchmähte es nicht, ſeine Thränen mit denen ſeiner früheren Spielgefährtin zu vermiſchen. Es ſtund einige Zeit an, ehe er Ambra, die ſich in ihrem Kummer an ihn anklammerte, einigermaßen beruhigen konnte.

„Liebe Ambra, Du mußt zu uns nach der Halle kommen; dies iſt jetzt kein Platz mehr für Dich.“

„Und warum nicht, William? Warum ſollte ich ſchon ſo bald fort? Ich fürchte mich nicht, hier zu bleiben oder allein in der

Stube zu ſchlafen, denn ich habe ſchon andere Leute ſterben ſehen. Ich ſah Mrs. Beazeley ſterben — ich ſah den armen Treu ſterben; und nun ſind ſie Alle todt," ſagte Ambra in Thränen ausbrechend, und ihr Antlitz an William Aveleyns Bruſt verbergend. „Ich wußte, daß er ſterben würde," fuhr ſie nach einer Weile wieder fort, indem ſie das Köpfchen aufrichtete — „er hat mir's geſagt; aber der Gedanke, daß ich ihn nie wieder werde ſprechen hören — daß ich ihn ſobald ſchon nicht mehr ſehen ſoll! — Ich muß weinen William."

„Aber Dein Vater iſt glücklich, Ambra."

„Er iſt glücklich, ich weiß es; aber er war nicht mein Vater, William. Ich habe keinen Vater, keinen Freund auf Erden. Er ſagte mir Alles, bevor er ſtarb. Treu brachte mich aus dem Meere."

Dieſe Kunde weckte die Neugierde William Aveleyns, welcher nun Ambra eines Weiteren befragte und von ihr Auskunft über den ganzen Hergang erhielt, wie er ihr von Edward Forſter mitgetheilt worden. In Beantwortung ſeiner vielen Fragen wurde ſie ruhiger.

Sie hatte ihre Erzählung kaum beendigt, als Lord Aveleyn, der von Robinſon herbeiberufen worden war, in Begleitung der Lady Aveleyn vor der Thüre anfuhr, denn Letztere glaubte, ihre Anweſenheit und ihre Vorſtellungen würden eher geeignet ſeyn, Ambra zu einem Verlaſſen der Hütte zu bewegen. Nachdem ſie die verwaiſte Kleine von der Zweckmäßigkeit ihres Vorſchlags überzeugt hatte, ließ ſich Ambra ohne Widerſtreben in den Wagen bringen und nach der Halle führen, wo Allem, was Wohlwollen und Theilnahme an die Hand gab, aufgeboten wurde, um ihren Schmerz zu mildern. Wir müſſen übrigens jetzt die Halle verlaſſen und nach der Hauptſtadt zurückkehren.

„Scratton," ſagte Mr. John Forſter zu ſeinem Schreiber, als derſelbe auf den Ruf der Klingel eintrat, „merkt's Euch, ich kann heute Niemand ſprechen."

„Aber Ihr habt mehrere Leute herbeſtellt, Sir,“ verſetzte der Schreiber.

„Laßt Allen wieder abſagen.“

„Ja, Sir, und wenn Jemand kommt — ſoll ich ſagen, daß Ihr nicht zu Hauſe ſeyd?“

„Nein, ich bin zu Hauſe; warum zu einer Lüge Zuflucht nehmen? Aber ich kann Niemand ſprechen.“

Der Schreiber ſchloß die Thüre, und John Forſter ſetzte ſeine Brille auf, um auf's Neue den Brief zu leſen, der vor ihm lag. Es war Edwards Schreiben, in die Frankatur des Lord Aveleyn eingeſchloſſen, welcher ihm mit wenigen Zeilen den Tod ſeines Bruders meldete und zugleich bemerkte, daß Ambra in der Halle ſey, wo man ſie mit Freuden verpflegen werde, bis es dem Rechtsgelehrten paſſend dünken, ſie abholen zu laſſen. Edward dankte in ſeinem Briefe wiederholt für das freundliche Verſprechen ſeines Bruders und ſagte ihm ein letztes ergreifendes Lebewohl. John Forſter kämpfte eine Weile mit ſeinen Gefühlen, aber je mehr er ſie zu unterdrücken bemühte, deſto ungeſtümer traten ſie hervor. Er war allein und konnte ihnen daher unverhohlen Raum geben. Die Akten vor ihm, die dem bitteren Kampfe des Lebens ihren Urſprung verdankten, wurden in ganz ungewöhnlicher Weiſe mit dem Zolle, den der Rechtsgelehrte dem Andenken ſeines Bruders abtrug, befeuchtet. Aber nach einigen Augenblicken war der alte Mann wieder ganz er ſelbſt; alle Spuren der Aufregung waren verſchwunden und Niemand, der ihn ſah, würde an die Möglichkeit geglaubt haben, daß John Forſter ſo tief ergriffen werden konnte. Am andern Tage traf man ihn nicht wie gewöhnlich in ſeinem Bureau, denn er war unmittelbar nach dem Frühſtück auf eine ſogenannte „Hausjagd“ ausgezogen. Der Raum, den er in ſeinem Geſchäftslokale bewohnte, reichte nicht zu für die beabſichtigte Vergrößerung ſeines Haushalts, und als er Edward ſein Verſprechen gab, wußte er wohl, wie koſtſpielig Ambra's Aufnahme für ihn

werden würde. Dennoch hatte er beſchloſſen, ſich dem Aufwande zu unterziehen. Er miethete eine bequeme Wohnung in Lincoln's Inn=Fields, die nicht zu weit von ſeinem Bureau abgelegen war, und kehrte wieder zurück, nachdem er einen Miethvertrag auf zwölf Jahre eingegangen hatte.

„Scratton," ſagte er, „ſeht mir nach einem Bedienten, einer Köchin, einem Stubenmädchen und einer geſetzten Perſon als Haushälterin — ſie müſſen aber gute Zeugniſſe haben. Die Haushälterin ſollte eine gebildete, verſtändige Perſon ſeyn, da ſie eine junge Miß in Obhut zu nehmen hat, denn ich wünſche nicht, daß mein Pflegling durch die Geſellſchaft von Dienſtboten gewöhnlichen Schlags verderbt werde. Habt Ihr mich verſtanden?"

Scratton hatte verſtanden und in weniger als einem Monate war, da in London für Geld Alles zu haben iſt, das Haus von einem Citymöblirer einfach ausgeſtattet, desgleichen auch das geſammte Dienſtperſonal in ſeine reſpektiven Poſten eingeführt.

Mr. John Forſter nahm Beſitz von ſeinem Hauſe und ſah eine Woche zu, ob Alles in gehöriger Ordnung ging. Nachdem er ſich überzeugt hatte, daß an der Einrichtung nichts mehr fehlte, die untergeordneten Dienſtboten ſich gut aufführten und die Haushälterin eine ſanfte, einſichtsvolle Frau war, der man getroſt die Sorge für ein kleines Mädchen anvertrauen konnte, ſo ſchrieb er an Lord Aveleyn, wiederholte ſeinen Dank für die Aufnahme des verwaisten Kindes und bat, daß Ambra dem Ueberbringer des Schreibens übergeben werden möchte. Die Beſorgung des Auftrags wurde Mr. Scratton anvertraut, der nach gebührender Zeit in der Halle anlangte. Ambra weinte bitterlich bei dem Gedanken, ſich von denen trennen zu müſſen, die ſo freundlich gegen ſie geweſen waren, um in die Hände eines Fremden überzugehen. Nachdem ſie William Aveleyn das Verſprechen abgenommen hatte, daß er ſie auf ſeinem Wege nach Cambridge beſuche, ſagte ſie ihre wohlwollen=

den Freunden Lebewohl, ſtieg mit Mr. Scratton in den Wagen und fuhr nun London zu.

Mr. Scratton war eine von jenen Perſonen, welche nur über Geſchäftsſachen ſprechen mögen, und da er mit einem zwölfjährigen Mädchen nichts der Art zu verhandeln hatte, ſo ſchwieg er fortwährend, wenn nicht etwa die unbedingte Nothwendigkeit das Band ſeiner Zunge löste. Ambra blieb daher ganz ihren Betrachtungen überlaſſen. Welcher Art dieſelben ſeyn mochten, kann ich nicht ſagen; ſo viel iſt aber gewiß, daß es keine ſehr angenehme Aufgabe war, mit Mr. Scratton zwei Tage in einer Chaiſe zu reiſen. Ambra fühlte ſich überglücklich, als ſie an der Thüre von Mr. John Forſters neuer Wohnung anlangte. Der alte Gentleman, der nach einem Briefe ihres Begleiters die Stunde ihrer Ankunft berechnet hatte, war zugegen, um ſie zu empfangen. Ambra war durch Edward Forſter ſchon vornweg zu ſeinen Gunſten eingenommen, da ihr der Hingeſchiedene geſagt hatte, ſie werde in ſeinem Bruder einen Beſchützer und nachſichtigen Vater finden. Sie eilte daher beim Eintritte in das Zimmer auf ihn zu und brach in Thränen aus, da Edward Forſters Lehren wieder in ihr Gedächtniß zurückkehrten. John Forſter nahm ſie in ſeine Arme und küßte ſie.

„Armes Mädchen,“ ſagte er, „ich will Dir ſeyn, was Dir mein Bruder war. Betrachte mich als Deinen Vater; denn um ſeines Andenkens — und ich hoffe, bald auch um Deiner ſelbſt willen — wird mir dieſe Aufgabe zur Freude werden.“

Nach einer Stunde, während welcher Zeit Ambra wieder ruhig und faſt heiter geworden war, wurde ſie der Obhut von Mrs. Smith, der Haushälterin, übergeben, und John Forſter eilte nach ſeinem Bureau zurück, um die verlorne Zeit wieder einzubringen.

Es ſtund nicht lange an, bis der alte Gentleman die Entdeckung machte, daß die Unruhe und der Aufwand, denen er ſich ſeinem Bruder zu Liebe unterzogen hatte, für ihn ſelbſt zur Quelle der Freude und des Genuſſes wurde. Er fühlte ſich nicht länger

einſam in der Welt — mit einem Worte, er hatte eine Heimath, in der ihm ein leuchtendes Auge entgegenſtrahlte und ein liebevolles Herz ſeine Wünſche zu erfüllen eilte — wo ſein wohlbekanntes Klopfen an der Thüre Freude verbreitete und dem ſich Entfernenden mit Bedauern nachgeblickt wurde. In wenigen Monaten hatte Ambra das ganze Herz des Alten gewonnen. Die beſten Lehrer wurden ihr gehalten, und ſie genoß der ganzen Liebe, die ein zärtlicher Vater einem einzigen Kinde weiht — und zwar von einem Manne, welcher, als ihm der Vorſchlag zu ihrer Aufnahme gemacht wurde, die Erklärung abgegeben hatte, „es ſey ſchlimm genug, Kinder von eigener Zeugung zu ernähren.“

Gott behüte! Wie müſſen ſich nicht arme Autoren abjagen. So bin ich jetzt genöthigt, flugs wieder nach Indien zu eilen und an Bord des Bombay-Caſtle zu gehen.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Ein grün und golden Schlänglein ringelt ſich,
Den Kopf erhebend und mit off'nem Munde
Verderben ziſchend.

Shakeſpeare.

Das Bombay-Caſtle war ohne weiteren Zufall zu Madras angelangt. Eine Stunde nach dem Ankern waren alle Reiſenden, von ihren Verwandten oder Adreſſaten freundlich empfangen, an's Land gegangen — die drei Miß Revels ausgenommen, deren Sehnſucht nach dem feſten Boden um ſo mehr vergrößert wurde, da die Uebrigen ſich bereits entfernt hatten und ihre Lage an Bord nicht eben die angenehmſte war, weil ſie gewiſſermaßen einen Hemmblock für Kapitän Drawlock bildeten; denn dieſer wollte ſein Schiff nicht ver-

laſſen, bis er ſeine Pfleglinge abgeliefert hatte. Auf angeſtellte Erkundigung machte der Kapitän ausfindig, daß der alte Oberſt Revel ungefähr zwei Meilen von dem Fort auf ſeinem Bungalo wohne, und da er annahm, er müſſe wohl von der Ankunft ſeiner Großnichten keine Kunde haben, ſchickte er Newton Forſter ab, um ihm die betreffende Mittheilung zu machen.

Spät Nachmittags langte Newton in der Wohnung des Obriſten an, die ganz das Gepräge eines alten, indiſchen Nabobs trug. Eine doppelte Reihe von Palankinträgern lag unter den Verandas ausgeſtreckt; Syces wehten den Pferden mit ihren Federfächern Luft zu; Schneider und andere Handwerksleute arbeiteten im Schatten, und eine Schaar unnützer Koſtgänger, Kellner und andere indianiſche Domeſtiken ſchlenderte in ſehr geſchäftigem Nichtsthun umher.

Ehe Newton bei dem Obriſten eintritt, wird es nöthig ſeyn, daß wir den Letzteren unſern Leſern vorſtellen. Er war ein Mann von faſt ſechszig Jahren, die er zu drei Viertheilen, gelegentliche Urlaube ausgenommen, in dem Lande verbracht hatte. Da er ſeit vielen Jahren mehrere einträgliche Poſten behauptet, ſo hatte er, obgleich er nicht knauſerig, wohl aber in Geldangelegenheiten ſehr vorſichtig war, ſich ein großes Vermögen erworben. Mehr als einmal war er nach England zurückgekehrt, und zwar mit der vollen Abſicht, daſelbſt zu bleiben, wenn er's dort comfortabel finde; aber ein Aufenthalt von einigen kurzen Monaten im Vaterlande war ſtets hinreichend, um ihn mit größerer Sehnſucht, als je, nach Indien zurückzuſchicken. Seine Angewöhnungen und Liebhabereien waren ganz orientaliſch. Die beſchränkte Gaſtfreundlichkeit, der kalte Winter von England, der Verluſt an Bedeutſamkeit in dem Gewühle von London — Alles dies war ihm zuwider, und er trat gewöhnlich lange vor Ablauf ſeines Urlaubs wieder ſeine Rückreiſe an. Er hatte ſich nie vermählt, weil er in ſeiner Jugend von dem Gegenſtande ſeiner Bewunderung ſehr grauſam behandelt worden war; die Dame ſeiner Neigung hatte ihn nämlich wegen einiger Lack Rupien verlaſſen, die ihr

mit der Beigabe eines alten Mannes geboten wurden. Dadurch war ſeine Galle gegen das Geſchlecht im Allgemeinen rege geworden, denn er betrachtete es für feil und verrätheriſch. Er gab zahlreiche und koſtſpielige Geſellſchaften; aber Frauen wurden nie in ſeinem Hauſe geſehen, und ſein feſtgewurzelter Widerwille gegen dieſelben war der Grund, daß er nur ſelten bei Leuten Beſuche machte, die ſich nicht, wie er ſelbſt, in einem Zuſtande glücklicher Eheloſigkeit befanden. In andern Punkten war er ſehr freigebig und ein würdiger, vollkommener Gentleman, obſchon von ſehr choleriſchem Charakter. Newton wandte ſich an einen der Kellermeiſter, um ſich durch denſelben anmelden zu laſſen. Der Mann ging nach einer geräumigen, mit oſtindiſchen Teppichen belegten Halle voran, wo unſer Held des Obriſten anſichtig wurde, der einen etwas ſeltſamen Anblick bot.

„Burra Saib; Saib,“ ſagte der Indianer und entfernte ſich augenblicklich wieder.

Der Obriſt war ein großer, hagerer Mann, mit hohen Backenknochen, buſchigen Augbrauen und weißem Haare. Er ſaß auf einem einſamen Stuhle in der Mitte der Halle und trug einen Anzug, beſtehend aus einem Paar weißen Nankingbeinkleider und einem weißen Hemde, deſſen Aermel bis zu den Schultern aufgeſchlagen waren und die ſehnigen, mit Haaren bedeckten Arme dem Blicke freiließen. An ſeiner Seite lag ein Korb mit Mangobeeren, und vor ſeinem Seſſel befand ſich ein großer Zuber mit Waſſer.

Als Newton eintrat, hatte er Gelegenheit, die erprobteſte Methode, vorgedachte treffliche Frucht zu eſſen, mitanzuſehen. Der Obriſt hatte eben ein Exemplar derſelben, ſo groß wie ein Caſuarsei, in beiden Händen, und hielt es an den Mund, während er zugleich den Kopf über den Waſſerzuber hinreckte, damit derſelbe den überflüſſigen gelben Saft auffange, der ihm über Geſicht, Hände und Arme niederrieſelte. Der Inhalt des Mango war bald erſchöpft; der Stein und das Mark wurden in's Waſſer geworfen, und der Obriſt ſtreckte eben ſeine Hand nach dem Korbe aus, um

die ſchwelgeriſche Labung zu wiederholen, als Newton angemeldet wurde. Newton wollte ſeine Störung bedauern und ſich entſchuldigen, bemerkte aber jetzt, daß der Obriſt, der ihm den Rücken zukehrte, in ſeinem angenehmen Geſchäfte fortfuhr: er war nämlich ſo darin vertieft, daß er weder die Meldung hörte, noch unſeres Helden anſichtig wurde, weßhalb dieſer Gelegenheit hatte, die Zerſtörung von wenigſtens zwei Dutzend weiteren Mangos mitanzuſehen, ohne daß der Obriſt ſeine Augen umwandte oder überhaupt wußte, daß er nicht allein war. Endlich aber wurde die Aufmerkſamkeit unſers Helden durch einen Gegenſtand geweckt, welcher ihn veranlaßte, vorzutreten und dem Mahle des Obriſten ein Ende zu machen. Dieſer hatte eben eine weitere Mango aus dem Korbe genommen, als Newton bemerkte, daß ſich eine kleine Schlange über den Rand herauswand und um einen Stuhlfuß ringelte, ſo daß der Obriſt, wenn er das nächſtemal ſeine Hand ausſtreckte, nothwendig mit dem Gewürm in Berührung kommen mußte. Unſer Held wußte kaum, was er thun ſollte; die leichteſte Bewegung des alten Herrn konnte verderblich werden, weßhalb er ſachte heranſchlich und eben im Begriffe war, den Kopf des Thieres mit ſeinem Stocke zu zerſchmettern, als der Obriſt, welcher über das Waſſergefäß gebeugt war, ſich halb aus dem Stuhle erhob. Im Nu riß Newton den Stuhl unter ihm weg und ſchleuderte ihn ſammt der Schlange in die Ecke der Halle. Der Obriſt, deſſen Schwerpunkt nicht genug nach vorne geſchoben war, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſich auf den Beinen zu erhalten, fiel rücklings nieder und auf Newton, ſo daß beide zuſammen auf den Boden kugelten, aber auch zu gleicher Zeit wieder auf die Beine kamen.

„Ihr werdet mich entſchuldigen, Sir,“ ſagte Newton.

„Ich will verdammt ſeyn, wenn ich's thue, Sir!“ unterbrach ihn der Obriſt zornig. „Wer Teufels ſeyd Ihr — und wie könnt Ihr Euch unterſtehen, Euch gegen einen Fremden einen ſo unver-

ſchämten Spaß zu erlauben? Woher ſeyd Ihr, Sir — und wie ſeyd Ihr hereingekommen, Sir?“

„Iſt das ein Spaß, Sir?“ entgegnete Newton, indem er ruhig auf die Schlange deutete, die noch immer in der Ecke des Gemaches ziſchte, wo der Stuhl lag. Unſer Held ſetzte ihm dann kurz die Umſtände auseinander.

„Sir, ich bitte Euch tauſendmal um Verzeihung und erkenne mich als Euern Schuldner an. Es iſt die giftigſte Schlange, die wir im Lande haben. Ich hoffe, Ihr werdet meine Abbitte für eine augenblickliche Entrüſtung und zugleich meinen aufrichtigen Dank annehmen.“

Der Obriſt rief hierauf die Diener herein, die ſich mit Bambusſtöcken verſahen und bald dem Gegenſtand, welcher dieſes Mißverſtändniß veranlaßt hatte, den Garaus machten. Der Obriſt entſchuldigte ſich nun gegen Newton und begab ſich in's Bad, aus dem er nach einigen Minuten, ſobald er die nach ſeinem Mangomahle ſehr nöthige Abwaſchung vollzogen hatte, wieder zurückkehrte. Er hatte ſeinen Anzug geändert und erſchien jetzt als ein aufrechter, gentlemaniſcher, hartzügiger Mann, deſſen Urſtoff durch die lange Dienſtzeit nicht ſonderlich beeinträchtigt worden war.

„Ich bitte um Verzeihung, mein theurer Sir, daß ich Euch habe warten laſſen. Darf ich fragen, wen ich zu ſprechen die Ehre habe, und was der Grund Eures von der Vorſehung herbeigeführten Beſuches iſt?“

„Ich habe einen Brief an Euch, Sir,“ verſetzte Newton, der mit dem Schreiben, welches Mr. Revel ſeinen Töchtern bei der Einſchiffung mitgegeben, betraut worden war.

„Ah! ein Empfehlungsſchreiben — das iſt jetzt ganz unnöthig, nachdem Ihr Euch ſelbſt auf eine ſo vortheilhafte Weiſe eingeführt habt.“

„Nein, Sir, es iſt kein Empfehlungsſchreiben, das meine Perſon betrifft, ſondern meldet die Ankunft Eurer drei Großnichten —

Töchter des ehrenwerthen Mr. Revel — die auf dem Bombay-Caſtle, zu welchem ich gehöre, eingelaufen ſind."

„Wie?" brüllte der Obriſt. „Meine drei Großnichten? Töchter des Mr. Revel?"

„So vernehme ich aus ihrem eigenen Munde, Sir."

Der Obriſt riß den Brief auf, in welchem ihm Mr. Revel ganz kalt mittheilte, da er auf ſeine früheren Briefe keine Antwort erhalten habe, ſo vermuthe er, daß dieſelben ihren Beſtimmungsort nicht erreicht hätten; dies und ſeine eigene ſchwierige Lage habe ihn veranlaßt, ſeine Töchter nach Indien zu ſchicken und ſeinem freundlichen Schutze zu empfehlen. Der Obriſt riß das Schreiben, ſobald er es durchleſen hatte, in kleine Stücke, und bei jeder neuen Bewegung ſteigerte ſich ſeine Aufrrgung. Dann warf er die Fetzen auf den Boden und zerſtampfte ſie wüthend mit den Füßen.

„Der verwünſchte Schuft! — der Halunk — der Schurke! — Wißt Ihr auch, Sir, daß mich dieſer Kerl, als ich das letztemal in England war, um tauſend Pfund betrogen hat? Ja, Sir, — um tauſend Pfund, bei Gott! — die er mir in drei Wochen wieder zu bezahlen verſprach; und als ich zu ihm kam und mein Geld von ihm forderte, lachte er mich aus und ertheilte ſeinem Bedienten den Auftrag, mich in Zukunft nicht wieder vorzulaſſen. Und nun hat er mir ſeine drei Töchter geſchickt — ladet ſie auf mich ab und lacht wahrſcheinlich in's Fäuſtchen, wie er's früher machte, als er mich betrog. Aber ſie dürfen nicht zu mir kommen, bei Gott! Sie ſollen ihren Heimweg finden, wie ſie können."

Und der Obriſt ſchritt im Zimmer auf und ab, mit den Armen wüthend umherfechtend.

Newton harrte eine Weile, ehe er ſich eine Bemerkung erlaubte. Er war höchlich erſtaunt über dieſen unerhörten Vorgang und ſo erſchüttert über die unglückliche Lage Iſabels, daß er kaum wußte, was er ſagen ſollte.

„So ſoll ich alſo den jungen Damen mittheilen, daß Ihr nicht geneigt ſeyd, ſie aufzunehmen?“

„Ihr kennt mich nicht, Sir. — Wann habe ich je ein Weib in dieſes Haus aufgenommen? 's iſt Eine wie die Andere — Ich wette, ſie ſtehen im Komplott mit ihrem Vater und hoffen, auf dieſe Weiſe Männer zu kriegen. Sagt ihnen, Sir, daß ich ſie lieber verdammt ſehen wolle! Der ſpitzbübiſche Halunke! — betrügt mich zuerſt um tauſend Pfund, und ſucht dann mich zu betrügen, indem er mir die Verſorgung ſeiner Familie aufladen will!“

Newton ſchwieg eine Weile, um den Zorn des Obriſten ſich legen zu laſſen, und bemerkte ſodann:

„Es thut mir ſchmerzlich leid, daß ich einen ſolchen Auftrag beſorgen muß; die jungen Damen haben aber gewiß keinen Antheil an der Unehrlichkeit ihres Vaters und befinden ſich in einer ſehr beklagenswerthen Lage. In einem fremden Lande, viele tauſend Meilen von ihren Freunden, und ohne die Mittel, ſich fortzubringen, oder die Heimfahrt zu bezahlen — was ſoll aus ihnen werden?“

„Mir gleichgültig.“

„Ich will zugeben, daß Euer Unwille gerecht iſt, Obriſt Revel; aber wenn Ihr Euch ihrer nicht annehmt, wie können ſie nach Hauſe zurückkehren? Kapitän Drawlock würde ihnen zwar einen Platz auf ſeinem Schiffe geben, aber wir gehen nach China. Die armen Mädchen,“ fuhr Newton mit einem Seufzer fort. „Ich möchte mir wohl eine Bemerkung erlauben, Obriſt Revel, wenn ſie bei einem Fremden nicht als eine zu große Freiheit betrachtet wird.“

„Ihr habt Euch bereits eine Freiheit genommen, die mir aller Wahrſcheinlichkeit nach das Leben gerettet hat; ich werde mich daher glücklich ſchätzen, jede Bemerkung anzuhören, die Ihr zu machen beliebt.“

„Ich meine, Sir, daß, wie tadelnswerth auch Mr. Revels Benehmen ſeyn mag, die Menſchlichkeit und die Achtung vor Eurer eigenen Ehre kaum zugeben werden, die Damen ſo ganz rath- und hülflos zu laſſen. Jedenfalls ſind ſie Eure Verwandten und haben Euch weder beleidigt noch getäuſcht, ſondern ſind im Gegentheil mit Euch ein Opfer der Hinterliſt ihres Vaters.“

„Ihr ſcheint ein großes Intereſſe an dieſen jungen Damen zu nehmen,“ bemerkte der Obriſt mit Schärfe.

„Wenn ich ſie auch nie geſehen hätte, ſo wäre ihre gegenwärtige unglückliche Lage zureichend, ihnen meine Theilnahme zu ſichern. Da ich ſie aber genau kenne, ſo muß ich ſagen, daß dieſe Nachricht — wenigſtens für eine — ein Todesſtreich ſeyn würde. Wollte Gott, daß ich in der Lage wäre, ihr beizuſtehen und ſie zu ſchützen!“

„Alſo vermuthlich ſehr ſchön?“ verſetzte der Obriſt mit einem höhniſchen Lachen.

„Allerdings, Sir; aber nicht die Bewunderung ihrer Schönheit hat mich zu dieſer Bemerkung veranlaßt. Wenn Ihr ſie kenntet, Sir, ſo würdet Ihr Euch eben ſo ungern von ihr trennen, als Ihr jetzt abgeneigt ſeyd, ſie aufzunehmen.“

Der Obriſt fuhr fort, im Zimmer auf- und abzugehen, aber mit weniger Heftigkeit als zuvor. Newton bemerkte dies und blieb daher ſtumm, weil er hoffte, eine weitere Ueberlegung werde ihn veranlaſſen, ſeinen Entſchluß zu ändern. Nach einigen Minuten begann der Obriſt, der augenſcheinlich Newtons Anweſenheit vergeſſen hatte, folgende abgeriſſene Sätze vor ſich hinzumurmeln:

„Muß ſie nehmen, bei Gott! könnte mich nicht mehr ſehen laſſen — nirgends — der verdammte Schurke! Muß ſie hier behalten, bis das nächſte Schiff anlangt — bis ſie ſo gelb ſind, wie Gummigutt — dann will ich ſie heimſchicken — mich alſo rächen!“

Der alte Gentleman ſprach dies laut genug, daß es Newton

hören konnte. Nachdem er einige Minuten hin und her gegangen war, warf er ſich in den Stuhl.

„Es kömmt mir vor, mein junger Bekannter, als intereſſirtet Ihr Euch ſehr für meine Verwandten — oder wenigſtens für eine derſelben?“

„Allerdings, Sir — und ſo wird es Jedem ergehen, der ſie kennt.“

„Nun, freut mich zu hören, daß wenigſtens eine Gute unter den dreien iſt. Ich bin in Leidenſchaft gerathen — kein Wunder — und habe mehr geſagt, als ich wiederholt wiſſen möchte. Würde es ruchbar, daß mir die Mädchen in dieſer Weiſe zugeſchickt wurden, ſo hätte ich das Gelächter zum Schaden, da man wohl weiß, wie wenig ich die Weiber liebe; auch würden ſie ſelbſt und ihre Ausſichten dadurch eine weſentliche Beeinträchtigung erleiden. Nun, ich habe mich entſchloſſen, ſie aufzunehmen, und zwar aus dem beſten aller möglichen Gründe — weil ich's nicht ändern kann. Ihr werdet daher die Verpflichtungen, die Ihr mir heute aufgelegt habt, noch erhöhen, wenn Ihr nichts von dem, was Ihr mitangehört habt, weiter ausſagt.“

„Ich entſpreche mit Freuden Eurem Wunſche und will Euch, wenn Ihr's verlangt, ſogar mein Ehrenwort darauf geben.“

„Wenn ich von Verſchwiegenheit ſpreche, ſo verſtehe ich dies bloß in Beziehung auf unbetheiligte Perſonen; was aber die Mädchen anbelangt, ſo muß ich Euch bitten, ihnen den Stand der Dinge unumwunden auseinanderzuſetzen. Ich will nicht haben, daß ſie hieher kommen und mich wie einen alten Hageſtolz umwedeln, von dem ein paar Lack Rupien heraus zu ſchmeicheln ſind. Ich könnte das nicht ertragen — ich verabſcheue die Weiber und ihre Weiſe. Wenn ſie nun gebührend von der Sachlage unterrichtet ſind, das heißt, wenn ſie wiſſen, daß ſie hier nur geduldet werden — daß ich ſie weder wünſche, noch brauche, und daß ſie mir von ihrem ſchuftigen Vater aufgedrungen ſind, ſo können ſie meinetwegen an dem andern Ende des Bungalo wohnen, dürfen mich aber unter keinen Umſtänden mit

ihrer Geſellſchaft beläſtigen. Sobald ſich eine Gelegenheit bietet, werde ich ſie dann unter dem Vorwande leidender Geſundheit oder aus irgend einem andern ſcheinbaren Grunde wieder nach Hauſe ſchicken.“

„Wolltet Ihr ihnen nicht lieber ſelbſt dieſe Mittheilung machen Sir?“

„Nein, ich laſſe mich nie mit Weibern ein; und zudem iſt es beſſer, wenn ſie es erfahren, ehe ſie hieher kommen. Wenn Ihr mir verſprechen wollt, meine Bitte zu erfüllen, ſo will ich ihnen meinetwegen Dach und Fach geben; wo nicht, ſo mögen ſie bleiben, wo ſie ſind. Man wird ein paar Tage über mich lachen oder raiſonniren, aber ich kümmre mich wenig darum.“

„Wohlan, Sir, ſo unangenehm auch dieſe Kunde ſeyn mag, iſt es doch ihre gegenwärtige Spannung noch viel mehr. Ihr werdet mir erlauben, ihnen die Kunde ſo zart als möglich mitzutheilen.“

„Macht's meinetwegen ſo fein, als Ihr wollt, wenn Ihr ihnen nur die runde Wahrheit ſagt, und daß Ihr dieß thut, ſehe ich Eurem Geſichte an.“

„So will ich mich verabſchieden, Sir,“ verſetzte Newton.

„Lebt wohl, mein theurer Sir. Vergeßt nicht, daß mein Haus Eure Heimath iſt; denn obgleich ich die Geſellſchaft von Weibern nicht liebe, ſo wird mir die Eurige doch ſtets erfreulich ſeyn. Man kann die jungen Frauenzimmer nach dem Gaſthof an's Land bringen; ich will ihnen dahin meinen Wagen ſchicken. Gott befohlen — wie iſt Euer Name?“

„Forſter.“

„Nun denn, vorderhand Gott befohlen, Mr. Forſter.“

Und der Obriſt verließ das Gemach.

Neununddreißigſtes Kapitel.

Denn da gab's Seufzer, tief, weil unterdrückt,
Und Blicke, ſüßer noch, weil ſie verſtohlen;
Ein glühend Roth, wie's nicht die Sünde ſchmückt,
Zittern beim Gruß, beim Abſchied wie auf Kohlen.
Wo nur ein Herz, vom holden Gott entzückt,
Spielt ſolch ein Vorſpiel unverholen
Und zeigt, wie ſchüchtern Liebe ſich benimmt,
So lang' ſie in den erſten Funken glimmt.

Byron.

Newton verließ in keiner ſehr glücklichen Gemüthsſtimmung das Haus des Obriſten, um ſeinen Auftrag an die Miß. Revels zu vollziehen. Daß die beiden älteſten weder das Benehmen ihres Vaters, noch die Kälte ihres Verwandten ſonderlich zu Herz nehmen würden, wenn ſie nur zugelaſſen würden, war er ſo ziemlich überzeugt; indeß kannte er doch Iſabels Charakter zu gut, um nicht zu wiſſen, daß das Demüthigende ihrer Lage ſchwer auf ihrem edlen, gefühlvollen Geiſte laſten mußte. Da war jedoch nicht zu helfen, und ſo wünſchte er ſich faſt Glück, daß der Auftrag des Obriſten, der denn doch von irgend Jemand hätte beſorgt werden müſſen, ſeinen Händen anvertraut worden war.

Kapitän Drawlock hatte, des Wartens müde, die jungen Damen in das Hotel am Lande geleitet und harrte ängſtlich auf Newtons Rückkehr, dem er einen Boten entgegen geſchickt hatte, damit unſer Held ſich nicht vergeblich nach dem Schiffe bemühe.

„Nun, Mr. Forſter, wie ſtehts — iſt Alles in Richtigkeit?“ fragte Kapitän Drawlock, ſobald er ſeiner anſichtig wurde.

„Der Wagen des Obriſten wird die Damen in weniger als einer halben Stunde abholen,“ antwortete Newton ausweichend.

„Dann, meine Fräulein, will ich euch guten Morgen ſagen, da ich außerordentlich viel zu thun habe; ich behalte mir übrigens vor

meiner Abreiſe noch das Vergnügen vor, euch meine Aufwartung zu machen. Erlaubt mir auch, meinen beſten Dank für eure Geſellſchaft während unſerer Reiſe darzubringen und euch zu verſichern, wie viel eure Anweſenheit dazu beigetragen hat, ſie zu erheitern. Forſter, Ihr werdet natürlich bei den Damen bleiben, bis ſie wohlbehalten im Wagen untergebracht ſind.“

Darauf drückte ihnen Kapitän Drawlock, welcher der Anſicht zu ſeyn ſchien, daß ſeine Verantwortlichkeit mit der Fahrt ein Ende habe, die Hände und verließ das Hotel.

„Mr. Forſter,“ ſagte Iſabel, ſobald Kapitän Drawlock außer Hörweite war, „ich ſehe es Eurem Geſichte an, daß etwas Unangenehmes vorgefallen iſt. Habe ich nicht Recht.“

„Ich bedaure, Eure Frage mit Ja beantworten zu müſſen, noch mehr aber, daß ich mich genöthigt ſehe, Euch den Grund davon mitzutheilen.“

Newton verbreitete ſich ſodann ausführlich über die Scene im Hauſe des Obriſten. Iſabel hörte mit Aufmerkſamkeit, Charlotte und Laura mit Ungeduld zu. Miß Charlotte fragte mit der Miene der Beſtürzung, ob der Obriſt ſich weigere, ſie zu empfangen, und ſchien ſich zufrieden zu geben, ſobald ſie vom Gegentheil belehrt wurde.

Laura machte ein einfältiges Geſicht und bemerkte: „Wie gar kurios von Papa!“ Dann aber ſchien ſie nicht mehr darüber nachzudenken. Iſabel äußerte nichts; ſie blieb auf ihrem Stuhle ſitzen und vertiefte ſich augenſcheinlich in ſchmerzliche Gedanken.

Einige Minuten nach Newtons Mittheilung langte der Wagen des Obriſten an und Newton bedeutete den Schweſtern, daß ſie jetzt das Hotel verlaſſen ſollten. Charlotte und Laura waren ſogleich bereit und konnten es vor Ungeduld kaum erwarten, bis ſie im Wagen ſaßen; aber Iſabel blieb ruhig an dem Tiſche.

„Komm, Iſabel,“ rief Charlotte.

„Ich kann nicht gehen, meine theure Charlotte,“ verſetzte Iſabel;

„doch laßt euch durch mich nicht hindern, für euch ſelbſt einen Entſchluß zu faſſen.“

„Nicht gehen?“ riefen die beiden Schweſtern zumal.

Iſabel blieb feſt, und Newton, der nicht befugt zu ſeyn glaubte, ſich in die Angelegenheit zu mengen, war ein ſtummer Zeuge der fortgeſetzten Ueberredungen und Vorſtellungen von Seite der zwei älteren Schweſtern, welchen die jüngere eine entſchiedene Verweigerung entgegen ſtellte.

In dieſer Weiſe war faſt eine halbe Stunde entſchwunden. Charlotte und Laura entſchloßen ſich, zu gehen und den Wagen nach Iſabel zurückzuſchicken, welche bis dahin wohl zur Beſinnung gekommen ſeyn werde. Die herzloſen, gedankenloſen Mädchen ſtiegen heiter in die Equipage und fuhren ab. Newton, der ſie begleitet hatte, kehrte mit klopfendem Herzen nach dem Zimmer zurück, wo er Iſabel verlaſſen hatte.

Sie war in Thränen.

„Beläſtige ich vielleicht, Miß Iſabel?“ begann Newton, der bei ihrem Anblick ſeine innere Erregung nicht zu unterdrücken vermochte.

„O nein! ich erwartete mit Sehnſucht Eure Rückkehr, Mr. Forſter. Glaubt Ihr, daß Ihr Kapitän Drawlock auffinden könnt? Ich würde Euch ſehr Dank wiſſen, wenn Ihr die Mühe für mich übernehmen wolltet.“

„Ich will unverweilt gehen, um ihn aufzuſuchen, wenn Ihr es wünſcht. Glaubt mir, Miß Revel, ich fühle aus ganzer Seele das Bedrückende Eurer Lage, aber Ihr haltet es vielleicht für unbeſcheiden, wenn ich Euch frage, was Ihr zu thun gedenkt?“

„Da Ihr mit allen Umſtänden bekannt ſeyd, Mr. Forſter, ſo iſt Eure Frage nicht nur nicht ungehörig, ſondern ſogar freundlich. Gott weiß, daß ich eines Berathers bedarf, und ich möchte gar zu gerne die Thatſachen vor Kapitän Drawlock geheim halten. Es ziemt einer Tochter nicht, die Fehler eines Vaters zu veröffentlichen; aber Ihr ſeyd von Allem unterrichtet und ich brauche deßhalb kein Beden-

ken zu tragen, mit Euch zu Rathe zu gehen — in der That, ich ſehe nicht ein, warum. Mein Entſchluß iſt im beſten Falle übereilt, aber doch ſteht er in ſo weit feſt, daß ich Willens bin, nimmermehr das Haus meines Verwandten unter ſo demüthigenden Umſtänden zu betreten. Für meine weiteren Schritte bedarf ich freilich des Raths, denn ich befinde mich in einer grauſamen Lage. Welch ein hülfloſes Weſen iſt nicht ein Weib! Wäre ich ein Mann, ſo könnte ich für meine Heimfahrt arbeiten, oder hierorts mein Brod ehrlich verdienen; aber ein Frauenzimmer — ein junges, unbeſchütztes Mädchen — in einem fernen Klima und ohne einen Freund —"

„Nennt Euch nicht freundlos; es gibt wenigſtens Einen, der den Willen, wenn auch nicht die Macht hat, Euch zu dienen," verſetzte Newton.

„Nein — nicht ganz freundlos; aber was nützt ein Freund, deſſen Beiſtand ich nicht annehmen könnte? Ich muß mich daher an Kapitän Drawlock wenden und, ſo ſchmerzlich es mir auch fallen mag, auf ſeinen Edelmuth bauen. Aus dieſem Grunde wünſche ich ihn zu ſehen. Er kennt vielleicht Mittel, um mir zu einer Heimfahrt zu verhelfen. Es iſt mir gleichgültig, in welcher Eigenſchaft ich zurückkehre, ſey es als Kinderwärterin, als Kammerjungfer oder in was immer für einer Stellung, wenn ſie nur ehrenhaft iſt. Ich wollte lieber Monate lang an dem Schmerzenslager der Fieber- und Peſtkranken wachen, als die Doppelzüngigkeit meines Vaters ſo augenfällig an's Licht treten laſſen. O, Mr. Forſter, was müßt Ihr nach dem, was Ihr von dem Benehmen der Eltern gehört habt, von den Töchtern denken?"

Und Iſabel brach in Thränen aus.

Newton konnte ſich nicht länger halten.

„Meine theure Miß Iſabel, ich bitte, beruhigt Euch," ſagte er, indem er ihre Hand ergriff, welche nicht zurückgezogen wurde. „Wenn Euch Eure Lage ſchmerzlich fällt, ſo wird ſie mir noch unendlich ſchmerzlicher — ja, viel ſchmerzlicher, weil ich ſie nur beklagen kann

und nicht wagen darf, Euch meinen Beiſtand anzubieten. Die Mittel zu Eurer Rückkehr könnte ich mir zwar leicht von Kapitän Drawlock verſchaffen, aber würdet Ihr ſie von mir annehmen? Ich weiß — ich kann nicht von Euch erwarten, daß Ihr es thut, und daß es unter ſolchen Umſtänden kränkend wäre, wenn ich ſie Euch anbieten wollte. Bedenkt alſo ſelbſt, wie peinlich es mir fallen muß, Zeuge Eures Unglückes zu ſeyn, und doch einem Weſen, für das — oh mein Gott —“ ſchloß Newton, ſeine Empfindungen unterdrückend.

„Ich fühle die Güte und die Zartheit Eures Benehmens, Mr. Forſter; auch will ich aufrichtig zugeſtehen, daß ich, im Falle ich Euren Beiſtand annehmen könnte, gegen Niemand lieber verpflichtet ſeyn möchte; aber die Welt wird es nicht geſtatten.“

„Was ſoll ich thun, Miß Revel — ſoll ich Kapitän Drawlock aufſuchen?“

„Bleibt noch eine Weile — ich will es überlegen. Was würdet Ihr mir rathen? Sprecht Euch aufrichtig und als Freund aus, Mr. Forſter.“

„Ich bin in der That ſtolz darauf, daß Ihr mir dieſen Titel zu Theil werden laßt — es iſt Alles, was ich je zu hoffen wage; — aber Iſabel (ich bitte um Verzeihung, Miß Revel, wollte ich ſagen) —“

„Nicht doch, ich höre das nicht ungerne — warum nicht Iſabel? Wir kennen einander lange genug, und in meiner Verlaſſenheit kömmt mir ein freundliches Wort —“

Iſabel bedeckte das Geſicht mit ihrer Hand. Newton, der an ihrer Seite ſtand, wurde jetzt durch die Gewalt ſeiner Gefühle ganz hingeriſſen. Allmählig rückte er ihr näher, bis ſich — vermuthlich in Folge deſſelben Prinzips, welches das ganze Weltall zuſammenhält, nämlich der Attraktion — ſeinen Arm um Iſabels Leib ſchlang und ſie an ſeiner Schulter ſchluchzte. Es wurde Newton ſchwer, ſeine Seele nicht vor ihr auszugießen und die glühende Liebe zu bekennen, die er längſt gegen ſie gefühlt hatte; aber er wollte nicht von ihrer

Lage Vortheil ziehen. Was hatte er ihr auch anders anzubieten, als ſich ſelbſt und Armuth? Er hielt deßhalb an ſich, und die Worte blieben ungeſprochen. Dennoch ahnete Iſabel ſeine Gedanken, wußte ſein Zartgefühl zu würdigen und liebte ihn dafür nur um ſo mehr.

„Iſabel,“ ſagte Newton endlich mit einem Seufzer, „nie zuvor habe ich den Reichthum ſo zu ſchätzen gewußt und mich mehr darnach geſehnt, als eben jetzt. Bis auf dieſe Stunde fühlte ich nie das Elend, arm zu ſeyn.“

„Ich glaube Euch, Mr. Forſter, und bin Euch dankbar dafür, denn ich weiß, daß Ihr dieſes Gefühl um meinetwillen unterhaltet. Doch,“ fuhr ſie ſich faſſend fort, „weinen und klagen führt zu nichts. Ich habe Euch um Euren Rath gebeten und Ihr habt mir nur Euern Arm gegeben.“

„Ich fürchte, es iſt Alles, was ich Euch je anzubieten haben werde,“ verſetzte Newton. „Aber erlaubt mir nur eine einzige Frage. Iſabel — ſeyd Ihr feſt entſchloſſen, das Haus Eures Verwandten nie zu betreten?“

„Nicht unter den demüthigenden Bedingungen, welche er daran geknüpft hat. Wenn der Obriſt hieher kommt und mich mitnimmt, ſo will ich bei ihm bleiben, bis ich nach England zurückkehren kann; andernfalls unterwerfe ich mich aber lieber jeder Entbehrung, jeder ehrenhaften Demüthigung, ehe ich unter ſein Dach trete. Es iſt übrigens in der That nöthig, Mr. Forſter, daß Ihr Kapitän Drawlock herbeiruft. Wir ſind hier allein — es iſt nicht ſchicklich; Ihr müßt das ſelbſt auch fühlen.“

„Allerdings; aber Iſabel, ich habe dieſen Morgen dem Obriſten einen kleinen Dienſt geleiſtet, der mir vielleicht einigen Einfluß über ihn verleiht. Wollt Ihr mir erlauben, daß ich zu ihm zurückkehre und verſuche, was ich thun kann? Es iſt noch zwei Stunden bis zum Abend, und ich werde bald wieder hier ſeyn.“

Iſabel willigte ein. Newton eilte zu dem Obriſt, welcher bereits zu ſeiner nicht geringen Verwunderung von den Dienſtboten

vernommen hatte, daß nur zwei Damen angelangt ſeyen (er ſelbſt hatte ſie noch nicht geſehen). Der alte Gentleman war jetzt ruhig. Die Auseinanderſetzung und die Ueberredungsgabe unſres Helden in Verbindung mit dem muthigen Benehmen Iſabels gewannen endlich die Oberhand, um ſo mehr, da ihr Entſchluß ſo gar nicht im Einklange ſtand mit der Anſicht, die ſich der Obriſt im Allgemeinen von dem weiblichen Geſchlecht gebildet hatte. Er ließ ſeinen Wagen vorführen und machte ſich, von Newton begleitet, nach dem Hotel auf den Weg, wo er eine Art von Entſchuldigung vorbrachte (keine kleine Anſtrengung für ihn) und ſeine Nichte bat, mit ſeinem Dache vorlieb zu nehmen. Nach einigen Minuten waren Iſabel und der Obriſt außer Sicht, und Newton blieb ſeinen Betrachtungen überlaſſen.

Ein paar Tage ſpäter erhielt Newton von dem Obriſten eine Einladung zum Diner, welche er annahm — eine Gelegenheit, bei der er ſich überzeugte, daß die Sachen beſſer gingen, als er erwartet hatte. Der alte Gentleman war von ſeinen Bekannten über die Erweiterung ſeines Hausweſens grauſam verſpottet worden und hatte nicht wenig unter der Geiſel ausgeſchlagen; aber im Ganzen ſchien er ſich weit beſſer darein zu finden, als man wohl erwartet hätte. Newton bemerkte übrigens, daß er, ſo oft er von den drei Schweſtern ſprach, ſie unabänderlich, als „meine Nichte und die beiden andern Frauenzimmer“ bezeichnete.

Vierzigſtes Kapitel.

Reich an Kleinoden aus den ind'ſchen Zonen,
Dem Staub, den ſie geholt von fremden Thronen —
Fluchwürd'ger Handel! Deine Söldner achten
Nicht auf das Weh von Tauſend, die verſchmachten,
Und ſuchen frevelnd Schätze zu erwerben,
Wo ringsum ganze Völker Hunger ſterben;
Sie ſpotten über Brudernoth und tragen
Den Fluch der Reiche, wo nur noch Verzagen.
Unſel'ges Gold, mit ew'ger Schmach erkauft,
Das uns für alle Zeit mit Blut getauft!

Campbell.

Gold — Gold! Was verſucht der Menſch nicht um deinetwillen! Welche Herabwürdigungen läßt er ſich nicht gefallen, und wie viel wagt er nicht, um Dich zu beſitzen, in dieſer Welt ſowohl, als in ſeinen Ausſichten für eine andere! — Du belohnſt den Gewerbsfleiß, biſt der Sporn des Unternehmungsgeiſtes, erzeugſt Verbrechen und läßt Dir ſogar den Himmel abhandeln, Du mächtiger Bundesgenoſſe des Teufels. Ein einziger Verſucher war für den Fall des Menſchen hinreichend, aber Du wurdeſt dazu gegeben, damit Letzterer ſich nie wieder erhebe.

Betrachtet das indiſche Reich, berechnet die Millionen von Morgen, die von Milliarden Menſchen bewohnt werden, und dann haltet inne, um die Frage an euch zu ſtellen — wie kommt es, daß eine Kompagnie von Kaufleuten all dies als ſein Eigenthum anſieht? Durch welche Mittel iſt ſie zu dem Beſitze gekommen?

Ehrlich, werden ſie antworten. Ehrlich? Ihr gingt hin als Bittende, wurdet mit Wohlwollen und Gaſtfreundſchaft aufgenommen, erhieltet die Gewährung eurer Bitte und verſchafftet euch ſo einen Fuß auf dem Boden. Nun ſeyd ihr die Herren zahlloſer Morgen — die Herren über Millionen, welche leben dürfen und zu

Grunde gehen müſſen, ganz nach eurer Willkür, während ihr ihnen zugleich einen ungeheuern Tribut abnehmt. — Wie ging dies zu?

Ehrlich, ſagt ihr wieder — durch Vertrag, Abtretung und den Umſtand, daß wir denjenigen die Mittel abnahmen, uns Schaden zuzufügen, welche uns vernichtet haben würden. — Ehrlich? frage ich wieder. O, daß der Himmel eure unverſchämte, keckſtirnige Lüge aufzeichnen und die Hölle darüber lachen möge.

Nein — es wurde herbeigeführt durch jeden Treubruch, den ſogar die Heiden für ſchändlich gehalten haben würden, durch jeden Akt der Grauſamkeit, welcher die menſchliche Natur zu beflecken vermag, durch Erpreſſung, durch Raub, durch Ungerechtigkeit und durch Verhöhnung aller göttlichen und menſchlichen Geſetze. Der Durſt nach Gold und ein Eldorado führte euch weiter, und in dieſen ſegnenden Regionen habt ihr dem Teufel einen Thron errichtet, um ihn in ſeiner ſtolzen Majeſtät als Mammon anzubeten.

Denken wir ein wenig darüber nach. Iſt nicht der Durſt nach Gold eine Verſuchung, der zu unterliegen unſere Natur verflucht iſt — ein Theil des Gottesgerichts, das wir zu erſtehen haben? Wie könnte es ſonſt zugehen, daß er nie zu erſättigen iſt.

Es ſcheint von der Vorſehung verordnet zu ſeyn, daß dieſes Metall, der Erde entnommen, um die Habſucht der Menſchen zu nähren, wieder zu derſelben zurückkehre. Wenn all das koſtbare Erz, welches ſeit Jahrtauſenden aus der Nacht an's Licht gefördert wurde, taſtbar vorhanden wäre, wie unbedeutend würde nicht ſein Werth ſeyn, und wie wenig könnte es ſich dazu eignen, als Tauſchmittel für die übrigen Produktionen der Natur oder der Kunſt zu dienen! Wenn alle Diamanten und andere koſtbaren Steine, die aus den verwitterten Felſen geſammelt wurden (denn ſo hart ſie auch einſt waren, erlagen ſie doch wie alles Irdiſche dem Zahne der Zeit) — wenn ſie alle noch auf Erden wären, würde man nicht den fröhlichen Maitagtanz in lauter derartigen Kleinodien begehen, die jetzt nur da in Ueberfluß ſich vorfinden. wo Rang und Schönheit an den

Thronen der Könige ihre Huldigung bringen? Künſte und Fabriken verzehren einen großen Antheil der Minenſchätze, und wie ihre Erzeugniſſe in Staub zerfallen, kehrt auch das Metall wieder zur Erde zurück, das übrigens in dem öſtlichen Klima, wo es geſammelt wird, am eheſten wieder verſchwindet.

Unter Deſpotenherrſchaft, wo die Kunde von dem Reichthum eines Einzelnen hinreichend iſt, deſſen Todesurtheil zu beſiegeln, mag der Beſitzer ſeine Schätze nur der ſtummen Erde anvertrauen, ohne daß er es wagt, ſein Geheimniß einem Freunde oder Verwandten mitzutheilen, denn das Geld iſt ein zu mächtiger Reiz für die Menſchlichkeit. Nur auf dem Todtenbette vertraut er die Stelle, wo er ſeine Habe verborgen, den Hinterbleibenden, wenn er nicht etwa unverſehens abgerufen wird und deshalb nicht mehr Zeit hat, ein Geheimniß kund zu thun, das ihm das Leben, an welchem er bis zum letzten Augenblick mit Inbrunſt haftete, theuer machte. Oft geſchehen die Mittheilungen auf dem Sterbebette in halb artikulirten Lauten und ſind ſo unvollſtändig, daß die Kunde von dem Vorhandenſeyn eines Schatzes den beabſichtigen Erben keinen Nutzen bringt, und ſo kommt es, daß Millionen wieder zur Erde zurückkehren, der ſie mit ſo viel Mühe entrungen wurden. Was die Habſucht aufgegraben, ſcharrt der Geiz wieder ein und wird vielleicht in ſpäten Jahrhunderten mit Mühe wieder gewonnen, wenn es vermittelſt der chemiſchen Kräfte einer ewigen, geheimnißvollen Natur durch die verhärtete Erde geſickert iſt und die Form ſammt dem Ausſehen des Metalls angenommen hat, das ſeit Schöpfung der Welt im Dunkeln lag. Iſt dies nicht ein Theil von dem großen Grundſatze des Alls — der ewige Kreislauf der Erneuerung und des Verfalls, der alles Geſchaffene durchdringt, und dem die Thorheit und Verderbtheit des Menſchen blindlings dienen muß? „So weit darfſt Du gehen und nicht weiter,“ lautet das ewige Gebot, und wenn man an der vorgeſchriebenen Grenze angelangt iſt, muß man wieder von vorne anfangen. Gegenwärtig hat die Intelligenz ſich die Sie-

benmeilenſtiefel der Fabel, welche jedem beliebigen Träger paßten, angelegt, um über das Weltall zu ſchreiten. Wie bald werden nicht, wie nach dem Verfalle des römiſchen Reichs, alle die Haufen der Gelehrſamkeit, welche menſchliches Streben zu einem Thurm von Babel aufhäufen möchte, um daran den Himmel zu erſteigen — verſchwinden und künftigen Generationen zum Beweiſe früher beſtandener Kenntniſſe nur Trümmer zurücklaſſen! Mögen wir nun Natur oder Kunſt, die Kenntniß, Ueberfluß anzuhäufen, oder die Gewalt, Zerſtörung zu bereiten, in's Auge faſſen — überall ſind dem Menſchen Grenzen vorgeſchrieben, die er nicht überſchreiten kann — Gränzen, von derſelben nie irrenden, unſichtbaren Macht gehütet, welche die Planeten wirft, um in den ihnen zugewieſenen Syſtemen zu kreiſen. Hienieden erſcheint Alles wie Verwirrung, die aber im Himmel klar wird.

Ich habe irgendwo ſagen hören, daß man vom Himmel aus den Mechanismus des Alls in ſeiner Vollkommenheit werde ſchauen können. Jene Sterne, die jetzt das Firmament in ſo bunter Wirre beſäen, würden dann in ihrer ganzen Regelmäßigkeit als Welten erſcheinen, kreiſend in ihren verſchiedenen Syſtemen, in deren Mittelpunkt Sonnen Licht und Wärme ſpenden; Alles erſcheine dann in ſchön harmoniſchem Einklange und rolle froh dahin in der zugewieſenen Bahn, dem Geheiße des Allmächtigen gehorſam. Das Ganze ſey ein ungeheurer, unſeren Sinnen nicht faßbarer Mechanismus, vollkommen in ſeinen Theilen und wunderbar in ſeiner Geſammtheit. Ich will es nicht bezweifeln, denn die Annahme iſt nur vernünftig. Er, der dieſe Welt und Alles darauf geſchaffen hat, kennt keine Gränze für ſeine Macht.

Ich bin begierig, ob ich je dies ſchauen werde.

Ich habe eben geſagt, wir wollen nachdenken, hätte aber wohl beſſer geſprochen, wenn ich geſagt hätte, wir wollen nicht denken — denn das Denken iſt peinlich, ſogar gefährlich, wenn wir uns zum Uebermaße verführen laſſen. Glücklich der, der

nur wenig denkt — deſſen Vorſtellungen ſo beſchränkt ſind, daß er nicht das intellektuelle Fieber kennt, welches Geiſt und Körper aufreibt und oft beiden mit Zerſtörung droht. Es gibt ein glückliches Mittelding von Verſtand, welches zureicht, uns zu überzeugen, daß Alles gut iſt, und uns in die Lage verſetzt, das Geoffenbarte zu begreifen, ohne daß wir uns vergeblich abmühen, in das Verborgene zu ſpähen — ſich damit begnügend, das Eine zu faſſen und das Andere zu glauben. Wenn aber der Geiſt ſich zu nicht aufgeſchloſſenen Himmeln emporſchwingt, oder in die verſiegelte, dunkle Zukunft zu dringen verſucht — wie kehrt er dann von ſeinen Ausflügen zurück? Verwirrt, erſchreckt und unglücklich; er möchte ruhen und kann doch keine Ruhe finden, möchte glauben, und iſt nicht im Stande, ſich der Zweifel zu erwehren, möchte ſeine vergeblichen Wanderungen beendigen, und tritt ſie doch ſtets wieder auf's Neue an. Und trotz dem — wie wird ein überlegener Verſtand beneidet — wie von Allen erſehnt, obgleich er eine Gabe iſt, die ſtets in Gefahr und oft in's Verderben führt.

Dem Himmel ſey Dank, daß ich mit keiner ſo durch und durch gebildeten, ſchnaubenden, ſchlagenden und ſchäumenden Intelligenz begabt bin, die mit dem gemeinen Menſchenverſtande davonläuft und denſelben ſchon mit dem Beginne ihres wilden Rennens aus dem Sattel wirft. Die meinige iſt ein guter, ſtätiger, nützlicher Miethgaul, der die Landſtraße des Lebens dahintrabt, hübſch in ſeiner Spur fortmacht, und nur da und dann, wenn ich unachtſam bin, ein wenig ſtolpert; ihr Ehrgeiz beſteht einzig darin, das Ziel ihrer Reiſe wohlbehalten zu erreichen, nicht aber Andern vorzuſchießen.

Warum bin ich nicht länger ehrgeizig? Früher war's anders, doch das fällt in die Zeit, als ich jung und thöricht war. Damals meinte ich, „es ſey ein leichter Sprung, ſich aus dem blaſſen Monde der Ehren viel' und hohe zu erholen"; jetzt aber bin ich alt und beleibt, und es liegt etwas in dem Fette, was den Ehrgeiz er=

ſtickt oder zerſtört. Es ſcheint zwar, daß es für den Körper ebenſo nöthig iſt, thätig und ſchwungkräftig zu ſeyn, wie für den Geiſt; wo dies aber nicht der Fall iſt, drückt erſterer dem letzteren ſein Geſetz der Schwere auf. Wer hat je gehört, daß ein fetter Mann ehrgeizig geweſen wäre? Cäſar war hager, Bonaparte ſchmächtig, ſo lange er an der Leiter ſeiner Höhe hinanklomm, und Nelſon ein Schatten. Der Herzog von Wellington hat an ſeinem ganzen Leibe nicht genug Fett, um ſeine eigenen Wellingtonſtiefeln einzuſchmieren. Mit einem Worte, ich glaube meine Hypotheſe zur Genüge erwieſen zu haben — daß nämlich Fett und Ehrgeiz völlig unverträglich ſind. Es iſt freilich traurig, ein ſolches Zugeſtändniß machen zu müſſen, denn ich bin überzeugt, daß es meinen Werken einen ernſtlichen Eintrag thut. Ein Schriftſteller mit einer gentilen Figur wird immer mehr geleſen, als ein corpulenter, denn bei dieſem geht alles Aetheriſche verloren. Manche junge Damen haben ſich in mir einen eleganten jungen Mann voll Scherz und Laune gedacht — einen Mann wie Lytton Bulwer, der ſeine tiefen Kenntniſſe unter der Maske des leichten Sinnes verbarg; aus dieſem Grunde laſen ſie vielleicht meine Bücher mit eben ſo viel Vergnügen, als ſie in Pelham fanden. Aber die Wahrheit muß geſagt werden. Ich bin ein ernſter, ſchwerfälliger Mann, der den Finger gewöhnlich an der Schläfe liegen hat und ſelten ſpricht, wenn er nicht angeredet wird; — ja, wenn Damen reden, ſo wage ich nicht einmal den Mund zu öffnen, und die Folge davon iſt, daß mir bisweilen, wenn die Geſellſchaft Schlag auf Schlag geht, keine Sylbe über die Lippen geht. Zudem bin ich verheirathet und habe fünf kleine Kinder; meine Wünſche beſchränken ſich deshalb einzig darauf, in Frieden zu leben und in meinem Bette zu ſterben.

Es nimmt mich Wunder, warum ich nicht früher zu ſchriftſtellern anfing! Wie wahr iſt's, daß der Menſch nie weiß, was er kann, bis er es verſucht! Ich hätte nie gedacht, daß ich eine

Novelle zuſammenbringen konnte, und war bereits dreißig Jahre alt, als ich endlich mit der Naſe auf die Thatſache ſtieß. Wie Schade!

Das Schreiben eines Buches erinnert mich viel an eine Fahrt über das atlantiſche Meer. Das einemal, wenn die Ideen ſtrömen, hat man den Wind hinter ſich und man fliegt unter wehenden Segeln mit einer wahrhaft entzückenden Geſchwindigkeit dahin; bei anderen Gelegenheiten, wenn der Geiſt flau wird und man an der Feder nagt (ich bediene mich in letzterer Zeit eiſerner Feder, denn ich bin ein wahrer Teufel von einem Krippenbeißer), geht man Gang um Gang in widrigem Wind und braucht lange Zeit, um auch nur eine kurze Strecke zurückzulegen. Aber dennoch geht's vorwärts, obgleich nur langſam, und in beiden Fällen muß man ſich darein finden. Wollte ein Schiff ſeine Segel beſchlagen, bis der Wind wieder günſtig wird, ſo käme es ewig nie an das Ziel der Reiſe, und hat ein Autor im Sinne, zu warten, bis er wieder bei Stimmung iſt, ſo kann er ſein ganzes Leben darauf verwenden, um einen einzigen Roman zu Stande zu bringen.

Bei widrigem Wind — der jedenfalls gegenwärtig vorhanden iſt, denn ich ſchreibe von allem Andern, nur nicht von meinem Newton Forſter, und man muß mir deshalb dieſes abſchweifende, zuſammengeſtoppelte, dumme Kapitel zu gut halten — bediene ich mich übrigens einer beſondern Methode, um vorwärts zu kommen: ich nehme nämlich zu dem Dampfe meine Zuflucht, und bediene mich dabei des Branntweins als Brennſtoff. Alles auf dieſer Seite der Erde ſchläft jetzt, mit Ausnahme der Spieler, der Hauseinbrecher, der neuen Polizei und der Autoren. Meine Gattin liegt in Morpheus Armen — ein allegoriſches crimen consumatum, bei dem wir Ehemänner durch die Finger ſehen müſſen, und ich mache der Branntweinflaſche eine Liebeserklärung, um damit meine Ideen zu ſpornen, die ſich ſo ungerne aus ihren dunkeln Gehirnzellen aufſtören laſſen, als der von Lochiel beſchworene Geiſt, der jedesmal in ſeiner Antwort flehte: „laß mich, o laß mich in meiner Ruhe!“

Jetzt will ich ſie anrufen und wie kleine Kobolde herauf=
beſchwören, damit ſie meines Winkes gewärtig ſeyen.

Bei dem Glas, das ich jetzt leere,
Bei dem Geiſt, der drinnen quillt,
Bei dem Dunſt, der euch zur Ehre
Des Gehirnes Kammern füllt —

Bei dem Kopf, ſo müd' vom Denken,
Bei der Hand, die nimmer ſchwankt,
Bei der Lippe, feucht vom Trinken —
Zeigt, daß ihr nicht länger krankt!

Bei der Flaſch' hier auf dem Tiſche,
(Bis zum Morgen Nahrung euch)
Bei dem Munde, den ich wiſche —
Zeigt euch — Bettelpack — ſogleich!

Einundvierzigſtes Kapitel.

Britiſche Seeleut' wiſſen wohl —
Umgeholt, ihr Jungen — ho!
Wie man den Franzoſen curanzen ſoll!
's gilt die Wett', ihr Jungen — ho!

Altes Matroſenlied.

Ich ſchmeichle mir, einige Geſchicklichkeit in Einführung des vorigen Kapitels bekundet zu haben, welches die Rolle des Chorus ſpielte, während das Bombay Caſtle nach Canton reiste und daſelbſt ſeine Ladung einnahm. Es iſt jetzt mit fünfzehn anderen Oſtindienfahrern, in deren Geleite ſich mehrere chineſiſche Schiffe befinden, auf dem Heimwege begriffen, um die Schätze des Oſtens in Altenglands Schooß zu gießen. Millionen ſchwammen auf dem

Waſſer, und ihre Bewahrung war der Geſchicklichkeit und dem Muthe der Kauffahrermatroſen anvertraut, welche das Gut, das ihre Schiffe bargen, vertheidigen ſollten gegen den Feind, der ihnen auflauerte. In Folge eines ſehr ungewöhnlichen Zufalls oder Verſehens, hatte man keine Kriegsſchiffe ausgeſchickt, um ein ſo ungeheuer werthvolles Eigenthum zu beſchützen.

Die Indiaflotte war eben in der Malaccaſtraße eingetroffen und ſegelte in offener Ordnung unter einer friſchen Briſe und auf glattem Waſſer dahin. Die Hängematten waren weggeſtaut, die Decken gewaſchen und die Zelttücher ausgebreitet. Schaaren von Seefiſchen ſchoßen vor den Bugen der verſchiedenen Schiffe vorbei, und die Matroſen, welche auf den Katzenköpfen und Sprietſegelraen ſaßen, hatten viele davon mit ihren Harpunen geſpießt, die ſie augenblicklich zerlegten und den Bratpfannen überantworteten. Sehr bald hatten ſie jedoch „andere Fiſche zum Frühſtück zu braten,“ denn einer der Indiafahrer, der Royal George, ſignaliſirte vier fremde Fahrzeuge im Südweſt.

„Ein Schuß von dem Kommodoreſchiff, Sir,“ meldete Newton, welcher der wachhabende Offizier war. „Sie haben die Flaggen aufgezogen — aber es ſind keine von unſern Wimpeln.“

Vier Schiffe erhielten Auftrag hinunterzulaufen, um die fremden Fahrzeuge zu rekognosciren.

Eine halbe Stunde entſchwand, während welcher Zeit auf jeder Stenge die Ferngläſer gerichtet waren. Man ſah ſogar Kapitän Drawlock auf dem großen Mars, obgleich er kein großer Freund vom Klettern war, da er's wahrſcheinlich während ſeiner langen Dienſtzeit ſatt bekommen hatte. Zweifel, Muthmaßungen und poſitive Behauptungen wurden unter einander geworfen, bis endlich die rekognoscirenden Schiffe der Ungewißheit dadurch ein Ende machten, daß ſie „ein franzöſiſches Geſchwader, beſtehend aus einem Linienſchiff, drei Fregatten und einer Brigg“ ſignaliſirten. Es war in der That nichts Anderes, als das wohlbekannte Geſchwader des

Admiral Linois, der die indianiſchen Meere geſäubert hatte und nun mit der Schnelligkeit ſowohl als mit dem Appetit eines Hayfiſches hin- und herſchoß. Seine Streitmacht beſtand aus dem Marengo, einem Achtzig-Kanonen-Schiffe, der berühmten Belle Poule, einer Vierzig-Kanonen-Fregatte, die es mit jeden Winde aufnahm, der Sémillante von ſechsunddreißig Kanonen, dem Berceau, einer Zwei- undzwanzig-Kanonen-Korvette, und einer Brigg von ſechzehn. Sie waren von Batavia ausgeſegelt, um die chineſiſche Flotte aufzu- fangen, da ſie gehört hatten, ſie ſegle unbeſchützt, und ſahen wohl einem leichten Siege, wo nicht einer augenblicklichen Unterwerfung unter ihre überlegene Macht entgegen.

„Das Kommodoreſchiff ſignaliſirt die Zurückberufung der Re- cognitionsſchiffe,“ ſagte Mathews, der erſte Mate, zu Kapitän Drawlock.

„Ganz recht — haltet guten Lugaus; ich ſtehe dafür, er hat im Sinne, zu fechten. Wir dürfen doch nicht Millionen ohne Kopf- nüſſe an dieſe franzöſiſchen Schufte abtreten.“

„Will's auch meinen,“ verſetzte Mathews; „aber jener große Kerl wird vermuthlich ordentliche Haverei unter unſeren Theekörben anrichten, wenn's zur Katzbalgerei kömmt. Da gehen die Flaggen auf, Sir,“ fuhr Mathews fort, indem er dem Kapitän Drawlock, welcher das Signalbuch in der Hand hatte, die Zahl wiederholte.

„Bildet eine Schlachtlinie in geſchloſſener Ordnung und bereitet euch zum Angriffe,“ las Kapitän Drawlock aus dem Signalbuch.

Ein Hurrahruf tönte durch die ganze Flotte, während das Signal bekannt gemacht wurde. Die Schiffe waren ſich bereits nahe genug, um ſich gegenſeitig hören zu können, und die allge- meine Zuverſicht ſteigerte den Muth der Einzelnen.

„Wenn wir nur lauter engliſche Matroſen an Bord hätten ſtatt dieſer Laskaren und Chineſen, die ſo käſeweiß ausſehen,“ be- merkte Newton gegen Mathews; „ich denke, wir könnten ihnen zeigen, wo ſie her ſind.“

„Ja,“ brummte Mathews; „John Compagnie wird eines Tages die Wahrheit des alten Sprichworts einſehen lernen, das da von Hellerweisheit und Thalernarrheit ſpricht!“

Das franzöſiſche Geſchwader, welches im Winde nach dem Lee gelaufen war, bis es die Indienflotte eingeholt hatte, lavirte jetzt und legte unmittelbar auf die engliſchen Schiffe an. Letztere hatten ſich in der Zwiſchenzeit zum Kampfe vorbereitet, und das Räumen der überfüllten Decke gab Anlaß, daß mancher Stall mit Hühnern oder Schweinen von ächt chineſiſcher Zucht ſeine urſprüngliche Beſtimmung gegen ein wäſſeriges Grab vertauſchen mußte. Zum Glück hatte man keine Paſſagiere an Bord, denn von China zurückkehrende Schiffe werden nie mit dieſer Waare beläſtigt, wenn man nicht etwa die Londoner Einwohnerſchaft mit der Monſtroſität eines Meerweibchen oder der ſiameſiſchen Zwillinge in Erſtaunen ſetzen will, die von Natur aus wie zwei Jagdhunde an einander gekoppelt waren. (Letztere wurden indeß von Lytton Bulwer in Wirklichkeit getrennt, indem er zur Genüge darthat, daß „Einheit zwiſchen Brüdern, die man in der Regel für einen ſo großen Segen hält, im Gegentheil eine ſehr läſtige Eigenſchaft iſt). In kurzer Zeit war Alles bereit, und die indianiſche Flotte ſetzte ihren Kurs unter Gemachſegeln fort, den Kampf weder ſuchend, noch vermeidend.

Mit dem Einbruche der Dunkelheit holte das franzöſiſche Geſchwader gegen den Wind um. Das Benehmen der Chinaflotte gebot Vorſicht, und der franzöſiſche Admiral hielt es für räthlich, den hellen Tag zu erwarten, um ſich zu überzeugen, ob nicht ein Theil der engliſchen Fahrzeuge aus Kriegsſchiffen beſtehe; ihre ruhige und beſonnene Haltung rechtfertigte wenigſtens einen derartigen Verdacht. Es ſtand nun in Frage, ob die Indienfahrer den Vortheil der Nacht zur Flucht benützen, oder das Ergebniß des nächſten Tages abwarten ſollten. Die feindliche Macht war furchtbar und wohl concentrirt, die eigene aber durch die Theilung geſchwächt, denn keines der Schiffe hatte mehr als ſechzig engliſche

Matroſen an Bord, während die chineſiſchen Schiffe gar nicht ſtreitbar waren, denn die wenigen kräftigen Seeleute, die dazu gehörten, hatten auf den Indienfahrern freiwillig ihre Dienſte angeboten. In dieſer Verlegenheit bekundete Kommodore Dance eben ſo gut ſein geſundes Urtheil als ſeinen Muth. Ein Verſuch zur Flucht mußte die Flotte trennen, und die Schiffe wurden dann einzeln dem Feinde leicht zur Beute, da das franzöſiſche Geſchwader bekanntermaßen bei Weitem den Vorzug der Segelſchnelligkeit hatte.

Die Kapitäne der Indienfahrer, welche im Laufe der Nacht einen Kriegsrath gehalten hatten, waren ſämmtlich der gleichen Anſicht und beſchloſſen, zuſammen zu halten und bis auf's Aeußerſte zu kämpfen. Die Indienflotte legte für die Nacht bei und ließ die Lichter brennen, während jeder Einzelne auf ſeinem Poſten zu finden war. Die meiſten engliſchen Matroſen ſchliefen geſund, die Laskaren und Chineſen ſetzten ſich aber in Gruppen zuſammen und äußerten in ihrer eigenen Zunge ihre Furcht vor dem bevorſtehenden Kampfe, an dem ſie kein Intereſſe haben konnten, mochte er nun der Nationalehre oder dem Eigenthum gelten.

Der Morgen brach an und die Briten entdeckten das franzöſiſche Geſchwader ungefähr drei Meilen im Winde. Admiral Linois hatte bei ſich berechnet, wenn die Flotte bloß aus Kauffahrern beſtehe, werde ſie die Dunkelheit zu einem Fluchtverſuche benützt haben, weshalb er ſich im Laufe der Nacht windwärts arbeitete, um flugs bereit zu ſeyn, auf ſeinen Raub loszuſtürzen. Als er jedoch bemerkte, daß es den engliſchen Schiffen nicht darum zu thun war, die Entfernung zu erweitern, ſah er ſich in einer traurigen Verlegenheit.

Die franzöſiſche Trikolor hatte kaum Zeit gehabt, von den Hackeborden zu wehen, als auch die engliſche Nationalflagge ſchon trotzig in der Luft flatterte. Damit der feindliche Admiral durch die Vorbereitungen der Nacht noch mehr verwirrt werden möchte, hatten drei der am kriegeriſchſten ausſehenden Indienfahrer das rothe Wimpel aufgeſteckt, während die übrigen Schiffe das blaue

wehen ließen. Dieſe Liſt brachte Admiral Linois auf den Glauben, daß die gedachten drei Fahrzeuge Kriegsſchiffe ſeyen, welche das Geleite der Flotte bildeten.

Um neun Uhr ertheilte der Kommodore das Signal, zu füllen, und da da ſich das franzöſiſche Geſchwader nicht näherte, ſo ſetzte die Indienflotte ihre Fahrt unter leichtem Segeln fort. Der franzöſiſche Admiral hielt nun mit ſeinem Geſchwader ab, um die leewärts aufgeſtellten chineſiſchen Schiffe, die, ſeit die britiſche Flotte ihren Wind geholt hatte, zurückgeblieben waren — von den übrigen Fahrzeugen zu trennen. Nun war es nöthig, daß der britiſche Kommandant mit Entſchiedenheit handelte. Kapitän Timmins, der den Royal George kommandirte und an Muth von Keinem in der königlichen Flotte übertroffen wurde, näherte ſich dem Kommodoreſchiff auf Rufsweite und machte den Vorſchlag, der Reihe nach laviren und in einer Linie vorrücken zu laſſen, um den Feind anzugreifen. Dieſer muthvolle Rath wurde angenommen und der Royal George zog ins Gefecht voran, während die übrigen Schiffe in ſo geſchloſſener Ordnung folgten, daß die Spieren ihrer offenen Klüver oft über dem Hackebord ihrer Vorgänger ſtanden.

Eine Viertelſtunde ſpäter konnte man das ungewöhnliche Schauſpiel ſehen, daß eine Flotte von Kauffahrteiſchiffen mit dem am beſten ausgeſtatteten und diſciplinirteſten Geſchwader, das je von Frankreich ausgeſegelt war, volle Lagen wechſelte. Aber es ſtund keine Stunde an, ſo zeigte ſich der noch ungewöhnlichere Anblick, daß dieſes Geſchwader vor den Kaufmannsſchiffen floh und das Signal zu einer allgemeinen Jagd mit einem enthuſiaſtiſchen Hurrah beantwortet wurde.

Es läßt ſich zwar vermuthen, daß Admiral Linois vor dem Kampfe der Meinung war, einige der britiſchen Fahrzeuge ſeyen Kriegsſchiffe; indeß mußte er ſich doch bei dem Beginne des Gefechts nothwendig überzeugt haben, daß dies nicht der Fall war. Die Sache verhielt ſich übrigens ſo, daß er durch den Muth und

die Entſchiedenheit ſeiner Gegner eingeſchüchtert wurde; er flüchtete ſich nicht vor den Kanonen, ſondern vor den Streitern.

Ich kenne kein Beiſpiel, in welchem ſich der Heldenmuth der britiſchen Matroſen ſo glorreich herausſtellte, und es freut mich, daß Newton Forſter bei dem Kampfe betheiligt war, da ich denſelben ſonſt natürlich in dieſem Werke nicht hätte mit einflechten können.

Und nun mögen diejenigen, welche nur um der Unterhaltung willen leſen, die jetzt folgenden Seiten bis zum nächſten Kapitel überſchlagen. Ich will mich über einige Punkte verbreiten, die den Indiendienſt betreffen; denn da alle Weisheit unſerer Zeit aus Romanen geſchöpft wird und Niemand eine gelehrte Abhandlung leſen mag, ſo gedenke ich, meine Anſichten hier zum Beſten zu geben.

Wenn ein einzelner Menſch ermächtigt iſt, einen großen Theil ſeiner Mitmenſchen im Zaum zu halten und von ihnen Gehorſam zu fordern, ſo iſt dies nur unter Zugrundlegung des „Glaubens“ möglich, daß ſein Anſehen unterſtützt werden kann.

Unter dieſem „Glauben“ verſtehe ich das Bewußtſeyn, daß der Machthaber den Geſetzen des Landes, zu welchem Alle gehören, ſeine Gewalt verdankt, und daß dieſelben Geſetze Strafe über jene verhängen werden, welche dem durch ſie ertheilten Anſehen Widerſtand leiſten. Die Befehle des Einzelnen ſind in einem ſolchen Falle die Befehle der Nation überhaupt, und wenn man gegen ſie ankämpft, hat man es nicht mit dem Individuum, ſondern mit dem Volke zu thun, deſſen Geſetz man ſich unterwerfen oder deſſen Land man für immer meiden muß. Der Kommandant eines Schiffes, der die Ermächtigung hat, kriegsrechtlich zu verfahren, repräſentirt und vollzieht daher in Wahrheit nicht ſeinen eigenen Willen, ſondern den der Nation, welche das Kriegsrecht geſchaffen hat; denn er iſt eben ſo gut verantwortlich, wie ſeine Untergeordneten, wenn er gegen daſſelbe handelt, oder ſich einen Mißgriff zu Schulden kommen läßt.

Im Kaufmannsdienſte iſt die Anwendung des Kriegsrechts nicht geſtattet; die Schiffahrtsſtatuten und das Landrecht werden für zureichend gehalten, und in der That iſt auch das gegenwärtige Syſtem weit räthlicher, als wenn man eine ſo große Gewalt den Händen von Menſchen anvertrauen wollte, welche im Allgemeinen eine derartige Bevollmächtigung nicht brauchen und auch nicht dafür geeignet ſind. In dem größeren Theil der Kauffahrteiſchiffe bilden der Meiſter und ſeine untergeordneten Offiziere ein Drittheil, wo nicht die Hälfte der ganzen Schiffsmannſchaft, und wo dies der Fall iſt, kann nur ein ſchreiend rohes Benehmen Inſubordination erzeugen.

Bei dem Indiendienſt iſt dies jedoch ein ganz anderer Fall. Die Schiffe haben an ſich ſchon einen Umfang, der unſeren größten Fregatten gleich ſteht, wo nicht dieſelben übertrifft; auch führen ſie ihre dreißig bis vierzig Kanonen. Das ihnen anvertraute Eigenthum iſt gleichfalls von ſo hohem Belange, daß der Verluſt deſſelben faſt ein Nationalunglück wird; ihre Kommandeure ſind Männer von Bildung und tüchtige Offiziere, und die Zahl ihrer Bemannung beläuft ſich oft höher, als bei vielen königlichen Schiffen.

Aus dieſen Rückſichten wird erhellen, daß die Statuten, welche im Allgemeinen einer geordneten Leitung des Kaufmannsdienſtes Schutz gewähren, nicht zureichend ſind, um an Bord der oſtindiſchen Schiffe die nöthige Mannszucht zu erhalten. Je größer das Mißverhältniß zwiſchen der kommandirenden Einheit und der Zahl der Gehorchenden iſt, deſto eher hat man Meuterei zu befürchten. Der Geiſt der Unruhe iſt ein leicht ſich verbreitendes Uebel, wo viele Menſchen beiſammen weilen. Auch die ſchwerſten Bedrückungen werden keinen Ungehorſam zur Folge haben, wenn nicht gegenſeitige Berührung und Beſprechung ſtatt findet, während ſogar ein eingebildetes Unrecht, wenn es von einer größeren Anzahl beſprochen und beleuchtet wird, in Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit ausarten kann. Wo daher eine große Anzahl von Leuten zuſammengehäuft wird,

wie dies in den Schiffen des oſtindiſchen Dienſtes der Fall iſt, wird das Kriegsrecht unerläßlich, und einen Beweis dafür liefert, daß ſich die Kommandeure ſchon genöthigt ſahen, es auf eigene Verantwortlichkeit zu üben. Ueberhaupt ſollte allen Fahrzeugen, die eine gewiſſe Anzahl Mannſchaft führen, ein Freibrief ertheilt werden, welche den Kommandeuren unter gewiſſen Sicherheiten und Beſchränkungen erlaubte, dieſe Gewalt in Anwendung zu bringen. Dies wäre ein werthvolles Gut für die oſtindiſchen Schiffe, und ſchließlich auch eine Wohlthat für die Marine.

Fahren wir übrigens fort. — Die Kauffahrer der Kompagnie ſind Kriegsſchiffe, ihre Kriegsſchiffe aber — wie ſoll ich ſie nennen? Ihrem rechten Namen nach ſind ſie alle Bombay-Marine; übrigens will ich mich gleich vorn herein verwahren, daß ich, wenn ich ihnen denſelben zum Vorwurf mache, die kommandierenden Offiziere nicht in das Brandmal mit einſchließe. Ich habe mit ihnen gedient und freue mich, die Verſicherung abgeben zu können, daß ſie, im Durchſchnitt genommen, ſo gut ſind, wie die im Königsdienſt; — beſchreiben wir übrigens jetzt die Schiffe und ihre Mannſchaft. Die meiſten dieſer Fahrzeuge ſind nur um ein Weniges kleiner, als die hinunterlaufenden (und beharrlich untergehenden) zehn Kanonenbriggen in unſerem Dienſt, die, da ſie urſprünglich gegen die Piraten, und hin und wieder zu Unſichermachung der indiſchen Meere gebaut ſind, nur eine leichte Waſſertracht haben und ſich durchaus nicht für einen Kampf mit ſchwerer See eignen. Viele davon ſind für vierzehn oder ſechszehn Kanonen gebohrt, und führen auch wirklich dieſe Anzahl von Geſchütz, obgleich ſie zu einem wirkſamen Kampfe nur acht an Bord tragen ſollten. Ich nehme keinen Anſtand zu behaupten, daß ein engliſcher Kutter jedem derſelben gewachſen iſt, und auch ein franzöſiſcher Kaper hat hin und wieder ſchon ſeine Ueberlegenheit bewieſen. Die Mannſchaft beſteht aus einer kleinen Anzahl engliſcher Matroſen, etlichen Portugieſen und einer überwiegenden Menge von Laskaren und Hindu-Bombay-Ma-

rinern. Der Dienſt muß in zwei oder drei Sprachen kommandirt werden; die Inſaſſen eines Schiffes haben verſchiedene Religion und Gebräuche, ſind an andere Nahrungsmittel gewöhnt und eſſen an getrennten Tiſchen. Wie iſt es nun möglich, daß irgend ein Offizier ein ſo heterogenes Volk in Zucht halten und Einklang in die Geſchäfte bringen kann? Kurz, die Schiffe und ihre Bemannung ſind gleich verächtlich, und die Offiziere müſſen in ſchwierigen Fällen dem Stolze und der Gemeinheit der Kompagnie geopfert werden. Der Grund, warum ich auf die „Bombay-Marine“ Rückſicht nehme liegt in dem kürzlich veröffentlichen Erlaſſe, welchem zufolge die Offiziere dieſes Dienſtes Rang und Anciennität mit denen der „engliſchen Marine“ theilen ſollen. Was nun die Offiziere ſelbſt betrifft, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden, denn ich wünſche, daß ſie um ihrer Verdienſt und um der guten Meinung willen, die ich von ihnen hege, unſerer Flottenliſte inkorporirt werden; ſo lange ſie aber die vorgedachten Schiffe kommandiren, wird dieſe Maßregel im Falle eines Kriegs ungereimt und gefährlich werden, wie ich in einem Beiſpiele auseinander ſetzen will. Es gibt im ganzen Bombaydienſte nicht ein einziges Schiff, das nicht durch eine einzige gut gerichtete Lage, von einer großen Fregatte gegeben, verſenkt würde; da ſich übrigens viele alte Offiziere bei der indiſchen Marine befinden, ſo iſt es recht wohl möglich, daß ein Geſchwader engliſcher Fregatten mit einem dieſer Schiffe zuſammentrifft, deſſen Kapitän durch ſeine Anciennität berechtigt iſt, das Kommando des Ganzen zu übernehmen. Wenn nun ein derartiges Geſchwader mit einem Feinde von gleicher oder überlegener Kraft zuſammenſtößt, kann dann der Befehlshaber zum Angriff voranrücken? Thut er's, ſo wird er durch die erſte Breitſeite in den Grund geſchickt — thut er's nicht, von wem ſoll die Schlachtlinie ausgehen? Die Folge würde ebenſo beeinträchtigend, als die Anordnung lächerlich ſeyn.

Die Karte der oſtindiſchen Kompagnie wird bald erlöſchen, und wenn man ſie wieder erneuert, ſo ſollte England für die drei Millio-

nen, welche es jährlich für dieſe Kolonie, oder meinetwegen Erobe=rung, zahlen muß, einige Entſchädigung erhalten. Nun handelt ſich's aber um einen Punkt, der wohl der Erwägung verdient. Die Nation iſt gebunden, jedem Eigenthum Schutz zu verleihen, und da für Indien eine Seemacht erfordert wird, ſo ſollte dieſe durch das Volk und zwar auf Koſten der Kompagnie, gegründet werden. Ich habe, bereits gezeigt, daß die Bombay=Marine ein unnützer und unmäch=tiger Dienſt iſt — man gebe ſie deshalb völlig auf und erſetze ſie durch eigentliche Kriegsſchiffe. Es iſt von großer Wichtigkeit, daß unſere Seeleute zu Friedenszeiten beſchäftigt werden und unſere Of=fiziere ſich jene praktiſche Kenntniß erwerben, ohne welche alle Theorie nutzlos iſt. Hiedurch erhalten wir auf Unkoſten der Kompagnie eine beträchtliche Macht, die ſich fortwährend in Thätigkeit befindet, und viele Offiziere können ſich brauchbar machen, die jetzt nichts zu thun haben und wieder vergeſſen, was ſie früher im Dienſte lernten.

Zu gleicher Zeit ſollte jedes oſtindiſche Schiff gehalten ſeyn, ſeine ganze Bemannung aus engliſchen Matroſen herzuſtellen, damit dem Unfug geſteuert werde, der daraus hervorgeht, wenn das Schiffs=volk hälftig aus Laskaren und Chineſen beſteht.

Doch ich vermuthe, daß ich in meiner Geſetzgebung für jenes Land behutſam ſeyn muß, oder ſo ein Herr mit Haarwickeln ſchickt mir ein paar zahme Elephanten zu, die meine Wildheit bändigen.

Zweiunddvierzigſtes Kapitel.

Welch' ſeltſame Erregung füllt das Herz,
Das frei in Zweifeln ſich ergehen läßt,
Ob Alles gut ſteht oder übel, während
Bald Furcht, bald Hoffnung in dem Buſen bebt.

Byron.

Die Chinaflotte erreichte ohne weiteres Gefährde die Heimath, und der Kommodore ſammt den übrigen Schiffsbefehlshabern erhielt von ſeinen Landsleuten jenes Lob, zu dem ſie durch ihr tapferes Benehmen ſo voll berechtigt waren. Nachdem das Bombay-Caſtle in das Becken der oſtindiſchen Docken eingefahren war, erbat ſich Newton Urlaub, der ihm auch ohne Anſtand ertheilt wurde. Er lenkte ſeine Schritte unverweilt nach Greenwich, um ſich zu überzeugen, ob ſein Vater noch lebe, denn er hatte ſeit ſeiner Abfahrt keine Briefe erhalten, obgleich er mehrere Gelegenheiten zum Schreiben benützt. Freilich hatte er auch nicht darauf gewartet, denn er wußte, daß ſein Vater zu zerſtreut war, um an's Schreiben zu denken, während ſein Onkel zu viel zu thun hatte, um einen Theil ſeiner Zeit auf eine unnütze Korreſpondenz zu verwenden.

Wenn wir uns einer Wohnung nähern, die muthmaßlich einen Gegenſtand angelegentlicher Sorge birgt, über deſſen noch vorhandenes Daſeyn wir jedoch im Zweifel ſind, geſchieht es nur mit klopfendem Herzen und verhaltenem Athem. Auch unſerem Newton Forſter ging es ſo. Mit beklommener Bruſt legte er die Hand auf die Thürklinke. Er trat ein, und der erſte Gegenſtand, der ſeinen entzückten Blicken entgegentrat, war ſein Vater, der auf einem hohen Schemel ſaß und mit zwei Veteranen des Hoſpitals, welche ihre alten Knochen auf einem großen Koffer vor Anker gelegt hatten, ſeine Pfeife rauchte. Sie waren in angelegentlicher Unterhal-

tung begriffen und bemerkten ihn nicht, weshalb er eine Weile in der halboffenen Thüre ſtehen blieb und die Gruppe betrachtete.

Einer der Penſionäre war eben im Sprechen begriffen und fuhr folgendermaßen fort: —

„Kann ſeyn, Mr. Forſter, vielleicht aber auch nicht — das iſt zweifelhaft. Wenn er übrigens noch am Leben iſt, ſo werdet Ihr ihn bald ſehen, das iſt gewiß — nehmt mein Wort darauf. Wie Ihr ſagt, iſt er ein guter Sohn, und ein ſolcher hält, ſobald er über die Schiffsſeite herunter kommen kann, ſtets auf das Haus ſeines Vaters ab. Mit der Beihülfe Eurer Brille arbeitete ich mich durch das ganze Garn, und las den Bericht über die Todten und Verwundeten. Ich will einen Eid darauf thun, daß in dieſem Scharmützel, das gewiß ſeine Art hatte, kein Offizierstiſch einen Koſtgänger verlor. Schon der Gedanke, daß Monſchür Krapo den Kauffahrern ſeinen Steiß zeigte! Verdammt ſeyen meine alten Knöpfe, was werden unſere luſtigen Burſche Alles noch anfangen?“

„Was, Bill? Ei, da iſt weiter nichts mehr, als daß ſie dem Großtürken den Bart ſcheeren und einen Fegewiſch für die Kajüte von des Königs-Yacht daraus machen; ſeine ſiebenhundert Weiber können ſie dann unter die Flotte austheilen. Aber höre, ich wundere mich nur, wie er dieſe vielen Schaluppen in guter Ordnung halten kann?“

„Das weiß ich wohl,“ verſetzte der Andere, „denn ich fragte darüber, als ich an den Dardanellen droben war. Da iſt ein ſchwarzer Kerl, ein Heunuck nannten ſie ihn — mit einem langen Säbel und einem Sack voll Sägmehl; der ſteht immer Schildwache an der Thüre, und wenn ſo ein Weibsbild im Muthwillen ausſchlägt — plumps muß ihr Kopf in den Sack ſpazieren.“

„Nun, das iſt allerdings eine Methode, um ein Weibsbild zu Paaren zu bringen; aber was ich ſagen wollte, Mr. Forſter, Ihr braucht nicht nach der Mündung hinunter zu gehen. Ein Seemann, der ſeine Pflicht kennt, verlangt keinen Urlaub, bis alles Geſchäft

gethan iſt. Ich wette eine Elle Sauſchwänzel, *) daß Mr. Newton —"

„Hier iſt, mein guter Freund!" unterbrach ihn Newton. „Mein theurer Vater!"

Nicholas ſprang von ſeinem Sitze auf und umarmte ſeinen Sohn.

„Mein lieber, theurer Junge! warum biſt Du nicht ſchon früher zu mir gekommen? Ich fürchtete, Du ſeyeſt getödtet worden. Nun, es freut mich, Dich zu ſehen, Newton. Wie hat's Dir in Weſtindien gefallen?"

„In Oſtindien, wollt Ihr ſagen, Mr. Forſter. — Newton," fuhr der alte Penſionär fort, indem er beide Seiten ſeiner Hand an den blauen Hoſen abwiſchte und ſie dann ausſtreckte — „her mit Eurer Floßfeder, mein Junge; 's macht mir Freude, einem die Pfote zu drücken, der mitgeholfen hat, den Feind in's Bockshorn zu jagen, und es wird keine Schande für Euch ſeyn, wenn Ihr einem alten Matroſen die Hand gebt, der ſeine Pflicht that, ſo lange er noch eine Pinne hatte, um darauf zu ſtehen."

„Mit Vergnügen, mein Freund," verſetzte Newton, die Hand des alten Mannes nehmend, während der zweite Veteran die andere ergriff und unſeren Helden vom Wirbel bis zur Zehe muſterte.

„Wenn Euer Schiff mit lauter ſolchen Jungen bemannt war wie Ihr ſeyd," bemerkte endlich der Letztere — „je nun, ſo will ich weiter nichts ſagen, als daß es verdammt gute Leute hatte."

Newton lachte und wandte ſich an ſeinen Vater.

„Nun, Vater, wie geht's Euch? Seyd Ihr immer wohl geweſen? Und wie gefällt Euch Euer nunmehrige Aufenthalt?"

„Je nun, Newton, 's geht hier viel beſſer, als es in Briſtol der Fall war."

„In Liverpool will er ſagen, Mr. Newton; aber Euer guter

*) Geſponnener Tabak.

Vater iſt ein Bischen ſchadhaft im Oberſtock — ſein Gedächtniß-kaſten iſt wie ein Sieb. — Komm, Bill, wir ſind unſerer zwei zu viel hier. Wenn Vater und Sohn nach einer Indienreiſe wieder zuſammen kommen, haben ſie ſich viel zu ſagen, wozu man keine Zuhörer braucht. — Gott befohlen, Mr. Forſter. Möge Euch nie ein Sohn und ihm nie ein Schiff fehlen!“

Newton lächelte dankbar den zwei rückſichtsvollen alten Penſionären zu, welche jetzt nach der Thüre humpelten und ihn mit ſeinem Vater allein ließen. Die Mittheilungen des alten Nicholas waren ſo gedrungen wie gewöhnlich. Seine Lage und ſeine Geſellſchaft gefiel ihm; er hatte ſo viel zu arbeiten, als er wünſchte, und erfreute ſich einer guten Geſundheit. Als Newton auf ſeine Geldangelegenheiten zu ſprechen kam, die ihm um ſo dringender am Herzen lagen, da er bemerkte, daß ſeines Vaters Rock und Beinkleider in einem ſehr armſeligen Zuſtand waren, machte er die Entdeckung, daß der alte Herr, obgleich er im erſten Jahre bei dem Bankier Geld geholt hatte, um ſich einen neuen Anzug zu kaufen, nicht nur die Fonds, die ihm zur Verfügung ſtanden, ganz vergeſſen, ſondern auch die gekauften Kleider von dem Tage an, als ſie ihm geſchickt worden, unprobirt in ſeinem Koffer hatte liegen laſſen.

„Du mein Himmel! Ja, ich erinnere mich jetzt, daß ich ſie oben irgendwo aufbewahrt habe. Ich war damals mit meiner Verbeſſerung der doppelten Hemmung beſchäftigt.“

„Habt Ihr meinen Onkel oft beſucht, Vater?“ fragte Newton

„Deinen Onkel? Du meine Güte, nein! — ich wußte nicht, wo er wohnt, und ſo wartete ich, bis Du zurückkämeſt. Wir wollen morgen zu ihm gehen, Newton, damit er mich nicht für undankbar halte. Ich will ſehen, ob ſeine Uhr gut geht. Ich erinnere mich, daß er ſagte, ſie gehe; aber, Newton, erzähle mir jetzt Alles von Deiner Reiſe und von dem Gefechte, das ihr mit den franzöſiſchen Schiffen hattet.“

Newton erſtattete nun ausführlich Bericht und fand aus den Fragen ſeines Vaters, daß ſein Gedächtniß mehr und mehr Noth gelitten habe, wie auch, daß er überhaupt zerſtreuter war, als je. Sie verabredeten für den nächſten Tag einen Beſuch bei Mr. John Forſter, und dann nahm ſich unſer Held vor, ohne daß er jedoch dem alten Nicholas ſeine Abſicht mittheilte — Nachfragen anzuſtellen und durch Aufrufe in den Zeitungen Kunde über das Schickſal ſeiner Mutter einzuholen. Dies war eine Pflicht, die er lange zu erfüllen wünſchte, obſchon ihn die Noth und der Mangel an Zeit bisher gehindert hatte, ihr nachzukommen. Am andern Morgen ſetzte ſich Newton mit ſeinem Vater in eine Londoner Kutſche, und ein Gang von einigen Minuten brachte ſie nach Mr. John Forſters Geſchäftslokal.

„Wie geht's Euch, Mr. Skratton? Iſt der Onkel zu Hauſe?“ fragte Newton.

Mr. Skratton erkannte ihn augenblicklich und erwiederte ſehr zuvorkommend, daß Mr. Forſter zu Hauſe ſey und ſich freuen werde, ihn zu ſehen, da er in der letzten Zeit oft von ihm geſprochen habe.

Newton wurde nun mit ſeinem Vater in das Empfangzimmer geführt, wo er ſeinen Onkel genau in derſelben Haltung traf, wie er ihn zum Letztenmale geſehen hatte; — es gewann faſt den Anſchein, als ſey er während Newtons langer Reiſe nicht von ſeinem Sitze weggekommen.

„Neffe,“ begann Mr. John Forſter, ohne ſich von ſeinem Stuhle zu erheben, „es freut mich ſehr, Dich zu ſehen. — Bruder Nicholas, Du biſt gleichfalls willkommen. — Stühle, Skratton,“ fuhr der alte Rechtsgelehrte fort, indem er die Uhr vom Tiſche nahm und in ſeine Taſche ſteckte. „Nun, Neffe, freut mich, ſo gute Berichte von Dir zu hören. Ich ſprach geſtern mit Mr. Boſanguet, und erfuhr von ihm, Du ſeyeſt wegen Deines Wohlverhaltens zu dem Rang eines zweiten Maten befördert worden.“

„Das iſt mehr, als mir zu Ohren gekommen iſt,“ verſetzte Newton, ſehr vergügt über dieſe Kunde. „Ich danke Euch für die Nachricht, wie für ſo vieles andere Gute, das Ihr mir erwieſen habt.“

„Nun, Du haſt auch Urſache dazu. Wie ich Dir ſchon früher ſagte, iſt's nichts ſo Schlimmes, einen Onkel zu finden. Beiläufig, Neffe, ſeit wir uns nicht mehr geſehen haben, iſt eine Aenderung in meinem Hausweſen vorgegangen. Ich habe in Lincoln-Inn-Fields eine Wohnung und ein freies Bett, wenn Du es annehmen willſt. Wir ſpeiſen um ſechs Uhr, Bruder Nicholas, und es ſoll mich freuen, Dich bei Tiſche zu ſehen, wenn Du bleiben kannſt. Bis das Eſſen vorbei iſt, wird es etwas ſpät werden, aber Du kannſt bei meinem Neffen ſchlafen.“

„Ich werde mich glücklich ſchätzen, Euer freundliches Anerbieten für einige Tage anzunehmen, wenn es Euch nicht beſchwert,“ verſetzte Newton.

„Nein, dort beſchwert Ihr mich nicht, wohl aber hier, wo ich immer zu thun habe. Deshalb Gott befohlen, mein Junge; ich werde um ſechs Uhr zu Hauſe ſeyn. Bruder Nicholas, Du haſt mich noch keiner Antwort gewürdigt.“

„Ueber was, Bruder John?“ entgegnete Nicholas, der bisher immer „in den Wolken“ geweſen war.

„O ich will Euch Alles ſagen, Vater,“ erwiederte Newton lachend. „Kommt nur jetzt mit — der Onkel hat Geſchäfte.“

Nicholas ſtand von ſeinem Stuhle auf und bemerkte:

„Bruder John, Du ſcheinſt mir ſehr viel zu leſen.“

„Allerdings iſt dies der Fall, Bruder.“

„Wie viel lieſeſt Du denn auch im Laufe des Tags?“

„Das kann ich Dir in der That nicht ſagen; es kommt viel darauf an, ob ich unterbrochen werde, oder nicht.“

„Das muß Deinen Augen gar nicht gut ſeyn, Bruder John.“

„Freilich werden ſie nicht beſſer dadurch,“ verſetzte der Rechtsgelehrte ungeduldig.

„Kommt, Vater, der Onkel iſt von Geſchäften bedrängt,“ ſagte Newton, ſeinen Vater am Arme faſſend.

„Nun, Gott befohlen, Bruder John. Ich wollte Dir noch etwas ſagen — ja! — ich hoffe, Du nimmſt nicht übel, daß ich nicht früher gekommen bin, um Dich zu beſuchen.“

„Hum! nicht im Mindeſten, kann ich Dir verſichern, Bruder Nicholas. Jetzt aber gehab' Dich wohl. Newton, Du wirſt ihn um ſechs Uhr mitbringen,“ ſagte Mr. John Forſter, und hatte ſeine Akten bereits wieder aufgenommen, noch ehe ſeine beiden Verwandten aus dem Zimmer getreten waren.

Newton war ſehr überraſcht über die Nachricht, daß ſein Onkel ein Hausweſen führe, und vermutheſe, er habe ſich am Ende noch verleiten laſſen, ein Weib zu nehmen. Er hatte große Luſt, Mr. Skratton darüber zu befragen, unterdrückte aber ſeinen Wunſch, damit es nicht den Anſchein gewinne, als wolle er die Angelegenheiten ſeines Onkels ausſpähen. Da es Februar war, ſo dunkelte es ſchon lange vor ſechs Uhr, und unſer Held fühlte ſich verlegen, was er in der Zwiſchenzeit mit ſeinem Vater anfangen ſollte. Er kehrte nach dem Salopian Kaffeehaus zurück, wo die Greenwicher Kutſche eingeſtellt hatte, nahm von einem Verſchlag Beſitz, und ließ etwas Zwieback nebſt einer Pinte Xeres bringen, worauf er ſeinen Vater bat, bis zu ſeiner Rückkehr hier zu bleiben, und ausging, um einen Sextanten und einige andere nautiſche Bequemlichkeiten zu kaufen, die er von ſeinem Solde beſtreiten konnte, ohne ſich an den Fonds, die er der Großmuth ſeines Onkels verdankte, zu vergreifen. Dann kehrte er zu ſeinem Vater zurück, der inzwiſchen mit Wein und Zwieback fertig geworden war und jetzt, die Augen an die Zimmerdecke geheftet, daſaß. Er rief nun eine Miethkutſche an und fuhr in die Richtung, welche ihm Mr. John Forſter als ſeine Wohnung bezeichnet hatte.

Mr. John Forſter war bereits nach Hauſe gekommen; ſie trafen ihn in dem Speiſezimmer, wo er eben den Wein für das Di-

ner ausfüllte, und Ambra an ſeiner Seite. Newton war überraſcht über den Anblick eines kleinen Mädchens und fragte ſie, indem er ihre dargebotene Hand entgegennahm, nach ihrem Namen.

„Ambra — aber Papa ſagt, es ſey ein ſehr thörichter Name. Iſt nicht ſo, Papa?“

„Allerdings, meine Liebe; aber wir gehen jetzt zum Diner, und Du begibſt Dich zu Mrs. Smith — alſo gute Nacht.“

Ambra küßte den alten Advokaten, der ſich zu ihr niederbeugte, wünſchte der Geſellſchaft gute Nacht und verließ das Zimmer.

„Bruder John,“ ſagte Nicholas, „ich habe in der That nicht gewußt, daß Du verheirathet biſt.“

„Hum! ich bin nicht verheirathet, Bruder.“

„Aber dann ſage mir, Bruder, wie es möglich iſt, daß dieſes kleine Mädchen Deine Tochter ſeyn kann?“

„Ich ſagte nicht, daß ſie meine Tochter ſey; aber wir wollen jetzt in's Beſuchzimmer hinaufgehen, während man hier die Tafel zurüſtet.“

Das Diner wurde bald gemeldet; es war einfach, aber gut gekocht, und der Wein vortrefflich. Als das Deſſert aufgetragen wurde, erhob ſich Mr. John Forſter, nahm zwei Flaſchen Portwein von dem Seitentiſche und ſetzte ſie mit den Worten auf den Tiſch:

„Neffe, ich habe keine Zeit, den Wein zu ſchlürfen, obgleich es nöthig iſt, daß ich ihn trinke. Wir müſſen daher ſchnell trinken, da ich nur noch zehn Minuten übrig habe — nicht daß ich wünſchte, Du ſolleſt mehr trinken, als Dir lieb iſt; aber ich muß die Flaſche kreiſen laſſen, ob Du nun auffüllſt oder nicht, da ich eine Beſtellung nach meinem Bureau habe, um daſelbſt eine Konſultation abzuhalten. Greife zu, Bruder,“ fuhr er fort, indem er, nachdem er ſich ſelbſt eingeſchenkt hatte, die Flaſche dem alten Optiker hinſchob.

Nicholas, der nur wenig an den Wein gewöhnt war, gehorchte mechaniſch und ſtürzte jedes Glas à gorche déployée hinunter; denn ſo oft ihm die Flaſche hingeboten wurde, wachte er aus einer Träumerei auf und füllte ſein Glas wieder. Newton, der, wie die meiſten Leute, ſein Deputätchen zu ſich nehmen konnte, war übrigens nicht im Stande, Glas für Glas mit ſeinem Onkel zu trinken, weßhalb er die Flaſche mehreremale vorbeigehen ließ, ohne für ſich ſelbſt einzuſchenken. Sobald die zehn Minuten abgelaufen waren, nahm Mr. John Forſter die Uhr von dem Tiſche und ſtand von dem Stuhle auf. Er ſchloß den Reſt des Weines ein und entfernte ſich ohne weitere Entſchuldigung, indem er es ſeinen Gäſten überließ, ſich gegenſeitig ſelbſt zu unterhalten und, wenn ſie Luſt dazu hatten, Thee zu beſtellen.

„Mein Bruder ſcheint ſehr beſchäftigt zu ſeyn, Newton,“ bemerkte Nicholas. „Was haben wir denn da für Wein getrunken? Er war ſehr ſtark — wahrhaftig, es wirbelt mir im Kopfe.“

Und nach einigen Augenblicken ließ Nicholas den Kopf auf den Tiſch ſinken und war bald eingeſchlafen.

Newton, welcher bemerkte, daß ſein Vater den Wein ſpürte, von dem er während und nach der Mahlzeit eine Bouteille und außerdem noch eine Pinte Xeres in dem Kaffeehaus getrunken hatte, hielt es für gerathen, ihn ſein Schläfchen thun zu laſſen. Er löſchte daher die Lichter aus und begab ſich nach dem Beſuchzimmer, wo er ſich mit einem Buche unterhielt, bis die Glocke zwölf ſchlug. Der Hausordnung gemäß hatten ſich die Dienſtboten zu Bette begeben und für ihren Herrn ein Licht in der Flur brennen laſſen, da derſelbe bisweilen ſehr ſpät, oder vielmehr früh am Morgen heimkehrte. Newton zündete ein Nachtlicht an und begab ſich in das Speiſezimmer hinunter, um ſeinen Vater zu wecken; aber alle ſeine Verſuche waren vergebens. Der Wein hatte ſo kräftig auf ihn gewirkt, daß er ſich in einem Zuſtand völliger Betäubtheit befand. Newton bemerkte, daß das Dienſtmädchen den

Tiſch abgeräumt hatte und das Feuer erloſchen war. Da er ſich nun nicht anders zu helfen wußte, ſo rückte er die Stühle an das Ende des Gemachs, damit ſein Vater nicht darüber ſtrauchle, wenn er im Dunkeln erwachte, und begab ſich dann zu Bette.

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Engel und Diener der Gnade beſchützen uns!

* * *

Sey deine Abſicht gottlos oder freundlich,
Du kömmſt in ſo befremdlicher Geſtalt,
Daß ich dich ſprechen will.

Shakeſpeare.

Es war zwei Uhr vorüber, als Mr. John Forſter von ſeiner Kanzlei heimkehrte und mit einem Hauptſchlüſſel das Haus öffnete. Nachdem er die Thüre geſchloſſen, zündete er ſein Licht an der Lampe an, löſchte dieſelbe aus und hatte eben ſeinen Fuß auf die erſte Treppenſtufe geſetzt, als er durch ein lautes Schnarchen in dem Speiſezimmer aufmerkſam gemacht wurde. Er begab ſich unverweilt an Ort und Stelle und fand daſelbſt ſeinen Bruder, der noch immer mit dem Kopfe auf dem Tiſche lag.

„Hum!“ rief der Rechtsgelehrte, „was iſt das, Bruder Nicholas? Bruder Nicholas!“

Nicholas, der jetzt die Wirkungen des Weines nahezu ausgeſchlafen hatte, antwortete nur mit einem unverſtändlichen Grunzen.

„Bruder Nicholas — he — Bruder Nicholas — willſt Du aufſtehen, oder die ganze Nacht hier liegen bleiben?“

„Sie ſollen morgen früh geputzt und fertig ſeyn,“ verſetzte Nicholas träumend.

„Hum! das iſt mehr, als dem Anſcheine nach bei Dir der Fall ſeyn wird. — Hörſt Du, Bruder Nicholas?“

„Ja, Bruder,“ entgegnete Nicholas, den Kopf aufrichtend und das Licht anſtarrend. „Ei, was gibt’s denn?“

„So viel gibt’s, daß ich zu Bette zu gehen wünſche, zuvor aber Dich ſelbſt untergebracht ſehen möchte.“

„Ja, Bruder John — wenn Du es verlangſt, freilich. Wo iſt mein Bett? Ich glaube, ich habe geſchlafen.“

„Hum! darüber unterhalte ich keinen Zweifel,“ verſetzte John Forſter, indem er eine andere Kerze anzündete.

„Komm’ mit herauf, Bruder Nicholas.“

Und Beide ſtiegen die Treppe hinan.

Als Mr. John Forſter an der Thüre ſeines eigenen Gemachs, das ſich im erſten Stockwerke befand, anlangte, machte er Halt.

„Biſt Du auch jetzt ganz wach, Bruder Nicholas? Glaubſt Du, daß ich Dir den Leuchter anvertrauen kann?“

„Ich hoffe ſo,“ verſetzte Nicholas; „er iſt freilich von Silber, aber ich hoffe, daß ich ehrlich bin, Bruder John.“

„Hum! ich meine, ob ich Dir trauen kann, daß Du das Licht auslöſcheſt.“

„Ja, ich denke wohl, daß Du’s kannſt. Bitte, welches iſt mein Zimmer?“

„Die erſte Thüre links, wenn Du im zweiten Stockwerke angelangt biſt.“

„Die erſte Thüre.“

„Ja, die erſte Thüre links; haſt Du mich verſtanden?“

„Ja, Bruder; die erſte Thüre links.“

„Gut alſo; und jetzt — gute Nacht.“

„Gute Nacht, Bruder,“ verſetzte Nicholas, indem er die Treppe hinaufging, während John Forſter ſich in ſein eigenes Gemach begab.

Nicholas erreichte die obere Flur, aber ſein Gehirn war nicht ſonderlich klar; er murmelte vor ſich hin —

„Ich glaube, ich bin recht — ja, ich bin recht — die erſte Thüre — rechts — ja — das iſt's.“

Und ſtatt in das Gemach zur Linken zu gehen, wo Newton ſich befand, begab er ſich in das auf der rechten Seite, welches der Haushälterin Mrs. Smith angehörte.

Die alte Frau lag in tiefem Schlafe. Nicholas warf ſeine Kleider ab, löſchte das Licht und ſtieg in das Bett, ohne den erſten Inhaber, den er für ſeinen Sohn hielt, zu wecken, und einige Minuten nachher ſchnarchten beide im Einklange. Der Morgen dämmerte. Die Londoner Nachtigallen (Nachtwächter) hörten auf zu ſingen und ſuchten ihre Betten, während die Schornſteinfeger (die Lerchen der Hauptſtadt) ihr ſchrilles Geſchrei erhoben, während ſie mit klappernden Zähnen durch die Straßen gingen. Haus- und Küchenmägde präſentirten dem Frühaufſteher ihre Rückenanſicht, während ſie von den Stufen der Hausthüre den Schmutz des vorigen Tages abwuſchen. Der Ruf „Milch unten,“ wurde von den geſchäftigen Köchinnen beantwortet, welche dieſen nothwendigen Haushaltungsartikel einkauften, bis endlich ein Klopfen, mit welchem die rothen Knöchel der Hausmagd die Schlafzimmerthüre bearbeiteten, Mrs. Smith zum Bewußtſeyn ihrer zweideutigen Lage weckte.

Als ſie zuerſt entdeckte, daß ſich ein Mann in ihrem Bette befand, ſtieß ſie einen Schrei des Entſetzens aus, warf ſich auf ihre Kniee und hielt in ihrem Erſtaunen die Hände vor.

Der Ruf weckte Nicholas, der, über den Anblick ganz außer ſich, gleichfalls im Gefühle verletzter Beſcheidenheit ſich in dieſelbe Stellung brachte, die Frau in's Auge faßte und zurück wich. Sie ſahen einander ganz entgeiſtert an und hielten ſich gegenſeitig für geſetzloſe Eindringlinge; aber ehe ein Wort der Erklärung zwiſchen ihnen ſtattfinden konnte, wechſelte ihr Geſicht den Ausdruck des Schreckens ge-

gen den der Ueberraſchung, welche bald in Beklommenheit und Zweifel überging.

„Ha!“ rief die Haushälterin, welcher das Erſtaunen faſt den Athem benahm.

„Es iſt —“ rief Nicholas, noch weiter zurückweichend.

„Ja — ja — es iſt — mein *lieber* Nicholas!“

„Nein! — es kann nicht ſeyn,“ verſetzte Nicholas, als er dieſe zärtliche Anrede vernahm.

„Ja — oh ja — es iſt Dein armes, unglückliches Weib, das Dich um Verzeihung bittet, Nicholas,“ rief die Haushälterin, zugleich in Thränen ausbrechend und ſich in ſeine Arme werfend.

„Mein liebes — liebes Weib!“ entgegnete Nicholas, indem er ſie umſchlang, worauf beide in zärtlicher Umarmung laut ſchluchzten.

In dieſer Lage blieben ſie eine Minute, als Mr. John Forſter, welcher den Schrei und die darauf folgenden Ausrufungen gehört hatte, in der Ueberzeugung, daß ſein Bruder ſich irgend eines contre temps ſchuldig gemacht hätte, zuerſt den Seifenſchaum von ſeinem halbraſirten Kinne abwiſchte und dann nach dem Gemache der Haushälterin hinaufſtieg, von welchem der Lärm ausgegangen war. Als er die Thüre öffnete, fand er ſie in der gedachten Stellung — beide in der Mitte des Bettes knieend und ſich unter Schluchzen umarmend. Sie hatten ſich ſo eng an einander geſchlungen, daß ſie ſeinen Eintritt nicht bemerkten. Mr. John Forſter riß in ſeinem Erſtaunen die Augen weit auf und brummte endlich:

„Ei, was treibt ihr doch, ihr zwei alten Narren?“

„Es iſt mein Mann, Sir“ — „Es iſt mein Weib, Bruder John,“ riefen Beide zumal, während die Thränen über ihre Wangen niederliefen.

„Hum!“ entgegnete der Rechtsgelehrte und verließ ſodann das Schlafgemach.

Wir müſſen es nun der Einbildungskraft des Leſers überlaſſen, ſich die verſchiedenen Erklärungen zu vergegenwärtigen, die zwiſchen

Nicholas und ſeinem wahrhaft gebeſſerten Weibe, zwiſchen Newton, ſeinem Onkel, Ambra und Jedermann im Hauſe ſtattfanden, während wir die Ereigniſſe berichten, welche dieſes ſeltſame dénouement herbeiführten.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß wir Mrs. Forſter in dem Irrenhauſe verließen, wo ſie ſich nur langſam von dem Gehirnfieber und deſſen Rückfall erholte. Viele Wochen verblieb ſie in einem Zuſtande großer Schwäche und leiſtete während dieſer Zeit, da ſie ſich nützlich zu machen wünſchte, den Hütern treulich in der Pflege der übrigen Bewohner dieſes traurigen Aufenthalts Beiſtand, durch die Ueberlegenheit, welche ſie im Garten über ihre Mitgefangenen übte, die Geſundheit ihres Geiſtes bekundend. Doktor Beddington bemerkte dies bald und bot ihr, da er ihre verlaſſene Lage kannte, die Stelle einer Wärterin an, bis die Inſpektoren von der Anſtalt Einſicht nähmen; auch könne ſie nachher noch bleiben, wenn es ihr ſo genehm ſey. Mrs. Forſter nahm dieſen Vorſchlag an, bis ſie ſich für weitere Schritte entſchieden hätte, und erwies ſich als eine höchſt werthvolle Gehülfin, da ſie durch ihr mildes und freundliches Weſen weit mehr erwirkte, als die männlichen Hüter durch ihr gewaltthätiges Benehmen zu erzielen vermochten. Ihr Charakter hatte ſich ſo vollſtändig geändert, daß ſie nicht nur keinen Groll gegen Diejenigen unterhielt, welche ihre Einſperrung veranlaßt hatten, ſondern ſich ſelbſt zugeſtand, ſie habe durch ihr eigenes Benehmen ihr Unglück herbeigeführt, und ſeyen Diejenigen ihre beſten Freunde, welche dazu beigetragen hatten, ihr in ihrem früheren Wahnſinn die Augen zu öffnen. Sie war gedemüthigt und unglücklich, küßte aber die Ruthe und wünſchte jetzt nichts mehr, als ihren Gatten aufzufinden, um durch ihre veränderte Aufführung die Vergangenheit wieder gut zu machen. Einer von den Wärtern ſtellte auf ihre Bitte Nachforſchungen über den Landestheil an, nach welchem ſich Nicholas zurückgezogen hatte, aber ohne Erfolg. Aber alle Spur war verloren gegangen, und Mrs. Forſter nahm die Stelle einer Wärterin an, bis ſie im Stande

wäre, ihr Spähen ſelbſt zu verfolgen, um ſich die erſehnte Kunde zu verſchaffen.

Sie blieb neun Monate in der Anſtalt, während welcher Zeit ſie ſich eine Summe Geldes erſparte, welche hinreichend war, ſie eine Weile zu ernähren und die Unkoſten einer Reiſe zu beſtreiten. Sie beſchloß jetzt, ihren Gatten aufzuſuchen, deſſen Vergebung für ihr früheres Benehmen das sine qua non zu ſeyn ſchien, für das ſie zu leben fortfuhr. Sie verabſchiedete ſich von dem Doktor und verließ, ſo ſeltſam es auch erſcheinen mag, nur ungern einen Aufenthalt, der ihr früher eine Quelle des Entſetzens und des Abſcheu's geweſen war. Aber die Zeit verſöhnt uns mit Allem, und ſie gab dem Doktor Beddington halb und halb das Verſprechen, wenn ſie nichts von ihrem Gatten erfahren könne oder gar die Entdeckung mache, daß er nicht mehr am Leben ſey, wolle ſie zu ihrem Poſten wieder zurückkehren.

Mrs. Forſter wandte ſich zuerſt nach London — ſie wußte kaum warum, trug ſich aber doch mit den Gedanken, daß ſie in der Hauptſtadt am eheſten mit ihm zuſammentreffen würde. Ihre erſten Nachforſchungen betrafen ſämmtliche Familien mit dem Namen Forſter, aber der Wegweiſer führte eine ſo ungeheure Liſte von Forſtern aus allen Gewerben und Berufszweigen auf, daß ſie ihn hoffnungslos wieder ſchloß. Sie hatte eine dunkle Erinnerung, daß ihr Gatte, welcher nie ſehr mittheilſam geweſen war, am wenigſten aber gegen ſie — von einem Bruder geſprochen habe, der irgendwo noch am Leben ſey; aber dies war Alles, was ſie wußte. Demungeachtet ſetzte ſie ihre Nachforſchungen eifrig fort und ſprach bei allen Forſtern aus der Mittelklaſſe der Geſellſchaft vor, um ſich zu überzeugen, ob ſie nicht Verwandte ihres Gatten wären. Es gab auch Viele in den höheren Ständen, deren Namen und Adreſſen ſie in dem Red-book gefunden hatte, aber an dieſe wagte ſie ſich nicht zu wenden, und die Erkundigungen, die ſie bei den Dienſtboten einzog, erwieſen ſich durchgängig als ſehr ungenügend. Mittlerweile war ihre Baarſchaft faſt

gänzlich auf die Neige gegangen, und ſie dachte ernſtlich darauf, wieder nach dem Irrenhauſe zurück zu kehren, als ſie des Avertiſſements anſichtig wurde, welches Mr. Scratton wegen einer Haushälterin für Mr. John Forſter in die Zeitung hatte einrücken laſſen. Da ſie gerne noch länger in London geblieben wäre, ſo bewarb ſie ſich um die Stelle, und erhielt ſie in Folge des trefflichen Zeugniſſes, das ihr Doktor Beddington, dem ſie ihre Abſichten auseinander ſetzte, ertheilt hatte.

Das Herz klopfte ihr, als ſie entdeckte, daß der Name ihres Gebieters Forſter war, und ſchon beim erſten Anblick konnte ſie ſich den Gedanken nicht aus dem Sinne ſchlagen, daß eine gewiſſe Familienähnlichkeit ſtattfinde. Die Hoffnungskeime welkten jedoch bald dahin, als ſie von Ambra erfuhr, daß Mr. Forſter zwar einen Bruder gehabt habe, der aber kürzlich geſtorben und nie verheirathet geweſen ſey; von einem zweiten habe ſie nie etwas gehört. Das übrige Geſinde war eben ſo fremd, als ſie ſelbſt, und Mrs. Forſter, welche den Namen Smith angenommen hatte, ſah ſich auf jene Geduld und Ergebung verwieſen, die ihr ſo ſtrenge eingeſchärft worden war.

Die Obhut über Ambra wurde ihr bald eine Quelle des Entzückens, und die Sorge für das Hausweſen machte ihr viel Freude, nicht wie früher um des Herrſchens willen, ſondern weil ſie jetzt Gelegenheit hatte, Wohlwollen und Nachſicht zu üben; ſie war glücklich und fand ſich in ihr Geſchick.

Es mag ſonderbar erſcheinen, daß ſie während ihrer Dienſtzeit nie ihres Gatten oder ihres Sohnes gedenken hörte; man darf aber nicht vergeſſen, daß Nicholas nie ſeinen Bruder beſuchte und Newton in Oſtindien war. Außerdem war Mr. John Forſter eben ſo wenig zur Mittheilſamkeit geneigt, wie ihr Gatte, denn er kam nie mit der Haushälterin in Berührung, als wenn es, je einmal im Monat, die Rechnungen zu bezahlen galt; er kam dann nach dem Diner herunter und bot ihr nach Bereinigung der Conti ein Glas Wein, als Beweis, daß er mit ihrer Wirthſchaft zufrieden war. Als Newton und ſein

Vater am Tage vor der merkwürdigen Entdeckung in dem Geſchäftslokale des Rechtsgelehrten erſchienen und zum Diner eingeladen wurden, war das Ankündigungsſchreiben des Letzteren ſo lakoniſch, als gewöhnlich.

„Mrs. Smith.

Ich habe zwei Gentlemen zu mir eingeladen, welche heute präcis ſechs Uhr bei mir ſpeiſen werden.

John Forſter.“

Haltet das Gaſtbett bereit.

Mrs. Forſter beſorgte Alles nach der Vorſchrift und begab ſich, nachdem ſie unten Alles beſorgt hatte, nach ihrem Zimmer, wo ſie gewöhnlich in Ambras Geſellſchaft war. Sie bekam daher die Gäſte nicht zu Geſicht, und Ambra, welche hinuntergegangen war, um ihren Beſchützer zu begrüßen, hörte während ihres kurzen Aufenthalts in dem Zimmer nicht weiter, als daß die Fremden wahrſcheinlich Verwandte von Mr. John Forſter ſeyen. Auch wußte ſie keine weitere Auskunft über dieſelben zu geben, als daß der Eine ein ältlicher Gentleman und der Andere ein ſehr ſchöner junger Mann ſey.

Aber doch pochte Mrs. Forſters Herz lebhafter bei dieſer Kunde. Waren die Gäſte nicht vielleicht doch ihr Gatte und ihr Sohn? Zum erſtenmal hatte ſie das Gaſtbett zurichten müſſen. Weiteres Nachdenken überzeugte ſie jedoch, daß ihre Hoffnungen an einem gar zu gebrechlichen Faden hingen. Es war unwahrſcheinlich, daß ſie im Laufe eines Jahres nicht erfahren haben ſollte, ihr Gebieter habe einen ſo nahen Verwandten — und außerdem hielt man ja ihren Sohn für todt; ſie ſeufzte und wies den Gedanken als lächerlich von ſich.

Ehe die Gentlemen mit ihrem Weine fertig geworden waren, lag Ambra im Bette, und Mrs. Forſter blieb ſtets an ihrer Seite ſitzen, bis ihre eigene Schlafenszeit herangekommen war. Aber doch lauerte eine gewiſſe unbeſchreibliche Neugierde in ihrem Innern, die ſie übrigens nicht befriedigen konnte, ohne aufdringlich zu erſcheinen, wenn anders die Fremden noch auf waren.

Sie begab ſich daher mit der Hoffnung zu Bette, daß alle ihre Zweifel am Morgen gelöst ſeynwürden, und nachdem ſie einige Stunden in einem Zuſtande peinlicher Spannung dagelegen hatte, fiel ſie endlich in jenen tiefen Schlaf, der in der Regel einer vorausgehenden Aufregung folgt. Wie ſie daraus geweckt wurde, hat der Leſer bereits erfahren.

„Es iſt eine ärgerliche Geſchichte, Newton," ſagte Mr. John Forſter etwa zehn Tage ſpäter. So viel iſt gewiß, daß ich Deine Mutter nicht entbehren kann, aber was ſoll ich mit Deinem Vater anfangen? Hum! nun, ſie muß eben auf ihn wie auf Ambra Acht haben. Sie muß ihn lehren —"

„Was lehren, Sir?" verſetzte Newton lachend.

„Je nun, daß er mir meine Uhr und meine Brille gehen läßt. Ich getraue mich nicht, ſie auch nur für einen Augenblick nieder zu legen."

„Ich denke, das können wir ihm beibringen, Sir, wenn Ihr nicht weiter verlangt."

„Weiter will ich nicht; er kann dann im Hauſe umhergehen, wie ein zahmes Kaninchen. Wann wird Dein Schiff bereit ſeyn?"

„In ungefähr vierzehn Tagen. Ich habe vorgeſtern Kapitän Oughton aufgeſucht, ihn aber nicht zu Hauſe getroffen. Sein Aufwärter hat mir die Kunde mitgetheilt."

„Wie heißt das Schiff?"

„Windſor Kaſtle, Sir."

„Ei, es ſcheint, daß man alle Idienſchiffe Kaſtelle nennt. Dein letztes hieß, wenn ich nicht irre, Bombay Kaſtle?"

„Ja, Sir, eine große Anzahl derſelben trägt dieſen Namen — ſie ſind aber auch in der That ſchwimmende Kaſtelle."

„Und voll von Damen. Ihr kaſtellt eure Königinnen, wie es im Schachſpiele beliebt wird. Hum!"

Ein Witz aus Mr. Forſters Munde war eine Seltenheit, denn man hatte nie zuvor etwas der Art von ihm gehört; auch verſicherte

Newton, er könne ſich nicht erinnern, daß ſich ſein Onkel je ſpäter eines ähnlichen Vergehens ſchuldig gemacht habe. Der gegenwärtige verdient deßhalb der Erwähnung, wie ſchlecht er auch ſeyn mag.

Vierundvierzigſtes Kapitel.

'S iſt gar zu hart, auf Reiſen
Zu bleiben, wenn nichts Neues ſie erweiſen.
Iſt da kein Beduin', kein Kamtſchadale —
Kein Paſcha mit drei Roßſchweif' und drei Weibern,
Kein Ruſſe mit ſo herbem Namensſchwalle,
Daß ſelbſt des Ruhm's Poſaun' in Trümmern geht?

Nachſchrift.

Beiläufig, habt Ihr letzthin keinen Freund
Gefunden, welcher dieſes Ungeheuers
Beſchreibung in's Latein'ſche überträgt,
Weil's doch in's Ruſſiſche nicht gehen will?
Lateiniſch wird ſich's auch nicht übel machen.

Moore.

Ein paar Morgen nach dieſem Geſpräch mit ſeinem Onkel wanderte Newton eben ſehr geſchäftig durch die Straßen von London, um ſich unterſchiedliche Erforderniſſe für ſeine Indienfahrt einzukaufen, als er plötzlich ſeine Hand ergriffen fühlte, noch ehe er Zeit hatte, ſich die Züge der Perſon zu vergegenwärtigen, welche dieſelbe mit ſo augenſcheinlicher Wärme ſchüttelte.

„Mein theuerſter Mr. Forſter, ich bin ganz entzückt, Euch zu ſehen, und ſchätze mich glücklich, aus Eurem Munde Euer ritterliches Abenteuer mit dem franzöſiſchen Geſchwader zu hören. Mrs. Plauſible wird ſich ſehr freuen, ihren alten Schiffsgefährten wieder

zu ſehen; ſie ſpricht oft von Euch. Ich muß mich übrigens Eurer verſichern," fuhr der Doktor fort, indem er aus ſeiner Taſche ein großes Paquet mit Karten hervorlangte und auf die oberſte mit dem Bleiſtift Newton Forſters Namen verzeichnete. „Dies iſt eine Einladung auf morgen Abend zu unſrer Converſazione, für die ich mir die Ehre Eurer Geſellſchaft erbitte. Wir werden alle Literaten des Tages und auch ein wenig von dem Adel, wo nicht etwas mehr bei uns haben. Nun, Ihr werdet ſehen. Darf ich Mrs. Plauſible ſagen, daß Ihr kommen wollt, oder ſoll ſie ſich in ihrer Hoffnung getäuſcht finden?"

„Wenn es mir möglich iſt, ſo will ich erſcheinen," verſetzte Newton. „Vermuthlich nehmt Ihr's mit der Stunde nicht gar ſo genau?"

„Oh nein, von neun Uhr bis zwei oder drei; wenn Ihr übrigens hohe Perſonen zu ſehen wünſcht, ſo iſt eilf Uhr die rechte Zeit."

„Wohlan denn," entgegnete Newton, „die Zeit, welche hohen Perſonen zuſagt, wird auch für mich paſſend ſeyn. Ich hoffe, Mrs. Plauſible befindet ſich wohl?"

„Ganz wohl — ich danke Euch. Gott befohlen."

Und nun eilte Doktor Plauſible ſo hurtig von hinnen, daß Newton daraus Anlaß nahm, ihm nachzuſehen, um ſich zu überzeugen, was ihn zu ſolcher Haſt bewegen konnte. Da bemerkte er nun, wie Doktor Plauſible einem andern Gentleman mit Wärme die Hand drückte, und einige Augenblicke ſpäter kam wieder das Kartenpaquet und der Bleiſtift zum Vorſchein.

Es wird nöthig ſeyn, einen kleinen Rückſchritt zu machen, um dem Leſer mitzutheilen, was ſich ſeit der Annahme von Doktor Plauſibles Werbung an Bord des Bombay-Caſtle zugetragen hat. Bei der Ankunft des Schiffes zu Madras hatte Miß Taviſtocks früheſte und theuerſte Freundin, welche in dem Hochland wohnte,

eine Bekannte beauftragt, Miß Taviſtock zu empfangen, bis die Vorbereitungen zur Reiſe in's Innere getroffen werden könnten. Miß Taviſtock wurde von dieſer Bekannten auf's Freundſchaftlichſte bewillkommt und in ihr Haus aufgenommen; aber die Ausſichten der jungen Dame hatten ſich jetzt geändert, und ein Gleiches war auch mit ihrer innigen Anhänglichkeit gegen die Freundin ihrer früheren Jahre der Fall. Sie ſchrieb derſelben die beabſichtigte Veränderung ihrer Lage und bedauerte, daß Doktor Plauſible's Verhältniſſe, welche deſſen alsbaldige Rückkehr nach England forderten, ſie des Vergnügens beraubten, eine Freundin zu umarmen, die ſo tiefen Sitz in ihrem Herzen gefaßt habe. Der Brief war aber demungeachtet ſehr kalt, und Miß Taviſtock ärgerte ſich ſehr über ihre theuerſte Freundin, welche, in ihrer Erwartung getäuſcht, ſie nicht einmal einen Antwort würdigte. Eine Woche ſpäter war Miß Taviſtock mit Doktor Plauſible ehelich verbunden, und vierzehn Tage ſpäter befanden ſich beide auf der Heimfahrt. Doktor Plauſible fand, daß die Angabe ſeiner Gattin über ihre Verhältniſſe richtig war, folglich er die Mittel hatte, Equipage zu halten und mit Maas Geſellſchaft zu ſehen. Kurz nach ihrer Rückkehr miethete Doktor Plauſible ein Haus in einer ziemlich faſhionablen Straße und ſuchte, da er nicht müſſig bleiben mochte, ſich als Geburtshelfer eine Praxis zu verſchaffen; denn obgleich das Vermögen ſeiner Gattin beträchtlich war, ſah er ſich doch, um in London Equipage zu halten, genöthigt, „näher an den Wind zu ſegeln,“ und zwar in andern Strichen, als ihm gerade angenehm waren; außerdem beſaß er auch Ehrgeiz. Eine Nachtglocke, die mit großen Buchſtaben als „Nachtglocke“ bezeichnet war, damit die Leute am hellen Tag ſehen möchten, daß es eine Nachtglocke war, weil dies natürlich in der Dunkelheit nicht anging — befand ſich an der einen Seite ſeiner Hausthüre. Sie tönte ſo laut, wie eine Sturmglocke und war in der Straße, wo Doktor Plauſible wohnte, von Nr. 12 bis zu Nr. 44 zu hören.

Jedes Handwerk hat ſeine kleinen Geheimniſſe, und das der Heilkunſt beſteht darin, ſich Praxis zu verſchaffen — eine Aufgabe, die dadurch erzielt wird, daß man die Leute glauben macht, man habe viel zu thun. Hat man es nur erſt ſo weit gebracht, ſo folgt die Praxis von ſelbſt, und Doktor Plauſible wußte dies. Wenn er ausfahren wollte, ließ er den Wagen hin und wieder eine Zeitlang ſtehen, bis er endlich erſchien und einſtieg. Dann machte er eine ungefähr drei Stunden lange Runde durch alle faſhionabeln Stadttheile, wobei er ſich hübſch nach vorn ſetzte, damit ihn Jedermann ſehen möge, wie er ſein Viſitenbuch muſterte. Bisweilen hielt er, wenn er zwei oder drei Wagen vor ſich hatte, an der Thüre irgend einer vornehmen Perſon, ſtieg aus, und ſtellte einige gleichgültige Fragen an den Pförtner. Ein anderer Kunſtgriff beſtand darin, daß er an irgend einem vornehmen Hauſe anklopfte und, gleichſam aus Verſehen nach einer andern, mit ſchönen Titeln verſehenen Perſon fragte. So entſchwand der Morgen, und Doktor Plauſible kehrte nach Hauſe zurück. Während des erſten Monats mußte der Nachtwächter, der für ſeine Mühe belohnt wurde, zwei- oder dreimal wöchentlich an der Nachtglocke läuten; ſpäter aber ſteigerten ſich ſeine Funktionen, und er hatte ſie jede Nacht einmal, wo nicht gar zweimal in Bewegung zu ſetzen, ſo daß die aufgeſtörten Nachbarn Doktor Plauſible und ſeine ausgedehnte Praxis zum Teufel wünſchten. Auch raſſelte der Wagen nun haſtig an der Thüre an, und man ſah Doktor Plauſible mit ſeinem Inſtrumentfutteral einſteigen und mit aller Haſt von hinnen fahren; dies geſchah hin und wieder zweimal des Tags. Mittlerweile ſpielte auch Mrs. Plauſible ihre Rolle, indem ſie ihre Bekanntſchaft mit den Nachbarn immer weiter ausdehnte. Sie beklagte ſich ohne Unterlaß über die Noth, wenn man einen Arzt zum Gatten habe; erklärte, daß Doktor Plauſible nie zu Hauſe ſey, und meinte, es ſey ganz unmöglich, zu ſagen, zu welcher Stunde man an's Eſſen komme. Die Tiſche waren

mit Karten von großen und vornehmen Perſonen beſtreut: Doktor Plauſible hatte ſie nämlich ſich von dem Ladendiener eines im Rufe ſtehenden Kupferſtechers, dem er für ſeine Gefälligkeit ein Geſchenk machte, in Abweſenheit des Herrn zu verſchaffen gewußt. Endlich wurden Doktor Plauſibles Inſtrumente in gutem Ernſte gebraucht, und obgleich man in der faſhionabeln Welt nichts von ihm wußte, wurde er doch von den Möchtegern-Faſhionabeln berufen, weil ſie meinten, daß er wirklich das Vertrauen der vornehmen Welt beſitze.

Nun traf ſich's, daß in derſelben Straße ein anderer Arzt wohnte, der faſt ein Gegenſtück zu Doktor Plauſible, nur nicht ganz ſo wohlhabend war. Er hieß Feaſible, hatte keine ausgedehnte Praxis, und war noch obendrein mit einem Weibe und einer großen Familie beläſtigt. Natürlich wünſchte auch er ſeine Kundſchaft und ſeinen Ruf zu erweitern, zu welchem Ende er alles Mögliche verſuchte, bis er endlich auf einen Plan kam, von dem er ſich Erfolg verſprach.

„Meine Liebe,“ ſagte er eines Morgens zu ſeinem Weibe, „ich habe im Sinne, eine Converſazione zu eröffnen.“

„Eine Converſazione, mein Theurer? — Ei, iſt das nicht ſehr koſtſpielig?“

„Nicht gerade; aber wenn es mir Praxis einbringt, wird das Geld gut angelegt ſeyn.“

„Ja, mein Lieber, wenn es ginge, und wir das Geld auszulegen hätten.“

„Etwas muß geſchehen; ich habe ja kaum noch einen einzigen Patienten. Ich denke übrigens, es wird gelingen. Geh, meine Liebe, beſorge dieſes Rezept und laß es durch den Knaben zu Mrs. Blueſtone tragen. Wollte Gott, ich hätte ein paar Dutzend Patienten, wie ſie. Ich ſchreibe mein Rezept, nehme das Honorar und erbiete mich, um gewiß zu ſeyn, daß es richtig gemacht werde, es ſelbſt in die Apotheke zu tragen.“

„Was fehlt denn der Mrs. Blueſtone, mein Lieber?“

„Nichts; ſie überißt ſich — das iſt Alles. Abernethy würde ſie in vierundzwanzig Stunden kuriren.“

„Aber was iſt's mit dieſer Converſazione?“

„Geh und beſorge das Rezept, meine Theure; wir wollen die Sache nachher beſprechen.“

Dies geſchah. Eine Liſte der Perſonen, welche eingeladen werden ſollten, wurde aufgeſetzt, der Aufwand berechnet und die Angelegenheit in's Reine gebracht.

Der erſte Punkt, welcher in Erwägung gezogen werden mußte, war die Größe der Karten.

„Dieſe, mein Lieber,“ ſagte Mrs. Feaſible, welche, den Hut noch auf dem Kopfe, nach einem langen Ausgang in das Zimmer trat — „dieſe koſten drei Schillinge und ſechs Pence das Hundert — für die größeren werden vier Schillinge und ſechs Pence gefordert. Welche ſollen wir nehmen?“

„In der That, meine Liebe, wenn man ſo viele ausſchickt, ſehe ich nicht ein, warum wir einen unnöthigen Aufwand machen ſollten. Die für drei Schillinge und ſechs Pence ſind groß genug.“

„Das Graviren macht vierzehn Schillinge.“

„Nun, das iſt nur der erſte Aufwand. Converſazione in Altengliſch natürlich.“

„Und hier, mein Theurer, ſind die Bänder für die Schärpen und Hauben der Mägde; ich kaufte ſie zu Waterloo-Houſe — ſie ſind ſehr wohlfeil und machen ſich beim Kerzenlicht ſehr gut.“

„Haſt Du auch wegen ihrer Kleider mit ihnen geſprochen?“

„Ja, mein Lieber; Sally und Peggy haben weiße Kleider, und Betty kann ich mein eigenes borgen.“

Der Unterſchied zwiſchen einer Converſazione und einem Rout beſteht einfach darin, daß man in erſterer erwartet, man werde nur ſprechen oder zuhören, jedenfalls aber zu ätheriſch ſeyn, um etwas zu eſſen; in letzterem iſt man in Haufen zuſammengedrängt und ſpeiſt

Eis u. ſ. w., um ſich zu erkälten. Eine Converſazione hat daher einen großen Vorzug vor dem Rout, ſo fern der Beutel dabei in Betracht kömmt, denn es iſt viel wohlfeiler für den Geiſt, als für den Körper Nahrung beizuſchaffen. Es hat faſt den Anſchein, als ob der Thee ein ebenſo geeignetes Getränk für die modernen Literaten ſey, als der Nektar vormals für die Götter war. Das Athenäum gibt Thee, und ich las kürzlich in einer Zeitung, daß auch die geographiſche Geſellſchaft zu Lord G.'s Thee eingeladen wurde. Hätten Seine Gnaden gewußt, daß es ein auf der See erfundenes Getränk gebe, das ſich weit beſſer für die wiſſenſchaftliche Verſammlung, äber welche er den Vorſitz führte, qualifiziren dürfte, als der Thee, ſo würde er ohne Zweifel dieſes ſubſtituirt haben; ich benütze daher gegenwärttge Gelegenheit, um ihm mitzutheilen, daß die Matroſen längſt von einem Gemiſche Gebrauch machen, welches von ihnen Geo-graffy genannt wird: natürlich iſt dies nur eine kleine Verketzerung des Namens der Wiſſenſchaft, welche von ihrer Gewohnheit den Accent auf die vorletzte Sylbe zu legen, herrührt. Ich will auch dem gnädigen Herrn das Rezept geben, da es ſehr einfach iſt.

Nimm eine zinnerne Kanne, geh nach dem Luckenfaß (vorausgeſetzt, daß Du vom Halbdeck aus Erlaubniß erhalten haſt), und laß Dir eine halbe Pinte ſehr anſtößig ſchmeckenden Waſſers ab. Dieſem füge eine Viertelspinte Weineſſig und eine Portion zerbröckelten Schiffszwiebacks bei. Das Gemiſche rühre wohl mit dem Zeigefinger unter einander, knete dann die Zwiebacksbrocken gut zwiſchen Finger und Daumen, und iß ſie mit beliebiger Geſchwindigkeit, dann gieße die Flüſſigkeit nach, um Alles hinunter zu waſchen.

Dies wäre nun ganz eine Kompoſition, um in einer geographiſchen Geſellſchaft herumgeboten zu werden, da ſie nicht ohne Grund den Namen Geo-graffy trägt; der Weineſſig und das Waſſer repräſentiren die grüne See, während die Zwiebacksſtücke, die darin ſchwimmen, die von dem Meere beſpülten Kontinente und Inſeln darſtellen.

Nun, Mylord, wißt Ihr mir keinen Dank für dieſe Mittheilung?

Wir müſſen jedoch zu dem Converſazione von Doktor und Mrs. Feaſible zurückkehren.

Die Geſellſchaft langte an — ein Pochen um's andere. Die ganze Straße wurde betäubt durch den Lärm der Miethkutſchenräder und das Niederraſſeln der eiſernen Tritte. Doktor Feaſible hatte einige Druckſchriften beigeſchafft — etliche indianiſche Götzen aus einem Laden in Warthur-Street, die gebührend mit Zetteln verſehen und getauft waren — dazu noch einige andere Siebenſachen — Alles nur um Unterhaltungsſtoff zu liefern. Die Geſellſchaft beſtand aus mehreren Aerzten und ihren Gattinnen, dem großen Mr. B. und dem witzigen Mr. C. Dann waren auch noch zehn oder zwölf Schriftſteller oder Gentlemen, die der Autorſchaft verdächtig ſchienen, vierzehn oder fünfzehn Apotheker (natürlich lauter wiſſenſchaftliche Leute), ein Obriſt, ein halb Dutzend Kapitäne, und um das Ganze zu krönen, ein Cityritter und ſeine Gattin zugegen, die übrige unwiſſenſchaftliche und nicht fachmäßige Bekanntſchaft nicht mit eingerechnet. Für den Anfang war dies recht gut, und die Geſellſchaft entfernte ſich mit hungrigen Magen, aber dennoch hoch entzückt von ihrer Abendunterhaltung.

„Was mag dieſer Lärm zu bedeuten haben?“ fragte Mrs. Plauſible ihren Gatten, welcher mit ihr in dem Beſuchszimmer ſaß und das Lancet las, während ſie häkelte, oder vielmehr nicht häkelte.

„Das kann ich Dir in der That nicht ſagen, liebe Frau.“

„Da ſchon wieder! Wahrhaftig, ich habe in einem Zeitraum von einer Viertelſtunde doch auch gewiß dreißigmal an die Thüre pochen hören. Ich muß wiſſen, was es da gibt,“ fuhr Mrs. Plauſible fort, indem ſie aufſtand und die Klingel zog.

„Thomas, wißt Ihr nicht, was dieſer Lärm zu bedeuten hat?“ fragte Mrs. Plauſible den Diener, welcher auf den Wink der Klingel erſchien.

„Nein, Ma'am.“

„Nun, ſo geht und ſeht nach.“

„Ja, Ma'am."

Mrs. Plauſibles Ungeduld wurde während der Abweſenheit ihres Dieners durch das ſtets ſich wiederholende Klopfen noch erhöht.

„Nun, Thomas?" ſagte ſie, als er wieder eintrat.

„Mit Verlaub, Ma'am, Mr. Feaſible hält eine Conwerſazion — das iſt das Ganze."

„Hält was?"

„Er meint eine Converſazione, meine Liebe. Es iſt doch wahrhaftig ſehr ſonderbar, daß ſich Doktor Feaſible etwas der Art herausnimmt!"

„Ich bin auch der Anſicht," verſetzte die Dame.

„Er hält keine Equipage. Was mag ihn wohl dazu veranlaſſen?"

„Ich bemerke," erwiederte Doktor Plauſible, „er möchte Praxis kriegen. Verlaß Dich darauf, das iſt ſein Plan — er wirft eine Wurſt nach der Speckſeite!"

Herr und Frau verſtummten, wieder auf's Neue ihre Beſchäftigungen aufnehmend; aber das Lancet wurde nicht geleſen, und in der Arbeit der Dame gab es lauter Knoten, denn Beide waren in ein tiefes Brüten verſunken. Endlich begann Mrs. Plauſible:

„Ich ſehe in der That nicht ein, warum wir nicht eben ſo gut eine Converſazione geben könnten, als Doktor Feaſible?"

„Ich dachte eben, daß wir noch weit beſſer in der Lage ſind; unſere Bekanntſchaft iſt jetzt ſchon ſehr zahlreich."

„Und ſehr achtbar," verſetzte die Dame. „Wir werden dadurch mehr in der Welt bekannt."

„Und erweitern meine Praxis. Den Doktor Feaſible will ich bald aus dem Felde geſchlagen haben."

Das Reſultat dieſer Konverſation war eine Converſazione, welche jedenfalls in einem weit beſſern Maßſtabe eingeleitet und auch weit mehr beſucht war, als diejenige, welche Doktor Feaſible bei ſich verſammelt hatte. Doktor Plauſible hatte über den

Erfolg ſeines Nebenbuhlers bei einem gemeinſchaftlichen Bekannten Erkundigungen eingezogen und ſein Werk mit großer Emſigkeit betrieben.

Er ließ ſeinen Wagen vorfahren und machte zwei oder drei Tage vor der anberaumten Abendgeſellſchaft die Runde bei allen ſeinen Freunden, welche fremde oder einheimiſche Raritäten beſaßen; er bewunderte dieſelben, ſprach gelehrt darüber und drückte den Wunſch aus, ſie mehreren Gentlemen von Talent bei ſeiner nächſten Converſazione zu zeigen, worauf er eine Einladungskarte herauszog und ſo, mit allerlei Monſtroſitäten und Merkwürdigkeiten beladen, wieder nach Hauſe zurückkehrte.

In dem Erfriſchungszimmer waren außer dem Thee auch Glühwein und Kirſchengeiſt aufgeſtellt, ſo daß die Converſazione des Doktor Plauſible von denen, welche zu beiden eingeladen geweſen waren, für weit vorzüglicher erklärt wurde, als die des Doktor Feaſible. Ein wohlmeinender Freund beſuchte Doktor und Mrs. Feaſible, um ihnen die Kunde mitzutheilen. Sie thaten zwar ſehr gleichgültig, biſſen ſich aber in die Lippen, um ihren Aerger zu verbergen. Sobald der Freund ſich entfernt hatte, begann Mrs. Feaſible: —

„Nun, mein Lieber, was hältſt Du davon? 's iſt gar nicht ſchön von Doktor Plauſible. Ich habe dieſen Morgen gehört, daß mehrere unſerer Bekannten den Wunſch äußerten, bei ihm eingeführt zu werden.“

„Wir dürfen die Sache nicht aufgeben, meine Liebe. Doktor Plauſible macht vielleicht einmal Eclat, aber ich vermuthe, ſeine Pferde freſſen ihn aus Haus und Hof, und ſeine Handwerksleute werden es zu büßen haben. Wir halten keine Equipage und können es beſſer erſchwingen; aber freilich iſt's ſehr ärgerlich, da dies unſern Aufwand vergrößert.“

„Allerdings ſehr ärgerlich,“ entgegnete die Dame. „Sieh' nur ſeine Karte an, mein Lieber — ſie iſt faſt zweimal ſo groß, als die

unſrige. Ich habe Mr. Tomkins darum gebeten, um eine Verglei-gleichung anſtellen zu können."

„Gut, meine Liebe; wir müſſen andere beſtellen, und ſorge dafür, daß ſie etwa um einen Zoll größer werden, als die ſeinigen. Ich bin entſchloſſen, daß er ſich's etwas koſten laſſen muß, ehe er mit uns fertig wird."

„Du haſt gehört, was Mr. Smithſon ſagte? Sie gaben Glühwein und Kirſchengeiſt."

„Das müſſen wir auch — ich habe große Luſt, noch außerdem Eis zu geben."

„Aber mein Theurer, bedenke nur die Unkoſten."

„Ganz recht, aber wir können unſern Glühwein und unſern Kirſchengeiſt mit Eis kühlen. Das Pfund rohen Eiſes koſtet, glaube ich, nur zwei Pence."

„Nun, 's iſt wenigſtens eine Verbeſſerung."

„Und es ſoll zu noch mehr führen, und wenn ich darüber zum Gantmann werden ſollte," entgegnete der Doktor in ſeinem Zorne.

Für die nächſte Converſazione wurden von Doktor Feaſible größere Karten ausgegeben. Auch die Geſellſchaft war umfangreicher, denn er hatte einen Provinz-Baronet überredet, ſich einzufinden, ſich die Gönnerſchaft zweier Damen von Rang (mit einem kleinen, leichten Flecken in ihrem Wappenſchilde) geſichert und unter Anderen einen franzöſiſchen Grafen (oder Aventurier), einen ſchnurrbärtigen Baron, zwei deutſche Studenten in ihrem Koſtüm und langen Haaren, deßgleichen eine Schauſpielerin von einigem Rufe geſammelt. Die Sehenswürdigkeiten beſtanden aus dem Kopfe eines neuſeeländiſchen Häuptlings, aus rothem Schnee (oder vielmehr rothem Waſſer, da er geſchmolzen war), welchen der Kapitän Roß mitgebracht hatte, einem Stück Granit von dem Crokergebirge, einem Kätzchen in Weingeiſt mit zwei Köpfen und zwölf Beinen, ferner einem halben Dutzend Embryonen aus der Klaſſe der Vögel und Amphibien. Alles lief herrlich ab. Die zwei letzten Honorare wurden darauf verwendet, die

Partie in der Morgenpoſt zu celebriren, und Doktor Feaſible's Triumph war vollſtändig.

Die Freude ſollte jedoch nicht lange dauern. Zehn Tage ſpäter theilte Doktor Plauſible wieder Karten aus, die weit größer waren, als Doktor Feaſible's, und außerdem eine ſchöne Randverzierung von Lilien und Roſen hatten. Männliche Bedienung, Thee und Kaffee, Eis und Liqueure wurden vorbereitet — und Doktor Feaſible verging faſt, als er die Paſtetenbäcker mit ihren Platten ein= und ausgehen ſah. Doktor Plauſible hatte in ſeiner Liſte bereits fünf gefeierte Blaue, vier vornehme Damen von beſſerem Rufe, als Doktor Feaſible's, ſieben oder acht Baronete und Ritter, einen Biſchof von Fernando=Po, drei oder vier Generäle und ein Dutzend franzöſiſche und deutſche Gäſte eingereiht, die nicht nur Titel hatten, ſondern auch Orden in ihren Knopflöchern trugen. So weit war er gekommen, als er Newton Forſter begegnete und ihn der Zahl det Geladenen beifügte. Nach ungefähr zwei Stunden kehrte er ſtrahlend vor Lächeln zu ſeiner Gattin zurück.

„Meine Liebe, was meinſt Du wohl, wer uns morgen Abend zu kommen verſprochen hat?"

„Wer, mein Lieber?"

„Prinz Fizzybelli!"

„Du wirſt doch klug ſeyn?" rief die Dame in hohem Entzücken.

„Ja, er hat's ganz ausdrücklich zugeſagt."

„Was werden die Feaſibles ſagen!" rief Mrs. Plauſible. „Aber — iſt er auch ein wirklicher Prinz?"

„Ein wirklicher Prinz? Ei freilich — in der Tartarei aller Welt bekannt."

„Nun, lieber Mann, auch ich habe gute Neuigkeiten für Dich. Da iſt das Antwortſchreiben des Mr. H., welcher verſpricht, Dir die Wachsfigur aus Deutſchland zu borgen — ein Frauenzimmer in dem erſten Stadium der Par — Partu — ich kann das Wort nicht herausbringen."

„Vortrefflich! ganz vortrefflich!“ rief der Doktor, ſeine Hände reibend; „jetzt wird's gehen.“

Newton, welcher neugierig war, eine Converſazione zu ſehen, da er nie von etwas der Art gehört hatte, verfehlte nicht, ſich zur bezeichneten Stunde einzufinden. Er wurde die Treppe hinauf in das Beſuchzimmer gewieſen, an deſſen Thüre ihn Mr. Plauſible in einem blauen, mit Silber geſtickten Kleide empfing. Die nicht ſehr großen Gemächer waren außerordentlich überfüllt, und Newton fand ſich im nächſten Augenblick gegen eine Rarität geklemmt, während er in einem andern den Leuten auf die Zehen trat, die ſeine Entſchuldigungen mit einem Dolchblicke und einem knurrenden „hat nichts zu ſagen“ entgegen nahmen.

Nun aber erſcholl ein donnerndes Klopfen an der Thüre, welchem die Ankündigung von Sr. Hoheit, dem Prinzen Fizzybelli folgte. Prinz Fizzybelli iſt drunten — Prinz Vizzibelli kommt herauf — (Prinz Fizzybelli tritt ein).

Wäre es angegangen, ſo würde Doktor Plauſible ſeinen Gaſt mit Trompetengeſchmetter empfangen haben, wie es gewöhnlich bei großen Männern auf der Bühne der Fall iſt, da man heutzutage ohne eine derartige Auszeichnung einen großen Mann von einem kleinen nicht unterſcheiden kann. Die gemietheten Diener thaten jedoch ihre Pflicht, und der Name Fizzybelli ziſchte durch alle Ecken und Winkel des Zimmers. Doktor Plauſible trat auf die Hühneraugen der alten Lady G., brachte Miß Periwinkle aus dem Gleichgewichte und rannte beinahe einen franzöſiſchen Gelehrten über den Haufen, um ſeinen geehrten Gaſt an der Thüre zu empfangen. Dieſer machte eine Verbeugung, betrachtete ſich das Gedränge, blickte nach dem Kronleuchter, ſah auf die Uhr, machte fünf Minuten lang ein ſehr ſchläfriges Geſicht, ließ dann ſeinen Wagen wieder vorfahren, und entfernte ſich.

Newton, der ſich mehrere Raritäten, welche auf dem Tiſche umherlagen, betrachtet hatte, brach ſich endlich nach dem Vorzimmer

Bahn, wo das Gedränge dichter war, als ſonſt irgendwo. In der Vorausſetzung, daß hier etwas beſonders Intereſſantes zu ſehen ſey, blieb er, bis er ſich in den Mittelpunkt gezwängt hatte, wo er zu ſeinem Erſtaunen in einem langen Glaskaſten die Geſtalt eines in Wachs boſſirten Weibes von ſehr ſchönen Verhältniſſen bemerkte. Die Figur war in Lebensgröße und im Zuſtande vollkommener Nacktheit. Sie lag aufrecht da und ließ alle Muskeln unterſcheiden; außerdem konnte jeder Theil des Bildes entfernt werden und bot ſo dem neugierigen Blicke alle Organe des menſchlichen Körpers in ſorgfältig gearbeiteter Modelirung ſammt der natürlichen Färbung dar. Newton war wie aus den Wolken gefallen. Er hatte ſchon in dem andern Zimmer mehrere Gegenſtände geſehen, die ihm weit mehr für einen naturwiſſenſchaftlichen Hörſaal, als für ein Beſuchzimmer zu paſſen ſchienen; aber dies war in der That eine Neuigkeit, und als er noch obendrein gewiſſe halbreife Perſönlein ſah, welche meinten, der Mangel an Schaam ſey heutzutage eben ſo gut ein Beweis für Wiſſenſchaftlichkeit, als er bei unſern erſten Eltern den Stand der Unſchuld bekundete — Geſchöpfchen, die faſt noch Kinder waren und die Figur betrachteten, ohne ſich abzuwenden oder zu erröthen — da verließ er mit Abſcheu das Gemach und kehrte nach Hauſe zurück, ſich mit dieſer einzigen Converſazione für immer begnügend. Ich bin kein Freund der Blauen, denn im Allgemeinen greifen die Damen nur dann zu den Wiſſenſchaften, wenn ſie finden, daß die Männer nicht nach ihnen greifen wollen. Damen von Ruf ſind oft merkwürdig häßlich. Allerdings gibt es auch Ausnahmen — Ausnahmen, auf die eine Nation ſtolz ſeyn darf, Frauen, welche ihre Pflicht gegen Gatte und Kinder, gegen Gott und ihre Nebenmenſchen treu erfüllen, obgleich ſie mit einem Geiſte begabt ſind, wie ihn unter Zehntauſenden kaum ein Mann beſitzt. Dies ſind himmliſche Blaue, und unter den Wenigen leuchtet keine herrlicher hervor, als meine theure Mrs. S . . e.

Mochte ſich übrigens Newton befriedigt finden oder nicht, dieſe

Converſazione machte Doktor Feaſible den Garaus, der allen weiteren Kampf aufgab. Doktor Plauſible trug nicht nur die Palme, ſondern auch — was noch ſchlimmer war, die Praxis davon!

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Die Zeit zu tödten iſt ihr einzig Träumen:
Ein ſchwer Geſchäft — langweilig obendrein.
Da ſitzen ſie, bald über ſchlechten Reimen,
Bald lungernd über einer Flaſche Wein,
Wenn ſie nicht etwa müßig weiter ſchlendern.

Schloß der Unthätigkeit.

Kapitän Oughton, der das Windſor-Caſtle kommandirte, gehörte unter die Originale. Seine Figur war kurz und gedrungen, ſein Geſicht breit und tief mit Pockennarben beſäet, ſeine Naſe nur ein Rudiment, eine Art Warze, die mitten zwiſchen Mund und Augen ſaß, der erſtere groß und eine Reihe prächtiger, weißer Zähne entfaltend, während letztere durch ihre Kleinheit einen lebhaften Kontraſt bildeten. Man konnte ſein Geſicht unmöglich anſehen, ohne an einen Bullenbeißer erinnert zu werden, und Temperament ſowohl, als Angewöhnungen entſprachen ſeiner Phyſiognomie. Er war ein großer Klopffechter, kannte die Verdienſte eines jeden Ringers und wußte genau alle Daten und Umſtände von jeder Boxerei anzugeben, die im Laufe von dreißig Jahren vorgefallen war. Seine Unterhaltung wimmelte ſtets von dem techniſchen Kauderwelſch der Wiſſenſchaft, welcher er in ſo hohem Grade zugethan war. In anderer Hinſicht war er jedoch ein tapferer und zuverläſſiger Offizier, obgleich er die praktiſchen Zweige ſeines Berufes weit höher achtete, als die Theorie,

und weit lieber ein Stag ſorrte oder einen Block knüppelte, als die Sonne „diehlte“, wie er es nannte, um ſeine Breite zu finden oder ſich „den Kopf an dem alten Weibe zerbrach“, worunter er die Mondsbeobachtungen verſtand. Newton war ihm angelegentlich empfohlen worden und wurde von Kapitän Oughton, als er ſich auf dem Decke einfand, wie ein alter Bekannter mit ausgeſtreckter Hand empfangen. Ehe ſie noch ein dutzendmal auf- und abgegangen waren, fragte der Kapitän unſern Helden, ob er ſich auf den Knüppelkampf verſtehe und erbot ſich, als er eine verneinende Antwort erhielt, ihm während der Fahrt Unterricht darin zu ertheilen.

„Vermuthlich habt Ihr doch das Ende deſſelben gehört?“ fuhr Kapitän Oughten fort.

„Das Ende von was, Sir?“

„Von was? Ei, von dem Kampfe. Spring trug den Sieg davon. Ich habe durch ihn dreihundert eingeſtrichen.“

„Dann freut es mich, daß Spring Sieger blieb,“ verſetzte Newton.

„Ich wette auf ihn jeden Tag in der Woche, und es darf einer an ihn kommen, der um einen vollen Stein ſchwerer iſt. Ich habe die Zeitung, welche den Kampf berichtet, in der Kajüte — ’s waren ſiebenundvierzig Gänge. Wir können aber jetzt nicht leſen, ſondern müſſen nach dieſen Soldaten und ihrem Gezeug ſehen. Schaut nur,“ fuhr er fort, indem er ſich gegen eine Truppenabtheilung wandte, die auf der Laufplanke und um die Maſten ſtand; „jeder hat ſeine Zinnkanne in der Hand und ſeinen Ueberrock an. Der Tauſend auch, betrachtet dieſen Tambour, er hat ſeinen Rock umgedreht — das Futter nach außen, damit er nicht verdorben wird. Bei Jove, das iſt ein Kapitaleinfall!“

„Wie viele Offiziere erwartet Ihr, Kapitän Oughton?“

„Weiß ſelber nicht — es werden ſo viele Aenderungen beliebt; fünf oder ſechs, glaube ich. Das Boot ging um neun Uhr an die Küſte, um ſie zu holen, und da haben ſie das Fahrzeug ſchon ſieben-

mal mit lauter Gepäck und Komplimenten zurückgeſchickt. Die Kiſten eines einzigen Lieutenants — ich habe ſeinen Namen vergeſſen — könnten das ganze Deck füllen. Da ſtehen ſechs in dem Zwiſchendeckraume," fügte Kapitän Oughton bei, indem er darnach hindeutete.

„Lieutenant Wintergrund," bemerkte Newton, indem er den Namen ablas.

„Wollte Gott, der Winter hätte ihm den Garaus gemacht, oder ſeine Kiſten lägen auf dem Grunde! Ich weiß den Teufel nicht, wo ich ſie hinſtauen ſoll. Oh! da kommen ſie! Hochbootsmannsmate, habt Acht auf die Seite da."

Nach einer Minute oder darüber erſchien von den militäriſchen Gentlemen einer nach dem andern auf dem Halbdecke, wo ſie, ſobald ſie die Seitentaue losgelaſſen hatten, ihre Handſchuhe muſterten, um ſich zu überzeugen, ob nicht etwas Pech oder Theer daran kleben geblieben ſey.

Kapitän Oughton ging ihnen entgegen.

„Willkommen, Gentlemen," ſagte er; „willkommen an Bord. Wir ziehen in einer halben Stunde die Anker auf. Ich fürchte, daß ich nicht das Vergnügen habe, Euch bei Namen zu kennen, und muß mir daher von den Herren die Ehre erbitten, ſich mir vorzuſtellen."

„Major Clavering, Sir," ſagte der Major, ein großer, ſchöner Mann, indem er mit Anſtand ſeinen Hut abnahm. „Die Offiziere, welche mich begleiten, ſind" — er winkte gegen Jeden der Reihe nach mit der Hand — „Lieutenant Wintergrund."

Lieutenant Wintergrund verbeugte ſich.

„Ich habe das Vergnügen gehabt, dieſen Vormittag ſchon mehreremale Lieutenant Wintergrunds Namen zu leſen," bemerkte Kapitän Oughton, indem er den Gruß erwiederte.

„Ich fürchte, Ihr meint damit mein Gepäcke, Kapitän Oughton?"

„Allerdings; und wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, eine

Meinung zu äußern, ſo glaube ich, daß Ihr genug für einen General hättet.“

„Ich kann hierauf nur entgegnen, daß ich wünſchte, mein Rang möchte meinem Gepäck entſprechen. Doch das iſt eine allgemeine Klage, ſo oft ich das Unglück habe, an Bord eines Schiffes zu gehen. Ich hoffe übrigens, Kapitän Oughton, daß es die einzige iſt, die Ihr während der Fahrt über mich zu machen haben werdet.“

Major Clavering, der dieſen Dialog abgewartet hatte, fuhr fort —

„Kapitän Majoribanks, den ich um Entſchuldigung bitten muß, daß ich ihn nicht zuerſt vorſtellte.“

„Durchaus nicht, Major; Ihr habt ja eben gehört, welchen Stabsoffiziersrang Wintergrund ſeinem Gepäcke verdankt.“

„Er wäre nicht der erſte, der durch ſein ‚Gepäck‘ zu Würden gelangt iſt,“ bemerkte einer der Offiziere in halblautem Tone.

„Mr. Anſell, Mr. Petres, Mr. Irving.“

Nachdem die nöthigen Verbeugungen gewechſelt waren, wurde Mr. William, der erſte Mate, aufgefordert, den Offizieren ihre reſpektiven Bequemlichkeiten anzuweiſen, das nöthigſte Gepäcke nach ihrer Kajüte zu ſchaffen und den Reſt in den Hinterraum zu bringen.

Als die Offiziere dem erſten Maten die Hüttentreppe hinunterfolgten, ſah Kapitän Oughton dem Mr. Anſell nach und bemerkte gegen Newton:

„Dieſer Burſche wird gut ſchälen.“

Das Windſor Caſtle ſegelte aus und hatte in zwei Tagen den Kanal im Sterne. Newton, der mit ſeinen Gedanken bei Iſabel Revel weilte, bedauerte nicht, in die Fremde zu ziehen, wie es gewöhnlich bei denen der Fall iſt, die Alles, was ihnen theuer iſt, zurücklaſſen. Er wußte, daß ihm nur in eifriger Verfolgung ſeines Berufes die Ausſicht bewahrt blieb, ſie zu erringen, und dieſer Gedanke nebſt der Hoffnung, den Gegenſtand ſeiner Liebe bald wieder

zu ſehen, erfüllte ſein Herz mit Freude, während das Schiff vor einem Nordoſtſturme durch die Bay von Biskaya flog. Wohl wußte er, daß vorderhand wenig Wahrſcheinlichkeit für ihren Beſitz vorhanden war; aber die Hoffnung hält uns aufrecht und äußert ſich bei Niemand kräftiger, als bei einem liebenden Jüngling.

Kapitän Oughtons Tafel war freigebig beſtellt und die eingeſchifften Offiziere zeigten ſich, wie es faſt gewöhnlich der Fall iſt, als ſehr angenehme, gentlemäniſche Geſellſchafter. Der Kapitän brachte auch bald die Boxhandſchuhe zum Vorſchein und machte die Entdeckung, daß er in dem Offiziere, den er als einen „guten Schäler“ bezeichnet, einen Mann gefunden hatte, der ihm gewachſen war. Die Morgen wurden mit Boxen, Fechten, Leſen, Spazierengehen auf dem Decke oder Sitzen auf den Hühnerſtällen der Hütte verbracht. Die Ankündigung der Dinerſtunde war das Signal zur Heiterkeit und die Geſellſchaft, welche gewöhnlich lange bei Tiſche ſitzen blieb, ließ dem vortrefflichen Bordeaux des Kapitäns volle Gerechtigkeit widerfahren. Den Schluß machten Abends ein Kartenſpiel, Cigarren und die Branntweinflaſche. So entſchwanden die erſten drei Wochen der Fahrt, während welcher Zeit ſich das gegenſeitige, geſellige Verhältniß auf's Freundſchaftlichſte geſtaltete.

Die Fahrt an ſich iſt übrigens ſehr langweilig und noch langweiliger für diejenigen, welche keinen Dienſt zu verrichten und nur wenige Hülfsmittel haben. Sobald daher die jüngeren Offiziere ſich eine Freiheit herausnehmen zu dürfen glaubten, unterſuchten ſie die Hühnerſtälle, laſen die hoffnungsvollſten Hähne aus und ſtutzten ſie zum Kampfe zu. Ueber die anſchicklichſten verfügten ſie wie über ein Eigenthum, fütterten ſie einige Tage und ließen ſie mit bedeckten Sporen kämpfen, um ihnen Geſchmack an der Balgerei beizubringen und ſich über die geeignetſte Weiſe, wie ſie in's Feuer gebracht werden könnten, zu belehren. In der Zwiſchenzeit ließen ſie durch den Rüſtmeiſter des Schiffs heimlich zwei paar Sporen anfertigen, und als Alles bereit war, benützten ſie die Zeit, welche

Kapitän Oughton mit der Schiffsrechnung und der Geflügelmeiſter mit ſeinem Diner verbrachte (nämlich die Stunde von zwölf bis eins) zu Abhaltung ihrer Hahnenkämpfe. Die bei ſolchen Gelegenheiten gefallenen Thiere wurden wieder in die Hühnerſtälle geſteckt, und der Geflügelmeiſter, der ſehr oft ein Glas Grog zu viel hatte, meinte dann, ſie hätten innerhalb ihrer Gitter mit einander Händel angefangen.

„Aufwärter,“ ſagte Kapitän Oughton, „was Teufels gebt Ihr uns denn ſo viele Hühner zum Diner? Der Vorrath wird nicht für die ganze Reiſe ausreichen. Zwei Hühner gebraten, zwei geſotten oder eingeſalzt, und dazu noch Hühnerpaſteten! Was muß ich davon denken?“

„Ich habe ſchon mit dem Geflügelmeiſter darüber geſprochen, Sir; er bringt mir immer Hühner herunter und ſagt, ſie brächten einander durch Kämpfen um.“

„Durch Kämpfen? Habe ich doch nie zuvor gehört, daß Hähne in einem Stall mit einander kämpften, es ſey denn, daß ſie abgerichtete Thiere wären.“

„Das ſind ſie auch, die meiſten davon,“ ſagte Mr. Petres; „ich habe ihnen oft von der Hütte aus zugeſehen und bemerkt, wie ſie ſich gegenſeitig angriffen.“

„Auch ich,“ ſtimmte Anſel ein; „man hat ſchon ſchlechtere Hähne auf den Sand gebracht.“

„Das iſt doch ſehr ſonderbar; auf allen meinen Reiſen habe ich nie einen Hahn in dieſer Weiſe verloren. Schickt mir den Geflügelmeiſter herunter; ich muß ihn darüber befragen.“

„Ja, Sir,“ verſetzte der Aufwärter und verließ die Kajüte.

Mit Ausnahme des Majors, der von dem Thatbeſtande nicht unterrichtet war, hielten es die Offiziere für räthlich, ſich zu entfernen, um nicht anweſend zu ſeyn, wenn die Enthüllung ſtattfände. Der Geflügelmeiſter erſchien, wurde befragt und mußte zu ſeiner eigenen Rechtfertigung die Verbrecher anklagen, indem er ſeine

Behauptung damit bekräftigte, daß er ein paar Sporen vorzeigte, die er an einem getödteten Hahne gefunden hatte.

Die Offiziere hatten nämlich das gefallene Opfer in der Eile in den Käfigt geworfen, weil Kapitän Oughton unverſehens auf dem Decke erſchienen war.

„Ich bedaure, daß meine Offiziere ſich eine ſolche Freiheit genommen haben,“ bemerkte der Major ernſt.

„Oh, macht nichts, Major — nur erlaubt mir, daß ich mit ihnen quitt werde. Ich würde mich nicht darum kümmern, wenn ich den Kampf mit angeſehen hätte. Ich glaube, Ihr ſagtet, daß Ihr dieſen Nachmittag mit Euren Leuten eine kleine Uebung vornehmen wollt?“

„Ja; das heißt, wenn wir durch unſere Manöver nicht läſtig werden.“

„Nicht im Geringſten, Major; das Halbdeck ſteht zu Euren Dienſten. Vermuthlich werdet Ihr die Uebungen nicht ſelbſt leiten wollen?“

„Freilich; ich thue dies in der Regel.“

„Nun, ſo unterlaßt es diesmal und übergebt das Geſchäft den Offizieren. Ich werde dann im Stande ſeyn, ihnen einen kleinen Poſſen zu ſpielen, der uns wieder ausgleichen wird.“

Major Clavering willigte ein. Die Offiziere wurden heraufbeordert, um ihre Leute zu exerciren, und Kapitän Majoribanks nebſt Mr. Irving erhielten die eine Rotte.

„Dritter Mann, die Hand ein wenig höher an den Lauf Eurer Muskete. So — In Arm — das Wort ‚in Arm‘ ſoll nur eure Aufmerkſamkeit wecken — 's G'wehr —“

Lieutenant Wintergrund hatte die andere Rotte auf der Leeſeite des Halbdecks.

„Hinein — die Patrone. — Nummer zwölf, die Muskete ein wenig mehr geneigt — nur zwei Stöße in den Lauf. Ladſtock — r'aus. — Nummer vier, warum ſetzt Ihr die Ferſe Eures

rechten Fußes nicht an die des linken? Merkt's euch jetzt, wenn ihr das Gewehr ſchultert, ſo muß es mit einem Rucke geſchehen. — Schultert — wohlgemerkt — das Wort ‚ſchultert‘ ſoll euch nur aufmerkſam machen — ſchultert — 's G'wehr. Mehr aufrecht, Nummer acht, und ſtreckt nicht Euren Bauch ſo heraus.“

Mr. Anſell und Mr. Petres hatten zwei ſtrapazirte Abtheilungen ohne Musketen an der Hütte.

„Rechts um kehrt — euch — rechts um kehrt — euch. Rechts um kehrt — euch — rechts um kehrt — euch.“

„Das iſt doch todeslangweilig mit dieſen Soldaten — muß da der Kopf den ganzen Compaßkreis durchmachen,“ ſagte einer von den Matroſen zu dem andern.

„Links umkehrt — euch. Vorwärts Marſch! Links — um — rechts — um! Schließt die Reihen! Schritt gehalten! — rechts — links — rechts — links — vorwärts.“

„Die Beine dieſer Kunden da gehen durch einander, daß man einen Tauſendfuß zu ſehen glaubt — meinſt du nicht, Tom?“

„Ja, aber ſie kommen nicht ganz ſo ſchnell vorwärts. Holla, was pfeift man jetzt? — ‚Alle Händ' zum Bettlüften.‘“

Das Schiff wurde dicht an den leichten Wind geholt. Auf den Ruf der Pfeifen drangen alle Matroſen die Lucke hinauf, und die auf dem Deck gingen an ihre Arbeit. In einer Minute war jede Hängematte aus den Netzen und jeder Matroſe beſchäftigt, ſie loszumachen.

„Nun werden wir gut thun, Major, in die Kajüte zu gehen,“ ſagte Kapitän Oughton lachend. „Ich wenigſtens bleibe nicht da, kann ich Euch verſichern.“

Betten und Decken, welche im Monat nicht öfter als einmal gelüftet und geſchüttelt werden, ſind in der Regel voll Staub und Haaren und beſitzen einen dumpfen Geruch, der keineswegs angenehm iſt. Die Matroſen, welche ſich wohl vorſtellen konnten, daß der Befehl nicht ohne einen beſonderen Zweck gegeben worden

war, gingen höchſt vergnügt an die Arbeit und begannen ihre Decken auf dem Vorderkaſtell und auf der Luvplanke zu ſchütteln, dadurch eine Wolke erzeugend, welche von dem Winde gegen die auf dem Halbdeck exercirenden Rotten gejagt wurde.

„Was Teufels ſoll dies?“ rief Kapitän Majoribanks, mit Verdruß nach dem Vorderſchiffe ſchauend. „'s Gwehr — zu Fuß.“

Lieutenant Wintergrund und die Hälfte ſeiner Mannſchaft wurden nun von einem heftigen Huſten befallen.

„Zum Geyer! — ſchließt — die Pfannen — legt an — meiner Seele, ich erſticke.“

„Das iſt verzweifelt unangenehm,“ bemerkte Mr. Petres. „Als ich an Bord kam, machte ich mich darauf gefaßt, *getheert* zu werden, aber ich ließ mir's nicht einfallen, daß ich auch *gefedert* werden ſollte.“

„In Arm — zum Henker, nein da iſt's nicht auszuhalten,“ rief Kapitän Majoribanks. „Wo iſt Major Clavering? Ich will ihn um die Erlaubniß bitten, daß wir die Leute entlaſſen dürfen.“

„Sie entlaſſen, glaub' ich, auf dem Vorderſchiff auch ein hübſches Häufchen kleinen Volkes,“ ſagte der erſte Mate lachend. „Ich kann mir nicht denken, was den Kapitän Oughton veranlaßt hat, einen ſolchen Befehl zu geben. Wir ſchütteln ſonſt die Betten nie, als wenn das Schiff vor dem Winde liegt.“

Dieſe letzte, ſehr tröſtliche Bemerkung machte die Sache noch ſchlimmer; die Offiziere waren in Verzweiflung. Jeder würde lieber der vollen Salve eines franzöſiſchen Regiments Stand gehalten haben, als dieſer leidigen Beläſtigung. Aber ohne Major Claverings Erlaubniß durften ſie ihre Mannſchaft nicht entlaſſen, weshalb Kapitän Majoribanks in die Kajüte eilte, um dem Kommandanten ihre ſehr unangenehme Stellung auseinander zu ſetzen und ihn um Aufſchub des Exercitiums zu bitten.

„Nun, meine Herren,“ ſagte Kapitän Onghton, „was gibt's?“

„Was es gibt?“ verſetzte Anſell. „Ei die Haut juckt mich

auf dem ganzen Leibe. Von allen gedankenloſen Handlungen, Kapitän Oughton, überbietet in der That dieſe —"

„Die Hahnenkämpfe," unterbrach ihn der Kapitän mit einem lauten Lachen. „Wir ſind jetzt quitt."

Die Offiziere eilten nach ihren Kajüten, um nach dieſer ſehr ärgerlichen Rache von Seite des Kapitän Oughton ſich zu waſchen und die Kleider zu wechſeln. Nachdem ſie ſich gereinigt hatten, kehrte ihre gute Laune zurück, obſchon ſie erklärten, der Kapitän ſey nicht ſehr fein in ſeinen Witzen, zugleich aber doch eingeſtehen mußten, daß ſein praktiſcher Spaß die Hahnenkämpfe überbiete.

Ich glaube, daß es keine Klaſſe von Leuten gibt, die ſich mit mehr Leidweſen einſchiffen oder ihr Fahrzeug mit größerer Freude verlaſſen, als die Soldaten. Freilich darf man ſich auch nicht darüber wundern, wenn man bedenkt, welchen Gegenſatz das Leben an Bord zu ihrem gewöhnlichen bietet. Wenige Soldaten ſind Freunde des Studiums und der Lektüre, was doch faſt die einzige Hülfsquelle iſt, zu der man während der langen Haft und der Eintönigkeit einer Seereiſe ſeine Zuflucht nehmen kann. Ich will ihnen dies nicht zum Vorwurf machen, da der Grund davon wohl in der Eigenthümlichkeit ihres Berufes liegt und die Thatſache deshalb mehr ihrem Mißgeſchick als ihrer Schuld zuzuſchreiben iſt. Sie treten in's Militär, nachdem ſie kaum die Schule verlaſſen haben — alſo in einer Periode, in welcher ſie durch den vorausgehenden Zwang die Bücher bis zum Eckel ſatt bekommen haben. Die Parade, die Uniform, die Aufmerkſamkeit, die ihnen gezollt wird und deshalb höfliche Erwiederung fordert, die Geſellſchaft und der Vorzug, den ihnen das ſchöne Geſchlecht zu Theil werden läßt, ihr guter Tiſch, das Zuſammenleben ſo vieler jungen Leute mit ihren verſchiedenen Planen zur Erheiterung, an welche ſich die Anderen ſo leicht anſchließen, und der nicht ſchwere Dienſt — alles dies wirkt anfangs zu verlockend, wird mit der Zeit zur Gewohnheit

und beſchäftigt ihren Geiſt zu ſehr, um ihnen Zeit zum Studium zu geſtatten.

Wenn ich dieſe Bemerkung mache, muß ſie natürlich nur auf die Allgemeinheit bezogen werden, denn es gibt viele denkende und mit ſchönen Kenntniſſen verſehene Köpfe, viele Männer von herrlichen Talenten darunter, welche die Gabe der Natur durch beharrliches Studium veredelten, und deren Benehmen um ſo verdienſtlicher erſcheint, weil ſie der ſtarken Verſuchung, welche ihnen durch ihre Stellung geboten wird, Widerſtand geleiſtet haben.

„Ich wollte," ſagte Mr. Irving, welcher ſeiner vollen Länge nach auf einem Hühnerſtalle des Hinterſchiffes ausgeſtreckt lag und den Stülp ſeiner Mütze über ſeine Augen gezogen hatte — „ich wollte, dieſe verwünſchte Reiſe wäre zu Ende — jeden Tag daſſelbe — keine Abwechſelung — keine Unterhaltung; Reis mit Senf zum Frückſtück — und Brantwein zum Schluß. Ich fange in der That an, den Anblick einer Cigarre oder eines Kartenpakets zu verabſcheuen."

„Sehr wahr," verſetzte Anſell, der ſich auf einem andern Hühnerſtalle mit der ganzen Trägheit des perſonificirten Müßiggangs ausreckte — „ſehr wahr, Irving. Es wird mir nachgerade weit ärgerlicher, als wenn ich in einem todten Landſtädtchen im Quartier läge, wo man nichts zu thun hat, als umherzuſchlendern und den ganzen Tag über die Brücke zu ſpeien, bis zum Diner geblaſen wird."

„Oh! das wäre unendlich beſſer; man könnte doch wenigſtens weggehen, wenn man genug hätte, oder ein paar Worte mit einem vorübergehenden Marktmädchen wechſeln."

„Warum greift Ihr nicht zu einem Buche, Irving?" bemerkte der Major, indem er das, in welchem er geleſen hatte, niederlegte, um ſich der Unterhaltung anzuſchließen.

„Ein Buch, Major? Oh, ich habe ſo lang geleſen, bis mir's nachging."

„Was laſt Ihr denn, ſeit Ihr an Bord ſeyd?" fragte der Major.

„Laßt mich ſehen — Anſell, was habe ich geleſen?“

„Geleſen? — Nichts — Du weißt das wohl.“

„Nun, vielleicht iſt's ſo; wir haben hier keine Zeitungen bei Tiſch. Die Sache verhält ſich nämlich ſo, Major, daß ich kein ſonderlicher Freund vom Leſen bin — ich bin nicht daran gewöhnt. Am Lande hat man zu viel zu thun — aber ich will doch gelegentlich wieder in ein Buch hineinſehen.“

„Und wann, wenn ich bitten darf, wird dieſes ‚Gelegentlich‘ eintreffen?“

„Oh! eines Tags, wenn ich verwundet oder gefangen bin und nichts Anderes zu thun weiß; dann will ich viel leſen. Da iſt Kapitän Oughton — Kapitän Oughton, lest Ihr viel?“

„Ja, Mr. Irving, ſo ziemlich.“

„Bitte, darf ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, was Ihr lest?“

„Was ich leſe? Je nun, den Horsburg = Wegweiſer — und dann — dann — alle Vorberichte.“

„Ich meine,“ bemerkte Anſell, „daß einer viel leiſtet, wenn er ſich durch die Zeitungen und die Novellen des Tages durcharbeitet.“

„Ich gebe zu, daß er dann viel liest,“ verſetzte der Major, „aber welchen Werth hat eine derartige Lektüre?“

„Ja, Major,“ entgegnete Anſell, „das iſt eben die Frage. Ich bin der Anſicht, eine Kenntniß der Tagesereigniſſe und eine Rekapitulation der Thatſachen, welche ſich während der letzten zwanzig Jahre zugetragen haben, ſind weit werthvoller, als alle alten Geſchichten. Wer ſpricht heutzutage von Cäſar oder Xenophon, wenn man ſie nicht etwa aus dem Munde irgend eines Gymnaſiſten nennen hört — und welchen Werth hat ein derartiges Wiſſen für die Geſellſchaft? In dem Entkommen eines modernen Taſchendiebs findet man ein weit beſſeres Unterhaltungsthema, als in dem berühmten Rückzug der Zehntauſend.“

„Natürlich,“ erwiederte Kapitän Oughton; „und eine ſchöne

Boxerei zwiſchen Humphreys und Mendoza weckt mehr Intereſſe, als die berühmten Schlachten von — na, ich habe ſie vergeſſen.“

„Von Marathon und Thermopylä könnt Ihr ſagen,“ fügte Anſell bei.

„Ich will zugeben,“ verſetzte der Major, „daß es nicht nur unnöthig, ſondern ſogar albern wäre, mit ſeiner Beleſenheit prunken zu wollen; das beweist aber nicht die Nutzloſigkeit der Lektüre. Der Geiſt wächst, wenn ihm Nahrung geſpendet wird, und zeigt ſeine gute Beſchaffenheit in gleicher Weiſe, wie ein Pferd, obgleich die Leute nicht auf die Handvoll hin wiſſen, wie viel Haber es gefreſſen hat. So zeigt auch der Geiſt durch ſeine Demonſtrationskraft im Allgemeinen, wenn er gut mit ‚hartem Futter‘ genährt wurde.“

„In der That ſehr hartes Futter,“ verſetzte Kapitän Oughton; „Nüſſe, die ich nie knacken konnte, als ich noch in der Schule war, und ich gedenke nicht, mir jetzt die Zähne daran zu zerbrechen. Ich bin mit Mr. Anſell einverſtanden: ‚es iſt genug, daß jeder Tag ſein eigenes Wiſſen hat.‘“

„Gut, und da der Baum der Erkenntniß der Baum des Böſen war, ſo iſt vielleicht dies die richtige Lesart,“ entgegnete Anſell lachend, „Kapitän Oughton, Ihr ſeyd ein ſehr verſtändiger Mann; ich hoffe. wir werden Euch oft an unſerem Tiſche ſehen, wenn wir wieder am Lande ſind.“

„So ſprecht Ihr eben jetzt,“ erwiederte Kapitän Oughton derb, „und Viele haben mir das Gleiche geſagt; aber ihr Soldaten habt ein verwünſcht kurzes Gedächtniß, ſobald ihr das Land unter euren Beinen ſpürt.“

„Ich hoffe, Kapitän Oughton,“ verſetzte Major Clavering, „daß Ihr dieſe Beſchuldigung nicht auf die Allgemeinheit anwendet.“

„Oh! hat nichts zu ſagen, Major; ich nehm's nicht übel. Das Anerbieten wurde in Freundſchaft gemacht und war zur Zeit aufrichtig; aber wenn die Leute an's Land kommen und ihrem eigenen Vergnügen nachgehen müſſen, iſt's kein Wunder, wenn ſie gedankenlos

und vergeßlich ſind. Ich geſtehe, früher hat mich's geärgert; denn wenn ich ſage, es freue mich, Jemanden bei mir zu ſehen, ſo iſt's mir auch Ernſt damit, und wenn's mir nicht Ernſt iſt, lade ich Niemanden ein. Ich dachte, anderen Leuten ginge es ebenſo, aber ich habe lange genug gelebt, um die Entdeckung zu machen, daß eine ‚allgemeine Einladung' ſo viel heißen will, als: ‚bleibe mir überhaupt vom Leibe.'"

„Dann werde ich zuverläßig vorderhand kein Wort darüber verlieren," entgegnete der Major. „Wie oft wurde eben die Glocke angezogen?"

„Sechsmal; das Diner wird in einigen Minuten bereit ſeyn."

„Dann Gentlemen wird's gut ſeyn, wenn wir hinuntergehen und uns darauf vorbereiten. Wie kömmt's, Mr. Irving — Ihr habt Euch dieſen Morgen nicht raſirt?"

„Nein, Major, ich will es nach dem Eſſen thun."

„Ich vermuthe, Ihr habt vor dem Eſſen ſagen wollen," erwiederte Major Clavering.

Dieſer gentlemaniſche Wink ging an dem jungen Fähndrich nicht verloren, denn er wußte, daß Major Clavering zwar auch im Verweiſe höflich, aber doch ein Offizier war, mit dem ſich nicht ſpielen ließ. Mr. Irving erſchien deßhalb beim Diner mit ſo glattem Kinne, als ob er dem ſchöneren Geſchlechte angehörte.

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Ueber die Meere
Folge mir, Hehre,
Mein durch Sonnenſchein, Wetter und Schnee;
Jahre entſchwinden,
Doch mein Empfinden
Glühet ſtets gleich, wohin immer ich geh'.
Stürm' auch das Schickſal, wir laſſen uns nicht;
Leben iſt nur, wo dein Augenlicht.

Moore.

Die Reiſe war endlich ohne Abenteuer beendigt, denn das Windſor Kaſtle hatte auf ſeiner Fahrt kaum zwei oder drei Schiffe getroffen. Die Offiziere fühlten ſich glücklich, als ſie hörten, daß in der Madrasrhede Befehl ertheilt wurde, die Anker zu werfen; noch glücklicher aber, als ſie den Boden unter ihren Füßen hatten; am glücklichſten waren übrigens Kapitän Oughton und die Flottenoffiziere, als ſie die Truppen in die Boote ſteigen ſahen und nun einmal das Gedränge vom Halſe hatten, welches die Decken überfüllte und ſie in allen ihren Bewegungen hemmte. Das Scheiden war in der That „ein ſüßer Schmerz," wie es bei ſehr beſchränktem Raume und noch beſchränkteren Waſſerrationen ſtets der Fall iſt.

Newton Forſter verbrachte die Viertelſtunde, in welcher er die Segel zu beſchlagen und die Raaen in's Geviert zu braſſen hatte, mit klopfendem Herzen, und die Zeit dünkte ihm unerträglich lang, bis er es wagen konnte, nach dem Hinterſchiffe zu gehen und an die Dubaſhen, welche ſich neben Bord drängten, über Iſabel Revels Schickſal einige Fragen zu ſtellen. Zeit und Entfernung hatten ſeine Leidenſchaft nur gezeitigt, und er träumte faſt ohne Unterlaß von der Dame ſeines Herzens. Er unterhielt die ſchwache Hoffnung, daß auch ſie ihm zugethan ſey — aber dann kamen wieder ängſtliche Beſorg-

niſſe, wenn er bedachte, was in ſeiner Abweſenheit vorgegangen ſeyn konnte. Vielleicht hatte ſich ihr ſtolzer Geiſt, wenn ſie von ihrem Verwandten nicht gut behandelt wurde, durch die Zudringlichkeit beſiegen und mit einer Heirath verſöhnen laſſen, die, wenn ſie ihr auch nicht den würdigſten Gegenſtand zuführte, wenigſtens eine ruhige Stellung bot.

Endlich waren die Raaen zur Zufriedenheit des Hochbootsmanns gebraßt, die Taue angeholt und aufgerollt, und die Matroſen begaben ſich zu ihrem Mahle. Newton ging nach hinten und bemerkte zuerſt den Dubaſhen, der das Bombay Kaſtle bedient hatte. Die Wangen unſeres Helden glühten; ſein Herz pochte raſcher und ſeine Lippen bebten, als er den Mann nach dem Obriſt und ſeiner Familie fragte.

„Obriſt Saib ganz wohl, Sir. Zwei Damen heirathen Offiziere.“

„Welche zwei?“ fragte Newton haſtig.

„Nicht wiſſen, wie heiß Bibi Saibs Namen. Aber eine nicht heirathen — ſie ſehr ſchön — viel ſchöner als Alle.“

Newtons Herz hüpfte bei dieſer Kunde, denn er erkannte daraus, daß Iſabel noch unvermählt war. Dies wurde bald nachher auch durch einen engliſchen Gentleman beſtätigt, der an Bord kam. Da es Windſor Kaſtle ſollte nur kurze Zeit vor Madras bleiben, und Newton beſchloß, unverweilt ſich Urlaub zu erbitten. Er entſchuldigte ſich gegen Kapitän Oughton wegen ſeines ungewöhnlichen Geſuches, da es durch eine Kunde veranlaßt werde, welche er eben in Betreff ſeiner Freunde erhalten habe. Kapitän Oughton, welcher allen Grund hatte, mit Newton höchlich zufrieden zu ſeyn, gab ſeine Zuſtimmung in der freundlichſten Weiſe und fügte bei:

„Wann Ihr am Land zu bleiben wünſcht, Forſter, ſo habt Ihr meine Erlaubniß. Wir werden ſchon ohne Euch fertig werden — aber vergeßt nicht, daß wir Donnerſtag Abend wieder abfahren.“

Newton war bald bereit und verließ das Schiff mit Major Clavering; auch müſſen wir Letzterem die Gerechtigkeit widerfahren laſſen,

daß er täglich ein Billet an Kapitän Oughton abſandte, um ſich deſſen Geſellſchaft bei Tafel zu erbitten, ſo daß ſich der alte Seemann überzeugte, in dieſem Falle wenigſtens ſey die allgemeine Einladung aufrichtig geweſen.

Sobald unſer Held die Brandung hinter ſich und das Meſula-Boot verlaſſen hatte, miethete er einen Wagen und fuhr nach dem Bungalo des alten Obriſten. Er zitterte, als er ſeinen Namen dem Kellnermeiſter nannte, der ihn halbwegs nach dem Empfangzimmer führte: wie die meiſten Eingebornen, fand dieſer es ſchwer, das Engliſche auszuſprechen, weshalb er ſich damit begnügte „Burrah saib" auszurufen, und dann ſich wieder zurückzog. Newton ſtand jetzt dem alten Veteranen und Iſabel gegenüber. Letztere hatte eben ein neues Buch geleſen, welches ſie niederlegte, als die Stimme des Kellermeiſters einen Beſuch ankündigte. „Burrah Saib" kann aber Jedermann ſeyn, denn es bedeutet eben einen Herrn. Man denke ſich jedoch Iſabels Ueberraſchung über Newtons Anblick, da ſie von deſſen Nähe keine Ahnung gehabt hatte! Ihr entzückter Ausruf, als ſie auf ihn zueilte und ihm ihre Hand bot, machte unſern Helden überglücklich; er hielt dieſelbe einige Augenblicke feſt und ſah der Dame in ihre leuchtenden Augen, darüber die Anweſenheit des Obriſten ganz vergeſſend. Ein Blick von Iſabel in der Richtung, wo der alte Gentleman ſaß, brachte Newton zur Beſinnung. Er ging auf den Obriſten zu, reichte ihm die Hand und bezeugte ſeine Freude, ihn wieder zu ſehen.

„Natürlich nehmt Ihr Euer Quartier bei uns, Mr. Forſter?"

„Es] wird mir ein Vergnügen machen, Euer freundliches Anerbieten für einen oder zwei Tage zu benützen," verſetzte Newton. „Ich hoffe, Ihr habt Euch, ſeit ich Euch zuletzt geſehen, ſtets wohl befunden?"

„Nicht ſo gar — das heißt in der letzten Zeit. Ich denke auf einen Klimawechſel und will im Oktober nach England ziehen. Ver-

muthlich habt Ihr gehört, daß die zwei jungen Frauenzimmer verheirathet ſind?"

„Ja; die Nachricht hat mich ſchon an Bord erreicht."

„Gut. Iſabel, meine Liebe, beſtellt ein Gemach für Mr. Forſter."

Iſabel verließ das Zimmer.

„Ja, beide verheirathet — dachten an nichts Anderes — regelmäßig herausgekommen auf Spec. In weniger als zwei Monaten kannten ſie genau den Rang eines jeden Gentlemans in der Präſidentſchaft, erkundigten ſich über ſeine Ausſichten und ſeinen Gehalt, wandelten die Rupien in Pfund Sterling um, ließen einen Fähndrich ſtehen, wenn ſie eines Lieutenants anſichtig wurden, fertigten den Lieutenant ab, wenn ſich ein Kapitän näherte, und waren einem Major gegenüber gar lauter Lächeln und Seligkeit. Wer noch höher ſtand und Junggeſelle war, dem wurde ganz beſonders der Hof gemacht. Endlich kamen ſie zu einem Entſchluſſe, und in der That ziemlich raſch. Sie waren nur vier Monate in meinen Händen und befinden ſich jetzt beide im Lande drinnen."

„Ich hoffe, ſie haben gute Partieen getroffen, Sir?"

„Das hängt von den Umſtänden ab. Sie haben junge Männer geheirathet, die nicht an das Klima gewöhnt ſind — können Wittwen ſeyn in einem halben Jahre. Halten ihre Männer aus, ſo haben ſie natürlich eine hübſche Ausſicht auf die guten Dinge dieſer Welt; aber ich ſtehe dafür, die Gentlemen werden nicht im Stande ſeyn, das Land wieder zu verlaſſen."

„Das Land nicht wieder zu verlaſſen, Sir? Darf ich Euch um den Grund fragen?"

„Weil ſie thörichte, verſchwenderiſche Weiber geheirathet haben, durch die ſie in Schulden gerathen, und hat man einmal Schulden, ſo iſt es nicht ſo leicht aus dieſem Lande fortzukommen. Sie müſſen für geborgtes Geld ihr Leben verſichern, und da die Agenten durch ihr Ableben gewinnen, ſo werden dieſe natürlich nicht zugeben,

daß ſie das Land verlaſſen und ſich den Einflüſſen der Cholera entziehen. Meint Ihr nicht, daß meine Nichte merkwürdig gut ausſieht?“

„Allerdings; das Klima ſcheint ihr nicht nachtheilig geworden zu ſeyn.“

„Im Gegentheil,“ verſetzte der Obriſt, „ſie iſt nicht mehr ſo ſchmächtig, wie zur Zeit, als ſie an's Land kam. Gott ſegne ſie! Wahrhaftig, Mr. Forſter, ich bin Euch ſehr verpflichtet, daß Ihr mich überredetet, das liebe Mädchen aus dem Hotel zu holen. Sie iſt ein Schatz für mich geworden. Seit Eurer Abreiſe ſind ihr wenigſtens zwanzig Anträge gemacht worden, und manche recht ſchätzenswerthe Partien darunter; aber ſie hat Alle zurückgewieſen. Etliche Male redete ich ihr ſelbſt zu — ich hielt's für meine Pflicht — aber nein; ſie hat nur eine Antwort und beharrt mit Entſchiedenheit darauf. Sie will mich nicht verlaſſen. In meiner Krankheit hat ſie mich gepflegt und mir abgewartet, wie eine eigene Tochter, und deshalb ſage ich noch einmal: Gottes Segen über ſie!“

Mit Entzücken vernahm Newton dieſe Lobſprüche und den Entſchluß Iſabels, ſich nicht zu vermählen. Mochte es nun mit ihrem Wunſche, bei dem Obriſt zu bleiben, ſeine Richtigkeit haben oder nicht — genug jede Zögerung gab ihm weitere Ausſicht zu einem ſchließlichen Erfolge. Iſabel, welche ſich entfernt gehalten hatte, damit der Obriſt Gelegenheit habe, unſerem Helden Mittheilungen zu machen, kehrte nun zurück, und die Unterhaltung wurde allgemein. Newton lenkte das Geſpräch auf ſeine Heimfahrt und unterhielt die Beiden mit Anekdoten.

Ungefähr eine Stunde ſpäter ſtand der Obriſt auf, um ſich für das Diner vorzubereiten; und jetzt bemerkte Newton, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen war. Der alte Mann hatte nicht mehr die frühere aufrechte Haltung, ſondern war gebeugt, ſein Tritt unſtät, faſt bis zum Wanken, und als er das Zimmer verließ, ſuchte der Blick Newtons den von Iſabel.

„Ihr findet ihn ſehr herabgekommen?“ ſagte Iſabel fragend.

„Allerdings, Miß Revel. Er iſt ſehr verändert; ſein Urſtoff ſcheint durch das Klima erſchöpft worden zu ſeyn. Ich hoffe, er wird nach England gehen, wie er ſich vorgenommen hat.“

„Er iſt krank geweſen — in der That ſehr krank. Jetzt ſpricht er ohne Unterlaß vom Nachhauſegehen, und zwar ſchon ſeit Monaten, aber wenn ſich eine Gelegenheit bietet, verſchiebt er's wieder. Ich wollte, Ihr könntet ihn bereden.“

„Ich will Allem aufbieten, was in meinen Kräften ſteht; wenn aber Ihr nichts über ihn vermögt, ſo fürchte ich, daß meine Ueberredungskunſt wenig nützen wird.“

„Ich bin anderer Meinung, denn Ihr habt Gewalt über ihn, Mr. Forſter. Ich habe nicht vergeſſen, wie freundlich Ihr ſie in meinem Intereſſe übtet. Wir — das heißt,“ fuhr Iſabel erröthend fort, „der Obriſt hat oft von Euch geſprochen, ſeit Ihr uns verlaſſen habt.“

„Sehr ſchmeichelhaft für mich,“ entgegnete Newton. „Aber Ihr ſeyd in Trauer, Miß Revel. Darf ſich ein Mann, der an Allem was Euch betrifft, das lebhafteſte Intereſſe fühlt — die Frage erlauben, für wen?“

„Für meinen Vater,“ verſetzte Iſabel mit innerer Bewegung, indem ſie ſich niederſetzte und mit der Hand über die Augen fuhr.

„Ich habe nichts von ſeinem Tode gehört und muß um Entſchuldigung bitten, daß ich ſo unbeſonnen war, Euren Schmerz zu erneuen. Wie lange iſt es ſchon und an welcher Krankheit ſtarb er?“

„An keiner Krankheit — wollte Gott es wäre ſo! Er wurde im Duell erſchoſſen,“ antwortete Iſabel, und die Thränen ſtrömten über ihre Wangen nieder. „Oh, Mr. Forſter, ich hoffe, daß ich mich mit Ergebung in die Rathſchlüſſe der Vorſehung fügen kann — aber daß er abberufen werden mußte in einem Augenblicke, als er einem Mitmenſchen nach dem Leben ſtand, und in der ſchlimm-

ſten Aufregung der Leidenſchaft befangen — ſo ganz unvorbereitet — denn er blieb todt auf dem Platze! Dieſe Betrachtungen machen mir ſeinen Tod zur Quelle bitteren Leides, das nur mit meinem Daſeyn enden wird.“

„Aber Eure Mutter iſt noch am Leben?“ fragte Newton, um dem peinlichen Geſpräche eine andere Wendung zu geben.

„Ja; aber ſehr krank. Die letzten Briefe lauteten ſehr betrübend. Ihre Krankheit ſoll unheilbar ſeyn.“

Newton bedauerte, auf's Neue einen ſchmerzlichen Gegenſtand berührt zu haben. Nach einigen Worten der Theilnahme entfernte er ſich, um ſich für das Diner vorzubereiten.

Newton blieb vier Tage unter dem Dache des Obriſten, während welcher Zeit er ſich ſtets in der Geſellſchaft Iſabels befand, und als die Periode der Trennung herankam, hatte er gute Gründe, zu glauben, daß Iſabel keine Bedenken erheben würde, ſeine Wünſche zu erfüllen, ſobald alle anderen Hinderniſſe beſeitigt wären. Ihre gegenſeitigen abhängigen Stellungen verſcheuchten jedoch vorderhand alle derartigen Gedanken, und obgleich ſie ſich mit unverhehlter Aufregung trennten, ließ unſer Held doch kein Wort fallen, das als eine Liebeserklärung hätte gedeutet werden können.

Das Windſor-Caſtle ſegelte nach Calcutta und ankerte in wenigen Tagen zu Kedgeree, um die Ankunft des Lotſen zu erwarten. Während der kurzen Zeit, welche ſie vor Anker lagen, ging Mr. Williams, der erſte Mate, der ein alter Indienfahrer war, jeden Abend an's Land, um der Schakalsjagd obzuliegen, eine Beluſtigung, die in dieſem Theile der Welt keineswegs ſelten iſt. Obgleich man ihm öfters Vorſtellungen über die Unklugheit machte, ſich dem ſchweren Nachtthau auszuſetzen, wollte er doch keinen Rath annehmen. „Es ſey allerdings wahr,“ räumte er ein, „daß ſein Bruder in Folge derſelben Beſchäftigung an einem Junglefieber geſtorben ſey; auch habe die Vogelflinte in ſeiner Hand dem gedachten Bruder gehört, der ſie ihm hinterlaſſen habe; indeß ſey es nie erhört worden,

daß zwei ſchakaljagende Brüder am Jungleſieber geſtorben ſeyen, weshalb er glaube, daß die Wahrſcheinlichkeit ſehr zu ſeinen Gunſten ſtehe.“ Wie ſcheinbar übrigens dieſe Argumentation auch ſeyn mochte, erwies ſie ſich doch nicht als ſtichhaltig. Als er am dritten Morgen an Bord zurückkehrte, klagte er über Kopfweh und Froſt. Man ließ ihm reichlich zur Ader und brachte ihn zu Bette, das er nicht wieder verließ.

Ehe das Windſor-Caſtle zur Abfahrt bereit war, wurden Mr. Williams' Ueberreſte dem Kirchhofe zu Diamond Harbour überantwortet, und Newton Forſter rückte zu dem Range eines erſten Maten des Windſor-Caſtle vor. Man wird ſpäter finden, daß dies ein ſehr glücklicher Zufall für unſern Helden war. Das Windſor-Caſtle hatte Auftrag, auf dem Rückwege wieder vor Madras anzuſprechen, um nach Briefen oder Paſſagieren zu fragen, und nach einigen Tagen lagen ſie abermals in der dortigen Rhede vor Anker. Die erſte Kunde, die ſie bei ihrer Ankunft erhielten, lautete, daß die Cholera Morbus ſehr verderblich gehaust und unter Anderen auch den alten Obriſt weggerafft hatte. Newton erhielt Erlaubniß, an's Land zu gehen und Iſabel zu beſuchen. Er fand ſie tief bekümmert in dem Hauſe einer gewiſſen Mrs. Enderby, einer Dame, welche in derſelben Epidemie ihren Gatten verloren hatte und längſt eine vertraute Freundin des Obriſten und unſerer Iſabel geweſen war. Mrs. Enderby war Willens mit dem erſten Schiffe nach England zurückzukehren und hatte Iſabel gerathen, ein Gleiches zu thun. Letztere wünſchte aus vielen Gründen, unter welche namentlich auch die leidende Geſundheit ihrer Mutter gehörte, Madras zu verlaſſen, und hatte deshalb eingewilligt; mit Freude hörte ſie daher von Newton, daß die beſten Kajüten des Windſor-Caſtle noch nicht beſetzt ſeyen.

Der Obriſt hatte in ſeinem Teſtament ſein ganzes Eigenthum, das, mit Ausnahme ſeiner Güter in Indien, in den engliſchen Fonds angelegt war, ſeiner Großnichte Iſabel Revel vermacht: es belief ſich nahe zu auf ſiebenzigtauſend Pfund. Es würde ſchwer

ſeyn zu ſagen, ob Newton über dieſe Nachricht mehr Freude oder Bedauern empfand. Um Iſabels willen freute er ſich allerdings, aber er empfand auch zugleich, daß dadurch der Abſtand zwiſchen ihnen nur vergrößert worden war — eine Betrachtung, welche ihn in bitteres Leid verſetzte. „Wäre es fünf- oder ſogar zehntauſend Pfund geweſen,“ dachte er, „ſo würde ſich's ganz anders verhalten. Im Laufe von einigen Jahren befände ich mich in der Lage, ein Aequivalent zu bieten, und — nein, dieſes Vermögen hat ſie über alle meine Hoffnungen erhoben, und ſelbſt wenn ſie mir zugethan wäre, würde es unehrenhaft ſeyn, von ihrer Neigung Vortheil zu ziehen.“

Iſabel betrachtete jedoch die Sache aus einem ganz andern Geſichtspunkte — ſie war jetzt ihre eigene Herrin und benahm ſich gegen Newton herzlicher und zutraulicher, als je. Sie hatte nicht vergeſſen, daß er ihr Achtung und Zuneigung bewieſen hatte, als ſie nach Indien auszog, und nachher in ihrem Unglücke ihr Freund und Verehrer geweſen war. Sie kannte ſeine Gefühle und wußte ſeine Zartheit zu ſchätzen; auch hatte ſie in der letzten Zeit ihre eigenen einer ernſtlichen Prüfung unterworfen, welche damit ſchloß, daß all ihr Reichthum werthlos ſeyn würde, wenn ſie ihn nicht mit Newton Forſter theilen könne.

Mrs. Enderbys Wunſche gemäß wurden die Hüttenkajüten für ſie und Iſabel gemiethet. Für die Vorbereitung war ihnen nur kurze Zeit zugemeſſen; aber Newton vermochte den Kapitän Oughton, noch einen Tag zu zögern, und nachdem ſich Mrs. Enderby und Iſabel eingeſchifft hatten, breitete das Windſor-Caſtle ſeine Segel aus, um einem Orte zu entfliehen, wo Peſt und Tod ihren grauſamen Scepter ſchwangen.

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Britannia braucht kein Bollwerk,
Keine Thürm' an ihrem Geſtad';
Ueber trollende Wellenberge
Läuft hin ihr heimiſcher Pfad.
Campbell.

Das Windſor-Caſtle pflügte unter einer günſtigen Kühlte durch den weiten Ocean, eine reiche Ladung führend, bei deren geborgener Landung ſo Viele betheiligt waren. Aber was waren alle Schätze, die ſich im Raume befanden, in Vergleichung mit dem holden Weſen, welches Newton ſicher in die Heimath geleiten ſollte. Die außerordentlichen Vorſichtsmaßregeln, welche unſer Held jede Nacht in Anwendung brachte oder anrieth, wie auch ſeine bange Beſorgniß im Laufe des Tages, gaben dem Kapitän Oughton viel Stoff zum Gelächter, ſo daß dieſer eines Tags gegen ihn bemerkte —

„Newton, mein Junge, ich ſehe, wie das Land liegt; aber verlaßt Euch darauf, das alte Schiff wird demungeachtet um kein Haar früher über Bord rumpeln. Ein einziges Reff in die Marsſegel wird daher vollkommen zureichen.“

So wenig auch die beiden jungen Leute darüber ſprachen, war es ihnen doch unmöglich, ihre Gefühle zu verhehlen Schon der Verſuch einer Verheimlichung macht an Bord den Gegenſtand derſelben zum Anlaſſe von Bemerkungen. Kapitän Oughton, der Newton ſehr lieb gewonnen hatte, freute ſich über ſein gutes Glück, und hatte nichts dagegen, wenn junge Leute an Bord ſeines Schiffes ſich in einander verliebten, obſchon er nimmermehr eine Heirath zugegeben haben würde, ſo lang eine Dame unter ſeinem Schutze ſtand. Hätten ſie einmal das Dealgeſtade betreten, meinte er, ſo könnten ſie ja „mit einander handgemein“ werden, ſobald es ihnen beliebte.

Das Windſor-Caſtle war ungefähr zweihundert Meilen von Mauritius entfernt, als ſie auf dem Luvbuge ein fremdes Schiff bemerkten, das mit allen Segeln auf ſie zukam. Das Ausſehen des Fahrzeugs war kriegeriſch; indeß konnte man in der weiten Entfernung ſeine wahrſcheinliche Streitkraft nicht ermeſſen, um ſo weniger, da man es erſt theilweiſe ſehen konnte.

„Könnt Ihr ſeinen Rumpf unterſcheiden, Mr. Forſter?" rief Kapitän Oughton unſerem Newton zu, der ſich mit dem Fernglaſe auf dem Stengenkopf befand.

„Nein, Sir; nur die Fockraa ſteht bis jetzt über dem Waſſer; aber das Schiff hebt ſich ſehr ſchnell."

„Was haltet Ihr von ſeinen Spieren, Forſter," entgegnete der Kapitän, aus dem Takelwerk des großen Maſtes herunterſteigend.

„Es iſt ſehr hoch, Sir, und die Leinwand ſcheint mir auf einen Fremden zu deuten."

„Ich will wetten, was Ihr wollt, es iſt jener verdammte Kerl, der Surcoeuf. Wenn wir von dem neutralen Schiffe recht berichtet worden ſind, ſo iſt eben hier ſein Kreuzgrund."

„Eine Stunde wird uns darüber in's Klare bringen, Sir," erwiederte Newton; „aber ich muß ſagen, daß es mir vorkömmt, Eure Vermuthung werde ſich als richtig erweiſen. Wir dürfen uns immerhin auf ihn vorbereiten, denn ein Kreuzer iſt's jedenfalls."

„Je bälder, deſto beſſer, Mr. Forſter. Allen Berichten nach iſt's ein feiner Kunde und ein guter Treffer. Die Decken geräumt und auf die Poſten getrommelt!"

Das fremde Schiff kam mit ſolcher Geſchwindigkeit heran, daß es, nachdem die Befehle des Kapitäns befolgt waren, kaum mehr als zwei Meilen entfernt ſtand.

„Da iſt's mit Leeſegeln — und verteufelt gut aufgedonnert!" bemerkte Kapitän Oughton. „Nun, wir werden ſehen, aus welchem Korne es beſteht."

Das fremde Schiff hatte, ſobald es ſeine Segel gekürzt, gegen

den Wind umgeholt und mit dem Windſor=Caſtle auf denſelben Gang angelegt, ſo daß man ſeine Breitſeite hérisséede canons, wie es die Franzoſen nennen, ſehen konnte.

„Eine Korvette, Sir," rief Newton, durch ſein Glas recognoscirend, „zweiundzwanzig Kanonen außer ihren Bridleyforten. — Sie iſt franzöſiſch auſgetackelt — der Bau ihres Sterns franzöſiſch — kurz Alles durch und durch franzöſiſch."

„Ich wette die ganze Lombardſtraße gegen eine Chinaorange, 's iſt der Sarcoeuf," verſetzte Kapitän Oughton, der mit den übrigen Offizieren das Schiff gleichfalls durch ſein Glas muſterte. „Ha, da geht die Trikolor auf, um zu beweiſen, daß ich meine Wette gewonnen habe. Gebt Antwort auf die Herausforderung. Werft meinen Hut hinauf. — Pah! ich meine, hißt die Flaggen auf dahinten. Mr. Thomas," fuhr Oughton gegen den Hochbootsmann fort, „ſchickt die Mannſchaft nach dem Hinterſchiff. — Forſter, Ihr würdet gut thun, wenn Ihr die Damen hinunterbrächtet."

Auf den Ruf des Hochbootsmanns kamen die Matroſen nach hinten und ſtellten ſich mit baaren Häuptern und ungeduldigen Blicken an der Leeſeite des Halbdecks auf.

„Nun, meine Jungen," ſagte Kapitän Oughton, „wenn ich nicht irre, ſo wird jenes Schiff von dem allerbeſten Seemann, der je einen franzöſiſchen Hafen verließ, kommandirt. Der Korvette ſelbſt müſſen wir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie ein verdammt ſchönes Ding iſt und wohl ebenſogut ihre Prügel einnehmen als austheilen kann."

„Nun, Sir, da ſtehen wir auch nicht zurück," entgegneten mehrere von den Matroſen.

„Ich weiß es, meine Jungen, und Geben und Nehmen iſt ehrlich Spiel. Ich ſage weiter nichts, als ‚haltet euch wacker und möge der beſte Mann gewinnen.‘ So, jetzt meine Jungen — wenn ihr bereit ſeyd für die Katzbalgerei; je bälder wir ſchälen, deſto beſſer — und damit Punktum."

„Hurrah!“ riefen die Matroſen, während ſie ſich nach ihren Poſten begaben.

In Gemäßheit der Einſchärfungen des Kapitäns warfen ſie ihre Jacken und viele davon auch ihre Hemden ab, um ſich für den Kampf vorzubereiten.

Nachdem die Korvette umgeholt und ihre Farben aufgezogen hatte, kürzte ſie ihre Segel genau zu demſelben Tuchumfang, welchen das Windſor-Caſtle führte, um ihre Segelſchnelligkeit zu verſuchen. In einer Viertelſtunde ſtellte ſich ihre Ueberlegenheit augenfällig heraus. Sie ſetzte nun ihre großen Segel und nahm ihre vorige Stellung gegen den Luvbug des Windſor-Caſtle ein.

„Der Kerl geht uns jedenfalls ſcharf zu Leibe,“ bemerkte Kapitän Oughton; „aber Forſter, die Damen ſind noch nicht unten. Mrs. Enderby, es thut mir leid, Euch für eine kurze Weile in Haft ſchicken zu müſſen. — Miß Revel, habt die Güte, Mr. Forſters Geleit nach einem Plätzchen anzunehmen, das unter der Waſſerlinie liegt.“

Newton bot Iſabel ſeinen Arm und folgte Kapitän Oughton, welche Mrs. Enderby geleitete. Sein Herz war von dem Drange der verſchiedenſten Gefühle ſo übervoll, daß er ſich anfangs nicht getraute, zu ſprechen. Als ſie die Treppe hinuntergeſtiegen waren und nun ſich über die Rammer, Wiſcher und Tackeln, die quer über dem Hauptdeck lagen, einen Weg bahnten, bemerkte unſer Held —

„Es iſt nicht das erſtemal, das ich den Auftrag erhalte, Euch in Sicherheit zu bringen; ich hoffe übrigens, daß ich das Vergnügen habe, Euch ebenſobald wieder aus Eurer Gefangenſchaft zu befreien.“

Iſabels Lippen bebten, als ſie erwiederte:

„Ich hoffe zu Gott, daß es ſo ſeyn möge, Mr. Forſter — aber — es iſt mir heute weit banger, als bei jener früheren Gelegenheit. Ich —“

— —

. . . .

— — — —

„Ich habe eine Vorahnung,“ unterbrach ſie Newton, „daß das Werk dieſes Tages mein Glück machen, oder mich verderben wird! Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich fühle mehr Zuverſicht, als eigentlich durch die Ausſichten gerechtfertigt erſcheint. Doch lebt wohl, Iſabel — Gott behüte Euch!“

Mit dieſen Worten drückte er ihr die Hand und ſprang die Treppe hinan nach ſeinem Poſten auf dem Halbdeck.

Ich habe ſchon früher bemerkt, daß der Muth eines Menſchen ſehr von ſeinen zeitlichen Mitteln und Ausſichten abhängt. Wer viel zu verlieren hat, in was immer ſein Eigenthum beſtehen mag, wird weniger geneigt ſeyn, zu fechten, als ein Anderer, deſſen ganzes Kapital in einem leichten Herzen und einem dünnen paar Hoſen beſteht. Aus demſelben Grunde iſt auch ein Verliebter nicht ſo kampfluſtig, als Andere, denn der Tod vernichtet die ſchönſten Ausſichten ſeines Daſeyns. Lord St. Vincent pflegte zu ſagen, ein verheiratheter Mann ſey für den Dienſt verdorben, obſchon ich mit Seiner Gnaden nicht gleicher Meinung bin und dieſelbe nur für den Honigmond gelten laſſen möchte. Ein Verliebter könnte geneigt ſeyn, den Marc Anton zu ſpielen, aber ein Ehemann iſt wenigſtens, mag kommen, was da will, glücklich *geweſen*. Freilich, wenn einmal der Kampf ſcharf hergeht, liegt wenig daran, ob die Streiter Junggeſellen, verheirathet oder verliebt ſind, und in dem Alles verſchlingenden Geſchäft des Mordes vergißt man für eine Weile, ob man Bettler oder Fürſt iſt.

Als Newton auf das Deck zurückkehrte, fand er, daß die Korvette ſich allmälig bis auf Zielweite genähert hatte.

„Sollen wir das große Marsſegel an den Maſt legen, Sir?“ bemerkte Newton. „Wir können dann ſehen, wie er weiter manövrirt.“

„Er wird wahrſcheinlich nicht Narr genug ſeyn, auf uns herabzukommen,“ verſetzte Kapitän Oughton. „Ich weiß zwar, daß

er ein entſchloſſener Burſche iſt, traue ihm aber keine Uebereilung zu. Je nun, wir können's ja verſuchen. — Braßt die große Raa!"

Sobald das Windſor-Caſtle beigelegt hatte, ſah man die großen Segel des Feindes einige Augenblicke im Winde flattern, worauf das Tuch ausgebreitet wurde. Als das Schiff gehörig Weg hatte, ſetzte es Stagen ein und kreuzte das Windſor-Caſtle auf dem entgegengeſetzten Gange.

„Dacht' ich's ja," bemerkte Kapitän Oughton; „der Burſche weiß wohl, wie er d'ran iſt, und mag ſeinen Kopf nicht in die Kanzlei ſtecken — das iſt klar. Wie vorſichtig ſich der Spitzbube benimmt! Er gevirt ſich ganz, als handle ſich's um den erſten Gang einer Boxerei — viel Manövriren und langes Auslegen, eh' der Tanz anfängt."

Die Korvette ſteuerte auf dem entgegengeſetzten Gange, bis ſie ganz backſtags hinten auslag. Dann holte ſie um und fuhr auf der Luvwindvierung des Indienfahrers auf. Als ſie ſich endlich dem Windſor-Caſtle, das kurz zuvor ſein großes Marsſegel gefüllt, auf ungefähr zwei Kabellängen genähert hatte, zog ſie ihr Fockſegel auf und ließ im unteren Tackelwerk die Schiffsbemannung blicken, welche ein lautes Hurrah rief und dann verſchwand.

Das herausfordernde Krähen eines Hahns darf ſicher auf Beantwortung zählen, wenn der Gegner gleichfalls ein Kämpfer iſt. Die engliſchen Matroſen ſprangen herauf, um das Kompliment zu erwiedern, aber alsbald brüllte ihnen Kapitän Oughton zu:

„An eure Kanonen, ihr Narren! Hart nieder mit dem Steuer — laßt das Klüver fliegen und holt die Hauptbraſſen an! Lugt jetzt aus, meine Jungen."

Die Korvette hatte bereits ihr Steuer aufgezogen und legte an, um an dem Sterne des Windſor-Caſtle vorbeizukommen, dem ſie eine ſcharfe Lage zugedacht hatte. Kapitän Oughtons Behendigkeit vereitelte jedoch das Manöver des Franzoſen, das um ſo verhängnißvoller hatte werden müſſen, wenn die engliſchen Matroſen

in dem Tackelwerk den Kartätſchen blos geſtellt geweſen wären. Da das Windſor=Caſtle ſich in den Wind geworfen hatte, ſo fand ein Austauſch von ſcharfen Lagen Statt, die, wie es gewöhnlich bei allen gut geregelten Breitſeiten in einem Kampfe zu gehen pflegt, einen Theil der Spieren und des Tackelwerks nebſt mehreren Matroſen zerſchmetterten. Das Windſor=Caſtle legte nun unter Newtons Leitung auf den andern Gang um, die Korvette that desgleichen, und die Schiffe trennten ſich für einige Minuten.

„Verteufelt gut geſtoppt, Newton — meint Ihr nicht?“ ſagte Kapitän Oughton, ſeine weißen Zähne zeigend. „Da ſchaut hin — ſie kömmt wieder.“

Die Korvette verſuchte, während ſie nach ihrem Laviren ſich richtete und in den Wind warf, abermals eine Lage; aber Kapitän Oughton, der die leichteſte Veränderung in dem Laufe ſeines Gegners bewachte, hielt allmälig ab, zog dann ſein Steuer auf und manövrirte ſo, daß wieder Breitſeiten getauſcht werden konnten. Dieſe zweite Lage erwies ſich wirkſamer, als die erſte.

„Ein Magenſchlag und beide nieder,“ rief Kapitän Oughton, während er das Deck muſterte. „Hurtig, Newton, die Leute hinunter! Bringt das Schiff jetzt nicht in den Wind — der Franzoſe hat durch Aufluven ſeinen Weg verloren und kann vor ein paar Minuten nicht wieder anfangen.“

Nach der zweiten Lage wurden die beiden Schiffe viel weiter von einander getrennt, weil der Wind von dem Windſor=Caſtle ablief und die Korvette in einem zu verkrüppelten Zuſtand war, um mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit zu arbeiten. Dieß kam beiden Partien zu Statten, weil die letzte Breitſeite ſehr verderblich gewirkt hatte. Der Franzoſe, der tief im Waſſer ging, hatte weniger im Rumpfe und an ſeiner Mannſchaft, dagegen aber um ſo mehr in Spieren und Tackelwerk gelitten. Sein Fockmaſt war durch einen Schuß des Gegners faſt entzweigeſchlagen, die große Raa ſchwer beſchädigt und das Steuerrad in Stücke zertrümmert, ſo

daß nun von dem unteren Decke aus geſteuert werden mußte. Das Windſor-Caſtle hatte fünf Kugeln in ſeinen Rumpf erhalten und zählte drei Tode nebſt ſechs Verwundeten; drei ſeiner Hauptwände waren entzweigeriſſen und der Beſahnmaſt bedeutend beſchädigt.

Es ſtand eine Viertelſtunde an, ehe der Franzoſe zum Angriff zurückkehrte. Kapitän Oughton hatte wieder ſeinen Wind geholt, da er den Kampf nicht zu vermeiden verlangte, was ohnehin vergeblich geweſen wäre, da der Gegner in ſeiner Segelſchnelligkeit einen ſo großen Vortheil hatte. Die Korvette ſchien übrigens das Manövriren aufgegeben zu haben, vielleicht weil der Zuſtand ihrer Spieren und Segel zu verkrüppelt war, oder weil ſie bemerkte, daß ſie bisher durch ihre Verſuche nichts gewonnen hatte. Sie kam nun auf zwei Kabellängen an den Windſor-Caſtle heran und begann das Gefecht Breitſeite gegen Breitſeite. In Folge der Lufterſchütterung durch die Geſchütze hatte die Briſe eingelullt, und beide Schiffe blieben ungefähr eine Stunde in der gleichen Lage und Entfernung, gegenſeitig lauter wirkſame Schüſſe austauſchend.

„Nun, das nenne ich eine regelmäßige Katzbalgerei. Feuert d'rauf los, meine Jungen,“ rief Kapitän Oughton, ſeine Hände reibend. „Ein hübſcher Spaß das — aber Gott verdamm ihn, er iſt ein guter Kämpfer!“

Der beſchädigte Beſahnmaſt des Windſor-Caſtle erhielt einen weiteren Schuß, der ihn auf den Bord warf. Jeder Theil des Rumpfes bewies, wie ſcharf und gut gerichtet das Feuer des Feindes war. Die Segel ſahen ſo zerfezt aus, wie Jeremias Didler's Schnupftuch; die übrigen Maſten waren von Kugeln gefurcht, die Bollwerke an mehreren Stellen zerriſſen, die Boote auf den Spieren in Splittern, das Tackelwerk vorn und hinten ſo zerſchoſſen, daß die Enden in der Bewegung des Schiffes hin- und herpendelten, die Decken in Verwirrung und einige der Kanonen gezwungenermaßen verlaſſen. Kapitän Oughton, Newton und die übrigen Offiziere fuhren fort, die Matroſen zu ermuthigen und an dem

Geſchütze mitzuhelfen; überhaupt ſchien die ganze Schiffsmannſchaft den Bullenbeißergeiſt ihres Befehlshabers eingeſaugt zu haben.

Das Feuer des Windſor-Caſtle war ebenſo verheerend geweſen. Die Schiffe hatten ſich in der Windſtille einander gegenſeitig genähert, und der hohe Ueberwaſſerbord des engliſchen Fahrzeuges hatte demſelben Gelegenheit gegeben, die Decken des Feindes vortheilhaft zu beſtreichen. Die Kämpfer blieben in dieſer Lage, bis die Rauchmaſſen für eine Weile dem Schießen Einhalt geboten, denn man wußte nicht, wohin man die Kugeln richten ſollte. Beide warteten daher, bis der Pulverdampf ſich verzogen hätte, um das Feuer wieder zu beginnen. Ein leichter Wind fegte allmälig den Schleier ins Lee und ließ nun unterſcheiden, daß die beiden Schiffe ſich ungefähr auf eine halbe Kabelslänge nahe gekommen waren. Kapitän Oughton ſtand mit Newton auf der Hütte, während ſich der franzöſiſche Kapitän auf den Hängemattenetzen ſeines eigenen Schiffes befand. Letzterer nahm ſeinen Hut ab und grüßte höflich ſeinen Gegner. Kapitän Oughton beteantworte das Kompliment, ſchwenkte dann ſeinen Hut und deutete auf die engliſchen Farben, welche an dem großen Maſte aufgehißt waren, als wolle er damit ſagen, die ſollen nicht herunterkommen. Der Franzoſe that ein Gleiches mit der Trikolor, und der Kampf begann aufs Neue.

„Bravo, meine Jungen!“ rief Kapitän Oughton: „gut gemacht! Dieſe Lage hat ſich trefflich gehalten — recht in den Rippen. Hurrah jetzt, ihr Eichenherzen! Der Burſche dort iſt werth, daß man mit ihm kämpft. Zielt auf ſeinen Fockmaſt — noch eine Lage wird ihn diehlen, denn er wankt bereits. Newton, hurtig nach dem Vorderſchiffe und — —“

Dieſer Befehl wurde jedoch durch eine Kartätſchenkugel unterbrochen, welche den Kapitän Oughton vor die Bruſt traf. Er wankte und ſtürzte von der Hütte auf das Halbdeck nieder. Newton ſprang hinab und eilte auf ihn zu. Der Blutſtrom bekundete,

wie es mit dem Kapitän ſtand; Newton rief einige Matroſen herbei, damit ſie ihn nach dem Raume hinunterbrächten.

„Wartet einen Augenblick, mein lieber Junge,“ ſagte Kapitän Oughton mit matter Stimme und bei jedem Worte nach Luft haſchend; „das war ein Garausmacher — kann nicht kommen zur Zeit — ich ſterbe —“

Sein Kopf ſank auf die Bruſt nieder und das Blut strömte ihm aus dem Munde.

Newton ertheilte Befehl, die Leiche nach dem Speiſezimmer zu bringen, damit die Matroſen nicht durch den Anblick entmuthigt würden. Dann eilte er auf die Hütte, um den Feind zu rekognosciren. Er bemerkte, daß die Korvette ihre zerfetzten großen Segel an Bord geholt hatte und nach vorne ſtand.

„Er macht ſich aus dem Staube,“ rief einer von den Quartiermeiſtern.

„Glaube kaum,“ verſetzte Newton, der die Decken des franzöſiſchen Schiffes mit dem Glaſe muſterte. „Sie bereiten ſich zum Entern vor und werden in fünf Minuten wieder umholen. Haltet die Stutzſäbel und Piquen bereit — nach dem Vorderſchiff, meine Jungen, Alle ſammt und ſonders! wir müſſen ſie abſchlagen!“

„Und werden's auch,“ riefen die Matroſen, die ſich dem Befehle zufolge auf dem Vorderkaſtell ſammelten.

Die Reihen waren übrigens ſehr gelichtet, denn faſt die Hälfte der Schiffsmannſchaft lag entweder todt auf dem Deck oder befand ſich unter den Händen des Wundarztes. Als Newton ſeine kleine Streitkraft, von Anſtrengung erſchöpft, ſchwarz von Pulver und Blut, und von Schweiß dampfend, muſterte, konnte er ſich des Gedankens nicht erwehren, daß nur geringe Ausſicht vorhanden ſey, in dem Kampfe gegen ein ſcheinbar ſo gut bemanntes Schiff, als die Korvette war, obzuſiegen. Er ſprach nur wenige Worte, die jedoch völlig ihrem Zwecke entſprachen, und er hatte die Freude, zu bemerken, daß

der Muth ſeiner zu den Waffen greifenden Leute, trotz ihrer geringen Anzahl und der vorausgegangenen Erſchöpfung, ungeſchwächt geblieben war.

Die Korvette war inzwiſchen an dem Winde eine Meile vorwärts geſchoſſen und hatte dann umgewandt; ſie ſteuerte nun gerade auf das Windſor-Caſtle los und näherte ſich demſelben auf drei Kabellängen. Einige Minuten mußten Alles entſcheiden. Sie holte ihre großen Segel wieder auf und zeigte, wie ihr Leetakelwerk, Bugſpriet, die Katzenköpfe und das Vorderkaſtell von Leuten wimmelten, die bereit waren, an Bord zu eilen, ſobald die Schiffe in gegenſeitige Berührung kämen. Newton ſtand, von ſeinen Matroſen umgeben, auf einer Kanone des Vorderkaſtells. Kein Wort wurde geſprochen und Alle bewachten erwartungsvoll das Näherkommen des Feindes. Die Schiffe ſtanden noch eine Kabelslänge von einander, und Newton konnte deutlich die Züge des ritterlichen Surcoeuf unterſcheiden, der vorne auf den Bugſtücken ſtand. Da faßte ein Windſtoß, der zu jeder andern Zeit kaum ein Oberbramſegel gebläht haben würde, die Leinwand der Korvette, und der beſchädigte Fockmaſt, welcher außer Stande war, die Laſt der Mannſchaft in dem Leetackelwerk zu tragen, fiel über Bord, die große Stenge und die in den Wänden ſtehenden Matroſen mit ſich fortreißend, ſo daß die Korvette bloß noch ein verſtricktes Wrack war. Ein lautes Freudengeſchrei von dem Vorderkaſtell des Windſor-Caſtle aus verkündete, daß die engliſchen Matroſen ihre eigene verzweifelte Lage nur zu gut kannten und das Unglück der Franzoſen als ihre eigene Rettung willkommen hießen.

„Nun, meine Jungen, tummelt euch," rief Newton, indem er nach hinten an das Rad ſprang und das Steuer aufzog; „die Klüverfallen bemannt (das Klüver war unter dem Vorderreitknie); laßt die großen Marsbolinien los; braßt die große Raa. So wird's gehen — ſie fährt ab! Bemannt eure Kanonen; ein halb Dutzend Breitſeiten und Alles iſt unſer."

Die Sonne hatte ſich hinter den Horizont geſenkt und die Schatten der Nacht waren hereingebrochen, ehe dieſes Manöver beendigt

werden konnte. Man richtete mehrere volle Lagen auf die Korvette, welche die beabſichtigte Wirkung thaten, ſie noch mehr zu verſtümmeln, während ihre verſtrickte Lage die Erwiederung hemmte. Endlich hüllte die Nacht beide Schiffe in ihren Schleier, und da die Briſe ſchnell auffriſchte, ſo wurde es nöthig, daß die noch übrigen Maſten des Windſor-Caſtle gut geſichert wurden. Man verließ daher die Kanonen, und während die Matroſen beſchäftigt waren, das Takelwerk auszubeſſern und friſche Segel feſtzumachen, berieth ſich Newton mit den andern Offizieren, welche einſtimmig der Anſicht waren, daß alles Mögliche geſchehen ſey; wenn man bis zum folgenden Tag zuwarte, werde die Korvette ihre Beſchädigungen ausgebeſſert haben, und man laufe Gefahr, gekapert zu werden, was wegen des werthvollen Eigenthums, das ihrer Obhut anvertraut war, nicht gewagt werden könne. Erſt nach Mitternacht war das Windſor-Caſtle in der Lage, weiter zu ſegeln; aber lange vorher hatte Newton ſeine Gelegenheit erſehen, das Deck zu verlaſſen, um für einige Minuten mit Iſabel Rückſprache zu nehmen. Die meiſten Einzelnheiten, wie auch der Tod des Kapitän Oughton, waren ihr bereits mitgetheilt worden, und wenn daher Newton für ſeine Tapferkeit und Klugheit überhaupt einen Lohn erhielt, den er heißer erſehnte, als jeden andern, ſo beſtand dieſer in dem liebevollen Gruße und Glückwunſche, womit ihn Iſabel willkommen hieß. Ihre Augen ſtrahlten von Thränen des Entzückens, während ſie die Blicke von ſeinem Antlitz abwandte und auf dem Decke haften ließ.

Liebe und Mord geben eine artige Miſchung, obgleich ſie ſich gerade ſo entgegengeſetzt ſind, wie der Zucker und die Säure im Punſch, der ſich doch des Beifalls aller verſtändigen Leute erfreut. Ich will es übrigens dem Leſer anheimſtellen, ſeine Einbildungskraft nach Belieben walten zu laſſen, und gegenwärtiges Kapitel mit der Mittheilung ſchließen, daß bei dem Anbruche des Tages die Korvette von der Maſtſpitze des Windſor-Caſtle aus nicht mehr entdeckt werden konnte. Man machte jetzt die Kanonen feſt, wuſch die Decken, pflanzte im Hinterſchiffe einen Nothbeſahnmaſt auf und überantwor-

tete die Leiche des Kapitän Oughton ſammt denen ſeiner wackern Streitgenoſſen mit den gewöhnlichen Ceremonien der Tiefe. Für die Bequemlichkeit der Verwundeten wurde nach Kräften geſorgt, die Zimmerleute waren emſig mit den nöthigſten Ausbeſſerungen beſchäftigt, und das Windſor-Caſtle lief unter Newton Forſters Kommando vor einer ſtattlichen Briſe mit einer Geſchwindigkeit von acht Knoten in der Stunde dahin.

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Die Schiff' ſind Bretter nur, Matroſen Menſchen;
's gibt, wie Landratten, Waſſerratten auch,
Zu Land und Meer ein diebiſch Volk, ich mein'
Piraten.

Shakeſpeare.

Newton Forſters Bemerkung gegen Iſabel vor dem Beginn des Kampfes, daß nämlich derſelbe ſein Glück oder ſeinen Untergang herbeiführen werde, hatte ſich als prophetiſch erwieſen. Der Tod des Kapitän Oughton und die muthige Vertheidigung des Windſor-Caſtle machte ſein Glück. Als untergeordneter Offizier hätte er ſich vielleicht noch viele Jahre abmühen müſſen, ehe es ihm gelang, die oberſte Sproſſe der Beförderungsleiter zu erreichen, und wie hätte er es in einer abhängigen Stellung wagen dürfen, ſich um Iſabel Revel's Hand zu bewerben? Jetzt aber war er durch eine Kette von eigenthümlich günſtigen Umſtänden der Kommandeur eines Indienfahrers, hatte ein Schiff von gleicher, wo nicht überlegener Streitkraft, abgeſchlagen und kehrte mit einer geretteten, höchſt werthvollen Ladung nach Hauſe zurück; er fühlte ſich daher überzeugt, daß der

Rang, den er annehmen mußte, nicht nur beſtätigt werden würde, ſondern auch daß alle Ausſicht auf fernere Verwendung vorhanden war. Als Kapitän eines Indienfahrers hatte er eine angenehme Stellung in der Geſellſchaft, Berückſichtigung und Reichthum zu erwarten; was aber ſein Herz am meiſten mit dankbarer Freude erfüllte, war das Bewußtſeyn, bald um die Hand eines Weſens werben zu können, dem er längſt mit glühender Liebe zugethan geweſen.

Während das Windſor-Caſtle durch die brauſende See pflügte, ſtrahlten Newtons Augen hoffnungsvoll, obgleich ſein Benehmen gegen Iſabel in Folge der eigenthümlichen Umſtände, von welchen ihre Lage begleitet war, noch zarter und zurückhaltender war, als zuvor.

Vor St. Helena angelangt, war Newton ſo glücklich, ſein Schiff mit tüchtigen Seeleuten mehr als hinreichend bemannen zu können. Sie waren von einem franzöſiſchen Kaper, der viele Schiffe genommen hatte und mit der Ueberzahl ſeiner Gefangenen nichts anzufangen wußte, in einer leeren Brigg nach dieſer Inſel geſchickt worden, und ſobald unſer Held die nöthigen Vorräthe eingenommen hatte, zögerte er keinen Augenblick, die Fahrt nach England fortzuſetzen. Etwa vierzehn Tage, nachdem ſie St. Helena verlaſſen hatten, wurde ein fremdes Segel am Steuerbordbug gemeldet. Als ſich das Windſor-Caſtle demſelben näherte, ſtellte ſich heraus, daß das fremde Schiff ſeinen Fockmaſt verloren hatte und ſich noch außerdem in einem ganz kläglichen Zuſtande befand. Letzteres zog, als der Indienfahrer noch eine Meile entfernt war, neutrale Farben auf und gab ein Nothſignal. Newton ließ das Schiff abhalten, fuhr heran, ſetzte ein Boot aus und ſchickte den erſten Maten an Bord, damit er ſich überzeuge, welchen Beiſtand man den Verunglückten leiſten könne. Bei Matroſen iſt, Gott ſey Dank! die Noth hinreichend, um ſie zur Hülfe aufzufordern, und ſie im Augenblicke der Theilnahme für das Unglück allen Nationalhaß vergeſſen zu laſſen, der vielleicht nach einer Stunde ſchon wieder auftaucht. Das Boot kehrte zurück, und der

Mate meldete unſerm Helden, daß das Schiff von der Inſel Bourbon komme und nach Hamburg beſtimmt ſey; es habe in einem Sturme auf der Höhe des Kaps der guten Hoffnung ſeinen Maſt verloren und noch weitere ernſtliche Beſchädigungen erlitten; auch ſey, als der Maſt über die Seite ging, die eine Hälfte der Mannſchaft welche ſich auf der Fockraa befunden, über Bord geworfen worden und ertrunken; der Mangel an Leuten und an Material habe es ihnen unmöglich gemacht, einen brauchbaren Nothmaſt zu errichten, weßhalb ſie ſich ſo lange auf dem Meere umhergetrieben hätten, daß ihr Mundvorrath und Waſſer beinahe völlig erſchöpft ſey. Der Mate ſchloß mit der Angabe, daß ſich auch eine franzöſiſche Dame und zwei Herren ſammt Dienerſchaft, welche auf dem Schiffe nach Hauſe fahren wollten, an Bord befänden. Newton ſtieg alsbald in's Boot und ruderte nach dem Schiff, um ſelbſt nachzuſehen, welchen Beiſtand er leiſten könne. An Bord angelangt, wurde er von dem flämiſchen Kapitän empfangen, welcher eben ſein Klagelied begonnen hatte, als die franzöſiſche Dame, welche, ohne von Newton bemerkt zu werden, die Hüttenleiter heruntergekommen war, laut aufſchrie und in ſeine Arme eilte.

„Ah, mon Dieu, c'est monsieur Nu-tong!"

Newton ſah die Dame an, welche unter Thränen ihr Antlitz auf ſeine Schulter legte, und erkannte augenblicklich ſeine frühere wohlwollende Freundin, Madame de Fontanges. Neben ihr ſtand, die Hand ausgeſtreckt, ihr edelmüthiger Gatte. Es war ein frohes Wiederſehen, und unſer Held fühlte ſich glücklich, daß er durch die Umſtände in die Lage geſetzt war, denen Beiſtand zu leiſten, die ſich in ſeinem frühern Unglück ſo gütig gegen ihn benommen hatten.

„Oh! monsieur Nu-tong, nous avons tant souffert! Ah! mon Dieu! — point eau — rien à manger!" rief Madame de Fontanges durch ihre Thränen lächelnd; „mais cette rencontre est charmante — n'est-ce pas, mon ami?" fuhr ſie gegen ihren Gatten fort.

„Es ſcheint, daß Ihr den Herrn Marquis nicht mehr kennt?“ ſagte Monſieur de Fontanges zu Newton.

Newton wandte den Kopf um und erkannte den Gouverneur von Guadeloupe, der ſo viel Theilnahme gegen ſeinen Schiffbruch erwieſen und ihn mit dem Kartelſchiff entlaſſen hatte, ſtatt ihn als einen Gefangenen zu behandeln.

Das Schiff befand ſich in einem wahrhaft kläglichen Zuſtand und wäre wahrſcheinlich, hätte es nicht in ſo gelegener Zeit Beiſtand erhalten, bald ein Schauplatz der Noth und des Entſetzens geworden. Sie hatten nur noch für drei Tage Waſſer und kaum für zehn Tage Mundvorrath an Bord. Newton beeilte ſich, das Boot zurückzuſchicken und Auftrag zu ertheilen, daß alles Nöthige herbeigeſchafft werde, im Falle ſchlechtes Wetter einen weiteren Verkehr verhindern ſollte. Zufrieden, daß dem augenblicklichen Mangel abgeholfen war, verabſchiedete ſich unſer Held vor der Hand von ſeinen Freunden und kehrte an Bord des Windſor-Caſtle zurück, wo er den Zimmerleuten und einem Theil der Mannſchaft befahl, das ſchadhafte Schiff ſo viel möglich auszubeſſern; auch trat er den Paſſagieren des neutralen Fahrzeugs alle auf dem eigenen Schiffe entbehrlichen Bequemlichkeiten und Luxusartikel ab.

Nach zwei Stunden ſchwelgten diejenigen, die kurz zuvor noch dem Hungertode nahe geweſen waren, im Ueberfluſſe, und noch ehe die Nacht einbrach, hatten die engliſchen Matroſen einen Nothmaſt ausgerüſtet und die Segel geſetzt. Die an Bord befindlichen Holländer wollten auch mithelfen, erhielten aber die Weiſung, auf dem Decke zu bleiben und die verlorne Zeit einzubringen, was ſie auch ſehr bereitwillig thaten, indem ſie aßen und tranken, als ſeyen ſie entſchloſſen, ſich für den ganzen Reſt der Reiſe einen Grundſtock anzulegen. Newton, welcher wieder an Bord des neutralen Schiffes zurückgekehrt war, um die Ausbeſſerung zu überwachen und ſich in der Geſellſchaft ſeiner alten Freunde gütlich zu thun, erhielt von letztern einen ausführlichen Bericht über Alles, was ſeit ihrer Trennung vorge-

fallen war. Mit Einbruch der Nacht verabſchiedete er ſich mit dem Verſprechen, gemach weiter zu ſegeln und ein paar Tage mit ihnen zu reiſen, bis ſie überzeugt wären, daß Alles recht ſey und ſie nicht länger ſeines Beiſtands bedürften.

Den Bericht der Paſſagiere können wir zu Gunſten unſeres Leſers in wenige Worte zuſammendrängen. Der Marquis de Fontanges war von Guadeloupe aus zum Gouverneur der Inſel Bourbon ernannt worden, da der letztere Poſten für bedeutender gehalten wurde. Monſieur und Madame de Fontanges überſiedelten mit ihm, und der Gouverneur behauptete ſeine Stelle zwei Jahre lang, bis es der Regierung beliebte, ihm dieſelbe wieder abzunehmen, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil er ſeine Beſtallung von dem vorigen Gouvernement erhalten hatte. Die Fregatten waren nicht in ſolcher Menge vorhanden, daß man ein derartiges Fahrzeug für die Rückkehr eines Ergouverneurs hätte entbehren können, und der Marquis, dem es überlaſſen blieb, ſo gut wie möglich ſeinen Heimweg zu finden, hatte die Gelegenheit der Ausfahrt eines Hamburgers benützt, um nach Europa überhaupt oder Frankreich, je nachdem es ihm räthlich ſchiene, zurückzukehren.

Zwei Tage lang, während welcher Zeit das Wetter ſo ſchön war, daß Madame de Fontanges und die Gentlemen an Bord des Windſor Caſtle gingen und den daſelbſt befindlichen Damen vorgeſtellt wurden, ſegelte unſer Held nur langſam vorwärts und verſah das neutrale Schiff mit Allem, wozu ihn das Gefühl der Dankbarkeit ermächtigte; da ihm jedoch daran gelegen ſeyn mußte, ſeine Reiſe bald zu beendigen, ſo wurde beſchloſſen, daß ſie ſich am dritten Tage trennen ſollten. Am Abende zeigte ſich ein fremdes Segel auf dem Luvbug; da es jedoch kein Fockbramſegel führte und augenſcheinlich denſelben Kurs, wie das Windſor Caſtle ſteuerte, ſo erregte es nur augenblickliche Aufmerkſamkeit, weil man annahm, es ſey ein heimkehrendes neutrales Schiff oder ein Kauffahrer, der ſich von ſeinem Convoy getrennt habe.

Während der dunkeln Nacht (denn der Mond ſtand in ſeinem

erſten Viertel) verlor der Offizier der Mittelwache das gerettete Schiff aus dem Geſichte, was übrigens Niemand wundern durfte, da es kein Licht führte. Vor Morgen legte ſich die Briſe, und als die Sonne aufging, herrſchte vollkommene Windſtille. Der wachhabende Offizier begab ſich mit dem Grauen des Tages auf die Hütte und ſpähete an dem Horizont nach dem verlornen Fahrzeuge, das er ſechs oder ſieben Meilen im Sterne an der Seite des fremden Schiffes, welches ſie Tags zuvor geſehen hatten, liegen ſah; die beiden, wie auch das Windſor Caſtle, waren von Windſtille befallen.

Er ging augenblicklich zu Newton hinunter und theilte ihm den Umſtand mit, der ſehr verdächtig zu ſeyn ſchien. Newton eilte auf das Deck und konnte nun mit ſeinem Fernrohr deutlich unterſcheiden, daß der Fremde ein niedriges, überhängendes Fahrzeug, und augenſcheinlich kein Kauffahrer, ſondern für ſchnelles Segeln gebaut war — vermuthlich alſo ein Kaper. Der Ausluger an dem Stengenkopfe berichtete, daß ohne Unterlaß Boote zwiſchen den zwei Schiffen hin- und hergingen. Newton, dem es um die Sicherheit ſeiner Freunde bange wurde, nahm das Erbieten des zweiten Maten an, welcher das Gig bemannen und rekognosciren wollte. In wenig mehr als einer Stunde ſah man von dem Stengenkopfe aus das Gig ſich den Schiffen auf eine halbe Meile nähern, bald nachher aber den Rauch einer Kanone aufſteigen, welchem ein dumpfer Knall folgte. Das Beiſchiff wandte nun um und ruderte nach dem Windſor Caſtle zurück, wo Newton ſeiner Ankunft in ängſtlicher Spannung entgegenſah. Der zweite Mate berichtete nun, er habe bei ſeiner Annäherung entdeckt, daß das fremde Schiff auf vierzehn Kanonen gebohrt, ſchwarz bemalt und, ſo viel ſich erkennen laſſe, gut bemannt ſey; augenſcheinlich ſtehe es im Begriffe, das neutrale Fahrzeug zu plündern, und habe, als das Boot in Schußweite kam, eine Kartätſchenlage gegeben, welche zum Glücke nicht getroffen. Der Fremde zeige keine Farben und ſey, ſeinem Ausſehen und Benehmen nach zu urtheilen, da alle Kaper

neutrale Schiffe reſpektirten, ohne Zweifel das Piratenſchiff, welches, wie ſie zu St. Helena vernommen hätten, in dieſen Breiten kreuze.

Newton war derſelben Anſicht und kehrte mit ſchwerem Herzen nach der Kajüte zurück, um Mrs. Enderby und Iſabel die betrübende Kunde mitzutheilen.

Nichts auf der Welt iſt ärgerlicher, als der Wille ohne die Macht. So oft ein Schiff in einer Windſtille liegt, glaubt man, das Fluchen der Mannſchaft entſchuldigen zu können, und denke man ſich nun erſt Newtons Gefühle, der unthätig auf dem Waſſer liegen bleiben mußte, während ſeine Freunde geplündert und vielleicht vor ſeinen Augen von einer Schurkenrotte ermordet wurden! Wie oft und eifrig ſpähte er nicht an dem Horizonte hin, ob nicht eine Briſe aufbreche! Wie froh erhob nicht die Hoffnung ihr Haupt bei der leichteſten Katzenpfote, welche die Oberfläche des ruhigen Waſſers kräuſelte! Drei hinter einander folgende Stürme ſind ſchlimm genug, aber drei Böen, die ſogar im Stande wären, dem Teufel die Hörner abzublaſen, ſind mir immer noch unendlich lieber, als eine träge, regungsloſe, verwünſchte Windſtille, die Einen ſo ſehr mit Grillen plagt, daß man vor Aerger faſt toll werden möchte. Endlich, als ſich die Sonne am Himmel neigte, ſprang der Wind auf, anfangs nur launenhaft und neckiſch auf dem Waſſer ſpielend, als ſey er noch ungewiß, nach welchem Kompaßſtrich er ſeinen jugendlichen Lauf nehmen ſollte. Das Schiff ſprach wieder auf das Steuer an, der Schnabel wurde gerichtet und die Leinwand ſo geſetzt, daß die größte Schnelligkeit erzielt werden konnte. In einer Viertelſtunde war Alles bereinigt, und da das Windſor Caſtle windwärts war, ſo kam es bis auf zwei Meilen auf den Fremden und das neutrale Schiff hinunter, die noch immer in der Windſtille dalagen. Als jedoch die Briſe auffriſchte, kam ſie von der Seite und fegte das Schiff auf dem ſich verdunkelnden Waſſer in's Lee der beiden Fahrzeuge hinunter, von denen das eine, auf welches es Newton beſonders abgeſehen hatte, alsbald ſeinen Vortheil erſah, ſeine Segel ausbreitete und mit großer Schnelligkeit

von hinnen ſchoß. Als das Windſor Caſtle vor dem neutralen Schiffe anlangte, befand ſich der Fremde ſchon mehr als zwei Meilen im Lee. Jetzt wurde eine kleine Zögerung nöthig, um zu erfahren, was vorgefallen war. Newton ſah Monſieur de Fontanges, der ihm händeringend zurief, auf dem Decke ſtehen, weßhalb er umholte, ein Boot niederließ und an Bord des neutralen Fahrzeugs ruderte. Hier erhielt er eine ſehr betrübende Kunde. Das fremde Schiff war ein Seeräuber, der ſie völlig ausgeplündert und auch Madame de Fontanges, nebſt ihren beiden Dienerinnen Mimi und Charlotte, mit fortgenommen hatte. Monſieur de Fontanges, welcher der Entführung ſeiner Gattin Widerſtand entgegenſetzte, war von dem Piratenkapitän ſchwer verwundet worden. Außerdem hatten die Seeräuber alles ſtehende Tackelwerk zerſchnitten, die Maſten mit den Aexten beinahe abgehauen und ihr Werk damit beendigt, daß ſie Löcher in das Heck des Schiffes bohrten; wenn daher Newton nicht im Stande geweſen wäre, heranzukommen, ſo hätten ſie Alle im Laufe der Nacht elend zu Grunde gehen müſſen.

Es war keine Zeit zu verlieren. Der Marquis de Fontanges, Monſieur de Fontanges und die Schiffsmannſchaft wurden eilig auf das Windſor Caſtle gebracht (die Seeräuber hatten dafür Sorge getragen, daß ihnen das Umladen ihres Gepäckes nicht viele Mühe machte), und Newton ſetzte, ſobald er ſein Boot aufgezogen hatte, jeden Stich Tuch aus, um das Piratenſchiff zu verfolgen, das jetzt mehr als vier Meilen entfernt ſtand. Aber obgleich ſich der Wind allmählig ſteigerte und ſoweit ihnen günſtig war, als ſie den erſten Vortheil deſſelben hatten, entſchwanden doch mit dem Untergaug der Sonne auch ihre Hoffnungen. Bei Einbruch der Nacht hatte der Pirat ſeine Entfernung bis auf ſieben Meilen vergrößert, und Newton verfolgte ihn, das Nachtglas in der Hand, bis er ihn nicht länger unterſcheiden konnte. Demungeachtet war die Spannung an Bord des Windſor Caſtle ſo groß, daß Niemand zu Bette ging; aber mit

Anbruch des Tages war das Piratenſchiff in keiner Richtung des Horizontes mehr ſichtbar.

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Sie ſtand für eine Weil', wie Pythia
Auf ihrem Dreifuß, voll Begeiſterung,
Die ihrem herben Elend ſich entrungen.
Gleich einem wilden Roß, das an den Banden
Des Herzens zerrte, bis es blutend riß.
Als endlich Kraft und Feuer ihr erlahmt,
Sank langſam nieder ſie auf ihren Sitz
Und beugt' ihr klopfend Haupt auf ihre Kniee.

Byron.

Mit tiefem Schmerze ertheilte Newton die Weiſung, den Schnabel des Schiffes wieder in die Richtung von England umzuwenden. Das ſeiner Obhut anvertraute Eigenthum war zu werthvoll, als daß er hätte wagen dürfen, länger nach dem Piraten zu kreuzen, deſſen überlegene Segelgeſchwindigkeit ohnehin keine Hoffnung auf Erfolg bot. Madame de Fontanges' traurige Lage ſtimmte Alles, ſogar die Matroſen düſter, während der Schmerz des troſtloſen Gatten, welcher denſelben mit dem ganzen theatraliſchen Ungeſtüm ſeiner Nation laut werden ließ, ſtets auf's Neue die peinlichſten Erinnerungen weckte. Sie hatten ihre Reiſe vier Tage weiter fortgeſetzt, ohne in den leichten, neckiſchen Winden eine bedeutende Strecke zurückzulegen, und wurden nun von einem jener dicken Nebel eingeholt, die man ſo häufig in der Breite des Caps de Verds findet, und die durch den ſie begleitenden leichten Regen noch unangenehmer werden.

Am ſechsten Tage gegen zwölf Uhr klärte ſich der Horizont im Norden auf, und der Nebel wich in dieſer Richtung vor einer ſtarken

Briſe, welche das Waſſer kräuſelte. Newton, der auf dem Decke ſtand, bemerkte, daß der Wind genau aus der entgegengeſetzten Seite von dem Strome der leichten Briſe kam, für welche ihre Segel früher aufgeholt worden waren, weshalb er die Raaen des Windſor Caſtle umbraſſen ließ, um ihn aufzufangen. Der Stoß war ſtark, und das Schiff ganz auf der Seite, als man die Bramſcheoten und Ziehtaue nach der Weiſung des wachhabenden Offiziers fliegen ließ. Der dichte Nebel im Lee begann ſich nun gleichfalls zu verziehen, und wie ſich der Himmel aufklärte, rief der Marquis de Fontanges, der an der Seite unſeres Helden auf der Hütte ſtand, plötzlich aus:

„Voila un batiment!"

Newton blickte in die angedeutete Richtung und entdeckte durch den lichteren Nebel den Rumpf eines Schiffes, das ungefähr eine Viertelmeile im Lee des Windſor Caſtle lag. Eine kurze Muſterung überzeugte ihn, daß es der Pirate war, der, nicht ſehr gewandt in Setzung ſeiner Segel, in Feſſeln lag (wie es die Seeleute nennen) und vor dem Windſtoße überhielte. Das Windſor Caſtle lief eben frei, mit einer Geſchwindigkeit von vier Meilen in der Stunde.

„Steuerbrod das Ruder — alle Hände an Bord — ſtätig ſo! Hurtig, meine Jungen — 's iſt der Seeräuber! — Backbord ein wenig! Hurrah, ihr Leute! — tummelt euch, und er gehört uns — raſch!" Die Mannſchaft, die auf dem Decke verſammelt war, holte ihre Stutzſäbel von dem Kabſtan, und ehe drei Minuten entſchwunden waren, während welcher Zeit der Seeräuber ſich nicht aus ſeiner Verlegenheit herauszuwinden vermochte, hatten ſich Alle zum Kampfe gerüſtet. Ihnen ſchloßen ſich die flämiſchen Matroſen des neutralen Schiffes an, welche gar bedächtlich die Hände in die Hoſentaſchen ſteckten und ihre ungefähr zwei Fuß langen Meſſer herausholten, da ſie dieſe Waffe jeder andern vorzogen.

Monſieur de Fontanges, der vor Ungeduld glühte, trat mit Newton an die Spitze der Matroſen. Als das Zuſammentreffen der beiden Schiffe ſtattfand, manöverirte das Windſor Caſtle ſo, daß es den

Piraten nicht in den Grund ſegelte, ſondern an der Seite vorbeiſchor, die Bollwerke des Feindes einſtieß und ſeine Stengen wegführte, welche, von dem Drucke auf die Backſtagen windwärts gezogen, auf das Windſor Caſtle niederfielen und ſich ſo in deſſen Takelwerk verſtrickten, daß die beiden Fahrzeuge nicht wieder getrennt werden konnten.

„Keinen Pardon, meine Freunde!“ rief Monſieur de Fontanges, der in der Nähe des Haupttackelwerks mit einigen Matroſen an Bord des Piratenſchiffes ſtürzte, während Newton und die Uebrigen mit gleichem Eifer über deſſen Windvierung einbrachen.

Der Angriff war ſo raſch und ungeſtüm geſchehen, daß die meiſten Seeräuber nicht Zeit gehabt hatten, ſich zu bewaffnen, was in Anbetracht ihrer überlegenen Anzahl den Kampf gleicher machte. Es folgte nun ein verzweifeltes Gemetzel, denn die Angegriffenen erwarteten und verlangten keinen Pardon. Auf beiden Seiten Schlag für Schlag, Wunde für Wunde, und Tod! Jeder Zoll des Deckes mußte mit rauchendem Blute bezahlt werden. Die Stimmen von Newton und Monſieur de Fontanges, welche ihre Mannſchaft ermuthigten, wurden durch eine andere beantwortet — durch die des Seeräuberkapitäns, welcher ſeine Leute anfeuerte und ſie um ſich ſammelte.

Newton konnte ſich ſogar in der Haſt und Aufregung des Kampfes des Gedankens nicht erwehren, daß er dieſe Stimme ſchon früher gehört haben müſſe. Der Widerſtand war ſo hartnäckig, daß die engliſchen Matroſen nur wenig Grund gewinnen konnten. Die Seeräuber ſtürzten, aber wenn ſie ſchon auf dem Decke lagen, erhoben ſie ihre erſchöpften Arme, um noch einen letzten Schlag der Rache zu führen, ehe ihr Lebensblut entſtrömt war, oder packten in den Zuckungen des Todes ihre Gegner mit den Zähnen. Eine Abtheilung jedoch, die, vermöge ihrer natürlichen Langſamkeit bisher faſt neutral geweſen war, bahnte ſich jetzt einen Weg in den Kampf — ich meine die flämiſchen Matroſen mit ihren langen Meſſern, deren ſie ſich mit ſo unverwüſtlicher Ruhe bedienten, als trieben ſie ein regelmäßiges Flei-

ſchergewerbe. Sie hatten das Haupttakelwerk des Schiffes gewonnen, ſtiegen über die Schwigtingen der Puttingtaue und brachen mit der ganzen Ruhe der Bären auf der andern Seite herein — ein Manöver, welches die Piraten auch in den Flanken blos ſtellte. In dem bunten Gewirre leiſteten die Meſſer der Flamänder weit wirkſamere Dienſte, als die Waffen, mit welchen der Angriff empfangen wurde. Der Beiſtand der Flamänder wurde von den engliſchen Matroſen mit einem Hurrah begrüßt, und Letztere ſammelten ſich zu einem nachdrücklicheren Angriffe. Newtons Säbel hatte eben einen großen, gewaltigen Mann, der ſeit dem Beginne des Kampfes unverletzt in der Vorderreihe der Seeräuber gekämpft hatte, zu Boden geſtreckt, als in Folge dieſes Falles unſer Held den Kapitän des Schiffes zu Geſicht bekam, deſſen Geſtalt durch die atlethiſche Figur, welche Newton eben erlegt, verborgen geweſen war, obgleich ſeine Stimme ohne Unterlaß in das Getümmel ſchallte. Man denke ſich aber das Erſtaunen und die Entrüſtung unſeres Helden, als er ſich jetzt einem Menſchen gegenüber befand, von dem er geglaubt hatte, er ſey längſt abberufen worden, um für ſeine Verbrechen Rede zu ſtehen — wir meinen ſeinen früheren eingefleiſchten Feind, Jackſon.

Jackſon ſchien nicht weniger erſtaunt zu ſeyn, als er Newton erkannte, der, ſeiner Meinung nach auf der Sandbank zu Grunde gegangen war. Beide riefen ſich gegenſeitig mechaniſch bei Namen und ſprangen auf einander zu. Der Hieb von Newtons Säbel wurde parirt, aber zu gleicher Zeit ſenkte Monſieur de Fontanges den ſeinigen bis an's Heft in den Körper des Elenden. Unſer Held hatte kaum noch Zeit, Jackſons Sturz mit anzuſehen, als ein Tamahawk auf ſeinen Kopf niederfiel; ſeine Sinne ſchwanden und er lag unter den Todten auf dem Decke.

Ein Schrei — ein durchbohrender Schrei ließ ſich vernehmen, als Newton fiel. Er kam von den Lippen eines Weſens, das mit zu angelegentlicher Angſt, als daß ſie ſich ſchildern ließe, dem Ausgange des Kampfes entgegen geharrt hatte — von den Lippen Iſabels,

welche nach dem durch das Zuſammenprallen der Schiffe herbeigeführten Krachen ihre Kajüte verließ, um von der Hütte aus Zeuge des Kampfes zu ſeyn. Feuerwaffen wurden nicht gebraucht, da man keine Zeit gehabt hatte, ſie zu laden. Es war daher auch kein verhüllender Rauch vorhanden — und Alles bot ſich offen ihren entſetzten Blicken dar. Ja, dort hatte ſie geſtanden, das Auge auf Newton Forſter geheftet, wie er an der Spitze ſeiner Leute langſam das Deck des beſtürmten Schiffes erreichte. Stumm, aber mit vor Angſt geöffnetem Munde folgte ſie allen ſeinen Bewegungen — ihr Auge haftete ſtarr auf der Stelle, wo er kämpfte — ihre Hoffnung ſchwellte ſich freudig an, als ſie ſeinen Arm ſich erheben, und das Opfer fallen ſah — aber dann ihr Entſetzen, als die Seeräuberwaffe nach einem Leben, das ihr ſo theuer war, zielte. Sie ſtand da wie eine Statue — ebenſo weiß und ebenſo ſchön — ſo regungslos, als ſey ſie in der That aus pariſchem Marmor gemeißelt worden. Hätte nicht das Klopfen ihres Buſens den Sturm der ungeſtümen Gefühle bekündet, ſo würde man wohl geglaubt haben, daß im Innern Alles kalt ſey. Newton fiel — alle ihre Hoffnungen waren dahin — ſie ſtieß einen einzigen, wilden Schrei aus und brach beſinnungslos zuſammen.

Nach Jackſons Fall wurden die Piraten muthlos und leiſteten nur noch ſchwachen Widerſtand. Monſieur de Fontanges bahnte ſich mit blutigem Eiſen einen Weg bis zum Hackebord und wandte ſich dann, um das Gemetzel auf's Neue zu beginnen. Nach einigen Minuten hatten ſich die Verzagteſten nach unten geflüchtet und ließen die wenigen Tapferen in Stücke hauen; das Deck des Piratenſchiffes war im Beſitze der britiſchen Mannſchaft. Ohne inne zu halten, um ein wenig zu Athem zu kommen, ſtürzte Monſieur de Fontanges hinunter, um ſeine Gattin aufzuſuchen. Die Kajütenthüre war verſchloſſen, wich aber der Gewalt ſeiner Anſtrengung, und er fand Madame de Fontanges beſinnungslos in den Armen ihrer Dienerinnen. Ein Schrei des Entſetzens bei dem Anblick des blutigen Säbels — ein anderer

der Freude bei dem Erkennen des Gebieters — und nun folgte die Erklärung, daß Madame nur ohnmächtig geworden ſey. Monſieur de Fontanges nahm ſeine Gattin in die Arme und brachte ſie auf das Deck, von wo aus ſie unter dem Beiſtand der Matroſen nach dem Windſor-Caſtle geſchafft wurde und daſelbſt bald wieder zur Beſinnung kam. Nach den erſten Liebkoſungen galt es nun, eine unangenehme Frage an die Gattin zu ſtellen; ſie betraf die Behandlung, welche Letztere an Bord des Piratenſchiffes erlitten hatte, und wurde von Monſieur de Fontanges mit einer, für einen Franzoſen ſehr merkwürdigen ängſtlichen Angelegentlichkeit vorgebracht. — „Il n'y a pas de mal, mon ami," verſetzte Madame de Fontanges. Dies war eine etwas jeſuitiſche Antwort, und Monſieur de Fontanges wollte die weiteren Einzelnheiten wiſſen. „Elle avait temporisé" mit den Schurken in der ſchwachen Hoffnung des Beiſtandes, der nun wirklich ſo gelegen und unerwartet gekommen war. Monſieur de Fontanges begnügte ſich mit der Erklärung ſeiner Gattin, weshalb ſich der Leſer um das, was zwiſchen Jackſon und Madame de Fontanges vorgegangen war, nicht weiter zu kümmern braucht. Mimi und Charlotte ſprachen nicht mit ſolcher Zuverſicht, ſondern brachen, wenn ſie gefragt wurden, in Thränen aus; ſie nannten den Kapitän und den erſten Lieutenant des Seeräuberſchiffs Barbaren, legten ihnen alle nur erdenkliche Beiwörter bei und beklagten ſich bitter über die Behandlung, die ihnen angethan worden ſey.

Wir verließen Newton gediehlt (wie ſich Kapitän Oughton ausgedrückt haben würde) auf dem Decke des Piratenſchiffes und Iſabel ohnmächtig auf der Hütte des Windſor-Caſtle. Beide waren aufgenommen und nach ihren Kajüten geſchafft worden, wo ſie nach dem gewöhnlichen Brauche in Romanen und im wirklichen Leben wieder zur Beſinnung kamen. Iſabel war die erſte, die ſich wieder erholte, wahrſcheinlich, weil eine Herzenswunde nicht ganz ſo ernſtlicher Natur iſt, als ein Schlag auf den Kopf. Zum Glück für Newton war der Tomahawk an der Schläfe abgeglitten,

ohne den Schädel verletzt zu hab.n; er war dadurch betäubt worden, und außerdem hatte ſich eine anſtändige Portion ſeines Skalpes losgetrennt, der jetzt wieder angelegt werden mußte. Ein Lanzet brachte ihn zur Beſinnung, und der Wundarzt erklärte ſeine Wunde für ungefährlich, vorausgeſetzt, daß er ruhig bliebe.

Newton fügte ſich anfangs in den mediziniſchen Rath; aber ein paar Stunden ſpäter trat ein Umſtand ein, welcher eine dermaßen wiederbelebende Wirkung übte, daß er, ungeachtet der von dem Blutverluſt herbeigeführten Schwäche, das Kommando des Schiffes nicht abgeben mochte, ſondern im Betreff des genommenen Fahrzeugs und der Gefangenen ſeine Befehle ertheilte, als ob nichts vorgefallen wäre. Was ſo w.ſentlich zur Geneſung unſeres Helden beigetragen hatte, beſtand einfach darin, daß ihn, wie es eben gehen mochte, Mrs. Enderby für einige Minuten mit Iſabel Revel allein ließ. Während dieſer paar Minuten trug ſich, wie es eben zu gehen pflegt, eine ſehr intereſſante Scene zu, die ich nicht zu beſchreiben bemüßigt bin; ſie endigte übrigens damit, daß ſich die betreffenden Partien, wie es eben zu gehen pflegt, ewige Treue gelobten. Ich habe oben bemerkt, daß Liebe und Mord ganz gute Freunde ſind, und ein Hieb mit dem Tamahawk bildete nur das Vorſpiel zu dem Niederſteigen des holden Gottes mit ſeinen heilenden Schwingen.

In dem ſchweren Kampfe waren von der Mannſchaft des Windſor-Caſtle fünf Leute getödtet und eilf verwundet worden. Auch die Flamänder zählten drei Verwundete. Die Piraten hatten weit ſchwerer gelitten. Da kein Pardon gegeben wurde, ſo waren von fünfundſiebenzig Mann nur ſechsundzwanzig übrig geblieben, die ſich in den Unterraum geflüchtet und daſelbſt verborgen hatten. Dieſe wurden in Eiſen unter das Halbdeck des Windſor-Caſtle geſetzt, um in England vor Gericht geſtellt zu werden. Ich habe hier Gelegenheit, ſie mit einem Worte abzufertigen, und will deshalb bemerken, daß ſie durch Sir William Scott, der bei dieſer Gelegenheit eine ſehr nachdrückliche Rede hielt, zum Tode verurtheilt

wurden; die meiſten davcn erlitten ihre Strafe an den Ufern der Themſe. Der höfliche Kammerdiener des Marquis de Fontanges miethete eine Fähre und geleitete Mademoiſelle Mimi und Charlotte nach dem Orte der Hinrichtung, wo ſie die „barbares“ in ihren Ketten baumeln ſehen konnten, und die ſchwärzlichen, jungen Damen kehrten ſehr erbaut von ihrem intereſſanten Ausfluge zurück.

Es wird nun nöthig ſeyn, Jackſons Wiederauftauchen zu erklären. Der Leſer wird ſich erinnern, daß er in dem Boote von hinnen geſegelt war, Newton auf der Inſel zurücklaſſend, die ſie nach dem Schiffbruche der Brigg erreicht hatten. Als das Boot umgeſtürzt mit der Fluth herunterſchwamm, hielt ſich Newton für überzeugt, daß Jackſon ertrunken ſeyn müſſe; er war übrigens von einem Schooner aufgeleſen worden. Das Boot, welches man, die Hauptſchoote an dem Nagel belegt, triftig werden ließ, hatte in einem Windſtoße umgeſchlagen und war mit der Strömung nach der Sandbank hinuntergekommen, wo Newton im Waſſer ſtand. Jackſon kehrte nicht nach England zurück, ſondern ging an Bord eines portugieſiſchen Sklavenſchiffes, und beſchäftigte ſich geraume Zeit mit dieſem anrüchigen Handel, der ſo ſehr dazu dient, das Herz zu verhärten und zu demoraliſiren. Nach mehreren Reiſen zettelte er eine Meuterei an und ermordete den Kapitän ſammt Allen, welche bei ſeinem Komplott nicht betheiligt waren, um ſodann eine Seeräuberlaufbahn zu beginnen, in welcher er lange Zeit — Dank ſey es der Segelgeſchwindigkeit ſeines Schiffes und dem Muthe der verhärteten Böſewichter, die er um ſich geſammett hatte — erfolgreich ſein Weſen trieb.

Fünfzigſtes Kapitel.

Die Hoffnung iſt der ſchönſte Gaſt hienieden;
Die Freud' hat Thränen, das Entzücken ſtirbt:
Doch Hoffnung iſt Arznei, unſchädlich, kräftig —
Und gießt zumal in's Menſchenherz den Muth
Und Frohſinn, letztern nicht als Thorheit ſtrafend.
's iſt Alles, was hienieden ohn' Gefährde
Wir tragen können, ſtärkt den Leib und Geiſt,
Erſcheint dem keuſchen Aug' als rein Entzücken,
Gleich eines milden Sommerabends Hauch,
Und iſt der Menſchheit immer voller Kelch —
Sein Paradies hienieden.

Young.

Mit welchen entzückten Gefühlen ſtand nicht Newton Forſter auf dem Decke des Windſor-Caſtle, als er vor einer ſchönen Kühlte durch die Bay von Biscaya dahin fuhr! Sein Glück war in der That ſo groß, daß er bisweilen zitterte, der Becher könnte ihm noch vor den Lippen weggeriſſen werden; er dankte Gott für den erhaltenen Seegen, erging ſich aber zugleich in heißem Gebete, daß ſeine hoffnungsvollen Ausſichten nicht zernichtet werden möchten. Wie glücklich fühlte er ſich, wenn er Iſabel auf das Deck geleitete und während der ſchönen Sommerabende an ihrer Seite hin- und herging, mit ihr ſich über ſeine Beſorgniſſe und Hoffnungen unterhaltend, oder ſich in Rückblicken auf die Vergangenheit und ſüßen Vorahnungen der Zukunft ergehend, bis ſie die Stunde der Mitternacht erinnerte, wie ſchnell ihnen die Zeit entflohen war! Das Piratenſchiff, welches mit den Leuten des neutralen Fahrzeugs und einem Theile der Matroſen des Windſor-Caſtle bemannt und der Obhut des vierten Maten übertragen worden war, umſegelte ſie in Wellen-

linien, bis ſie endlich in den Kanal einliefen und von einer weſtlichen Briſe begünſtigt, in den Dünen Anker warfen. Hier verließen Mrs. Enderby und Iſabel das Schiff, während Newton Auftrag erhielt, in die Themſe einzufahren. Noch ehe das Windſor-Caſtle abermals ſeine Anker ausgeworfen hatte, las unſer Held in den Zeitungen einen Bericht über die beiden Treffen, und hatte die Freude, zu bemerken, daß ſeine Landsleute in Lobſprüchen über ſein verdienſtvolles Benehmen nicht knauſerig waren.

Newton ſtellte ſich dem Direktorenkollegium vor, welches ſeinen Rang beſtätigte und ihm, unter ſchmeichelhafter Anerkennung ſeiner Tapferkeit im Schutze eines ſo werthvollen Eigenthums, das Kommando des nächſten verfügbaren Schiffes zuſagte. Newton verabſchiedete ſich von dem erlauchten Leaderhallcollegium und eilte nach der Wohnung ſeines Onkels. Die Thüre wurde ihm von einem Diener geöffnet, der ihn nicht kannte. Newton ging an ihm vorbei und nach dem Beſuchszimmer, wo er Ambra in William Aveleyns Geſellſchaft fand, welcher ihr eben die Depeſche über das Gefecht mit Surcoeuf vorlas.

Ambra eilte in ſeine Arme. Sie war jetzt ein Mädchen von beinahe fünfzehn, in aufknospender, jungfräulicher Schönheit, die vollkommen zu werden verſprach, wenn ſie es auch jetzt noch nicht war. William Aveleyn war gleichfalls um einen halben Fuß größer geworden, und ein glühendes Roth, das ſein ſchönes Antlitz überflog, als er allein mit Ambra überraſcht wurde, bekundete, daß an die Stelle der Gefühle des Knaben die des Jünglings getreten waren.

„Wo iſt meine Mutter?“ fragte Newton.

„Nicht zu Hauſe, lieber Newton,“ verſetzte Ambra; „ſie ging mit Eurem Vater aus. Beide ſind wohl.“

„Und mein Onkel?“

„Ganz wohl und verlangt mit Sehnſucht, Euch zu ſehen. Er ſpricht von Niemand, als von Euch, und von Nichts, als von Euren

Gefechten, die wir eben laſen, als Ihr eintratet. Ich bitte, Kapitän Newton, darf ich nach Euren franzöſiſchen Freunden fragen? Was iſt aus ihnen geworden?"

„Sie ſind in dem Hotel Sablonniere, Miß Ambra, und haben von dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten ihre Ordre erhalten."

Das Geſpräch wurde durch die Rückkehr von Newtons Eltern unterbrochen, und bald nachher erſchien auch Mr. John Forſter. Nachdem die erſte Begrüßung und Beglückwünſchung vorüber war, bemerkte Nicholas:

„Nun, Newton, Du haſt alſo, wie ich höre, ein Seeräuberſchiff abgeſchlagen?"

„Nein, mein theurer Vater, wir enterten daſſelbe."

„Ah, richtig — ich erinnere mich jetzt; und Du tödteteſt Sarcoeuf."

„Nein, Vater, dieſen hab' ich nur abgeſchlagen."

„Richtig — ich entſinne mich wieder — Bruder John, iſt es nicht faſt Eſſenszeit?"

„Ja, Bruder Nicholas; und es iſt mir recht lieb. Mr. William Aveleyn, vielleicht beliebt es Euch, Eure Hände zu waſchen? Die Pfote eines jungen Menſchen wird nicht ſchlechter durch ein wenig rein Waſſer."

William Aveleyn erröthete und fühlte ſich in ſeiner Würde verletzt; aber er war in der letzten Zeit mit dem Forſter'ſchen Hauſe ſehr vertraut geworden und ging deshalb hinaus, um dem Rathe zu entſprechen.

„Nun, Bruder Nicholas, was haſt Du den ganzen Tag über getrieben?"

„Was ich getrieben habe, Bruder? In der That, das weiß ich ſelber nicht recht. Meine Liebe," fuhr Nicholas gegen ſeine Gattin fort, „was habe ich denn den Tag über gethan?"

„Soviel ich mich erinnere," entgegnete Mrs. Forſter mit einem Lächeln, „ſo haſt Du gefragt, wann das Diner bereit ſeyn würde."

„Onkel Nicholas," ſagte Ambra, „Ihr habt mir verſprochen, einen Strang blauer Seide für mich zu kaufen."

„Hab' ich das, meine Liebe? Nun ja, ich glaube, ich that's auch. Es thut mir recht leid, — du mein Himmel, ich hatte ganz vergeſſen, daß ich ihn kaufte. Ich ging an einem Laden vorbei, wo das ganze Fenſter voll hing; dies erinnerte mich daran und ich kaufte ihn, er koſtete — was war es denn — was hat er gekoſtet?"

„O, ich weiß, was er koſtet," verſetzte Ambra; „ich gab Euch drei Pence, ihn zu bezahlen. Wo iſt er?"

„Wenn ich mich recht erinnere, ſo koſtete er ſieben Schillinge und ſechs Pence," verſetzte Nicholas, indem er keinen Strang blauer Seide, ſondern eine Elle blauen Taffts hervorzog.

„Nun, Papa, ſchaut einmal her! Onkel Nicholas, ich will Euch nie wieder einen Auftrag geben. Iſt das nicht ärgerlich? Soll ich da ſieben Schillinge und ſechs Pence für eine Elle blauen Taffts bezahlen, den ich nicht brauche. Onkel Nicholas, Ihr ſeyd doch in der That recht einfältig."

„Nun, meine Liebe, es muß wohl wahr ſeyn. Ich hörte William Aveleyn daſſelbe ſagen, als ich dieſen Morgen in's Zimmer kam, weil — laßt mich ſehen —"

„Ihr habt ihn nichts ſagen hören, Onkel," unterbrach ihn Ambra erröthend.

„Ja, ich entſinne mich jetzt — wie einfältig ich ſey, daß ich hereinkomme, wenn man mich nicht brauche!"

„Hum!" ſagte John Forſter; — und das Diner wurde angekündigt.

Seit Mrs. Forſter ihren Gatten wieder gefunden hatte, durfte ſie an der Tafel ihres Schwagers den Vorſitz führen. Das Diner war vortrefflich und männiglich ließ ihm volle Gerechtigkeit wider-

fahren, namentlich Nicholas, deſſen Appetit durch das Nichtsthun geſteigert zu werden ſchien. Seit Newton England verlaſſen hatte, befand er ſich als Penſionär im Hauſe ſeines Bruders, und den beharrlichen Vorſtellungen ſeiner Gattin war es zu danken, daß er die Untugend aufgab, ſich mit der Uhr oder der Brille ſeines Bruders zu befaſſen. Dies war Alles, was Mr. John Forſter wünſchte, und Nicholas ging wie eine zahme Katze im Hauſe umher, ohne auf Jemand zu achten oder ſelbſt beachtet zu werden.

Nach dem Diner zogen ſich die Frauenzimmer zurück, und bald nachher verließ William Avelenn das Gemach.

Newton hielt dies für eine gute Gelegenheit, dem Onkel ſeine Liebe zu Miß Revel und deren günſtiges Reſultat mitzutheilen. Mr. John Forſter hörte ihn ohne Unterbrechung an.

„Ich will glauben, Neffe, daß ſie ein ſehr hübſches Mädchen iſt," erwiederte er endlich; „aber Du biſt noch zu jung zum Heirathen. Du kannſt nicht ein Weib nehmen und zur See gehen. Verfolge Deinen Beruf, Newton — und mache lieber eine Opiumſpekulation — ich will Dir Mittel dazu beiſchaffen."

„Ich hoffe, Onkel, daß ich das Heirathen nicht für eine Spekulation halte; wenn's übrigens der Fall wäre, dürfte ſich dieſe doch als die beſſere ausweiſen. Miß Revel hat ein ſehr großes Vermögen."

„Um ſo ſchlimmer — ein Mann ſollte ſeinem Weibe nie wegen Geldes verpflichtet ſeyn — ſie können das nie vergeſſen. Ich wollte lieber, Du hätteſt Dich in ein Mädchen verliebt, das keinen Schilling beſitzt."

„Als ich ſie zuerſt lieben lernte, beſaß ſie auch wirklich keine ſechs Pence."

„Hum! — nun, Neffe, das mag wahr ſeyn; aber wie vorhin geſagt, verfolge Deinen Beruf."

„Der Eheſtand wird mich daran nicht hindern, Onkel. Die meiſten Indienfahrer-Kapitäne ſind verheirathet.“

„Dann ſind ſie Narren! Wer wird auch ſein Weib verlaſſen, damit Gott weiß wer ihr ſchmeichle und ſie bethöre. Ein Weib, Neffe, iſt — — ein Weib.“

„Ich hoffe, daß dies auch die meinige ſeyn wird, Sir,“ verſetzte Newton lachend.“

„Neffe, ein- für allemal, ich liebe es nicht, wenn Du jetzt heiratheſt — das iſt ausgemacht. Ich wünſche, daß Du Deinem Berufe folgeſt. Um aufrichtig gegen Dich zu ſeyn, ich habe Dir faſt mein ganzes Vermögen vermacht; aber — ich kann auch mein Teſtament ändern — und das geſchieht, ſobald Du dieſes Mädchen heiratheſt.“

„Dein Teſtament ändern, Bruder?“ ſagte Nicholas, der der Unterhaltung aufmerkſam zugehört hatte. „Ei, wem könnteſt Du denn Dein Geld anders hinterlaſſen, als Newton?“

„Ich kann's für Spitäler — für Abzahlung an der National-ſchuld — für Alles beſtimmen. Vielleicht vermache ich Alles jenem kleinen Mädchen, das bereits einen Fetzen abgekriegt hat.“

„Aber Bruder,“ verſetzte Nicholas, „wird es gerecht ſeyn, wenn Du all Dein Geld Deiner Familie entziehſt?“

„Gerecht? Ja, Bruder Nicholas, ganz gerecht. Das Teſta-ment eines Mannes iſt ſein Wille. Wenn er es macht, um den Wünſchen oder Erwartungen Anderer zu entſprechen, ſo iſt es nicht länger ſein Wille, ſondern der ihrige. Neffe, wie geſagt, wenn Du ohne meine Einwilligung heiratheſt, ſo ändere ich mein Te-ſtament.“

„Ich bedaure, Sir, bedaure von Herzen, wenn Ihr unzufrieden mit mir ſeyn ſolltet; aber ich bin mit dieſer Dame verlobt, und keine irdiſche Rückſicht wird mich veranlaſſen, eine Zuſage aufzu-löſen, an der in der That mein ganzes künftiges Glück hängt. Ich

habe keine Anſprüche an Euch zu machen, Onkel, ſondern ſtehe im Gegentheil ſehr in Eurer Schuld für Eure wohlwollende Gönnerſchaft. Was Ihr ſonſt von mir verlangen mögt —"

„Hum! ſo heißt's immer — Alles, nur nicht das, was man verlangt. Bruder Nicholas, thu mir den Gefallen, hinaufzugehen; ich wünſche, mit meinem Neffen allein zu ſprechen."

„Ei freilich, Bruder John, im Falle Du's wünſcheſt — und Du mit Newton ein Geheimniß zu verhandeln haſt."

Und Nicholas erhob ſich von ſeinem Stuhle.

„Zuverläſſig können wir keine Geheimniſſe haben, in die mein Vater nicht eingeweiht ſeyn dürfte," bemerkte Newton, dem die abgebrochene Entlaſſung ſeines Vaters mißfiel.

„Du vielleicht nicht, aber ich, Neffe. Dein Vater iſt mein Bruder, und ich nehme mir die Freiheit gegen meinen Bruder, wenn Du lieber ſo willſt — nicht gegen Deinen Vater."

Nicholas war in der Zwiſchenzeit aus dem Zimmer geſtampft.

„Neffe," fuhr Mr. John Forſter fort, ſobald die Thüre ſich hinter dem Abgehenden geſchloſſen hatte, „ich habe Dir meinen Wunſch ausgedrückt, daß Du dieſes junge Frauenzimmer nicht heirathen ſolleſt, und will Dir jetzt meine Gründe auseinander ſetzen. Das Mädchen, welches Bruder Edward meiner Obhut anvertraute, iſt mir wie eine Tochter geworden. Ich beabſichtige, Dich als Kapitän eines Indienfahrers noch drei oder vier Reiſen machen zu laſſen und Dich dann mit ihr zu vermählen; Ihr ſeyd dann die Erben meines ganzen Vermögens. Du verſtehſt mich jetzt. Darf ich fragen, was Du dagegen einzuwenden haſt?"

„Nichts, als was ich bereits angegeben habe — meine Verlobung mit einer Andern."

„Sonſt nichts?"

„Iſt es nicht genug?"

„Es ſcheint, daß dieſe junge Frauensperſon ſich auf dem

Schiffe in ein Verhältniß eingelaſſen hat, ohne ihre Verwandten zu Rathe zu ziehen." –

„Sie hat keinen Vater, Sir — iſt außerdem majorenn und unabhängig."

„Du haſt daſſelbe gethan."

„Ich gebe es zu, Sir; aber ſelbſt wenn ich geneigt wäre, könnte ich mit Ehren wieder zurücktreten?"

„Hum!"

„Vielleicht würdet Ihr meiner Verbindung mit dieſer jungen Dame nicht ſo abgeneigt ſeyn, Sir, wenn Ihr ſie kennen würdet."

„Vielleicht — wenn ich ſie mit Deinen Augen anſehen würde; aber dies iſt wahrſcheinlich nicht der Fall. Alte Leute ſind ein Bischen blind und ein Bischen hartnäckig. Wenn man ſich durch ſein ganzes Leben abgemüht hat, um ein Vermögen zuſammenzubringen, ſo will man auch in der Art, darüber zu verfügen, ſeinen eigenen Willen haben — es iſt der einzige Dank, den man für ſeine Mühe verlangen kann. Handle übrigens wie es Dir gut dünkt, Neffe. Wie zuvor geſagt, wenn Du ohne meine Einwilligung heiratheſt, ſo werde ich mein Teſtament ändern. Leere jetzt die Flaſche — wir wollen hinaufgehen."

Einundfünfzigſtes Kapitel.

Und Betty,
Gib dieſer Wange noch ein wenig Roth.
Pope.

Die ſchleunige Abreiſe Iſabels nach dem Tode des Obriſten Revel hatte es ihr unmöglich gemacht, der Mutter ihre Rückkehr nach England und die Veränderung, die in ihren Verhältniſſen ſtattgefunden hatte, anzukündigen. Mrs. Revel erhielt daher die erſte Mittheilung durch ein haſtiges Schreiben, welches Iſabel durch ein Falmouther Lootſenboot an's Land ſchickte, die Meldung enthaltend, daß ſie in dem Kanale angelangt ſey und ihre Mutter bald zu umarmen hoffe. Aus Mangel an Zeit ließ ſich Iſabel in keine Einzelnheiten ein, um ſo weniger, da ſie nicht überzeugt war, ob der Brief auch richtig ſeinen Beſtimmungsort erreichen werde.

Das Schreiben langte jedoch zwei Tage vor Iſabel bei ſeiner Adreſſe an, ſehr zum Aerger der Mrs. Revel, welche meinte, ihre Tochter ſey ohne Mittel zurückgekehrt und wolle nun ihr beſchränktes Einkommen theilen. Sie beklagte ſich darüber gegen Mr. Heaviſide, der noch immer ſeine Beſuche fortſetzte — nicht ſo faſt aus Achtung vor Mrs. Revel, ſondern um eben ſeine Zeit in dem far niente eines alten Hageſtolzen zu verbringen.

„Denkt nur, Mr. Heaviſide,“ ſagte die Dame, die, von Kiſſen unterſtützt, auf einem Sopha lag, „Iſabel iſt von Indien zurückgekehrt. Ich habe eben einen Brief von ihr erhalten, der noch immer mit ihrem Mädchennamen unterzeichnet iſt! Und ihre Schweſtern haben doch ſo gute Partieen getroffen! Sie hätte doch bei einer derſelben bleiben können! Ich bin nur begierig, zu hören, wo ſie das

Geld hergenommen hat, um ihre Heimfahrt zu bezahlen! Du mein Himmel, was ſoll ich mit ihr anfangen!“

„Iſt's wohl erlaubt, Mrs. Revel, den Brief zu ſehen?“ ſagte der alte Gentleman.

„Oh freilich; 's iſt nichts als ein kurzes Billet.“

Mr. Heaviſide las den Inhalt.

„Da iſt freilich nicht viel d'rin, Mrs. Revel — kein Wort von dem Obriſten, oder warum ſie Indien verlaſſen hat. — Vielleicht iſt der Obriſt todt.“

„Dann hätte ſie ja bei einer von ihren Schweſtern bleiben können, Mr. Heaviſide.“

„Aber vielleicht hat er ihr einiges Vermögen hinterlaſſen.“

„Und könnt Ihr als ein verſtändiger Mann glauben, daß meine Tochter in ihrem Brief nicht davon geſprochen hätte, wenn dies der Fall wäre? Unmöglich, Mr. Heaviſide!“

„Sie will Euch vielleicht überraſchen, Mrs. Revel.“

„Sie hat mich überraſcht,“ entgegnete die Dame, auf ihre Kiſſen zurückſinkend.

„Nun, Mrs. Revel, Ihr werdet bald ſehen, was an der Sache iſt. Ich wünſche Euch guten Morgen und will nach ein paar Tagen wieder vorſprechen, um mich nach Eurem Befinden zu erkundigen und zu hören, was vorgefallen iſt.“

Die Koſten für die „Ueberweiſung“ der drei Miß Revels nach Indien waren durch geborgtes Geld beſtritten worden, das Mrs. Revel auf eine Lebensverſicherungspolice aufgenommen hatte. Ihr gewiſſenloſer Gatte hatte dieſe Gelegenheit benützt, eine Summe zu erheben, die ihr Witthum mehr als um die Hälfte überſtieg, denn Mrs. Revel hatte das ihr vorgelegte Papier unterzeichnet, ohne deſſen Inhalt zu prüfen. Sie entdeckte die Hinterliſt erſt, als ſie ihre Einlagen machen ſollte, und ſah ſich nun auf ein ſehr kleines Einkommen beſchränkt; auch wollte ihr Gatte jetzt nichts

mehr von ihr wiſſen, weil er wußte, daß keine Ausſicht vorhanden war, ihr weitere Mittel zu Fortſetzung ſeiner liederlichen Lebensweiſe abzubringen. Wir haben bereits bemerkt, daß er in einem Duell erſchoſſen wurde; dieſer Vorfall fand einige Monate nach dem hinterliſtigen Geldgeſchäfte Statt, und Mrs. Revel wurde von einer ſchmerzlichen Krankheit befallen, die eine unheilbare, tiefſitzende Krebsverhärtung zur Folge hatte. Sie war aber noch immer daſſelbe leichtfertige, herzloſe Weſen, ſeufzte nach Vergnügungen und wünſchte nichts ſehnlicher, als ſich in jenen Kreiſen zu bewegen, in welche ſie zur Zeit ihrer Vermählung Aufnahme gefunden hatte Freilich waren mit ihrem Einkommen auch ihre Bekanntſchaften dahingeſchwunden, und zur Zeit von Iſabels Rückkehr ſah ſie ſich faſt ganz verlaſſen, da nur Mr. Heaviſide und ein paar andere Perſonen ſie noch je zuweilen beſuchten.

Iſabel wurde mit grämlicher Gleichgültigkeit empfangen, bis nach den erſten zehn Minuten die betreffenden Erklärungen ſtattfanden; dann aber war Alles Freude über die reiche Erbin, welche ſowohl die Mittel als auch den Wunſch beſaß, zu der Gemächlichkeit ihrer Mutter beizutragen. Ihre unheilbare Krankheit wurde für eine Weile vergeſſen, und obgleich ihr der Schmerz hin und wieder die Geſichtsmuskeln verzerrte, entſchwand doch mit dem Aufhören deſſelben auch die Erinnerung an ihren bedenklichen Zuſtand. Zu einem Geſpenſte abgezehrt, ſchwelgte ſie wieder in dem Vorgenuſſe, ſich in der faſhionabeln Welt umzutreiben, und ſie wollte, während ſie am Rande der Ewigkeit ſtand, Iſabel in alle nur erdenklichen Privat- und öffentlichen Zirkel einführen. Iſabel ſeufzte, als ſie ihrer Mutter zuhörte, und zugleich ihre welke Geſtalt in's Auge faßte; auch verſuchte ſie hin und wieder das körperliche Befinden ihrer Mutter zur Sprache zu bringen und ſie in jene ernſte Gemüthsſtimmung hinüberzuleiten, den ihr ſchrecklicher Zuſtand forderte — aber vergeblich. Mrs. Revel wußte immer dem Thema auszuweichen. Noch vor Verlauf einer

Woche mußte eine Equipage beigeſchafft werden, und ſie beſuchte viele ihrer vormaligen Freundinnen, um ihnen die wichtige Kunde von dem Reichthum ihrer Tochter mitzutheilen.

Die meiſten derſelben hatten ſchon früher Befehl erlaſſen, daß die Portiers ſie vor Mrs. Revel verläugnen ſollten, und die Wenigen, bei denen dieſer Auftrag mißachtet wurde, waren diesmal zufrieden mit der Nachläſſigkeit ihrer Dienſtleute, als ſie die Kunde vernahmen, welche Mrs. Revel zu eröffnen hatte. „Sie waren ganz entzückt — Iſabel war ſtets ein ſo liebes Mädchen geweſen — hofften, Mrs. Revel werde nicht mehr ſo eingezogen leben, wie bisher, und baten nachdrücklich, ſie möchte doch ſo ihre Geſellſchaften beſuchen!“ Eine Erbin iſt von keiner geringen Bedeutung, wenn man ſo viele jüngere Brüder zu verſorgen hat, und noch ehe ein kurzer Monat entſchwunden war, fand Mrs. Revel mit wonnigem Entzücken, daß der Tiſch ihres Beſuchzimmers ſich mit den Einladungskarten eines großen Theils der beau monde füllte. Iſabel erfüllte dies mit tiefem Schmerz, denn ſie bemerkte, daß ihre Mutter unter den Anſtrengungen ihrer neuen Lebensweiſe mit jedem Tage mehr zuſammenbrach. Da fiel ihr ein, eine Mittheilung ihres Verhältniſſes zu Newton Forſter könne vielleicht einigermaßen darauf hinzielen, dieſen mittelbaren Selbſtmord ihrer Mutter zu verhindern, weßhalb ſie die Gelegenheit erſah, ſie in ihr Geheimniß einzuweihen. Mrs. Revel hörte ihr mit Erſtaunen zu.

„Iſabel! was höre ich! Wie — jener junge Mann, der ſo oft hieherkam? Du, die Du über einen Titel und einen hohen Rang in der vornehmen Welt gebieten kannſt, verlobſt Dich mit dem Kapitän eines Indienfahrers! Vergiß nicht, Iſabel, daß ich jetzt, da Dein armer Vater todt iſt, Deine geſetzliche Beſchützerin bin, und ich hoffe, daß Du Deine kindliche Pflicht hinreichend kennſt, um nicht ohne meine Einwilligung zu heirathen. 's iſt ja entſetzlich, daß Du es wagen konnteſt, ein Verhältniß einzugehen, ohne mich um Rath zu

fragen! Verlaß Dich darauf, ich werde nie meine Zuſtimmung geben — deßhalb denke ja nicht wieder daran.“

Wie oft ſehen wir nicht Leute, welche ſich kein Bedenken daraus machen, ihre Pflichten zu vernachläſſigen, und doch eifrig von ihrer Verantwortlichkeit ſprechen, wenn es ihrer Bequemlichteit zuſagt.

Iſabel hätte Erwiederungen machen können, wollte es aber lieber unterlaſſen. Sie gab ihrer Mutter in wenig Worten zu verſtehen, daß ihr Entſchluß gefaßt ſey, und zog ſich dann zurück, um ſich für einen ſplendiden Ball anzukleiden, den ſie mehr ihrer Mutter zu Gefallen, als weil ſie ſelbſt eine Freude daran hatte, zu beſuchen gedachte.

Es war die erſte bedeutende Partie, zu welcher Mrs. Revel eingeladen worden war. Sie betrachtete dieſelbe als ihren Wiedereintritt in die faſhionable Welt, bei welcher Gelegenheit ihre Tochter vorgeſtellt werden ſollte, und hätte um keinen Preis fehlen mögen. Am Morgen hatte ſie mehr Schmerz als gewöhnlich gefühlt und ſich deshalb genöthigt geſehen, zu beruhigenden Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen; aber der Gedanke, ſich wieder einmal dem bunten Gedränge der vornehmen Welt anzuſchließen, war allein ſchon hinreichend, ihre Nerven zu kräftigen und ſie unempfänglich gegen ihre Leiden zu machen.

„Ich denke,“ ſagte Mrs. Revel zu ihrem Kammermädchen mit keuchendem Athem — „Du könnteſt mich noch ein wenig feſter ſchnüren, Martyn.“

„In der That, Madame, die Löcher treffen feſt zuſammen und es würde Eure Seite wund drücken.“

„Nicht doch, ich fühle dieſen Abend keinen Schmerz — gut, ſo wird's gehen.“

Das Kammermädchen hatte ihr Geſchäft beendigt und verließ das Zimmer. Mrs. Revel ſchminkte ihre eingefallenen Wangen und ſchleppte ſich, erſchöpft von Anſtrengung und Schmerz, nach einem

Lehnſtuhle, um ſich ein wenig zu erholen, ehe ſie die Treppe hinunterging.

Eine Viertelſtunde ſpäter trat Iſabel, welche ſich inzwiſchen der Dienſte des Mädchens bedient hatte, in das Zimmer ihrer Mutter, um ihr anzukünden, daß ſie bereit ſey. Mrs. Revel ſaß in dem Stuhle zurückgelehnt und antwortete nicht. Iſabel trat auf ſie zu und ſah ihr in's Geſicht — ſie war todt!

Zweiundfünfzigſtes Kapitel.

Mein theures Weib war dieſer Jungfrau gleich,
Und ſo könnt' jetzo meine Tochter ſeyn.

Shakeſpeare.

Der Leſer wundert ſich vielleicht über die beſtimmte und gebieteriſche Sprache, welche Mr. John Forſter am Schluſſe des vorletzten Kapitels in Betreff der Heirath ſeines Neffen führte; indeß beſtand, wie er richtig bemerkt hatte, der ganze Lohn, der ihm für ein Leben voll Anſtrengung in Ausſicht ſtand, in der Berechtigung, über die Früchte ſeines Fleißes nach eigenem Willen zu verfügen. Er fühlte dieß und hielt es für unvernünftig, daß die vermeintliche, knabenhafte Liebſchaft unſres Helden alle ſeine reiflich überlegten Plane über den Haufen werfen ſollte. Wäre er im Stande geweſen, Newtons Gefühle nach Gebühr zu würdigen, ſo würde er ſich wahrſcheinlich nicht ſo entſchieden benommen haben; aber er hatte die Liebe in ſeiner eigenen Bruſt nie Wurzel faſſen laſſen. Sein Leben war eine fortlaufende Kette von Mühen geweſen, und der leichtfertige Gott verbündet ſich nur gerne mit dem Müſſiggang und der Ruhe. Mr. Forſter blieb gegen

Newton ſo herzlich und freundlich wie zuvor, und der Gegenſtand wurde nicht wieder zur Sprache gebracht; demungeachtet aber hatte er ſeinen feſten Entſchluß gefaßt, ſein Teſtament umzuſtoßen, falls ſein Neffe nach reiflicher Ueberlegung nicht in ſeine Wünſche einginge.

Newton ſuchte Iſabel auf und theilte ihr Alles mit, was vorgefallen war.

„Ich wünſche nicht die Spröde zu ſpielen," antwortete Iſabel, „indem ich in Abrede ziehe, daß mich der Entſchluß Eures Onkels betrübt, und wenn ich ſagen wollte, daß ich nie ohne ſeine Einwilligung in ſeine Familie eintreten möchte, ſo wäre das mehr, als meine Gefühle zu ertragen im Stande wären; aber dennoch muß ich verſichern, daß ich nur ungerne ſeine Zuſtimmung miſſen würde. Wir müſſen daher — wie Madame de Fontanges mit dem Piratenkapitän — temporiſiren, und ich hoffe, es wird am Ende doch noch zu einem günſtigen Ziele führen."

Newton, der weit vernünftiger war, als die meiſten verliebten jungen Leute, billigte Iſabels Vorſchlag und ſie begnügten ſich vorderhand mit der Gewißheit ihrer gegenſeitigen Liebe, da es ihnen keineswegs darum zu thun war, Hals über Kopf in den Eheſtand zu ſpringen.

Man wird ſich erinnern, daß Newton Forſter des Glaubens lebte, der Inhalt des Koffers, den er als Mate des Küſtenſchiffes aufgeleſen hatte, ſey das Eigenthum des Marquis de Fontanges. Während der Heimfahrt im Windſor Caſtle hatte er das Thema gegen Monſieur de Fontanges wieder zur Sprache gebracht, welcher der Beſchreibung zufolge, die unſer Held zu geben vermochte, augenſcheinlich ſeine Anſicht theilte. Der Gegenſtand wurde erſt einige Zeit nach ihrer Ankunft in England wieder aufgenommen. Newton, der die Artikel zurückzugeben wünſchte, forderte Monſieur de Fontanges auf, ſich mit dem Marquis zu benehmen und mit demſelben einen Tag zu beſtim-

men, an welchem ſie ſeinen Onkel beſuchen und ſich von der Identität des Eigenthums überzeugen konnten.

Der Marquis, welchem ſein Bruder nie zuvor mitgetheilt hatte, daß wahrſcheinlich die Hinterlaſſenſchaft ſeiner verlorenen Gattin noch vorhanden ſey, ſeufzte bei der Erinnerung an ſein zu Grabe gegangenes Glück, verſenkt in jener ungeheuren Gruft, welche die Erde um ihre altherbeſtandenen Rechte betrügt — und beſchloß, am andern Tage Einſicht von den Gegenſtänden zu nehmen. Als der Marquis, von Monſieur und Madame de Fontanges begleitet, anlangte, wurde er in dem Beſuchzimmer von Mr. John Forſter empfangen, der das fragliche Päckchen aus ſeinem G.ſchäftslokale, wo es ſeit der Verabredung durch Newton in der eiſernen Truhe gelegen, mitgebracht hatte. Nachdem die Perſonen ſich gegenſeitig vorgeſtellt waren, bemerkte der Marquis in engliſcher Sprache —

„Ich bedaure, daß ich Euch ſo viele nutzloſe Mühe mache; denn angenommen auch, daß die Gegenſtände mein Eigenthum ſind, kann doch ihr Anblick blos mein Elend erneuern.“

„Sir,“ verſetzte Mr. John Forſter, „das Eigenthum gehört nicht meinem Neffen, und es war nur ſeine Pflicht, daß er es aufbewahrte, bis er den rechtmäßigen Eigenthümer finden könnte. Wenn die Artikel Euer Eigenthum ſind, ſo ſind wir gebunden, ſie Euch zu verabfolgen.“

„Da iſt ein Verzeichniß beigefügt,“ fuhr der alte Rechtsgelehrte fort, indem er ſeine Brille aufſetzte und las — „ein Diamantring — aber vielleicht wäre es beſſer, wenn ich das Packet öffnete.“

„Wollt Ihr mir erlauben, den Diamantring anzuſehen, Sir?“ bemerkte Monſieur de Fontanges. „Dieſer allein wird über das Ganze Aufſchluß geben.“

„Da iſt er, Sir,“ entgegnete Mr. John Forſter.

„Ja, der gehörte freilich meiner armen Schwägerin!“ ſagte Monſieur de Fontanges, indem er das Geſchmeide dem Marquis hinbot. „Bruder, es iſt Louiſens Ring.“

„Es iſt der Ring,“ rief der Marquis leidenſchaftlich, „den ich in ihr corbeille de mariage legte. Ach! wo iſt die Hand, welche er ſchmückte?“

Und der Marquis zog ſich nach dem Sopha zurück, wo er das Antlitz mit den Händen bedeckte.

„Es iſt nicht nöthig, daß wir weiter fortfahren,“ ſagte Mr. John Forſter, gleichfalls ergriffen. „Die übrigen Gegenſtände werdet Ihr natürlich auch erkennen?“

„Ja,“ erwiederte Monſieur de Fontanges. „Mein Bruder wollte in demſelben Schiffe die Fahrt mitmachen, erhielt aber Gegenbefehl. Ehe er Zeit gehabt hatte, ſein eigenes Gepäck, das ſich unter dem ſeiner Gattin befand, wieder an ſich zu nehmen, wurde das Schiff in die See hinaus geblaſen und ſetzte ſeine Fahrt fort. Die Orden blieben bei ihren Juwelen.“

„Ich bemerke eben einen Umſtand,“ ſagte der alte Rechtsgelehrte „der mir entging, als Newton das Packet meiner Obhut anvertraute. Die Leinwand iſt nämlich nicht ganz gleich gezeichnet — die der erwachſenen Perſon iſt mit dem Buchſtaben L. de M. verſehen, während die des Kindes mit J. de F. gezeichnet iſt. Gehörte ſie dem Kinde des Marquis?“

„Ja. Die Leinwand der Mutter ſtammte zum Theil aus der Zeit vor ihrer Vermählung; ſie hieß als Jungfrau Luiſe de Montmorency und die Anfangsbuchſtaben von dem Namen des Kindes bezeichnen Julie de Fontanges.“

„Hum! ich habe meine Gründe, dieſe Frage zu ſtellen,“ entgegnete der alte Rechtsgelehrte. „Newton, thue mir den Gefallen, nach meinem Bureau zu gehen und die Truhe zu öffnen. Du wirſt rechterhand ein anderes kleines Bündel Weißzeug finden; bring es her. Doch halt, Newton — blaſe zuvor den Staub aus dem Schlüſſel, ehe Du ihn in das Schloß ſteckeſt, und ſtecke ihn ganz hinein, ehe Du ihn umdrehſt, damit die Riegel nicht verdorben werden. In allen

andern Punkten magſt Du Dich ſo ſehr tummeln, als Dir beliebt. Herr Marquis, wollt Ihr mir erlauben, Euch etwas Erfriſchung anzubieten? — ein Glas Wein wird Euch gut bekommen. Bruder Nicholas, ſey ſo gut, Ambra herbei zu rufen.“

Newton und Nicholas entfernten ſich mit ihren Aufträgen. Bald nachher trat Ambra in das Beſuchzimmer.

„Papa,“ ſagte Ambra, „Ihr habt nach mir geſchickt?“

„Ja, meine Liebe,“ verſetzte Mr. Forſter, indem er ihr den Schlüſſel einhändigte; „geh in den Keller und bring etwas Wein herauf. Ich wünſche nicht, daß jetzt Geſinde hereinkömmt.“

Ambra kehrte bald mit einem kleinen Servirbrette zurück. Sie bot es zuerſt dem Marquis hin, der ſich bei dem Tone ihrer Stimme aufraffte.

„Papa bittet Euch, etwas Wein zu nehmen, Sir. Er wird Euch gut bekommen.“

Der Marquis, der ihr angelegentlich in's Geſicht geſehen hatte, während ſie ſprach, nahm ein Glas, trank davon und ſetzte es mit einer Verbeugung wieder auf das Brett. Dann ſank er auf das Sopha zurück.

Als das Klopfen an der Thüre Newton's Rückkehr ankündigte, bat Mr. John Forſter den Herrn de Fontanges mit gedämpfter Stimme, ihm zu folgen, gab Newton, dem er auf der Treppe begegnete, die gleiche Weiſung und verfügte ſich mit beiden nach dem Speiſezimmer.

„Ich habe Euch herunterzukommen gebeten, Sir,“ ſagte Mr. John Forſter, „weil ich nicht, ohne meiner Sache gewiß zu ſeyn, in dem Herzen Eures Bruders, des Marquis, Hoffnungen rege machen möchte, die, wenn ſie nicht erfüllt würden, nur das Gefühl einer bittern Täuſchung hervorrufen müßten. Ich habe mir übrigens die Anfangsbuchſtaben von der Leinwand des Kindes gemerkt, und wenn mich mein ſonſt ziemlich gutes Gedächtniß nicht trügt, werden wir ähnliche in dem Päckchen finden, das wir jetzt vor uns haben.“

Mit dieſen Worten öffnete der alte Rechtsgelehrte das Bündel, und legte den Inhalt auseinander, welcher, wie er vermuthet hatte, ganz in derſelben Weiſe gezeichnet war.

„Ganz richtig," verſetzte Monſieur de Fontanges. „Das Hemdchen gehört zu dem Uebrigen und iſt natürlich ein Theil des Eigenthums, das aufgeleſen wurde."

„Ja; aber nicht zu derſelben Zeit aufgeleſen — auch nicht an demſelben Orte oder von der gleichen Perſon. Was droben liegt, kam, wie Ihr wißt, in die Hände meines Neffen, dieſes aber in die meines Bruders, der ſeitdem geſtorben iſt. Mit dieſem Hemdchen wurde auch ein Kind an die Küſte geſpült."

„Sein Kind?" rief Monſieur de Fontanges, „wo liegt es begraben?"

„Es wurde wieder in's Daſeyn gerufen und iſt noch immer am Leben."

„Wenn das iſt," entgegnete Monſieur de Fontanges, „ſo kann es Niemand anders ſeyn, als die junge Dame, die Euch eben erſt Vater nannte. Ihre Aehnlichkeit mit Madame la Marquiſe iſt ganz erſtaunlich."

„Es verhält ſich ſo, wie Ihr vermuthet, Sir," erwiederte Mr. John Forſter. „Als mein Bruder ſtarb, übergab er das kleine Mädchen meinem Schutz, und ich hoffe, daß ich ſeinem Vertrauen habe Gerechtigkeit widerfahren laſſen. In der That, obgleich ſie mir dem Blute nach fremd iſt, habe ich ſie doch ſo lieb gewonnen, als ob ſie meine eigene Tochter wäre; und ſo ſehr es mich beruhigen muß," fuhr der alte Rechtsgelehrte mit einigem Stocken fort, „ſie den Armen ihres Vaters zurückgeben zu können, wird es doch ein ſchwerer Schlag für mich ſeyn, mich von ihr zu trennen! Als mein Bruder mit mir über die Sache ſprach, ſagte ich ihm, es mache Mühe und Koſten genug, ein Kind von eigener Zeugung aufzuziehen, aber ich dachte damals nicht, wie ſchmerzlich es mir fallen würde, mich von dem

eines Andern zu trennen. Wie dem übrigens ſeyn mag — ſie muß mit dem Bündel an den rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben werden. Ich habe nur noch eine einzige Bemerkung zu machen, Sir. Thut mir den Gefallen, die Zeichnung meines armen Bruders anzuſehen, die über dem Seitentiſche hängt. Erkennt Ihr das Portrait?“

„Das iſt Triton,“ rief Monſieur de Fontanges, „der Hund, den ich meiner armen Schwägerin gab!“

„Dieſem Hunde verdankt Ihr das Leben Eurer Nichte. Er brachte ſie an's Ufer und legte ſie zu den Füßen meines Bruders nieder. Doch ich bin im Beſitz aller Dokumente, die ich Euch zur Einſicht zuſenden will. Die Thatſachen ſind meiner Anſicht nach ſo vollkommen hergeſtellt, daß ſich jeder Gerichtshof zu einem Verdikt berechtigt ſehen würde, und nun, Sir, muß ich es Euch überlaſſen, die Mittheilung ſo bald und ſo vorſichtig anzubringen, als es Euch gut dünkt. Newton, ſchicke Ambra zu mir herunter.“

Wir wollen die Scene übergehen, welche jetzt in dem Speiſe- und in dem Beſuchzimmer ſtattfand. Der Marquis de Fontanges entdeckte, daß er mit einer Tochter geſegnet war, und Ambra wurde zu gleicher Zeit mit ihrer eigenen Geſchichte bekannt gemacht. Einige Minuten ſpäter lag ſie in den Armen ihres Vaters, deſſen Schmerzensthränen über den Verluſt ſeiner Gattin ſich nun mit denen des Entzückens miſchten, als er ſeine Tochter an's Herz drückte.

„Wie tief ſind wir nicht Eurer ganzen Familie verpflichtet, mein theurer Freund,“ ſagte der Marquis zu Newton.

„Ich will das nicht in Abrede ziehen, Sir,“ verſetzte unſer Held; „aber erlaubt mir, zu bemerken, daß Ihr die Wiedererringung Eurer Tochter in gleicher Weiſe dem Edelmuth Eurer Verwandten und Eurem eigenen theilnahmsvollen Charakter verdankt. Hätten nicht Monſieur und Madame de Fontanges mich in meinem Unglück beſchützt, und wäre ich von Euch in's Gefängniß geworfen worden, ſo würdet Ihr nie erfahren haben, wo Ihr Eure Tochter ſuchen mußtet. Wäre

nicht einer meiner Onkel dem geſcheiterten Schiffe zu Hülfe geeilt, während der andere Eure unmündige Tochter nach ſeinem Tode beſchützte, ſo würde ſie jetzt nicht mehr am Leben ſeyn. Meine Dankbarkeit für Eure Güte veranlaßte mich, bei Eurem Schiffe zu bleiben, und machte mir es ſpäter möglich, Euch den Händen der Seeräuber zu entreißen, was Euch freilich in Englands Gefangenſchaft brachte — dies iſt aber ein Uebel, welches ſich durch die Schickung der göttlichen Vorſehung in einen Segen umwandelte, indem es Euch mit Eurer Tochter wieder vereinigte. Wir Alle haben hoffentlich unſere Pflicht gethan, und dieſer glückliche Ausgang gereicht uns zu einer reichen Belohnung."

„Hum!" bemerkte der alte Rechtsgelehrte.

Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

So weit mein Mährlein — doch für jetzt genug;
Zwar fehlt der Stoff nicht, doch gebricht's an Zeit.

Byron.

Ambra oder Julie de Fontanges, wie wir ſie jetzt nennen müſſen, verließ den Aufenthalt ihres freundlichen Beſchützers mit ſo ſchwerem Herz, daß man ihr wohl anmerkte, ſie bedaure die gemachte Entdeckung. Sie war noch zu jung, um die Vortheile einer hohen Geburt einzuſehen, und ihre Entfernung gereichte ihr für geraume Zeit zur Quelle eines ungeheuchelten Schmerzes. Nichts ſchien ihr für die Trennung von ihrem Adoptivvater, der ihr mit Innigkeit zugethan war, von Mrs. Forſter, in der ſie eine treue Hüterin beſeſſen hatte, von Nicholas, der ſie beluſtigte, und von New-

ton, den ſie wie einen Bruder liebte — Erſatz bieten zu können. Insbeſondere aber rief der Gedanke, in ein fremdes Land zu ziehen und weder die ihr theuer Gewordenen noch William Aveleyn zu ſehen, in Vereinigung mit dem Bewußtſeyn, daß ſie keine Engländerin ſey und ſich in Zukunft nicht mehr über die Siege Albions, ihrer eigenen Nation gegenüber, freuen dürfe — manchen Thränenſtrom hervor, wenn ſie ſich einſam ihren Betrachtungen hingab. Es währte lange, ehe die aufopfernde Zärtlichkeit ihres Vaters und die gewinnende Aufmerkſamkeit von Monſieur und Madame de Fontanges ſie bewegen konnten, ſich ergebungsvoll in ihre neue Lage zu fügen. Mr. John Forſter fühlte ſeine Verlaſſenheit tiefer, als man von ihm hätte erwarten ſollen; denn viele Tage nach Juliens Abreiſe ſprach er nur ſelten, zeigte ſich bloß beim Diner und eilte, ſobald das Mahl beendigt war, nach ſeinem Bureau, von dem er nur ſehr ſpät wieder zurückkehrte. In unausgeſetzter Thätigkeit ſuchte er das Heilmittel für ſeinen Kummer und eine Ausfüllung des Vacuums, das durch die Abweſenheit des theuren Kindes erzeugt wurde.

„Newton,“ ſagte er eines Abends, als ſie ſich bei einer Flaſche Portwein beſprachen; „haſt Du Dir meinen Vorſchlag überlegt? Ich geſtehe, daß ich die Verbindung ſehnlicher als je, wünſche, denn ich kann mich von dem theuern Kinde nicht trennen, und Du allein biſt im Stande, ſie mir wieder zurückzubringen.“

„Ich habe darüber nachgedacht, Onkel, aber wir müſſen den Fall in allen ſeinen verſchiedenen Standpunkten beleuchten. Ihr konntet Eure Adoptivtochter in der Zeit ihrer Minderjährigkeit verloben, aber der Marquis de Fontanges iſt vielleicht nicht geneigt, darauf einzugehen; ja es iſt außerdem gar nicht unmöglich, daß ihm die beabſichtigte Verbindung durchaus nicht zuſagt. Er iſt von einer ſehr edeln Familie.“

„Ich habe auch ſchon an die Sache gedacht,“ verſetzte Mr. John Forſter; „aber an unſerer Familie iſt nichts auszuſetzen, und ſie muß

für jeden Franzoſen gut genug ſeyn, möge er nun ein Marquis oder gar ein Herzog ſeyn. Iſt dies das einzige Bedenken, welches Du zu erheben gedenkſt — oder willſt Du mir, wenn dieſes beſeitigt iſt, wieder mit Deinen Verbindlichkeiten gegen eine Andere kommen?“

„Das einzige, das mir vor der Hand als ernſtlich erſcheint, Sir. Ich gebe zu, daß Julie de Fontanges ein liebenswürdiges Mädchen iſt, und ich war ihr längſt ſehr zugethan, als ich ſie noch im Lichte der Verwandtſchaft betrachtete!“

„Hum!“ entgegnete der Rechtsgelehrte. „Ich habe Dich immer für einen verſtändigen Jungen gehalten — wir wollen ſehen.“

Man wird bemerken, daß in der Erwiederung unſers Freundes Newton ein gewiſſer Grad von Jeſuitismus liegt, der ſich nur durch ſeinen Wunſch entſchuldigen läßt, den Verdruß ſeines Onkels über das Fehlſchlagen ſeiner Hoffnungen nicht durch weiteren Widerſtand von ſeiner Seite zu ſteigern. Monſieur de Fontanges kannte Newtons Liebe zu Iſabel und hatte vor der ſtattgehabten Entdeckung aus dem Munde unſers Helden erfahren, welches Hinderniß die Hartnäckigkeit ſeines Onkels der beabſichtigten Verbindung mit dem Gegenſtand ſeiner Wahl in den Weg legte. Er theilte deßhalb, nachdem Julie entfernt worden war, auch ſeinem Bruder Mr. John Forſters Wünſche mit und ſetzte ihm auseinander, wie ſehr dieſelben im Widerſpruche mit denen des jungen Mannes ſtünden.

Als Newton zum erſtenmal den Marquis beſuchte, drückte ihm der Letztere mit Wärme die Hand und ſagte —

„Ich habe durch meinen Bruder erfahren, mein theurer Newton, in welch' unangenehme Lage Ihr durch den Wunſch Eures Onkels, der Euch mit meiner Julie vermählen möchte, ſobald ſie herangewachſen iſt — verſetzt ſeyd. Ihr dürft mir glauben, wenn ich ſage, daß es keinen Mann gibt, dem ich lieber das Glück meiner Tochter anvertrauen möchte, und daß keine Rückſicht mich veranlaſſen würde, Euch zurückzuweiſen, im Falle Ihr wirklich ihre Hand

nachſuchtet. Da ich übrigens Eure Wünſche und Eure Liebe zu Miß Revel kenne, ſo dürft Ihr Euch ganz über den Gegenſtand beruhigen. Euer Onkel machte Euch ſeinen Vorſchlag, als ſich Julie noch nicht mit einem Vater berathen konnte. Der Fall iſt jetzt anders, und um Euretwillen gedenke ich, mich für eine Weile in der Meinung Eures guten Verwandten herabzuſetzen. Ich will eine Maske vornehmen, die ich, wenn ſie je mit meinem Weſen im Einklange ſtand, augenblicklich dem Gefühle der Dankbarkeit geopfert haben würde — ich meine die des Adelſtolzes, und wenn mir Euer Onkel ſeinen Vorſchlag macht, werde ich ihn auf die Grundlage hin zurückweiſen, daß Ihr nicht von edler Abkunft ſeyd. Niemand wird in jedem andern Punkte Euern Adel in Abrede ziehen. Verſteht Ihr mich, Newton — und iſt es Euch recht, wenn ich ſo handle?"

„Allerdings, Monſieur le Marquis, und ich werde Euch dafür zu aufrichtigem Danke verpflichtet ſeyn."

„Dann erhebt keine Einwendung, wenn er Euch die Partie zum zweitenmale vorſchlägt; überlaßt das ganze Läſtige der Verhandlung mir," verſetzte der Marquis lächelnd.

Nach dieſer getroffenen Verabredung darf es nicht auffallen, wenn Newton den erneuerten Antrag ſeines Onkels mit ſo viel Ruhe und ſcheinbarer Einſtimmung anhörte.

„Wir ſpeiſen morgen bei dem Marquis, Newton," bemerkte Mr. John Forſter. „Ich will dann nach dem Diner die Gelegenheit erſehen, ihn um ein kurzes Geſpräch zu bitten, in welchem ich ihm die Frage vorzulegen gedenke."

„Wenn Ihr es für paſſend haltet, Onkel, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden," verſetzte Newton.

„Nun, es freut mich nur, daß das liebe Mädchen den thörichten Namen Ambra mit einem andern vertauſcht hat. Wie nur mein Bruder darauf verfallen konnte! Julie klingt übrigens recht hübſch, obgleich ihr franzöſiſche Leute dieſen Namen ſchöpften."

Am andern Tage fand das Diner bei dem Marquis ſtatt. Iſabel Revel war gleichfalls dazu gebeten worden und hatte zugeſagt, weil ſie den alten Rechtsgelehrten zu ſehen wünſchte und zugleich durch Madame de Fontanges in den Plan eingeweiht worden war. Das Mahl lief ab wie die meiſten Diners, wenn ſowohl Speiſen, als Weine, gut ſind und die Theilnehmer ſich in heiterer Laune befinden. Iſabel hatte ihren Platz neben Mr. Forſter erhalten, der, ohne ſie zu kennen, ſich durch die Achtung und Aufmerkſamkeit einer ſo ſchönen, jungen Dame ſehr geſchmeichelt fühlte.

„Newton," ſagte ſein Onkel, ſobald ſich die Damen entfernt hatten, und die Gentlemen ihre Stühle näher an den Tiſch rückten, „wer war die junge Dame, die neben mir ſaß?"

„Dieſelbe, mein lieber Onkel, die ich bei Euch als meine Zukünftige einzuführen wünſchte, Miß Iſabel Revel."

„Hum! — ei, Du haſt ja vor dem Diner kein Wort mit ihr geſprochen — oder ihr auch nur die gewöhnliche Höflichkeit erzeigt."

„Ihr vergeßt Eure Einſchärfungen und —"

„Das iſt kein Grund, Neffe, um unhöflich zu ſeyn. Ich verlangte von Dir, Du ſolleſt ſie nicht heirathen, habe Dir aber nie zugemuthet, Dich roh gegen ſie zu benehmen. Sie iſt eine recht hübſche junge Perſon — und artig kann man gegen Jedermann ſeyn, obſchon das Heirathen eine weit ernſtere Frage iſt."

Seinem Vorhaben gemäß erbat ſich Mr. John Forſter, ſobald die Gentlemen aufſtanden, ein kurzes Geſpräch mit dem Marquis, der ſich höflich verbeugte und nach einem kleinen Leſezimmer auf demſelben Boden voranging.

Mr. Forſter brachte alsbald ſeinen Wunſch zur Sprache, die Verbindung ſeines Neffen mit Julie de Fontanges betreffend. „Mr. Forſter," verſetzte der Marquis, ſich in die Bruſt werfend; „die Verbindlichkeiten, die ich gegen Eure Familie habe, ſind ſo groß, daß es nur wenige Punkte gibt, in denen ich Euch etwas abſchlagen

möchte, und ich bedaure daher unendlich, die Ehre Eures Vorſchlages ablehnen zu müſſen. Ihr wißt vielleicht nicht, Mr. Forſter, daß die Familie der de Fontanges, eine der älteſten in Frankreich iſt, und trotz aller Achtung, die ich gegen Euch und Euren Neffen hege, kann ich doch meine Dankbarkeit nicht ſo weit ausdehnen, daß ich meiner Tochter geſtatte, eine Mesalliance einzugehen."

„Eine Mesalliance? — Hum! Das bedeutet vermuthlich in unſrer einfachen Mutterſprache eine Vermählung unter ihrem Range?"

Der Marquis verbeugte ſich.

„Ich erlaube mir zu bemerken, Sir," entgegnete Mr. John Forſter, „daß unſre Familie ſehr alt iſt. Ich kann Euch unſern Stammbaum zeigen. Er hat Jahre lang unter dem Bündel Eurer Tochter in der eiſernen Truhe gelegen."

„Ich ſetze durchaus keinen Zweifel in die Achtbarkeit Eurer Familie, Mr. Forſter, und kann nur mein tiefes Bedauern ausdrücken, daß ſie nicht adelig iſt. Entſchuldigt mich, Mr. Forſter — wenn Ihr nicht beweiſen könnt, daß —"

„Ei, ich könnte dadurch einen Beweis herſtellen, daß ich ein Dutzend Marquiſate ankaufte, wenn es mir paſſend dünkte!"

„Zugegeben, Mr. Forſter. In unſerem Lande können ſie gekauft werden; aber wir machen einen großen Unterſchied zwiſchen den Parvenus der gegenwärtigen Zeit und der Ancienne Nobleſſe."

„Gut, Monſieur le Marquis — ganz wie Euch beliebt; aber meiner Anſicht nach ſtehe ich ebenſo hoch als ein franzöſiſcher Marquis," verſetzte Mr. Forſter im gereizten Tone.

„Ich zweifle nicht, daß Ihr beſſer als Viele ſeyd; aber doch müſſen wir eine Linie ziehen. Adeliges Blut, Mr. Forſter."

„Adeliger Firlefanz! Monſieur le Marquis, in dieſem Lande — und wir Engländer ſind keine Narren — laſſen wir das Geld gegen den Rang in der Wagſchale ziehen. Damit iſt Alles zu

verkaufen, nur der Himmel nicht. Ich ſage daher, Monſieur le Marquis —"

„Entſchuldigt mich, Sir, aber kein Geld iſt im Stande, die Hand von Julie de Fontanges zu erkaufen," erwiederte der Marquis.

„Nun denn, Monſieur le Marquis, ich ſollte meinen, daß die Verpflichtungen, die Ihr für die Rückerſtattung Eurer Tochter gegen uns habt —"

„Euch ermächtigen, ſie wieder zurückzufordern, Mr. Forſter?" bemerkte der Marquis ſtolz. „Ein Taglöhner kann dieſes Diamantſolitär, den ich an meinem Finger trage, finden. Folgt daraus, daß ich ihm denſelben für ſeine Ehrlichkeit zum Geſchenke mache?"

„Hum!" entgegnete Mr. Forſter ſehr gekränkt durch dieſe Vergleichung.

„Mit Einem Worte, mein theurer Sir, wir werden uns höchſt glücklich ſchätzen in Allem, was in unſerer Macht ſteht, den Wünſchen Eurer Familie zu entſprechen; aber das Blut einer der älteſten adeligen Familie zu b e f l e c k e n —"

John Forſter wollte nicht weiter hören; er verließ das Zimmer, noch eh' der Marquis ſeinen Satz beendigt hatte. Als er in das Beſuchzimmer trat, bekundete ſein Geſicht deutlich den Verdruß über ſeine fehlgeſchlagenen Erwartungen. Wie alle Menſchen, die ſich für Reichthümer abgemüht, hatte er ſich Plane gebildet, die er mit ſeinem Gelde durchſetzen zu können hoffte, und dabei alle Hinderniſſe überſehen, die ſich der Erfüllung ſeiner Wünſche in den Weg ſtellen konnten.

„Newton," ſagte er, ſeinen Neffen in die Fenſterniſche ziehend, „Du haſt Dich als einen guten Jungen bewieſen, indem Du nicht darauf beſtandeſt, meine Abſichten zu durchkreuzen; aber dieſer franzöſiſche Marquis hat mit ſeiner Narrheit und mit ſeiner Ancienne Nobleſſe alle meine Plane über den Haufen geworfen. Ich will Deinen Wünſchen nicht länger im Wege ſtehen. Stelle mich Miß

wie heißt ſie doch vor; ſie iſt ein ſehr ſchönes Mädchen, und ihr Benehmen während des Diners hat mir recht wohl gefallen.“

Iſabel gab ſich alle Mühe den alten Mann für ſich zu gewinnen, und erreichte ihren Zweck. Zufrieden mit der Wahl ſeines Neffen, geſchmeichelt durch ihr früheres ehrfurchtsvolles Benehmen und voll Aerger über den Marquis dachte Mr. Forſter nicht mehr an die Mademoiſelle de Fontanges. Er ertheilte bereitwillig ſeine Zuſtimmung, und in kurzer Zeit hatte Iſabel Revel ihren Namen geändert.

Ungefähr fünf Monate nach der Vermählung erhielt Newton ein Schreiben von dem Direktorenkollegium, welches ihm das Kommando eines Schiffes übertrug. Unſer Held händigte den Brief Mr. John Forſter ein.

„Vermuthlich iſt es Euer Wunſch, Sir, daß ich die Beſtallung annehme?“

„Was für eine Beſtallung?“ verſetzte der alte Rechtsgelehrte, der eben mit den Vorakten für ein juridiſches Gutachten beſchäftigt war. „Melville — nach Madras und China. — Ei, Newton, ich ſehe in der That nicht ein, warum Du wieder zur See gehen ſollteſt. Es iſt ein altes Sprüchwort, der Krug geht ſo oft zum Brunnen, bis er bricht. Du biſt doch Deines Weibes nicht ſchon ſatt?“

„Ich hoffe nicht, Onkel, aber ich meinte, es möchte Euer Wunſch ſeyn.“

„Es iſt mein Wunſch, daß Du zu Hauſe bleiben ſollſt. Ein armer Teufel kann in die See gehen, weil er die Ausſicht hat, reich wieder zurück zu kommen; wer es aber thut, wenn er Geld genug in der Hand und noch mehr in Ausſicht hat, iſt ein Narr. Man muß ſeinem Berufe ſo lange folgen, als es nöthig iſt, aber nicht länger.“

„Aber warum arbeitet denn Ihr immer ſo eifrig, mein theurer Sir?“ ſagte Iſabel, ſich gegen den alten Gentleman verbeugend

und ihn zum Danke für ſeinen Beſcheid auf die Wangen küſſend. „Sicherlich konntet Ihr Euch jetzt auch ein wenig Ruhe gönnen?“

„Warum ich ſo eifrig arbeite, Iſabel?“ verſetzte Mr. Forſter durch ſeine Brille nach ihr aufblickend. „Ei, ihr erwartet doch Familie — oder nicht?“

Iſabel erröthete, denn die Ausſicht war nicht in Abrede zu ziehen.

„Wohlan denn, ich denke, eure Kinder werden nichts dagegen haben, wenn gelegentlich einige tauſend Pfund mehr unter ſie vertheilt werden — oder, meine Tochter?“

Die Unterhaltung wurde durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen, welcher einen Brief mitbrachte. Mr. Forſter öffnete das Siegel und ſah nach der Unterſchrift.

„Hum! von dem ſtolzen alten Marquis. ‚Sehr leid, für eine kurze Periode in Eurer guten Meinung geſunken zu ſeyn — ſollte mich gefreut haben, Newton meinen Schwiegerſohn zu nennen‘ — hum! ‚Familienſtolz nur angenommen — Newtons Glück auf dem Spiele — hoffe, die Täuſchung wird Vergebung finden — Erneuerung früherer Freundſchaft.‘ Ei, Newton, iſt dies Alles wahr?“

„Fragt Iſabel, Sir,“ verſetzte Newton lächelnd.

„Wohlan denn, Iſabel — iſt's wirklich ſo, wie der Marquis ſchreibt?“

„Fragt Newton, Sir,“ entgegnete Iſabel, den Rechtsgelehrten mit einem Kuſſe beſchwichtigend. „Die Sache verhält ſich nämlich ſo, mein theurer Sir — ich konnte es nicht über mich gewinnen, mich von Newton zu trennen, und wenn es auch Euch zu Gefallen hätte geſchehen müſſen; wir haben deshalb ein kleines Komplott angezettelt.“

„Hum! — ein kleines Komplott angezettelt — nun — ich will, glaube ich, mein Teſtament dennoch nicht ändern.“

Und Mr. Forſter griff wieder zu ſeinen Akten.

Dies iſt die Geſchichte Newton Forſters, welche, wie die meiſten Novellen oder Schauſpiele, mit einer Heirath ſchließt. Als ich das Letztemal vor meinen Leſern erſchien, waren ſie mit dem Ende meiner Geſchichte nicht zufrieden. Sie waren der Anſicht, ich hätte ſie „einer glücklichen Heirath“ beraubt, auf die ſie doch ein unbezweifeltes Recht hatten, nachdem ſie ſich durch drei langweilige Bände durchgearbeitet. *) Da ich nun ſehnlich verlange, mit dem Publikum in einem guten Einvernehmen zu ſtehen, ſo beeile ich mich, mein begangenes Unrecht wieder gut zu machen, indem ich mittheile, daß ungefähr drei Jahre nach Newton Forſters Hochzeit folgender Artikel in den verſchiedenen Zeitungen der Hauptſtadt geleſen wurde:

> „Geſtern fand die Vermählung des hochgebornen William, Lord Aveleyn, mit Mademoiſelle Julie de Fontanges ſtatt: letztere iſt die einzige Tochter des Marquis de Fontanges, vormaligen Gouverneurs der Inſel Bourbon. Die Trauung hätte ſchon im letzten September vollzogen werden ſollen, wurde aber in Folge Ablebens des vormaligen Lord Aveleyn verſchoben. Nach beendigter Feierlichkeit trat das glückliche Paar“ u. ſ. w. u. ſ. w.

* * *

Und nun, mein höchſt einſichtsvolles Publikum, glaube ich mit Dir quitt zu ſeyn und ehrenhafte Genugthuung gegeben zu haben; denn wenn in dem letzten Werke eine glückliche Heirath zu wenig war, ſo erhältſt Du in dem gegenwärtigen ein Paar, an denen Du Dich entſchädigen magſt.

---

*) „Newton Forſter“ erſchien nach dem „Königseigen.“

Staatl. Bibliothek Passau

Lc (b

Marryat, Frederick,

Kapitän Marryat's sämmtliche Werke in sorgfältigen und vollständigen Uebertragungen

Bd.: 12

Stuttgart 1844

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lc (b) 58-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342627-6